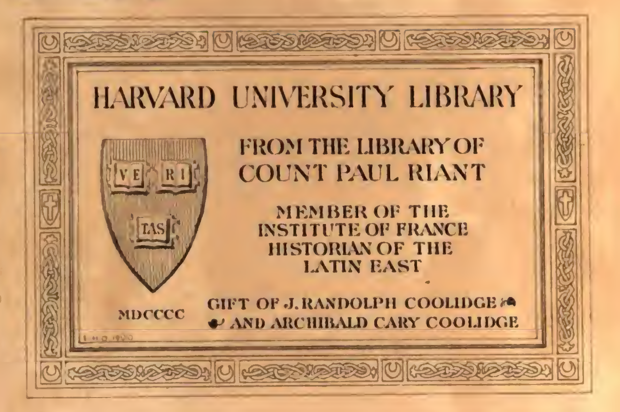

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
VE
RI
TAS
FROM THE LIBRARY OF
COUNT PAUL RIANT
MEMBER OF THE
INSTITUTE OF FRANCE
HISTORIAN OF THE
LATIN EAST
MDCCCC
GIFT OF J. RANDOLPH COOLIDGE
AND ARCHIBALD CARY COOLIDGE

TEMUDSCHIN

DER UNERSCHÜTTERLICHE.

Nebst

einer geographisch-ethnographischen Einleitung

und

den erforderlichen besondern Anmerkungen und Beilagen.

Von

Professor Dr. Franz von Erdmann.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1862.



TEMUDSCHIN DER UNERSCHÜTTERLICHE.

TEMUDSCHIN

DER UNERSCHÜTTERLICHE.

Nebst

einer geographisch-ethnographischen Einleitung

und

den erforderlichen besondern Anmerkungen und Beilagen.

Von

Professor Dr. Franz von Erdmann.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1862.

Ce n'est pas avec un esprit fatigué par vingt ans de recherches sur un même objet, que l'on peut songer à des nouveaux efforts d'attention et de mémoire; mais qu'un ecrivain entreprenne cette oeuvre dans toute la vigueur de sa raison, et j'ose lui promettre le succès le plus complet.

J. Potocki.

Der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft,

der

grossen Fördererin und Beschützerin

gründlicher Erforschung

der Sprachen und Glaubensmeinungen, der Geschichte
und Geographie, der Literatur und der Alterthümer

des

gesammten Asiens

in tiefer Verehrung gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Die vorliegende Schrift, welche sich um die genaue Erforschung und gründliche Feststellung des Lebens und der grossen Thaten eines Mannes, auf den die Nachwelt mit Bewunderung und Erstaunen hinblickt, gleichsam als um das Ziel ihres Daseins dreht, erscheint aus mannichfaltigen triftigen Gründen in deutscher Sprache, obgleich sie ebenso gut und ebenso leicht von ihrem Urheber in der Sprache des Landes, in welcher derselbe ihre Schöpfung vollendete, hätte abgefasst werden können. Denn sollte sie, um nur diesen einzigen Grund zu berühren, für die gesammte gelehrte Welt zu einem Allgemeingute werden, so musste sie in irgend einer der neuern Sprachen des westlichen Europa's auftreten, welchem leider die treffliche russische noch immer nicht in dem Maasse einer Gesammtschätzung zugänglich geworden ist. Eben daher hat sie auch der Stirnlocke ihres Helden den Ehrennamen des Unerschütterlichen, aber nicht den des gleichbedeutenden mongolischen Dschingizchan als das Diadem des ihn durchgängig bezeichnenden Charakters eingeflochten. [1])

---

1) Im entgegengesetzten Falle müsste man auch einen Fürsten, welcher den Ehrentitel entweder des Grossen, oder des Gesegneten, oder des Frommen u. dgl. m. erhalten hat, in

Dem etwaigen Einwurfe, es sei schon so vieles Nützliche und Treffliche über diese Gegenstände geschrieben worden, dass man eine neue Beleuchtung und Auseinandersetzung derselben als eine leere Wiederholung betrachten und den Kreis der über sie angestellten Untersuchungen als geschlossen ansehen könne, möge das vorliegende Werk, wie es dasselbe vermag, selbst entgegentreten. Zum wenigsten ist es mir im Verlaufe eines weit grössern als des heiligen neunjährigen Zeitraums durch meine oft mühsam unternommenen und mit grosser Geduld ausgeführten redlichen Forschungen klar und immer klarer geworden, dass sowohl für die Nivellirung des zu betretenden Bodens, als auch für die aus derselben zu ziehenden Resultate und wichtigen Ergebnisse noch unendlich viel zu thun übrig geblieben sei. Um für dieselbe so gut wie möglich gerüstet zu sein, begab ich mich, mit dem Senkblei der Akademie der Wissenschaften als Richtschnur in der Hand, an das gründliche Studium aller mir zugänglichen, sich über diese Gegenstände verbreitenden, theils asiatischen, theils europäischen Schriftsteller, prüfte, verglich, vernichtete und schuf, bis ich mir eine Schöpfung gebildet hatte, auf die ich mit Freude hinzublicken und meine Zunftgenossen, als ihrer Prüfung nicht ganz unwürdig, aufmerksam zu machen vermochte. Was Dschuweini, Raschidu-d-din, Elbenagiti, Abu-l-ghazi, 'Hamdu-l-lah, Mirchawend, Abu-l-faradsch u. a. m. geschrieben, wohin Herodot, Strabo, Ptolemäus, Ammian, Plinius u. a. m. ihren Fuss gesetzt und ihre Beobachtungen gerichtet, in welcher Seelenverfassung und mit

---

der Beschreibung seiner Thaten immer nur den Grossen, Gesegneten u. s. w. ohne Hinzufügung seines Eigennamens nennen, oder z. B. im Deutschen sagen: Weliki statt Peter der Grosse, oder Blagoslowennij statt Alexander der Gesegnete, oder Katorss statt Ludwig der Vierzehnte.

welchem Geistesblicke die ältern und neuesten Forscher sich ihnen angeschmiegt, oder sich von ihnen entfernt haben mochten, — es wuchs allmählich unter meinen Händen als eine zur Ernte reif gewordene Flur heran. War es mir vergönnt, das durch wohlthätiger Typen Druck noch nicht zu allgemeiner Kunde gebrachte Kunstgebäude eines dieser alten Weisen in zwiefacher Modellirung zu durchmustern und aus dieser Vergleichung für meine Untersuchungen Vortheil zu ziehen, so ward auch ihr die oft mühsame, aber nicht selten reichlich belohnende Ausdauer gespendet. [1])

---

1) Der geschichtliche Codex des Raschidu-d-din lag auch nach dem von B. von Dorn in: Bulletin scientifique de la classe historico-philologique (Petersburg 1845), T. II, p. 275 fg. beschriebenen Manuscripte vor mir. Ich darf es bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, dass 1) an dem Rande desselben bis fol. ١٨٠ recto, was von Dorn übersehen worden ist, die bekannte dichterische Schöpfung des Mewlani Dschami s. t. Jusuf we Zuleicha steht; 2) dass in demselben oft ganze Phrasen ausgelassen sind; 3) dass es im Ganzen, besonders aber in Rücksicht der Orts- und Personennamen, sehr nachlässig geschrieben ist, und 4) dass in demselben manche Begebenheiten ganz fehlen oder unvollständig angegeben sind. Für das von ʿHamdu-l-lah gelieferte Geschichtscompendium s. t. تاريخ كزيده. habe ich die von dem verstorbenen Kirgisenchan Dschehangir Buckeew der Bibliothek der kaiserlichen Universität in Kasan geschenkte Handschrift, welche im Jahre 803 (1400/1401) von Ali Ben Scheich Maʿhmud Elainwerdi geschrieben ist, benutzt. Nach derselben verfasste ʿHamdu-l-lah seine Schrift im Jahre 735 (1334/1335) *),

*) Dies stimmt auch ganz überein mit ʿHamdu-l-lah's Angabe, nach welcher er diese Schrift 120 Jahre nach dem Einfalle der Mongolen (in Persien) verfasst habe. Nur muss man nicht mit C. B. Meynard (Journal Asiatique, 1857, Oct.—Nov., p. 299) von dem Jahre 599, sondern von dem Jahre 615 an rechnen. 615 und 120 geben aber die Zahl: 735.

Hatte ich aber allen auf das genaueste nachgespürt und bei der völligen Gleichheit derer, welche auf unsere Achtung alle nur möglichen Ansprüche machen dürfen, einen einzigen gefunden, der mit ihnen nicht einverstanden, Gott weiss warum, seinen eigenen Weg ging, so ertheilte ich, nach allen Gründen vernünftiger historischer Forschung, denen den Vorzug, welche bei ihrer Uebereinstimmung in Glaubenssachen selbst ihrem persönlichen Hasse entsagen zu müssen sich verpflichtet hielten. Aus diesem Gesichtspunkte beurtheilte ich und musste ich den **Muʻhammed Ennisawi** beurtheilen, welcher von den übrigen gewiss benutzt sein würde, wenn er dieses Vorzugs hätte gewürdigt werden

---

aber nicht im Jahre 730 nach der gewöhnlichen Angabe, in einem Lebensalter von 55 Jahren, und theilte sein Werk in folgende Abschnitte ein:

1) Einleitung. Schöpfungsgeschichte. Von den Propheten.
2) Von den Königen vor dem Islam, d. h. den persischen Königen aus der Dynastie der Pischdad, der Kejan und der Sasan.
3) Biographie Muʻhammed's.
4) Von den Chalifen aus dem Geschlechte Ummaijah und Abbas.
5) Von den sechs Imamen, den grossen Gesetzgelehrten und Scheichen.
6) Die Dynastien der Soffar, Saman, Buweih, Ghaznevi, Ghuri, Seldschuck, Charizmschahe, Atabegen, Ismaili, Türken, Mongolen.
7) Geschichte Ckazwin's, des Geburtsortes des Verfassers.

Als Anhang zu dieser Schrift befindet sich in der Handschrift eine von ʻHamdu-l-lah's Sohne, Zeinu-d-din, nach dem gelehrten Schemsu-d-din abgefasste Erzählung der Begebenheiten, welche sich während Timur's Feldzug in Persien und besonders in Ckazwin vom Jahre 742 (1341/1342) bis zum Jahre 793 (1390/1391) zutrugen. Eine Zugabe zu den vorhandenen Beschreibungen.

können. Denn unmöglich darf man voraussetzen, dass weder der geistreiche, keine Furcht kennende Raschidu-d-din, noch der fleissige Sammler Mirchawend, noch andere mehr diesen ihren Vorgänger gekannt, oder, wenn sie ihn gekannt, nicht Rücksicht auf ihn genommen hätten, im Fall er dieselbe verdient. Und eben daher kann man ihn unmöglich, mit gänzlicher Hintansetzung der übrigen, als Muster und einzige Richtschnur aufstellen zu wollen sich geneigt fühlen. [1])

Ich ward bei diesen meinen Forschungen, welche mich gerechter Weise auf manche von meinen Vorgängern vernachlässigte Nebengegenstände führen mussten, auch dessen bald inne, dass ich mich nicht blos auf den nackten Codex der meiner Auseinandersetzung vorliegenden Facta zu beschränken habe, sondern dass ich mich des bessern Verständnisses wegen auch in das von Andern so ungern betretene Labyrinth der Mythe begeben müsse, um den Grundfaden ausfindig zu machen, mit dem ich, nach dem festen Tritte durch die Irrgänge desselben, mit der das Dunkel erhellenden Fackel der Kritik in die Schranken einer entlarvten, keinem Zweifel mehr unterliegenden Geschichtsforschung eintreten und den zwischen der sinnvollen Fabel und der lautern Wahrheit bestehenden innigen Zusammenhang auseinandersetzen könne. So wickelte sich allmählich

---

1) Für das Dschehani Kuschai des Edschdschuweini habe ich das im Jahre 1023 der Hedschra geschriebene Manuscript der kaiserlichen kasanischen (jetzt petersburgischen) Universitätsbibliothek benutzt, dessen genauere Ansicht gleichfalls zu andern als den früher vorhandenen Resultaten führt. Ueber andere Hülfsquellen habe ich mich verbreitet in: Kritische Beurtheilung u. s. w. (Kasan 1841); Предки Чингисхана (Petersburg 1843); Къ Исторiи Чингисхана (Petersburg 1844). Die von Berezin im Jahre 1849 herausgegebene Шейбаніада verdient nicht den Namen einer Quelle.

von diesem aus dem Grundfaden gebildeten Knäuel der Theil meines Werkes ab, welchen ich die geographisch-ethnographische Einleitung genannt habe und welche als solche, sollte sie nicht zu einem grossen Buche selbst heranwachsen, nur die Resultate der über diese Gegenstände angestellten Forschungen, aber nicht die in das Einzelne eingehenden Forschungen selbst enthalten durfte. Müssen eben daher die letztern ihrem vollen Umfange nach, diesen Vorerinnerungen gemäss, einer eigenen Schrift vorbehalten bleiben, so wird dessenungeachtet der gelehrte Leser gewiss schon aus diesen Resultaten den wahren Werth dieser Forschungen zu bestimmen im Stande sein. Die schon früher gedruckte, den Uebergang zu dem Zeitalter Temudschin's des Unerschütterlichen bildende, vollständige und wegen der vorläufigen in die Geschichte einschlagenden Andeutungen, sowie der Charakterschilderung der in ihr vorkommenden Völker und Personen oft so wichtige Uebersicht der alttürkischen Völker erscheint hier, auf Grundlage kritischer Sichtung, in einer besser geordneten Gestalt.

Das über die Sitten, Gebräuche, die Sprache, Bildung und Aufklärung eines oder mehrerer dem Alterthume angehörender Völker zu fällende Urtheil muss stets nach dem Maassstabe ihnen gleichzeitiger, aber nie nach dem einer spätern Zeit oder auch sogar der Gegenwart angehörender Verhältnisse ertheilt werden. [1]) Von dem Vorwurfe, welchen

---

1) In diesen Irrthum sind besonders die gefallen, welche z. B. alles auf die scythischen Völkerschaften sich Beziehende von Mongolen oder sogar von Persern abzuleiten suchen, ohne zu bedenken, dass weder von den erstern, welche gleichfalls dem grossen alttürkischen Volke angehören, aber erst im 12. und 13. Jahrhunderte nach Chr. Geb. auftauchten, noch von den letztern die Rede sein darf. So auch Leyden und W. Erskine bei der Bestimmung des Unterschiedes zwischen Türken, Tataren und Mongolen in: Denkwürdigkeiten des Zehir-Eddin Muham-

man in dieser Hinsicht so manchem meiner Vorgänger mit vollem Rechte machen kann, habe ich mich rein zu erhalten gesucht und eben deswegen den meiner Beurtheilung zustehenden Völkern die volle ihnen gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich habe, dieser gewiss richtigen Voraussetzung zufolge, die sogenannten alttürkischen Völker, welche schon ihrer religiösen [1]) und bürgerlichen Gesetze, ihrer bedeutenden, nach den Regeln damaliger Kriegskunst disciplinirten und angeführten Heere, und des bei ihnen stattfindenden, lebhaften Handels wegen, um mich mit Ibn Chaldun, Lessing und Herder [2]) auszudrücken, in der glänzenden dritten Periode ihrer bürgerlichen Staatsverhältnisse standen, nicht als Barbaren betrachtet, sondern ihren Handlungen das Siegel ihrer Zeitgenossen aufgedrückt und sie nach den Verhältnissen ihres Zeitalters beurtheilt. Aus diesem Grunde haben sich so manche Ereignisse in einem ganz andern als dem gewöhnlichen Lichte herausgestellt.

Die Gründe, warum ich die besondern Anmerkungen und Beilagen zu diesem meinem Werke hinzugefügt habe, liegen klar zu Tage. Sie enthalten die weitern unumgänglich erforderlichen Belege und Beweise für meine Ansichten und Behauptungen. Und ich kann daher hier, ohne alle weitern Umschweife, von dieser meiner Pflege lange anvertraut ge-

---

med Baber, Kaisers von Hindustan, deutsch bearbeitet von A. Kaiser (Leipzig 1828), p. 21 fg.

1) Vgl. J. L. Moshemii Historia Tatarorum Ecclesiastica (Helmstädt 1741), p. 11 fg.; J. S. Asseman's Orientalische Bibliothek, im Auszuge von A. F. Pfeiffer (Erlangen 1776), T. I, p. 254, 255; S. Lee, The Travels of Ibn Batuta (London 1829), p. 217.

2) Vgl. El-Masudi's Historical Encyclopaedia, entitled: Meadow of Gold and Mines of Gems, translated from the arabic by Aloys Sprenger (London 1841), Vol. I, p. 16 fg.

wesenen Schrift mit der vollen und festen Ueberzeugung Abschied nehmen, dass ich, bei der ernsten und redlichen Benutzung alles mir Zuständigen, nur die Förderung der Wissenschaft im Auge gehabt und ihr jeden nur möglichen Aufwand von Zeit und Kraft gespendet habe.

Schrieb's auf dem im nischney-nowgorodschen Gouvernement, wasil-surskischen Kreise gelegenen Gute Feodorowka (Friedrichslust) am 3./15. März 1859.

Der Verfasser.

Inhalt.

Geographisch-ethnographische Einleitung.

من طلب شياً وجدّ وجد

Wer die Dichtung will verstehn,
Muss ins Land der Dichtung gehn!

Goethe.

Plus un mythe parait absurde, plus il cache de vérités profondes et sublimes.

Proclus.

Tief liegende, unumstössliche, jedoch beim ersten Anblicke auffallende Wahrheiten werden von den für sie entweder noch nicht reifen, oder in ihren vorgefassten irrigen Ideen sclavisch verharrenden, oder sie ihrer weitern Untersuchung nicht würdigenden, oder endlich sie aus eitelm Egoismus als ein Product fremden Geistes verwerfenden und verhöhnenden Zeitgenossen oft so lange in den Hintergrund gestellt, bis die aufgeklärte Folgezeit sich allmählich dem ihr angelegten Gängelbande entreisst, oder bis das den sie verhüllenden Nebel allmählich durchbrechende Sonnenlicht derselben sie mit ihren Strahlen erwärmt und zur Reife bringt. Auf diesen unbezweifelten Grundsatz gestützt, darf es dem redlichen Forscher, der eine solche Wahrheit zu Tage gefördert zu haben vermeint, oder wirklich zu Tage gefördert hat, gleichgültig erscheinen, welches Loos derselben zu Theil werde. Seine durch lange anhaltende, nicht fruchtlos gebliebene Thätigkeit als Resultat gewonnene, neue Schöpfung, welche, der Förderung der guten Sache wegen, seinen Zeitgenossen vorzuenthalten Pflicht und Gewissen sogar verbietet, liegt zum wenigsten dann vor aller Augen klar und unverhohlen da; — und es halte die Eitelkeit sich nicht für verletzt, wenn sie die eigene Ansicht vermisst, es ahne die Beschränktheit nicht schnöden Verrath, wo ihren Götzen kein Weihrauch entgegendampft, und es finde der Argwohn nicht hämisches Wesen oder Frechheit, wo bescheidene Rüge gelassen ihm entgegentritt. Denn was ist oder was würde Wissen für einst und jetzt geworden sein, wenn nicht der überall bei demselben sich zu Tage legende Conflict des Dualismus, wenn nicht die Controverse, die Bildnerin desselben, ihren Meissel an seine Vollendung gelegt hätte!

So stehen wir also jetzt an der Schwelle der Fabellehre, deren Grundlage unstreitig die Volksgeschichte ist; — die Schwelle gebietet den Eingang in das Heiligthum! Wer dort in den Gefahren Stand halten und in dem fluthenden Oceane des sinnreichen Gebiets nicht untergehen will, der kundschafte in dem Fabellande des gesammten Alterthums, der rüste sich vorsichtig mit dem goldenen Ausspruche: „Vocabula sunt vestigia, ubi rerum cubicula!"

Die geographisch-ethnographische Uebersicht der unserm Helden auf seiner Laufbahn vorangegangenen Völker führt uns auf das Land zurück, welches in den ältesten Zeiten Turan genannt wurde. Gehört freilich die Ableitung dieser Benennung, im Gegensatze von Iran, als einer von dem Sohne Feridun's, Namens Tur, hervorgegangenen, den etymologischen Träumereien der alten Perser an, wie wir auf mehrere, derselben ähnliche [1]) bei ihnen stossen, so deutet doch schon sie ohne allen Zweifel auf die enge Verbindung hin, welche zwischen diesen beiden, durch die scharfe Grenzmarke des weithin berühmten Amu-derja getrennten Völkern seit den ältesten Zeiten stattgefunden haben muss, oder wirklich stattfand. Dies zu beweisen, gehört hier nicht zur Sache.[2]) Der dem Vaterlande der alten nördlichen Ostasiaten von den Westasiaten, sowie den Griechen und Römern ertheilte Name war also: Turan, d. h. das Land Tur, oder: das Land des Tur's.[3]) Wie und woher diese Benennung entstanden sei, wird die unten folgende, tiefer eingehende Auseinandersetzung zur Genüge darthun.

Jedes selbständige Volk, in der Wiege seiner uranfänglichen Gesittung betrachtet, erscheint in dem groben Filze seines materiellen Seins. Nur erst allmählich und in langen Pausen entwickelt sich der Faden seines intellectuellen Lebens. Auf die Erde, als die Herberge seines momentanen Ich's angewiesen, an die Erde, als die alle seine Bedürfnisse in reichem Ueberflusse befriedigende Mutter

---

1) Wie z. B. hinsichtlich des Cyrus, Darius Hystaspis u. a. Vgl. mich in: **Иродотъ заимствовалъ свое повѣствованіе о древней Персидской Исторіи изъ Персидскихъ источниковъ** (Kasan 1840).

2) Vgl. u. a. J. de Klaproth, Tableaux histor. etc., p. 14 fg.; Journal Asiatique, 1855, Aug.—Sept., p. 193 fg.; Rougemont, Le peuple primitif, (Genf 1857), III, p. 384.

3) Der in tuirya und dem vedischen tûrya liegende Begriff: feindlich ist gewiss erst später entstanden. Vgl. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. V, p. 223.

gefesselt, in die Erde, als den Schooss seiner ersten und letzten Liebe gesenkt, musste gerade sie und nur sie seine im Erwachen erst begriffenen Gefühle zur Gegenliebe, zum Danke stimmen, musste gerade sie und nur sie sein schon erwachtes Bewusstsein zur innigsten Verehrung, zur Anbetung führen. Das erwachte Bewusstsein erzeugte Gedanken und diese leiteten wieder zu Combinationen. Der stufenweise Wechsel der Jahreszeiten, Keim, Blüte, Frucht, die nach winterlichem Froste ihn erquickende Wärme, die während des Sommers Gluten ihn niederdrückende und die Vegetation vernichtende Hitze verwiesen ihn unmittelbar auf den überall ihn begleitenden, seinen Blick zum Himmel emporhebenden, aber in demselben Augenblicke zur Erde niederdrückenden hohen und hehren Gegenstand der Sonne. Welcher Gedanke konnte bei dieser, der Sinnenwelt entlehnten Erfahrung dem der Sinnenwelt noch angehörenden Menschen näher liegen, als der: Die Erde gebiert vermittelst der Einflüsse der Sonne alles, was auf der Oberfläche derselben als sichtbar erscheint.[1])

Erde und Sonne sind daher die beiden Hauptgegenstände der Naturkräfte, welche die Keime zum Gedeihen legen, die Frucht zu Tage fördern, die verschiedenen Erscheinungen in der Natur hervorbringen und überhaupt alles Erforderliche zur Fortdauer der Welt in sich schliessen. Der von ihnen in der Natur beobachtete Wechsel eines ewigen Entstehens und Vergehens musste in nicht gar langer Zeit ihn auf den zweiten Gedanken leiten: dass der Sonne eine doppelte Kraft, die der Zeugung und Vernichtung, inwohne, und dass diese ewige Zeugung und Vernichtung gleichfalls zur Fortdauer der Welt unmittelbar erforderlich sei.[2]) Als natürliche Folge floss aus dieser Betrachtung die Vergötterung der Naturkräfte und

---

1) Daher auch die beiden Urprincipien des Pythagoras u. a.: Vater (das Licht) und Mutter (die Finsterniss, d. h. die schwere und träge Materie). Vgl. D. Chwolsohn, Die Ssabier und der Ssabismus (Petersburg 1856), T. I, p. 752 fg.; F. de Rougemont, Le peuple primitif (Genf 1855), I, 21, 34 fg., 67, und die Meinung der Ssabier nach Maimonides, dass die Erde durch die Verehrung der Sonne fruchtbar werde u. s. w. Vgl. ebendas. T. II, p. 462, 463.

2) Dem Aehnliches bei den Chinesen und Aegyptern. Vgl. Neumann in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft (Leipzig 1853), Bd. VII, Heft 2, p. 142; Bd. X, p. 687, und K. Neumann, Die Hellenen im Scythenlande (Berlin 1855), Bd. I, p. 245 fg.

die Anbetung der sie darstellenden Gegenstände. So ward die Erde die Mutter, so ward auch mit ihr zugleich die Sonne, als Gemahl der Erde gedacht, seiner doppelten Bestimmung zufolge, der Erzeuger und Vernichter jeglichen Daseins, eine Idee, welche dem spätern Dualismus in dem doppelten Principe des Guten und des Bösen zum Grunde liegt. [1]) Diese Ansicht ist für die weitere Entwickelung der den Cultus bestimmenden Gesetze von grosser Wichtigkeit. Sie findet sich in den uranfänglichen Culten aller Urvölker vor, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, und sie ist die Grundlage zu allen den verschiedenen Schattenbildern, in denen sie als einem geborgten, mehr oder minder phantasiereichen Gewande bei gebildeten Völkern umherschleicht. Es ist nicht und es kann nicht meine Absicht sein, hier die sich auf diese Gegenstände beziehenden Ansichten aller Völker genau durchzugehen, aber doch gehört es zur Sache, mit einigen Fingerzeigen hin und wieder auf sie zu verweisen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Indien und Tibet als diejenigen Länder angesehen werden müssen, aus denen, als den Urquellen, der Cultus aller übrigen, sowol westasiatischen, als auch europäischen Völker zur Zeit heidnischer Verblendung floss, ohne dabei in Abrede stellen zu wollen, dass der Mensch, wo und wie immer, aber zugleich überall als eine homogene Schöpfung des Unnennbaren gedacht, seiner ihm inwohnenden Natur zufolge auf dieselben Ideen kommen und durch diese wieder, unabhängig von andern, zu denselben Resultaten gelangen musste. Diese Ansicht kann jedoch nur bei weit entlegenen Völkern eine Anwendung finden, weil nahe gelegene oder angrenzende Völker eins von dem andern erborgen. Bei dem rohen Urinder waren Erde und Sonne [2]) die ersten Gegenstände, welche, dem göttlichen, schon seit seiner Schöpfung in ihn gelegten Geistesfunken zufolge, die ersten Gedanken erzeugten. Die Erde ward so bei ihnen die

1) Daher schreibt sich auch der doppelte Anfang des Jahres. Was zur Ergänzung Chwolsohn's, a. a. O., T. II, p. 180 fg. dienen mag.

2) Aditi und Kasyapa; in der griechischen Mythologie: Gäa und Uranus ([Varuna], entgegeng. Gäa und Pontus (Oceanus), deren Tochter Tethys mit ihrem Bruder Oceanus vermählt); in der nordischen: Jörd (Hertha, Nerthus) und Odin; in der ägyptischen: Isis und Osiris; in der antillischen: Jemao und Tonatias (Jokahuna). Vgl. Rougemont, a. a. O., II, p. 511; III, 127, 150, 151.

Mutter und die Sonne der Vater des ihn tragenden, umgebenden, belebenden, nährenden und wieder vernichtenden Alls [1]). Ein Gedanke, auf den wir auch bei den rohen Taitiern stossen, welche in ihrem Atua den Gemahl der Tepapa, oder, was dasselbe ist, der Erde mit ihrem granitenen Kern, erblicken [2]); ein Gedanke, der sich gleichfalls in der Volkssage der Montenegriner wiederholt, der zufolge der höchste Gott bei der Schöpfung der Welt die Felsen oder die Erde mit ihrem granitenen Kern untereinander gemischt in einem ungeheuern Sacke trug und sie einen nach dem andern auf die Oberfläche des Weltalls warf. Ueber Montenegro schwebend zerriss ob der Schwere des Inhalts dieses Monstrum von Sack, und die ganze Masse seiner Bestandtheile stürzte auf Montenegro nieder. [3]) Stellte sich der Inder Erde und Sonne als Gemahlin und Gemahl

1) Die Verehrung der Sonne (als männlichen Wesens) gleich dem Gott des Himmels Torom, fand bei den Hiong-nu, Slaven, Finnen und Esthen, und findet noch jetzt bei den Wogulen und Lappen statt. Vgl. A. Castrén's Vorlesungen über die Finnische Mythologie von A. Schiefner (Petersburg 1853), p. 52, 53, 60. Daher betrachtet man in der chinesischen Staatsreligion die Anbetung des Himmels (Hoang-thien) und der Erde (Hoang-ti) als die ehrwürdigste und feierlichste aller übrigen. Vgl. Journal Asiatique, 1854, Oct.—Nov., p. 310. Vergleiche noch die phönicische Mythe über Eliun und über ähnliche Ansichten der Südseeinsulaner: C. Schirren, Die Wandersagen der Neuseeländer und der Mauimythos (Riga 1856), p. 75, 76, 77, coll. 145, 149, 157, 158, 165, 190, 191, coll. 170 fg. Rougemont, a. a. O., I, p. 175, 182, 288, 393 fg., 441, 456 fg., 529, 530; II, 177, 189; III, 72, 408, 435, 460.

2) Vgl. D'Urville in: Heinzelmann, Die Weltkunde u. s. w. (Leipzig 1850), Bd. VI, p. 171, 186. Daher war auch der Sonnengott in dem alten Peru der Urahnherr der herrschenden Ynkas. Vgl. Dr. G. Klemm, Die Frauen (Dresden 1854), Bd. I, p. 220. Ebenso die Söhne der Sonne, des Mondes und der Sterne bei den Finnen und Esthen. Vgl. A. Castrén's Vorlesungen a. a. O., p. 54, 55 fg., 241 fg.

3) Vgl. L'Illustration, Journal universel (Paris 1853), Vol. XXI, Nr. 521, p. 115. So auch bei den Malaien. Vgl. Rougemont, a. a. O., II, p. 489. Dahin weisen auch bestimmt die Steine des Deucalion, des Sohnes des Prometheus (der, um die menschlichen von ihm aus Thon gebildeten Körper durch Feuer zu beleben, das Feuer vom Himmel [von der Sonne] holte) und der Pyrrha. Vgl. Ovidii Metamorph. I, 318 fg.; coll. C. Schirren, a. a. O., p. 83, 120, 147, coll. 148, not. 1; Rougemont, a. a. O., II, p. 242 fg. Etwas Aehnliches der Art in der Mythologie der Litthauer. Vgl. Черты изъ исторіи и жизни литовскаго народа (Wilna 1854), p. 70.

vor [1]), so musste aus dieser in materieller Form gedachten Vereinigung auch durch personificirte Zeugung des Stammes Fortdauer bewirkt werden. Daher entstand aus der Aditi und dem Kasyapa Indra und aus dem schon sonnengeborenen Ischwaca [2]) die Tochter Ella, Ila (Erde), welche in den Wäldern einsam umherwandelnd von Buddha (d. h. dem Lebenserzeuger, dem Vater des Seins [3]), dem Sohne des Indu (Mondes) und der Maja, schwanger wurde (wie die Sonne in der Stille der Nacht die Erde befruchtet) und wieder den Stammvater der Indurace gebar. [4]) Ella und Buddha

---

1) Vgl. über die Chinesen: Journal Asiatique, 1857, April—Mai, p. 374, 379, 390. Daher wurden auch manche Gestirne für männlich, andere für weiblich gehalten, diese als Gattinnen und jene als Gatten angesehen. Vgl. D. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 273.

2) So erzeugte auch der ägyptische Sonnengott Ra sich selbst im Schoosse seiner Mutter Neith. Vgl. Revue archéologique (Paris 1851—52), p. 53 fg. Arta, Narissura, Schiwa, als Parasati, das Urwesen der Inder, welches sich ausser sich selbst setzte, um getrennt in ein männliches und weibliches Princip die Welt zu erzeugen, ward Vater und Mutter alles dessen, was da ist. Vgl. Vollmer, Vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Völker (Stuttgart 1851), p. 781, 950. Der Urmensch Kajumorts war Mann und Weib zugleich. Vgl. Windischmann, Ueber Mithra in: Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, Bd. I, Nr. 1, p. 76. Aehnliche Ideen finden sich bei den Chinesen (Pan-ku), den Khond in Orissa u. a. m. Vgl. Zeitschrift d. D. Morgenl. Ges. (Leipzig 1853), Bd. VII, Heft 3, p. 452; coll. Bd. VIII, Heft 3, p. 455, 458. E. Vacherot, Histoire critique de l'école d'Alexandrie (Paris 1846), Tom. II, p. 391 fg., III, p. 68, 69. Journal asiatique, 1855, Oct. — Nov., p. 361, 362; 1857, April—Mai, p. 372, 373. Daher die Verschwisterung des Sonnen- mit dem Mondcultus, weswegen auch Plutarch (Quaest. Rom., cap. 7) die Sonne als den materiellen Jupiter und den Mond als die materielle Juno betrachtete, denn der Mond ist ein weiblicher Planet und als Gottheit betrachtet mit der Venus identisch. Vgl. A. Sprenger, a. a. O., Vol. I, p. 220, 222. Uebrigens vgl. noch Rougemont, a. a. O., I, p. 359 fg., 392, 460 fg.; II, 15, 16, 493; III, 206, 336, 461.

3) Dies thut auch das aus ihm hervorgegangene persische بودن (russ. быть) sein dar. So auch gâus budhao, Urstier.

4) Vgl. J. Tod, Annals and Antiquities of Rajasthan or the central and western Rajpoot States of India (London 1829), T. I, p. 45, 57, 58, 64, 219; T. II, p. 144. Rougemont, a. a. O., III, 410, 415, 419 fg. Vgl. noch über die wunderbare Erzeugung des Fohi Neumann in Zeitschrift a. a. O., p. 143, und die Ueberreste in der Mythologie der Litthauer in: Черты, a. a. O., p. 68—125.

wurden so die ersten Repräsentanten der nach grob menschlichen Ideen in Manns- und Weibsgestalt der Schöpfung oder der Erzeugung wegen auftretenden Gottheit, und die gegenseitige Beimischung, als ein den Geheimnissen der Nacht oder des Dunkels angehörender Gegenstand, ward schon von dem Sohne des Mondes, als dem Gebieter der Nacht, und der in finstern Wäldern umherwandelnden Ella vollzogen. Buddha, in dessen Namen der Name der Ella in Indien aufging, obgleich er sich in dem Namen des: אלה (אלהים), אל, ἥλιος, ἦλ, 'Ελιοῦν (ايلون), der Alitta (der nordischen Elli) des Ilus, Lat und des Ilah (اله). Allah (الله) [1]) (aus dem das Elahan (Stier) der Bassamen in Westafrika hervorgegangen ist) erhalten hat, ward aber auch zugleich der Patriarch und geistliche Leiter der Indu. Die doppelte Bedeutung, welche die die Erde, aber auch die Kuh bezeichnenden Wörter, nämlich: gao und prithu (pritwi) [2]) in sich schlossen, gaben bei andern, namentlich den den niedern Volksclassen angehörenden Menschen, welchen die Kuh das nützlichste und zu ihrer Existenz unentbehrlichste Thier geworden war, entweder aus Unwissenheit, oder aus Bequemlichkeit, oder auch selbst des Wortspiels wegen, die Veranlassung, diesen oben angedeuteten Zeugungsprocess auf sie überzutragen und ihr den Stier, als den von der Natur bestimmten Erzeuger, beizugesellen. So ward die Kuh (gao, γῆ, persisch گاو (gau) Symbol der Alles hervorbringenden und Alles ernährenden Erde und der ihr beigesellte Stier (back) Repräsentant der sie (durch die Wolken) befruchtenden Sonne. [3]) Bei andern

---

1) Vgl. Zeitschrift d. D. M. G. (Leipzig 1856), Bd. X, p. 60 u. not. 2. coll. F. de Rougemont, a. a. O., I, 128 fg., 348; III, 109, 127, 138, 524. Renan in Journal Asiatique, Febr.—März 1859, p. 235 fg. Nur muss man die Sache nicht aus seinem, absolut monotheistischen Gesichtspunkte betrachten.

2) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 28, 66. P. von Bohlen, Das alte Indien u. s. w. (Königsberg 1830), Bd. I, p. 222, 250, 254, 255. Rougemont, a. a. O., I, p. 502 fg., III, 378, 455, 471.

3) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 48, 601; coll. A. H. Layard, Populärer Bericht über die Ausgrabungen zu Niniveh u. s. w. Deutsch von Dr. U. U. W. Meissner (Leipzig 1852), p. 125 not. *), p. 130. Rougemont, a. a. O., I, p. 258 fg., 292, 389, 488, 503; II, 136 fg., 273, 291, 296; III, 197, 428, 430, 437, 438 fg. Haug, Die Gâthâs des Zarathustra, I, 71. Journal

wieder, als den Aswa (und nach ihnen den Asen, Persern, Dscheten, Sueven, Catten, Germanen, Ranen, Scandinaviern) vertrat die Stelle der Kuh eine milchweisse Stute und die des Stiers das Ross (der Hengst, Symbol des Tageslichts, bei den Persern und alten Germanen auch des wahrsagenden Geistes)[1], oder wegen des der Erde

Asiatique, April 1859, p. 427. Ebenso die göttliche Kuh Kamdewa, vgl. W. Vollmer, a. a. O., p. 720, 1078; die Kuh des Ueberflusses Wasuda, vgl. ebend. p. 1071; die Kuh Nandini, vgl. A. Holtzmann, Indische Sagen (Stuttgart 1854), Bd. I, p. 202. Der in der indischen Mythologie vorkommende Moisasur, welcher den Sonnengott Indra aus seinem Reiche vertrieb und es an seiner Stelle beherrschte, erscheint in dem Kampfe mit der aus dem Munde Schiwa's und Wischnu's als einer Feuersäule hervorgegangenen Durga Pondjah in der Verwandlung eines langgehörnten Büffels; vgl. W. Vollmer, a. a. O., p. 466. Dies wiederholt sich in der Mythologie der Aegypter, nach der Apis (Repräsentant des Ptah und wie der Nil Symbol der Fruchtbarkeit), Sohn einer vom Himmel befruchteten Kuh, sowie in der Mythe des Epaphus, welcher der Sohn der in eine Kuh verwandelten Jungfrau Io war, welche von dem Himmel, d. h. von Jupiter, befruchtet wurde; vgl. W. Vollmer, a. a. O., p. 494. Lepsius in: Zeitschrift d. D. M. G. (Leipzig 1853), Bd. VII, Heft 3, p. 427. Brugsch, ebend., Bd. IX, Heft 1, 2, p. 196. Rougemont, a. a. O., I, p. 56; vgl. III, 87, 88, 312. Ebenfalls in der griechischen, wo die Δημήτηρ (Δήω) Bezeichnung der fruchttragenden Erde (γῆ); vgl. Grotefend in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VIII, Heft 4, p. 811, 812; C. Schirren, a. a. O., p. 173, 174 fg. Der Stier ist daher auch in China den Geistern des Himmels geweiht, vgl. Journal Asiatique, Oct.—Nov. 1854, p. 317. Des Stiers Stelle vertrat späterhin der Bock, gleichfalls als Symbol der Zeugung. Vgl. D. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 289. Rougemont, a. a. O., I, p. 182, 205, 257, 258.

1) Aus dem Doppelsinne des Wortes Gandharvi entstanden, welches sowohl die Sonne, als auch das Ross bedeutet und auf die Genüsse der Liebe anspielt. Vgl. Journal Asiatique, Mai—Juni 1855, p. 522 fg.; ebend., Oct.—Nov. 1855, p. 323 fg. A. Holtzmann, a. a. O., Bd. II, p. 128, 129. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 65, 68, 75, 76, 560; II, 150, 232. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 239, 240, 272. Raoul-Rochette, Mémoires d'archéologie comparée asiatique et étrusque (Paris 1848), p. 139. Zeitschr. d. D. M. G. (Leipzig 1853), Bd. II, 223; Bd. VII, Heft 1, p. 81, 82, 85; ebend., Heft 4, p. 476, 477. G. Fr. Daumer, Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer (Braunschweig 1842), p. 139 fg. Rougemont, a. a. O., I, p. 412, 454 fg., 457, 498 fg. Die Legende von Taschter und Epeoscho, ebend. III, 360 fg.; vgl. p. 428, 429 fg. Die Männer mit Stier- und Rossköpfen gehören in der indischen Legende den niedern Klassen an;, vgl. Journal Asiatique, Jan. 1856, p. 24. Dahin

anklebenden Schmutzes die Sau und der Eber [1], in dessen Verkörperung auch Wischnu schon und Mars, als Mörder des Tamuz-Adonis, und Freyr erscheinen, welche ebenso, wie Kuh und Stier, Repräsentanten der Erde und der Sonne wurden. Die eben genannten Thiergeschlechter wurden später durch einzelne, aus dem Menschengeschlechte hergenommene und mit den Urattributen versehene Personificationen vertreten. Grundgesetz blieb aber für alle der Welt angehörenden Gegenstände, ihre Entstehung und Fortdauer der Zeugungsprocess, und in diesem einzigen Punkte, als einer unbezweifelten Grundwahrheit, concentriren sich alle sowohl aus äusserer als innerer Erfahrung geschöpften Resultate. Es darf diese Erscheinung, der zufolge die Inder Kuh und Stier, Stute und Hengst,

---

deuten auch die griechischen Mythen von dem berühmten Rosse Arion, welches Neptun mit der Ceres erzeugte, indem diese jenem Gotte in der Gestalt einer Stute entgehen wollte, worauf er selbst sich in ein Ross verwandelte; vgl. W. Vollmer, a. a. O., p. 178. Rougemont, a. a. O., I, p. 499; von der Erzeugung des Chiron durch Saturn (ebend. p. 360) und der windschnellen Rosse durch Zephyrus mit der Podarge (ebend. p. 401). Daher der von dem arabischen Stamme Morad verehrte Rossgott Dschauk, die berühmten zwölf Asenrosse, auf denen die nordischen Götter zur Gerichtsstätte am Urdarbrunnen reiten, das achtfüssige Ross (Sleipner) Odin's (vgl. Rougemont, a. a. O., I, p. 491), das geflügelte Ross (Vadschim), die von der Schlangenjungfrau gestohlenen Rosse des Hercules, die griechisch-römischen Sonnenrosse u. a. m. Wenn man aber dem Mars ein Ross opferte, weil es nach der irrigen Angabe des Plutarch (Quaest. Rom., cap. 97) muthig, kriegerisch und tapfer sei, so ist nach meiner obigen Angabe Mars wieder mit der Sonne identisch, sowie Apollon, dem besonders das Ross geweiht war.

1) Vgl. Journal Asiatique, Nov. 1854, p. 305, 321; W. Vollmer, a. a. O., p. 267, 541, 542, 786; R. Scharbe, De Geniis, Manibus et Laribus (Kasan 1854), p. 66, 107 fg. Rougemont, a. a. O., III, 489, 491. Windischmann, Ueber Mithra in: Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes (Leipzig 1857), Bd. I, Nr. 1, p. 9, 15, 41. Heinzelmann, Die Weltkunde, Bd. III, p. 491, 492. А. Терещенки Бытъ Русскаго Народа (Petersburg 1848), T. VII, p. 5, 6. Diese Verehrung hängt mit der des Tor zusammen. So opfert auch der chinesische Kaiser dem Stiere, dem Hammel und dem Schweine. Vgl. Journal Asiatique, Oct.—Nov. 1854, p. 305, coll. p. 321; Rougemont, a. a. O., III, p. 207. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 42, 306, 333, 655 (wo man namentlich der Erde schwarze Schweine opfert); vgl. noch Zeitschr. d. D. M. G., Bd. X, p. 689; Rougemont, a. a. O., I, p. 488; II, 201, 202, 260.

sowie Sau und Eber als Repräsentanten der Sonne und Erde aufstellten, nicht befremden, da wir ähnlichen Erscheinungen auch bei andern Völkern begegnen. So erwiesen z. B. die Peruaner unter der Regierung der Yncas dem Llama und seinen Geschlechtsverwandten, welchen sie ausschliesslich die Wolle für ihre Kleider und das Fleisch für ihre Nahrung verdankten, göttliche Verehrung. Deswegen fanden sich in ihren Tempeln grosse, diese Thiere vorstellende, aus Gold und Silber gearbeitete Bildnisse, und in den Häusern wurden steinerne und thönerne Gefässe aufbewahrt, die, wenn gleich roh, ihre Form ziemlich genau wiedergaben.[1]) Eine gleiche Verehrung ward bei den Aegyptern der Katze, als Sinnbild der Sonne, bei den Bagos in Senegambien u. a. dem Widderhorne, dem Stierschwanze, der Schlange, dem Bären, dem Gewürme u. a. zu Theil.[2]) Wollte man durch die uranfänglichen Repräsentanten Stier und Hengst nur die zum Processe der Lebenserzeugung und Fortdauer desselben erforderlichen Attribute einer ungewöhnlichen, nie versiegenden Kraft, einer selbst nach vernichtender Erstarrung sich stets wieder erneuernden Wärme und der durch sie hervorgebrachten Fruchtbarkeit ausdrücken, so musste der Name des Repräsentanten mit der Zeit indifferent werden, wenn er nur den an ihn, als solchen, gestellten Anforderungen entsprach. Daher blieben die mit dem häuslichen Leben so innig verbundenen Stier und Hengst und wurden im Verlaufe der Zeit die in der sie umgebenden Aussenwelt ihnen zunächst stehenden Eber und Wolf (besonders in seiner Eigenschaft als Verwüster), Löwe und Tiger (Attribut des Schiwa), die Symbole des Lebens, der Wiedergeburt und der Fruchtbarkeit.

Sobald der Mensch eine höhere Stufe der Besinnung erstiegen und eine gediegenere Reife der Beurtheilungskraft erlangt hatte, und sobald er durch diese geleitet über sich und seine Verhältnisse zu einem höhern Wesen nachzudenken begann, so konnte er es natürlich der Vernunft nicht mehr angemessen finden, sich dasselbe

---

1) Vgl. Heinzelmann, a. a. O. (Leipzig 1851), Bd. VIII, p. 463.

2) Vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 683 fg.; René Caillié in: Nouvelle bibliothéque des voyages anciens et modernes (Paris 1844); T. IX, p. 250, not. 1. A. Castrén, Reiseberichte und Briefe (Petersburg 1856), p. 318; F. de Rougemont, a. a. O., I., p. 280, 335 fg. Journal Asiatique, Juni 1859, p. 504.

durch die Thierwelt repräsentiren zu lassen. Sich des Gefühls seines Vorzugs vor den übrigen Geschöpfen der Erde schon bewusst und von den Funken seiner Gottähnlichkeit schon beseelt, nahmen die zwischen ihm und dem höchsten Wesen vermittelnden Repräsentanten seine eigene, ob ihrer Kraft und des ihnen inwohnenden, Fruchtbarkeit erzeugenden Feuers in höchster Potenz gedachte Gestalt an, entweder mit Beibehaltung der Benennung der ihnen vorangegangenen, oder Vertauschung derselben mit andern, während die früher eingeführten Thiergestalten ihnen als Attribute oder Symbole verblieben, denen sie hin und wieder noch andere beigesellten. Die in übernatürlicher Form gedachten Menschengestalten [1]) führten bald zur Vergötterung derselben in Menschengestalt, und riefen so die der Mythologie und Götterlehre angehörenden Bilder ins Leben. Bei dem Allen blieb jedoch die Idee des durch zwei von der Natur dazu bestimmten Individuen zu beschaffenden Zeugungsprocesses unverrückt, und es entstand so die in einer ewigen unwandelbaren Fortdauer begriffene, sichtbare Schöpfung sowohl dem Ganzen, als ihren einzelnen Theilen nach. Dieses aus der tiefern Ergründung und genauern Erforschung der Mythologie der verschiedenen Völker gewonnene Resultat ist für den Uebergang dieser soeben ausgesprochenen Idee von Land zu Land, von Volk zu Volk so wichtig, dass man nach ihr auch zugleich die verschiedenen Schattirungen bestimmen kann, welche die ihnen aufgegangene Lichtseite begrenzten. Und so bildet diese Erforschung geradezu die pragmatische Geschichte der in der Wiege noch liegenden und dann sich allmählich weiter ausbildenden Ansichten, sowie der mannigfaltigen Verirrungen und Verwirrungen des menschlichen Verstandes.

Auf Grundlage dieser unbezweifelten Voraussetzungen können wir eine doppelte Richtung dieser Ansichten nach Westen und Norden verfolgen und eine zwiefache Periode der Ausbildung derselben aufstellen. Beide Richtungen beginnen mit dem materiellen und enden mit dem intellectuellen Leben; jenes bedingt die erste, dieses schliesst die zweite Periode. Die mannigfaltigen Ausgeburten des indischen Geistes wandern in jener

---

1) Daher stammen auch z. B. in der phönicischen Mythologie die Menschen (u. a. Hypsuranios) von Riesen, welche sich mit den schönen Erdentöchtern vermischten, und in der griechischen Japetus von dem Uranus und der Gäa.

nach Persien, dem westlichen Asien und von dort nach Griechenland und Rom aus, und theilen sich durch Spaltungen, welche Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten hervorgebracht und zur Entsagung von dem Stammlande geführt hatten, auch dem Norden mit, werden aber in dieser durch reinere und gediegenere, aus persischem Grund und Boden hervorgegangene und durch Iran's schöpferische Geisteskraft zu der Höhe des himmlischen Lichts emporgetragene Ansichten mit der Zeit bedingt. Der reinen Arier reines Licht wird eben daher auch als in einem beständigen Kampfe mit des Tur's und der Turanier Finsterniss begriffen dargestellt. [1]) So haben wir uns durch diese unumgänglich nothwendigen Prämissen die Bahn zu den weitern Beweisen eröffnet, welche wir unsern Lesern für die zwiefache Richtung, sowie für die beiderseitigen Zeiträume bis jetzt noch schuldig geblieben sind.

Die ersten Gegenstände, welche, wie schon aus dem oben Gesagten genügend hervorgeht, die Menschen auf göttliche Verehrung in Indien leiteten, waren Erde und Sonne. Die Erde, als die ihnen zunächst liegende, hiess: gao, gan, bus, prithu [2]); Wörter, welche den Doppelsinn: Erde und Kuh in sich schlossen, wie dies aus den ihnen gleichbedeutenden, persischen گاو (Kuh, Stier), griechischen: γῆ und βοῦς, lateinischen: bos [3]), englischen: cow und bull, deutschen: Kuh und Bull hervorgeht. Dieser Doppelsinn gab zu der sinnbildlichen Darstellung der Erde als Kuh aus den oben angegebenen Gründen Veranlassung. Denn dachte man sich späterhin die Prithu, Prithwi (Erde) als Göttin des Ackersegens, oder personificirte Erde, so musste sie als chthonisches Wesen in der Gestalt einer Kuh auf

---

1) Vgl. u. a. auch die Abhandlung über das Rig-Veda und die heiligen Schriften der Inder in: Revue des deux mondes (Paris 1854), T. VII. p. 252 fg.

2) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I. p. 28, 66, 598. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 206—208, 233, 250, 255. Haug, Zendstudien in: Zeitschrift der D. M. G., 1855, Bd. IX, p. 692.

3) Sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts. Vgl. Cic. Div., I, 52. Tit. Liv., Hist. I, 7. Plinius, Hist. nat., 41, sect. 96. Ovidius, Fast. IV, 631. So ist auch der Mondgott der Harranischen Ssabier, dem sie Stiere opfern, androgynisch. Vgl. D. Chwolsohn, a. a. O., Bd. I, p. 309, 403, 404; II, p. 183 fg.

der Erde erscheinen, wie sie auch wirklich in dieser Form auftritt. Denn als sie (Prithwi, auch Lakschmi genannt) es sich einst in den Sinn kommen liess, ihre Wohlthaten den Menschen vorzuenthalten, musste ihr Gatte (Wischnu, als chthonisches Wesen: König Prithu) zu Züchtigungen seine Zuflucht nehmen. Sie wandte sich darauf in der Gestalt einer Kuh mit ihrer Klage an den Götterrath auf dem Berge Meru, wurde jedoch abgewiesen, und seit dieser Zeit muss man die Erde zerreissen und schlagen, wenn man ihre Schätze geniessen will.[1]) Die Sonne oder das Feuer erschien in dem Norden Indiens in der Vergötterung des Siva (Sivas, Schiwa), welcher, als erstgeborener der Götter, der Zeit nach dem Vischnu (Wischnu) voranging und mit seiner Gemahlin und Schwester, der Natur (Bhavani, Prakriti) Alles erzeugt, aber auch zugleich Alles verschlingt.[2]) Daher war ihm, im Gegensatze zur Erde oder der Kuh, der Stier (hebräisch Behemoth) geheiligt, in dessen Gestalt er als chthonisches Wesen erschien, mit der doppelten Bedeutung der Fruchtbarkeit und der Zerstörung, wie auch der Stier durch Umreissen und Umpflügen der Erde Zerstörung und Fruchtbarkeit zugleich hervorbringt.[3]) So ward der Stier (back) Symbol der Sonne und des Sonnengottes Sivas zugleich.[4]) Einer andern Ansicht zufolge wird Brahma,

---

1) Vgl. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 206 fg., 222, 252, 253 fg. J. Tod, a. a. O., I, p. 598. Schiwa, Wischnu (nach Bohlen, a. a. O., I, 232, identisch mit Hercules) und Brama bezeichnen eine und dieselbe Gottheit.

2) Vgl. ebend., Bd. I, p. 206; W. Vollmer, a. a. O., p. 276, 277; Rougemont, a. a. O., III, 405.

3) So ist auch das Bild der nordischen Gerde, als Repräsentantin der sinnlichen Lust, gleichfalls von der Erde hergenommen, welche durch Pflügen und Säen die Freuden des Wohlstandes gebiert. Die Kuh, als Wolke geschildert, wird durch den Stier (höchsten Gott) geschwängert. Vgl. Rougemont, a. a. O., II, 136 fg.

4) Daher heisst Bhaga (Bagha) auch Frühsonne und Sonne überhaupt. Vgl. Weber, Indische Studien, I, 93, Anm. *). Eben deswegen wird auch in der asiatischen Poesie die Sonne mit einem (Erdstier کاوزمین genannten) Stiere, die untergehende Sonne aber mit dem Buckel (کوهه, Stierhöcker کوهان کاو) des Stieres, der von ihm übrig bleibt, verglichen. Auf diesen springt aus einem Schlupfwinkel der schwarze Leu (d. h. die Nacht), weil gerade der Löwe das süsse

als die männliche Schöpferkraft des abstracten Urwesens, gleichfalls Repräsentant der Sonne, als Gemahl der Vach (Vatch, vacca, back) oder der Urvernunft, der Göttin der Weisheit und der Rede, welche gleich der Minerva alle Wissenschaften unter ihre Obhut nahm, vorgestellt.[1] Diese Idee, welche mit der Zeit selbst schon in Indien an innerer Ausbildung gewann und denselben Back, als den ersten Herrn, den grossen Gott oder Schöpfer mit dem Beinamen: Bághés d. h. Tigerherr, welcher, um das oben angedeutete, doppelte Attribut auszudrücken, gleich wie Rustem und Hercules mit einem Tiger- oder Pantherfelle bekleidet war[2], oder unter dem Namen Bagha (Bhaga) als den Gott des Lichts, den ewigen, unantastbaren Vermittler und Segensspender[3], oder unter dem von Baghaban (Bhagawan)[4] als den höchsten Gott darstellt, ging zunächst nach Persien über, wo der (dem in China und Aegypten ähnliche) nicht erzeugte Urstier (Abudad), aus dessen rechter Vorderhüfte der erste Mensch, Kajumorts, und aus dessen Saamen des Lichts und der Stärke zwei andere Rinder weiblichen und männlichen Geschlechts, zwei hundert zwei und achtzig andere Thierarten, die Vögel, die Fische und überhaupt alle lebendigen Wesen hervorgingen[5], eine so grosse Rolle spielt. Daher wurden er, seine Seele und sein Feuer

---

Fleisch des Buckels sehr liebt, und verursacht den Untergang des Stiers. So in einem handschriftlichen: Commentar zum Divan des Kasim Enweri, fol. ۴۸ verso.

1) Vgl. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 202; Rougemont, a. a. O., III, 418, und über den Apis: W. Vollmer, a. a. O., p. 155. Daher die tübetanische Kuh Tschamara mit dem Pferdeschweife (bos grunniens) dem Brama heilig.

2) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 22, 48; T. III, p. 139. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 148. Auf Sumatra fahren nach dem Glauben der Hindu die Seelen der Verschiedenen in die Körper der Tiger. Daher ist der Tiger bei ihnen ein heiliges Thier. Vgl. Heinzelmann, a. a. O., Bd. VI, p. 319.

3) Vgl. Roth in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VI, Heft 1, p. 74—76; Windischmann, Ueber Mithra, a. a. O., Bd. I, Nr. 1, p. 52, 55.

4) Vgl. Journal Asiatique (Paris 1851), Juli, p. 11, 27, 32; Sept.—Oct. p. 340, 341, 377—379, 382, 384, coll. p. 356 (wo es für identisch mit Μεγα erklärt wird). Vgl. noch die Benennungen: Bhagavat, Baghwadi.

5) Vgl. J. F. Kleuker, Zendavesta (Riga 1777), Bd. III, p. 62, 63, 66, 71. Rougemont, a. a. O., III, 332 fg.

in den Gesetzen angerufen [1]) und sogar sein Urin und sein Dung bei feierlichen Reinigungen gebraucht. [2]) Das auf Keilinschriften, auf den Münzen der Sasaniden und selbst in dem Namen Bagdad (Gottesgabe) in dem Sinne: höchster Gott vorkommende, aus dem Back (Vach) entlehnte: بَغْ (bagh) [3]) ist daher auch schon der in geistiger Anschauung versinnbildlichte Sonnengott, und der Name desselben, wie es nicht anders sein konnte, von ihm, dem als chthonisches Wesen in Stiergestalt auftretenden, erborgt. In dieser reinen Gestalt, in der er sich schon selbst in Indien und Persien herangebildet hatte, ging er nachher zu den (Tungusen [Buga]), Armeniern [4]) und zu den Russen (Богъ) über, verblieb aber in seiner finstern Gestalt bei den Assyriern (Mabog) [5]) und den heidnischen Slaven [6]). Das zu der Erzeugung der auf

---

1) Vgl. ebend. Bd. I, p. 104, 115, 152 fg.

2) (Panciadewjan) Vgl. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 254 fg. W. Jones, Abhandlungen, herausgeg. von Kleuker (Riga 1797), Th. II, p. 215, 231; Th. IV, p. 56, 86. Marco Polo, Reise, von Bürck, p. 543, 585. W. Vollmer, a. a. O., p. 875. Mosis Lib. III, 16, 14; IV, 19, 9. 17. 18. Epist. ad Hebraeos, 9, 13.

3) Vgl. Zeitschrift d. D. M. G. (Leipzig 1850), Bd. IV, Heft 1, p. 85, 86, 87, 89; 1852, Bd. VI, Heft 4, p. 480. Ist doch später der Name: خدايداد ebenso als der frühere: يزدان بخش gebildet wie بغداد (vgl. Notices et Extraits des Manuscrits [Paris 1843], Tom. XIV, p. 309), was zur Ergänzung Chwolsohn's, a. a. O., II, 352, 353, dienen mag. Vgl. noch: Journal Asiatique, 1857, April — Mai, p. 447.

4) Vgl. Selig Cassel, Magyarische Alterthümer (Berlin 1848), p. 206, not. 2. Marco Polo, a. a. O., p. 434, 609, 629. A. Castrén, Vorlesungen, p. 3. So leiten noch heutzutage die russischen Einwohner der Kreisstadt Jelabûga (Gouv. Wätka) den Namen dieser Stadt, ob der in seiner Nähe noch jetzt erhaltenen und Teufelsburg genannten, alten heidnischen Tempelruine, gewiss nicht ohne allen Grund, der Sage nach, von آله بوغا Ilah Bugha (Gott-Stier) ab.

5) Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 244, not. 1. Irrig ist die Deutung der gleichnamigen Benennung der Stadt Mabug (vgl. Maboja [karaibisch]), Mahabog (grosser Gott), woher auch Hierapolis, die heilige Stadt (siehe weiter unten) durch Mahapura (grosse Stadt) bei Dr. Hitzig in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VIII, Heft 2, p. 211 fg.

6) Vgl. H. Сахарова Сказанія Русскаго народа (Petersburg 1837), T. II, p. 24 fg. Masch, Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten

der Erde befindlichen Gegenstände erforderliche doppelte Element eines männlichen und weiblichen Wesens treffen wir in den Culten der Westasiaten und ihrer unmittelbaren Nachfolger der Griechen und Römer, sowie der Slaven (Bochuta) an. Wenn schon in der indischen Mythologie die alles zur Existenz Nöthige hervorbringende Erde unter dem Bilde einer Kuh, Namens gao, prithu, schubola [1]), auftritt, wohin auch die Anna Pûrnâ (Anna Perenna), Göttin der reichlichen Spende [2]), zu rechnen ist, so treffen wir in dieser Hinsicht auf ähnliche Erscheinungen bei den Syrern, wo die Astarte unter dem Bilde einer Kuh, mit Namen Damalis, in Ascalon [3]), bei den Aegyptern als Hathor (Athor, Isis), Nephthis [4]), bei den Griechen als Io [5]), bei den nordischen Völkern als Audumbla [6]) verehrt wurde. Diese erscheinen wieder in andern Personificationen, als: Ertha (Hertha,

---

(Berlin 1771). Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber (Wien 1850), Abth. I, Bd. 1, p. 15. Ueber die Sage von Rinde und Bog: Wiborg, Die Mythologie des Nordens; aus dem Dänischen von A. v. Etzel (Berlin 1847), p. 264, 328. — Falsch ist die Ableitung des russischen **Богъ** von богатство (Reichthum), sowie des lateinischen: Deus von dives in: **П. Савельева Мухаммеданская Нумизматика** (Petersburg 1847), p. CCXI fg. Rougemont, a. a. O., I, p. 135. Aus Bagh ist gewiss auch die Benennung des obersten Götzen der Barjesu in Nepal, nämlich: Baghero (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 259) des Beghawen, eines Raja's aus dem Geschlechte der Sonnenkinder (vgl. ebend. p. 266) sowie des in Ceylon für heilig gehaltenen Baumes Bogah (Boghas) entstanden. Vgl. Revue britannique, März 1800, p. 64; coll. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 458, 472, 478, 725. Rougemont, a. a. O., I, p. 433; II, 13, 14, 440, 442 (557, 558).

1) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 28, 598. Ed. Ives, Reisen nach Indien (Leipzig 1774), T. I, p. 86, 342. . P. v. Bohlen, a. a. O., I, 233, 258.

2) Vgl. P. v. Bohlen, a. a. O., I, p. 201; Raoul-Rochette, a. a. O., p. 236; Vollmer, a. a. O., p. 133. Mit ihr hängt der Sonnengott der Assyrier Anu zusammen. Vgl. J. v. Gumpach, Abriss der babylonisch-assyrischen Geschichte (Manheim 1854), p. 3, 7, 66.

3) Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 194, 202; coll. Journal Asiatique, Oct.—Nov. 1855, p. 427, 428. Rougemont, a. a. O., III, p. 526.

4) Vgl. Champollion Figeac, Egypte ancienne (Paris 1846), p. 126.

5) Vgl. Gerhard, Mykenische Alterthümer, II, p. 4, 5. Vollmer, a. a. O., p. 687, 688.

6) Vgl. Heinzelmann, a. a. O., Bd. II, p. 171. Rougemont, a. a. O., I, p. 358.

Mutter-Erde), Ceres, Venus (Astarte, in deutschen Sagen: Astar, das angelsächsische: Ostera, Eostera, das himjaritische: עתתר (عثتر) [1]), Diana [2]), Juno, Latona, Afrodite (Urania, Shri, Varunani) in Cypern, Atergatis (Targata Azuz) in Syrien, Gattin der Sonne und des Mondes, Lamia in Lybien, Mitra in Persien und Assyrien, Halia auf Rhodus u. s. w. [3]), und ihnen wurden der erforderlichen Zeugung wegen immer männliche Wesen, als: Jupiter, Hercules, Mars, Horus, Mercur (bei den Syriern und Ssabiern Nebo, das russische: небо [Himmel]), Afroditos, Lamos, Helios, Mitras, Kneph, Osiris u. a. m. [4]) bei-

1) Vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 62, 65. Rougemont, a. a. O., I, p. 185. A. Holtzmann, Kelten und Germanen (Stuttgart 1855), p. 128.

2) Auch בַּעֲלָה (Bela) und מְלֶכֶת (Molecha) genannt. Vgl. J. v. Gumpach, a. a. O., p. 70. Apostelgeschichte, Cap. XIX, 24 fg. Rougemont, a. a. O., I, p. 462 fg.

3) Vgl. Спасскій, Босфоръ Киммерійскій (Moskau 1846), p. X, 1, 2. Vollmer, a. a. O., p. 201 fg. Daher ward die Kuh als das Symbol der Lebensfortpflanzung und der Lebensernährung bei allen Völkern verehrt, und daher auch das Stieropfer zu Ehren der Ostar im Norden (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 868), des Saturns (vgl. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 384), im Frühlinge bei den Chinesen, Bassamen u. a. (vgl. Chine etc. par Pauthier [Paris 1844], p. 159), das Kuhopfer bei den abyssinischen Negern (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 729; H. Hecquard, Reise an die Küste und in das Innere von Westafrika [Leipzig 1854], p. 41 fg.), bei den Mussa Guzzu in Südafrika (vgl. ebend. p. 159), sowie das Verbot des Genusses des Stier- und Kuhfleisches bei verschiedenen, selbst afrikanischen Völkern (vgl. Holtzmann, a. a. O., Bd. II, p. 230. Afrique par d'Avezac, p. 71, 109; vgl. Nouvelle bibliothèque des voyages, T. X, p. 415, 420, 427, 428; Chwolsohn, a. a. O., I, p. 23, 25, 77 fg., 173; II, p. 375, 479, 654, 655, 727, 728) und die indische Wunderkuh Kamdeva (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 720, 725, 933). Vgl. noch Dr. F. Windischmann, Die persische Anahita oder Anaitis (München 1856), bes. p. 19, 20, 29, 30 fg., 34, 36, 38, 39.

4) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 68, 596. Hartung, Die Religion der Römer (Erlangen 1836), Bd. II, p. 21 fg., p. 27, 31, 44, 47. Vollmer, a. a. O., p. 145, 700. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 161 fg. Rougemont, a. a. O., I, p. 203, 460. Ebenso in der vorislamitischen Religion der Araber. Vgl. Osiander in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VII, p. 463 fg. Horus ist der Meinung Pott's gegenüber dasselbe, was خور, sanskr. surija d. h. Sonne, von svar d. h. Himmel; vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. IX, p. 432; ebend. Bd. X, p. 658.

gesellt. Bacchus, der selbst als Stier[1]) auftritt, scheint durch seine Bestimmung bei den Griechen, als Gott des Weins, der also das Feuer gleichsam eben deswegen repräsentirt und Veranlassung zur Zeugung, Fruchtbarkeit und Wiedergeburt des Lebens ertheilt, den Inbegriff des Wortes: Back in dieser Hinsicht involvirt zu haben.[2]) Diesem zufolge sind Jupiter, Hercules, Mars,

---

1) Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 144. Als solchen bezeichnet ihn auch (und eben dies ist bis jetzt noch den Mythologen und Archäologen verborgen geblieben [mit Rougemont, a. a. O., I, 133 fg. kann ich eben so wenig in diesen, als andern Punkten übereinstimmen]) der in den Eleusinischen Mysterien ihm ertheilte Name: Jacchos (vgl. Bar. de St. Croix, Recherches historiques et critiques sur les mystères du Paganisme, 2. Ausg. (Paris 1817), p. 325 fg.; Cicero, de legibus, rec. J. Bakius [Leyden 1842], p. 56; Rougemont, a. a. O., I, p. 186; besonders: Journal Asiatique, April — Mai 1859, p. 382, 383; Heinzelmann, a. a. O., Bd. XIV, p. 211, u. a.), welcher uns den Namen des merkwürdigen tangutischen Büffels (tschamarya, bos grunniens) Yag (vgl. Ssanang-Ssetsen von J. J. Schmidt, p. 379; Marco Polo von A. Bürck, p. 229 Anm. 194, p. 385; Visdelou, Suppléments à la bibl. de M. d'Herbelot, p. 97), den so hoch verehrten leibhaftigen Repräsentanten des doppelten Stier- und Rosssymbols, vergegenwärtigt. Dieser befand sich auch nach Ma-tuan-lin (als ji-ki) im Lande der Yue-tschi. Vgl. Vivien de St. Martin, Etudes de Géographie ancienne (Paris 1850), T. I, p. 273, not. 1. In derselben Gestalt tritt Jupiter auf (Ovid, Metamorph., II, 836); vgl. den von der polnischen Zauberin Marina in einen Stier verwandelten russischen Helden Dobrüna (Vollmer, a. a. O., p. 785, 786). Diana (Taurione) und Hercules werden auf einem Stier (sowie auf einem geflügelten und gehörnten Löwen) gleich dem chinesischen Weisen Lao-tseu, dem indischen Schiwa (auf dem Darma) und Nandi, dem über den Bosphorus setzenden Titan, Bhawani (auf dem mächtigen, feurigen Rosse Pischaca) und dem indischen Agnis reitend dargestellt. Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 151, 223; Chine, par Pauthier, p. 112; P. v. Bohlen, a. a. O., Th. I, p. 237. Die grosse Sonnengestalt der Japaner, der Gott der Luft und des Lichts, Dai Nitz No Rai, wird auf einer Kuh sitzend abgebildet (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 408) und der indische Dschama auf einem vierfach gehörnten, schwarzen Büffel (vgl. ebend. p. 459). Dahin gehören auch der Cherub und das Götzenbild der alten Slaven Biozuni (vgl. ebend. p. 281, 358).

2) Vgl. über alle diese Gegenstände noch J. Tod, a. a. O., T. I, p. 57, 58, 64, 575; T. II, p. 5, 150, 219. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 194, 202, 228, 230, 232. Marco Polo, a. a. O., p. 434, 609, 629. Daher „in vite virtus". Vgl. Revue des deux mondes, 1855, T. X, livre 6, p. 1222. Auf eben dasselbe deutet der Beiname des Jupiter: Βαγαιος, den Cassel,

Bacchus u. a. nur verschiedene, dieselbe Idee des Lebensprincips der Natur und die durch sie geförderte Fortdauer der ewigen Wiedergeburt ausdrückende Personificationen. [1]) Im entgegengesetzten Falle würde die gesammte Mythologie der alten Völker ein Chaos der unsinnigsten Ausgeburten des menschlichen Verstandes enthalten und des ihr für die innige Verschwisterung des Ewigen mit dem Vergänglichen so unumgänglich nothwendigen Zusammenhanges entbehren. Da aber das materielle Sein der Menschheit diese Ideen bedingte, so mussten dieselben auch bald in dem Repräsentanten der in höchster Potenz gedachten Lebens- und Zeugungskraft sich concentriren. Zu einem solchen bildete sich und musste sich als unbedingte Folge die mit dem Hercules [2]) verknüpfte Incarnation der Sonne herausbilden, der hier als ein Sohn des Saturnus, dort als ein Sohn des Jupiter, dort als ein Enkel des Uranus u. s. w. aufgeführt wird, der obgleich unter verschiedenen heterogenen, doch dem Grunde nach homogenen Gestalten als Mars [3]), weil er in diesem Planeten angebetet wurde [4]), als Apollon, welcher die Idee eines erhaltenden und zerstörenden Sonnengottes in sich schliesst, als Bacchus, der Nährer und

---

a. a. O., p. 206 not. 2, sowie F. Vater in: Triton und Euphemos, oder die Argonauten in Libyen (Ученыя Записки И. Казанскаго Университета, 1849, II, p. 202) grundfalsch erklärt haben. Vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 369.

1) Vgl. auch E. Vacherot, Histoire critique de l'école d'Alexandrie (Paris 1846), T. II. p. 100 fg., 106 fg., 122 fg., 375 fg., 395 fg. Journal Asiatique, Oct.—Nov. 1855, p. 301, 302.

2) Indisch: Baladewa, Gott der Stärke. Vgl. J. Tod, a. a. O., T. III, p. 139, 217. In den Purana erwähnt man des Vyasa (welcher war Heri-cul-es, oder Chef des Geschlechtes Heri) und seiner Tochter Pandea, von welchen das grosse Geschlecht Pandua, und erzählt von ihnen dasselbe, was Arrian von dem Hercules und der Pandea mittheilt. Diese Mythe gehört etwa dem Jahre 1120 v. Chr. Geb. an. Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 31.

3) Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 11, 12, 16, 41, 46, 155, 213, 217 u. s. w.; Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VII, Heft III, p. 357. Ihm wurden Schweine, Stiere und Rosse geopfert, und er gilt als identisch mit der Sonne. Vgl. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 463.

4) Doch scheinen mir die verschiedenen Etymologien, welche die Identität des Ares mit dem Hercules beweisen sollen, oft allzu fein ausgesponnen zu sein. Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 38, 39, 45 fg.

Pfleger des ewigen Feuers [1]), vorgestellt wird. Daher schreiben sich auch die verschiedenen, ihm vorzüglich, als Herrn des Weltalls im engern Sinne, beigelegten Ehrennamen: Gur [2]), Bel (بل) (Belhut), Baal, Bal (woher die Venus, Mylitta, oder Aphrodite Balti, Baaltis, Belti [Beltsi] genannt wurde), Adon, Melkart, Malika, Moloch, deren wahren Namen man nicht auszusprechen wagte [3]), Iswaras, Osiris u. a. m., welche alle die Bedeutung des Herrschers oder Weltherrn in sich schliessen. Als ihn bezeichnende Symbole scheiden sich aus eben diesem Grunde auch die zum Leben, zur Wiedergeburt und Fruchtbarkeit desselben erforderlichen oder sie versinnbildlichenden Gegenstände, als: Stier, Löwe (als ein auch nach der Meinung der Aegypter [Porphyrius de Abstinentia, IV, 16 zufolge] der Sonne liebes und

---

1) Daher tranken, nach Apollonius, die Inder auch nur dann Wein, wenn sie der Sonne opferten (vgl. H. M. Elliot, Biographical Index of the Historians of Muhammedan India [Calcutta 1849], Vol. I, p. 210; Rougemont, a. a. O., II, p. 206), wie die Harranier bei ihren Mysterien. Vgl. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 342. Die Perser berauschten sich an dem Tage, an dem sie dem Mithra opferten. Vgl. Windischmann, a. a. O., Bd. I, Nr. 1, p. 57.

2) Denn schon J. Tod, a. a. O., T. I, p. 550 not. 6 (vgl. T. I, p. 89, 94, 227) sagt: „Gur is an epithet, applied to Vrischpati, Lord of the Bull, the Indian Jupiter, who is called the Gur, praeceptor or guardian of the gods." Vgl. noch C. Freih. v. Hügel, Kaschmir und das Reich der Sieck (Stuttgar t1840), Th. II, p. 50, 370, 373, 377; Th. III, p. 99, 100, 113, 125, 127, 129, 143, 168 fg., 189, 190, 203. Transactions of the Royal asiatic Society of Great Britain and Ireland (London 1833), Vol. III, Part. 2, p. 379 fg. P. v. Bohlen, a. a. O., Th. II, p. 14, 15. Nouvelle bibliothéque des Voyages, T. X, p. 400. A. Holtzmann, a. a. O., Bd. II, p. 99. C. Schirren, a. a. O., p. 116 fg., 120 fg., 123, 125, 128, 133, 148, 152. Rougemont, a. a. O., I, p. 474; II, 288, 489, 490; III, 474. Bei dem afrikanischen Volksstamme der Ilasguas heisst gleichfalls der höchste Gott: Gur-zil (Sohn des gehörnten Ammon). Vgl. J. Yanoski, Histoire de la domination des Vandales en Afrique, p. 94, 98—100, 102; Journal Asiatique, Oct.—Nov. 1858, p. 444 not. 1, und die wunderbare, riesenhafte Frau auf der von Orm und Aslof eingenommenen Insel hiess Guru. Vgl. Heinzelmann, a. a. O., Th. II, p. 185.

3) Vgl. J. v. Gumpach, a. a. O., p. 7, 67, 68. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 165 fg., 187, 39, 274. G. Fr. Daumer, a. a. O. (Braunschweig 1842) passim. Journal Asiatique, Juni 1857, p. 492 fg. Rougemont, a. a. O., I, p. 129 fg.; III, 86, 87. Renan, a. a. O., p. 261 fg.

von derselben influirtes Thier), Eber, Wolf, Pferd, Linga, Phallus [1]), Thürme, Stele, feurige Säule [2]), Cylinder, kegelförmiger Stein, Fichtenapfel [3]), Ananasapfel, Feigenzweig, das griechische T, das gehenkelte Kreuz und der Triangel, sowie für die weiblichen Incarnationen: die Vilva, die Lotusblume (die Gebärmutter der Bhawani, welche ihre Blätter immer nach der Sonne richtet), die Wasserrose (Nilufar) u. s. w.) [4]) aus. Sie gaben Veranlassung zu der Gesammtheit aller der muthwilligen Scenen, welche unter dem Namen der Hierodulen, der Dionysiaken, Bacchanalien, Saturnalien, Lupercalien, Schiwararti u. s. w. bekannt sind [5]). Alle diese aus der ma-

---

1) Bedeutet nach P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 209, jedes Gespitzte, Pfahl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 599, leitet es von dem indischen Phalisa (d. h. phala Frucht, und: isa Gott, daher befruchtender Gott ab. Der Phallus oder Linga ist das Bild der Fortpflanzung und der edelsten Menschenkraft. Vgl. P. v. Bohlen, a. a. O., Th. I, p. 67; Vollmer, a. a. O., p. 255, 699, 700, 715, 767, 932; Rougemont, a. a. O., I, p. 235, 249, 256, 257; II, 389.

2) Die Irmensäule, welche die Sueven, Celten und Hermunduren dem Gott des Kriegs weiheten, ist Haksula, die Säule des indischen Gottes Har. Vgl. Tod, a. a. O., T. I, p. 67. Das Symbol des Nandi (Ochs, Stier von Balcesar oder Iswara), sowie des Balnath (der Sonne) war (wie z. B. bei den Juden, Reg. II, 23) eine Säule (d. h. der Lingam). Vgl. J. Tod, a. a. O., I, 79, 219. Ebenso sind auch die bekannten Säulen des Hercules als Sonnensymbole zu deuten. Aus diesem Gesichtspunkte allein hat man das von Rougemont, a. a. O., I, p. 512 fg., über die Felsen und Steine Gesagte zu erklären; vgl. II, 511; III, 93. Windischmann, Ueber Mithra, a. a. O., p. 76; vgl. Journal Asiatique, Febr. 1859, p. 226.

3) Vgl. Layard, a. a. O., p. 35, 36, 67, 145; Vollmer, a. a. O., p. 545; D. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 323 fg., 345.

4) Vgl. über alle diese Gegenstände: J. Tod, a. a. O., T. I, p. 79, 219, 599. 603; II, 235; III, 155. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 47 fg. 52, 54, 73, 85, 139, 151, 171, 172, 183, 189, 324, 325, 328, 330, 337, 338, 365, 375, 389. P. v. Bohlen, a. a. O., Th. I, p. 185, 193, 194, 208—210. Hammer, Geschichte der Ilchane, Bd. I, p. 182. D. Celestino Cavedoni, Biblische Numismatik oder Erklärung der in der Heiligen Schrift erwähnten alten Münzen; übers. von A. v. Werlhof (Hannover 1855), p. 30, 31, 39, 56, 59, 73. D. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 654, 655. Rougemont, a. a. O., I, p. 267 fg. Die Legenden von Reivas und Narcissos. Vgl. Windischmann, Ueber Mithra, a. a. O., Bd. I, Nr. 1, p. 76 fg.

5) Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 94, 214, 236 u. s. w. Die Grund-

teriellen Natur des Menschen hervorgegangenen und der Materie allein nur ihren Tribut abtragenden Resultate des menschlichen Verstandes blieben zu der Zeit heidnischer Verblendung das Erb- und Eigenthum aller dieser Richtung im Westen angehörenden Völker, während der Osten Asiens schon durch geläuterte Begriffe die reinere Seite des Licht- und Feuercultus in seine Seele aufnahm und nach dieser seine aus denselben fliessenden Gesetze gründete, bis endlich das grosse an der Grenze des entlegensten Westens aufgegangene Licht der allein beseligenden Wahrheit und Weisheit, als das Ultimatum einer höhern Offenbarung, den ganzen Horizont mit seinen Strahlen erleuchtete.

Die uranfängliche, schon oben auseinandergesetzte materielle Richtung des die sinnliche mit der übersinnlichen Welt verbindenden Cultus war auch über den Himalaja und Hindukusch gestiegen, und aus Indien nach dem höhern Norden zu einer Zeit gewandert, als die durch Zwist und Uneinigkeit ob verschiedener Religionsansichten mit andern Bewohnern dieses Landes zerfallenen Dschit und Bhatti [1]), dort Schutz und Sicherheit ihres Lebens und freie Ausübung ihrer Glaubenslehren suchten und fanden. Dieser Cultus, welcher der zweiten Periode des indischen Glaubens, des Glaubens des Siwa (Sivas, Schiwa), oder der zweiten Incarnation angehörte, und den blutigen Dienst des Leben und Tod bezeichnenden Linga herbeiführte [2]), blieb mit dem dort sprachlich in Tur (sanskrit: sthuras, sthiras; deutsch: Stier) umgewandelten Hauptgegenstande bei der Hartnäckigkeit, mit der seine Anhänger bei demselben verharrten, in seinem neuen Vaterlande in seiner uranfänglichen düstern Gestalt und gab sogar ob des Einflusses, welchen die neuen durch höhere Bildung vor den Ureinwohnern sich auszeichnenden Ansiedler über jene errangen, zu der Benennung des Landes: Turan [3]) und ihrer Einwohner: Turanier, denen er Le-

---

idee Ross gab die Veranlassung zu der Ausbildung der Centauren bei den Griechen und Römern. Vgl. noch Rougemont, a. a. O., II, 151. 152; III, 192.

1) Ueber sie wird noch weiter unten ausführlich die Rede sein.

2) Vgl. Creuzer's Symbolik von Moser (Leipzig 1822), p. 190. Carthage par Dureau de la Malle (Paris 1844), p. 138 fg.

3) D. h. das Land des Tur's (wie es auch im Schahnameh heisst, vgl. A. F. von Schack, Heldensagen von Firdusi [Berlin 1851], p. 469),

benssprincip geworden war, unmittelbar die nächste Veranlassung. Aehnlichen Erscheinungen begegnen wir in der Ueberansiedelung der Israeliten, als einer religiösen Secte von Babyloniern, welche sich anfangs an der äussersten südwestlichen Grenze der babylonischen Herrschaft niederliessen, da sie arische Glaubenselemente in sich aufgenommen und selbstständig ausgebildet hatten, und eben daher mit der religiösen auch eine politische Selbstständigkeit zu verbinden strebten, und dann nach zwei Jahrhunderten durch eigenthümliche Verhältnisse bewogen wurden, sich derjenigen Abtheilung ihres Volkes anzuschliessen, welche sich in Folge verheerender Ueberschwemmungen unter dem Könige Xisuthrus nach Aegypten gewälzt, und damals schon seit einem halben Jahrtausende unter dem Namen Hyksos dieses Land beherrscht hatten; der Nestorianer-Christen, welche auf den Synoden zu Ephesus in den Jahren 431 und 449 n. Chr. Geb., ihres χριςοτοκος halber, mit dem Bannfluche belegt, sich nach Asien flüchteten und die Veranlassung zu der Aufklärung desselben in seiner ganzen Aus-

---

der Anbetung Tur's oder der Herrschaft Tur's. Denn keiner wird es bestreiten, dass die Endsylbe: ân in ältern Zeiten dasselbe bedeutet, was später und noch heutzutage: stân d. h. Aufenthalt, Ansiedelung, Land (russ. станъ) bedeutet. Dies bezeugen, abgesehen von den verschiedenen auf stan sich endigenden Benennungen, z. B. Germân (das Land der Wärme), Chorasân (das Land der Sonne, des Aufgangs der Sonne, des Ostens), Chawerân (das Land des Westens), u. a. m. (Vgl. auch Osiander, Zur himjarischen Alterthums- und Sprachenkunde, in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 25). Dies beweist endlich die jüngste Benennung von Turân, nämlich Turkestân. Dieselbe Endung treffen wir wieder in dem slavischen: анинъ, als: Поморцанинъ, Боборанинъ, Подоланинъ u. s. w. (vgl. F. Kunik, Die Berufung der schwedischen Rodsen u. s. w. [Petersburg 1845], Th. II, p. 58) und dem aus ihm hervorgegangenen russischen: янинъ und анинъ, als: дворянинъ, Москвитянинъ, Англичанинъ u. a. m. Auf den Tur und die oben genannten Verhältnisse spielt auch der Fluch an, welchen der König Jajati auf seinen Sohn Turwasu schleudert. Vgl. A. Holtzmann, a. a. O., Bd. II, p. 14. Ausserdem findet der Gebrauch, ein Land nach dem Namen des Königs zu nennen, auch in Afrika statt. Vgl. Voyage de Clapperton et Lander, T. I, p. 141. Reinaud, Géographie d'Aboulféda (Paris 1848), T. II, 1, p. 221 not. 5. Auch die Phönicier erhielten wahrscheinlich ihren Namen von einem mythischen Phönix (Sonnengotte, Planeten Mercur). Vgl. Baron d'Eckstein in: Journal Asiatique, Dec. 1855, p. 475.

dehnung von Westen nach Osten gaben [1]); in der Auswanderung der Protestanten aus Frankreich und den spanischen Niederlanden, der Mährischen Brüder aus Oesterreich, der Calvinisten aus Frankreich, der Quäker aus England, welche unter der Anleitung eines Nicolaus Duvont de Provins, eines Georg Fox und William Penn, eines Georg Rapp und anderer im 16. und 17. Jahrh. n. Chr. Geb. in Afrika am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Brasilien, Pennsylvanien, Massachusets u. a. Schutz und Religionsfreiheit suchten und mit der Zeit fanden [2]). Die Bhatti wurden im Verlaufe der Zeit von den Dschit, welche sich zu einem grossen Volke herausgebildet hatten, theilweise verdrängt, und zogen nach dem östlichen Norden, wo sie den Grund zu den sogenannten Bédè (Bidä) legten, die Dschit selbst aber zerstreueten sich in mannigfaltigen Ueberansiedelungen nach dem westlichen Norden, und berührten auf ihren Zügen das südliche und westliche Russland, die nördlich gelegenen Länder des römischen Reichs oder die jetzige europäische Türkei, das östliche und nördliche Deutschland, Schweden und Norwegen und liessen überall Spuren ihrer Anwesenheit und ihres mächtigen Einflusses auf die Urbewohner dieser Gegenden zurück. Daher finden wir den Tur in dem Namen des höchsten Gottes der Wogulen: Torom, Torym, der Ostjäken: Tuurum, Torum, Törm, Türm oder Törom; der Lappen: Toraturos; der Finnen: Turri, Tiermes [3]); der Kalmücken: Tarni; der alten Gallier: Taranis, des personificirten Tartarus,

---

1) Vgl. J. v. Gumpach, a. a. O., p. V. D. Chwolsohn, a. a. O., I, p. 322 fg. J. Ch. W. Augusti, Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte (Leipzig 1811), p. 62, 63. Mosheim, Historia Tatarorum Ecclesiastica (Helmstädt 1741), p. 11 fg. The travels of Ibn Batuta by G. Lee (London 1829), p. 217. J. S. Assemann, Orientalische Bibliothek; im Auszuge von A. F. Pfeiffer (Erlangen 1776), T. I, p. 254, 255 u. a.

2) Vgl. u. a. Heinzelmann, a. a. O., Bd. III, p. 283; Bd. IV, 194, 195. Histoire des Réfugiés protestans de France depuis la révocation de l'édit de Nantes etc. par Charles Weiss (Paris 1853). Revue des deux mondes 1853, Tom. III, livre 1, p. 178 fg. u. a. m. Vgl. noch Journal Asiatique, Dec. 1857, p. 496 fg.

3) Vgl. A. Castrén's Vorlesungen u. s. w., p. 202, 203 u. a. Vgl. noch den Turi (Nachtsonne), Tauroa (Mittagssonne), Tauriki (Donnergott), Tara, Toro, Ngatoro bei: C. Schirren, a. a. O., p. 24 fg., 40, 55, 57, 59, 60, 63, 112, 113, 146, 156. Rougemont, a. a. O., I, p. 179, 190, 287, 288 not. E; II, 490, 494.

Sohnes des Aethers und der Erde, der Tschuwaschen: Tora, der Rhagusaner: Tur, der Esthen: Tor, Tara (gleich: Ukko), Toar[1]),

---

1) Es unterliegt keinem Zweifel, dass Dorpat (eben so gebildet wie phrabat, göttlicher Fuss des Buddha auf dem Berge Rahun oder Pic d'Adam der Insel Ceylon, vgl. James Low in: Transactions of the Royal asiatic Society of Great Britain and Ireland [London 1835], T. III. p. 57; S. Lee, The travels of Ibn Batuta, p. 189 fg.; — F. v. Erdmann, Ueber die historische Wichtigkeit des Namens der Stadt Dorpat, in: Arbeiten der Curländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst [Mitau 1850], Heft 8, p. 37 fg.) der Hauptsitz und die heilige Stätte des dreimal neunigen himmlischen Alten Vaters (Auke-Tor, Greis-Tor, wie bei den Finnen und Lappen der Himmel: Greis der Lüfte, Luftgreis; vgl. Castrén's Vorlesungen, p. 59, 60), von diesem Worte, sowie von der dortigen Anbetung der vorzüglichsten oder uraltesten Tor-Idols (Tharapilla, Tharbild; vgl. Castrén, a. a. O., p. 210 fg.), gleich dem Thor's-Palaste, einer bei dem Dorfe Whetton gelegenen Höhle (vgl. C. C. Clarke, Die Hundert Wunder der Welt; übersetzt von S. H. Baumann [Weimar 1840], p. 203), dem Idole von Thorda in Ungarn (vgl. Theologische Schriften der alten Aegypter nach dem Turiner Papyrus, von Dr. G. Seyffarth [Gotha 1855], p. 41), und dem nahe bei Elbing früher gelegenen Turso (vgl. Voigt, Geschichte Preussens, Bd. I, p. 209, 215) seinen Namen erhalten habe. Ebenso entstand nach dem persischen Geschichtschreiber Ferischta der Name der Stadt Balbec (Baalbec), wo, sowie in Tadmor (Palmyra) das Idol der Sonne (Stier, Bock, Tur, Hercules, Mars [bei den Babyloniern Merodach, bei den Griechen Thurras oder Tur genannt; vgl. J. v. Gumpach, a. a. O., p. 8, 69], Jupiter) verehrt wurde, von Bal und Bek (Sonnenidol, eigentlich Herr-Stier); vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 79 not. ‡; Vollmer, a. a. O., p. 545; Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Abth. I, Bd. 1, p. 15; der Name der Stadt Mexiĉo von dem an diesem Orte verehrten Gott des Krieges (also wieder Tur, Mars) Mexitli; vgl. Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, 1851, Oct., Abth. VII, p. 32; Vollmer, a. a. O., p. 645 fg. G. Klemm, a. a. O., Bd. 1. p. 234 fg.; Herakleia von Hercules, Tyr von Tyr (Tur) u. s. w. So gab auch das Beil, mit dem ein frommer Bischof von Preussen eine Gotteseiche niederhieb, die Veranlassung zu dem Namen der Stadt Heiligenbeil (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 742), die heilige Stille (Ruhe) der Wälder zu den Benennungen der mit Rom anfangenden Oerter, als Romowe, Romitten, Rombinus (vgl. ebend. p. 928, 929) u. dgl. m. Solche Wortbildungen scheinen bei den historisch berühmten Dschit namentlich auch in Indien gang und gäbe gewesen zu sein. Vgl. J. Tod, a. a. O., T. II, p. 183, 184, 211. Die Richtigkeit der oben angeführten Deutung des Namens Dorpat verbürgen auch die Esthnischen Sagen (vgl. Das Inland [Dorpat 1853], N. 7 p. 136 fg., Nr. 13 p. 272 fg.) und der eben aus der-

des nordischen (slavischen, scandinavischen) Donnergottes: Tor (Torr) [1]), eines Sohnes Odin's (Wodan's, Rudra's, Hoettr's) und der Erde, der Sonne bei den Tungusen Tirgani, welche diese mit Buga, Bega (Mond) oft verwechseln [2]), so wie des zu Ehren desselben, bei den Slaven im Frühlinge gefeierten, und nach seinem Namen genannten Festes: Turize (Turzice, Лѣтнице) [3]). Es darf nicht bezweifelt werden, dass dasselbe Tur (das Bild der Naturkraft, scandinavisch und tschechisch: Tyr, meklenburgisch: Anthyr, Jupiter, Mars [4]), welchem im Norden eine andere Personi-

---

selben Ursache dort hervorgegangene rege Handelsverkehr. Vgl. Journal Asiatique, Dec. 1857, p. 487.

1) Vgl. A. F. Wiborg, a. a. O., p. 58 fg., 111 fg., 272 fg. Kunik, a. a. O., Bd. II, p. 440, 441. Шеннигъ, Миѳы Славянскаго язычества (Moskau 1849), p. 145, 165. Vollmer, a. a. O., p. 643, 644. Der Donnerstag, bei den alten Deutschen: Thurstag und Thorstag, bei den Schweden: Helig Tordstag, bei den Engländern: holy Thursday, war dem Thur (der identisch mit Jupiter, bei den Slaven auch mit Mars; vgl. Шеннигъ, a. a. O., p. 171) heilig. In den diesem Tage bei den Russen geweihten Gesängen kommt der Tur, z. B.:

Ой Туръ! молодци удалой!
Туръ изъ города большаго!

eben so vor, wie in einigen Gouvernements Russlands noch jetzt in den Hochzeitsgesängen. Das letztere deutet wieder auf seinen Bezug zur sinnlichen Liebe hin, und eben dies zeigt bei den Karelen die Benennung eines Mannes (im engern Sinne des Worts) durch Tur an. Sehr merkwürdig ist, dass wir im nördlichen Afrika den Stadtnamen Thora in Verbindung mit einer Besatzung der Ghizen vorfinden. Vgl. Journal Asiatique, Aug. — Sept. 1852, p. 193, 207.

2) Vgl. Castrén, a. a. O., p. 48, 52.

3) Vgl. Hanusch, Die Wissenschaft des slavischen Mythus (Lemberg 1842), p. 26, 194, 294, 298, 348, 374, 377. A. Hansen, Ost-Europa nach Herodot mit Ergänzungen aus Hippocrates (Dorpat 1844), p. 83. Schening, a. a. O., p. 184 fg.

4) Mit Unrecht leugnet E. Kunik, a. a. O., Bd. II, p. 153, die Identität zwischen Tur (mit Beinamen: Reidityr) und seinem sogenannten Bruder Tyr. Vgl. Wiborg, a. a. O., p. 128 fg., 259, 299. Schack, a. a. O., p. 478; Castrén, a. a. O., p. 313; Heinzelmann, a. a. O., I, p. 171 fg.; Rougemont, a. a. O., I, p. 414, 473. So ist ja auch عزير und عزوز, Hiram und Huram (vgl. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 246), Thule und Thyle identisch. Vgl. G. M. Redslob, Thule, Die phönicischen Handelswege nach dem Norden, besonders nach dem Bernsteinlande (Leipzig 1855, p. 119 fg.

fication desselben als Radegast (Roswodig, Karewit), auf dessen Brust (wie auf dem Schilde der slavischen Göttin Siwa) ein Stierkopf und auf dessen Haupte (wie in der persischen Religionslehre unter dem Namen Penom, als Begleiter des Behram (Mars) [1]), so wie auf der Krone des Jupiters ein Hahn (Symbol der Sonne, des Geistes, der Wachsamkeit, der Wollust und der Kampflust) [2]),

---

1) Vgl. F. Kleuker, Zendavesta, Bd. II, p. 250, 369. Ebenso in der ägyptischen der Habicht, als Symbol der Sonne. Vgl. A. Норовъ, Путешествіе по Египту и Нубіи, въ 1834 и 1835 годахъ (Petersburg 1840), T. II, p. 104; coll. D. Chwolsohn, a. a. O., I, p. 493, 494, 499; II, p. 297, 304, 677 not. 44.

2) Welcher (auch Ἄρεος νεοττός, pullus Martis genannt; vgl. C. Cavedoni, a. a. O., p. 85; J. v. Gumpach, a. a. O., p. 69; Rougemont, a. a. O., I, p. 191, 206, 452 fg.), wie der Hofraschmodad bei dem persischen Behram entweder aus dem dem indischen Kumara (Mars) heiligen, mit dem Hahne zugleich aus dem von dem Kartikeya gespaltenen Riesen Sura Purpma hervorgegangenen heiligen Pfau*), der auch wie die Gans der Juno geweiht war, oder der dem indischen Kriegsgotte Har geweihten Gans (der indischen Hansa**), d. i. dem auch bei den alten Türken und Tataren sehr in Ehren gehaltenen [vgl. Castrén, a. a. O., p. 230, 329; Desselben Reiseberichte, p. 285, 318; *coll.* F. de Rougemont, a. a. O., I, p. 28, 219] Schwane, Reitthiere des Brama, vernunftbegabt und Symbole des Geistes des Brama, mit der die für sehr buhlerisch gehaltene Hanse [Flamingo] Begleiter des Brama, wenn er auf verliebte Abenteuer ausgeht, zusammenhängt (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 582, 584; coll. Baron d'Eckstein in: Journal Asiat., Oct.—Nov. 1855, p. 359, 360; eben so wie der Kukkutah des Majûra: ebend., Dec. 1857, p. 519), woher denn auch bei den Römern die Gans, der Specht und der Hahn, dem Kriegsgotte heilig, hervorgegangen ist. Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 596. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 192. Die Gans musste im Norden die ihr, sowie dem Schwane gleiche Hansa, wegen Mangels derselben vertreten; woher denn auch bei den Finnen und Esthen die Sonne, der Mond und die Sterne, in der Absicht, sich eine Gemahlin von der Erde zu holen, ihre Freierfahrt nach Kanteletar zu der schönen aus einem Gänseei (gleich den aus den beiden von der Leda dem Jupiter-Schwan gelegten Eiern ausgebrüteten Castor, Pollux und Helena, vgl. Vollmer, a. a. O., p. 443, 450; coll. Rougemont, a. a. O., I, p. 375 fg.) ausgebrüteten Jungfrau Suometar unternahmen (vgl. Castrén, Vorlesungen, p. 53), sowie in der griechischen Mythologie

*) Ihm gehört auch gewiss der Malek-Ta-us der Jezidi an. Vgl. Layard, a. a. O., p. 127. 129; coll. D. Chwolsohn, a. a. O., I, p. 257, 260, 269, 298; II, 89.

**) Woher hansapada „Gänsefüsse": vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. IX, p. 670.

und Swätowid (die Sonne, in der gallischen und germanischen Mythologie Hesus) entsprechen [1]), auch in derselben Bedeutung nach Kanaan, wo Tharah (Azar, Mars, den die Assyrier in der Form einer Säule anbeteten) als der Vater des Abraham und des Haran angegeben wird, nach Assyrien als Tar-gata, nach Armenien als Tharatha und mit dem Hercules (Thuro) nach Phönicien [2]), wo Tyr, ebenso wie Taron in den karcharischen Bergen, der Hauptort seiner Anbetung und wie Tar-sus seiner fünfjährigen Spiele, und deswegen so genannt; nach Carthago, einer seiner Töchter, und namentlich der dritten; nach Griechenland, wo Tyrins, in Argolis im Peloponnes, der Ort seiner Erziehung, und nach Italien, wo Tyrrhene, dessen Einwohner sich (gleich den Alten) für Abkömmlinge des Hercules ausgaben, übergegangen sei, und dass die ludi taurii, turni, tyri (unsere Tourniere), welche anfangs bestimmt waren, die Fruchtbarkeit der Weiber hervorzurufen [3]), ihm ihren Ursprung verdanken. So wie die in der Bedeutung: Herr im engern Sinne dieses Wortes zu nehmenden: Gur, Baal u s. w. in Indien und im Westen Asiens von der Gottheit gebraucht wurden, so wurden Tur und die aus ihm gebildeten gleichfalls in derselben Bedeutung angewandt, und gingen später auch auf den Fürsten des Landes über, der als Tur (Turchan, wie Gurchan, d. h. Herr-Chan, Oberherr, Souve-

---

die Wachtel, in die sich Jupiter verwandelt, um die in eine Wachtel schon verwandelte Latona besser geniessen zu können, eine ähnliche Stelle einnimmt. Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 202; coll. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 87 fg. Mit dem Hahne, der auch, wie der Schwan, auf den ältern russischen Hochzeiten erscheint (vgl. **Терещенко, Бытъ Русскаго народа** (Petersburg 1848), Th. II, p. 53, 73, 100, 108) u. s. w., ist gewiss auch der Greif (vgl. Rougemont, a. a. O., I, p. 426, 452; II, 59), als Hüter des Goldes und folglich Symbol der Sonne, identisch, woher sich alle Fabeleien Herodot's auf eine leichte Weise erklären lassen, so wie der ägyptische Bennu-Vogel (der Sperber); vgl. Brugsch in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 651 fg., 680.

1) Vgl. E. Kunik, a. a. O., II, p. 165, 474; **Шеннигъ**, a. a. O., p. 116, 117, 184; Vollmer, a. a. O., p. 159.

2) Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 116, 166, 183; coll. C. Cavedoni, a. a. O., p. 97 not. 73; daher der Ssabier: Tara-Uz, Teraʿh, der Juden: Torah (höchstes Gesetz).

3) Vgl. Hartung, a. a. O., Bd. I, p. 170, 171, 314, 315; Bd. II, 25, 26. S. Cassel, a. a. O., p. 52, 53.

rain, Suzerain, Государь Императоръ [1]), Tura oder Bucka (Bucka-Chan), oder bei den Sasaniden: بغ (Bagh), oder den Chasaren: Back mit Königstitel auftrat. [2]) Diese Benennung der Herr-

---

1) So ist auch das dem Namen des persischen Kaisers Behram angehängte Gur zu erklären, was mit seinen in Indien, wo er diesen Ehrennamen erhielt, ausgeführten Thaten übereinstimmt. Daher ist die gewöhnliche Erklärung durch: Behram, der wilde Esel (vgl. B. von Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens [Wien 1818], p. 114) nur eine falsche Etymologie der Perser, was schon sein lügenhaft ersonnener Schuss darthut, durch den er einem wilden Esel im Laufe Huf und Ohr zugleich durchpfeilte und aneinander heftete (vgl. Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane, Bd. II, p. 108; coll. S. de Sacy, Mémoires sur diverses antiquités de la Perse, p. 331), und Behram-Gur ist ebenso gebildet, wie Jima-Schid (Dschemsid), d. h. Jima, oder: Dschem, der Herrscher. Vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. IV, Heft 4, p. 417. A. F. von Schack, a. a. O., p. 15, 16, 17 und unten die Anmerkung über den Ehrentitel: Dschingiz-Chan.

2) Denn es sagt schon z. B. Husein Ben Chalfa in seinem „Bürhani Katiu": تورا بلغت زند وپازند گاورا گويند كه بعزبى بقر خوانند d. h. „Tura nennt man im Zend und Pazend-Dialecte einen Stier, welcher auf arabisch backer heisst", und dass man das Wort: تور (tür) nehme: بمعنى پهلوان وبهادر ودلاور هم هست „auch in dem Sinne: Held, Tapferer, Herzhafter"*). Vgl. die Handschrift der Kasanischen Universität, s. Nr. 1826 unter den Wörtern: تورا und تور und mich in: Слѣды Азіатизма въ Словѣ о польку Игоревѣ, p. 6, und: Kritische Beurtheilung der von Hrn. Quatremère herausgegebenen: Histoire des Mongols de la Perse (Kasan 1841), p. 50. Vgl. Nouvelles Annales des voyages (Paris 1844), p. 372; K. E. v. Bär und Gr. v. Helmersen, Beiträge zur Kenntniss des russischen Reichs und der angrenzenden Länder (Petersburg 1839), Bd. II, p. 13. In Aegypten werden die Könige entweder geradezu Götter oder Göttersöhne oder Göttinnensöhne genannt. So hiess Sesostris oder Rhamses III., der Sohn Rhamses II., auch Sohn des Ammon Rha (identisch mit: Jupiter Ammon); vgl. Champollion-Figeac, a. a. O., p. 81—83; coll. A. Ашика Часы досуги, съ присовокупленіемъ писемъ о Керченскихъ древностяхъ (Odessa 1851), p. 95. Ferner war ebendaselbst ein weisser Stier der lebende Repräsentant des Ammon Rha; vgl. Champollion-

*) So heisst auch bei den Usbeken: Bukeh „ein tüchtiger Kämpfer". Vgl. Erskine, Denkwürdigkeiten Baber's, von Kaiser (Leipzig 1828), p. 98.

scher gab die Veranlassung zu der ehrenvollen Vergleichung derselben, anderer Helden und kühnen Streiter mit Büffeln, Stieren

---

Figeac, a. a. O., p. 59; coll. Journal Asiatique, Aug.— Sept. 1858, p. 223. Dasselbe Tur liegt auch in dem Toros Chan, dem Sohne des Bika Chan (vgl. J. Klaproth, Tableaux, p. 129), sowie in Turuchansk, dem Sitze der Tungusen und Jakuten. Ughuz soll bei einigen türkischen Völkerschaften gleichfalls Stier bedeuten; vgl. Ph. J. von Strahlenberg, Das Nord und Oestliche Theil von Europa und Asien (Stockholm 1730), Einl. p. 45, not. *), p. 116. Von dem Tura erhielt nachher auch das Hoflager oder die Residenz desselben gleichfalls diesen Namen; vgl. ebend., p. 46, 64, 257. Falsch ist übrigens Strahlenberg's Ableitung dieser Benennung von turr (halt an), p. 329. Aus ihm gingen auch die slavischen, von Wsewolod im Liede vom Heereszuge Igor's gebrauchten: Bui-tur und Jar-tur (bei den Slaven die Frühlingssonne), sowie das bekannte Arthur (vgl. **Шеннигъ**, a. a. O., p. 184) und aus dem Tir vielleicht auch das chinesische: Ti (oberster Richter) hervor. Vgl. Neumann in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VII, Heft II, p. 145; coll. Journal Asiatique, Oct.—Nov. 1854, p. 299. — Buka, Bucka und Bicka sind die Wurzeln des griechischen: βοῦχος, βουχαῖος, βουχόλος, βουχόλιον u. s. w., des lateinischen: buceta, buculus, buceras, des russischen: **быкъ, бука, букашка**, des französischen: bouc, bouquin, bouquetin, des deutschen: Bock u. a. m. Nach Visdelou, Zusätze zum Herbelot, p. 41, hiess ein Chan der Tukiu, Namens Ta-theu, Pu-khia-khan, oder trug den Titel: Bu-kha-khan und herrschte lange im Westen. Falsch ist, was B. d'Ohsson in: Histoire des Mongols etc., T. I, p. 56, sagt. Gewiss ist dieser auch unter Bika-Chan zu verstehen, welchen Titel sich Tun-moho, nach der Ermordung des Tengri-Chans, in der letzten Hälfte des 8. Jahrhunderts nach Chr. Geb. beilegte. Vgl. J. Klaproth, Tableaux, p. 128, 143. Mordtmann in: Zeitschrift d. D. M. G., 1850, Bd. IV, 1, 85 fg.; 1852, Bd. VI, 4, 480; Cassel, a. a. O., p. 206; Wiborg, a. a. O., p. 264, 328. Marco Polo, a. a. O., p. 434, 609, 629. B. von Hammer, Geschichte der goldenen Horde, p. 146. Journal Asiatique, Oct. 1834, p. 360. De l'Asie, ou Considérations religieuses, philosophiques et littéraires sur l'Asie (Paris 1852), T. I, p. 386. W. v. Herder, Cid, nach spanischen Romanzen besungen (Stuttgart 1838), p. 47. Daher finden sich auch heutzutage Könige in Afrika, mit Namen Bakar (ar. Stier). *) Vgl. u. a. H. Hecquard, a. a. O., p. 146 fg. Der König von Darfur führt den Titel: Grosser Büffel (vgl. Dr. Brehm, Reiseskizzen in Nordost-Afrika [Jena 1855], und aus dem Turchan

*) Mit Unrecht wird der Name des esthnischen Donnergottes: Piker, von Pikkene (Beinamen des Ukko) abgeleitet in: Castrén's Vorlesungen, p. 46, 47, oder auch Piker ist der ursprüngliche statt des spätern Pikkene, weil Piker nur eine Erklärung des Ukko (Ukär mong. Stier) zu sein scheint.

und Widdern [1]), so wie die ganze Idee zu der Vorstellung der Götter, als des Jupiter Ammon, des Mars (japanisch: Maris), des Hercules, des Bacchus (Taurocephalus, Tauroceros, Taurocranus, auch Dikeros), der Diana, der Astarte, der Io, des Osiris, des Amenthi, Risabha, des Chorsi, des Ipabog's, Keraunos, der Schlange (des ersten geschaffenen, von den unkörperlichen Göttern verschiedenen Wesens, des Symbols des Jupiter-Serapis, des Kneiph u. a. m., der uranfänglichen Materie) [2]), berühmter Herrscher, Helden, Gesetzgeber als Fuhi's, Yangkio's, Alexanders d. Gr., Moses, Dschemsid's, Feridun's, Schahpur's, Siegfried's und anderer mit Stier- oder Widderhörnern [3]);

---

ist das spätere Terchan hervorgegangen. Hiermit hängt auch die schon in frühen Zeiten in China sich findende Erscheinung zusammen, der zufolge der Kaiser den Himmel, die Kaiserin aber die Erde repräsentirten. Vgl. Bar. d'Eckstein in: Journal Asiatique, Dec. 1855, p. 483.

1) Vgl. Abulfedae Annales Muslemici, T. I, p. 304, 308 not. k. Ahmedis Arabsiadae Vita Timuri, ed. Manger, T. I, p. 180, 418, 578; T. II, p. 462. Revue des deux mondes, 1852, T. IV, Livre 5, p. 870. Holtzmann, a. a. O., Bd. I, p. 165. Champollion-Figeac, a. a. O., p. 188. Ein ohnmächtiger Held heisst deswegen ein hornloser Stier. Oefters in Holtzmann, a. a. O., Bd. I, p. 141 u. a.

2) Vgl. Journal Asiatique, Mai—Juni 1855, p. 484 fg. A. Mickiewicz, Vorlesungen über slavische Literatur und Zustände (Leipzig 1843), Th. I, Abth. 2, p. 332. Champollion-Figeac, a. a. O., p. 127 u. a. m. Rougemont, a. a. O., I, p. 249 fg.; vgl. III, p. 86, 90, 96, 97, 109, 134, 137, 144, 213, 262.

3) Diese Vorstellung verbreitete sich überall. Fuhi und seine Schwester oder Frau hatten sogar einen Ochsenkopf (vgl. Chine par Pauthier, P. I, p. 25, 285), ebenso wie der Planet Saturn bei den alten Aegyptern einen Stierkopf als Gott: Horus, der Stier (vgl. Brugsch in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 654 fg.), und wie die Statue des Jupiter Ammon zu Theben einen Widderkopf (vgl. Afrique par D'Avezac, p. 71; Champollion-Figeac, a. a. O., p. 126, 127; Vollmer, a. a. O., p. 362, 438; Mémoires de l'Institut national des sciences et arts (Paris, An XI), T. V, p. 191; Noroff, a. a. O., I, p. 131; F. Erdmann, De expeditione Russorum Berdaam versus, T. II, p. 4 fg.; Rhode, Die heilige Sage, p. 263, 343, 344; Jahrbücher der Literatur (Wien 1839), Bd. 88, p. 166; 1844, Bd. 106, Anzeigebl. p. 29; Histoire de la chevalerie française (Paris 1814), ch. XXVI, p. 173, 174; Revue des deux mondes, Oct. 1850, p. 165; Fr. Daumer, a. a. O., p. 167; A. Noroff, a. a. O., Th. II, p. 70, 71, 121, 315; D. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 285, 656; Daniel, VII, 8, 20, 21; VIII, 9. Daher ist die Erklärung des zweigehörnten (auch auf einem ochsenköpfigen Rosse reitenden) Alexanders durch Graf (vgl. Zeitschrift d. D. M. G., 1854,

zur Anbetung des Horns, als Sinnbildes des Linga (Phallus) [1]), aus welcher später die Anbetung des Dionysius (Bacchus), der Penaten u. s. w. hervorging; als Symbol der Macht, durch welches Finster-

---

Bd. VIII, Heft 3, p. 448) und durch Redslob (vgl. ebend., Bd. IX, p. 214; Desselben Thule, p. 10; coll. C. Schirren, a. a. O., p. 177, 178) zu beschränkt, um so mehr, da قرن mit qarenô (Glanz, äussere Erscheinung der geheimnissvollen Wunderkraft) gewiss zusammenhängt (vgl. M. Haug, die Gâthâs des Zarathustra, I, p. 44, 179). Die Helme der Schairotanas, Bundesgenossen der Fekkaro, Feinde der Aegypter, sind mit zwei Hörnern versehen (vgl. Champollion-Figeac, a. a. O., p. 189). Cook fand auf Otaheite Götter der zweiten Ordnung (Mouve) mit vier hervorstehenden Haareserhöhungen, welche man Hörner nennen könnte, auf dem Kopfe (vgl. Nouvelle Bibliothéque des voyages, T. II, p. 102). So hatte der Turban des Anführers auf den Molukkischen Inseln oben zwei Enden, die wie kleine Hörner sich in die Höhe drehten (vgl. D'Urville in: Heinzelmann, a. a. O., Bd. VI, p. 244); so finden sich auch Hörner auf der Kopfbekleidung des chinesischen und alttürkischen Militärs (vgl. Nouvelle Bibliothéque des voyages, T. XI, p. 101; Erskine, Denkwürdigkeiten Baber's, von Kaiser, p. 436), sowie bei den östlichen Samojeden (vgl. A. Castrén's Reiseberichte, p. 283). Die Minister des Königs von Dahomey im westlichen Afrika tragen silberne Hörner auf dem Kopfe (vgl. L'Illustration, 1852, Nr. 491 p. 62, Nr. 492 p. 72; coll. Bruce in: Nouvelle Bibliothéque des voyages, Tom. VI, p. 171) und die Sultane oder Häuptlinge der Bari in Afrika, zur Bezeichnung ihres königlichen Ranges, hervorstehende Hörner auf ihren Mützen (vgl. Werne, Expedition zur Entdeckung der Quellen des weissen Nils [Berlin 1848], p. 302; F. Heinzelmann, a. a. O., Bd. X, p. 262, 274, 292, 343). Ueber dem Portale des Königs der Nomaden Peulhs in Afrika hängt, als Zeichen der souveränen Macht, ein mit eisernen Ketten befestigtes Ochsenhorn. Vgl. Hecquard, a. a. O., p. 112.

1) So tragen die Weiber der Tochari, eines Stammes der Sakhi, welche sich zum Buddhismus bekennen und wegen des Mangels an Weibern bei sich die Vielmännerei eingeführt haben, auf ihren Mützen so viel Hörner (wie die Weiber der Gindanen so viel Lederriemen an ihren Füssen [vgl. Afrique par d'Avezac, p. 167]) als sie Männer haben (vgl. Tschihatcheff, Voyage scientifique dans l'Asie orientale etc. [Paris 1845], p. 42; coll. G. Klemm, a. a. O., Bd. I, p. 253 fg.), eine Sitte, welche auch bei den Weibern der Yeta (Dschit), ihrer Vorfahren, stattfand (vgl. Vivien de St. Martin, Etudes de géographie ancienne [Paris 1850], p. 287, 295 not. 3, p. 323, 335); die Weiber der Okkal im nördlichen Libanon (wie die der Juden in Nordafrika) tragen hornartige Mützen, tortûr genannt (vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VI, Heft 3, p. 394; coll. Quatremére, Histoire des Mamlouks, I, 77 not. 106; Rougemont, a. a. O., II, 522), daher

niss jeglicher Art und jegliches Böse vernichtet wird, des Lichts und der Erzeugungsfähigkeit, so wie der Kühnheit, Rohheit und Unverschämtheit [1]; zum Gebrauche des Horns, als Trinkgefässes, als musikalischen Instruments, zur Aufbewahrung der (Saphi genannten und anderer) Talismane, bei Zaubereien und bei Schwüren [2]; des Kuh- und Stierschwanzes (wie früher bei den alten

---

Et-turra der Hahnenkamm (vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VI. 2, p. 103; G. Klemm, a. a. O., Bd. I, p. 354), und die esthnischen Weiber einen ihnen ähnlichen, Türk genannten Kopfschmuck (vgl. J. G. Kohl, Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen [Dresden 1841], Th. II, p. 213; B. Jäger, Reise von St.-Petersburg in die Krimm [Leipzig 1830], p. 150; coll. Layard, a. a. O., p. 170; Du Cange, Lexicon mediae et infimae latinitatis s. vv. cornu, cornuta, cornutum).

1) Vgl. Champollion-Figeac, a. a. O., p. 126; Revue des deux mondes, Oct. 1850, p. 165. Illustrirte Zeitung (Leipzig 1851), Bd. XVI, Nr. 398. C. Schirren, Die Wandersagen der Neuseeländer und der Mauimythos (Riga 1856), p. 9 not. 3. Rougemont, a. a. O., I, p. 259 fg.; coll. 1 Sam. 2, 1, 10; Psalm. 132, 17; Sirach, 47, 6, 8, 13 u. a. Терещенко, a. a. O., T. VII, p. 249. So heisst auch im Russischen ein kühner Dichter: пророче рогатый (т. е. смѣлый, отважный пророкъ, поэтъ) d. h. ein gehörnter Prophet; vgl. П. Перевлѣскаго Жизнь Кантемира (Moskau 1849), p. VIII. Dahin gehört auch gewiss das Pureyhorn, Borstallhorn, Brusshorn u. s. w., mit welchem dänische und angelsächsische Könige ihre Vasallen belehnten (vgl. Archaeologia britannica, Bd. III, 1, 7), sowie auch die Boschan (Rhinoceros)-Horngürtel in China (vgl. Reinaud, Géographie d'Aboulféda, T. I, Introd. p. CCCXCII, not. 4). Aus eben diesem und dem oben angeführten Grunde sandte der falsche Demetrius seiner Braut Marine unter andern Geschenken einen goldenen Stier, einen Pelikan und einen Pfau. Vgl. H. Карамзинъ, Исторія Россійскаго Государства, T. XI, p. 232.

2) Vgl. W. Jones, Abhandlungen von Kleuker, Th. IV, p. 56, 86; Diodorus, I, 85; Rhode, a. a. O., p. 220; Hanusch, a. a. O., p. 157, 158; Gamba, Voyage dans la Russie méridionale (Paris 1826), T. I, p. 145; Kunik, a. a. O., II, p. 467—469, 472, 474; Mungo Parc in: Nouv. Bibl. des Voyages, T. IX, p. 16, vgl. p. 291; De la Cournerie, Histoire de François I. (Tours 1847), p. 47, 88, 90. Ueber die wichtige Rolle, welche die Hörner in den Tempeln der Slaven spielten, vgl. И. Срезневскаго Изслѣдованіе о Языческомъ Богослуженіи древнихъ Славянъ (Petersburg 1848), p. 40, 41, 43, 46, 52, 59, 60, 81; Терещенко, a. a. O., T. I, p. 46, 251, 252, 254. Das Haus, in welchem sich, dem Glauben der Otaheiter zufolge, die Seelen der Abgeschiedenen nach dem Tode in jener Welt versammeln, um Kinder der Geisterwelt zu produciren, heisst: Turowa. Vgl. Nouv. Bibl. des Voyages, T. V, p. 101.

ostasiatischen Völkern der Yag-Schweif [tschauri, kita], bei den Mongolen der Tuck und wie noch jetzt bei den Osmanen die buntschuck) als Kriegszeichen, als Zaubermittel, welche die Kugeln der Feinde in Staub verwandeln, als Kennzeichen des ewigen Glückes in jener Welt, als Zierraths und Präservativmittels gegen Stechpflanzen [1]); des Horns und des Schwanzes als Amulete [2]); zur Vergoldung der Hörner der Stiere, welche bei feierlichen Gelegenheiten erscheinen mussten, oder die Sonne repräsentirten, um die Strahlen derselben wie in einem groben Bilde zu versinnlichen [3]); zur Belohnung der Verdienste mit vergoldeten Hörnern [4]); zum Gebrauche der Hörner als Scheuchen und Schreckens-

---

1) Vgl. Voyage d'Orenbourg à Boukhara, p. 331, 333, 341; Charmoy, Expédition de Timourilenk, p. 210, 293; Erskine, a. a. O., p. 216, 648 Anm. 2; A. Delagorgue, Voyage dans l'Afrique australe etc. exécuté durant les années 1838—1844 (Paris 1847); Revue des deux mondes (Paris 1850), p. 779, 783; Nouv. Bibliothèque des voyages, T. II, p. 90; Отечественныя Записки (Petersburg 1850), Sept. Nr. 9, p. 46; Heinzelmann, a. a. O., Bd. XIV, p. 211, 426, 437, 443, 458, 508, 529, 539, 554.

2) z. B. in Tinicora im Innern Afrikas; vgl. René-Caillié in: Nouvelle Bibliothèque des voyages, T. IX, p. 291. Daher erscheint auch Rustem auf einem Rosse mit Ochsenschweif, was als Antwort auf Rückert's Frage in seinen Bemerkungen zum Firdusi (vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 221) dienen mag.

3) z. B. am Tage der heiligen Rosalia zu Palermo (vgl. Отечественныя Записки, 1843, T. 26, Abth. 2, p. 28), bei dem Schöpfungsprocesse der Seen nach Esthnischen Sagen (vgl. Das Inland, 1853, Nr. 7 p. 136 fg., Nr. 13 p. 272 fg.). Vgl. Revue des deux mondes, 1853, April, I, p. 61; A. Holtzmann, a. a. O., Bd. II, p. 217; Grotefend in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VIII, Heft 4, p. 802, 803; Терещенко, a. a. O., T. VII, p. 283, 284, coll. T. I, p. 251, 252; D. Chwolsohn, a. a. O., I, 469, 739, wo die Idole der Ssabier aus Gold, um die Sonne darzustellen; II, 290, wo der assyrische Gott Adad aus eben diesem Grunde mit Sonnenstrahlen; vgl. ebend. II, p. 341, 342, 656, 659, 660, 681, wo Bel aus Gold, Baal-Chamon mit einem goldenen Barte, das goldene Kalb der Israeliten, die vergoldete Kuh (Symbol der Erde) der Aegypter (vgl. Rougemont, a. a. O., III, p. 252) u. s. w. Zu dem Vorigen gehört auch die durch einen glattgeschorenen und mit Fett eingeschmierten Stierschwanz bei den Walisern vermittelte Entscheidung bei Schwängerungen. Vgl. O. C. B. Wolff, Bilder der Vorzeit und Gegenwart aus England und Wales (Leipzig 1843), p. 70.

4) Vgl. Titi Livii Hist. VII, c. 37. Эйріе, Живописьное Путешествіе по Азіи (Moskau 1840), T. V, p. 60. Журналъ Министерства Вну-

zeichen, und der Stierköpfe als Kriegsbanner und Wappenschilder [1]); zur Benennung oder Bezeichnung des Ungewöhnlichen, in Erstaunen Setzenden, mit Bewunderung Erfüllenden, als: Keman-i-gau (der Stierbogen), weil er den von ihm abgeschnellten Pfeil 2500 Schritte weit trug [2]); Ainu-ts-tsur (das Stierauge), wie das Gestirn am Haupte des Hyadengestirns, seines feurigen Glanzes wegen, heisst; zu der Benennung der Gebirge: Stiere [3]); zu dem in der

---

тренныхъ дѣлъ (Petersburg 1848), Nov. p. 241; vgl. Rougemont, a. a. O., III, 197.

1) So die mit einem Stierhaupte versehene Keule des Feridun, Guerschschap, Kai Kawus, Rustem, Tamerlan. Vgl. noch: Chr. S. Th. Bernd, Das Wappenwesen der Griechen und Römer und anderer alten Völker, ein Vorbild der mittelalterlichen und neuen (Bonn 1810); Jahrbücher der Literatur (Wien 1842), Bd. C, Oct., p. 236 fg.; Bd. CVI, April 1844, p. 87; Hanusch, a. a. O., p. 319; F. Münter, Versuch über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis (Kopenhagen 1802), p. 45; Mémoires de l'Académie des Sciences de St.-Pétersbourg (Classe histor.-philol.), 1835, T. III, Sér. 6, p. 107, 185, 373; F. Kleuker, Zendavesta, II, p. 254; F. Erdmann, Numi Asiatici Musei Universitatis Casanensis (Kasan 1834), T. I, Vol. 2, p. 572, 573; F. v. Erdmann, Ueber einige Münzen Tamerlan's (Kasan 1837), p. 11 fg.; J. Klaproth, Tableaux, p. 7; Zeitschrift d. D. M. G., Bd. II, Heft 2, 1848, p. 217. Daher das Gepräge eines Stiers auf den Münzen der Stadt Tyrus, der aus der alten Obotritenzeit stammende mecklenburgische Büffelkopf, die in Italien noch heutzutage so gebräuchliche jetatura und die Neuropasten der Alten. Vgl. F. Daumer, a. a. O., p. 172; coll. Heinzelmann, a. a. O., Bd. IX, p. 381, 382; Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, 1853, Juli, Abth. II, p. 27.

2) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 286.

3) Die Asiaten nannten den Kaukasus *) und Imaus, sowie überhaupt jeden hohen Berg oder jedes hohe Gebirge (vgl. F. A. Ukert, Geo-

*) Ueber die sonstigen Ableitungen dieses Wortes vgl. Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, Dec. 1846, p. 196. S. Cassel, a. a. O., p. 235. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 308, 590, leitet es, nach Erskine, von dem persischen كوه und kas, dem Namen der ihn bewohnenden Nation, ab, so dass er dem Kasmér (sanscr. Berg), dem kasih des Ptolemäus entspräche; und C. Rommel (Die Völker des Kaukasus [Weimar 1808], p. 86) von kau (pers. Berg) und dem scythischen: kas (weiss), also: weisser Berg. So könnte man etwa diesen Namen auch von Kuh-i-Kas ableiten und darunter den Berg des (Jupiter) Casius (vgl. Kasiun, قَسْيُون), der in der Gestalt eines kegelförmigen Steins (also: Lingâ, Phallus) verehrt wurde, verstehen, was wieder auf das ihm identische Berg des Baals, des Stieres zurückführen würde.

ursprünglichen Bedeutung: Alleinherrscher zu nehmenden Worte:

---

graphie der Griechen und Römer u. s. w. [Weimar 1846], Th. III, Abth. 2, p. 104 fg., 118 fg., 234, 236 u. a.): Stier, Stierberg, Stiergebirge, woher auch bei Herodot für die beiden Hauptgebirge der Name: ταυρος vorherrscht (vgl. Sprenger, a. a. O., p. 399). Gewiss erhielt auch Tauris und das Volk der Taurer (wie die Tyriten von Tyras) seinen Namen von dem Berge Taurus, d. h. dem Kaukasus und seiner Verlängerung in der Krimm, und der in der Mitte der Welt liegende Berg hiess nach dem Parsensysteme: Tireh (vgl. Spiegel in: Zeitschrift d. D. M. G., 1852, Bd. VI, Heft 1, p. 85; Windischmann, Ueber Mithra in: Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, Bd. I. Nr. 1, p. 24, 39; Revue des deux mondes, 1854, T. VIII, p. 436). Dies kam daher, weil der Sonnenerzeugte Waiwaswata (Menu), der sich aus einer Sündfluth mit den Seinigen in einem Schiffe, welches an dem Horne des Kopfes eines von ihm gefangenen Fisches hing, rettete und auf dem Gebirge Sumér (Su-meru), d. h. geheiligter Berg, auch Sitz der Götter; auch: Mer-coh d. h. Stierberg (im Norden wegen des Steinbocks), bei den Chinesen: unsterblicher Berg (vgl. Journal Asiatique, 1857, April—Mai, p. 377, 381; vgl. J. Tod, a. a. O., T. II, p. 21, 27; Rougemont, a. a. O., II, p. 535, 536) anlangte. Auf diesem Berge thronte auch Siva, und da sein Attribut der Stier, sowie der Linga war, so wurde jeder hohe Berg auch Stier oder Linga genannt (vgl. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 208 [woher sich das Opfern auf Bergen und Höhen herschreibt, weil sie der Mittagssonne am nächsten; vgl. C. Schirren, a. a. O., p. 124, 125 not. 2, 126, 145]), um so mehr, da die ganze Erde unter dem Bilde eines Lotus (vgl. Rougemont, a. a. O., p. 441), als Linga derselben aber der Meru (vgl. über ihn noch Holtzmann, a. a. O., Bd. II, p. 269), oder der Stier, oder jeder hohe Berg gedacht wurde. Eben daher stellen die hohen Bergen ähnlichen Pyramiden und Obelisken (lat. phalae) gleichfalls solche Linga vor (vgl. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 209; J. Tod, a. a. O., T. II, p. 235; D. Chwolsohn, a. a. O., I, p. 242, 263, 269, 492, 493), weswegen die Verehrung derselben, aber nicht anderer ersonnener, nichtiger Gründe wegen (vgl. ebend., II, p. 500, 636), denn aus der Benennung der Pyramide اهرم z. B. schmiedete man Hermes u. s. w.). Dahin gehört auch der syrische Gott: Gabal (eig. Berg), seines Namens und seiner Verehrung wegen (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 545, 596). Taurus (ταυρος) ist als eine Uebersetzung des persischen: گاو (Stier), d. h. کوه گاو (Stierberg, türkisch: بقرت طاغی), ebenso gebildet als Gaugamela (کوه جمل d. h. Kamehlsberg), wie die Bogdo-Ulla auf dem Tian-Schan und im Astrachanschen Gouvernement (vgl. Журналъ Министерства Внутреннихъ Дѣлъ, Oct. 1848, Buch 10, p. 3 fg.; Rougemont, a. a. O., II, p. 260), die Дабаны (Bollen), Быки (Stiere) und Тёлки (Kälber) bei den Jakuten

τυραννος [1]), und endlich zu der aus dem östlichen Asien hervor-

---

(vgl. Н. Щукинъ, Поѣзда въ Якутскъ (Petersburg 1844), 2. Ausg., p. 81, 82, 163; Н. Карамзина Исторія, изд. Эйнерлинга (Petersburg 1842), Buch II, p. 81; Сѣверная Пчела, 1852, Nr. 19, p. 76), der Bakarra bei den Batta (= Ararat), (vgl. Rougemont, a. a. O., II, p. 200, 490; coll. Journal Asiatique, April — Mai 1859, p. 312, 315, 318, 379) und die Tura in Ostsibirien (vgl. A. Castrén, Reiseberichte, p. 408) anzusehen, woraus späterhin, wahrscheinlich aus Unwissenheit, oder wegen der Verwechselung der beiden ähnlichen Buchstaben: كوه كاف und: كوه قاف entstand. Daher befindet sich Hr. Quatremère in einem Irrthume, wenn er Taurus von dem arabischen, aus dem hebräischen צור hervorgegangenen طور ableitet. Vgl. Histoire des Mamlouks, T. I, p. 79 not. 112; coll. Reinaud, Géographie d'Aboulféda, T. II, 1, p. 90, 92 not. 3. J. Potocki, Voyage dans les steps d'Astrachan et du Caucase (Paris 1829), T. I, p. 170. Ohne Zweifel beginnen aus ähnlichen Gründen die semitischen Alphabete mit der Gestalt eines Stierkopfes (vgl. W. Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift u. s. w. [Leipzig 1815], p. 168; Wuttke in: Zeitschrift d. D. M. G., 1857, Bd. XI, p. 80, 88, wie der erste Monat bei den Assyriern und Persern [Thuravâhara] Stiermonat hiess; Journal Asiatique, Juni 1857, p. 540), woher aleph (אֶלֶף: Stier) mit Alp (Berg, Gebirge) zusammenhängt, sowie das Zeichen der empfangenden Naturkraft Λ bei den Bekennern des Wischnu (Dschoni) die Urbildung für den Buchstaben A (vgl. noch: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. IX, p. 347). Ebenso heissen auch ungeheure Steine oder Erdschollen: stiergleiche, ungeheuer grosse Regentropfen: stierkopfgleiche (vgl. Вѣстникъ Императорскаго Географическаго Общества за 1854 годъ, Buch V, p. 120, 123, 125; Rougemont, a. a. O., III, p. 363). Uebrigens vgl. im Allgemeinen über die Verehrung der Berge: Rougemont, a. a. O., I, p. 504 fg.; Revue Britannique (Brüssel 1855), April, p. 294.

1) Vgl. B. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs, Bd. I, p. 3. Sehr merkwürdig ist das, was Strabo (Geographia cum notis Casauboni et aliorum [Amsterdam 1707], Lib. VIII, p. 474) erzählt. Er sagt nämlich, dass Mithridat ein Heer nach dem Kaukasus gesandt und mit den von dem Scilurus, seinem Sohne Patacus und dessen Brüdern regierten Scythen Krieg angefangen, sie unterjocht und sich des Bosphorus bemächtigt habe, die Herrschaft über den Bosphorus freiwillig dem damaligen Regenten desselben, Perisade (d. h. Perizadeh, Perisohn) abtretend. Dieser Perisade, welcher p. 476 u. 477 wieder auftritt, war der letzte der dortigen Fürsten, welcher sein Reich dem Mithridat Eupator überliess. Diese scythischen Fürsten hiessen, wie Strabo hinzufügt, Tyrannen (Tur, Tyr), obgleich sie grösstentheils gerecht regierten. Auf dasselbe weiset auch die Benennung der Bewohner der Stadt

gegangenen Benennung: Turk [1]), so wie zu dem aus ihm entstandenen Turkmān (Turkmēn, Turkomān, Truchmen), d. h. den

---

Tyras: Tyranen (Herrscher) zum Unterschiede von dem dortigen Landvolke: Tyriten hin. Vgl. K. Neumann, a. a. O., Bd. I, p. 359.

1) Turk (eig. Turek) ist das Verkleinerungswort von Tur, welches eine Abstammung, Beherrschung und Verringerung, Vereinzelung des Geschlechts, des Stammes anzeigt. Denn diese dem Verkleinerungsworte eigenthümlichen Endungen auf: ek, ik und ok finden sich in der türkischen, persischen, russischen und deutschen Sprache. In der türkischen walten die Endungen: k, tschek, dek, tek, lek, dschaneg u. a. vor, in der persischen beweisen dasselbe: pusr-ek, duchter-ek, pir-ek (das Söhnchen, Töchterchen, Greischen) u. a. m., in der russischen: a) die Wörter auf: екъ, als: кон-екъ, руче-екъ, парен-екъ, цар-екъ u. a. m., b) auf: окъ, als: сын-окъ, голуб-окъ, глаз-окъ, город-окъ, u. a. m., c) auf: икъ, als: дом-икъ, стол-икъ, рот-икъ, нос-икъ u. a. m.; in der deutschen die auf: ch (en) ausgehenden, als: Töchterch(en), Söhnch(en) u. a. m., sowie die in den abgeleiteten auf: ig und ich, als: lust-ig, fröhl-ich u. s. w. Wenn das Wort Tur den Fürsten bezeichnete, so konnte das aus ihm so gebildete Turek, Turk nur die von ihm beherrschten Unterthanen andeuten, oder mit andern Worten: wenn der Vater-Fürst: Stier (Tur) hiess, so musste sein Kind-Nachkomme oder Unterthan: junger, kleiner Stier (Turek, Turk, Türk) genannt werden. Dem ähnlich ist das hebräische: ben-bakar (בֶּן־בָּקָר Stiersohn, d. h. Kalb, junger Stier, wie Levisohn, Chwolsohn u. a. m) vgl. Genesis XVIII, 7, 8; Numeri XXIX, 2, 8; 1 Sam. XIV, 32; Jeremias XXXI, 12; das durch Ptolemäus Euergetes eingeführte ägyptische: Serapis (d. h. Scher-Hapi, Apissohn; vgl. Journal Asiatique, März 1848, p. 280 Anm. 1; P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 181; coll. Zeitschr. d. D. M. G., Bd. VII, p. 427; IX, p. 197); das persische: بچه z. B. خرس بچه Bärensohn, für: junger Bär; das indische: andaschan (Eigeborne, vgl. Journal Asiatique, Oct.—Nov. 1855, p. 346); das aus تازی gebildete تاجك (تاجيك), vgl. Erskine, a. a. O., p. 648; das aus بل (Herr, Souverän) entstandene بلك und abgekürzt بك. (kleiner, abhängiger Fürst), vgl. Reinaud, Géographie d'Aboulféda, II, 1, p. 301; das von Pascha abzuleitende Paschalik (eine dem Pascha untergebene Provinz) u. a. m. Deswegen ist die Ableitung des Wortes Turk, welches, wie ich dies späterhin zeigen werde, nicht ein Appellativ-Name, sondern eine allgemeine Benennung für Unterthan ist, der fabelhaften Ueberlieferung zufolge von: Tukiu (Helm); vgl. u. a. Visdelou, Suppléments, p. 40; J. Klaproth, Tableaux, p. 115; H. C. v. d. Gabelentz in: Ewald's Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. II, Heft 1, p. 79 fg., und

Türken Aehnlicher, mit welchem Namen die belegt wurden, welche nach dem Austritte aus ihrem östlich gelegenen Vaterlande

---

über andere eben so wenig haltbare Ableitungen: S. Cassel, a. a. O., p. 333 not. 3, durchaus unrichtig. Oder man hat diese Sage so zu deuten, dass die Türken, deren Wiege der Thian-Schan, Tang-nu und grosse Altai, wie wir dies später noch sehen werden, von dem mit: Tur (Fürst) zusammenhängenden: Tur (Gebirge), das man der Lautähnlichkeit wegen mit: Tukiu (Helm) verglich, nach der Deutung der Chinesen diesen ihren Namen erhielten. So bin ich auch fest überzeugt, dass Turk und Thrak, die auch sonst zusammengestellt werden (vgl. Champollion-Figeac, a. a. O., p. 161; in den: Antiquitates Rossicae (Kopenhagen 1850), p. 44 fg., hat die Kritik noch manches zu sichten), ein und dasselbe Wort sind, und dass die Thraker dem Turanischen Volksstamme angehörten, ja die Veranlassung zu der Benennung des von ihnen eingenommenen Landes gegeben haben, weil: 1) nach Herodot (V, 3 fg.), Strabo (VII, p. 453), Plinius (Hist. nat., IV, 18) sie grösstentheils aus Geten und Scythen bestanden, woher man die Worte des Eustathius ad Dion. 729: ἦσαν δὲ Σκύθαι καὶ Θράκιον ἔθνος im umgekehrten Sinne zu nehmen hat; 2) der Name Turk und Thrak dieselben Grundbestandtheile enthält; 3) man ihren Ursprung von Thyras (Tyr, Tur)*), des Japhet Sohne, ableitete; 4) Mars (Tur, Tyr) als die vorzüglichste Gottheit bei ihnen verehrt wurde; 5) sie die Sprache der Geten redeten und sich bei ihnen echt turanische Vor- und Zunamen vorfanden; 6) Vielweiberei bei ihnen stattfand; 7) die geliebteste Gattin mit ihrem verstorbenen Ehemanne feierlich begraben und ihnen zu Ehren oder zum Andenken ein Gastmahl veranstaltet wurde; 8) ihre Kleidung und Waffen turanischen Ursprungs waren; 9) und weil sie beim Donner, wahrscheinlich um ihn zu vertreiben, mit Pfeilen gegen den Himmel schossen u. s. w. Auch der Beiname einiger Thraker, Sarapar, deutet nicht ohne Grund auf dasselbe hin. Diese wohnten nach Strabo über Armenien, waren wild, widerspänstig, Gebirgsbewohner und pflegten den Menschen die Beine und Köpfe abzuschneiden, denn das, wie er hinzufügt, bedeutet: σαράπαροι (κεφαλότομος von dem persischen سربریدن abgel. سربر)**).

*) Schon Flavius Josephus erklärt das Thyras der Genesis durch Thraker. Vgl. auch: J. Potocki, a. a. O., II, p. 31, 70, 281. Die Gründung Thyra's durch Phönicier, nach Ammian Marcellin's Angabe, ist Fabel, oder hängt mit dem phönicischen Tyr (Hercules) zusammen.

**) Nach Andern wird σαράπαροι aus dem Sanskrit: çiras (Kopf) und pri (vollenden), welches letztere der Zendwurzel pĕrĕ (zerstören) entspricht, abgeleitet. Vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. X, p. 367. Dies läuft auf dasselbe hinaus. Diesem ähnlich ist der Name der Serbedare gebildet. Vgl. Hammer, Geschichte der Ilchane, II, p. 325: coll. B. Dorn, Die Geschichte der Serbedare nach Choudemir (Petersburg 1850), p. 144, 163.

in die westlichen Gegenden Asiens übersiedelten [1]), wo sie sich mit andern Volksstämmen vermischten, mit denen sie hier zusam-

---

1) Raschidu-d-din erklärt sich über diese Benennung so: „Alle Türken in der Welt stammen von den Uighur, den Bundesgenossen des Ughuz und seinen vierundzwanzig Nachkommen ab, und erhielten mit der Zeit ihre eigenen Namen und Beinamen. Das Wort Turkmān existirte früher nicht, denn alle den Türken der Figur nach ähnliche Steppenbewohner nannte man im Allgemeinen nomadisirende Türken, während jeder Stamm sich durch seinen eigenen Namen unterschied. Zu der Zeit aber, als die Völker des Ughuz aus ihren Ländern nach Mawarennahr und Iran übergingen und dort Kinder erzeugten, wurde die Gestalt derselben wegen des Wassers und der Luft" (er hätte noch hinzufügen können: wegen der Racenmischung, vgl. u. a. K. Neumann, Die Hellenen im Scythenlande, Bd. I, p. 170 fg.; coll. Reinaud, Géographie d'Aboulféda, T. I, Introd. p. CCCLIII) „ähnlich der Gestalt der Tadschig. Da aber die Tadschig nicht überall frei wohnen, so nannten diese sie: Turkmān, d. h. den Türken Aehnliche, welcher Name nachher allen Stämmen der Völker des Ughuz gemeinschaftlich wurde." — Im Einverstande mit Raschidu-d-din deutet auch Mirchawend, und folglich auch seine Vorgänger, diese Benennung so, wie man aus seinen in den besondern Anmerkungen zu dieser Schrift mitgetheilten Worten ersehen kann. Daher scheint mir das keine Widerlegung zu verdienen, was J. v. Klaproth in: Asia polyglotta, p. 217, und J. Potocki, a. a. O., T. I, p. 197 Anm. 1, über den schwer zu bestimmenden Ursprung dieser Benennung sagt; denn es konnten ja auch die Stämme, welchen die Türken in Persien unterworfen waren, diesen Namen von ihnen annehmen. Ausserdem existirte derselbe gewiss lange vor dem 11. und 12. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung. Turkman ist also seiner Bildung nach eine solche Benennung wie: مُسَلْمانی, d. h. der zum Islam Uebergetretene, wie die Einwohner von Malal (ملل), grösstentheils Heiden, ihre den Islam bekennenden Regenten nannten. Vgl. Notices et Extraits, T. XII, p. 647; Ralfs in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. IX, p. 558. Ebenso nannten auch die Georgier, die einen Christen zu ihrem Regenten haben wollten, den zum Islam Uebergetretenen Küstendil Chan, der sich nach Vater- und Brudermord zur Zeit Abbas d. G. auf den Thron geschwungen hatte, مسلمان. Vgl. Iskender Munschi تاریخ عالم آرای عباسی Tom. II, Vol. 1, fol. ۲۲۰ r. v. Aehnliche Beispiele finden sich ebendaselbst von türkischen Paschas, die früher Christen waren, a. a. O., Bd. II, Vol. 1, fol. ۲۸۹ v. ۲۸۷ r. Journal Asiatique, Juni 1859, p. 512 fg.

mentrafen, im Gegensatze von diesen überall frei wohnten und späterhin sich zum Islam bekannten.

Aus dieser Auseinandersetzung lässt sich schon mit Gewissheit der Schluss ziehen, dass: Tur, Tura, Tora, Thur, Thor, Taurus, Tauros, Turek, Turk, Türk, im Allgemeinen ein und dasselbe Wort, und dass: Turier, Taurier, Tyriten, Toreten, Turanier, Taurisker, Turken, Turmēnen, Taurmēnen, Turkmānen, Turkomānen, Truchmēnen im Allgemeinen ein und dasselbe Volk sind. Es wird aber bald die Folge lehren, dass die ältern Schriftsteller des Westens ihnen noch andere glückbedeutende Benennungen ertheilten, welche die Sache mehr verdunkelten als aufhellten und Veranlassung gaben, unter verschiedenen heterogenen Namen verschiedene homogene Völker zu begreifen.

Nach der Auseinandersetzung der oben genannten, die materielle Zeugungskraft, und die durch sie hervorgehende Fruchtbarkeit und Wiedergeburt des Lebens darstellenden drei ersten Symbole bleibt es mir noch übrig, auch das letzte, nämlich das Wolfssymbol etwas weiter zu entwickeln. Diese Entwickelung ist für so manche, der ostasiatischen Geschichte angehörenden, wunderbaren Sagen, welche ohne dieselben unerklärbar bleiben, so wie den engen Connex, der zwischen ihnen und der westasiatischen, so wie der aus ihr hervorgegangenen griechischen und römischen Mythe stattfindet, von der grössten Wichtigkeit. Der Wolf, als das gefrässigste und blutgierigste Thier, welches den Heerden, dem wichtigsten Besitzthume in der alten Zeit so verderblich wird, ward Symbol der Sonne oder des Sonnengottes in seiner Eigenschaft als Vernichter, um so mehr, da man in den ältesten Zeiten das Jahr mit dem Sonnensolstitium, also mit dem Eintritte der die Vegetation vernichtenden Jahreszeit zu beginnen pflegte. Da aber der Sonnengott oder Lichtgott, welcher in der kurz vorhergegangenen Zeit den Erdboden zur Fruchtbarkeit weckt und die Production fördert, mit dem, welcher durch die Gluthen des Sommers die Vegetation vernichtet, und so die unfruchtbare und die im winterlichen Froste erstarrende Jahreszeit hervorruft, identisch ist, so kann man es dem alten Weisen nicht verargen, wenn er diese beiden, obgleich heterogenen, doch aus einer und derselben Quelle hervorgegangenen Erscheinungen durch zwei verschiedene Personificationen zu veranschaulichen, und die letztere durch eine Wolfsmetamorphose darzustellen sich bemühte. So stehen sich in

der altgriechischen Mythe Kronos und Zeus, Zeus 'Ολύμπιος und Zeus Λυκαῖος, Zeus 'Αριςαῖος und Zeus 'Ακταῖος einander feindselig gegenüber, obgleich sie dieselben Wesen repräsentirten.[1]) So ward der Wolf ein Attribut des Mars, denn die Römer beteten den Mars, den Ernährer und Erhalter der beiden berühmten Zwillinge, der sogenannten Gründer ihres Reichs, als eine thierische Personification, oder chthonisches Wesen, mit dem Beinamen: lupus und lupercus (dessen Gemahlin: lupa und luperca) an, welcher unter dem Namen: inuus, der von inire stammt und durch: ἐφιάλτης gedeutet wird, auch zugleich Befruchter war.[2]) So ward der Wolf, als Sinnbild des Asyls und der Mordsühne, dem Apollo heilig.[3]) In der ägyptischen Mythologie ist der Wolfsgott, Wolfsosyris und Wolfshorus derselbe mit dem Lichtgotte Jupiter Ammon.[4]) In der nordischen, in welcher Odin (Wodan), ähnlich dem Zeus, Apollo, Bacchus, ein Gott des Himmels und Lenker der Luft- und Welterscheinungen seinem eigenen Selbst, mit Beinamen: Hakolberand (Hackelberend), als Todtengott, feindlich gegenüber steht, legt sich der Wolf Fenris, der Sohn des argen Loke, des sich am Bösen erfreuenden Feuergottes, als dasselbe Attribut heraus.[5]) Aus diesem ergibt sich, dass

---

1) Vgl. H. F. Müller, Ueber den Zeus Lykaios (Göttingen 1851), p. 23, 25, 26, 29, 30, 33 fg.; coll. Rougemont, a. a. O., I, p. 122.

2) Vgl. Hartung, a. a. O., Bd. II, p. 169, 171, 173, 176, 178, 181, 190. Obgleich es wirklich sogenannte Wolfsammen in Indien gegeben haben soll, oder noch gibt, so kann doch die Amme des Romulus und Remus keine wirkliche Wölfin gewesen sein, weil dann die nachmaligen, sogenannten Gründer des römischen Reichs höchst wahrscheinlich ihre mit der Milch eingesogene Wolfsnatur späterhin nicht abgelegt haben würden. So spielt auch der Wolf (Hogouaha), als erster Mensch, der sich mit einer Himmelsbewohnerin verband, in der nordamerikanischen Mythe eine bedeutende Rolle. Vgl. Vollmer, a. a. O., p. 846.

3) Vgl. Müller, a. a. O., p. 21, 38; G. F. Daumer, a. a. O., p. 102, 212 fg.; Vollmer, a. a. O., p. 158, 164, 411, 554, 772.

4) Vgl. Müller, a. a. O., p. 12. **А. Норовъ**, a. a. O., I, p. 228; II, p. 312.

5) Vgl. Müller, a. a. O., p. 29; Heinzelmann, a. a. O., I, p. 171—174; Vollmer, a. a. O., p. 557, 849, 850. Daher reitet auch die Riesin und grosse Zauberin Hyrokian auf einem Wolfe (vgl. ebend. p. 253). Die Wölfe Skoll und Hate, Söhne des Riesenweibes Gyge, bemühen sich, nach der nordischen Mythologie, stets die Sonne und den Mond zu ver-

der Wolf sowohl dem Jupiter, als Mars und Apollo, mithin, wie aus dem oben Gesagten deutlich hervorgeht, auch dem Hercules und dem seine Stelle vertretenden Bacchus geheiligt, und dass der Stier und das Ross Attribute für den erzeugenden und belebenden Frühling, der Eber, Wolf, Löwe und Tiger aber desselben Sonnengottes für den Alles versengenden Sommer und den auf ihn folgenden Winter waren. [1])

Wenn wir nur einen oberflächlichen Blick auf die über die Urvölker dieses Landstrichs in den Urquellen uns aufbewahrten Nachrichten werfen, so können wir es uns unmöglich verhehlen, dass bei dem regen Leben, welches wir in ihnen antreffen, der Wirwarr zugleich die höchste Stufe seiner vollendetsten Ausbildung erstiegen hat. Die aus den an der Ostküste des Kaspischen Meeres, nach ihrem uns der Zeit und den Umständen gemäss unbekannten Auszuge aus ihrem eigentlichen Vaterlande "einstweilen" besetzten Ländern zunächst über den entlegensten Westen, gleich einer terra incognita, sich ergiessenden Völkerwogen fanden gewiss, wie die Europäer in dem neu entdeckten Amerika, in den neuen von ihnen eingenommenen Wohnsitzen Ureinwohner vor, und gaben durch die Unterwerfung und bald darauf erfolgte Vermischung mit ihnen die nächste Veranlassnng zu dem Amalgama, welches die in verwitterten Zügen uns aufbewahrten Unterscheidungszeichen jetzt, wegen des grossen Abstandes der Zeit, uns so schwer wieder erkennen lassen. Wir müssen daher mit aller uns möglichen Vorsicht bei der Feststellung dieser Unterscheidungsmerkmale zu Werke gehen und uns in unsern Untersuchungen so viel wie möglich zu concentriren suchen, um das gehörige Licht in das fast überall uns entgegentretende Dunkel werfen und so die von uns betretene Bahn von

---

schlingen, und veranlassen daher Finsternisse (vgl. ebend. p. 576, 587; coll. 954, 776). Ebenso der in Wolfsgestalt auftretende Riese Mannagarmar (vgl. Castrén, Vorlesungen, p. 65), und in der indischen Sage: Rahu (vgl. Holtzmann, a. a. O., Bd. II, p. 139). Wolfsverwandlungen kommen überdies sehr oft in der nordischen und andern Mythologien vor.

1) Vgl. Raoul-Rochette, a. a. O., p. 97, 306; coll. Vollmer, a. a. O., p. 530, 531; Rougemont, a. a. O., I, p. 261 fg., 290, 312, 339 fg., 407, 428, 475, 490; II, p. 10, 11, 211, 212 fg., 230, 233, 378, 388, 511; III, p. 386, 447, 506.

den uns entgegenstarrenden Disteln und Dornen reinigen zu können. Es leidet keinen Zweifel, dass zur Erreichung dieses so wichtigen Endzwecks die chronologische Folge, theils in Bezug auf die Zeiträume, theils in Hinsicht auf die Völker selbst, der sicherste Leitstern auf diesem kometenähnlichen Zuge genannt werden darf. Wir theilen demzufolge die uns zur Untersuchung vorliegende asiatische Völkerwanderung der ältesten und der ältern Zeiten in folgende zwei Hauptperioden:

I. Die der scythischen oder dschetisch-turanischen nach ihrem Auszuge aus ihrem eigentlichen Vaterlande, aus dem Westrande des turanischen Gebietes hervorgegangenen Völkerstämme heller Race [1]), seit den ältesten dunkeln Zeiten, etwa 1200 Jahre vor Christi Geburt bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt.

II. Die der hunnischen oder un-uighurischen, aus dem Ostrande des turanischen Gebiets hervorgegangenen Völkerstämme dunkler Race, welche durch ihr Vordringen die in der ersten Periode genannten Völker grösstentheils weiter nach Westen vorschoben, seit dem 4. Jahrhundert bis zum 12. Jahrhundert nach Christi Geburt.

In der ersten Periode tappen die Griechen und ihre Nachbeter, die Römer, theils in den diesen Völkern dschetisch-turanischen Ursprungs beigelegten Benennungen, theils in der geographischen Bestimmung der von ihnen eingenommenen Wohnsitze, theils endlich auch in der Festsetzung ihrer Unterscheidungsmerkmale und der von ihnen aufgeführten Thaten im Dunkeln umher, und nur die allgemeinen, oft vagen, von ihnen uns aufbewahrten Züge lassen uns erkennen, mit welchen Völkern wir es hier zu thun haben. An eine sichere Feststellung der geographischen Grenzen ihrer respectiven Gebiete ist, aller Mühe ungeachtet, nicht zu denken. Die von ihnen uns überlieferte Beschreibung dieses ihres buntfarbigen

1) Ein Seitenstück zu derselben liefern uns Sudan in Afrika, das Vorgebirge der guten Hoffnung, Aegypten u. a. Vgl. Afrique par D'Avezac, p. 44; Yanoski, Histoire de la Domination des Vandales en Afrique, p. 75; Nouvelle bibliothéque des Voyages, T. I, Introd. p. III et p. 360; Guyon, Voyage d'Alger aux Ziban (Algier 1852), p. 24, 140, 142, 145; H. Hecquard, a. a. O., p. 7. Uebrigens vgl. noch über diese beiden Racen besonders: Baron d'Eckstein in: Journal Asiatique, Aug. — Sept. 1855, p. 192 fg.

Jahrmarktsgemisches erstreckt sich jedoch nur auf die von dem Ural bis zur Donau sich angesiedelt habenden Völker und nimmt daher den Westrand der in Rede stehenden Nationen ein. In den asiatischen Schriftstellern, welche wir über dieses Zeitalter zu Rathe ziehen können, herrscht, im Gegensatze zu den oben genannten, ein mehr oder minder ödes Leben, welches uns jedoch so manche wichtige Fingerzeige ertheilt, nach denen wir unsere weitern Bestimmungen für ihre uranfänglichen Wohnsitze, ihre ursprünglichen Benennungen, sowie das ihnen eigenthümliche Colorit festzusetzen vermögen. Sie legen also nach den ihnen zustehenden Schöpfbrunnen über den Ostrand der weiten, von uns zu durchwandernden Räume so gut, wie sie vermochten, die nöthige, obgleich dürftige Rechenschaft ab. Wenn für die zweite Periode, welche mit dem im 4. und 5. Jahrhunderte nach Chr. Geb. unternommenen Zuge der sogenannten Hunnen von dem Ural oder den Ufern der Wolga bis Worms, Metz, Orleans, Mailand, Pavia, Aquileja beginnt, und uns die von ihnen auf demselben berührten und bedrängten Völker theils weiter nach Nordwesten vorgeschoben oder ihnen unterworfen andeutet, das Uebergewicht des Vorzugs im Allgemeinen in der Waagschale der asiatischen Nachrichten liegt, so ergänzen sich doch beide gegenseitig und greifen bei der Darstellung der sowohl den West- als Ostrand einnehmenden Völker sich einander unter die Arme. Bei dem Allen unterliegt es keinem Zweifel, dass die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Völker der ersten Periode ihres aus Indien oder Tibet herzuleitenden Ursprungs ungeachtet, sich während ihres vielleicht langjährigen Aufenthalts in dem damals in politischer Hinsicht gewiss ganz anders gestalteten Westrande des turanischen Gebiets mit Völkern in Berührung getreten waren, die ihnen den Stempel des echten alttürkischen Colorits aufdrückten, welches uns in jüngern Zeiten wieder bei den dieselbe Erdstrecke bewohnenden Völkern entgegentritt, und so ein Amalgama aus Altem und Neuem mit sich in den Westen Europa's übertrugen. [1])

---

1) Insofern findet auch die von J. Potocki durch seine Untersuchungen gewonnene und in seiner: Histoire primitive, cap. VII, niedergelegte Ansicht, der Widerlegung J. Klaproth's in seiner Einleitung zu diesem Kapitel, sowie in seiner Ausgabe der schon erwähnten: Voyage dans les steps d'Astrachan, p. IX, ungeachtet, ihre theilweise Rechtfertigung.

Erste Periode.

Es darf nicht auffallen, dass wir in dieser ersten Periode die dschetisch-turanischen Völker in grossen Zügen nur an der Nordküste des Kaspischen Meeres vorbeiziehen und nicht sich schon über den Amu-derja in das westliche Asien verbreiten sehen. Damals fanden sie hier in dem grossen persischen Reiche, welches durch manche ihrer in sich aufgenommenen Ideen schon mehr oder minder mit ihnen sich verschwistert haben mochte [1], oder welches wirklich schon früher, worüber die Geschichte uns im Dunkeln lässt, ihnen hatte huldigen müssen, noch eine Schutzmauer des Westens, an der ihre vielleicht mannichfaltigen etwaigen Einfälle scheiterten und scheitern mussten, während ihre Uebersiedelung an die Nordküsten des Kaspischen und Schwarzen Meeres in der Rohheit der ihnen begegnenden Ureinwohner einen festen Anhaltspunkt für ihre schnellen und weitern Fortschritte antraf. Den glücklichen Erfolg der von ihnen über den Kaukasus unternommenen Feldzüge müssen wir wahrscheinlich nicht in ihrer unerhörten Tapferkeit, sondern vielmehr in der Furcht und der schon eingetretenen Verweichlichung oder den Spaltungen und Zerwürfnissen der von ihnen unvermuthet überrumpelten Völker suchen. Wir sehen sie jedoch auch schon in dieser Periode nicht nur als ein unter einem allgemeinen Namen sich hervorthuendes, sondern schon in mehrere Nationen und Stämme vertheiltes Volk erscheinen und als solche in der von ihnen unterjochten terra incognita an verschiedenen Orten die neuen Wohnsitze einnehmen. Die Schriftsteller, welchen wir die über sie vorhandenen Nachrichten verdanken, beschreiben sie uns unter ihren wirklichen oder selbst erfundenen Namen, je nachdem sie diese entweder sich selbst ertheilt, oder von ihren nunmehrigen Nachbarn, mit denen sie in Verbindung getreten waren, oder auch nach ihrer Lebensart, ihrer Kleidung oder sonstigen Merkmalen, welche sich mehr als andere

---

1) Vgl. übrigens die schon oben angeführte Abhandlung Baron d'Eckstein's in dem Journal Asiatique.

bei ihnen in den Augen ihrer Nachbarn herausstellten, erhalten hatten. Diesen vorausgeschickten Andeutungen zufolge wollen wir es versuchen, sie nach der Zeitfolge auf Grundlage der in den alten griechischen und römischen Schriften vorhandenen Notizen, mit der nöthigen Hinweisung auf asiatische Documente, hier aufzuführen.

Bei einem genauer und tiefer eindringenden Blicke in die grosse uns aufbewahrte Musterkarte aller dieser Völker gewinnen wir gewiss die feste Ueberzeugung, dass wir diese letztern nach allgemeinen und figürlichen Benennungen, sowie nach einzelnen ihnen beigelegten Eigennamen einzutheilen haben. Wir dürfen es uns aber auch von vornherein nicht verhehlen, dass diese durch ihre helle Gesichtsfarbe, blaues, ins Grünliche spielendes Auge und röthliches Haar sich auszeichnenden Nationen und Völkerstämme in der letzten Hälfte der ersten Periode mit andern dunkeler Farbe in Verbindung traten, oder dass zum wenigsten schon diese unter jene sich eindrängten und hier und dort zu der Vermischung des früher ihnen eigenthümlichen Colorits die Veranlassung gaben.

Für solche allgemeine Benennungen, denn die besondern werden sich nach diesen an ihrem Orte von selbst ausscheiden, halte ich:

1) Scythen, Geten (Massageten, Sargeten), Turageten, Tyrigeten, Tyrsageten, Tyrregeten, Tyrangeiten, Tussageten, Thyssageten, Thyrsigeten, Tauroscythen.

Die verschiedenen Namen, unter welchen die Scythen im Allgemeinen erscheinen, sind aus dem indischen Namen des grossen aus sechsundfunfzig Stämmen bestehenden Volkes der Dschit, wie sie im Pendschab, oder der Dschut, wie sie am Indus und in Suraschtra, oder Dschat, wie sie am Ganges noch heutzutage, oder Dschad (Chatt), Dsched, Dschet, Kshita, Dscheut, Dschadawa, Kschitajah heissen, in den chinesischen Annalen aber Ye-ta, Ya-du, Cha-tho, Hu-te, Khu-te, Yue-tschi genannt werden, hervorgegangen [1]. Nach den bei ihnen statt-

1) Die Erzählung von der Erzeugung des Scythes durch Jupiter (Hercules, Zeus) mit einer erdgeborenen Jungfrau, welche bis zum Gürtel ein Weib, unten eine Schlange war, was uns die Erde (unter dem Bilde der Schlange) als Mutter, und den Himmel, oder die Sonne, als Vater

findenden uralten Traditionen war, vielleicht im 13. Jahrhundert, oder noch früher, vor Christi Geburt, die westliche Gegend des Indus die Wiege ihres Geschlechts, dessen Ursprung sich demzufolge in die ältesten Zeiten verliert, und das sich überall von den Dschudgebirgen bis zu den Ufern von Mekran und längs des Ganges angesiedelt hatte. Sie beteten die allgemeine Mutter (Bhawani, die Natur) an und waren also dem Siwaismus zugethan, ohne die Hindutheokratie zu kennen. Sie spielten als Landbauer, Soldaten, Handwerker, überhaupt als eine einer niedern Kaste angehörende Menschenklasse stets, wie auch noch jetzt als Sclaven [1]) der Radschputen, eine sehr untergeordnete Rolle. Die grossen, innerlichen Unruhen und Religionszwistigkeiten, welche zwischen ihren oben schon genannten sechsundfunfzig Stämmen um das Jahr 1100 vor Christi Geburt stattfanden, gaben zu der Zerstreuung derselben und zu der Uebersiedelung mehrerer nach dem Norden Veranlassung. [2]) Diese Auszüge aus ihrem Vaterlande wiederholten sich zu verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Richtungen. Wir treffen sie daher auch in Tibet, Tangut und Turfan an. Ihre Nachkommen, welche im 8. Jahrhundert nach Chr. Geb. in Mawarennahr den arabischen Chalifen verfielen, aber durch den Feldzug des Ghaznewidischen Herrschers Maʿhmud nach Indien (im Jahre 416 d. H. [1026 n. Chr. G.]) [3]) und zur Zeit Timuri-Lenks, der durch Erbschaft von Toghulthasch auch den Thron derselben erhielt, sich im Jahre 1370 n. Chr. G. mit einer dschetischen Prin-

versinnbildlicht, deutet gewiss auch auf die indische Mythe von den Nâgas hin. Vgl. Journal Asiatique, Mai — Juni 1855, p. 469 fg., coll. A. Castrén's Reiseberichte, p. 320 not. **)

1) Kuli, wie sie jetzt noch heissen. Sie werden für das Urvolk gehalten und als zu den Kalmücken gehörend angesehen. Vgl. Revue Britannique (Brüssel 1855), April, p. 295.

2) Wenn zwar keiner der alten occidentalischen Schriftsteller (vgl. F. A. Ukert, Geographie der Griechen und Römer [Weimar 1846], Th. III, Abth. 2, p. 283 fg.) von dem indischen Ursprunge der alten Scythen spricht, so kam dies gewiss von dem grossen Abstande der Zeit zwischen ihnen und dem Auszuge der Dschiten aus Indien, theils aber auch von dem Amalgama her, welches mit diesen und den urturanischen Völkern schon vorgegangen war.

3) Vgl. Mirchondi historia Gaznevidarum, ed. F. Wilken, p. 225; Malcolm, Histoire de Perse, II, 37, coll. H. M. Elliot, Biographical Index to the historians of Muhammedan India (Calcutta 1849), Vol. I, p. 270 fg.

zessin vermählte und sie später gänzlich unterjochte [1]), historische Berühmtheit erlangt haben, leben auch jetzt noch unter dem Namen der Seikh (Schüler) in Indien fort. Ja der in neuerer Zeit so berühmte Rundschit Singh stammte aus einer dschatischen Familie ab. In den frühesten Zeiten nahmen sie die weiten Ebenen des Pendschabs, das Thal des Sindh und am nördlichen Fusse der Vindhyagebirge bis an die Quellen des Ganges ein. Bei den östlichen Türken, bei denen der Name Dschet eine sehr ausgedehnte Bedeutung erhielt, gebraucht man ihn von dem alten Königreiche der Uighur, in dem die Städte Hami und Turfan liegen, von dem Lande Kaschghar und unserer jetzigen Dschungarei am Fusse des Altai, d. h. von den Ländern, welche nach Temudschin des Unerschütterlichen Tode mit Mawarennahr und Charizm das Königreich Dschaghatai bildeten. [2]) Nach einer hieratischen Handschrift, welche in hieroglyphischen Charakteren auf der äussersten Südwand einer der Paläste Thebens eingegraben ist, heissen die Scythen auch Scheto. [3]) Unter ihren vielzähligen Stämmen zeichnete sich als der ihnen zunächst verwandte, auch noch existirende Hauptstamm der: Bhatti, Bhothia, Bhoda, Bodo, Bhodia, Bhodja, Bedā, Bede, Bida (vielleicht auch Budii, eines Stammes der Meder [4])) aus, mit denen sie gemeinschaftliche Sprache und gemeinschaftlichen Namen hatten und welche mit ihnen fast überall dasselbe Loos theilten. [5]) Aus diesem Namen der Dschet, Dschit u. s. w.,

---

1) Vgl. Histoire de Timour-bec, traduite du persan par Cherefeddin par Petis de la Croix (Paris 1722), T. III, p. 77.

2) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 56, 60 fg., 302, 398, 560, 634, 795; T. II, p. 2, 5, 163, 179, 180, 182, 183, 198, 211, 212, 218, 219, 439. Vivien de St. Martin, Études de géographie ancienne et d'ethnographie asiatique (Paris 1850), T. I, p. 257, 258, 265 fg., 282, 292 fg., 310 fg., 323, 324, 328 fg., 336, 338, 339 not. 1, 340, 341, 346, 347, coll. K. F. Wiborg, a. a. O., p. 80; Chine, par Pauthier, p. 241; Θ. Іакиновъ in: Москвитянинъ, 1851, Nr. 2, p. 187 fg. Der Stamm Jat bildete auch zur Zeit Zehiru-d-din Muhammed Baber's den grössten Theil der Ackerbau treibenden Bevölkerung des westlichen Indiens bis zur Mündung des Indus. Vgl. Erskine, a. a. O., p. 322, 449.

3) Vgl. Champollion-Figeac, a. a. O., p. 169.

4) Vgl. Herodot, Clio c. 7.

5) Vgl. J. Tod, a. a. O., T. II, p. 16, 180, 185, 186, 212, 216, 217, 228; Vivien de St. Martin, a. a. O., T. I, p. 323, 328, 329, 330, 331, 332, 334; Rougemont, a. a. O., I, p. 137, 178, 446; II, 267, 358, 489 fg.; Journal

aus denen die Scythen entsprossen waren, bildeten die Griechen, als sie im 8. Jahrhunderte vor Chr. G. den Pontus Euxinus zu besuchen anfingen, ihres mangelhaften Alphabets wegen, das asiatische ج in σχ umwandelnd, oder auch geradezu auf Grundlage des oben erwähnten Kschita, ihr Σκυϑ [1]), zeigten aber auch durch ihre anderweitigen Benennungen, als: Turageten, Tyrigeten [2]) u. s. w.

Asiatique, Dec. 1857, p. 482, 489, 541; A. Castrén, Reiseberichte, p. 407; Ssanang Ssetsen v. J. J. Schmidt, p. 56; J. v. Klaproth, Asia polyglotta, p. 258 fg.; Hodgson, Essay on the Kocch, Bodo and Dhimal tribes (Calcutta 1847). So stehen زط (zeth [dschet]) und ميد (Med), wofür بيد oder بيدى (Bedi) zu lesen, zusammen in: Reinaud, Fragmens arabes et persans (Paris 1845), p. XXII, 2, 26 (vgl. Desselben Géographie d'Aboulféda, p. CCXX, coll. Zeitschr. d. D. M. G., Bd. III, 326; VII, 393), woraus später, wegen der öftern Verwechselung der Buchstaben م und ب, Med (Meder) entstehen mochte, ja sogar: ماداى, welchen Masudi (vgl. Charmoy in: Mémoires de l'Académie de St.-Pétersbourg, II, p. 308, 312, 350, 364) als den Stammvater der Slaven angibt, denn nach andern Handschriften heisst er auch: باد (bād), und mit dem der Stammvater der Arier, Madai, vielleicht zusammenhängt. Vgl. Rougemont, a. a. O., III, p. 326, 404.

1) So heissen sie auch im 13. Jahrhundert nach den Byzantinern. Was Schafarik in: Славянскія древности (Moskau 1837), T. I, Buch 1, p. 246, 247; Buch 2, p. 48, 205, 206, 214 fg., 230, darüber sagt, ist eine eben so schwankende, als mangelhafte und völlig unzulässige etymologische Ableitung. Auch die Muthmassung Strahlenberg's (a. a. O., Einl. p. 33), der ihm das arabische Wort: Saijad (Jägerei) zum Grunde legt, was mit der Kruger'schen Ableitung von: kschat (Schütze) und überhaupt: Krieger, Kriegerkaste, zwar übereinstimmen würde (vgl. J. Kruger, Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13. bis zum 5. Jahrhundert vor Chr. [Frankfurt a. M. 1856]), ist als eine durchaus nichtige zu verwerfen.

2) Die Ableitung dieses Namens von dem Flusse Thyras (Dniestr) ist eben so falsch, wie die Erklärung der Thyssageten durch: Getes mobiles. Denn höchst wahrscheinlich erhielt der Fluss von ihnen den Namen, wie z. B. der Hypanis von den weissen, wilden Pferden, welche an ihm und seinem Ursprunge weideten. Vgl. J. Potocki, Voyage, T. II, p. 89, 157. Tussageten, Thyssageten ist nach einer öfters stattfindenden Vertauschung des Buchstabens r mit s (vgl. Hartung, a. a. O., I, 146; Wiborg, a. a. O., p. 65, 66, 83; Kunik, a. a. O., II, p. 470; Journal des Savans, Oct. 1850, p. 590; Vollmer, a. a. O., p. 691) dasselbe

den wahren Ursprung der aus Turan oder von Tur, Tyr hervorgegangenen oder abstammenden, oder den Tur (wie Motyketen die die Venus) [1]) verehrenden Geten an. Darf man sich nun wundern, wenn entweder auf Grundlage des angezogenen Dschut, Dschud, Hute oder Khu-te der Name Dschet sich auch mit der Zeit in Scut, wie sie bei Adam Bremensis heissen, oder nach dem Vorgange des Meeresgottes Dschudo und seiner Tausende von Untergöttern, Dschudi (etwa in dem Sinne: Заморскіе d. h. Ausländer) in Dschud [2]) umwandelte, und man denselben Ausdruck in dem Sinne des lateinischen barbarus nahm, oder mit ihm, als einem verächtlichen, Sclaven andeutenden, wie ich dies späterhin zeigen werde, die von den Russen späterhin unterworfenen, sogenannten finnischen Völkerschaften im Gegensatze von den Bundesgenossen, den Slaven, bei den Siegern belegte. Der Name Scyth (Dschit, Dschet, Get) war also anfangs Benennung eines besondern, aber gewiss des bedeutendsten Völkerstammes, welcher um diese Zeit mit andern von Osten nach Westen fortrückte, und ward im Verlaufe der Zeit allgemeiner für alle an der Nordküste des kaspischen und schwarzen Meeres, sowie weiter gegen Norden herum-

---

mit Turageten, Tyrgeten, und Tauroscythen ist nur die lateinische Form für Turageten und Turascythen. Der von Herodot als Stammvater der Scythen angegebene Turgitaos, welcher ein mit der Tochter des Borysthenes erzeugter Sohn des Jupiter (d. h. Hercules, Mars) sein soll, und aus dessen Namen die spätern alttürkischen Targhatai und Tarkadai des Raschidu-d-din entstanden (vgl. F. v. Erdmann, Vollständige Uebersicht der ältesten türkischen, tatarischen und mogholischen Völkerstämme [Kasan 1841], p. 58, 171; coll. K. Neumann, Die Hellenen im Scythenlande, Bd. I, p. 184), führt uns gleichfalls auf Turgeta zurück, und an ihn schliesst sich die Sage von dem nach Scythien gelangten Hercules, dessen Fussstapfen auf einem Felsen bei Tyres, und der Echidna an. Vgl. A. Hansen, a. a. O., p. 109; C. Georgi, Das europäische Russland in seinen ältesten Zuständen (Stuttgart 1845), p. 287; E. Kunik, a. a. O., II, p. 407, 451; F. Kruse, a. a. O., p. 73, 74, 115, 146, 250; Vollmer, a. a. O., p. 470, 471; Ukert, a. a. O., p. 265, 266.

1) Vgl. unten s. v. Sauromaten.

2) Die ursprünglichen Grundtöne haben sich gewiss noch in der in der russischen Geschichte, besonders zur Zeit des Kutschum, vorkommenden, in dem Gouvernement Tobolsk am Ob liegenden: **Чатская область** oder **Земля Чатская** (dschatschen Gebiet), wo die Ostiäken, erhalten. Vgl. H. Карамзинъ, a. a. O., T. XI, p. 23, 24, 26.

ziehenden, aus dem Westrande Turan's hervorgegangenen Völkerschaften, wie dies aus der folgenden, den Schriftstellern entnommenen Beschreibung derselben hervorgeht.[1]) Der Name der mit ihnen verwandten Bhatti, Bhothia, Bhoda, Bodo, Bhodia, Bhodja, welche sich gleichfalls theilweise entweder mit oder nach ihnen nach dem Norden und Westen übersiedelten, hat sich (denn keiner wird die innige Verwandtschaft der Buchstaben b und w in Zweifel ziehen, besonders wenn von einer Uebertragung in die russische Sprache die Rede ist) in dem Namen der Wadi, Waddj, Waddja, Watia, Wod (Водь), Wot (Вотъ) (Wot-jäken), die sich mit dem allgemeinen Namen Tschuden in die dunkle vorhistorische Zeit Russlands, in das graue Alterthum hinein verlieren, erhalten.[2])

Ich darf es übrigens hier nicht unerwähnt lassen, dass derselbe Name: Scyth u. s. w. bei der unendlichen, kaum übersehbaren Masse herumziehender oder sich einander fortschiebender Völker von den in der ältesten Zeit oft mit vagen oder dunkeln, oder geradezu verkehrten Begriffen über sie erfüllten Griechen auch, wie dies schon theilweise aus dem Vorigen hervorgeht, fälschlich auf Völker ausgedehnt wurde, welche, obgleich einem andern Volksstamme angehörend, doch ihrer gleichfalls unstäten, entweder nie, oder doch nur höchst mangelhaft zu bestimmenden Wohnsitze wegen unter diese allgemeine Hauptbenennung mit vollem Rechte subsummirt werden konnten, sobald als diese schon in den griechischen Historikern und Ethnographen das oben genannte Bürgerrecht sich erworben hatte. Diese Begriffe mussten aber allmählich durch die mannichfaltigen Reibungen und Relationen mit ihnen, sei es in politischer oder mercantilischer Hinsicht, klarer, gründlicher und umfassender werden, und sich am Ende in dem allgemeinen, ihren Ursprung ausdrückenden Namen der Taurer, Turaner und Türken

---

1) Vgl. u. a. J. Potocki, Voyage, II, p. 20 not. 1; Wiborg, a. a. O., p. 181, und über den Missbrauch der Namen Geten, Scythen, Sarmaten und Alanen das Räsonnement Potocki's ebend., II, p. 313 fg. Der Name Dschud darf übrigens nicht auf die spätern Mongolen und ihnen ähnliche Völker ausgedehnt werden, wie L. Georgi, a. a. O., p. 206 (vgl. noch F. Kruse, a. a. O., p. 86, 89, 102 fg.) behauptet.

2) Vgl. Sjögren, Ueber die Finnische Bevölkerung Ingermanlands in: Mémoires de l'Académie de St.-Pétersbourg, T. II, p. 146 fg.

wieder auflösen, oder zu diesem, als dem Gemeingute der verschiedenen unter ihnen begriffenen Völkerstämme zurückkehren. Und dieses lernen wir aus den jüngsten, sich über die Geschichte dieser Völker verbreitenden Quellen, nämlich den Byzantinern.

Nachdem ich nun so die etymologische Grundlage dieser in Rede stehenden Völker festgestellt habe, ist es meine Pflicht, in das Leben und Treiben derselben selbst einzugehen und durch die uns über sie im Besondern aufbewahrten Nachrichten darzuthun, dass unsere soeben über dieselben aufgestellten Grundbegriffe sich aus diesen folgerecht entwickeln lassen.

a) Unter dem Namen der Scythen, der sogenannten Söhne des Hercules (Tur, denn Hercules konnte bei ihnen unmöglich existiren), von Adam von Bremen Scuti. bei sich Scoloten genannt, begreifen die alten Schriftsteller nämlich entweder ein besonderes Volk, oder die Summe verschiedener, auf einem grossen Landstriche sich umhertummelnder, oder sich einander von Ort zu Ort fortdrängender Völkerschaften. So waren sie, nach Diodor von Sicilien, ein kleines Volk am Araxes, welches sich nachher auszeichnete, kriegerisch wurde und alles Land jenseits des Tanais bis zum östlichen Oceane, dem Kaspischen Meere und dem Mäotischen See einnahm. Von ihm leiteten die Saken, Massageten, Arimaspen und andere ihnen ähnliche Völker ihren Ursprung her, und eine Colonie derselben waren die Sauromaten. Nach Mela bewohnten sie, die ersten, im W. vom Ural die nach der von den Greifen bewachten, oder, wie er sich später ausdrückt, die am Kaspischen Meere gelegene, nach Dionysius die am Kronischen Meere und die an den Küsten des Kaspischen Meeres gelegene Gegend. Ihr Name ward nachher auch allgemeine Bezeichnung für alle längs dem Hypanis, westlich vom Borysthenes, jenseits des Borysthenes, jenseits des Panticapes, jenseits des Gerrhos und jenseits des Tanaisflusses wohnenden Völker, unter denen noch die Pflüger-, die ackerbauenden, die Nomaden- und die königlichen Scythen [1]) (eine Eintheilung, welche wir auch bei den indischen Dschit antreffen) ohne besondere Eigennamen aufgeführt werden. Der Name Scyth ging, nach Plinius, nachher auch auf alle Sarmaten und Ger-

---

1) Vgl. Очерки Новороссійскаго Края in: Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, Juli 1853, Abth. II, p. 4.

manen, die entfernter liegenden ausgenommen, über. Ptolemäus theilt ihr Land in Scythien innerhalb und ausserhalb des Imaus ein. Für das erste gibt er als Grenzen im Westen das Asiatische Sarmatien, im Norden unbekanntes Land, im Osten den Imaus, im Süden und Osten die Saker, Sogdiana und Margiana bis zur Mündung des Oxus ins Hyrcaner Meer und einen Theil des Hyrcaner Meers bis zur Rha an. Das letztere verlegt er ganz nach Osten. Strabo stellt Scythen mit Sarmaten (gleichfalls Scythen), Aorsen und Syraken bis zum Kaukasus zusammen, lässt zu ihnen auch die Hippomolgen, Galactophagen, Abier, Taurisker und Capnobaten (unter denen die letztern thracischer Abkunft) gehören und sie von Pferdefleisch, Pferdemilch und Käse sich nähren. Nach ihm waren sie dem Homer und Hesiod höchstwahrscheinlich, wenn auch gleich nicht diesem Namen nach, bekannt.[1]) Auch die Patzinaken (Petschenegen), unbezweifelt türkischen Ursprungs, heissen Scythen. Das von Strabo[2]) noch erwähnte vierfüssige Thier: κόλος, dessen Beschreibung etwas fabelhaft klingt, aber gewiss dem von den türkischen Nationen genannten: Ckaleh, Ckula, Chula[3]) entspricht, deutet gleichfalls auf turanischen Ursprung.

b) Geten (figürlich: Serben, Slaven), Massageten, Saken. Der Ausdruck Geten bezeichnet: Turaner, Taurer, Türken. Sie grenzen an die Budinen, sind mit den Mösiern und Thraken vermischt und sprechen die Sprache der letztern. Ihr König Boirebist[4]) brachte das Reich derselben durch seinen Eifer in

---

1) Vgl. VII, 460.

2) Vgl. ebend., VII, 480.

3) Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols, I, p. 173; Bar. von Hammer, Geschichte der goldenen Horde, p. 73; J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 101. Die Beschreibung des Stammes Baisut unten. Unter dem chinesischen Khili ist dasselbe zu verstehen. Vgl. Chine par Pauthier, p. 340. J. Potocki (Voyage, I, p. 205; II, p. 219) versteht fälschlich den Saigek (antilope scythica) unter demselben. Vgl. L. Georgi, a. a. O., p. 279; K. Neumann, Die Hellenen im Scythenlande, Bd. I, p. 275, 276; Rougemont, a. a. O., I, p. 438, 439.

4) Vgl. Strabo, VII, 457, 465; XVI, 1106. Vielleicht entspricht seinem Namen das Wort: پیرپشت d. h. Altrücken, Altbuckel, welches, ebenso wie: کوژپشت d. h. Krummbuckel gebildet, das arabische:

jeder Hinsicht wieder in Aufnahme, gründete so von neuem ein mächtiges Reich und unterwarf demselben fast alle benachbarten Getischen Völkerstämme. Sie verwüsten Thracien, Macedonien, das Land der Kelten, vernichten die Bojer und Taurisker und führen dann Kriege mit den Römern selbst zu August's Zeiten. [1]) Die Scythen, mit denen Darius nach seinem Uebergange über die Donau Krieg geführt haben soll, heissen bald Scythen, bald Geten. Die Turageten, Tyrigeten, Tyssageten u. s. w., welche am Dniestr und Dniepr wohnten, sind nichts weiter als Geten turanischen Ursprungs, wie ich dies oben schon angedeutet habe. Aus Geten entstanden später, im 4. Jahrhundert nach Chr. Geb., Ammian zufolge, die Gothen [2]), sowie dieselben Donau- und Dniestr-Geten von Jornandes Anten (Asen?) genannt werden. Die Massageten, im Norden von denen in der Nähe Sogdiana's die Chorazmier (Charizmier) wohnten, welche zu den Geten schon ihres Namens wegen gehören müssen [3]), sind daher wieder wahre Turaner, und es ist

---

شيخ (Scheich), das türkische: آق صقل d.h. Graubart, Weissbart und das persische: ريش سفيد (dasselbe) ausdrücken und in figürlichem Sinne zu nehmen sein würde.

1) Die Auseinandersetzungen W. Bessel's in: De Rebus Geticis (Göttingen 1854) würden sich ganz anders gestaltet haben, wenn er alle, besonders die neuesten Forschungen gekannt hätte, von denen er nicht die leiseste Ahnung zu haben scheint. Uebrigens urtheilt er nicht über die ersten Uranfänge, sondern über die letzten in den Schriftstellern genannten Wohnsitze dieser Völker, und legt mit Unrecht auf die Vertauschung der Namen derselben miteinander ein zu grosses Gewicht.

2) Dass die Geten und Gothen dasselbe Volk waren, deutet auch noch jetzt der Name der Maragatos (vielleicht: Geten von dem Marosflusse, maurische Gothen), Bewohner eines kleinen Districts des unzugänglichen Gebirgsthales im Königreiche Leon in Spanien, an. Vgl. Heinzelmann, a. a. O., Bd. VII, p. 256.

3) Vielleicht nannten die Turaner oder vielmehr die Perser die ihrer Gold- und Kupferminen und ihres aus denselben gezogenen Reichthums wegen berühmten Geten insbesondere Masidscheten d. h. Kupfer-Geten, woraus mit der Zeit Massageten wurde, um so mehr, da Silber und Kupfer bei den Scythen (Geten, Dschiten) nicht, bei den Massageten aber Kupfer statt des Eisens im Gebrauche war, ja sogar alles Metall an ihren Waffen aus Kupfer bestand (vgl. auch Neumann, Die Hellenen im Scythenlande, Bd. I, p. 120 fg.). Eine Ableitung, welche mir

gewiss, dass auch einige Zeit hindurch der Name Massageten die allgemeine Benennung verschiedener turanischer im Westen ihres Gebiets angesiedelter Völkerstämme war. Denn nach einigen Schriftstellern hiessen so alle jenseits des Kaspischen Meeres mit den Saken [1]) zusammenwohnenden, nach andern Geographen die an der Nordküste des Kaspischen Meeres sich aufhaltenden Völker. Das-

mehr zusagt, als die durch: Geten des Berges, von dem Flusse Mias, dessen Name vielleicht damals noch nicht so lautete, und die Erklärung: Entfernte Geten (vgl. Schaffarik, Slavische Alterthümer, I, p. 311; E. Eichwald, Alte Geographie, p. 263; J. Potocki, Voyage, II, p. 89, 385; A. Hansen, a. a. O., p. 105). Oder auch sie erhielten diesen Namen (denn der Einwurf Vivien de St. Martin's, a. a. O., T. I, p. 265, 266, ist leicht zu widerlegen, coll. p. 279, 282, not. 1, p. 292 fg.) als eine Auszeichnung vor den übrigen ihrer Stammgenossen wegen ihrer Macht und Berühmtheit auf Grundlage des Pehlvi-Wortes: masa (gross, also die grossen Yue-tschi), vgl. Sprenger, a. a. O., I, p. 241. Strahlenberg, a. a. O., Einl. p. 48 (coll. Tod, a. a. O., I, 573, not. ‡; Neumann, a. a. O., I, p. 133 fg.) hält sie für dasselbe Volk mit den Magog, von denen noch unten die Rede sein wird, und Senkowsky (Библіотека для чтенія, 1848, T. 86, 3, p. 93) meint, dass in dem Namen der Saken (kleine Nogaier, Hunde) und Massageten (Mahasagi, grosse Saken, grosse Hunde) das biblische Gog und Magog stecke. Auffallend ist es bei dem Allen, dass an einer Stelle Sabakai (russ. Hunde) für Sakai (was von dem persischen: سك abgeleitet die Wurzel für das russische: сука (Hündin) sein würde) sich findet. Vgl. F. A. Ukert, a. a. O., Th. III, Abth. 2, p. 338, not. 8, p. 577, not. 82.

1) Daher finden sich auch in ihnen schon türkische Elemente, was Klaproth in: J. Potocki (Voyage, II, 23) leugnet. Sie standen übrigens mit den Massageten, als Bewohner der Ost- und Westküste des Kaspischen Meeres, zusammen, eroberten, nach Strabo, Bactriana und Sacasene, den schönsten Strich Armeniens, und drangen bis nach Kappadocien vor. Nach Plinius sind unter ihnen scythische Völker zu verstehen, welche die Perser nach einem ihrer Stämme im Allgemeinen Saken nannten. Nach Ptolemäus sitzen sie weit im Osten des Kaspischen Meeres, im Westen an den Sogdiern, im Norden an Scythien, im Osten an Scythien und dem Imaus, im Süden gleichfalls am Imaus. Durch ihr Land ging ein starker Karavanenhandel zu den Seren (Chinesen). Sie hiessen auch Karaten, Komaren, Komeden, Massageten, Toornen, nach Ptolemäus Sakanen. Später kommen sie unter dem Namen Türken vor, wie die Jakuten sich selbst Ssacha nennen. Vgl. Журналъ Министерства Внутреннихъ Дѣлъ, 1847, p. 257; Отечественные Записки, 1847, Sept., Abth. VIII, p. 83; Neumann, Völker des südlichen Russlands, p. 4.

selbe beweist auch die Aussage Ammian's, der zufolge Alanen in frühern Schriftstellern Massageten genannt wurden, sodass also diese wie jene Benennung die verschiedenartigsten Völkerstämme umfasste. Nach Ammian traten die Massageten selbst unter dem Namen Albaner und später erst unter dem der Alanen auf; bei den Byzantinern heissen sie endlich im 13. Jahrhundert Türken. Zu den Geten gehören ferner die Sargeten, welche an dem Don wohnten, und aus ihnen ward gleichfalls der spätere Name Gothen, Visigothen [1], welcher die frühere Grundlage der Khu-te, Dschud verräth. Der bei Ptolemäus vorkommende Name eines gegen die Mündung der Weichsel wohnenden Volks, der Gythonen (Plin. Guttonen), deutet gleichfalls auf das ursprüngliche Dschit und Khu-te hin. Die Massageten, welche im Osten des Kaspischen Meeres wohnten, lebten von ihren Heerden, aber waren auch Landbauer und wohnten in Städten. Die chinesischen Schriftsteller bemerken dies ausdrücklich und Alexander fand in Hyrcanien und Bactrien eine grosse Anzahl Städte und sehr bevölkerter Burgen vor, aber auch zugleich reiche und bebauete Felder. Die Nomaden unter ihnen bewohnten nur die Ufer des Oxus und Jaxartes. Sie theilten sich in zwei grosse Zweige: 1) die westlichen Daai (bei den Chinesen Ta-hia) in den am östlichen Ufer des Kaspischen Meeres gelegenen Ebenen, 2) die östlichen Daai, welche aus Massageten und Dakiern (Dahern) bestanden und an den Ufern des Jaxartes wanderten [2]. Strabo, hiermit einver-

---

1) Ist diese Benennung etwa durch ويسو جت zu deuten und mit den Wjäsen des Nestors in Zusammenhang zu bringen? Gewöhnlich unterscheidet man Visigothen (Westgothen) von Ostrogothen (Ostgothen).

2) Vgl. J. Klaproth, Tableaux, p. 181; Ukert, a. a. O., p. 580. Nach Іакинѳъ, Описаніе Чжунгаріи и восточнаго Туркистана (Petersburg 1829), p. XXII, XLV, wohnten sie (früher, als ein altindischer Stamm, an den Ufern des Indus nahe am Zusammenflusse des Sutledsch angesiedelt; vgl. J. Tod, a. a. O., T. I, p. 118, 317, 324) und nach ihnen die Yue-tschi in der heutigen Bucharei. Ihre fünf Fürstenthümer waren den Yue-tschi unterworfen. Vgl. I, p. 31. Vivien de St. Martin, a. a. O., I, p. 280 fg. Die Chinesen theilten die Yue-tschi in To-Yue-tschi (grosse Yue-tschi), die sich vor den Hunnen nach Nordwesten, und Sao-Yue-tschi (kleine Yue-tschi), welche nach Tangut an die Quellen des Hoang-ho im 2. Jahrhundert vor Chr. Geb. zogen.

standen, erinnert noch [1]) — eine Bemerkung, welche mir von den Kritikern unbeachtet geblieben, oder nicht genug in Ueberlegung gezogen worden zu sein scheint —: „dass die Geten schon seit alten Zeiten in Geten und Daker eingetheilt wurden, von denen die ersten nach dem Pontus und dem Osten zu, die Daker aber neben Germanien und an den Quellen des Isters sassen“, und meint: „dass die Daker in alten Zeiten Daver genannt worden seien, woher auch bei den Attikern Sclaven — Geten und Daver hiessen.“ [2]) „Die Geten und Daker“, fährt er fort, „reden dieselbe Sprache [3]), den Griechen sind die Geten aber bekannter als die Daker wegen ihrer Wanderungen an den beiden Ufern des Isters, und weil sie mit den Thrakern und Mysiern vermischt sind.“ Und endlich sagt er: „Völkerwanderungen werden veranlasst durch den Angriff, welchen stärkere Nachbaren auf schwächere machen. So z. B. gewannen die jenseits des Isters wohnenden Scythen, Bastarnen und Sauromaten oft die Ueberhand und nahmen nach der Vertreibung anderer ihre Wohnsitze ein, so dass einige derselben sich auf den Inseln oder in Thracien niederliessen [4]), andere auf der andern Seite grösstentheils von den Illyriern unterdrückt wurden. Obgleich die Geten und Daker so sehr an Macht zugenommen hatten, dass sie sogar 200,000 Mann in den Krieg stellen konnten, so ist doch jetzt ihre Armee auf 20,000 herabgesunken. Obgleich die Römer [5]) ferner sie fast ganz unterjocht haben, so haben sie doch sich noch nicht ganz ergeben, und es ist zu hoffen, dass dies die Feinde der Römer, die Germanen, ausführen werden.“ Die Römer hatten also, diesen Worten Strabo's zufolge, die Geten und Daker, unter welcher Benennung man bei den Attikern Sclaven verstand, grösstentheils unterjocht, d. h. sie zu

---

1) Vgl. Strabo, VII, 466, 467, 784; coll. Plinius, IV, 25, 12; Cass. Dio, 67, 6; Horat. Carmin., IV, 15, 21; F. Ukert, a. a. O., p. 598 fg.

2) Dies wird auch durch andere Schriftsteller bestätigt. Vgl. Terent. Phorm., I, 1, 1 u. a.

3) Ovid fügt seinen Worten: „didici getice sarmaticeque loqui“ hinzu, dass die sarmatische und getische Sprache nur zwei verschiedene Dialecte einer und derselben Sprache seien. Uebrigens vgl. noch: W. Bessel, a. a. O., p. 60, 69.

4) Vgl. F. A. Ukert, a. a. O., p. 604 fg.

5) Besonders unter Trajan (101—104) und später unter Belisarius.

Sclaven (servi) [1]) gemacht. Die Germanen entsprachen den von Strabo gehegten Erwartungen und unterwarfen sich einen andern Theil derselben, d. h. machten sie gleichfalls zu Sclaven. Darf man, auf diese Grundlage sich stützend, sich nicht zu schliessen berechtigt fühlen, ohne einen Fehlschluss zu befürchten, dass diese unterworfenen Geten und Daker nun unter dem Namen der Servi bei den Römern und, ihrem Beispiele zufolge, oder auch nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge, unter dem der Sclaven bei den Germanen auftraten, um so mehr, da sich die Slaven selbst anfänglich nie Slaven nannten, und dass endlich das römische Servi mit der Zeit in das mildere Serben (Serf) und das germanische Sclaven in das mildere Slaven [2]) überging. Dies scheint auch

1) Daher lesen wir auch bei Vibius Sequester: „Albis Germaniae Suevos a Servetiis dividit." Vgl. Савельева Новыя исвѣстія, p. 90, 159; coll. p. 174. Vgl. auch S. Cassel, a. a. O., p. 26, 27, 216.

2) Zwei von einander durchaus unabhängige Schriftsteller, der arabische Geograph Schemsu-d-din Eddimeschky und der Annalist Helmold haben dieselbe Behauptung, nur im umgekehrten Verhältnisse, aufgestellt. Vgl. F. Charmoy in: Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, 1834, T. II, p. 377. So betrachteten die königlichen Scythen alle übrigen Scythen als ihre Sclaven; so waren, nach Schaffarik, die Slaven die leibeigenen Bauern der in Südrussland den Adel bildenden Scythen; so nannten auch die Chinesen die Peti: verächtliche Sclaven (Hiung-nu), die nördlichen Sianpi: Sclaven (So-pu), die Mongolen: Chul-nu (d. h. böse, unehrerbietige Sclaven). Die Peti wurden unter dem Namen der Hiung-nu, ebenso wie die Geten und Daker unter dem der Serben und Slaven berühmt, während ihre wahren Eigennamen in der Geschichte verschwanden. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 22, 31; Сѣверная Пчела, 1852, Nr. 83, p. 332. So hiessen auch die das Gardecorps der letzten muhammedanischen Könige in Aegypten bildenden Krieger: Mamlucken d. h. Sclaven, und die Garde zu Pferde der persischen Kaiser: Kular d. h. Sclaven, eine mehr ehrenvolle als verächtliche Benennung. Vgl. Chardin in: Nouvelle Bibliothèque des Voyages, T. X, p. 346, 347. Und nichts anderes bedeutet auch Türken, Tataren, sowie Skythes und Skythaina (denn Scythen und andere nördliche Völker wanderten schon in den ältesten Zeiten durch den Handel als Sclaven nach Griechenland, Sicilien u. a.) schon bei Aristophanes als Sclavennamen vorkommen (vgl. K. Neumann, Die Hellenen im Skythenlande, Bd. II, p. 149, coll. p. 197, 222 fg., 227, 233 fg., 286; F. A. Ukert, Geographie der Griechen und Römer, a. a. O., Th. III, Abth. 2, p. 28, 35, 257; Charmoy, a. a. O., p. 366, 368, 377. Behauptet zwar Potocki in: Voyage, II, p. 306: „Strabon n'avait aucune idée des

nicht ohne Grund die bei den asiatischen Schriftstellern gebräuchliche Schreibart dieses Namens: Sklāb (صقلاب) und der leichtern Aussprache wegen, wie oft: Esklāb (اصقلاب) (esclave), aber nicht: Slāb (صلاب), oder Eslāb (اصلاب), wie sie doch eben so gut hätten schreiben können, wenn er von dem russischen: слава (Ruhm), oder: слово (Wort), oder von der bei den Slaven verehrten und von der indischen Feuergöttin Suaba entlehnten Göttin Slawa [1]) abzuleiten wäre, so wie die griechisch-byzantinischen Wörter: ὁ Σκλαβός, ὁ Σθλαβός (der Sclave), ἡ σκλαβία, ἡ σθλαβία (die Slaverei), ὁ Σθλαβογένειος (der von einem Sclaven Geborene, als dem Freien entgegengesetzt), das byzantinische: Sklabenen und die frühere russische Schreibart: Склавн und Саклабн [2]) zu beweisen. Auf diese Art wird es auch erklär-

---

Slaves du nord", so nimmt er doch seiner Behauptung das Kategorische durch folgende Worte: „L'histoire des Slaves remonte aux Vénèdes de Tacite et peut-être aux Serbes de Pline, mais il n'y a aucun doute, qu'ils n'existassent auparavant, et qu'ils ne fussent connus des anciens, qui connaissaient l'Asie jusqu'à l'occident oriental. Il s'agit donc, de trouver les Slaves dans l'Hérodot, dans Strabon et dans les géographes copiés par Pline: puis d'agencer leur nomenclature avec celle de Ptolemée, et de gagner ainsi le moyen âge et enfin notre siècle. Car il est sûr, que les anciennes races existent encore, si ce n'est peut-être celle des Alains." Vgl. ebend. II, 394. Nach einem Aufsatze: **Волохи въ Трансилванiи** in **Сѣверная Пчела**, 1846, Nr. 160, p. 640, gehörten die Daker gleichfalls zu den Slaven, welches umgekehrt richtig sein würde. Aehnliche Benennungen in der Geschichte des westlichen Europa: die Frondeurs, die Geusen u. a.

1) Wie Kollar und der mit ihm übereinstimmende Hanusch (vgl. a. a. O., p. 31, 37, 288) behaupten. Auf andere, oft lächerliche Ableitungen dieses Namens (Slaven), welche sich auf die spätern Zeiten beziehen, hier Rücksicht zu nehmen, würde zu nichts führen. Vgl. noch über dieselben: C. Georgi, a. a. O., p. 329 fg., 405; E. Kunik, a. a. O., T. II, passim; **Савельева Новыя извѣстiя**, p. 90, 97, 98, 106, 108, 125 fg.; Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane (Darmstadt 1842), p. 44, wo übrigens wegen seiner Unkunde der russischen Sprache ein arger Schnitzer; Charmoy, a. a. O., T. II, p. 307 fg., 327, 369, 370 fg.

2) Vgl. **Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенiя**, 1847, Nr. 7, Abth. 2, p. 38, 52, 53; **П. Савельева Мухаммеданская Нумизматика** (Petersburg 1847), p. LXXXVI, LXXXVII. Der aus dem fremdartigen Sclaven entstandene Name Slavenen, Slovenen, Slovaken u. s. w.

lich, wie die Geten und Daker bei den Römern unter dem Namen der Serben [1]) (bei den Byzantinern: Σερβοι, Σερβιοι, Σερβλοι),

---

verhält sich ebenso wie die im Russischen eins und dasselbe ausdrückenden: **городища**, **градища**, **роджища**, **гродзиска**, **городиска**, **градиска**, **городка**, **градко**, **гродко**, **родко**, **роджика**, **городца** u. s. w.

1) Im Norden von den Türken, nach dem Udon zu, Plinius zufolge am Asowschen, nach Ptolemäus am Kaspischen Meere, nach Chalcondylas, der zu ihnen die Mysier, Illyrier, Kroaten, Polen, Sarmaten zählt, das älteste Volk der Erde. „Nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Sprache und Geschichte nannten sich", wie E. Kunik (Die Dynastien und der Herrenstand der Lingen bei den polnischen, böhmischen und mährischen Slaven in: Bulletin scientifique de l'Académie Impériale de St. Pétersbourg, T. II, Nr. 11, 12, p. 171 fg.) sagt, „die Slaven in der ältesten Zeit ausschliesslich: Serben *). Im lebendigen Gebrauche hat sich diese Benennung bei den Donauserben und bei den Sorbenwenden in der Lausitz erhalten, welche beide einst in Gegenden wohnten, die einen Theil des spätern Königreichs Polen ausmachten. Bei den übrigen Slaven ist als allgemeiner Stammname die Benennung Slaven aufgekommen, die aber hin und wieder erst aus der Büchersprache Eingang gefunden zu haben scheint. Neben diesen zwei Gattungsnamen entstanden früh Specialnamen, die einst von den Wohnsitzen an Flüssen, Ebenen und Wäldern hergenommen wurden." — „Solche mehrere Specialnamen zusammenfassende Gesammtbenennungen oder Volksnamen in unserm Sinne treten uns aber in den Bezeichnungen Bolgaren, Russen und Lechen entgegen. Dass durch die Vermischung der hunnischen Bulgaren mit mehr als 6, der schwedischen Roossen mit mehr als 12 kleinen, meist unter sich politisch gar nicht zusammenhängenden Slavenstämmen der bolgarische und russische Staat zu Stande kam, sind unumstössliche historische Facta. Gleich sicher ist es, dass der ganze Landstrich von der Weichselmündung bis an die Karpaten ursprünglich das Serbenland hiess, dass innerhalb desselben slavische Völkerstämme wohnten, die sich in Westpreussen Kaschuben, in Grosspolen Polanen, an der mittlern Weichsel Masovier und in Kleinpolen Chorwaten u. s. w. nannten, dass diese Stämme sich zu einer Zeit gesondert haben, wo das slavische Leben noch nicht über die Gemeindeverfassung hinausgekommen war." Vgl. auch H. B. Савельева Славянскій Сборникъ (Petersburg 1845), p. CCXXI, CCXXIX, CCXXXVI fg.; Derselbe, Новыя извѣстія о Скиѳахъ и. п., p. 75, 81, 86 (wo jedoch Manches der Kritik unterliegt). Nach Masudi u. a. haben die Serben und Slaven im Allgemeinen indische Sitten, wie das Verbrennen der Weiber und

*) Plinius, Hist. nat., VI, 7 §. 19; Ptolemäus, V, c. 9; Procopius, De bello Goth., III, c. 14, p. 498.

bei den Germanen, Russen und Bulgaren unter dem der Slaven auftreten, und wie einem andern, erst später von den Russen unterworfenen, mehr östlichen Theile derselben der ihnen eigenthümliche Name der Geten (Dscheten oder Dschuden = pagani, barbari) verbleiben konnte. Ja, die von Kunik und Saweliew aufgeworfenen Fragen: 1) warum die Slaven bei den erfolgten Herrscherwechseln ruhige Zuschauer blieben und sich der die Ueberhand gewinnenden Partei meist fügten, und 2) was die slavischen und dschudischen Stämme veranlasste, sich mit einander zu verbinden, finden ihre Beantwortung, und es erklärt sich die Erscheinung, warum die Slaven (Dschit) im Westen als Bundesgenossen, sowie die ihnen verwandten Bédi (Bhatti, Bidā u. s. w.) im Osten unter dem Namen der Uighur (Bundesgenossen) und später bei den Chinesen als Peti (Sclaven) erscheinen konnten und wirklich erscheinen. Ebenso finden wir Slaven als Sclaven bei den spanischen Ummaijaden, welche sie von den Juden kauften. Diese bildeten hier auch theilweise die Leibwache derselben und zeichneten sich oft in Schlachten aus. Almansur besass namentlich eine grosse Anzahl derselben, welche, obgleich Sclaven, doch sehr reich waren, in ihrem Dienste selbst Sclaven hatten und oft sehr ausgedehnte Ländergebiete besassen. [1]) Die Slaven waren also im Osten sowie im Westen einst

---

anderer bei dem Tode ihrer Männer und Könige, was auch aus Ibn Foszlan hervorgeht, u. s. w. Vgl. F. Charmoy, a. a. O., II, 309, 314, 316, 317, 328, 335, 350, 358, 365, 366, 404. Daher könnte man sich auch vielleicht bewogen fühlen, die Slaven von dem auf der Insel Madagascar noch wohnenden, etwa aus Indien oder Kleinasien hervorgegangenen Stamme der Sakalawen abzuleiten, welche hochfahrend, unruhig, für den Krieg eingenommen, zum Diebstahl geneigt und der Art sind, dass sie von den Weissen so leicht kein Unrecht hinnehmen würden. Vgl. Heinzelmann, a. a. O., Bd. X, p. 509; Le Nord, 1858, Nr. 250. Darauf möchte auch die Benennung der von ihnen bewohnten, in der Nähe Madagascars liegenden Inseln, als: Nossi-Be, Nossi Cumba, Nossi Mitsion, Nossi Fali hinweisen, in der das Nossi an das in der russischen Sprache gebräuchliche Носъ und zugleich an das griechische νῆσος erinnern würde.

1) Vgl. R. P. A. Dozy, Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le moyen âge (Leyden 1849), Tom. I, p. 28, 38, 140, 246—248, coll. 206, 478. Ebenso in Afrika. Vgl. F. Charmoy, a. a. O., II, p. 379, coll. Journal Asiatique, Febr.—März 1859, p. 173.

das, was die deutschen u. a. Landsknechte im Mittelalter. Man könnte vielleicht gegen die Entstehung des Wortes Slave von Sclave u. s. w. noch einwenden, dass Slave zu der Benennung Sclave die Veranlassung gegeben habe. Aber das ist gewiss falsch, weil der Unterschied zwischen Sclaven und Herren seit den ältesten Zeiten stattfand und gewiss auch bei den Germanen schon vor der Zeit, als sie die Geten und Daker sich zu Sclaven machten, so dass diese, entweder nach dem ihnen von den Römern durch servi gegebenen Beispiele, oder den Umständen gemäss, nun auch von ihnen Sclaven genannt wurden [1]). In den byzantinischen Schriftstellern sind zum wenigsten Serben, Slaven und Geten gewiss identische Benennungen. Nur muss man diesen Namen Sclaven nicht in der verächtlichen Bedeutung nehmen, sondern in der allgemeinen von Unterthanen (der mittlern und niedern Classen), sobald sie in die Reihe derselben eingetreten waren. Dieses deutet schon theils die ursprüngliche Beziehung der Dschet zu der menschlichen Gesellschaft, theils noch das jetzige Verhältniss derselben zu den Radschputen, von dem oben die Rede war, theils die in der Geschichte allen Serben und Slaven, sowie den Warägern angewiesene Stelle an. Denn sie standen von jeher, als der niedern Volksclasse angehörig, in dem abhängigen Verhältnisse der Unterthanen, oder der Knechte zu ihren Herren. Dasselbe drücken ja auch die russischen Wörter рабъ und холопъ [2]) aus, welche man in andern Sprachen durch Sclaven, Servi, Serfs wiedergeben würde und welche man von den einem Eigenthümer zugehörigen Bauern

---

1) Daher sagt auch Schaffarik mit Recht: „Nie fand zwischen Slaven und Sarmaten Freundschaft und Wohlwollen statt, ebenso wenig wie zwischen Beraubten und Räubern, zwischen Unterdrückten und Bedrückern“, und A. Thierry: „Soumis à un double courant d'invasion — de la part des Asiatiques du côté du soleil levant, de la part des Germains et des Scandinaves du côté du soleil couchant, — les Slaves et la Slavie n'avaient jamais été libres.“ Vgl. Revue des deux mondes, 1854, Tom. VIII, Livr. 3, p. 411. J. Potocki (Voyage, II, p. 195, 304 fg.) findet die dacische Tracht ganz in der der russischen Bauern wieder. Er leitet jedoch die Slaven von dem biblischen Riphat ab und gibt eine chronologische Uebersicht der Geschichte der Slaven in seinem Sinne.

2) Von dem arabischen Worte خلف, welcher als Untergeordneter, als Diener einem folgt, hinter jemandem geht. Vgl. u. a. Journal Asiatique, Aug.—Sept. 1855, p. 286.

gebraucht, über die er, vor der Einführung der sie betreffenden Gesetze, nach eigenem Gutdünken verfügen konnte, und welche er zu Frohndiensten gebrauchte und auch noch jetzt gebraucht [1]; dahin weisen auch die Wörter **Жупанъ** и **Архижупанъ**, welche von dem persischen شُبَان (шубанъ d. h. Hirte) abzuleiten sind. Mit dem, was Strabo über die Daker sagt, stimmt auffallend genug das überein, was J. Klaproth [2] bei einer andern Gelegenheit über dieselben ausspricht, sich so äussernd: „Obgleich man in Asien den ersten Ursprung der Arsaciden [3] suchen muss, als sie diesen Theil der Welt unterwarfen, so kamen sie doch von Europa und waren ein Theil einer mächtigen Nation, die von den Ufern der Donau bis in die entfernten Gegenden Hochasiens zerstreut waren. Diese Völker waren die Daker [4]; dies war der Nationalname

---

1) In dem Sinne: работники (Arbeitsleute) scheint es auch Saweliew in: Мухамм. Нумизмат., p. LXXXV, zu nehmen.

2) Vgl. Tableaux, p. 42.

3) Man kann hierher noch folgende Bemerkung, obgleich mit einigen Einschränkungen ziehen: „Cette puissante monarchie féodale (des Arsacides) se composait de quatre royaumes principaux, possédés par une même famille: la branche ainée occupait la Perse, et son chef, décoré du titre de roi des rois, avait la haute souveraineté sur tous les princes de son sang. Les rois de l'Arménie tenaient le second rang. Venaient ensuite ceux de la Bactriane, chefs de toutes les tribus alanes et gothes, répandues sur les bords de l'Indus, ou dans les régions inconnues, qui se prolongent au nord de l'Inde et à l'orient de la Perse. Au dernier rang était le roi arsacide des Massagètes, qui possédait toute la Russie méridionale et gouvernait les tribus gothes, alanes, saxonnes, mèdes, persanes etc., fixées sur les rives du Wolga et du Tanais." Vgl. ebend., p. 41, coll. Revue des deux mondes, 1852, T. II, Livr. 2, p. 233. F. A. Ukert, a. a. O., p. 587, 590. Daher gehören auch nach Haug die Perser dem türkischen Stamme an. Vgl. Zendstudien in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. IX, p. 686.

4) Nach Strabo plünderten, unterjochten und zwangen sie zum Tribut auf ihren Streifzügen Hyrcanien, Parthien und Aria, bis sie endlich unterjocht in die Reihe der Sclaven traten. Vgl. auch Potocki, Voyage, II, 104. Daher lassen auch die chinesischen Schriftsteller noch den letzten Sasaniden Jezdedscherd (Y-sse-y) aus den grossen Yue-tschi stammen. Vgl. Chine, par Pauthier, p. 300, coll. S. Cassel, a. a. O., p. 179, 193.

der Arsaciden, welchen sie allen ihren Unterthanen gaben." Also auch hier würde Daker wieder in der oben angeführten Bedeutung Sclave zu nehmen sein. Und eben daher darf die frühe Verbindung der Slaven mit den Persern und Medern, welche wir in den Traditionen der letztern erwähnt finden, ebenso wenig wie die Verwandtschaft der Veneter, Anten, Slaven, Madai und sogenannten Riphat, oder auch die frühe Verbindung mit den Griechen, welche man in unsern Tagen so oft besprochen hat, auffallen. Haben ja doch die persischen Keilinschriften N. Westergaard, Rawlinson, Norris u. a. auch zu dem Schlusse geführt, dass die medische Sprache der scythischen angehöre [1]) und dass die Meder demzufolge Turaner sein müssten, sowie Hodgson's Sprachvergleichungen die Identität der tatarischen Sprachen (besser: alttürkischen Dialecte) mit der indischen dargethan haben. Hanusch, und ich halte auch dies hier anzuführen für nöthig, findet in dem Worte Strabo's [2]) Βωγαίον das slavische Bogai, Bugai (Gotteshain) und meint eben daher, dass Theophylact die Geten nicht mit Unrecht Slaven nenne. [3]) Aus denselben Geten und Dakern, die so theilweise mit Römern, Germanen, Russen und Bulgaren verschmolzen, entwickelte sich aber auch, wie schon gesagt, ein selbstständiges Volk, welches unter dem Namen der Gothen [4]) den Westen

---

1) Vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VIII, p. 396, 671, 675.

2) Vgl. VII, 5.

3) Ebenso gut könnte man aus diesem Grunde behaupten, die Slaven gehörten zu den alten Türken, weil der Uebelthäter, Bösewicht (vrag) bei ihnen in Bocksgestalt dargestellt, das Heimschicken zum Bocke bei den alten Türken aber als identisch mit Verwünschen gebraucht wurde, und weil sich ebenso bei den Slaven als Türken das Fest Kupals (Feuerfest, Johannisfeuer; vgl. Rougemont, a. a. O., I, p. 479) vorfand, welches von Hanusch als persische Feuertaufe irrig gedeutet wird. Vgl. Hanusch, a. a. O., p. 188, 201, 203, 293. Dahin gehört auch das dacische Wort czerne (schwarz), welches sich im Rumänischen und Slavischen erhalten hat, wie die Stätte hiess, wo sich an der südlichen Grenze Siebenbürgens gegen die Walachei die römischen Colonisten niederliessen, sowie ein Fluss, der heutzutage noch Czerna genannt wird.

4) Diese sind jedoch nur ebenso identisch mit den Geten, wie die Russen mit Geten und Dakern, oder die Ungarn, Madschiaren u. a. mit den Uighur. Daher werden auch die Gothen (die Repräsentanten der Asen) von den Finnen (den Repräsentanten der Jätten [Joten]) in der

Europas mit seinem Ruhme erfüllte und in seinen, vielleicht indisch-tibetische Architektur verrathenden Baudenkmalen die Spuren seiner dereinstigen colossalen Grösse zurückliess.

c) Die Issedonen sassen theils, als Nachbarn, neben den Massageten, theils, nach Mela, hinter den Arimaspen bis zur Mäotis. [1])

d) Die Arimphäen wohnten, nach Mela, am Ural und, nach Ammian, hinter den Kurketen, wo die Riphäischen Gebirge (der Ural) aufhörten. Unmöglich kann man aber unter ihnen, ebenso wenig als unter den Hyperboräern, die Slaven verstehen. [2])

e) Die Aziacer wohnten am Axiaces. Neben ihnen an der Grenze des Hypanis, über den Tauren, die Kallipiden.

f) Die Budinen [3]) waren Nachbarn der Neuren, ein grosses und zahlreiches Volk und Läusefresser, wohnten theils in waldigen und wasserreichen, theils gebirgigen Landstrichen, theils im Kaukasus, theils, nach Ptolemäus, am Ursprunge der Rha (d. h. Einmündung der Kama in die Wolga), theils, nach Ammian, hinter den Neuren, neben den Gelonen, theils unter gleicher westlicher Breite mit den Bastarnen und Peucinen, und hiessen auch Bonten und Vidinen. [4])

---

nordischen Mythe unterschieden. Vgl. Wiborg, a. a. O., p. 178, coll. S. Cassel, a. a. O., p. 293 fg.; Vollmer, a. a. O., p. 691; Rougemont, a. a. O., II, p. 148, 169; A. Holtzmann, Kelten und Germanen (Stuttgart 1855), p. 15 fg. So kommt auch noch ein Unterschied zwischen den Stämmen Jet und Jat in Hindustan im 16. Jahrhundert nach Chr. Geb. vor. Vgl. Erskine, a. a. O., p. 480.

1) Vgl. J. Potocki, Voyage, II, p. 151, 152.

2) Wie dies J. Potocki, ebend. II, p. 29 behauptet.

3) Das Wort Budinen bedeutet nach Strahlenberg, a. a. O., Einl. p. 24 not. *) so viel als: Herumschweifende, wozu eine Verwechselung mit dem russischen блудить die Veranlassung gegeben haben mag.

4) Hanusch hält die Gelono-Budiner für Urstämme der Slaven und diese letztern für Colonien, welche sich von den in Indien zurückgebliebenen Einwohnern getrennt hatten. Vgl. ihn a. a. O., p. 255, 296. Die Benennungen Budier, Budinen (vgl. das oben über Bhoda, Budii u. s. w. Gesagte), Gelonen, Bonten führen uns wirklich, was Herodot auch immer über ihren Ursprung und griechischen Religionscultus sagen mag, auf Indien und Tibet zurück, ein Gedanke, den ich später auch in Ritter angetroffen habe. Die neuern Susdaler (vgl. J. Potocki, a. a. O., II, p. 123) können nichts zum Beweise beitragen.

g) Die Neuren, welche Nachbarn der Budinen, Aucheten, Gelonen, Tyrageten, Thussageten, Basiliden, Agathyrsen waren, wohnten bald am linken Ufer des Dniestrs, bald am rechten, bald an den Quellen des Borysthenes und hatten scythische Sitten.

h) Die Gelonen sassen theils mit den Agathyrsen, nach Dionysius dort, wo der Dniepr in den Pontus fällt, theils neben den Vidinen (Budinen) und Agathyrsen, hinter den Alanen, nach Ammian. [1])

i) Die Bastarnen (Peucinen) wohnten, nach Strabo [2]), theils auf der Insel Peuce, an der Mündung des Ister, theils als Nachbarn der Tyrigeten und Germanen mitten in der Getensteppe. Nach ihm theilten sie sich in Atmonen, Sidonen, Peucinen und Rhoxolanen, unter denen die letztern, als die nördlichsten, die zwischen dem Tanais und dem Borysthenes gelegenen Steppen bewohnten. Nach Plinius sassen sie, nebst andern germanischen Stämmen [3]) auf der dem Marus (Marawa) und Duria (Drau) gegenüberliegenden Seite. Dionysius stellt sie nordwärts von der Donau bis zur Mündung der Mäotis mit den Germanen und Tauren zusammen. Nach Ptolemäus wohnten sie theils im nördlichen Bessarabien, theils im Norden der Karpathen.

k) Die Agathyrsen (gewiss von Agathyrsus so genannt) bildeten nach Herodot die westliche Grenze Scythiens, wohnten nach Ammian in der Gegend des Asowschen Meeres, wo die Ursitze der Serben, waren Nachbarn der Gelonen und Budinen, sassen, nach Mela, mit den Sauromaten am Bucesflusse zusammen und hiessen, da sie auf Wagen lebten, Hamaxobier. Bei ihnen herrschte Gemeinschaft der Weiber und ihre Sitten glichen denen der Thraker. [4])

---

1) Hanusch leitet sie von Gellon, dem Sohne eines altlithauischen Gottes und dessen Priesterin ab (vgl. a. a. O., p. 246) und Potocki, a. a. O., II, 192, lässt sie bei Woronesch wohnen.

2) Vgl. VII, 470, 471.

3) Folglich mussten auch sie ein germanischer Stamm sein. Vgl. F. A. Ukert, a. a. O., p. 427 fg.

4) Liegt nicht in dem Worte Agathyrsen das türkische اغا تير oder اقا تير (agha-tir, acka-tir) d. h. Herr des Bogens (weil er, Agathyrsus, nach der Fabel der älteste der drei vom Hercules mit der Echidna

l) Die Satarchen wohnten, nach Mela, in der an die Mäotis angrenzenden Gegend und kommen auch schon bei Plinius vor.

2) Die Germanen, nach allen Nachrichten, heller Race (und wer verhindert uns, ungeachtet der schwachen Zeugnisse vom Gegentheile [1]), ihren Namen von dem der jetzigen Provinz Persiens German [2]) und ihren Ursprung aus diesen Gegenden herzuleiten), sassen, Dionysius zufolge, von der Donau bis zur Mäotis zusammen mit den Sarmaten, Geten, Bastarnen und Dakern, waren also auch mit diesen desselben oder ähnlichen Ursprungs, errangen aber mit der Zeit über einen Theil ihrer Stammgenossen die Oberhand und schwangen sich zur Würde ihrer Herrscher empor, die zuletzt von ihnen Unterjochten, als ihre Unterthanen, mit dem ihnen eigenthümlichen Ausdrucke Sclaven belegend. [3])

---

erzeugten Söhne war, obgleich er nicht die Probe bestand), trefflicher Bogenschütz verborgen und sind sie nicht etwa dieselben mit den spätern Chozaren, welche bei Jornandes unter dem Namen Akkaziren vorkommen, und die Aghatscheri des Raschidu-d-din, deren etymologische Ableitung dieser wahrscheinlich falsch angibt, oder nach dem Mongolischen gemodelt hat? Nach J. Potocki's (Voyage, II, 192) Ausrechnung wohnten sie in Transsylvanien. Vgl. noch F. A. Ukert, a. a. O., p. 418 fg. Nach Niebuhr (Kleine Schriften, I, p. 377) sind sie die Daker.

1) Vgl. u. a. Савельева Новыя извѣстія, p. 80, 81; Wiborg, a. a. O., p. 40; S. Cassel, a. a. O., p. 308 fg.; J. Tod, a. a. O., I, p. 80.

2) d. h. das Land der Wärme, statt des gewöhnlichen unrichtigen Kerman. Vgl. noch Rougemont, a. a. O., III, p. 383; Holtzmann, a. a. O., p. 40 fg.

3) Nach Tacitus (De moribus Germanorum, cap. 2, 3, 6, 16, 18) verehrten sie den Tuisto (tiutzaça, Held, Halbgott, vgl. Haug, Zendstudien in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VIII, p. 325) als Gott und den Hercules (Tur, Tyr, Tuisto) als den ersten aller tapfern Männer. Der Mann brachte der Frau, aber nicht die Frau dem Manne Mitgift zu. Sie siedelten und baueten sich an, wie noch heutzutage die sogenannten finnischen (getischen) Völkerstämme, d. h. nicht in geschlossenen, sondern von einander getrennten Wohnsitzen. Ihre urälteste Hauptstadt an den Ufern des Rheins hiess ἀσκιπύργιον (eine Benennung, welche wir auch zwischen dem Liman der Cimmerier und dem von Timruck antreffen, vgl. J. Potocki, Voyage, I, chap. XV und II, p. 99). Dies Wort entspricht gewiss dem türkischen إسكى برج Altburg und ist ähnlich dem

3) Die Aorsen, welche mit den später von ihnen wahrscheinlich unterworfenen Siraken (wegen der Verwechselung des griechischen ν oder ιν mit κ den jetzt sogenannten Syrjänen), weil der Name verschwindet, anfangs ein Volk bildeten, wohnten, nach Strabo, am nördlichen Fusse des Kaukasus bis zur Mäotis und dem Kaspischen Meere, nebst den Sarmaten, inmitten der Scythen, oder, wie er sich noch ausdrückt, die Aorsen am Tanais, die Siraken am Achardanus im Kaukasus, welcher durch den Kuban gedeutet wird, ferner in Höhlen, woher der Name Troglodyten. Nach Plinius sassen sie bei den von den Griechen Kadusier genannten Gelen und den Matiaken an der südwestlichen Küste, nach Albaniens und Armeniens Hochgebirgen hin; folglich mussten sie nach ihm in dem heutigen Schekischen Chanate sich befinden, was jedoch grosse Verwirrung ist. Nach demselben Schriftsteller wohnten die sirakischen und taurischen Scythen um Odessa und Olbiopolis zusammen. Nach ihm hiessen sie bald Wagenbewohner, bald Aorsen [1]), bald entartete, von Scla-

---

اسکی قزان Alt-Kasan, اسکی سطنبول Alt-Stambul, اسکی اندری Alt-Enderi. Denn eben dieses Askiburgium legt sich wieder in dem Askiburgium (Ptolemäus), Lacisburgium (Ratzeburg), dem Asgard (Altstadt [Gottstadt?]), der Hauptburg, in der Odin und seine Brüder herrschten (vgl. W. Vollmer, a. a. O., p. 196), was J. Tod, a. a. O., I, p. 63, 64 irrig von dem Namen der Asi, unter dem die Geten in Scandinavien einwanderten, ableitet, in dem Asanka (Alt-Sandak), den sämmtlichen Asburgen (vgl. Wiborg, a. a. O., p. 179) und dem spätern Wohnsitze des Odin: Alt-Sigtun, zu Tage. Vgl. noch F. Kruse, a. a. O., p. 315, 378—381, 390, 401, und in: Chronicon Nortmannorum (Dorpat 1851), p. 182, coll. Vivien de St. Martin, a. a. O., T. I, p. 172 fg. Sie schleppten ihre getödteten Krieger mit sich aus der Schlacht und kannten eine keilförmige Stellung des Heers. Vgl. noch über die Landschaft German, sowie über die Germanen überhaupt Strabo, a. a. O., Lib. XV, p. 1038, 1040, 1057; Herodot, I, 125; S. Cassel, a. a. O., p. 267 fg.; Weber, Ueber die Wanderung der Germanen aus ihren Ursitzen in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VIII, Heft 2, p. 389 fg.

1) Sonderbar genug erklärt J. Potocki (Voyage, II, p. 34, 229) dieses Wort durch: „gens, qui marchent sans bruit", weil sie ihre Effecten auf Kamelen fortschafften, und hält die Aorsen für die Usun der Chinesen, die Uz oder Ghuz der Araber und Constantin Porphyrogenet's, die Torni des Nestors und die schwarzen Kumanen der mongoli-

ven erzeugte Scythen, bald Troglodyten, bald Alanen, bald Rhos-Alanen, und es gehörten zu ihnen auch die Uitier und Utidorsen, alles Namen, welche ein und dasselbe Volk bezeichneten. Sie werden auch, ihrer Wildheit oder wilden Tapferkeit wegen, von den mit ihnen nicht genauer bekannten Griechen als Androphagen (Menschenfresser) [1]) verschrien. Bei Ptolemäus, bei dem sie Aorsen und Alanorsen [2]) heissen, erscheinen sie bald als Scythen im Osten des Uralflusses, und mussten also demzufolge aus Turan hervorgegangen sein, bald über den Basiliden und Agathyrsen, bald an der Mäotis unter den Jaxamaten, bald im Westen der Melanchlänen, bald im Nordwesten der Kareoten und Salen. Wenn die Petschenegen Nachbarn der Russen nach Constantin genannt werden, so mussten die Russen dort wohnen, wo die Aorsen, denn die Petschenegen nahmen alles Land zwischen dem Don und der Donau ein. [3]) Nach den Arabern sind die sogenannten Ersä [4]), unter deren Maske gewiss nur die Aorsen stecken, ein Russenstamm. Diese Ersä, welche auch schon im Alten Testamente als Rösch (רֹאשׁ) [5]) vorkommen, d. h. als Name eines scythischen, neben Tubal und Meschech genannten Volkes, sind mit den اصحاب الرّاس [6]), welche

---

schen Schriftsteller. Folglich wären nach ihm die Aorsen die Vorfahren der Kirgisen.

1) welche nach einigen in Seversk (Severien) sassen.

2) Ebenso gebildet wie Ἀλάνοι Σκύθαι und daher in der Bedeutung: herumziehende, nomadisirende Aorsen, Orsen, zu nehmen. Vgl. noch L. Georgi, a. a. O., p. 311, 337 fg.

3) Vgl. auch Strabo, XI, 772, 773.

4) Vgl. Ibn Foszlan, p. 162.

5) Vgl. Ezechiel, XXVIII, v. 2, 3; XXIX, v. 1.

6) Vgl. Sur. 25, 40; 50, 12; Hammer, Origines Russes (Petersburg 1827), p. 13, 27; denn in dem الرّاس liegen die Grundzüge des hebräischen ראשׁ, woher auch in dem Namen der Vorgebirge Rusubbeser, Rusucoroa, Rusibbicus, Rusgonion, sowie in Rusadir das punische Rus die Stelle des arabischen Rās vertritt. Vgl. Afrique, par D'Avezac, p. 160, 161; Reinaud, Géographie d'Aboulféda, T. II, P. 1, p. 34 not. 2, Text fol. ٣٨, coll. S. Cassel, a. a. O., p. 260, 261. Die Ableitung der Ros oder Rhos von Rise (Hun und Obr) d. h. Riese,

einige Erklärer an den Araxesfluss versetzen, dasselbe Volk. Die Aorsen, Alanorsen, Rhos-Alanen, Ersen waren ein sehr mächtiges Volk, hatten ihre Könige und ein Heer von zuweilen 200000 Mann, besassen, als Bewohner des Urals und Altais, Zinn und Blei, trieben bedeutenden Handel mit Indien, Armenien und Medien und trugen wegen ihrer Reichthümer viel Gold.[1]) Die Rhoxalanen (nach Ptolemäus: Rhakalanen, nach den armenischen Geographen des 10. Jahrhunderts nach Chr. Geb.: Russiaten) wohnten als eine mächtige Nation, welche der Beschreibung nach dem turanischen Völkerstamme angehören muss, Strabo zufolge, nördlich von den Bastarnen, den Nachbarn der Tyrigeten und Germanen, in den Steppen zwischen dem Don und Dniepr und gehörten der getischen Nation an; theils, nach Plinius, mit den Alanen, Scythen, Aorsen und Sarmaten zusammen; theils, nach Ptolemäus, neben den Jazygen am Dniestr und nordwärts vom Asowschen Meere; theils, nach Strabo, an der Mäotis, neben den Jaxamaten, Mäoten, Jazygen, Alanen, Melanchlänen, Gelonen und

---

великанъ (vgl. Савельева Новыя исвѣстія, p. 25 fg.) oder von Rasenae (Rheti; vgl. ebend. p. 159), ist durchaus unstatthaft, die aber von Rhodsi (remiges, sehr nahe dem westasiatischen الروسا Steuerleute) gehört einer viel spätern Zeit an, so dass die Bedeutung remiges aus rhodsi, aber nicht umgekehrt rhodsi aus remiges hervorging. Nestor's Zeugniss für die Uranfänge der Russen ist viel zu jung und sogar mit Widersprüchen angefüllt, welche sich bei einer genauen Ansicht leicht ergeben. Denn Russen existirten schon, Niemzen (als Stumme gedacht) konnten über Stumme nicht regieren, oder zur Regierung eingeladen werden. Wohl aber konnten Dschuden und Slaven (d. h. Geten und Daker), welche sie anfangs in die nördlichen und südlichen zersprengt hatten, sich später, den Umständen gemäss, ihnen unterwerfen. Die durch sie früher gesprengten nördlichen und südlichen Russen fanden sich nach dieser Unterwerfung wieder zusammen und trugen so zur Bildung des jetzigen russischen Staates bei. Das ssabische اصحاب الرّاس (vgl. Chwolsohn, a. a. O., II, p. 13, coll. p. 130, 142 fg.), zu dem sich ein Seitenstück in der ostasiatischen Geschichte findet, ist nur eine Eselsbrücke zu der verleumderischen Fabelei der Muhammedaner, die unter diesem Ausdrucke im Allgemeinen auch verabscheuungswürdige Heiden verstanden.

1) So auch Ibn Foszlan.

Agathyrsen. Sie waren zu Strabo's Zeit ein mächtiges Volk und nördlicher als sie war kein anderes Volk bekannt Allem diesen zufolge liegen gewiss in dem Namen der Aorsen, Ersā, Alanorsen, Rhos-Alanen, Rhoxalanen, Rhakalanen, Rōsch, Rās (Rusniaque, Rascien), Errās die Grundzüge des später der Veränderung: Arus, Urus, Russ [1]) unterworfenen Namens Russ, wie sie ja schon von Plinius genannt werden. [2]) Diese Aorsen oder spätern Russen gingen also aus den an den östlichen Ufern des Uralflusses gelegenen Gegenden hervor, zogen sich später nach Westen, siedelten sich im Norden — denn höher hinauf als sie sass, wie es heisst, kein Volk — zu einem geschlossenen Ganzen an, wurden durch ihre Macht furchtbar, breiteten sich später auch nach Süden an den Ufern des schwarzen Meeres und in den diesen zunächst gelegenen Gegenden aus und wurden, da sie wahrscheinlich schon sehr früh ihre uns übrigens unbekannten ersten Ursitze verliessen, von den später ausgezogenen Nomaden-Scythen am unangenehmsten berührt, was das in ihrer Sprache uns aufbewahrte, von dem Treiben derselben hergenommene und dem griechischen Ἀλάνοι, nach der von mir später anzugebenden Bedeutung entsprechende Wort скитаться (щататься), d. h. herumstreichen [3]), beweist. So hat man, nach meiner Meinung, den Russen, welche bis jetzt als ein Deus ex machina auf dem Theater der Geschichte erscheinen, den gehörigen Standpunkt unter den

---

1) أَرْس، أُرُس، أُورُوس، وُرُوس، رُوس

2) Vgl. Савельева-Ростиславича Славянскій Сборникъ (Petersburg 1845), p. XLV, LXXIII, LXXVI (LXXXVII, XCIII), XCIV, CCXXXVIII.

3) A. Hansen, a. a. O., p. 170, nimmt unrichtiger Weise an, dass Σκύϑαι von dem russischen скитаться herkommen könne, was den Grundregeln etymologischer Forschungen widerspricht. Ich kann übrigens bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, die Ueberzeugung auszusprechen, dass die Schilderung der ersten Uranfänge des russischen Staates nach Nestor, soviel man sich auch dagegen auflehnen mag, der Mythengeschichte angehöre. Obgleich ich die Gelehrsamkeit nicht verkenne, mit der E. Kunik sich über dieselbe verbreitet hat, so findet doch diese Behauptung unter andern selbst noch in dem Tur, dessen Uebersetzung oder Deutung durch Rogwolod, sowie des letztern Tochter Rogned, denen ähnliche Namen auch in der nordischen Mythe vorkommen, einen sichern Anhaltepunkt. Vgl. E. Kunik, a. a. O., p. 148 fg.

übrigen Völkern dieser Zeit angewiesen, und so allein erklärt es sich, wie sie zu der hellen Race und dem indo-germanischen Sprachstamme gehören, und wie sie schon in früher Zeit in Verhältnissen zu Persern und ihren Nachbarn stehen, wie sie im höchsten Norden, wo sie zu Normannen wurden [1]), und wieder im Süden an den Ufern des schwarzen Meeres sitzen, und wie sie endlich mit Römern und Germanen das Triumvirat bei der Unterjochung der Geten-Sclaven und der Verschmelzung mit ihnen bilden konnten.

4) Die Sauromaten (Sarmaten, Serbmaten, Syrmaten, Sauromatiden, Jaxamaten) [2]) wohnten, nach Herodot, dem zufolge sie

---

1) Vgl. E. Kunik, a. a. O., II, p. 246.

2) Sonderbar ist die Erklärung des Namens der Sauromaten oder Sarmaten durch: Eidechsenaugen (vgl. besonders J. Potocki, Voyage, II, p. 87, 88 not. 1), aber noch sonderbarer durch: Sari-Madai und Saura-Madai, d. h. die Rothen aus Medien von Seiten Strahlenberg's, a. a. O., p. 164, coll. S. Cassel, a. a. O., p. 293, oder endlich: Meder des Nordens (von dem lithauischen Worte shaure [der Norden]), vgl. Rougemont, a. a. O., I, p. 479. Die Ufer der Mäotis, an denen die ihr den Namen ertheilenden Sauromaten und Jaxamaten wohnten, waren wegen des Venuscultus berühmt, weswegen einige diese Nationen mit vollem Rechte die Nachkommen der Amazonen nennen konnten. Auf ihn beziehen sich, nach Hanusch, a. a. O., p. 135, 136, 141, die **Баба** (Baba), vgl. **Очерки Новороссійскаго Края** in: **Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія**, Juli 1853, Abth. II, p. 37 fg., 43 fg., 50 fg., vielleicht das indische Vava, Vavani (vgl. Ives, Reise nach Indien [Leipzig 1774], Bd. I, p. 341, Anm. **), Heinzelmann, a. a. O., Bd. XIV, p. 470), und ihnen ähnlich die finnischen, Seida (vgl. Castrén, Vorlesungen, p. 204 fg.) genannten Bilder derselben in der Astrachanischen Steppe und an andern Orten. Vgl. **Записка для обозрѣнія русскихъ древностей** (Petersburg 1851), p. 14. Baba ist nach ihm das griechische Maja (Mutter, Hebamme), und ich füge hinzu: das indische Mata (Name der Gemahlin Siva's), und Phanigoria, d. i. Panigor, wird durch: Berg der Frau, d. h. der Siwa Krasopain, gedeutet. Uebrigens vgl. noch L. Georgi, a. a. O., p. 307 fg.; J. Tod, a. a. O., II, p. 385, 705, 707; **Спасскій, Босфоръ киммерійскій** (Moskau 1846), p. X, 8, 19. K. Neumann, a. a. O., I, 488. Da aber die Eidechse, welche die Perser die Sonnenanbeterin nennen, auch bei den Griechen mit dem Sonnengotte in Verbindung gesetzt wird, woher er Sauroktonos (d. h. der Eidechsentödter) heisst (vgl. Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber [Wien 1850], p. XXXVI f.), so weist das aus Sauro und mata gebildete Wort Sauromaten gewiss auf den ältesten Sonnencultus (Venusdienst) hin.

mit den Geten (Scythen) verwandt sind, woher ihre beiderseitigen Namen schwankend gebraucht werden, südlicher als die Budinen, theils am Don, theils im Norden des Asowschen Meeres; nach Strabo neben den Jazygen, Tyrigeten und Türken; nach Plinius theils neben den Epageriten im Kaukasus, theils am Tanais, sich in die: 1) von Weibern beherrschten Sarmaten, mit denen sich die Amazonen vermählten (??), 2) die Erazen, 3) Cotten, 4) Cicimenen, 5) Messeniänen, 6) Costoboken, 7) Choatren, 8) Zigen, 9) Dandaren, 10) Tyrageten, 11) Türken theilend, theils vom Buges an, oberhalb des Mäotischen Sees, neben den Essedonen; nach Mela theils am Ufer des Pontus, in sich 1) die von Weibern beherrschten Mäotiden (Amazonen), 2) die Budinen, 3) die Tyrageten und 4) die Türken begreifend; theils mit den Agathyrsen am Buces, unter dem Namen Hamaxobier, weil sie auf Wagen wohnten; nach Dionysius am Mäotischen See, von den Amazonen und Sauromaten stammend. Sie bestanden, nach Ptolemäus, aus 1) den Hyperboräern, 2) Sarmaten, 3) Basiliden, 4) Modokern, 5) den weiter gegen Osten wohnenden, Pferde fressenden Sarmaten, 6) den Zacaten, und zogen daher zwischen dem Don und der Wolga. Ferner gehörten im Südwesten zu ihnen 1) die Suardenen, 2) Asäen, 3) Perierbiden, an der nördlichen Krümmung des Tanais und der Rha, 4) die Phthiriophagen, am Ursprunge der Rha, und 5) die Materen; an der Mäotis 1) die Jaxamaten, 2) die Siracenen, 3) die Presier; zwischen der Mäotis und dem Hippischen Gebirge 1) die Themeolen, 2) die Thyramben, 3) die Asturitaner, 4) die Aricher, 5) die Zincher, 6) die Kanopsenen, 7) die Metiben, 8) die Agoniten. Nach Ptolemäus umfasste das europäische Sarmatien fast das ganze europäische Russland. Andere Namen der zu ihnen gehörenden Völker nach Ptolemäus abzuschreiben, würde zu weit führen und zu nichts fruchten. Nach Ammian geht die Donau am Lande derselben hin; auch fliesst die Wolga durch dasselbe. Constantin der Grosse vertheilte sie in Thracien, Scythien, Macedonien und Italien. Aus dieser Beschreibung ersieht man, dass die Sarmaten, oder wie sie sonst noch heissen, welche gewiss anfangs auch zu den Geten gehörten (denn von ihrer persischen Abkunft darf keine Rede mehr sein) und diesen ihren Namen ob des unter ihnen verbreiteten Venuscultus, dem sie besonders huldigten und den sie mit der Zeit in den entlegensten Westen Europas übertrugen, erhalten haben mochten, ebenso wie die Germanen, Aorsen und Geten, einst als

Herrscher der sich grösstentheils ihnen unterworfen habenden Getenstämme, welchen auch vielleicht Germanen und Aorsen zur Zeit ihre Huldigung nicht versagten, ein grosses mächtiges Reich bildeten, welches späterhin durch mannichfaltige Reibungen zerfiel und andern die Bahn zum Throne eröffnete.

5) Die Jyrken [1]) (Türken, Tuski, Ugren, Hunnen [Unnen]) deuten, als allgemeine Benennungen, gewiss auf die in der Mitte oder noch vor dem Ende dieser Periode erfolgte Vermischung des rein türkischen Elements mit dem dschetisch-turanischen, oder der aus dem Ostrande Turans unter dem Welteroberer, welcher unter dem allgemeinen Namen des Stierchans seine Siegesfahnen in den Westen trug, hervorgegangenen Völker mit den aus dem Westrande früher ausgezogenen dschetisch-turanischen Völkerschaften. Die rein türkischen Völkerschaften liessen, wie wir aus den vorhandenen Nachrichten zu schliessen berechtigt sind, von ihren in den Westen unternommenen Streifzügen nur einige Nachzügler zurück, welche das neue Amalgama, das nun entstehen sollte, so lange vorbereiteten und wahrscheinlich auch noch andere ihrer Landsleute so lange nach sich zogen, bis neue Siegeszüge ihnen die Oberhand über die Völker verschafften, mit denen sie im Verlaufe dieser Zeit bekannter geworden waren.

a) Die Jyrken [2]) (Türken, nach Strabo: Urgen und Geten, nach Ptolemäus: Tuski) wohnten theils bei den Tyrageten, theils

---

1) Mag man nun annehmen, dass Türken für Jyrken im Herodot zu lesen sei, oder nicht, die Sache läuft auf dasselbe hinaus. Vgl. J. Potocki, Voyage, II, p. 5, 22. Was Raschidu-d-din, nach ihm Abu-l-ghazi u. a. m. über den Ursprung der Türken von Jafets berichten, ist leere Fabelei.

2) Schon Strahlenberg, a. a. O., Einl. p. 66, leitete diesen Namen von Jyrük (vagus) ab. Türkische Wanderstämme, oder Wanderer, ambulante Leute heissen noch heutzutage: Jürük. Vgl. A. Hansen, a. a. O., p. 103, 104, 174, 175; Revue britannique (Paris 1843), Nov., Nr. 11, p. 160, 161. Es fragt sich jedoch, ob Jürük (Jurak) damals der eigentliche Appellativname dieser asiatischen Völker war, wenn er es jetzt eben ist (vgl. Castrén, Vorlesungen, p. 222, 226, 230; Desselben Reiseberichte, p. 265—267, 272, 277), und ich möchte daher noch das Wort اوروق (uruk; vgl. Journal Asiatique, Oct. 1836, p. 340 not. 2; Febr.—März 1855, p. 257, 258; Notices et extraits des manuscrits, T. XIV, p. 36), mit dem man sie zum Unterschiede von andern Nachbarn oder Stammes-

an den Ufern des Dniestrs, theils bei den königlichen Sarmaten, theils bis in die Krimm hinein und von da ostwärts nach dem Ural hinauf, theils am Terek, südlich von dem nach Ptolemäus auch die Diduren sassen, theils am Bugschen Liman unter den Hunnen.

b) Die Hunnen (Unnen) [1], obgleich nach einigen Schriftstellern von einander getrennt, ein und dasselbe Volk, fanden sich nach Eratosthenes (starb ungefähr 194 Jahre vor Chr. Geb.), welchen Strabo citirt, schon 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung, im Westen des Kaspischen Meeres; nach Dionysius Periegetes, welcher im 2. Jahrhunderte nach Chr. Geb. leben mochte, neben den Scythen und Kaspiern an der Mündung des Kaspischen Meeres, oder auch am westlichen Abhange des Urals, nach Cl. Ptolemäus mehr westwärts, diesseits des Tanais, zwischen den Bastarnen und Rhoxolanen, an beiden Ufern des Borysthenes. Strabo nennt sie Gangarener und setzt sie in den Norden Albaniens. Nach Ammian sitzen sie von der Mäotis bis zum Eismeere (dem hohen Norden), fallen 376 nach Chr. Geb. in das

---

genossen benannte, in Vorschlag bringen. Türken und Tuski verhalten sich ebenso wie Turaget und Tussaget zu einander.

1) Die etymologischen Ableitungen (vgl. J. Potocki, Voyage, T. I, p. 207, 208; J. Klaproth, Tableaux, p. 235, 242 fg.; Hanusch, a. a. O., p. 326) des Namens der Hunnen von Seiten 1) Klaproth's, aus dem woghulischen: hum, kum, khum, d. h. Mensch, woher sie nach ihm mit den Woghulen verwandt sein sollen; 2) Grimm's, der ihn mit dem niederdeutschen, besonders westphälischen Hüne, d. h. Riese, für gleichbedeutend hält; 3) Kollar's und Hanusch's, die Un oder Hun für ein altslavisches, mit Slav, d. h. der auserwählte, ausgezeichnete, lobenswerthe, schöne, gleichbedeutendes Wort und als Wurzelwort (??) von Wend, Wenet, Henet ausgeben, verdienen, da sie sich von dem wahren Wege der Etymologie entfernt haben, keine weitere Widerlegung. Der Name Unne, Hunne ist gewiss, wie ich dies noch später erläutern werde, aus Un, dem abgekürzten Un-Uighur, oder von Gun, dem ältesten Sohne des Ughuz, entstanden. Die von Klaproth, a. a. O., p. 249, aufgeführten Namen ihrer Stämme führen grösstentheils auf die Identität der Hunnen mit den Uighur zurück, wenn man nämlich, wie man es muss, Uighur für einen Collectivnamen derer hält, welche unter Ughuz (des Stierchans) Anführung zu dem neu gegründeten Gesammtreiche der türkischen Völkerstämme Veranlassung gaben.

Land der tanaitischen Alanen und überziehen von dort die Grenthungen mit Krieg, oder werfen sich, besser gesagt, auf die Nationen, welche die im Norden des Schwarzen Meeres gelegenen Länder bis zur Donau bewohnten. Die Beschreibung derselben nach Ammian und Jornandes passt ganz, wie dies auch schon andere anerkannt haben, auf die alt-türkischen Völkerschaften. Merkwürdig ist die bei ihnen eingeführte keilförmige Stellung des Heeres, in der sie den Feind angriffen, also höchstwahrscheinlich unser Quarré, oder eine diesem ähnliche Stellung. In armenischen Schriftstellern heissen sie Hunk und wohnen nach ihnen im Norden des Kaukasus zwischen der Wolga und dem Don. Nach Moses von Chorene sassen sie im Norden von Derbend.

An dieselben reihen sich vielleicht an:

c) Die Jazygen (Jasygische Sarmaten, bei den Polen: Jadzvingi) [1]) und abgekürzt: *d)* die Zygen (Zichen, Zingen, Heniochen). Die ersten wohnten bald neben den Basiliden, Türken und Tyrigeten, bald in den auf dieser Seite an Germanien angrenzenden Ebenen neben den Carnuten, welche zwischen der Donau und dem Hercyner Walde, nach Ptolemäus am Dniestr und nordwärts vom Asowschen Meere neben den Rhosalanen. Die letztern waren ein türkischer Volksstamm und Grenznachbarn der Caziren (vielleicht Chozaren) [2]) und man hat unter ihnen vielleicht die Tscherkessen zu verstehen.

Wer wird es sich übrigens noch herausnehmen, andere Völkerstämme, als die Susobenen, Massäen, Syeben, Tŏchosaken, Rhobascen, welche am Ursprunge der Wolga und am Ural, die Asminnen, Pariarden, Koraxen, Orgosen, Erymen, welche nach dem Meere hin, die Arioten, Jaxarten, Mologenen, Samniten, welche weiter ostwärts, und viele andere zu etymologisiren und geographisch zu bestimmen? Vergebliche Mühe! Oder wer wird sich an Völkern, welche an der Mäotis gewohnt haben sollen, als den Dandaren, Takaten, Agren, Arrechen, Tarpeten, Obidiacenen, Sittacenen, Doskern,

---

1) Eine Benennung, welche vielleicht von يزيك (jazig), d. h. das Vordertreffen, die Jäger, aber nicht von dem russischen Языкъ (jasik) d. h. die Zunge (vgl. E. Eichwald, Alte Geographie, p. 459 fg.) abzuleiten ist, wenn sie überhaupt einer etymologischen Erklärung bedarf.

2) Vgl. Strabo, VII, 759.

Asturgianen, oder des Plinius Marden, Kerketen, Epageriten, Thalen u. a. m. vergreifen? [1])

So wären wir also mit den unter allgemeinen und besondern Namen in der Musterkarte aufgeführten Völkern bekannt geworden. Wir wenden uns jetzt zu denen, welche nach meiner Meinung unter figürlichen Benennungen auftreten und mehrere Völkerschaften subsummiren.

1) Hyperboräer (Bewohner des äussersten Nordens) hiessen nach Homer, Hesiod, Herodot theils alle über dem Euxinus, Ister und dem Adriatischen Meere, theils, andern zufolge, alle über der Donau und dem Schwarzen Meere wohnenden Völker. [2])

2) Alazonen, Alanen (Sporen). [3]) Der schon oben auf Grundlage des in der russischen Sprache aufbewahrten Wortes скитаться (шататься), der Benennung der Geten durch Tura-geten u. s. w. angedeuteten Analogie zufolge, übersetzten [4]) auch die altgriechischen Geschichtschreiber und Ethnographen, oder die Griechen überhaupt, das zum allgemeinen Ausdruck für alle herumschweifenden oder herumstreifenden Völker gewordene Dschit, Get, Σκυϑ, durch die in ihrer Sprache ihre Lebensart veranschaulichenden Wörter Ἀλαζόνες und Ἀλάνοι, welche, von ἀλάζω, ἀλάω, ἀλέομαι gebildet, wieder ebenso wie Σκύϑαι die Herumziehenden, unstäte Nomaden bedeuteten. Sie vergassen aber am Ende, dass diese drei Wörter dasselbe anzeigten, und ertheilten deswegen, wie Herodot, Dionysius und Ptolemäus, für die Hamaxobier, d. h. die auf Wagen, Karren, Kibitken lebenden und die Wanderscythen, die Ausdrücke: οἱ Ἀλαζόνες und οἱ Ἀλάνοι Σκύϑαι. Sie gingen sogar so weit, dass sie Alazonen

---

1) Vgl. E. Eichwald, a. a. O., p. 377, 390, 416, 429, 440, 472.

2) Vgl. ebend., p. 351, 352; Rougemont, a. a. O., III, 163 fg.

3) Vgl. L. Georgi, a. a. O., p. 312 fg.

4) Dies war bei ihnen sehr gebräuchlich. So nannten sie den Fluss زاب (auf syrisch Wolf) Λύκος (vgl. Reinaud, Géographie d'Aboulféda. T. II, 1, p. 70 not. 3), das Mondsgebirge (القمر) ὄρη σεληναῖα (vgl. ebend. p. 81 not. 3), das indische Meer wegen der grünen Farbe: πρασώδης, oder auch: βατράχια ϑάλασσα, d. h. froschfarbenes Meer (vgl. ebend. II, 1, p. 211 not. 1 u. a. m.).

und Alanen als besondere Völker aufführten, wozu sie doch, nach den, ihnen zufolge über dieselben zu ertheilenden Nachrichten, weder in der ersten, noch in der zweiten Periode das geringste Recht hatten. Reden zwar auch chinesische und andere asiatische Schriftsteller von Alanen [1]), als einem besondern Volke, so sieht man es ihrer Beschreibung nur zu deutlich an, dass dieser bestimmt von den sie verwirrenden Griechen, welchen sie blindlings und ohne alle Prüfung nachschrieben, entlehnte Ausdruck als ein figürlicher zu nehmen ist, oder dass sie unter demselben ein seinem Namen nach nicht genanntes, oder demselben nach unbekanntes Volk, oder Geten verstanden, wenn wir ihre von den Chinesen uns genannte grosse Anzahl Städte und steinerner Gebäude in Anschlag bringen, oder unter ihnen verschiedene Völkerstämme sowohl heller als dunkler Race subsummiren. Wäre dem nicht so, warum bedienten sie sich dann der Ausdrücke: Alanen-Scythen, Alanen-Russen, Alanen-Waräger, Alanen-Gothen. Eben daher darf man es auch mit der Beschreibung derselben nicht so genau nehmen.

Der Name Alanen [2]), welcher den Herodotischen Alazonen ersetzt, kommt zuerst beim Dionysius von Charax vor. Dieser Schriftsteller spricht selten von Scythen, deren Name schon zu Plinius Zeiten abgekommen war, und setzt daher statt ihrer, um Nomaden zu bezeichnen, Alanen. Aus diesem Grunde war diese ihre Benennung zu verschiedenen Zeiten nur eine allgemeine, wie: Scythen, Sarmaten u. s. w. Sie lebten damals an den Ufern der Mäotis, des Schwarzen Meeres, und zwischen dem Don und Dniepr, und waren desselben Ursprungs mit den Aorsen. Ausser den Alanen und westlichen Aorsen, welche im *Süden* des europäischen Russlands wohnten, gab es noch andere Zweige dieser Völker, welche im Osten der Wolga und im Norden des Kaspischen Meeres wohnten und reicher und mächtiger als die erstern waren. Zwischen ihnen und den Hamaxobiern sassen, nach Ptolemäus, die Sargatier, Caryonen, Ophlonen, Tanaiten, und noch mehr gegen Westen die Osylier. Die Alanen nahmen, nach Ammian, die scythischen Ebenen jenseits des Don

---

1) Die von den Slaven gebrauchte Benennung Sporen deutet dasselbe an.

1) Vgl. F. A. Ukert, a. a. O., p. 550 fg.

ein. Unter ihnen begriff man auch alle von ihnen überwundenen Völker. Das Innere ihres Landes, welches sehr kalt war, bewohnten die Neuren (!) und zu ihnen rechnet Ammian noch die Gelonen, Budinen und Agathyrsen (!). Von der Seite der Androphagen (!) fanden sich nach demselben, neben den Amazonen, die orientalischen Alanen, welche aus grossen Völkerschaften bestanden, die sich bis zum Ganges erstreckten (!). Nach ihm und Dio Cassius waren die Alanen und Massageten dasselbe Volk (!) [1]. Sie theilten sich in die westlichen und östlichen Nomaden und waren den Hunnen gleich (!). Im 3. Jahrhundert nach Chr. Geb. verbreiteten sich die Gothen, welche mit ihnen desselben Stammes waren (!), in den von ihnen besetzten Ländern, verbanden sich mit ihnen und begleiteten sie auf ihren Feldzügen. Gegen das Ende des 4. Jahrhunderts warfen sich die Hunnen auf Europa. Die Alanen, welche, die ersten, ihrem Andrange ausgesetzt waren, mussten sich ihnen ergeben und sich mit ihnen vereinigen. Darauf zogen beide gegen die Gothen, welche erlagen, und so bemächtigten sich die Hunnen mit leichter Mühe der Hälfte Europas. Dessen ungeachtet hiessen einige der Gothen, welche nach Spanien zogen, Gothen-Alanen, oder Alanen-Gothen. In den chinesischen Schriftstellern heissen sie anfänglich Yanthsai, ungefähr 120 Jahre vor Chr. Geb., aber A-lan-liao, oder besser: A-lan-nu im 1. und 2. Jahrhundert nach Chr. Geb. Im 3. Jahrhundert heissen sie bei ihnen A-lan, auch Suthe, oder Sut, oder Su-the-kiu-mung, waren früher den Sogdianern unterthan, schüttelten dann das Joch derselben ab, lebten anfangs gegen hundert Meilen im Nordwesten von Sogdiana, dann an der Grenze des römischen Reichs und am östlichen Kaukasus, und standen in Verhältnissen zu der im Norden Chinas herrschenden Dynastie Goei. Die chinesischen Schriftsteller entnahmen den Namen Alanen ohne Zweifel von den Griechen und Römern. Ihre Beschreibung derselben ist gewiss eine auf alle turanischen Völker passende. [2]) Unter Alanen verstehen einige Byzantiner die kaukasischen Bergvölker, oder besser gesagt, die lesgisch-

---

1) Vgl. Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, 1853, Juli, Abth. II. p. 10 not. 1.

2) Vgl. J. Klaproth, Tableaux, p. 174, 175, 177, 178.

türkischen Völker des Kaukasus, welche auch Albaner heissen, Procop aber Türken, deren er nicht erwähnt. [1])

3) Unter Amazonen (Ayor-pata, Androktonen) [2]) verstehe ich im Allgemeinen: von Weibern beherrschte (günaiko-kratumenoi), wie die Sarmaten und Massageten gleichfalls heissen, dem Venus-Cultus ergebene und sich ohne alle weitern gesetzlichen Bestimmungen fleischlich mit einander vermischende Völker. Denn wollte man Amazonen in der gewöhnlichen Bedeutung nehmen, welche schon Strabo [3]) als lächerlich schildert, so müssten auch Issedonen u. a. m. Amazonen sein. Sie wohnten theils, nach Strabo, auf den Bergen jenseit Albaniens, mit den Geten und Legen zusammen; theils, nach Mela, am Kaspischen Busen, d. h. an der Nordwestküste des Kas-

---

1) Vgl. noch Potocki, Voyage, II, p. 328 fg.

2) Man darf den Namen Amazonen nicht mit Klaproth (vgl. Potocki, a. a. O., II, p. 75) von dem persischen همه زن d. h. Alles Weiber, oder von dem hebräischen: אַמְּצִים d. h. sich rüstende (vgl. Grotefend in: Zeitschrift d. D. M. G., 1854, Bd. VIII, p. 813; vgl. noch über sie Chardin in: Nouvelle Bibliothèque des Voyages, T. X, p. 76 fg.; Heinzelmann, a. a. O., Bd. X, p. 289; Vollmer, a. a. O., p. 88 fg.; Rougemont, a. a. O., II, 165; III, 153 fg., 194), was Nonsens wäre, ableiten, sondern er führt gewiss auf die griechischen Wörter ἅμα und ζόω zurück, und ἀμαζών wäre ebenso gebildet wie z. B. das αὐτόζωον (Lebensprincip) des Theodor von Asine. Was wir im Herodot über sie und ihre Verbindung mit den Scythen lesen, stimmt mit ähnlichen Berichten in den Feldzügen des Ughuz, nach Raschidu-d-din, überein. Auch bei andern alten Nationen, ausser Amazonen, Amerikanern u. s. w., folgten die Weiber ihren Männern in den Krieg. Vgl. Afrique par D'Avezac, p. 138, 168. So auch die Slavinnen. Vgl. Военная Исторія Россійскаго Государства (Petersburg 1839), T. I, p. 8, 58 fg.; E. Kunik, a. a. O., II, p. 452 fg.; F. A. Ukert, a. a. O., p. 379; Revue des deux mondes, 1851, Livr. 6, p. 1051, 1052; Rougemont, a. a. O., II, p. 165. Das bei Reineggs und Tavernier sich findende Factum von den Emmetsch (vgl. Potocki, a. a. O., p. 77, 101; Ашикъ, Воспорское Царство съ его палеографич. и надгробными памятниками [Odessa 1848], T. I, p. 2) ist für die Amazonen viel zu neu und beweist eigentlich nur, dass Weiber, welche die Ueberhand über die Männer errungen haben, den letztern ähnlich sind. Potocki (a. a. O., II, p. 29) verstand einst auch unter den Amazonen die Slaven, und hatte vielleicht nicht ganz Unrecht.

3) Vgl. a. a. O., Lib. VII, p. 770.

pischen Meeres (nach ihm werden sie auch Sauromatiden (was auf dasselbe hinweist, genennt); theils, nach Ptolemäus, neben den Sapothrenen, Scymniten im Nordosten und Süden neben den Melanchlänen, im Süden von den Steppenbildern, welche im Westen des Tanais; theils, nach Ammian, neben den orientalischen Alanen; theils am Don bis zum Kaspischen Meere; theils, nach Zonaras, im Kaukasus, in den Gegenden, welche an das Hyrkaner Meer grenzen, und unter den Albanern, Gellen und Ligyern.

4) Hamaxobier zeigt Völker an, wie z. B. die an der Mäotis und anderwärts wohnenden, welche auf Wagen, Karren oder Kibitken ihr Leben zubrachten.

5) Hippomolgen (Rossemelkende Stämme, Galaktophagen), die sich von Stutenmilch (Kumis) nährten, sassen unter den Melanchlänen und Neuren.

6) Arimaspen, Argippäer, Kallipiden (sich durch ihre schönen Rosse auszeichnende Nationen). Die Arimaspen [1]) wohnten, in Verbindung mit den Hyperboräern, theils am Ural, theils neben den Mäoten am Tanais, theils im Westen vom Ural, theils neben den Unnen am Ural; die Argippäer [2]) am östlichen Abhange des Urals. Unter den Kallipiden (ebenso gebildet wie Elasipp) verstand man die an Rossen reichen Alanen, welche über den Tauren und neben den Alazonen (alles nichts Specielles bezeichnende Namen) wohnten.

---

1) Aus den persischen Wörtern ارم اسپ gebildet. Herodot's Erklärung durch: einäugig ist ihm eigenthümlich. Zu den Erklärungsversuchen K. Neumann's, a. a. O., I, p. 195 u. a. kann ich mich unmöglich bekennen. Denn Mongolen existirten noch nicht zur Zeit der Scythen. Vgl. F. A. Ukert, a. a. O., p. 406 fg. und zu diesem Völkernamen den der Gandhariden. Vgl. Journal Asiatique, 1855, Mai, p. 522 fg.

2) Sie zeichneten sich durch ihre Vorliebe zu weissen Pferden aus, unter denen vielleicht das schon erwähnte Kaleh, Chulah zu verstehen. Ihre türkischen Elemente verräth auch das Herodotische ἄσχυ, mag man es nun mit Potocki von adschy (jus acide), oder mit Hansen (a. a. O., p. 175) von zacha, oder endlich, was das einzig Wahre ist, wie ich dies schon an einem andern Orte auseinandergesetzt habe, von آش (āsch, überhaupt: Speise) ableiten.

7) Melanchlänen (Schwarzröckler) [1]. Sie wohnten bald, nach Herodot, im Norden von den königlichen Scythen; bald, nach Plinius, an der Nordküste des Kaukasus; nach Mela, am weiten Meere, derselben Küste; nach Ptolemäus, im Süden der Steppenbilder, im Westen des Tanais; nach Strabo, in Kolchis an den Ufern des Pontus neben den Siraken; nach Ammian, hinter den Agathyrsen, neben den Androphagen.

8) Kimmerier heissen die Einwohner des auch bei den Asiaten genannten Landes der Finsterniss (قرا هولون), schwarz, dunkel Hulun, was gewiss nur eine Uebertragung des den Griechen entnommenen Hyle (ὕλη, ὑλαία) ist.

9) Basiliden (Königliche) hiess unbezweifelt der Stamm, aus dem die herrschende, königliche Familie hervorgegangen war, oder wo diese ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

10) Androphagen (Menschenfresser). Mit diesem Namen wurden die Aorsen, als eine ihrer Wildheit oder wilden Tapferkeit wegen furchtbare und ohne Kenntniss von Recht und Gesetz lebende Nation belegt. [2] An sie schliessen sich die Troglodyten an.

---

1) Nach Potocki (Voyage, II, 189) sassen sie im jetzigen Gouvernement Orel. A. Hansen (a. a. O., p. 176 fg.; vgl. F. Kruse, a. a. O., p. 258, 262, 293 fg.) weist auf Esthen und Litthauer hin; aber die Nachkommen der Obotriten sind auch Schwarzröckler.

2) Es ist auffallend, dass Potocki, a. a. O., II, p. 194, Klaproth u. a. (vgl. K. Neumann, a. a. O., I, p. 212) im Ernste die Meinung, es habe Menschenfresser unter den Scythen gegeben, zu widerlegen suchen, und sie als einen besondern Volksstamm zu definiren sich bestreben. Heissen doch die Mongolen im 13. Jahrhunderte noch Menschenfresser (vgl. F. Palacky, Der Mongolen Einfall im Jahre 1241 [Prag 1842] p. 379) und hält selbst hin und wieder der gemeine Mann im westlichen Europa, ja im nordwestlichen Russland die Tataren Russlands noch heutzutage für solche. So hiessen die Cyclopen auf Sicilien, wegen der dem Moloch gebrachten Menschenopfer, Menschenfresser (vgl. Rougemont, a. a. O., II, 146), ebenso die Britten (vgl. Holtzmann, a. a. O., S. 61 fg.); so nennen auch ohne Grund die Pahwins in Afrika ihre Nachbarn, die M'Pongos, und umgekehrt diese jene Menschenfresser (vgl. H. Hecquard, a. a. O., p. 14, coll. Reinaud, Géographie d'Aboulféda, I, Introd. p. CDIV, CDVI, CDVII) und die Jakuten die Russen wegen ihres langen und starken Haupt- und Barthaares: Нуча, Луча, Лоча d. h. Лѣшій (Waldteufel). Vgl. Щукинъ, a. a. O., p. 274.

Die oben auseinandergesetzte Zusammenstellung dieser verschiedenen Völker zeigt deutlich: 1) die grosse, oft fast unbeschreibliche Verwirrung, welche in der Bestimmung derselben, sowie ihrer Wohnsitze, nach den alten griechischen und römischen Schriftstellern stattfindet, aber auch zugleich 2) ihren nicht zu bezweifelnden Ursprung aus dem grossen alt-turanischen Volke, oder ihre Verwandtschaft mit den Völkern Centralasiens, an. Die uns über die Bestimmung derselben im Einzelnen aufbewahrten Spuren können eben daher zu keinem unbezweifelt sichern Resultate führen, aber doch Muthmassungen Raum geben, welche, durch richtige Combination und analogische Schlüsse geschaffen, der weitern Würdigung nicht ganz unwerth sind.

Hauptcharakter und die liebste, allein ehrenvolle Beschäftigung aller dieser Völker war Krieg und Schlachtgetümmel. Wer den ersten Feind tödtete, trank von seinem Blute, und sein Schädel ward Trinkgefäss. Ihre Waffen bestanden in Pfeil und Bogen, Peitsche, ἀκινάκης, σάγαρις u. s. w. Sie lebten theils als Nomaden, theils aber auch in festen Ansiedelungen, theils auf Wagen, theils nach Vermögen beständig zu Pferde. Kumis war bei ihnen das geliebteste Getränk. Sie zeichneten sich durch ihre Stutereien sowie durch ihre Lederbereitung aus. Bei ihnen herrschte Vielweiberei, der zufolge sie sogar ihren Stiefmüttern beiwohnten. Sie kannten und liebten Dampfbäder. Der König hatte seinen Hof und seine Hofchargen, unter denen auch ein διήκονος vorkommt; ihr Land zerfiel aber in Gaue, welche unter Nomarchen standen. Jeder Gau hatte einen Berathungsplatz mit einem Heiligthum des Ares (Mars, Tur, Tyr), denn der Cultus desselben war bei ihnen der allerverbreitetste und ganz gewiss der eigentlich nationale. Dem Ares wurden auch Menschen geopfert. Ausserdem erwiesen sie der Venus und dem Hercules göttliche Verehrung, welche mit der des Mars nach der oben angegebenen Deutung zusammenhängt. Es gab bei ihnen keine eigentlichen Priester, aber viele Wahrsager (Ckamen), als Vermittler zwischen Göttern und Menschen; weswegen sie an Zauberei und eine Art Hexenprocess glaubten. Ihre Leichenbestattung war der bei Türken und Mongolen üblichen ähnlich und ihr folgten Leichenschmäuse, bei denen auch den Todten von Allem vorgesetzt wurde.

Es würde eine leere Wiederholung der schon von Andern ermittelten und in ihren Schriften niedergelegten Resultate

sein [1]), wenn ich die Sitten, Gebräuche, Lebensart u. s. w. eines jeden einzelnen der oben angeführten Volksstämme hier noch besonders schildern wollte, um so mehr, da die neuesten Forscher schon die Ueberzeugung ausgesprochen haben, dass dieselben mehr oder minder mit dem übereinstimmen, was wir über die der turanischen Völkerschaften, unter denen man übrigens nicht namentlich Mongolen des 12. und 13. Jahrhunderts nach Chr. Geb., oder auch Kalmücken, oder Ckirckizen (Kirgisen) verstehen muss, in dieser Hinsicht wissen. Nachdem ich meinen Lesern aber nun so in scharfen Zügen das vergegenwärtigt habe, was wir in den bekannten griechischen und römischen, folglich occidentalischen Schriftstellern lesen, so fordert es meine Pflicht, ihre Aufmerksamkeit auch auf das zu lenken, was wir über die in diese Zeitperiode fallenden Begebenheiten in theils bekannten, theils unbekannten asiatischen, folglich orientalischen Schriftstellern lesen.

In ihnen sehen wir uns, ausser dem oben schon Angedeuteten, sowohl nach den uranfänglichen Wohnsitzen, als dem äussern und innern Leben der in Rede stehenden Völker für die älteste Zeit vergeblich um, suchen ebenso vergeblich die Gründe zu erforschen, welche ihnen zu ihrem Auszuge aus den von ihnen eingenommenen Ländern die Veranlassung gegeben, und finden noch weniger etwas über die Marschroute, welche sie bei dieser ihrer Ansiedelung eingeschlagen haben mochten. So waren also etwa schon sieben heilige Jahrhunderte unter diesen ihren mannichfaltigen Bewegungen verflossen, so hatten sie schon mit dem lauten, Schrecken erregenden Rufe ihrer Macht und wilden Tapferkeit den Süden Europas und Asiens weithin erfüllt, als der Prophet Ezechiel [2]) sie unter dem Namen der Gog und Magog, der Erhabenen des

---

1) Vgl. u. a. L. Georgi, a. a. O., p. 295 fg., 314 fg.; F. A. Ukert, a. a. O., Th. III, Abth. 2, p. 302 fg.

2) Vgl. cap. 28, v. 2, 3; 29, v. 1, 24. Auch in der Genesis heisst ein Sohn des Jafets: Magog. Aus ihnen gingen die Magogaei des Josephus (VII, cap. 1) und die Jadschudsch we Madschudsch des Alkuran's und der muhammedanischen Geographen hervor. Die Erklärungsversuche dieser Onomatopoietica, z. B. Strahlenberg's, a. a. O., p. 37 fg., p. 48, 49, 115, 116, 331 durch: die in Gründen und jenseits und: die auf der Höhe und diesseits der Gebirge wohnenden, oder: finstere Berge (vgl. S. Cassel, a. a. O., p. 235) oder von dem lydischen Könige Gyges (Gog), (vgl. Grotefend in: Zeitschrift

Landes Ross, Mesech und Tubal als Schreckensbilder seinen Zeitgenossen vorzuhalten begann. Sich an dieser Lautnachbildung, welche später in die Feder eines Josephus und Muhammed [1]) überging, vergreifen und sie, wie es diesem oder jenem gelüstete, in irgend einem beliebigen Sinne, nicht dem allgemeinen: Heiden, Barbaren, sondern einem speciellen, vor die Seele des Lesers führen wollen, heisst mehr als Natürliches zu leisten sich vermessen. Doch bald nach ihnen sollte die bis dahin über dem dunkel bewölkten Himmel des weithin sich erstreckenden turanischen Gebiets schwebende Kriegsgottheit sich in der Personification eines gewaltigen, am östlichen Horizonte nun aufgestandenen und alle Länder und menschlichen Zungen zu einem Gesammtreiche wieder vereinenden Welteroberers manifestiren. Denn unter seiner, des Stiers-Fürsten (Tur) [2]) sicherer Leitung stürmten die ehrenwerthen Helden der

---

d. D. M. G., 1854, Bd. 8, p. 786 u. dgl. m.) stellen sich in ihrer Nacktheit heraus. J. Potocki (Voyage, II, p. 21, 73 fg., 85, 108, 109) hat nicht eingesehen, dass er bei der Erklärung dieser Benennung idem per idem gedeutet, oder sich fast ebenso allgemein, wie der Name Gog we Magog selbst ist, ausgedrückt hat. Wenn irgend eine Erklärung des Namens Gog we Magog überhaupt zulässig ist, so glaube ich ihn für eine gereimte Zusammenstellung der jetzt mongolisch genannten Wörter Gachài we Mogài (Schwein und Schlange) halten zu müssen, wie diese Völker, als eine Personification des Schmutzes und des von ihnen verbreiteten Uebels, ja wol mit Recht genannt werden konnten, im Fall man diese Wörter, wie dies unter ähnlichen Umständen oft der Fall ist, ihrer Sprache entnahm. Uebrigens vgl. noch: D'Ohsson, Des peuples du Caucase (Paris 1828), p. 275 fg.; Marco Polo, a. a. O., p. 239, Anm. 203; S. Cassel, a. a. O., p. 220 fg., 268 fg.; K. Neumann, a. a. O., Bd. I, p. 118 fg.; Reinaud, Géographie d'Aboulféda, T. I, p. CCCXI fg.; W. Irving, Geschichte der Chalifen (Leipzig 1854), p. 174, 175; E. Kunik, Die Berufung der Rodsen, II, 269, Anm. 2; p. 289, u. a. m.

1) Wer Muhammed kennt, wird wissen, was ich unter seiner Feder verstehen kann.

2) So sprechen die Asiaten, nicht wir. Vielleicht war es nicht erlaubt, die Personification des Tur selbst Tur zu nennen, weil man diesen Namen dadurch damals entheiligt haben würde. Daher nannte man sie Ughuz, was dasselbe mit Tur und dem spätern Bucka ist, und eben daher heisst in den chinesischen Annalen der Gründer des Reichs der Uighur, welcher gleichfalls sechs oder sieben Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung lebte, Pu-ha-han oder Bu-hha-khan. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 138.

mit ihm zu gleichen Zwecken geschaarten Bundesgenossen (Uighur), gleich jungen Stieren (Turk), in die ihrem unwiderstehlichen Andrange geöffneten Schranken und gossen durch ihrer Siege sprühende Flammen die von Menschen bewohnte Erde in neue Formen um!

Die Fabel ist matt ohne Bild; — die Fabel hat mich zum Bilde geführt! Ich rede von der gewaltigen Katastrophe, welche die Schöpfung eines grossen, seinem wahren Namen nach uns unbekannten Monarchen veranlasste. Kann die Muthmassung, als einziger Leitstern auf dieser von uns betretenen Bahn allein nur zu irgend einigen Aufschlüssen führen, so dürfen wir mit Gewissheit voraussetzen, dass dieser Vorgänger des Unerschütterlichen die damals durch mannichfaltige politische Revolutionen in sich zerfallenen, verschiedenen ostasiatischen Staaten und Völker wieder zu einem Gesammtreiche vereinigte, durch seine weithin sich erstreckenden Eroberungen die Grenzen desselben erweiterte, aber durch Entsagung von den auf sie erworbenen Vorrechten zum wenigsten die Wirkungen einer kometenähnlichen Berührung bei den von ihm in Schrecken gesetzten Völkern zurückliess. Mit ihm entstand eine neue Ordnung der Dinge, mit ihm vervielfältigten sich die zwischen dem Osten und Westen schon früher eingeleiteten Relationen, mit ihm, dem Gewaltigen, mehrte sich der Einfluss, welchen turanische Gefilde schon vor geraumer Zeit auf den Süden des östlichen Europas geäussert und hervorgebracht hatten. Der personificirte Tur [1]) war also erstanden, und mit ihm zugleich erstanden Türken und Uighur. Das Bild, welches wir uns von ihm und der durch ihn herbeigeführten Katastrophe zu entwerfen vermögen, hat uns Raschidu-d-din, wenn gleich ziemlich ausführlich, doch in einem fabelhaften Gewande aufbewahrt [2]). Nachdem er Freund und Feind mit der Schärfe des Schwertes gezwungen hatte, die neue von ihm in seinem Vaterlande eingeführte und eingeleitete weltliche und geistliche Ordnung der Dinge anzuerkennen, eilt er, der ihm inwohnenden Eigenschaft zufolge, unverzüglich mit seinen Bundesschaaren zur Sicherstellung seines Reichs oder aus Kriegslust in den ent-

1) Solche Verkörperungen kommen ja selbst noch in der magyarischen Mythengeschichte vor, z. B. die Attila's in seinem Urenkel Almus. Vgl. noch Journal Asiatique, 1857, Dec., p. 489, 490.

2) Vgl. die besondere Anmerkung 1.

fernten Nordwesten, wendet sich von hier in den tiefsten Südwesten [1]), zwingt durch seinen ihm voraufgegangenen Ruf zur Huldigung, oder mit der Fackel des Kriegs zur Unterwerfung jeden, dem er begegnet. Ueberall lässt er durch längern Aufenthalt oder durch eigens dafür bestimmte Abtheilungen seines unzähligen Heeres die Spuren seiner Herrschaft zurück und gibt eben dadurch unmittelbar die Veranlassung zu dem Amalgama, welches besonders im Süden des östlichen Europas seit dieser Zeit in Hinsicht des äussern Colorits, der Sitten und der Gebräuche sich zu äussern beginnt. Die Verbindung zwischen dem Osten und Westen wird lebhafter; die Bahnen, welche von den nördlichen Grenzen Chinas bis zum Don und dem Schwarzen Meere führen, werden belebter; das Leben und Treiben gewinnt einen ganz andern Anstrich, denn die so mit einander verbundenen Nationen können sich mehr oder minder bei der Befriedigung ihrer gegenseitigen Lebensbedürfnisse als Glieder einer und derselben Nation betrachten. Das von ihm gegründete Reich, dem er während seiner langjährigen, wohlthätigen Regierung die gehörige Verfassung und die erforderliche Festigkeit verliehen hat, besteht unter den

1) Unter diesem Heereszuge ist irgend einer der verschiedenen Einfälle der Scythen in Westasien und ihrer kriegerischen Unternehmungen gegen die Aegypter, als zu den Zeiten des Sesostris oder Rhamses des Grossen, der vom Jahre 1400—1330 v. Chr. Geb. regierte, oder die von Rawlinson in das 13. Jahrhundert gesetzte Ansiedelung der Scythen in Babylonien, oder auch ihre Unterjochung des westlichen Asiens im 11. und 10. Jahrhundert v. Chr. Geb., oder endlich auch der Zug der Scythen nach Medien u. s. w. unter der Regierung des Cyaxares im Jahre 637 (633) und folgenden vor unserer Zeitrechnung, wenn der erstere derselben etwa nicht in zu frühe, der letzte aber in zu späte Zeiten fallen sollte, zu verstehen. Vgl. J. Kruger, Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13. bis zum 5. Jahrhundert vor Christo (Frankfurt a. M., 1856), passim, und über den letzten: Potocki, Voyage, II, 135; A. Hansen, a. a. O., p. 112 fg.; L. Georgi, a. a. O., p. 343, 344; F. Kruse, a. a. O., p. 298; K. Neumann, a. a. O., I, p. 112 fg. Abu-l-ghazi's Angabe ist gewiss falsch. Dies mag auf E. Kunik's Fragen in: Berufung u. s. w., II, p. 221, gelten. Die Kopten sind endlich noch Zeugen einer damals theilweise mit diesem alttürkischen Elemente in Aegypten vorgegangenen Vermischung. Vgl. Afrique, par D'Avezac, p. 18. Auch findet die Erklärung des Namens Ughuz (Stier, ident. mit Sonne) einen festen Anhaltepunkt in dem hieroglyphischen Ehrentitel: Sceto-siro (Sonne der Scythen), da der Sonnengott (nach Herodot, IV, 59) bei ihnen Oitosyros hiess.

seiner würdigen Nachkommen im Verlaufe von etwa tausend Jahren, also ungefähr bis zum 3. oder 4. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung, um welche Zeit eine neue nun eingetretene politische Katastrophe die tiefsten Grundfesten desselben erschütterte. [1])

Schlagen wir jedoch noch auf einige Augenblicke unsern Blick auf den Schöpfer dieser neuen welthistorischen Katastrophe im Nordosten Asiens. Der personificirte Tur zieht von der geheiligten Stätte der mittelasiatischen Geschichte, Karakurum [2]), nach dem Siege über die innern Feinde der von ihm eingeführten Reform, gegen die äussern ihm zunächst wohnenden, unterwirft sich alle von Telas und Ssirem bis nach Charizm gelegenen Länder, erobert Hendustan, Dschin, Madschin, Tengias, Ghur, Ghurdschestan, Ghaznah, Kabul und Zabul, Gurd und Kaschgerd, dringt an den Itel (Wolga), besiegt die Kil-beräck, begibt sich in das Land der Finsterniss, wendet sich von hier über Derbend [3]) nach Schirwan und Schamachia, und trägt seine siegreichen Fahnen durch Iran und Mughan, durch Diarbekr und Schäm, durch Frengistan und Rum, durch Dimeschk bis nach Misr. Von diesem räuberischen Streifzuge mit einer unermesslichen Beute in seine Stammjurt zurückgekehrt, feiert er hier mit grosser Pracht den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen, und trifft die weitern unumgänglich nöthigen,

---

1) Denn: 1) Das Reich der sogenannten Hiung-nu hatte seit der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Chr. Geb. aufgehört, und fast alle, welche früher den Kaiser desselben für ihren Oberherrn anerkannt hatten, huldigten nun dem chinesischen; 2) das Reich der nördlichen Sianpi stand schon mehr oder minder unter dem Einflusse der Chinesen; 3) das der Türken (Tu-kin) ward im 3. Jahrhundert nach Chr. Geb. gestiftet, und 4) das der sogenannten Juen-juen im Jahre 310 nach Chr. Geb. gegründet.

2) d. h. schwarzer Sand (heute: Kiächta), gegründet von Pi-kia (Bucka) um 755, einem Chane der Hoei-hu, der unter der Dynastie der Tang lebte. Es wird auch Horin, Ho-lin, Khorin genannt und war die alte Residenz der Hoei-hu. Nach ihrem Untergange war es der Königssitz der Geraït unter Tuli Vang Chan, nach dessen Sturz aber die Residenz des Temudschin, d. U. Vgl. Marco Polo, a. a. O., p. 193 fg.; Ritter's Asien, II, p. 556 fg.; Reinaud, Géographie d'Aboulféda, T. I, Introd. p. CCCLXIV.

3) So drangen auch die Scythen, nach Herodot's Angabe, durch Derbend.

die Verwaltung seines Reichs sowie die Thronfolge bezweckenden Veranstaltungen. So war also das Reich derer gegründet, welche, als Bundesgenossen unter dem ehrenvollen Titel der Uighur begriffen, nach ihm, als seine Unterthanen, Türken genannt wurden. Diese beiden, der dunkeln Vorzeit angehörenden Benennungen waren daher ihrem Ursprunge nach figürlich und ihrer Bedeutung nach identisch. Die Völker, welche nun als integrirende Bestandtheile derselben genannt werden, als die Ckankli [1]), die Ckiptschäck, die Ckarlück, die Ckaladsch und die Agatscheri, tragen ebenso allgemeine, gewiss erst spätern Zeiten entnommene Namen, wie die der occidentalischen Schriftsteller. Daher dürfen wir auch nicht viel auf sie geben und uns damit begnügen, dass wir den Uighur und Türken ihren wahren, sie auf das innigste mit einander verbindenden Ursprung angewiesen haben. Nach diesem Reformator tritt, denn die von Mirchawend uns mitgetheilten Nachrichten sind für unsere weitere Würdigung zu dürftig und zu romanhaft, eine lange Ruhe ein, sowie auf Flut gewöhnlich Ebbe zu folgen pflegt, und nur erst das 4. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung bietet uns einen neuen Wendepunkt für unsere weitern historischen Forschungen dar.

Um dieselbe Zeit mit dem personificirten Tur stellt sich, insofern wir das auch in der ostasiatischen Geschichte sich befindende Dunkel zu zerstreuen suchen, vor unsere Blicke ein Volk, welches die Chinesen Pe-ti nannten. Wenn wir diese Benennung zwar auch von andern nördlichen, Barbaren genannten Völkern bei ihnen gebraucht finden, so kommt dies gewiss daher, weil die Uighur, Kiuszu (Ughuzen, Ghuzen), Tu-kiu (Türken) und Hoei-hu (Uighur) von den oben genannten Pe-ti abzustammen vorgaben, oder wirklich abstammten, und daher auch mit vollem Rechte unter diesem Namen begriffen sein konnten. Wenn wir ferner selbst noch in der Geschichte Temudschin's, des Unerschütterlichen, den Namen Bede als Benennung der Uighur [2]), sowie

---

1) Von den fabelhaften, oft lächerlichen etymologischen Ableitungen derselben nach Raschidu-d-din muss man gänzlich abstrahiren. Іакинѳъ in seiner: Описаніе Чжунгаріи, p. XXVI, versteht unter den Ckankli die Kosacken.

2) Vgl. Sur le peuple Bédé in: Journal Asiatique, Sept.—Oct. 1844. p. 268 fg.

der Ckirckizen [1]), der Nachkommen der Kiu-szu, antreffen, wer verhindert uns dann noch, an der Identität der Pe-ti mit den Bédè, und folglich an der Verwandtschaft der Pe-ti (Bédè, Bidā, Bodha, Bhodia, Bhathia), der Kiu-szu (Ghuzen) und der Uighur nicht zu zweifeln. Pe-ti oder Bédè (wir werden bald auf sie wieder zurückkommen) war daher der eigentliche, wahre Eigenname der Urahnen dieses Volks, die andern, als Kiu-szu, Uighur, Türken, aber nur Beinamen, unter denen dies eine und dasselbe Volk gleichfalls in der Geschichte auftritt. Wenn wir ferner das Land der Uighur, nach dem Zeugniss der Geschichte, von einem ihrer Stämme, den Kiu-szu, bewohnt sehen, so mussten ja Uighur und Kiu-szu wieder gleichfalls ein und dasselbe Volk bilden. Die Urverwandtschaft der oben genannten Völker bestätigt ausserdem die bei ihnen aufbewahrte, mit dem Tur (Mars) [2]) zusammenhängende, fabelhafte Tradition über die Manifestation desselben in Wolfsgestalt, welche doch unmöglich wieder auf einem blossen Zufall beruhen kann. [3]) Denn, nach den Angaben der Chinesen, hatte ein alter Tschhen-yu (König) der Hiung-nu zwei Töchter von ausgezeichneter Schönheit. In der Meinung, dass kein Sterblicher ihrer Hand würdig sei, entschloss er sich, sie dem Himmel zu opfern. Er setzte sie daher auf einen hohen Thurm, welchen er im Norden seines Landes hatte erbauen lassen. Die beiden Prinzessinnen hatten aber dort mit einem Wolfe, welcher sein Lager am Fusse des Thurmes aufgeschlagen hatte, Liebesverkehr, denn sie hielten ihn für eine metamorphosirte Gottheit. Die mit ihm erzeugten Kinder wurden die Vorfahren der Kaotschhe [4]). Ebenso blieb von den ohne Unterschied des Alters und Geschlechts niedergemetzelten Vorfahren der Türken (Tu-kiu) nur ein zehn-

---

1) Vgl. die besondere Uebersicht derselben. Es ist daher falsch was Klaproth (Tableaux, p. 158) darüber sagt. Vgl. auch Asia polyglotta, p. 261.

2) Siehe oben.

3) Es ist daher falsch, wenn J. Klaproth, a. a. O., behauptet: „Die buddhistischen Priester haben die Fabel, welche im «Ssanang Ssetsen» der «Tausend und eine Nacht» würdig dargestellt ist, erfunden, um den Ursprung des Dschingischan aus Tibet, einem geheiligten Lande, abzuleiten.“ Doch hat er Recht, was ihm unbewusst war, wenn er sie im Allgemeinen in Tibet suchte.

4) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 57; Rougemont, a. a. O., I, p. 342 fg.

jähriges Kind übrig, dem der Feind aus Mitleid Hände und Füsse abzuhauen sich begnügte. In einem Sumpfe, wohin es sich geschleppt hatte, ward eine Wölfin seine Freundin, Ernährerin und Retterin des Lebens, aber auch in der Folge schwanger von ihm, und er entging der Feinde weitern Verfolgungen, indem sie, die durch einen Genius fortgetragene, ihn plötzlich von Westen nach Osten versetzte. Hier liessen sie sich in einer auf dem im Nordwesten von dem Reiche der Uighur gelegenen Gebirge sich befindenden Höhle nieder, deren entgegengesetzter Ausgang sie in eine weite und fruchtbare Ebene führte. Dort gebar die Wölfin dem jungen Manne zehn Knaben, welche herangewachsen sich Weiber raubten [1]) und einen eigenen Familiennamen annahmen. Der ausgezeichnetste derselben, Assena (Wolf), wurde ihr König, welcher auf ihre Fahnenstangen, sowie späterhin auf das kaiserliche Zelt, als Erinnerungszeichen ihres Ursprungs, einen Wolfskopf setzen liess. [2]) Nach einer andern Tradition stammten sie aus einem im Norden der Hiung-nu gelegenen Königreiche So. Der Anführer ihrer Horde, Kha-pam-pu, hatte sechzehn Brüder, deren einer, Y-tschė-nii-schuai-tu, von einer Wölfin geboren wurde. Sechzehn Brüder wurden wegen ihrer Stumpfheit und Geistlosigkeit bald von ihren Feinden ausgerottet, der letztgenannte Sohn einer Wölfin ward aber mächtig, gebot dem Winde und dem Regen [3]) und erzeugte mit zwei Töchtern der Winter- und Sommergottheit [4]) vier Söhne, deren einer, No-tu-lu-sche, von der Nation, welche den Namen Tu-kiu (Türken) annahm, zum Könige ernannt wurde. Dieser erzeugte mit seinen

1) Ein Seitenstück hierzu findet sich in der römischen Geschichte.

2) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 40.

3) Dies steht mit dem in der Tradition genannten Jafetischen Regenstein (جده داش, يده, سنك), über welchen man vergleichen wolle: Rémusat, Recherches sur la pierre de yu ou le jaspe des anciens (Paris 1823); Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 83, 382; **Іакинеъ, Описаніе Чжунгаріи**, p. 214; Jahrbücher der Literatur (Wien 1839), Bd. 85, Jan., p. 26 fg.; B. v. Hammer, Geschichte der goldenen Horde, p. 434 fg.; Journal Asiatique, Jan. 1842, p. 86, 87; Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, I, App.; W. Erskine, a. a. O., p. 52, 53; C. Schirren, a. a. O., p. 10 fg., 21, 156, in genauem Zusammenhange.

4) Vgl. oben und Müller, Ueber den Zeus Lykaios, p. 23 fg.

zehn Weibern viele Kinder, welche die Familiennamen ihrer Mütter annahmen, und unter ihnen hiess auch einer Assena [1]). Wenn nun endlich noch die auch Tataren genannten Türken, von denen bald die Rede sein wird, zu den von den Ueberbleibseln der geschlagenen, demselben Glauben huldigenden Yue-tschi sich gebildet habenden Sianpi und Uhuan gehörten, und bei dem, späterhin Schwarze Tataren oder Mongolen (Mogholen) genannten Zweige derselben sich eine ähnliche Ueberlieferung findet, der zufolge ihre Urahnen aus der fleischlichen Vermischung eines himmelblauen Wolfs (Burte-tschino) mit einer weissen und wilden Hirschkuh (Goa Mural) hervorgingen [2]), so zieht ebenso wie das von Ssanang-Ssetsen unter dem Namen Bede aufgeführte Urvolk, welches bei ihm in dem Gewande der Uighur (Bundesgenossen) erscheint, auch die Mongolen in das geschichtliche, von uns ausgesponnene Netz des wahren Ursprungs dieser Völker hin.

Auf diese für unsere weitern Untersuchungen aufgeführte Grundlage uns stützend, wenden wir uns jetzt zu den weitern über ihr Dasein vorhandenen Nachrichten, welche erst so in ihrem wahren Lichte erscheinen.

Die Pe-ti [3]) oder Bede, oder wie sie sonst noch heissen, sind, wie schon gesagt, das älteste Volk, welches sowohl die ost- als westasiatische Geschichte im Nordosten Asiens kennt. Denn nehmen wir entweder an, dass Pe-ti der eigentliche Name derselben war, aus dem späterhin Bede ward, oder dass Bede der eigentliche Name gewesen sei, und dass unter ihm, dem in Pe-ti umgewandelten, die Chinesen, ihrer Schimpfmanie zufolge, im Verlaufe der Zeit alle oder mehrere im Norden und Nordosten von ihren Grenzen wohnenden Nationen, oder die nördlichen Barbaren be-

---

1) Vgl. Visdelou, a. a. O.

2) Vgl. Ssanang Ssetsen, p. 372; Klaproth, Tableaux, p. 114, 124, 158 fg., 164. Keiner sowohl der asiatischen als der europäischen Geschichtschreiber hat von diesem engen Verbande des Wolfs mit dem Tur, welcher sich auch in der Mythologie des Nordens vorfindet (vgl. oben und Wiborg, a. a. O., p. 157) auch nur die leiseste Ahnung gehabt. Doch vergleiche noch die besondere Anmerkung 2.

3) Klaproth (Tableaux, p. 102) nimmt dieses Wort in der Bedeutung: nördlicher Hirsch, und meint, sie seien vorzugsweise so genannt worden, weil sie sich der Rennthiere bedienten.

griffen haben, so läuft beides auf dasselbe hinaus. In der ostasiatischen Geschichte tritt uns aber dasselbe Phänomen entgegen, welches wir schon in den occidentalischen Geschichtschreibern angetroffen und bemerkt haben, nämlich die Sitte, ein und dasselbe Volk nach verschiedenen entweder eigenthümlichen oder figürlichen Namen zu benennen. So heissen die Bédè (Pe-ti) bei den Chinesen, welche ja selbst ihre südlichen, weniger gebildeten Landsleute mit dem Namen Man-tse (Manzi, d. h. südliche Barbaren) belegten, anfangs Schon-jung (Bergbarbaren), dann Hian-yun und endlich Hiung-nu (d. h. verächtliche Sclaven, nach Pauthier: esclaves turbulents). Dies war ihrem bekannten stolzen Uebermuthe ganz verzeihlich, weil ihre zartesten Saiten von diesen nördlichen, entweder völlig rohen, oder zum wenigsten noch nicht gehörig civilisirten, ihrer Sprache unkundigen Ausländern am unangenehmsten berührt wurden, oder weil sie sich ob ihrer häufigen kecken Einfälle in ihr Reich, denen sie beständig zu begegnen hatten, auf das empfindlichste beleidigt und gekränkt fühlten. Es verlor sich aber allmählich auf diese Weise der eigentliche Name, und der ihrem Zorne am besten entsprechende, figürliche der Hiung-nu nahm die Stelle desselben ein. Dessenungeachtet erhielten sie jedoch auch bei ihnen noch andere Namen, welche aus anfänglich figürlichen, als: Uighur, Ughuzen, Türken, späterhin, nach der Theilung des früher geschlossenen Ganzen, eigenthümliche wurden. Denn den von der Geschichte uns aufbewahrten Zeugnissen zufolge müssen wir uns zu schliessen berechtigt fühlen, dass die Bede (Pe-ti), welche auch Uighur genannt wurden, mit der Zeit in drei Hauptzweige, nämlich: 1) die Un-Uighur, 2) die Ughuz-Uighur und 3) die Tuckuz-Uighur [1]) zerfielen, und dass die Unterthanen derselben mit dem allgemeinen Namen der Turk (Türken), welcher in dem Sinne von Sclaven (Unterthanen), als welche sie späterhin erscheinen, zu nehmen ist, belegt werden. Folglich sind Bede (Pe-ti), Hiung-nu (Schon-jung, Hian-yu), Uighur, Ughuzen, Tuckusen (Tungusen) und Türken ein und dasselbe Volk. Die Un-Uighur siedelten sich am Orkhon an, und breiteten sich im Westen bis zum Irtisch und dem See Dzaisan aus; die Ughuz-Uighur sassen im Norden der Un-Uighur an den Ufern des Jenisey.

---

1) Vgl. die besondere Anmerkung 3. Was Іакинѳъ in: Описаніе Чжунгаріи, p. IX fg., über diese Gegenstände sagt, ist falsch.

später im Süden des Thian-schan (himmlischen) Gebirges [1]), in Kamul und Turfan [2]); die **Tuckuz-Uighur** aber auf dem schneeigen Gebirge Tang-nu und dem grossen Altai. Aus den **Un-Uighur**, welche durch verschiedene politische Umwälzungen weiter nach Westen gedrängt wurden, entstanden die **Unuguren**, **Utrurguren**, **Hunoguren**, **Kuturguren**, mit einem Worte die sogenannten **Hunnen** oder **Unnen**; aus den **Ughuz-Uighur** die **Kiu-szu**, **Huka-szu**, die **Ghuz**, **Ghiz**, **Ghizghiz**, **Ckirckiz** (auch Kian-kuen, Khin-nu, Ki-ku, Ki-li-ki, Hakas, Hoei-he, Hoei-hu, Kao-tschang, Kao-tsche, Tschele, Thiele, Hajatheliten [3]) u. s. w. genannt). Die **Tuckuz-Uighur**, welche höchstwahrscheinlich unter den Hiung-nu im engern Sinne zu verstehen sind und, einigen ihrer Ueberreste nach, im Nordosten Asiens nach dem Untergange ihres Reichs blieben, ertheilten den **Tungusen** (wie man das Wort **Tuckuz**, als wäre es Tu͘gguz mit dem Nasallaute geschrieben, aussprechen muss) ihren Ursprung. Die **Tūrken** (Tu-kiu), welche in der Geschichte als den nördlichen Sianpi entlaufene **Sclaven** auftreten und anfangs auch **Unterthanen** der sogenannten **Jeu-jan** (Jeu-jen, Juan-juan) waren, erhielten von den aus dem oben angeführten Grunde an Schimpfnamen reichen Chinesen wieder die Benennung: **Thatsche**, **Thathu**, **Tha-tse**, **Ta-tal** (Hunde, nördliche Barbaren), wie die Scythen von den Persern nach Herodot: **Sakae** (von سك, Hund) genannt wurden, woraus **Tatar** entstand. Zu den auch Tataren genannten Türken (folglich: Unterthanen, Sclaven), welche sich jedoch, wie die Geschichte lehrt, zur Würde der Herrscher emporschwangen und sich mit der Zeit in: 1) die **weissen** (d. h. edlen Ursprungs, weisse Knochen) [4]), 2) **wilden** (Bergvölker) und 3) **schwarzen** (d. h. unedlen Ursprungs, schwarze Knochen) [5]) theilten, gehörten die von

---

1) Vgl. Іакинѳъ, a. a. O., p. XXXII.

2) Vgl. ebend., II, 93 fg., 112 fg.

3) Vgl. Vivien de St. Martin, a. a. O., p. 296, 297 fg., 313, 330, 350, coll. Reinaud, Géographie d'Aboulféda, T. I, Introd. p. CCCLX fg.

4) Fast in demselben Sinne ist ja auch das russische: **Weisser Zar** zu nehmen. Vgl. Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, Nov. 1847, p. 122, 123; Schmidt, Würdigung und Abfertigung u. s. w. (Leipzig 1827), p. 103; Rougemont, a. a. O., II, p. 481 not. 1.

5) Vgl. S. Cassel, a. a. O., p. 144, 145, der übrigens das Richtige ebenso wenig getroffen hat, als V. de St. Martin, a. a. O., I, p. 246. So

den Chinesen sogenannten Munggu oder Moghol, Moghul, Mongol, Mungul, welche nach dem Siege über die weissen gleichfalls als Herrscher auftraten.[1] So allein wird es klar, wie die Uighur als Türken, Mongolen und Tanguter erscheinen, wie die Mongolen zu dem türkischen Stamme und der Sian-pi- oder auch tungusischen Race gehören, und wie die Un-Uighur, welche wahrscheinlich oder gewiss mit den im Westen sitzenden Völkerstämmen heller Race sich mehr als die übrigen vermischt haben, unter dem Namen der Hunnen auftreten und den Geschichtsforschern die Veranlassung geben konnten, sie zu den Völkern heller Race zu rechnen. Bei den nun sehr unpragmatisch zu Werke gehenden chinesischen, und noch mehr bei den ohne alle weitere kritische Forschung verfahrenden, westasiatischen Geschichtschreibern brachten aber theils die grosse Namensverschiedenheit, theils die bedeutende Entfernung der Zeit, theils die häufigen politischen Staatsumwälzungen, theils auch die bei ihnen gewiss erst nach den jüngsten Erscheinungen der Zeit eingeführten, gebräuchlichen Benennungen die grosse Verwirrung hervor, über welche sie sich selbst keine nähern Aufschlüsse zu geben vermochten, und eben sie verleitete europäische Forscher zu gleichen Fehlschlüssen, oder erschwerte ihnen die Aufgabe, den von ihnen hervorgebrachten Wirrwarr zu entwirren.

Nach diesen, wie ich meine, regelrechten Voraussetzungen wende ich mich nun zu der nach den Hauptmomenten ins Einzelne eingehenden Uebersicht dieses in verschiedene Völkerstämme zerfallenen Volks.

1) Die Tuckuz-Uighur (Hiung-nu) hatten, wie gesagt, schon in früher Zeit die Oberhand über ihre Stammesgenossen, die Un-Uighur und Ughuz-Uighur, gewonnen und ein Reich gegründet, welches dem chinesischen gefahrdrohend zu werden begann. Ihre

---

heissen auch bei den Persern die ihnen verhassten georgischen Sclaven: Kara ogli, d. h. schwarze Söhne, Sclavenrace. Vgl. Chardin, a. a. O., X, p. 338. In dieser Bedeutung ist in Siberien eine ähnliche Eintheilung des Landes, des Wassers, der Wälder u. s. w. in Gebrauch, was als eine Erläuterung zu Castrén's Reisebericht, p. 335, dienen mag.

1) Ich habe Türken, Tataren und Mongolen schon in diese Untersuchung, des allgemeinen, sichern Ueberblicks wegen, mit hineingezogen, obgleich sie der zweiten Periode angehören.

häufigen Einfälle in China waren jedoch, wegen des Gegengewichts von Seiten der im Westen von Huang, in Kan-tscheu, Su-tscheu und Scha-tscheu wohnenden, der tibetischen Nation und der hellen Race angehörenden, sowie mit den Usun [1]) vermischten Yue-tschi und der im Osten zwischen dem Gebirge Khinggan und den Bächen Non und Sunggari-ula angesessenen Vorfahren der U-huan und Sianpi, der sogenannten Tung-hu (Tungusen [?], Gebirgsbarbaren), welche sich von ihnen losgerissen hatten, so lange fruchtlos geblieben, bis sie nicht diese ihre Gegner zu Paaren getrieben hatten. Obgleich ihr Tschen-yu (König), Theu-man, sich um 263 vor Chr. Geb. zu einem hohen Gipfel der Macht emporgeschwungen hatte, so vermochte er doch nicht die furchtbar gewordenen Yue-tschi und Tung-hu zu bezwingen. Dies setzte sein durch seine Tapferkeit ausgezeichneter Sohn Me-the (Mé-hé, Modo) durch, welcher der unerhörten Forderungen der Tung-hu überdrüssig geworden, sie unvermuthet überfiel, ihnen eine gänzliche Niederlage beibrachte und sich ihres Staats bemächtigte. Nach einem gleichen, über die Yue-tschi verhängten Strafgerichte, er griff sie nämlich im Jahre 201 vor Chr. Geb. an, schlug sie im Jahre 177 vor Chr. Geb. [2]) aufs Haupt und besiegte sie im Jahre 165 vor Chr. Geb. [3]) zum zweiten male gänzlich, fing er

---

1) Nach Іакинѳъ, Описаніе Чжунгаріи, p. XXXVI, sind die Usun die jetzigen Kalmack oder Kalmücken (?).

2) In demselben Jahre wurden auch die zur hellen Race gehörenden, im Norden von Sogdiana und im Westen der Usum wohnenden Hu-te oder Khu-te, welche sich als Nomaden durch ihre trefflichen Pferde auszeichneten (Kallipiden u. s. w.), dem Reiche der Hiung-nu einverleibt. Auch die in dem heutigen Ckaschgar lebenden Schule (Khiuscha, heute Ckaschgar; vgl. Іакинѳъ, a. a. O., II, p. 140) heller Race standen unter ihrer Botmässigkeit.

3) Die Yue-tschi zerstreueten sich nun. Die, welche sich im Süden des Gebirges Nan-schan ansiedelten, erhielten den Namen der Kleinen Yue-tschi, die aber, welche sich, als der grösste Theil, nach Südwest retteten, sich an den Ufern des sich in den See Balchasch ergiessenden Ili niederliessen und von hier die Szu (Sze) nach Mawarennahr trieben, wo diese die Dynastie der Bactrischen Griechen zerstörten, den der Grossen Yue-tschi (vgl. Іакинѳъ, a. a. O., I, p. 30, und über den Ili ebend. II, p. 103 fg., coll. Chine, par Pauthier, p. 208, 241 fg.; V. de St. Martin, a. a. O., p. 265 fg.). Die Usun, welche sich an den Ili wegen der Verfolgung der Hiung-nu gezogen und dann mit ihnen ver-

das nördliche China zu verwüsten an. Der Stifter der Dynastie Han, Kao-huang-ti, erkaufte zwar den Frieden durch eine reiche Spende und die Verwüstung Schansi's, aber die Hiung-nu erneuerten ihre Einfälle öfters wieder. Die Chinesen sahen sich daher genöthigt, zu dem äussersten Mittel zu greifen und ihrem Könige eine Kaiserstochter zu vermählen. Neue Einfälle derselben erzeugten bei dem im Jahre 141 vor Chr. Geb. auf den Thron gestiegenen Kaiser Hiao-wu-ti den Entschluss, Alles zu ihrer Vernichtung aufzubieten. Ungeachtet er sie hundert deutsche Meilen von der Nordgrenze seines Reichs trieb, so entsprach doch der weitere Erfolg nicht den von ihm gehegten Hoffnungen. Durch eine im Jahre 139 vor Chr. Geb. an sie abgefertigte Gesandtschaft, welche gefangen gehalten erst im Jahre 126 vor Chr. Geb. nach China zurückkehrte, mit den Westländern bekannter geworden [1]), unter-

---

bunden hatten, drängten sie von hier weiter nach Westen (vgl. Іакиноъ, a. a. O., I, p. 42 fg.) und gaben ihnen die Veranlassung zur Gründung eines mächtigen Reichs in Mawarennahr und Balch, welches mehrere Jahrhunderte hindurch dauerte. Diesem gehörten mit der Zeit auch Kabul, Kandahar und alle zwischen den beiden Flüssen Indus gelegenen Länder an, und die Alten belegten dasselbe mit dem Namen des Reichs der Indo-Scythen. Die letztern geriethen durch die Sasaniden sowie durch die Einfälle der Jeu-jan im 5. Jahrhunderte nach Chr. Geb. in Verfall. Doch hatten sich die östlich wohnenden derselben, damals Ye-ta (Yi-ta, Yue-ti) genannt, bis zum Altai und bis zum Choten verbreitet, wurden im 4. Jahrhunderte nach Chr. Geb. mächtig, warfen sich auf den Westen und unterjochten von ihrem am südlichen Ufer des Amu-derja gelegenen Hauptlager alle im Osten des Kaspischen Meeres und in Mawarennahr wohnenden Völker. Ihre Sprache war von der der Jeu-Jan, Kao-tsche und andern verschieden, ihre Sitten aber türkisch. Im 7. Jahrhunderte nach Chr. Geb. wurden sie den Türken (Tu-kiu) tributpflichtig.

1) Erst um diese Zeit wurden die Chinesen mit einem, Uighur (von ihnen Tsches-se) genannten Volke bekannt, welches den Hiung-nu tributpflichtig war, jedoch in einem eigenen unbedeutenden, in das östliche und westliche getheilten Reiche von zwei Königen regiert wurde. Dasselbe lag anfangs am Orkhon und dehnte sich später nach Westen bis zum Irtisch und See Dzaisan aus. Ein Stamm der Uighur, Kiu-szu (Ku-szu), sass im Süden des himmlischen Gebirges (Thian-schan), in Kamul und Turfan, und dehnte sich bis zum See Bostu und Lob (vgl. Іакиноъ, a. a. O., p. XXIX) im Süden aus. Im Anfange des 4. Jahrhunderts nach Chr. Geb. wurden sie der Dynastie der ersten Liang unterworfen, zogen sich aber nach der Vertreibung der Liang des Nordens

nahm endlich der chinesische Kaiser, ungeachtet aller Hindernisse, welche sich in den Weg zu legen schienen, einen neuen Feldzug gegen sie nach Ta-u-an im Jahre 101 vor Chr. Geb. Die erste Armee ging unter, die zweite kehrte jedoch im Triumphe siegreich zurück. Die Nachfolger des Hiao-wu-ti vollendeten die von ihm begonnene Eroberung und brachten es endlich dahin, dass sechsundfunfzig Könige ihn als ihren Suzerain anerkannten, welcher über sie einen Vicekaiser bestimmte und zu seiner Residenz einen Ort in dem Reiche der Uighur ernannte.

Die Hiung-nu konnten aber nicht ruhen. Der König der Usun, dessen Gemahlin eine chinesische Prinzessin war, bat im Jahre 72 vor Chr. Geb. den Kaiser Hao-tschao-ti um Schutz gegen ihre Anfälle. Sein Nachfolger Siu-an-ti fertigte unter der Anführung des Tscham-hoei eine Armee von 150,000 Mann gegen sie ab. Dieser brachte ihnen eine schreckliche Niederlage bei, führte mehr als 30,000 Mann in die Gefangenschaft und 70,000 Pferde, Kamele und Maulesel als Beute ab. Eine schreckliche Hungersnoth, sowie eine bei ihnen darauf ausgebrochene Seuche gab die Veranlassung zur Zerstreuung der Hiung-nu, welche Kaschghar, Choten und Jarkend zu verlassen gezwungen waren. Nach dieser Niederlage brachen die zur hellen Race gehörenden, ihnen schon seit dem 3. Jahrhunderte vor Chr. Geb. unterworfenen Ting-ling, welche im Norden der Usun in den von dem Ob und Jenisey bewässerten Ländern und im Nordosten von Sogdiana wohnten und mit den Kian-kuen (Khin-wu, Ki-ku) in gesetzloser Weibervermischung lebten, im Jahre 65 vor Chr. Geb. gegen die so geschwächten los, griffen sie von Norden an und kriegten drei Jahre hindurch mit ihnen, während die aus den Ueberbleibseln der im 3. Jahrhunderte von den Hiung-nu geschlagenen Yue-tschi und Tung-hu hervorgegangenen U-huan, welche ihnen mit ihren Stammesgenos-

---

theilweise nach dem Norden des Gebirges Thian-schan. Hier bemächtigte sich gegen das Ende des Jahres 330 nach Chr. Geb. eine Völkerschaft der vordern Kiu-szu, genannt Kao-tschang, des ganzen Landes der Kiu-szu und ertheilte ihren Namen den Uighur. Die Auseinandersetzung ihrer weitern Geschichte gehört der zweiten Periode an. Es erhellt aber zur Genüge, wie unbestimmt und dunkel der oben mitgetheilte Bericht des Raschîdu-d-din über die Uighur ist.

sen, den Sian-pi, gleichfalls tributär waren und im Westen und Süden vom Baikal sassen, von Osten, die Chinesen von Süden und die U-sun von Westen auf sie losstürzten und ihnen ein schreckliches Unglück bereiteten.

Zwei ihrer Könige, Tu-ki und Hu-han-sie, trugen jedoch wieder die Oberhand davon und gaben zu einer Theilung der Hiung-nu in die nördlichen und südlichen im Jahre 53 vor Chr. Geb. die Veranlassung. Das durch die Schwäche derselben herbeigeführte Einverständniss mit den Chinesen, welche sie als Scheinfürsten betrachteten und ihnen den kaiserlichen Titel liessen, dauerte bis zur Thronusurpation Wang-mang's im Jahre 9 nach Chr. Geb. Dieser schlug sie von neuem und vertheilte ihr Reich unter die Söhne und Enkel des Hu-han-sie. In Verbindung mit den Sian-pi und U-huan erneuerten sie ihre Einfälle bis zum Jahre 46 nach Chr. Geb. Doch Zwist, theils unter sich, theils mit ihren Verbündeten [1]), sowie andere Leiden brachten sie in die äusserste Noth. Pe und Pu-nu blieben jedoch noch Herren, der erste des südlichen und der andere des nördlichen Reichs, welchem auch die Uighur (d. h. die Un- und Ughuz-Uighur) unterworfen waren. Unruhig wie zuvor, brachte der chinesische, von Ming-ti abgesandte Feldherr Pan-tschao [2]) im Jahre 72 nach Chr. Geb. den nördlichen eine Niederlage bei, während die U-huan, Sian-pi, Ting-ling und die südlichen, unter chinesischem Schutze stehenden Hiung-nu sie zugleich angriffen und sie sich nach Westen zu ziehen zwangen. Nach der Ermordung Pu-nu's in einer den Sian-pi gelieferten Schlacht im Jahre 87 nach Chr. Geb. flehten achtundfunfzig Horden den chinesischen Kaiser um Schutz an. Der erfolgreiche Sieg des chinesischen Feldherrn Teu-hian im Jahre 89 nach Chr. Geb. nöthigte 81 Horden, sich zu Vasallen des chinesischen Kaisers zu erklären, und den König der Uighur

---

1) Die U-huan unterwarfen sich im Jahre 50 nach Chr. Geb. den Chinesen, welche ihnen ausserhalb und längs der chinesischen Mauer Ländereien zu Wohnsitzen anwiesen und sie als eine Schutzmauer gegen die Hiung-nu aufstellten. Die Sian-pi huldigten dem chinesischen Kaiser im Jahre 54 nach Chr. Geb., halfen die U-huan zu Paaren treiben, nahmen die Stelle derselben ein und dienten für grosse Ersatzgelder als Vormauer in Liao-tung, Pe-tsche-li, Schansi und Schensi.

1) Vgl. Chine, par Pauthier, p. 258 fg.

(Un-Uighur), seinen Sohn als Geissel zu stellen. Eine neue am Gebirge Kin-wei und an den Quellen des Irtisch ihnen von dem Feldherrn Keng-kuei in den Jahren 91 und 92 nach Chr. Geb. beigebrachte Niederlage zwang die Trümmer derselben, sich nach Westen und Nordwesten zu ziehen. Sie ruheten dessenungeachtet nicht und schlossen mit den Uighur ein Bündniss, wurden aber im Jahre 124 nach Chr. Geb. von den Chinesen und im Jahre 134 selbst von ihren treulos gewordenen Bundesgenossen geschlagen. Seit dieser Zeit ist von den nördlichen Hiung-nu selten oder gar nicht die Rede, und sie zogen sich wahrscheinlich immer mehr nach Westen, sich mit den übrigen türkischen Völkerschaften vermischend, während ihre mit den Chinesen, besonders in Schansi und Pe-tsche-li, vermischten Abkömmlinge zur Gründung verschiedener Dynastien, als der ersten (Han) und zweiten, Tschao, der Hia, sowie zu verschiedenen politischen Umwälzungen bis zum Jahre 418 nach Chr. Geb. Veranlassung gaben. Denn auch die Stifter der nördlichen Liang wurden gleichfalls von ihnen gänzlich vernichtet. [1])

Die von den Chinesen auch, der Verwandtschaft ihres Kaisers Tai-tsu mit der Dynastie Wei in weiblicher Linie wegen, Wei genannten Sian-pi [2]), von deren Begebenheiten schon in der Uebersicht der Hiung-nu das Nöthige eingeschaltet worden ist, erlaubten sich, nach der Zerstreuung der letztern, den Umständen gemäss, neue Einfälle in China. Durch eine von ihnen beliebte Theilung waren sie jedoch in die südlichen, welche, wie schon gesagt, in Liao-tung sassen, und in die nördlichen zerfallen, welche sich von dem chinesischen Joche wieder losgesagt hatten. Diese letztern unterscheiden die Chinesen von den erstern durch den ihnen beigelegten Namen der Heu-Wei (zweiten Wei), nannten sie auch So-teu und aus Verachtung So-pu (Sclaven), während sie sich selbst den Namen Yuan-Wei (grosse Wei) und Ta-sieu-pi (grosse Sian-pi) ertheilten.

Die südlichen erscheinen im Jahre 161 nach Chr. Geb. zu gleicher Zeit mit den nördlichen in China, um Tribut zu zahlen.

1) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 21; J. Klaproth, Tableaux, p. 101 fg.; Іакинөъ, a. a. O., I, p. 42 fg., 71 fg.

2) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 28; J. Klaproth, a. a. O., p. 93 fg.

Im Jahre 206 wurden sie wegen ihrer Einfälle von Thsao-thsao gezüchtigt und dem chinesischen Reiche einverleibt. Auch diejenigen, welche einem ihrer Anführer, dem Than-schy-haai, zugefallen waren und ein einziges Reich gebildet hatten, mussten schon im Jahre 224 nach Chr. Geb. den Chinesen Tribut zahlen. Die Verwirrung war im Jahre 235 schon allgemein in ihrem Reiche geworden. Zwar stifteten einzelne ihrer Fürsten im Norden von China wieder neue kleine Reiche im 3. und 4. Jahrhunderte, aber auch sie dauerten nur bis zum 5. Jahrhunderte und namentlich:

1) Liao-tung (Thsian-yan), im Nordosten Chinas, von 281 bis 370;
2) Siyan in Schen-si, von 385—394;
3) Nanyan, vom Jahre 397—410, und
4) Heu-yan in Pe-tsche-li, vom Jahre 384—408.

Die nördlichen, welche nach einer mühevollen Wanderung aus einem im Norden gelegenen kalten und morastigen Lande nach Süden in das Gebiet der Hiung-nu gelangt waren, erschienen gleichfalls im Jahre 161 nach Chr. Geb. mit den südlichen in gleicher Absicht in China. Als jedoch ihr, wie es heisst, auf der Jagd mit einer Nymphe von Kie-fen (Schim-vu-hoamti) erzeugter König Schi-tsu, welcher im Jahre 220 zu regieren anfing, in seinem 29. Regierungsjahre sich an der Spitze von 200,000 Reitern sah, erwählte er Schim-lo, eine von Tim-sian (Ta-yuen-fu in Schan-si) abhängige Stadt zu seiner Residenz und vermählte sich mit einer chinesischen Prinzessin, seinen Sohn Scha-mo-han als Geissel an den chinesischen Kaiser Tsin-vu-ti, den Gründer der Dynastie Tsin, sendend, um sich mit ihm enger zu verbinden. Dieser sein Sohn kehrte zwar im 58. Jahre seiner Regierung von dort, mit grossen Kenntnissen ausgerüstet und mit bedeutenden Geschenken beehrt, zurück, ward jedoch auf Zureden der Magnaten, welche seine grosse Aufklärung für dem Reiche verderblich hielten, einem Befehle seines Vaters gemäss ermordet. Der Vater bereuete seinen zu raschen Entschluss und starb aus Kummer. Nach seinem Tode entstanden, während der Regierung der Brüder des Verstorbenen, Unruhen im Reiche. Tschoo-ham-ti (Lo-kuam), der vierte derselben in der Thronfolge, theilte sogar das Reich in drei Theile, den östlichen für sich behaltend, die beiden andern aber an die beiden Söhne des Schu-mo-han, Yi-to (Huam-hoam-ti) und Y-lu

(Mu-hoam-ti), abtretend. Die Armee der So-teu stieg damals auf 400,000 Mann. Huam-hoam-ti unterwarf sich im Westen zwanzig Reiche, Mu-hoam-ti verjagte die Hiung-nu und U-huan. Tschoo-ham-ti starb im 13. Jahre seiner Regierung, Huam-hoam-ti regierte nur 11 Jahre, und Mu-hoam-ti blieb allein zurück. Er gab seiner Nation zuerst Gesetze, ward aber von seinem ältesten Sohne Lea-sieu, gegen den, als Aufrührer, er mit einer Armee marschirt war, geschlagen und ermordet, sowie dieser wieder durch das Schwert des Pu-ken, Sohnes Huam-hoam-ti's, fiel. Pu-ken regierte etwas mehr denn einen Monat, sein Sohn und Nachfolger Schi-sem starb bald darauf und die Zügel der Regierung ergriff Yu-lu (Pim-ven-hoamti) im Jahre 317 nach Chr. Geb. Während dieser, der sich die Liebe seines Volks erworben hatte, sich zum Kriege gegen China vorbereitete, ward er auf Veranstaltung der Wittwe des Huam-hoam-ti, welche in Hinsicht der Thronfolge für ihren zweiten Sohn Ho-jo ihn fürchtete, nebst vielen Grossen ermordet. Nach der beiden Unmündigen Ho-jo und Yam-ti (He-no) Regierung trat dieselbe Sche-y-kien (Tschao-tschim-hiam-ti) im Jahre 338 nach Chr. Geb. an, der sich zwar die ganze östliche und nördliche Tatarei unterwarf, aber von dem chinesischen Kaiser Fu-kien aller seiner Eroberungen wieder beraubt wurde. So sah es im Reiche der Sian-pi am Ende dieser Periode aus.

3) Die Jeu-jan (Geu-gen, Ju-ju, Juen-juen [1]), chinesisch: Unordnung in einem Haufen kriechender Würmer), Erben der Hiung-nu und Sian-pi, gründeten ihr Reich unter den nomadisirenden Türken, während die nördlichen Sian-pi sich die angesiedelten unterworfen hatten. Sie vermischten sich also, aus dem Osten hervorgegangen, mit den westlichen Türken und den Hiung-nu. Mu-ku-lu, der Sclave eines nordsianpischen Edelmannes, welcher eines Verbrechens wegen den Tod verdient hatte, aber um 310 nach Chr. Geb. in Thäler und Wüsten sich geflüchtet und hier, als Anführer von hundert Spiessgesellen, sich in den Schutz der Schun-tu-lin begeben hatte, wurde, wie es heisst, Gründer dieses Reichs. Sein Sohn und Nachfolger

1) Ich verstehe unter ihnen die von Raschidu-d-din sogenannten Guisin-Tatar und unter den Schun-tu-lin die Tutukeliut-Tatar, von denen späterhin die Rede sein wird.

Tsche-lu-hoei trat schon, noch abhängig von den Nord-Sian-pi, als Anführer einer regelmässigen Horde auf, welcher er den Namen Jeu-jan (Geu-gen) verlieh. Einer seiner Nachfolger theilte die Nation in die östliche und westliche, ernannte zum Fürsten jener seinen ältesten Sohn Pi-hun-po und dieser seinen zweiten Sohn Yun-he-ti, und legte so den Keim zum Verfalle seines Reichs.

Zweite Periode.*)

Wenn die aus unsern über die Völkerschaften der ersten Periode unternommenen Untersuchungen hervorgegangenen Resultate und als Axiome aufgestellten Schlüsse folgerecht waren, so muss die zweite Periode, welche mit vollem Rechte der Prüfstein derselben genannt werden darf, die weitern Beweise dazu liefern. Um diese auf dem neuen, jetzt gleichfalls durch die verschiedensten Gebiete zu unternehmenden Feldzuge als eine sichere Beute, vermöge kritischer Sichtung und der aus ihnen hervorgegangenen richtigen Combination davonzutragen, müssen wir auch hier wiederum an den Schöppenstuhl sowohl occidentalischer als orientalischer Schriftsteller uns wenden, weil diese allein nach jus und jasa durch alle Instanzen hindurch in parlamentarischer Form die richterliche Entscheidung zu unterzeichnen vermögen. Wir sind auch hier von vornherein sogleich im Stande, aus dem ersten über die Appellation abgefassten Protocolle zu beurtheilen, wie weit sich die Competenz sowohl der einen als der andern erstrecke. Jene geben uns als die respectiven Grenzen ihrer Territorialjurisdiction die von der Donau bis zum Jaik, diese die von hier bis zu den äussersten Grenzen Ostasiens sich ausdehnenden Gebiete an und verweisen uns mithin peremtorisch auf den Umfang der ihnen zustehenden Machtvollkommenheit, für welche wir ihre Unparteilichkeit in Anspruch genommen haben. Stellen wir uns daher zu dem für uns von ihnen anberaumten Verhöre und theilen wir aus diesem nach stenographischen Grundsätzen das mit, was wir für unsere relativen Zwecke als erforderlich erachtet haben.

Aus dem grossen Völkerschwarme heller Race, welcher uns in der ersten Periode an dem Westrande der weiten, von der Donau

1) Dieser Zeitabschnitt beginnt eigentlich mit dem Jahre 376 nach Chr. Geb., weil in demselben der Uebergang der Hunnen über die Mäotis und den Don den im Norden des schwarzen Meeres bis zur Donau angesiedelten Völkern erst recht fühlbar wurde. Denn diese wurden durch den Andrang derselben nun gezwungen, sich auf andere Länder zu werfen, und veränderten so die Gestalt derselben.

bis zum äussersten Osten Asiens sich hinziehenden Länderstrecke in tumultuarischer Bewegung entgegentrat, sind, wie es sich aus den schon in der ersten Periode angedeuteten Gährungen erwarten liess, nur einige Nachklänge übriggeblieben, welche nun in den Namen der Sieger verhallen. Als solche treten hier anfangs Gothen, Römer, Germanen und Russen auf, doch die erstern müssen bald den zweiten und einem neuen, von Ostasien eingedrungenen Volke, den sogenannten Hunnen, weichen und zerstreuen sich nach dem äussersten Westen Europas. Aus der ursprünglichen, so seltenen Tetrarchie gestaltete sich am Ende im 4. Jahrhunderte nach Chr. Geb. ein Triumvirat, welches bestimmt war, den über sein Dasein von der Vorsehung verhängten Stürmen so lange zu trotzen, bis diese den vom Herbste des Lebens schon stark mitgenommenen ältern Theil desselben entblätterten und zerknickten, doch, als eine Huldigung seltener Ausdauer und heroischen Muthes, den in voller Jugendblüte prangenden Lebensbaum des andern den Strahlen einer auf sie folgenden mildern Sonne zur Förderung selbständiger Reife überlieferten. Diese letztern, die Verfechter ihres Gutes und Blutes sowie eines durch gemeinsame Bande sie fesselnden Glaubens, treten, mit dem Siegespanier ausgerüstet, unter dem Namen der Germanen und Russen, als ein Muster für Vor- und Nachwelt auf. Die erstern haben jedoch schon die Grenzen des von uns zu durchmessenden Reviers überschritten und sind mithin aus dem Kreise unserer Untersuchung ausgetreten.

Ich theile daher die unserer Beurtheilung anheimfallenden Völker heller Race in die folgenden:

1) Die Gothen.[1] Die Geten und ihre Stammverwandten, die Daker, erlebten ein mannichfaltiges Loos. Sie waren theilweise schon als Sclaven (Unterthanen) in die Reihe der Unterthanen der Römer und der Germanen eingetreten. Ein anderer Theil derselben schloss sich den Russen und den Bulgaren an; ein dritter blieb, als eine spätere Beute der Russen, unter dem ihm eigenthümlichen Namen, in Wäldern und Morästen verborgen, noch wild und unabhängig. Daher heissen diese Geten (Jätten) Finnen, d. h. ein Volk, welches in sumpfigen Gegenden wohnt[2]. Ein vier-

---

1) Vgl. über sie noch K. F. Wiborg, a. a. O., p. 45 fg.

2) Ebenso wie Lechen und Lugier. Vgl. Изслѣдованія о Балтiйскихъ Славянахъ in: Москвитянинъ, 1854, Nr. 10, p. 39, 40;

ter, dessen Charakter durch die unsanften Berührungen, in welche er zu andern Völkern getreten, geläutert und geweckt worden war, hatte eine ganz andere und sehr vortheilhafte Richtung gewonnen und sich in Verbindung mit andern unter dem in Gothen[1]) umgetauschten Namen zu der Würde der Herrscher emporgeschwungen und einen einzelnen, eigenen Staat gebildet. Ihre Lebensaufgabe war also, wie Wiborg[2]) sehr richtig bemerkt: die Vollendung des Mythicismus und ihr Uebergang zur Weltgeschichte. Diese Gothen, welche bei Chalcondylas noch Scythen genannt werden, wohnten nach Pachymeres im Innern des Landes am Pontus mit den Alanen, Zichen und Rossen zusammen, sassen nach Cedren und Zonaras gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr. Geb. am Mäotischen See, wo nach ihm auch die Heruler Gothen, von wo sie über den Krimmschen Bosphorus zum Schwarzen Meere gelangten, schifften (nach Syncellus, der sie Scythen, welche in ihrer Sprache Gothen hiessen, nennt) um 264 nach Chr. Geb. über das Schwarze Meer nach Bithynien, verwüsteten ganz Kleinasien und eroberten mehrere Städte. Sie bedrohten von der Donau aus, an welche sie dann gezogen waren, die Römer mit beständigen Einfällen. Ihre Wohnsitze erstreckten sich damals am nördlichen Ufer der Donau sowie weiter nordwärts bis zum Dniestr hinauf längs dem Schwarzen Meere. Diese unterschied man durch den Namen Ostgothen (Gruthungen) von den Visigothen (Westgothen), welche von der Donau bis nach Italien hinzogen und sogar nach Spanien vordrangen. Sie wurden endlich von den Hunnen (Unnen) verdrängt.

2) Die Slaven waren in die nördlichen (Severier, Serben, Sporen) und in die südlichen (Sarmaten, Anten, Wenden, Böh-

---

Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, 1851, Mai, Abth. VII, p. 67 fg.

1) Nach Procop gehören Vandalen, Visigothen und Gepiden zu den Gothen, welche früher Sauromaten und Melanchlänen und nach einigen selbst Geten und Scythen hiessen. Vgl. F. Kruse, a. a. O., p. 368 fg., p. 371, 388. Daher verblieb auch den hinter ihnen in der Entwickelung zurück und plump gebliebenen Geten (jetzt Finnen) und überhaupt allem dem, was ungothisch oder dem gothischen Geiste roh und fremd war, der Name Jätte (Get, Dschet, Dschud, Чудъ, Чудакъ, Чухонецъ). Vgl. K. F. Wiborg, a. a. O., p. 38, 121.

2) Vgl. ihn a. a. O., p. 144.

men, Cassuben, Polen, Obotriten) zerfallen. Die nördlichen wohnten als nördliche Wanderstämme um Nowgorod und den Ilmensee, auch über Nowgorod und dem alten Slowensk, und hiessen in den russischen Annalen Severier (d. h. nördliche). Sie wurden von den Anten unterschieden, aber auch Serben und Sporen genannt. Von Germanus, dem römischen Feldherrn, geschlagen, sind sie später, vom Jahre 537 bis 556 unter Justinian I., die Kampfgenossen der Römer gegen die Gothen, welche über die Donau gezogen waren. Dann setzten sie über die Donau und schlugen die römischen Feldherren, setzten von neuem über dieselbe und drangen über die illyrischen Berge in Dalmatien ein. Sie werden als wilde Völker bezeichnet, zu denen Hunnen und Gothen, als benachbarte, dann alle taurischen und scythischen Völker, sowie Sauromaten und Metanasten gehörten. Es gab auch slavische Geten (wahrscheinlich die spätern Dschuden, Finnen). Die südwestlichen werden unter Constantin d. Gr., als Sarmaten in Thracien, Scythien und Macedonien, sowie Italien vertheilt, hier als Serben und Slaven einheimisch. Die Westgothen drängen aber diese Slaven genannten Sarmaten wieder fort. Die unter dem Namen Anten erscheinenden Slaven wohnten in unzählige Stämme vertheilt, weswegen sie früher von den Griechen gewiss Sporen genannt wurden, im Norden der Mäotis, lebten, wie die Massageten, in der Einfachheit der hunnischen Sitten und hatten röthliches Haar, wie die Budinen. Sie wurden mit den Slaven zusammengestellt und mit diesen einst unter dem Namen Sporen begriffen. Beide, Anten und Slaven (Sklavenen), sassen zu Procop's Zeiten hauptsächlich in der Steppe am linken Donauufer, da, wo zu Herodot's Zeiten Geten und Sarmaten. Sie verwüsteten jährlich aufs fürchterlichste Illyrien, Thracien, Griechenland, den Chersones und die von der ionischen Meerenge bis zu den Vorstädten von Byzanz sich hinziehenden Gegenden. Während Justinian's I. Regierung fielen sie, die Nachbarn der Slaven im Westen, mit einem grossen Heere in das Gebiet der Römer, wurden aber geschlagen. Endlich waren sie nebst Hunnen und Slaven Bundesgenossen der Römer. Zu ihnen gehörten auch die Wenden (Venedi, Budini bei Herodot), die sich, als Veneder, vor Chr. Geb. durch das südliche Europa nach Italien verbreitet hatten und anderntheils im 1. Jahrhunderte nach Chr. Geb. an die Weichsel und von dort an die Ostsee gezogen waren. [1]

1) Vgl. J. Potocki, a. a. O., I, 207, 208; II, 35.

Jornandes macht einen Unterschied zwischen Anten und Wenden, aber Procop kennt nur Anten nächst den Slaven oder Sklabenen. Ermanrik, König der Ostgothen, besiegt im Jahre 376 n. Chr. Geb. einen Theil der Slaven, unter denen auch Wenden. Ihre Stammverwandte sind die Böhmen, Polen, Cassuben und Obotriten. Unter den an die Weichsel und nach der Ostsee gezogenen Wenden zeichnen sich die Anten und Slaven aus.

3) Die Russen heissen auch Tauro-Scythen. Ein russischer Fürst ist schon zwischen den Jahren 306—337 nach Chr. Geb. Truchsess am Constantinopolischen Hofe.[1] Constantin Copronymus schliesst im Jahre 774 bei Barna Friede mit den Russen und Bulgharen, die gegen ihn marschirt waren. Michael II. Porphyrogenetes unternimmt im Jahre 866 einen grossen Zug gegen die Russen, ein grosses, sehr mächtiges, nach Georgius, wildes Scythenvolk, welches im Süden wohnte. Sie lassen sich taufen, nachdem sie früher Constantinopel eingeschlossen hatten. Ein anderer Theil derselben wird unter Basilius in den Jahren 867—886 getauft; sie nehmen einen Erzbischof bei sich auf, und sind noch sehr wild. Sie unternahmen einen neuen Streifzug unter Igor und Constantin Porphyrogenetes im Jahre 941, sowie Roman Lacapen, werden aber geschlagen und ihre Flotte verbrannt. Ihre, der vom Cimamos und Nicetas Choriates sogenannten Tauroscythen Wohnsitze, gegen welche Nicephor im Jahre 966 den Caloscyres sendet, liegen, nach Leo dem Grammatiker, am Asowschen Meere. Johannes trägt bei Swätosläw auf Frieden an, unter der Bedingung, dass sie das den Römern zugehörige Bulgarien verlassen. Nach den Arabern wohnten sie am Schwarzen Meere und in der Krimm (Wabia). Die Nachbarn der Russen im 10. Jahrhunderte sind die Patzinaken (Petschenegen). Kiew, der Sammelplatz derselben, heisst Sambalus. Die Drewier, Drungubiten (Dregowitschen), Kriwitschen, Sewerier und übrigen Slaven sind den Russen zinsbar. Von den Finnen werden sie Wennelanen und von den Letten Krewi genannt.[2]

---

1) Nach E. Kunik, Die Berufung u. s. w., II, p. 323, ist diese Nachricht von den lügenhaften Byzantinern rein erfunden.

2) Die Finnen (d. h. ein Volk, welches [wie die Ssabier] in sumpfigen Gegenden wohnt) sassen neben den Gothen an der Weichsel (vgl. L. Georgi, a. a. O., p. 319; K. F. Wiborg, a. a. O., p. 34), und zu ihnen gehörten die

Auf der andern Seite vermögen wir, ungeachtet der auch hier stattfindenden Dunkelheit, wieder drei Hauptvölker zu unterscheiden, unter welche sich die übrigen subsummiren lassen. Diese hiessen, nach chronologischer Folge, bei ihnen:

1) Hunnen (Unnen); 2) Ughuzen; 3) Türken.

An die Hunnen reihen sich:

a) Bulgharen; *b*) Chosaren; *c*) Abaren (Avaren);

an die Ughuzen:

a) die Uzen; *b*) Patzinaken; *c*) Kumanen; *d*) Madscharen.

Die Türken hingegen erscheinen, und anders konnte es nicht sein, unter diesem allgemeinen Namen. Zu ihnen schlagen wir Alanen und Zichen.

So findet meine frühere Eintheilung auch in den occidentalischen Schriftstellern ihre vollkommene Rechtfertigung. Verweilen wir daher, nach diesen einleitenden Winken, ehe wir uns weiter nach dem Osten Asiens wenden, noch einige Augenblicke bei der genauern Ansicht derselben.

I. Die sogenannten Hunnen sind, was Klaproth [1]) durch sehr schwache Gründe zu leugnen suchte, ihrem Ursprunge im Allgemeinen nach dasselbe Volk mit den Hiung-nu, aber doch, wie schon aus dem Vorhergehenden sich herausstellt, von denselben verschieden. Mit den politischen im Osten Asiens in Bezug auf die Hiung-nu bemerkten Umwälzungen lässt es sich recht gut vereinigen, wenn eine Völkerschaft der ersten, unter welcher ich die Un-Uighur verstehe, schon 200 Jahre vor Chr. Geb. im Westen des Kaspischen Meeres wohnte, die letzten aber 90 Jahre nach Chr. Geb. noch nicht bis zu den Quellen des Ischim in der Kirgisensteppe gedrungen waren. Die Namen derselben, welche nach Klaproth kein Türke aussprechen kann, sind, wenn man ihnen nur die ihnen aufgesteckte Larve abzustreifen vermag, echt türkisch, aber nur ebenso verdreht, wie etwa: Box (Beg), Togrilpix (Togrulbeg), Quolibey (Kubilai),

---

Esthen (nach Ptolemäus Osier, nach Plinius Aestii), die Velten, (Wilten, Witzen?) und die Carbonen; die Mordwa aber, nach Constantin, im Südosten Russlands, dort, wo auch die Aorsen und Siraken Strabo's umherzogen, in der grossen Steppe zwischen der Wolga und dem Don, welche an den nördlichen Abhang des Kaukasus grenzt.

1) Vgl. Tableaux, p. 240 fg., coll. L. Georgi, a. a. O., p. 322 fg.; Revue des deux mondes, 1852, Febr., p. 529 fg.

Cimesquinte (Samarkand), Boabdil (Abu-Abdileh), Tremit (Termeds), Boyar (Buchara), Quex (Kisch), Ceuta (Sebta, Septem [fratres]), Karmpantes (Charbende) u. a. m.[1]) Die Behauptung, es müssten die Hunnen den Woghulen angehören, weil die letztern jetzt in dem alten Lande der Ungarn wohnten, Ungarn und Hunnen aber zu demselben Stamme gehörten, ist ein Fehlschluss. Denn es ist ja damit noch nicht gesagt, dass sie immer dort gewohnt haben müssen, wo sie jetzt wohnen. Die aus der Sprache der Woghulen hergenommenen Beweise sind, als Beweise, viel zu winzig und unbedeutend. Die Sitten der Hunnen, besonders zur Zeit Attila's, entsprechen ganz den alttürkischen. Die vierzehn von Klaproth aufgeführten Stämme derselben, welche nur auf die grosse in den Schriftstellern stattfindende Verwirrung hindeuten, lassen sich leicht auf drei oder vier reduciren. Denn:

1) Akatsiren, Ackchozaren, weisse Hunnen, Saraguren (Saruguren)[2]), Kidariten sind dieselben. Hajatheliten, Abdeler, Epthaliten, Nepthaliten sind nur Verdrehungen von Tschele, Thiele, und ihre über dieselben mitgetheilten Andeutungen zeigen nur zu deutlich an, dass die Schriftsteller die unter sich verschiedenen Uighur mit einander verwechselt haben.

2) Utiguren (Utriguri), Uturguren, Ultizuren und Kutriguren sind wieder dieselben.[3])

3) Sabiren (Saviren, Sabir-ugor), Avàren (Abiren, Abir-Sebir) schliessen sich gleichfalls aneinander an.

Der Vittoren und Burugundi wird hier nur im Vorübergehen gedacht.

Da die Un-Uighuren und gewiss auch theilweise mit ihnen die Ughuz-Uighuren auf ihrem Zuge in den Westen die grossen Strecken von den Ufern des Orkhon und Jenisey bis zur Wolga u. s. w. durchwandern mussten, so zogen sie gewiss auch andere Völkerschaften, als die Abiren und Sabiren, d. h. die im westlichen Siberien sowie im Westen des Urals gelegenen Völkerschaften, mit in ihre

---

1) Denn in dem Boarex steckt بويروق, in Syrax سيراف u. s. w.

2) Vgl. zu ihnen und den folgenden S. Cassel, a. a. O., p. 199 fg. V. de St. Martin, a. a. O., p. 234 fg., nur nicht in seinem Sinne.

3) Vgl. A. Thierry, Fils et Successeurs d'Attila in: Revue des deux mondes, 1854, Tom. VIII, Livr. 3, p. 409 fg.

Verbindung hinein, und daher rechnete Strahlenberg [1]) nicht mit Unrecht die Tscheremissen, Permjäken, Wotjäken, Wogulen, Ostjäken und Barabinzen zu den Unnen, welche nach ihm anfangs Uighur hiessen, ging jedoch zu weit, wenn er auch Finnen, Lappen und Esthen zu ihnen zog. Wir haben es aus diesem Grunde also hier zu thun mit:

1) Hunnen (Unnen, Un-uguren, Uguren, Ugren) im engern Sinne des Worts; 2) Akatsiren (Chosaren); 3) Utiguren; 4) Abiren (Avaren, Sabiren); 5) Bulgharen.

1) Die Hunnen verliessen im Jahre 374 nach Chr. Geb. unter Anführung ihres Königs Balamir die Ufer der Wolga und der Palus Mäotis, und unterwarfen sich die Akatsiren. Mit ihnen griffen sie die am Don wohnenden Alanen an. Im Bündniss mit denselben zogen sie im Jahre 376 gegen die Ostrogothen, welche sie besiegten und zerstreuten. Nachdem sich diese jedoch ihnen unterworfen hatten, begaben sich die Visigothen, mit Valens' Erlaubniss, nach Thracien Die Hunnen eroberten so die an der Donau gelegenen Länder, welche anderthalb Jahrhunderte den Gothen angehört hatten, und die Ueberreste der letztern öffneten sich durch Griechenland und das Gebiet der Gaulen den Weg nach Spanien. Die Hunnen fangen nun im Jahre 380 nach Chr. Geb. ihre Verwüstungen in den römischen Provinzen an und dringen sogar im Jahre 425 bis nach Constantinopel. [2]) Nach einer wunderbaren Befreiung dieser Hauptstadt von ihrem Angriffe müssen die Byzantiner unter Theodor II. ihnen schweren Tribut zahlen, wie sie schon früher durch Geschenke sie beruhigt hatten. Ihr König Attila, der sich des Bleda entledigt hatte, ward im Jahre 444 Herr der Hunnen, Gepiden und Gothen, der in Pannonien gebliebenen Ostrogothen, der Sueven, Alanen, Quaden, Markomanen u. a., verwüstete im Jahre 447 das byzantinische Reich bis Constantinopel und erpresste durch übertriebene Forderungen unerhörte Geldsummen. Er drang im Jahre 451 nach dem Lande der Gaulen, verwüstete Trier, Strassburg, Speier, Worms, Mainz, Besançon, Laon, Toul, Langres, Metz und eroberte sogar Orleans im Jahre 452.

---

1) Vgl. a. a. O.

2) Stecken, könnte man fragen, in den Namen Balamir, Donatus, Kharaton, Poilas u. s. w. auch wogulische Elemente?

Bei Chalons sur Marne von dem Aëtius und Theodorich, König der Westgothen (Visigothen), gegen welche er besonders gezogen war, geschlagen, verwüstete er auf seinem Rückzuge Italien, das cisalpinische Gaulien, nahm Aquileja, plünderte Mailand und Pavia. Auf einem neuen gegen die Gothen und Alanen (?) unternommenen Feldzuge geschlagen, zog er sich im Jahre 453, seinem Todesjahre, noch weiter zurück. Unter seinen Söhnen, welche sich das Reich streitig machten, zerfiel dasselbe besonders nach einer neuen Niederlage von Seiten der Gothen im Jahre 461. Ein Theil der Hunnen ging über die Donau und erhielt von den Römern Besitzungen an den Ufern des Schwarzen Meeres. Seitdem verschwinden sie allmählich aus der Geschichte.

2) Die Chozaren (von Jornandes Akkaziren, in den russischen Chroniken weisse Ungarn oder Ugri, Ackchazaren, Saraguren [Sar-uguren] genannt), wahrscheinlich ein und derselbe Volksstamm mit den Aghatscheri, gehörten zum hunnischen Stamme, sassen in der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Geb. an den untern Ufern der Wolga und im Norden des Kaukasus an den Ufern des Kaspischen Meeres. Nach Moses von Chorene drangen sie über Derbend in Armenien ein und kämpften dort mit abwechselndem Glück am Kur mit dem Vagharsch und seinem Sohne Chosrew. Im Jahre 449 wurden sie von Attila unterworfen. Nach seinem Tode fielen sie unter das Joch der Bulgharen, waren auch Verbündete der Römer unter Theodosius. Einer ihrer Anführer heisst Kuridakh.[1]) Obgleich Chosru Anuschirvan[2]) Frieden mit

---

1) Wahrscheinlich: قوریدای, wie بوریدای, جیرقدای, بوقدای, تارقوتای u. s. w. Vgl. F. v. Erdmann, Vollständige Uebersicht der ältesten türkischen, tatarischen und mogholischen Völkerstämme u. s. w., p. 69, 79, 94, 105, 109, 111, 116, 119, 174, 175, und weiter unten. Wenn Strahlenberg (a. a. O., p. 195 not. c, p. 196, 271 not. b) den Namen der Chozaren von dem persischen chusar, nach ihm: properatio, festinatio et desertio ableitet und dieses als gleichbedeutend mit den Wörtern cursus und cursores aufstellt, so hat er gewiss sowohl in dieser Hinsicht, als auch insofern er durch Chozaren Seeräuber oder Corsicaner angedeutet wissen will, sich vergebliche Mühe gemacht.

2) Regierte von 531 bis 579 nach Chr. Geb. Wenn in den Schriftstellern oben mit den Bulgharen Unoguren und Saraguren zusammengestellt werden, so zeigt dies nur Verwirrung an.

ihnen schloss, so erneuerten sie doch ihre Einfälle in Persien und Armenien. Im Jahre 625 ging, nach den Byzantinern, der Kaiser Heraclius mit dem Könige der im nördlichen Kaukasus herrschenden Chosaren einen Frieden ein und erhielt von ihm Hülfstruppen auf seinem Zuge durch Lazien gegen die Perser. In der Mitte des 7. Jahrhunderts drangen sie plötzlich aus dem Innern Berziliens hervor, unterwarfen die jenseits des Dons gebliebenen Bulgharen und überschwemmten Alles bis zum Schwarzen Meere. Im Jahre 661 boten sie den Arabern die Spitze, wurden aber von ihnen im Jahre 733 zurückgedrängt, obgleich sie sich um 700 des grössten Theils der damals von uighurischen Stämmen besetzten Krimm bemächtigt, ihre Nachbarn, die Slaven am Dniepr und der Okka, die Poljänen, Severier u. a. zum Tribut verpflichtet hatten und sehr mächtig geworden waren. Doch fielen sie im Jahre 764 wieder durch die Kaspischen Pforten in Iberien ein und verwüsteten dasselbe öfters. Im Jahre 799 drangen sie bis nach Mawarennahr, werden aber seit dieser Zeit nicht mehr in der asiatischen Geschichte genannt. Das gute Verhältniss zwischen ihnen und den Oströmern dauerte ununterbrochen fort. Nach Constantin Porphyrogenetes waren sie Nachbarn der Tscherkessen, Uzen und Alanen, und Procop nennt sie sabirische Hunnen, d. h. aus Siberien eingewanderte Türkenstämme. Sie wohnten auch unter den Madschiaren an der Nordwestküste des Kaspischen Meeres, welches nach ihnen das Chozarenmeer genannt wurde. Die Araber nennen ihre Sprache eine von der türkischen (d. h. der ihnen bekannten) und persischen verschiedene, wie sie auch eine solche aus den oben angeführten Gründen sein musste, und Jakuti theilt sie in die schwarzen und weissen (gewiss in dem Sinne, in welchem ich diese Worte schon früher genommen habe). Sie nahmen verschiedene Religionen an und bekannten sich bald zum mosaischen, bald zum Indus-, zum Christen-, bald zum muhammedanischen Glauben, und verriethen auch hierdurch ihren ostasiatischen Ursprung. Die für ihren finnischen Ursprung von Klaproth u. a. angegebenen Gründe sind für denselben zu unbedeutend und keineswegs ausreichend.[1]) Später wohnten sie am Schwarzen Meere, wo sie im Jahre 1016 der Kaiser Basilius II. besiegte, ihren Fürsten Georgius Tzulus als Gefangenen abführend. Dadurch verloren sie die nach ihnen Chosarien ge-

---

1) Vgl. z. B. J. Potocki, Voyage, II, p. 231 fg.

nannte Krimm. Sie herrschten dann an dem Ufer des Kaspischen Meeres und in dem untern von der Wolga bespülten Lande, fielen jedoch unter die Herrschaft der Komanen, Uzen und Polowzer und verschwanden allmählich aus der Geschichte. [1]) An sie schliessen sich die sogenannten Kidariten an, welche in der Nähe des Kaspischen Meeres oder richtiger der Kaspischen Pforten wohnten und früher den Persern Tribut zahlten. Da sie jedoch im Jahre 460 den Tribut verweigerten, wurden sie von Firuz zu Paaren getrieben.

3) Die Utiguren (verderbt Uturguren und Ultizuren), zu denen die Kutriguren gehörten, sind wahrscheinlich die Nachkommen des an dem Utiger genannten Flusse einst ansässig gewesenen un-uighurischen Stammes. Sie sassen an den Ufern der Wolga und im Norden des Kaspischen Meeres, von der Mündung des Dons bis zum Cimmerischen Bosphorus, dann zwischen dem Don und der Donau. Sie kehrten über die Krimm nach Asien zurück, wohnten aber wieder längs dem Schwarzen Meere bis zur Wolga, vernichteten, vermittelst Justinian's List, die Kutriguren, fielen aber selbst als Beute den Avaren anheim. Gehören nicht auch zu ihnen die sogenannten Uitier (Uden, Udinen), welche an der Wolga und dem Ural als Nachbarn der Patzinaken (Petschenegen) angesiedelt waren? Oder hängen mit ihnen die Utigan des Raschidu-d-din zusammen? [2])

4) Die Abiren (Abaren, Avaren) und Sabiren (Sabir-ugur, Sabir-ugor), unter denen man höchstwahrscheinlich die im Westen von den Un-Uighuren einst wohnenden und sich auf ihrem Zuge nach Westen zu ihnen geschlagen habenden Einwohner des jetzigen westlichen Siberiens zu verstehen hat [3]), von den Byzantinern westliche Hunnen genannt, und den Hunnen an Kleidung und Sprache gleich, theilten sich in die westlichen und in die östlichen. Die erstern lebten nach Priscus ursprünglich in den Gegenden des Kaspischen Meeres, auch im Norden des Kaukasus. Sie standen schon seit 557 nach Chr. Geb. in Relation zu den Byzantinern.

---

1) Vgl. noch E. Kunik, a. a. O., p. 255 fg.

2) Vgl. oben.

3) Weiset uns das zwar spätere, bei den westasiatischen Schriftstellern gebräuchliche Abir wo Sabir nicht auf dasselbe hin? Vgl. über sie auch A. Thierry, a. a. O., 1854, T. VIII, Livr. 4, p. 739 fg.

Justinian I. überhäufte sie mit Geschenken und bestimmte sie, gegen seine Feinde zu ziehen. Sie verwüsteten zwischen 560 und 562 das Land der Anten, aber ihre an die Slaven, um von diesen Tribut zu fordern, geschickten Gesandte wurden ermordet. Da sie von den Byzantinern nichts mehr erpressen konnten, verliessen sie die Grenzen ihres Reichs und begaben sich zu den Franken im Jahre 566, doch kehrten sie im Jahre 568 an die Ufer der Donau zurück. Nach ihrem über die Utiguren und Gepiden davongetragenen Siege und der Unterjochung derselben verlangten sie Land und Tribut von den Römern, welche von ihnen im Jahre 573 besiegt Frieden mit ihnen schlossen. Im Jahre 581 zogen sie in das Land der Slaven, welche das römische Gebiet verwüsteten. Der mit den Römern dann angefangene Krieg endigte im Jahre 582 mit der Abtretung Sirmiums und der Zahlung eines jährlichen Tributs. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts unterjochten sie die im Osten Deutschlands wohnenden Slaven, drangen zu den im Osten der Elbe gelegenen Ländern, verwüsteten Thüringen und Dalmatien, erlitten jedoch von den im Norden des Schwarzen Meeres wohnenden Bulgaren eine neue Niederlage. Im Jahre 626 belagerten sie mit ihren Vasallen, den Slaven, Bulgharen und Gepiden, Constantinopel, verloren jedoch seit dieser Zeit das Uebergewicht. Carl der Grosse zog im Jahre 791 gegen sie über die Ems, verwüstete ihr Land und brachte Theilung und Uneinigkeit unter ihren Anführern hervor. Im Jahre 796 nahm Heinrich, Herzog von Friaul, ihr vorzüglichstes Lager ein, wo er unermessliche Schätze fand. Pepin trug am Ende einen vollkommenen Sieg über sie davon. Die Ueberbleibsel der Avaren wurden über die Theiss getrieben und von den Bulgharen im Jahre 802 gänzlich vernichtet. Die östlichen Avaren hatten nie den Til überschritten, aber im Jahre 597 von dem Chakan der Türken besiegt, zogen sie sich theils nach China, theils verbanden sie sich mit den Mergit, welches gewiss die Uighur-Mergit.[1]) Die zu den Abiren gehörenden Sabiren[2]) wohnten um das Jahr 456 am nördlichen

---

1) Nach Strahlenberg (a. a. O., Einl. p. 20 not. *) ist Avar, welches er für ein türkisches Wort in der Bedeutung: otiosus, iners, deses, vagus, errans nimmt, eine allgemeine Benennung. Nach Theophan gehören sie zu den Massageten, und nach Theophylact waren sie gleichfalls hunnischen Stammes. Klaproth hält sie für östliche Finnen.

2) Nach S. Cassel, a. a. O., p. 204: schwarze Abiren.

Fusse des Kaukasus mit andern verwandten Völkern. Von den Avaren vertrieben fielen sie den Unnoguren in die Hände. Im Jahre 516 drangen sie durch die kaukasischen Pforten, fielen in Armenien ein und verwüsteten Kappadocien, Galatien und den Pontus. In das von ihnen früher besetzte Land zurückgekehrt, wurden sie die Nachbarn der Zichen, verbanden sich mit den Römern und siedelten sich in ihrem Reiche an. Doch nach einem neuen plündernden Streifzuge nach Armenien und den Nachbarländern kehrten sie in ihr altes Vaterland zurück, wo sie bis zum Jahre 546 als Nachbarn der Alanen, Abasgen und Zichen wohnten, bald Römern, bald Persern Hülfe leisteten, aber um das Jahr 558 von den über die Wolga gezogenen Uighurischen Völkern gänzlich geschlagen wurden. Ihre nach Albanien geflohenen Ueberreste hielten es bald mit den Römern, bald mit den Persern und siedelten sich endlich am Kur an.

5) Die Bulgharen (Bulgaren) [1]) sind, nach Constantin, Nachbarn der Patzinaken (Petschenegen), mit denen sie des eigenen Nutzens wegen in Frieden lebten. Die Byzantiner sind ihres Ursprungs wegen unter sich uneinig. Einige nennen sie geradezu Hunnen, andere Hunnobundobulgaren, Kotragen, Scythen u.s.w. Später erst heissen sie Bulgaren oder Mösier. Ihre ältesten Wohnsitze verlegen die Byzantiner in das zwischen dem Don und der Wolga gelegene Land, welches eben daher von ihnen Gross-Bulgarien genannt wird. Sie setzten zuerst im Jahre 487 über die Donau, wurden aber von dem Ostrogothen Theodorich geschlagen. Im Jahre 493 machten sie einen neuen Einfall und verwüsteten Thracien auf eine furchtbare Weise; im Jahre 499 schlugen sie eine römische Armee, welche ihren neuen Einfällen zu begegnen bestimmt war, aufs Haupt, drangen im Jahre 502 von neuem gegen die Römer vor und nahmen Thracien und Illyrien. Seit dieser Zeit dienten sie im römischen Heere gegen die Ostrogothen. Im 7. Jahrhunderte an der Donau sehr mächtig geworden unterwarfen sie sich mit den Geten (Slaven) das ganze untere Mösien, welches nach ihnen den Namen Bulgarien erhielt. Theophan theilt uns, zur Zeit Constans', Nachrichten über im südöstlichen Russland angesiedelte Bulgaren, nach ihm Unnobundobulgaren und Kotragen

1) Falsch ist, was Strahlenberg, a. a. O., Einl. p. 28, über dieselben schreibt. Vgl. noch A. Thierry, a. a. O., 1854, Tom. VIII, Livr. 3, p. 414 fg.

genannt, mit. Obgleich seine Beschreibung ihres Landes verworren ist, so scheint doch das alte und grosse Bulgarien in dem 1. Jahrhunderte nach Chr. Geb. an der Ostküste des Asowschen Meeres bis zum Kuban und dem Don entlang bis zur Wolga sich erstreckt zu haben. Ihre Sprache war anfangs, wie es heisst, die türkische; später ward sie mit der slavischen vermischt und ging durch dieselbe ganz unter. Nach Nicephoras lag Gross-Bulgarien am Mäotischen See neben dem Flusse Kophines. Unter Constantin Pogonat brachen sie im Jahre 678 in Thracien ein, wurden vertrieben, vertrieben aber nachher wieder die Römer, welche ihnen jährlichen Tribut zahlten, nachdem sie sich viele getische (slavische) Stämme am heutigen Varna unterworfen hatten. Sie liessen sich im römischen Reiche nieder und sollen sich nach ihrem Fürsten Bulgar Bulgaren genannt haben. [1]) Als Bulgarien im Jahre 870 unter römischer Herrschaft stand, hatten die Serben, nach Constantin, bis zur Zeit ihres Fürsten Blastemer Friede mit ihnen, ihren Nachbarn und Bundesgenossen. Der gegen die Serben ausgezogene Bulgarenfürst Presciam richtete während eines dreijährigen Feldzuges nichts aus. Die Serben schlugen dessen Sohn Boris. Leo nennt sie Mösier und lässt sie aus den nördlichen, über die Kotragen, Chozaren und Komanen gelegenen Gegenden auswandern. Die Römer kennen blos die Westbulgaren, während die Araber uns Nachrichten über die Ostbulgaren mittheilen. Nach diesen sitzen sie an der Wolga und Kama, und nehmen im Jahre 633 nach Chr. Geb. die muhammedanische Religion an.

II. Die Ughuzen (Oghuzier, Ughuziden) waren, nach Chalcondylas, mächtig und in verschiedene Stämme vertheilt. Als Fürsten werden bei ihnen aufgeführt Duzalpes und dessen Sohn Oguzalpes (Ughuz der Löwe, oder Stier-Löwe), der nach der Alleinherrschaft strebt und mit den Griechen Krieg führt. Was der erwähnte Schriftsteller über Orthogrules und Otoman sagt, ist Faselei. An sie schliessen sich an:

1) Die Uzen (wahrscheinlich aus dem abgekürzten Ghuzen [2])

---

1) Aber wie hiessen sie alsdann früher? Etwa Hunnen, oder Scythen, oder Kotragen? Von anderweitigen Ableitungen darf nicht die Rede sein.

2) D. h. aus اوغوز oder اغوز ward غوز, wie aus اُورُوس — رُوس und aus غوز durch Auslassung des Punktes über dem ع — عُوز.

entstanden, weswegen sie Stammverwandte der Ghizen oder Kirgisen sein würden), bei den Russen Polowzer, im 9. Jahrhunderte nach Chr. Geb. nach Constantin Nachbarn der Petschenegen und Madschiaren an der Wolga und dem Jaik, sind, nach Cedren, ein unnischer Volksstamm, und wohnten an der Nordküste des Kaspischen Meeres. Sie vertrieben die Patzinaken (Petschenegen), ihre Nachbarn, westwärts und nahmen der Vertriebenen Wohnsitze ein, von denen einige bei ihnen zurückblieben. Dann wurden sie Nachbarn der Chosaren und erstreckten sich von der Wolga bis an das Asowsche Meer. Die Uzen trieben die Patzinaken über den Dniepr und Dniestr an die Donau, wo sie im Jahre 1065 nach Chr. Geb. unter Kaiser Constantin Ducas erschienen. Sie erneuerten ihre Einfälle in Bulgarien, Thracien und Macedonien, und wurden am Ende von Hunger und Pest, sowie von den Patzinaken aufgerieben. Sie fochten zwar noch mit den Römern gegen die letztern, aber im 12. Jahrhunderte verschwindet ihr Name gänzlich in der Geschichte.

2) Die Patzinaken (russisch Petschenegen, arabisch Bedschenack, nach Cedren Herodot's Basiliden, gleich den Kiptschacken) [1]) wohnten nach Constantin neben den Madschiaren und Uzen, zuerst an der Wolga und dem Jaik, gingen um das Jahr 894 nach unserer Zeitrechnung, nach der Vertreibung der Uzen, welche sie sich grösstentheils unterwarfen, über den Don und zerstreueten die Madschiaren. Im Jahre 900 nach Chr. Geb. treten sie als Beherrscher des ganzen Landstrichs vom Don bis zur Donau auf. Als Nachbarn der Russen stehen sie theils in freund-

1) Nach Strahlenberg, a. a. O., p. 271—273, der den Namen der Petschenegen von dem russischen Petsch oder Pietsch, nach ihm Hund (Hund heisst aber песъ [Pös] und Ofen печь [Petsch]), also falsch ableitet, sind die Peuciner, die Drewlenen oder Drewlener und die Petschenegen dasselbe Volk. Nach J. Potocki (Voyage, II, p. 32, 236) nannten die Hippomolgen des Homer, welche später noch unter dem besondern Namen der Nomaden und Hamaxobier auftreten, sich selbst Kangly wegen des Geräusches, welches sie mit ihren Wagen hervorbrachten, und aus eben dieser Ursache die Griechen sie Patzinaken von πατάσσω, woraus die Russen Petschenegen machten. Klaproth, hiermit nicht einverstanden, leitet es von dem türkischen Worte bâdjânak (affinis, mariti frater) ab (?). Als ob mit diesen Ableitungen etwas gewonnen wäre.

schaftlichen Verhältnissen zu ihnen, oder führen Kriege mit ihnen; als Nachbarn der Bulgharen und des Chersones treiben sie mit den dortigen Einwohnern Verkehr und Handel und leben in Frieden mit ihnen. Die uns von Constantin mitgetheilten Benennungen ihrer Fürsten, Völkerschaften und Gebiete, unter denen manche den rein türkischen Ursprung verrathen, sind grösstentheils auf das grässlichste entstellt. Im Jahre 1078 nach Chr. Geb. fallen sie mit den Kumanen Adrianopel an, zerfallen mit den letztern wegen Theilung der Beute und werden von dem Kaiser Alexius I. mit Hülfe der diesem verbündeten Kumanen im Jahre 1096 nach Chr. Geb. völlig vernichtet. Nach Anna Comnena werden sie auch Scythen genannt und in russischen Annalen, nach denen sie im 10. Jahrhunderte mit den Russen in Freundschaft und Feindschaft lebten, werden die Mongolen um das Jahr 1224 nach Chr. Geb. auch mit dem Namen Tataren, Taurmenen und Petschenegen belegt. Die letzten überziehen die Patzinaken mit Krieg und vertreiben sie. Die Patzinaken suchen sich im Westen der Wolga andere Sitze und kommen in das Land der Türken.

3) Die Kumanen [1]), welche sich, nach Plinius, im Kaukasus (eine ungenaue Bestimmung) aufhielten, von den Byzantinern Komanen, von den Russen aber Polowzer genannt werden, wohnten zwischen dem Don und der Wolga und von da bis zum Jaik. Sie wurden von den Patzinaken unterjocht; da aber diese von den Chozaren und Uzen bis an den Don gedrängt wurden, so setzten die Patzinaken über den Don, fielen über die hier wohnenden Madschiaren her, deren ein grosser Theil nach der Moldau und Siebenbürgen entfloh, bis sie am Ende (im 10. oder 11. Jahrhunderte nach Chr. Geb.) Herren der ganzen Küste des Schwarzen Meeres bis zum Don wurden. Ein Theil derselben blieb jedoch den Uzen tributpflichtig. Nach der Meinung einiger sollen sie den Namen Kumanen von der in der permischen Sprache Kuma genannten Kama, an der sie, wie später an der Wolga sassen, erhalten haben. Im Jahre 1078 fallen sie, vereint mit den Patzinaken,

1) Nach J. Potocki (Voyage, II, p. 34) nannten die Kumanen sich selbst Kiptschack und erscheinen in Europa nicht früher, als gegen das Jahr 1000 nach Chr. Geb. Nach A. Bürck's Marco Polo, a. a. O., p. 68, Anm. 51, soll der Name Kumanen oder Komanen aus Turkomanen durch Abkürzung entstanden sein.

Adrianopel an, schliessen jedoch ein Bündniss mit den Römern. Da die Patzinaken, welche die Römer in einer furchtbaren Schlacht später besiegt hatten, mit ihnen die überaus reiche Beute nicht theilen wollten, so brachten sie als Sieger diesen eine Niederlage bei und gingen dem mit den Patzinaken verbündeten Kaiser Alexius entgegen, der ihrer Stärke wegen sich zu einem Frieden mit ihnen verstehen musste und, von ihnen unterstützt, die Patzinaken gänzlich vernichtete. Im Jahre 1096 unternahmen sie einen neuen Zug gegen die Römer, wurden aber von ihnen besiegt, setzten dessenungeachtet im Jahre 1114 wieder über die Donau, ihre Einfälle in das römische Gebiet erneuernd. Der Kaiser Alexius schlug sie zurück. Sie wiederholten ihre Einfälle noch öfters, auch in Verbindung mit den Walachen (Blachen), bis sie theilweise in römische Kriegsdienste unter dem Kaiser Johannes III. Ducas traten, der ihnen Thracien und Macedonien als Wohnsitz anwies, theilweise im Jahre 1223 als Verbündete der Russen bei der Kalka geschlagen, im Jahre 1237 sich den Mongolen unterwerfen mussten. Späterhin zogen sie sich weiter westwärts mit den Madschiaren über die Donau, vermischten sich gänzlich mit denselben und gaben zur Bildung der heutigen Ungarn Veranlassung.

4) Die Madschiaren [1]) (Ogor, Ugor, Ugri, Ungri, schwarze Ungarn, im Gegensatze von Chozaren, den weissen) sassen anfangs im Ural, nach Constantin an der Wolga, als Nachbarn der Petschenegen, wurden aber von diesen, mit denen sie am Don zusammentrafen, gesprengt und vertrieben. Späterhin bewohnten sie mit den Chozaren die Ufer des Kaspischen Meeres und die der Kuma. Ihre älteste Geschichte ist dunkel und selbst bei den Byzantinern kommt nichts bestimmtes vor. Nach einigen Berichten gingen sie schon im Jahre 750 über die Donau, nach andern kamen sie im Jahre 889 nach Chr. Geb. nach Europa, fielen im Jahre 893 in Baiern ein, trieben im darauf folgenden Jahre die Petschenegen nach der Moldau, schlugen im Jahre 895 die Bulgharen, trieben die Petschenegen von der Moldau, setzten sich in Pannonien fest und eroberten im Jahre 898 Gross-Mähren. Nach dem Jahre 973 wurden sie zur christlichen Religion bekehrt. An der Kuma wohnten sie wahrscheinlich unter der Oberherrschaft der Chozaren, bis sie sich von ihnen trennten und gegen Westen zogen. In den

1) Vgl. über sie S. Cassel, Magyarische Alterthümer (Berlin 1848).

russischen Chroniken heissen sie oft **Ugri**, als ein Volksstamm, der anfangs im höchsten Norden wohnte, von da gegen Süden und dann gegen Westen auswanderte.[1])

III. Die **Türken**, früher in den Byzantinern **Massageten**, nach Menander auch **Saken** genannt, kommen in diesen oft vor, heissen gewöhnlich Völker türkischer Sprache, die weit im Osten Asiens und nordwärts vom Kaspischen und Schwarzen Meere, selbst auch im Kaukasus wohnen. Sie sind nach ihnen nur durch Dialecte verschieden, aber sich sonst in Lebensart und an Sitten gleich. Sie erobern das Reich Kiptschack, welches sich vom Dniestr bis zur Jemba erstreckte und im Osten mit

---

1) Nach J. Potocki, Voyage, II, p. 35, gehören die Ungarn zu den Hunnen, ebenso wie die Baschkiren und Metscheräken. Sie nahmen aber als Einwohner des Landes der Wogulen auch theilweise die Sprache der letztern an. Vgl. Klaproth, Tableaux, p. 274, 275; F. Kruse, a. a. O., p. 77, 78, 82, 83, 85, 109. Was haben die armen Finnen verbrochen, dass sie so oft herhalten müssen? Es leidet keinen Zweifel, dass **Ugri** und **Ungarn** dasselbe Volk mit den nach Westen ausgewanderten **Uighur**, was ja gleichbedeutend mit **Moger** (Verbündete) ist, waren und dass sie von dem Worte **Moger**, oder von dem Flusse **Madjar**, oder nach ihrem Hauptsitze **Madschar** den Namen der **Magyaren** oder **Madschiaren** erhalten oder angenommen hatten. Vgl. Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin 1856), Nr. 88 fg.; Castrén's Reiseberichte, p. 360; K. E. von Bär, Beiträge zur Kenntniss des russischen Reichs (Petersburg 1841), Bd. IV, p. 53 fg. Die besonders von Anton von Reguli in Anregung gebrachte Frage: „ob die Ungarn zu den Finnen gehören und als ihre Stammverwandte angesehen werden müssen" (vgl. u. a. Bär, a. a. O., Bd. IX, p. 231 fg.) kann daher kurz dahin beantwortet werden, dass sie 1) nur insofern zu dem finnischen Stamme gehören, insofern sowohl Ungarn als Finnen (Geten) aus dem altturanischen Reiche, diese früher, jene später, diese aus dem Westen, jene aus dem Osten desselben hervorgegangen waren, und 2) dass in der finnischen sowohl als in der ungarischen Sprache die Elemente des Alttürkischen sich vereint finden müssen, wie auch Geitlin (Theses, respond. C. G. Hjelt d. 27. Nov. 1841) und Schott (Ueber das altaische oder finnisch-tatarische Sprachgeschlecht [Berlin 1840], coll. A. Castrén's Reiseberichte, p. 76, 91, 135, 160, 367) für die erstere schon darauf hingewiesen haben. Aber eben daher gehören Ungarn zu den Finnen nur als entfernte Seitenverwandte zu ihren durch grosse Zeiträume von ihnen getrennten Vorgängern. Vgl. E. Kunik, a. a. O., II, p. 225 fg., 248 fg., 258. **Савельева Новыя Изслѣдованія**, p. 74.



der Kirgisensteppe endigte, nachdem sie Komanen, Petschenegen und Bulgharen unterjocht haben. Unter dem Vorgange Maniach's senden sie eine Gesandtschaft an den byzantinischen Kaiser mit einem in scythischer (turanischer) Sprache verfassten Schreiben. Justin fertigt im Jahre 569 eine Botschaft an sie unter dem Vorstande Zemarch's ab, der auf seiner Reise von der Wolga zu den Uguren gelangt. Der Chakan Disabul hielt sich im Thale des Eklagh zwischen Samarkand und Taschkent auf und schenkte dem Zemarch eine Kirgisin (Kerkis, Cerchis, Kerkes). Wenn die von den Uzen vertriebenen Patzinaken sich endlich an der Wolga andere Sitze suchten und in das Land der Türken gekommen sein sollen, so müssen schon im Jahre 894 dort Türken gesessen haben. Also ist die Benennung Türken sehr relativ. Auch gab es einen Türkenstamm, Chliataren genannt, der östlich vom Aralsee wohnte.

Unter Alanen, deren Namen ich schon früher als ein Collectivum gedeutet habe, ist vielleicht jetzt ein besonderer Stamm (der Türken?) zu verstehen. [1]) Denn grösstentheils werden die Alanen von einigen Byzantinern, z. B. Procop, mit Strabo's Albanern vertauscht[2]), und sie verstehen überhaupt unter ihnen alle lesgisch-türkischen, am östlichen Abhange des Kaukasus wohnenden Völkerstämme; bei andern Byzantinern, welche der Alanen um so öfter gedenken, verschwindet der Name Albaner ganz. Procop versteht unter seinen Alanen gewiss Türken, da er dieser nicht erwähnt. Nach andern Byzantinern waren die Alanen Christen, welche auf dem Gebirge im nördlichen Daghestan wohnten. Nach Chalcondylas grenzten die Alanen, Hunnen und Emben an das nördliche Iberien, und die Herrschaft der Alanen erstreckte sich sogar bis zum Kaukasus. Auch nach ihm waren sie Christen und verfertigten gute Waffen (Kubitschi, Zergeran [?]). Pachymeres stellt die Alanen, unter denen er wahrscheinlich Bergvölker türkischen Stammes versteht,

---

1) Klaproth versteht (Tableaux, p. 180) Osseten darunter. Vgl. noch J. Potocki, Voyage, II, p. 113, 114, und A. J. Sjögren, Ossetische Sprachlehre (Petersburg 1844).

2) Klaproth (Tableaux, p. 180) meint, dass sie den Namen Albaner von dem von ihnen bewohnten Gebirge erhalten haben, weil Alb oder Alp in der tatarischen Sprache Gebirge (vgl. oben) bezeichne.

mit Zichen, Gothen und Rhossen zusammen. Nach Constantin grenzten neun Gebiete des Chozarenreichs an Alanien.

Im Osten Asiens liefert uns dieser Abschnitt das Schauspiel eines fortwährenden, von den Chinesen nach Machiavellischen Grundsätzen unterstützten Kampfes der gedrückten Unterthanen oder Vasallen mit ihren sie bedrückenden Gebietern. Die Un-Uighur und Ughuz-Uighur, welche, wie wir gesehen haben, von den Kaotschang unterjocht worden waren, aber bald ein Spielball in den Händen der Türken, der Hoei-hu und der Chinesen wurden, fanden während dieser Umwälzungen gewiss die gerechteste Veranlassung, oder wurden gezwungen, sich in Verbindung mit andern benachbarten, gleichfalls unzufriedenen oder sich ihnen anschliessenden Völkern unter ihrer Firma grösstentheils nach dem Westen zu ziehen und dort die grosse Katastrophe hervorzubringen, von der wir schon früher gesprochen haben. Von ihnen waren die sogenannten Kian-kuen, welche sich durch ihr röthliches Haar, helles Gesicht und grünlich-blaues Auge auszeichneten, als eine stolze, hochtrabende, an den Ufern des Jenisey in einem sumpfigen und im Winter mit Schnee bedeckten Lande angesessene Nation zurückgeblieben. Doch waren auch sie bald gezwungen, im 3. Jahrhunderte nach Chr. Geb. den als eine Schaar ihren Herren, den nördlichen Sian-pi entlaufener Sclaven, in Schensi sich festgesetzt habenden sogenannten Türken (Tu-kiu) [1]) sich zu unterwerfen, mit denen sie sich vermischten. Diese, bis zum 6. Jahrhunderte sich als Unterthanen der Jeu-jan, welche sie in ihren Schutz genommen hatten, rechnend, empörten sich, zu grosser Macht emporgestiegen, auch gegen diese ihre Oberherren und bemächtigten sich im Jahre 553 n. Chr. Geb. ihres Reichs. Zwar blieben sie wegen der grossen Ausdehnung ihres Staates und ihrer Tapferkeit lange vereint, zerfielen aber mit der Zeit in die östlichen, westlichen und nördlichen, dessenungeachtet noch immer einen Grosschan als den Oberherrn ihrer

---

1) Vgl. Gabelentz in: Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes (Göttingen 1839), Bd. II, p. 70; St. Martin, Histoire du Bas empire (Paris 1828), T. IX, p. 387.

unzähligen Völkerschaften anerkennend; sie führten aber durch ihre beständigen wechselseitigen Kriege miteinander am Ende die Ursachen zu ihrem gänzlichen durch die sogenannten Hoei-hu bewirkten Untergange herbei. Denn diese, welche als die Ueberbleibsel der eigentlichen Uighur im Osten Asiens mit den übrigen Zweigen derselben ein eigenes Reich bildeten und als Vasallen unter der Oberherrschaft der Türken, der Sclaven ihrer Vorfahren, standen, waren im 6. Jahrhunderte von ihnen, ob ihrer Grausamkeit, unter der Anführung eines gewissen Sche-kien abgefallen, und hatten anfangs am Flusse Solim und später am Ufer des Tho-lo ein eigenes Reich gegründet. In demselben traten die Kian-kuen anfängs als Unterthanen der Sie-yen-tho, des prädominirenden Stammes der Hoei-hu auf, wurden dann im Jahre 648 die Herrscher der Hoei-hu, aber von den letztern im Jahre 759 n. Chr. Geb. wieder gänzlich geschlagen, und erhielten von ihnen den Namen der Hakas, Hia-ka-szu (d. h. röthliches Haar), der Vorfahren der Kirgisen unserer Zeit. Dessenungeachtet bestanden sie in einem eigenen, von einem Fürsten verwalteten Reiche unter der Oberherrschaft der Sieger fort und hatten Verbindungen mit den Arabern, den Thu-fan und Ko-lu. Als aber wegen des harten Drucks der Hoei-hu mehrere ihrer Unterthanen durch Empörung, Abfall und Aufruhr die grössten Unordnungen in ihrem Reiche herbeigeführt hatten, trug der Oje (Fürst) der Kian-kuen, diese Umstände benutzend, auch für seinen Theil, nach einem zwanzigjährigen Kampfe mit ihnen, den Sieg über sie davon, und zwang sie im Jahre 846, zu den Schy-goei [1]), einem tungusischen Stamme und von dort, nach dem Siege über die letztern im Jahre 848, in den Westen des südlichen China's nach Kan-tscheu und Scha-tscheu zu fliehen. So wurden die Kian-kuen Herren des ungeheuern Reichs der Hoei-hu. Sie kehrten jedoch in den vorigen Zustand ihrer Ohnmacht und

---

1) Die Schy-goei, wie die Chinesen seit dem 7. Jahrhunderte die Tungusen im Allgemeinen benannten, waren ein aus mehreren Horden bestehendes schwaches und armes, und den Türken (Tu-kiu) sonst unterworfenes Volk, welches mit den Khitan desselben Stammes eine der Moho verwandte Sprache redete. Sie theilten sich in die südlichen (25 Horden) und in die nördlichen (9 Horden). Von den letztern stammen die jetzigen Tungusen, deren im Osten vom Baikal gelegenes Land sehr kalt war. Vgl. Klaproth, Tableaux, p. 91, 92.

ihr altes an dem obern Jenisey gelegenes Vaterland bald zurück, seitdem die Khitan, eine andere tungusische Nation, besonders im Jahre 872 nach Chr. Geb., also nach 24 Jahren, alle Länder derselben verschlungen hatten. [1]) Um diese Zeit erscheinen zuerst Tataren und Mo-ho in der chinesischen Geschichte, erstere als ein Stamm der letztern, welche im Nordosten der Hia und Khitan wohnten. Die Mo-ho, ein Tungusenstamm, theilten sich in sieben Hauptstämme, lebten an Flüssen, in Gebirgen und Erdhöhlen und hatten weder Ochsen, noch Hammel, oder Pferde. Der chinesische Kaiser Yang-ti (Dynastie Sui) vereinigte diese sieben Horden im Anfange des 7. Jahrhunderts unter dem schon erwähnten, allgemeinen Namen. Die Koreer vermischten sich mit ihnen um das Jahr 677 und gründeten am Ende des 7. Jahrhunderts ein mächtiges Reich Phu-hai, welches einen grossen Theil Korea's einnahm, aber im Jahre 925 mit der Eroberung Korea's durch die Khi-tan aufhörte. Späterhin wurden sie von dem chinesischen Kaiser Hian-tsung (Dynastie Thang) unterworfen und China einverleibt.

Einige Forscher haben diese Mo-ho für die Vorfahren der spätern Mongolen (Mogholen) gehalten, andere wieder diese Meinung geleugnet, oder zum wenigsten an derselben gezweifelt, weil die Munggu oder Mung-gu-szu nur erst seit dem Jahre 1135 nach Chr. Geb. in den chinesischen Annalen erscheinen. Wenn wir die unbestimmten Anzeigen der chinesischen Annalen mit den fabelhaften und verwirrten Erzählungen der westasiatischen Schriftsteller zusammenhalten [2]), so ergibt sich aus ihnen Folgendes:

1) Die später sogenannten Mongolen waren, nach den uns aufbewahrten, obgleich dunkeln Nachrichten zu schliessen, vor dem 4. Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung noch ein selbstständiges Volk, deren Selbstständigkeit durch die Türken, welche sich von dem Loose der Sclaven zu dem der Herrscher emporgeschwungen hatten, vernichtet wurde. Diese Türken rissen sich im 4. Jahrhunderte von den im Westen und Süden des Baikals sitzenden Sian-pi los, zu denen auch die Kian-kuen gehörten. Die letztern trugen im Jahre 846 den Sieg über die Hoei-hu davon und

1) Vgl. ebend. p. 169 fg.

2) Vgl. die besondere Anmerkung 4.

wurden Herren ihres Reichs. Sie kehrten jedoch, durch die Khi-tan bald ohnmächtig geworden, schon im Jahre 872, also nach 25 Jahren, in ihr altes Vaterland zurück.

2) Die später sogenannten Mongolen können nicht die Mo-ho sein, weil diese, obgleich tungusischen Stammes, eine ganz andere Bestimmung in der Geschichte haben und unter dem Namen der Kin als die Feinde Temudschin's d. U. auftreten.

3) Die Mongolen werden ein Stamm der nomadisirenden Türken, aber auch zugleich ein Stamm der Tataren genannt, woraus hervorgeht, dass Tataren und Türken identisch sind. Die Chinesen kennen weder eine mongolische noch eine tatarische Nation, aber wohl eine tungusische, eine Sian-pi und eine türkische.[1])

4) Die Tataren, als Tataren, bildeten nie an und für sich ein eigenes Reich, welches sich durch seine Macht oder seinen Umfang ausgezeichnet hätte. Sie erscheinen erst sehr spät am Ende des 9. Jahrhunderts nach Chr. Geb. als Unterthanen.

5) Die mit dem Tur zusammenhängende Wolfsmanifestation findet sich bei Uighur, bei Türken und Mongolen. Von den Tataren keine Zeile, obgleich sie auch bei ihnen vorhanden sein müsste, da sie zu den Mongolen gehören.

6) Die im Raschidu-d-din uns aufbewahrte fabelhafte Nachricht über die Flucht nach dem Engpasse Kun, welche mit der Wolfsmanifestation in innigem Zusammenhange steht, bezieht sich auf Uighur, Türken und Mongolen.

7) Dieselbe Tradition der nach dem Engpasse Kun geflohenen Kian und Neguz gibt Veranlassung zu dem Stammnamen der Kian.

8) Die Eisen- oder Berggrubenbearbeitung findet sich bei Türken, als Unterthanen der Jeu-jan, und auch bei Mongolen in dem Zustande ihrer Unterdrückung. Von den Tataren kein Wort.

9) Die Tataren sitzen im 9. Jahrhunderte, in welchem sie zuerst in der chinesischen Geschichte auftreten, in Hosi und Tangut, also dort, wo die Hoei-hu, deren Unterthanen sie geworden waren.

---

1) Wenn die Chinesen die türkische Nation nur aus Hiung-nu und Tu-kiu zusammensetzten, so war dies eine auf spätern Erscheinungen beruhende Ansicht, und daher lassen sich diese drei von ihnen angenommenen Nationen füglich auf zwei reduciren.

10) Das Wort Mung bedeutete ursprünglich: schwach, aufrichtig, und erhielt erst später unter den Kian die Bedeutung: brav, stolz, trotzig, unerschrocken, reissend, stark. Mung war daher ein Beiname, dessen Bedeutung nach den Umständen einer Veränderung unterlag und unterliegen konnte. [1])

11) Der Name der Tataren (Tha-tha, Tha-tsche), gewöhnlich Tha-tse, verächtlich Sao-thase (die stinkenden Tataren), auch Ta-tal, wofür gleichfalls Tii (Hund) gebraucht wurde, war eine Erfindung der Chinesen, welche anfangs mit ihm die von den Hoei-hu unterworfenen Türken (Tu-kiu), im engern Sinne dieses Worts, und später alle nördlichen Barbaren, die westasiatischen Völker, ja selbst die Europäer (Russen, Tupi-thase, d. h. Tataren mit der grossen Nase) belegten. So hiessen auch die Khi-tan bei ihnen Tha-tse.

12) Die Kian-kuen zeichneten sich durch ihr röthliches Haar und blaugrünes Auge aus, die nächsten Vorfahren Temudschin's d. U. gleichfalls durch ihre helle Gesichtsfarbe und ihr blaugrünes Auge.

Aus allem diesen geht hervor:

1) Tataren und Mongolen sind Beinamen, ersterer für die wieder in den frühern Zustand der Sclaven oder Unterthanen zurückgekehrten Herrschertürken, welche den Chinesen so viel zu schaffen machten. Die Beschreibung dieser Türken nach den chinesischen Schriftstellern, verglichen mit der Beschreibung der Tataren nach Raschidu-d-din, stimmt im Allgemeinen ganz mit einander überein. Später ward er auf alle andere ausgedehnt, oder ward eine so allgemeine Benennung wie die der Türken. Der Name Mongolen entstand vielleicht anfangs daher, weil sie sich nicht als Herrscher aufrecht zu erhalten verstanden, sondern in ihr Vaterland zurückkehrten, oder ward durch den erwähnten frühen Untergang derselben, oder endlich auch durch die Einfachheit ihrer nomadischen Sitten bedingt. [2]) Sie nahmen ihn aber später, als Herrscher aufgetreten, in einer andern ehrenvollen Bedeutung wieder an.

---

1) Ueber die Ableitung des Wortes Mongol von dem nicht existirenden Flusse Mon (Mon-gol) durch D. Bansarow (vgl. И. Березина Шейбаніада (Kasan 1849), Tom. I, p. 1 fg.) habe ich mich schon anderswo ausgelassen.

2) Aehnliche Ansichten, wie die Chinesen sich von Türken und Sian-pi gebildet hatten, finden bei den Russen von den Tataren und Tschuwaschen statt.

2) Mongolische Stämme treffen wir noch heute auf dem ihnen heiligen Boden am Baikal an. Die U-huan und Sian-pi sassen ebenfalls dort. Zu ihnen gehörten die Kian-kuen, welche jedoch, nach der Unterwerfung der Khi-tan, wieder in ihr Vaterland zurückkehrten. Alle diese Verhältnisse, mit einander zusammengehalten, scheinen zur Genüge darzuthun, dass die Mongolen, welche noch jetzt am Baikal, als ihrem Stammlande, sitzen und ihren Ursprung von den Kian in dem Engpasse Kun ableiten, unter den U-huan, Sian-pi und Kian-kuen stecken. Sie gehörten zugleich, von den Unterthanen Tur's, den Türken, unterworfen, als Uighur und Bédè zu den nomadisirenden Türken, welche späterhin Tataren genannt wurden, heissen aber im Gegensatze von diesen, den weissen, schwarze Tataren. Die am Baikal, Jenisey u. s. w. sitzen gebliebenen Stämme der Sian-pi wurden wahrscheinlich unter dem Namen der wilden und Wasser-Mongolen begriffen.

3) Die Sprache der Tataren ist, wie wir aus den noch heute zu Tage liegenden Erscheinungen wissen, die der übrigen Türken. Der Tatar nennt sie selbst die türkische und liebt den Namen Tatar als den seinigen nicht. Die mongolische musste, nach den von mir mitgetheilten Ansichten, von der der Tuckuz-Uighur, oder Hiung-nu und ihrer Nachkommen an und für sich schon verschieden sein. Diese ward durch die unzähligen, im Verlaufe vieler Jahrhunderte beständig stattgehabten Reibungen mit andern mannichfaltigen Völkern in die türkische umgewandelt, während die ähnlichen Reibungen bei weitem weniger ausgesetzte der Sian-pi oder des Stammes Kian-kuen, welcher in sein Vaterland zurückkehrte, das Nomadenleben fortsetzte und erst im 12. Jahrhundert als Herrscher auftrat, in ihrer Reinheit sich erhielt. Dies liefert uns einen neuen schlagenden Beweis, dass die Sprache der spätern Ost-Uighur zur Zeit Temudschin's des Unerschütterlichen schon die türkische sein musste.

4) Daher konnte Raschidu-d-din mit vollem Rechte sagen, dass früher, d. h. in den ältesten Zeiten, alle Türken, Tataren und Mongolen an Sprache und Gesichtsbildung sich ähnlich gewesen seien. Denn Türken oder Tataren waren aus den auf dem Gebirge Tang-nu und dem grossen Altai angesessenen Tungusen, Mongolen aber von den Ufern des Baikal hervorgegangen. Daher durfte er auch die Khitan und Dschurdscheh (Tungusen der Nation Su-tschin, heute Mandschu) mit gleichem Rechte zu den Mongolen zählen.

5) Aus diesem Grunde die bei Raschidu-d-din beliebte Eintheilung [1]) in:

a) Türkische Völkerschaften, welche man heutzutage Mongolen nennt;

b) Türkische Völkerschaften, welche in ältern Zeiten Mongolen waren;

c) Türkische Völkerschaften, deren jede ihren eigenen Padischah hatte;

welche das im Vorigen Auseinandergesetzte von neuem beweiset, uns die Stämme kennen lehrt, welche weisse und schwarze Tataren genannt wurden, und zugleich auf einige besondere, kleinere türkische Reiche hindeutet, welche von einem souveränen Fürsten, aber nicht wie die übrigen unter eigenen Vorständen stehenden Doppelstämme von einem selbsterwählten, in seiner Machtvollkommenheit sehr beschränkten Oberhaupte regiert wurden. Dies letztere lehrt uns die Geschichte der Vorfahren Temudschin's d. U. Dieser Eintheilung zufolge müssen also die unter *a*) angegebenen zur tungusischen (türkischen [weisse Tataren]), die unter *b*) angegebenen zur Sian-pi (mongolischen [schwarze Tataren]) Nation gehören, die unter *c*) aber diejenigen sein, wie sie es wirklich sind, welche sich während der mannichfaltigen politischen Wirren aus den sogenannten Türken oder Tataren am Ende wieder zur Selbstständigkeit herangebildet hatten. Jesugai Behader, der Vater Temudschin's d. U., verband die unter *a*) und *b*) genannten schon grösstentheils zu einem geschlossenen Ganzen, und Temudschin selbst vollendete das von ihm eingeleitete, so ehrenvolle Werk, zu *a*) und *b*) noch *c*) hinzufügend, also alle in den ältesten Zeiten sowohl zur hellen als dunkeln Race, sowohl zur tungusischen als Sian-pi und dschetisch-turanischen Nation Gehörenden, mit wenigen Ausnahmen, zu dem von ihm, gleich einem zweiten Ughuz, gegründeten Gesammtreiche vereinend.

6) Wenn die Kirgisen unserer Tage, gleichfalls die Nachkommen der Kian-kuen, zwar ihrer Gesichtsbildung, aber nicht der Sprache nach den Mongolen ähnlich sind, so musste auch diese Verschiedenheit, welche sich erst nach sieben Jahrhunderten ergibt, durch mannichfaltige uns bekannte und unbekannte Umstände

---

1) Von ihr und den sie betreffenden Stämmen wird noch weiter unten ausführlich die Rede sein.

und Verhältnisse entstanden sein. Oder auch die Mongolen vindicirten sich, zu Herrschern emporgestiegen, diesen Ursprung von den Kian-kuen, als einen ehrenvollen. Die Benennung Mung-gu-szu führt wahrscheinlich eben dahin.

7) Das Eisenschmelzen oder Eisenschmieden bezieht sich gleichfalls auf ihren Ursprung aus dem Altai, wo sie höchstwahrscheinlich zu der Bearbeitung der Bergwerke gebraucht wurden, oder auch es ist ein Seitenstück zu der Völundsmythe der Gothen. [1])

8) Dem zufolge behielten die während der politischen Verwirrungen nach dem Westen ausgezogenen, sowie die in einzelnen kleinen Reichen im Osten Asiens fortbestehenden Türken den Namen der Türken, die aber als Nomaden und Unterthanen im Osten Asiens und an der Nordgrenze China's sitzen gebliebenen Türken erhielten von den Chinesen den anfangs speciellen, nachher allgemeinen Namen der Tataren und wurden in weisse und schwarze, in wilde und Wassertataren eingetheilt. Die schwarzen Tataren traten nach dem Siege über die weissen und die übrigen, in eigenen Reichen bestehenden Türken als Mongolen auf, breiteten ihre Herrschaft nach dem Osten Europa's aus und bürdeten so auch den Westtürken den Namen der Tataren und Mongolen auf, diejenigen ausgenommen, welche in Kleinasien von ihnen unangetastet, den Namen der Türken, als Osmanen u. s. w. mit sich nach Europa übertrugen.

Nach diesem langen Abwege, auf den uns die berührten Gegenstände nothwendiger Weise führen mussten, kehren wir zu dem früher abgehandelten wieder zurück, um das Gemälde zu vollenden, welches wir über die in Rede stehenden Völker zu entwerfen gesonnen sind.

Die Khi-tan, eine tungusische Nation, die frühern Unterthanen der Hiung-nu und der Türken, theilweise auch der Koreaner, gründeten, ungeachtet sie für Unterthanen der Türken galten, zu grosser Macht emporgestiegen, unter ihrem Anführer Apaokhi im Jahre 872 ein mächtiges Reich unter dem Namen des Reiches der Khi-tan oder Liao, welches sich durch seinen bedeutenden Umfang, sowie die Menge seiner Unterthanen, sein unzähliges, sich

1) Vgl. Wiborg, a. a. O., p. 227, coll. p. 244, 245, 274 fg.; Dr. Kellgren, Das Finnische Volk u. s. w. in: Jahresbericht der D. M. G. für das Jahr 1846, p. 188 fg.

auf fast 2,000,000 Krieger belaufendes Heer und seine unermesslichen Reichthümer auszeichnete. Dessenungachtet empörte sich ein Unterthan desselben, Agutha, Anführer der schon erwähnten, hier unter dem Namen Ju-tschin (Niu-dschin, Niu-dsche) jetzt wieder auftretenden Mo-ho, schlug die Khi-tan zu wiederholten Malen, nahm ihnen einen grossen Theil ihres Reichs ab und gründete im Jahre 1115 nach Chr. Geb. das Reich der Kin (Gold, im Gegensatze von Liao [Stahl], welches der Rost zernagt habe), welches die Mongolen das der Altun-Chane (goldenen Herrscher) nannten. Die Chinesen, welche von den Khi-tan sehr hart mitgenommen worden waren, denn diese hatten sich vier ihrer nördlichen Provinzen unterworfen und die übrigen zum Tribut verpflichtet, wandten sich nun an die Kin, um den Liao das Garaus zu machen, führten aber so die erstern in ihr Reich ein, dessen diese sich bis zum Hoang-ho bemächtigten. Obgeich die Kin mit der Zeit alle die Staaten erobert hatten, welche früher das Reich der Hiung-nu, Türken (Tu-kiu) und Khi-tan bildeten, so verweigerte doch Temudschin, der damalige mongolische Alleinherrscher, welcher alle türkischen Völkerstämme sich unterworfen hatte, im Jahre 1211 die Entrichtung des früher von seinen Vorfahren und ihm bis dahin gezahlten Tributs, fing aus mehreren wirklichen oder Scheingründen Krieg mit den Kin an und zertrümmerte ihre Macht im Jahre 1234.

Ich wende mich jetzt noch zu der ins Einzelne gehenden Beschreibung dieser verschiedenen, schon angedeuteten, auf- und untergegangenen Reiche, um dann mit grösserer Ruhe nach diesen ungeheuern, im Verlaufe von sieben Jahrhunderten vorgefallenen politischen Umwälzungen mich zu der genauen Auseinandersetzung des Hauptgegenstandes begeben zu können, welchem ich diese Schrift gewidmet habe.

1) Reich der Uighur.

Tschhu-lo, Kaiser der Jeu-jan, welcher den letzten, das Land der Uighur besitzenden König der Liang des Nordens geschlagen und vernichtet hatte, gab das Königreich der Ost-Uighur dem Khan-pe-tscheu. Die Nachfolger desselben wurden bald den Türken Kao-tschhe, deren vorzüglichstes Lager im Westen des Sees Si-hai oder Balkhasch war, tributpflichtig, und dann im Jahre 606 nach Chr. Geb. den Türken (Tu-kiu) im eigentlichen Sinne dieses Wortes. Die das Reich der Türken zerstörenden Un-

ordnungen veranlassten den König der Uighur, Kao-tschhang, sich im Jahre 630 den Chinesen zu unterwerfen. Mit dem chinesischen Kaiser Tham-thai-tsum wegen der bei ihm über sie eingelaufenen Klagen und des ihm vorenthaltenen Tributs zerfallen, sandte dieser im Jahre 640, unter Anführung seines Feldherrn Heu-kiun-tsii ein Heer in ihr Land, welches mehrere Städte und feste Oerter zerstörte und sogar die Hauptstadt angriff. Der König der Uighur, der letzte der neun Regenten dieser Dynastie, welche 134 Jahre gedauert hatte, starb vor Schrecken, und sein Sohn ergab sich dem chinesischen Kaiser auf Discretion, welcher ihn nebst seinem Bruder als Brigadegeneral in seiner Garde anstellte. So ward das Königreich des Kao-tschhang chinesische Provinz unter dem Namen Sie-tscheu (d. h. westliche Provinz). Im 8. Jahrhunderte wurde das Land der Uighur, wegen der in China vorgefallenen Unruhen, im eigentlichen Sinne von den Türken Hoei-hu besetzt. Nach der Zerstörung des Hoei-hu Reichs durch die mächtig gewordenen Kia-kia-szu (Kian-kuen, Hakas, Vorfahren der Kirgisen), deren Oji sie im Jahre 840 schlug und zerstreuete, aber noch mehr im Jahre 848, hatten die Uighuren ihre eigenen Könige, welche die Vasallen der Khi-tan oder Liao wurden und als solche bis Temudschin d. U. blieben.

Die in festen Wohnsitzen angesiedelten Uighur zeichneten sich durch ihre Aufklärung aus, hatten Schriftsprache, Bibliotheken, Annalen und Tempel. Die herumziehenden, welche den grössten Theil des Volkes ausmachten, durchwanderten mit ihren Heerden die im Norden des himmlischen Gebirges und zwischen den Flüssen Orkhon und Irtysch gelegenen Gegenden. Sie waren übrigens grausam und räuberisch, schrieen beim Donner furchtbar und schossen während desselben mit Pfeilen nach dem Himmel. Ihre Sitten waren im Allgemeinen den der übrigen türkischen Völkerschaften ähnlich.

2) Reich der Sian-pi.

Thai-tsu, ein Enkel des Sche-y-kien, der den Verfolgungen des Fu-kien entgangen war, bestieg nach ihm den Thron, nahm im Jahre 398 den Kaisertitel an, siegte über die nördlichen Türken und die Kao-tschhe, unterwarf sich das Reich Si-yen-tho und nahm chinesische Sitten und Religion an. Er wurde von seinem eigenen Sohne Ta-po-schao vergiftet, worauf das Reich wieder in Unordnung und

Anarchie verfiel. Nach einem schleunigen Regierungswechel, nach verschiedenen zweideutigen Kämpfen mit den Chinesen, sowie nach der Theilung des Reichs in das östliche und westliche, aus der die Dynastieen Pe-tsi und Pe-tscheu hervorgingen, ward es, geschwächt, im Jahre 577 eine Beute der Chinesen.

3) Reich der Jeu-jan.

Um das Jahr 377 nach Chr. Geb. wurden beide Theile dieses Reichs von den Sian-pi unterworfen. Die so entstandene anarchische Unordnung suchte Sche-lun, der Sohn des Yun-he-ti, nach dem Jahre 385 wieder zur Ordnung zurückzuführen, welcher die Kao-tschhe und nördlichen Türken besiegte und dem verfallenen Reiche eine neue Verfassung gab. Seine Nachfolger, unter denen sich Pa-ye-khi, welcher die Hiung-nu im Jahre 402 unterwarf und den Titel Chackan annahm, durch seine Macht auszeichnete, führten bald Kriege mit den Chinesen, bald mit den Kao-tschhe, bald mit den Sian-pi, denen sie Tribut zahlten, und unterjochten im Jahre 516 gänzlich die Kao-tschhe. O-no-wei vereinigte alle Theile des frühern Reichs wieder zu einem Ganzen, kündigte den Sian-pi den ihnen zu liefernden Tribut auf und nahm daher den Titel So-lien-teu-pim-teu-fa-chan (unerschütterlicher Kaiser) an. Doch Tu-men, der König der Türken, welcher sich gegen ihn empört und ihm eine grosse Niederlage beigebracht hatte, gab die Veranlassung zu einem Selbstmorde im Jahre 546. Den dadurch entstandenen anarchischen Zustand benutzten die Türken (Tu-kiu) und unterwarfen sich nach dem Jahre 555 n. Chr. Geb. mit leichter Mühe das Reich der Jeu-jan.

4) Reich der Türken.

a) Oestliche. Nach einer in den chinesischen Schriftstellern sich findenden Ueberlieferung [1]) waren die Türken (im engern Sinne dieses Wortes, die sogenannten Tu-kiu) anfangs ein Haufe Barbaren, welche sich in dem Gebiete der im westlichen Schensi gelegenen Stadt Pin-leam festgesetzt und deren Anführer als Familiennamen, am Ende der Regierung des Sche-tsu, Kaisers der Sian-pi, den Namen A-sse-naa (Wolf) angenommen hatten. Der sogenannte Anführer derselben ergriff mit 500 Familien seiner Unter-

1) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 40; Klaproth, Tableaux, p. 114 fg.

thanen die Flucht und unterwarf sich den Jeu-jan, welche ihnen einen Wohnsitz am Fusse des westlichen Altai anwiesen. Hier wurden sie, wegen ihrer ausgezeichneten Kenntnisse in der Kunst Waffen zu schmieden, von ihnen dazu gebraucht, um ihre Waffen zu schmieden, und wuchsen allmählich zu einer bedeutenden Macht heran. Der siegreiche Erfolg ihrer gegen die Kao-tschhe getragenen Waffen, denen sie 500,000 Familien raubten, veranlasste ihren hierüber aufgeblasenen Anführer Tu-men, der den Titel Ilchan [1]) trug, im Jahre 532 nach Chr. Geb. eine Gesandtschaft nach China abzufertigen und sogar im Jahre 546 um die Hand einer Tochter seines Souveräns O-no-wei anzuhalten. Die Verachtung, mit der dieser seinem Antrage entgegenkam, entzündete jenen für die Jeu-jan so verderblichen Krieg, welcher dem O-no-wei das Leben kostete und durch mehrere neue Siege unter Iski-Chan nach dem Jahre 553 die gänzliche Aufreibung der Jeu-jan herbeiführte. Während der zwanzigjährigen Regierung seines heldenmüthigen Bruders Mu-kan-chan (Ti-theu-pu-li-chan), bei den Byzantinern Dizabal, welcher durch seine ungeheuern Eroberungen sowie durch seine durch dieselben errungene erstaunliche Macht die Aufmerksamkeit des entlegensten Westens auf sich gezogen hatte, fanden zwischen ihm, dem byzantinischen Kaiser Justin II. (reg. vom 14. November 565 bis zum 5. October 578) und dem persischen Nuschirvān, theils der Ausbreitung der Jeu-jan nach Westen, theils des Seidenhandels wegen, unter dem Vortritte des Maniakh und Zemarch in den Jahren 562 und 569 wechselseitige Gesandtschaften statt, und führten sogar einen Defensiv-Allianztractat mit den Römern herbei. Nach dem im Jahre 572 erfolgten Tode desselben dauerten unter seinen Nachfolgern die Nachklänge des Schreckens fort, welchen er seinen Nachbarn eingeflösst hatte. To-bo-chan, der jüngste Bruder des Mu-kan-chan, welchen dieser sterbend seinem mit einem gemeinen Weibe erzeugten Sohne Ta-lo-pian vorgezogen hatte, führte die Religion des Buddha ein. Nach ihm entstand wegen der von Seiten Ta-lo-pian's, der seine Ansprüche

1) Vgl. F. v. Erdmann, Kritische Beurtheilung der von H. Quatremère herausgegebenen: Histoire de la Perse, p. 51 fg.; Sprenger, Masudi, I, p. 311, not. ‡; Fraser, Historische und beschreibende Darstellung von Persien (Leipzig 1836), p. 64; Chodzko, Specimens of the popular Poetry of Persia (London 1842), p. 379, 380; Pauthier, Chine, p. 385 fg.

auf den Thron geltend zu machen suchte, veranlassten Unruhen eine Trennung, der zufolge Scha-po-lio-chan (eig. Sche-thu, Sohn Iski-Chan's) sein Hoflager auf einem Zweige des Altaigebirges aufschlug, Ngan-lo, Sohn des To-bo-chan, der jenem die Regierung abgetreten hatte, als Vicechan sich am Ufer der Tula niederliess, Ta-lo-pian den ihm angetragenen Titel Apochan annahm, und ein Oheim des Sche-thu als Ta-theu (Pu-khia-chan, Bu-cka-chan) nach Westen abging. Scha-po-lio-chan, Gemahl einer Prinzessin der durch die Sui entthronten Dynastie Tscheu zog in den Jahren 582 und 583, einer Aufforderung seiner Gemahlin zufolge, gegen die Thronräuber, ward aber geschlagen und gezwungen, weil sich alle gegen ihn empört hatten, sich im Jahre 584 dem Kaiser Sui-venti als tributpflichtig zu unterwerfen. Seine Nachfolger, als Tschu-lo-chan u. a., standen bald in friedlichen, bald in feindlichen Verhältnissen zu den Chinesen. Der Sturz der Dynastie Sui veranlasste nach dem Jahre 615 den Sche-pi-chan, Sohn des Ki-min-chan, zu einem Einfalle in China, welcher die Unterwerfung einiger Gebiete desselben zur Folge hatte. Die feindseligen Verhältnisse dauerten auch unter der Dynastie Tham mit schwankendem Kriegsglück fort. Kie-li-chan, der dem Tham-tai-tsum nicht zu widerstehen vermochte, schloss mit diesem nach dem Jahre 625 einen feierlichen Frieden. Die von den Sie-yen-tho, den Hoei-hu und den Pa-je-khu im Jahre 627 angezettelte Empörung, Hungersnoth und Viehpest, der Abfall der westlichen und östlichen, dem chinesischen Kaiser huldigenden Unterthanen von seinem Reiche, sowie eine von den Chinesen, die den allgemeinen Aufruhr seiner Unterthanen benutzten und die ihnen früher zugefügten Beleidigungen zu rächen entschlossen waren, ihm bei Nim-hia beigebrachte Niederlage versetzten ihn jedoch in eine so traurige Lage, dass er den chinesischen Kaiser durch Gesandte um Schonung und die Gnade bitten liess, sein Reich in eine chinesische Provinz zu verwandeln. Der Kaiser versprach es. Ki-li-chan ward mit 10,000 der ihm treu gebliebenen Mannschaft von dem chinesischen Feldherrn Li-tsim gefangen vor den Kaiser geführt, der ihm nach manchen Vorwürfen Gnade erzeigte, zu seiner Wohnung einen Palast, zu seinem Unterhalte einige schöne Länder als Apanage anwies und ihn zum Anführer seiner Garden des rechten Flügels ernannte. Um dieselbe Zeit ergab sich Se-kie-ki-kin mit 40,000 Mann; Yu-ku-sche, jüngerer Bruder des Kie-li-chan, floh aber in das Land der

Uighur. So hörte mit dem Tode des Kie-li-chan, der im Jahre 634 erfolgte, das Reich der östlichen Türken auf, die sich theils in die chinesischen, von Türken schon eingenommenen Gebiete, theils in den Schutz des chinesischen Kaisers begaben, welcher ihnen Wohnsitze längs der grossen Mauer anwies. Die Türken, so gut sie auch von den Chinesen behandelt werden mochten, konnten jedoch nicht ruhen. Diese setzten daher im Jahre 639 einen neuen Chackan auf den Thron der östlichen Türken. Die Nachfolger desselben wurden bald die Vasallen der Dynastie Thang. [1]) Endlich führten die Sie-yen-tho und Hoei-hu, welche neue Reiche gegründet hatten, die grösste Verwirrung in den Angelegenheiten und den Sturz der östlichen Türken herbei. Obgleich sie sich, ungeachtet dieser stürmischen Zeit, auf kurze Dauer wieder etwas hoben, so wurden sie doch im Jahre 745, nach einem Dasein von 211 Jahren, gänzlich von den Hoei-hu vernichtet, und diese letzten wurden und blieben Herren aller der Länder, welche ihnen früher zugehört hatten.

b) Westliche. Der Stifter des westlichen Zweiges [2]) der Türken war ein Enkel des Tu-men, Gründer der gesammten türkischen Monarchie, Namens Tha-theu-chan (Pu-kia-chan). Sich von seinen Landsleuten aus unbekannten Gründen trennend, bemächtigte er mit der Schaar seiner Anhänger sich zuerst des alten Landes der U-ssun und schied sich von den östlichen Türken. Es ist schon in der Geschichte der östlichen Türken die Rede von den durch Ta-lo-pian veranlassten Unruhen gewesen, aus welchen dieser als Apochan hervorging. Scha-po-lio-chan überfiel bald, voll Reue über die dem Ta-lo-pian zugestandenen Vorrechte, diesen, beraubte ihn seines Gebiets und liess seine Mutter ermorden. Der Vertriebene suchte Schutz bei dem Tha-theu-chan, welcher ihm eine Armee von 100,000 Mann gab, um seine östlichen Landsleute anzugreifen; er ward aber besiegt und fiel in die Hände seines Gegners. Mit gleichem Unglück fochten Tha-theu-chan und Ni-li-chan, sein Sohn, die seine Rechte zu vertheidigen suchten. Da nun des Ni-li-chan Sohn, Tha-man, in China Schutz suchte und dort, nach seiner Vermählung mit einer kaiserlichen Prinzessin, im Jahre 618 sein Reich

---

1) Vgl. Pauthier, Chine, p. 301.
2) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 48 u. a.

dem chinesischen als Provinz einverleibend, blieb, so erwählten seine Unterthanen einen Enkel des Tha-theu-chan, Namens Sche-kueī, zu ihrem Könige, welcher sein Hoflager im Norden Kaschghars aufschlug. Sein jüngster Bruder, Tum-sche-ha-chan, Erbe des Reichs nach seinem Tode, eroberte die Länder der Hoei-hu, der Kii-pin (Chorasan) und anderer, und erwählte zu seiner Residenz Tsien-tsuen (tausend Quellen, vielleicht: Farjab), führte Ordnung in seinem Reich ein und schloss ein Freundschaftsbündniss mit dem Kaiser Tham-tai-tsum gegen Kie-li-chan, ward aber in einem wegen seines Uebermuthes von seinen Unterthanen angezettelten Aufruhre von seinem Oheime Mo-ho-tho, der sich des Reichs bemächtigte, ermordet. Seit dieser Zeit (um das Jahr 630), besonders seitdem Tum-gho-sche sein Reich in zehn Horden, und diese wieder in je zwei zu fünf Familien, d. h. der linken Tscheu-thu-lo und der rechten Nu-sche-pi, deren jede (Pfeil genannt) unter einen Sche oder Vicechan gestellt war, eingetheilt hatte, verfiel das Reich der westlichen Türken in einen anarchischen Zustand, welcher die Chinesen sich in ihre Angelegenheiten zu mischen veranlasste und ihnen sogar das Protectorat über dasselbe verlieh. Der Kaiser Tham-kao-tsum wollte selbst den nach der Theilung desselben zwischen Thu-lu-chan und Holu, welcher unter dem Titel Scha-po-lo-chan sich des Landes der zehn Familien an den Tausend Quellen bemächtigt hatte, entstandenen Streit im Interesse des erstern durch Gewalt der Waffen und eine Armee von 30,000 Chinesen und 50,000 Mann Hoei-hu-Reiterei beilegen, ward jedoch geschlagen; er sandte daher im Jahre 653 eine neue Armee, deren Verbindung mit seines verstorbenen Gegners Sohne, Tschim-tschu, Holu verhinderte. Die chinesischen Feldherren mussten sich daher mit Plünderung, Eroberung von Städten und einem furchtbaren Blutbade eines Theils der Unterthanen des Holu begnügen. Der Krieg dauerte fort. Die chinesischen Feldherren begaben sich im Jahre 656 auf die Verfolgung des Holu, der fortwährend schlagfertig war. Eine diesem beigebrachte Niederlage und ein Verlust von 30,000 Mann bringen ihn nicht zur Ruhe. Die bis jetzt an verschiedenen Orten aufgestellt gewesenen chinesischen Armeecorps vereinigen sich endlich am Fusse des Berges Kin-ya, fallen hier unvermuthet über den Holu her, machen über 10,000 seiner Krieger zu Gefangenen, setzen die übrigen in die grösste Verwirrung, verfolgen den über den Fluss Y-li mit seinem Sohne

Thie-yun geflohenen Holu und nehmen auch sie in der nicht weit von Samarkand gelegenen Stadt Su-thu gefangen. Der chinesische Kaiser gewährt dem Holu die erbetene Gnade, theilt jedoch sein Reich in Provinzen ein, welche er der Verwaltung eines Vicekönigs und seiner Stellvertreter übergibt. Schlechte Regierung führte einen Aufruhr der Gebiete So-le, Tschu-kiu-po und Kha-pan-tso unter Anführung des Tu-man herbei, der, im Jahre 660 von dem mit einer Armee gegen die Empörer abgesandten Su-tim-fam beigelegt, das Ende der fünf Familien des Westens und die gänzliche Zerstreuung aller zehn Familien zur Folge hatte. Um sie wieder zu vereinigen, ernannte der chinesische Kaiser den Assena-yuen-khim und Hu-sse-lo zu Chanen der von ihren Vätern früher verwalteten Staaten. Der erste, welcher es bis zu den höchsten Ehrenstellen gebracht hatte, ward, des Hochverraths angeklagt, im Jahre 692(3) auf Befehl der Kaiserin Vu-heu geviertheilt. Die westlichen Türken wählten nun den Sohn des Asse-na-teui zu ihrem Chane, welcher sich mit den Tibetern verband und sich auf Tangut warf; er ward aber von den Chinesen geschlagen. Im Jahre 699 erhielt Asse-na-hu-sse-lo den Oberbefehl über alle Türken. Da aber U-tsche-le, Anführer der Tuki-schi, einer Horde der westlichen, welcher den höchsten Gipfel der Macht erstiegen hatte, ihn verhinderte, in sein Land zurückzukehren, so liess er sich mit 50—60,000 Türken in China nieder und bekleidete ebenso wie sein Sohn die Stelle eines Generals des rechten Flügels. Der chinesische Kaiser musste nun darauf bedacht sein, die Macht der Tuki-schi, welche sogar sein eigenes Reich bedrohten, zu brechen. Dies ging aber nicht so schnell von statten. Nachdem jedoch Thu-ho-sien, Anführer derselben, geschlagen worden war, liess er den zum Chan der zehn Familien und Anführer der Mum-tsche ernannten und mit einer Prinzessin aus kaiserlichem Geblüte vermählten Assena-hin durch eine Armee in sein Land abführen. Dieser ward aber nach seiner Ankunft von einem Anführer der Tuki-schi, Mo-ho-ta-tse, ermordet, während seine Gemahlin mit ihrem Sohne Assena-tschum-hiao sich durch die Flucht nach China rettete. So ward das Reich der westlichen Türken völlig zu Grunde gerichtet; denn der oben erwähnte, von seinen Unterthanen geliebte U-tsche-le nahm allmählich alle Staaten derselben ein, sein Hoflager in Kum-yue und seine Sommerresidenz an den Ufern des Ili aufschlagend. Im Jahre 705(6)

ernannte ihn die Kaiserin Vu-heu zum Könige zweiten Ranges, und nach seinem in diesem Jahre noch erfolgten Tode nahm sein Sohn Su-kha seine Stelle ein, der 30,000 Reiter zählte und als General in der Armee des chinesischen Kaisers diente. Nachdem jedoch dieser nebst seinem Bruder Tsche-nu von Me-tschue ermordet worden war, liess sich So-lo, Anführer der Tsche-pi-schi, eines Stammes der Tuki-sche, zum Chan erklären, ward in dieser Würde im Jahre 717 von dem chinesischen Kaiser bestätigt und regierte bis zu seinem Tode milde, gerecht und glücklich. Seine Prinzen theilten sich nach ihm in zwei Parteien. Die Abkömmlinge des So-kha nahmen den Namen Hoang (gelb) und die des So-lo den Namen He (schwarz) an und standen sich einander als geschworene Feinde gegenüber. Der dadurch entstandene Bürgerkrieg dauerte bis zum Jahre 766 fort, in dem Kho-lo-lo beide Factionen zum Gehorsam brachte, zu seinem Wohnsitze Sui-sche ernennend. Jedoch war das politische Uebergewicht der Hoei-hu schon so bedeutend geworden, dass sie jetzt schon eines nicht geringen Theils der Gebiete der westlichen Türken sich bemächtigen und es mit der Zeit sich ganz zu eigen machen konnten.

Die Türken (Tu-kiu) theilten mit den Hiung-nu fast dieselben Sitten und Religionsgebräuche. Ihr König hiess Tschen-yu und führte nach chinesischer Weise den Titel Tsem-li-khu-thu (Sohn des Himmels). Die ihn umgebenden zwölf Grossen theilten sich in die der Rechten und Linken. Die linke Seite galt bei ihnen, wie bei den Chinesen, als die vorzüglichste. Der König betete des Morgens öffentlich die aufgehende Sonne, des Abends den Mond an. Wenn er sass, sass er immer gegen Norden gekehrt zur Linken. Die Türken trugen den zu ihrem Chane-Erwählten auf einem Filze neun mal der Sonne zugekehrt, während ihn jedesmal die Menge begrüsste. Dann setzte man ihn auf ein Pferd, warf um seinen Hals ein Stück Taffet, mit dem man ihn so stark zuschnürte, dass er dem Sterben nahe war, und liess ihm sagen, wie lange er regieren würde; eine Sitte, welche auch bei den Chozaren nach arabischen Schriftstellern stattfand. Die Infanten oder Söhne und Brüder des Chans erhielten den Titel The-le und die Grossen wurden eingetheilt in: 1) Kiu-lu-tschue, 2) Apo, 3) Kie-li-fa-tu-tun und 4) Ki-kin. Diese Würden waren erblich. Alle Chefs versammelten sich an jedem Neumonde am Hofe, und jeden fünften Monat in der Stadt Lung-tsching zum Opfer und zur

Musterung des Heeres. Ihre Waffen waren: Bogen, Pfeile, Spiesse, Säbel. Auf ihren Fahnenköpfen befand sich ein Wolfskopf aus Gold, und die Garde hiess, zum Andenken an ihren Ursprung, Fu-li (Wölfe). Bei ihren Feldzügen richteten sie sich nach zu- und abnehmendem Monde und begannen ihre Einfälle in das feindliche Gebiet nur mit dem Vollmonde. Die gefangenen Feinde wurden Sclaven derjenigen, welche sie eingefangen hatten. Ihre Tapferkeit sowie der Werth derselben richtete sich nach den im Kampfe errungenen Vortheilen oder erlittenen Nachtheilen. Wer im Kriege einen getödteten Kriegsgenossen mit sich fortnehmen konnte, ward Erbe seines Vermögens. Raub bestrafte man mit Confiscation, Diebstahl mit doppeltem Schadensersatz, leichte Verbrechen mit Torturen. Der Verbrecher durfte nur zehn Tage im Gefängnisse gehalten werden. Rebellen und Mörder wurden mit dem Tode bestraft, Ehebrecher erst zu Verschnittenen gemacht und dann gezweitheilt. Wer in einem Streite einem andern ein Auge ausgeschlagen hatte, musste ihm eine seiner Töchter zur Frau geben, oder im Falle er keine hatte, seine eigene Frau. Einen Leichnam setzte man unter ein Zelt; jeder Anverwandte tödtete einen Hammel und ein Pferd und legte sie vor dasselbe. Dann zerritzten sie sich das Gesicht mit Messern und mischten so ihre Thränen mit Blut, was sie siebenmal wiederholten. Wer im Frühlinge und Sommer gestorben war, konnte nur erst dann begraben werden, wenn die Blätter von den Bäumen fielen; wer im Herbste und Winter, nur dann, wenn die Bäume Blüthen trieben. Sie schlossen ihre Todten in doppelten Särgen mit Gold, Silber, Kleidern und Pelzwerk ein. Die Lieblinge, Beamten und Beischläferinnen mussten sich mit den Gestorbenen begraben lassen. Anstatt der Grabhügel warfen sie Steine auf den Ort des Begräbnisses und stellten bei Kriegern zugleich so viel Steine auf, als er Feinde getödtet hatte. Sie trugen keine Trauer. Am Begräbnisstage erschienen Knaben und Mädchen in ihrem besten Staate, und verliebte sich einer der erstern in eines der letztern, so schlug man ihm selten die Hand desselben ab. Sie fingen ihr Jahr mit der Blüthe der Bäume an, kannten nur grosse Runenschrift und siegelten mit Wachs. Ihre Vergnügungen bestanden in Berauschung durch Stutenmilch, in Tänzen und Gesängen. Jährlich sandte der Chan Deputirte, oder begab sich selbst in Begleitung seines Adels in die Höhle seiner Vorfahren (d. h. Ergeneh Kun), um

das Andenken an die Wolfserzeugung seiner Vorfahren zu feiern.

5) Reich der Hoei-hu.

Die Hoei-hu, oder Hoei-he [1]), welche auch unter dem von den Sian-pi ihnen beigelegten Namen: Kao-tsche (hohe Wagen, weil sie alle hohe Räder an ihren Wagen hatten) und dem von den Türken ihnen ertheilten Tsche-le auftreten, woraus die Chinesen unter der Dynastie Thang: Thie-le, die Westasiaten aber: Hajathelah (daher Hajatheliten, Epthaliten, Nepthaliten, Abdelen) bildeten, theilten sich in folgende fünfzehn Nationen: 1) Yuen-he, 2) Sie-yen-tho, 3) Khi-pii-yu, 4) Tu-po, 5) Khu-li-chan, 6) To-lan-kho, 7) Pu-khu, 8) Pa-ye-khu, 9) Thum-lo, 10) Hoen 11) Se-kie, 12) Hu-sie, 13) Hi-kie, 14) A-tie, 15) Pe-sii [2]), welche sich alle im Norden der Wüste Schamo niedergelassen hatten. Die erste, welche dem ganzen Volke den Namen verlieh, hiess noch: U-hu, oder U-ho, oder U-he und bei den Chinesen zur Zeit der Dynastie Sui: Wei-he. Sie bildeten ein braves und mächtiges Volk, zogen ohne gemeinschaftliches Oberhaupt, den Umständen gemäss, von einem Orte zum andern, waren treffliche Reiter und Bogenschützen und fanden ihr grösstes Vergnügen am Raube. Die Türken (Tu-kiu) unterwarfen sie am Ende, vergrösserten ihre Macht durch sie bedeutend und eroberten mit ihrer Hülfe alle nördlichen Gebiete. Der Kaiser der Türken Tschu-lo-chan unterjochte sie völlig, nahm ihnen alle ihre Schätze und liess, ihre Rache befürchtend, einige Hunderte ihrer Anführer hinrichten. Dies bewog die Yuen-he, sich mit den Pu-khu, Pa-ye-khu und Thum-lo zu verschwören, von den Türken

---

1) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 57 fg.; Klaproth, Tableaux, p. 125 fg., p. 257.

1) Die 3) unterwarfen sich im Jahre 632 den Chinesen und ihr Land erhielt den Namen Ho-lin; die 4) huldigten denselben im Jahre 647; das Land der 5) ward seit 662 von den Chinesen Yu-gu-tscheu, von den Mongolen aber Kia-tschu genannt; die 6) unterwarfen sich mit den Hoei-hu zugleich den Chinesen; die 7) waren sehr wild und unbezähmbar, und lebten im hohen Norden. Anfangs Unterthanen der Türken, dann der Yen-tho, wurden auch sie den Chinesen unterworfen; die 8) grenzten im Osten an die Mo-ho, und unterwarfen sich im Jahre 629 denselben. Dasselbe Loos wird auch den übrigen zu Theil.

abzufallen und einen gewissen Sche-kien zum Ki-kin (Fürsten) unter dem Titel Yo-lo-chan zu erwählen. Dieser brachte bald ein Heer von 100,000 Mann zusammen, und schlug sein Hoflager am Flusse Solim im Norden von den Sie-yen-tho, in einer Entfernung von 350 deutschen Meilen von Si-ghan-fu auf. Nach seinem Tode erwählte man an seine Stelle seinen ausgezeichneten, tapfern und klugen Sohn Pussaa, der den Kie-li-chan, Kaiser der Türken, am Fusse des Gebirges Malie schlug und ihn bis zum himmlischen Gebirge verfolgte. Durch diese Niederlage, sowie durch die Zerstörung des Reichs der östlichen Türken von Seiten der Chinesen, ward sein Reich das mächtigste in diesen Gegenden, und er schlug sein Hoflager an dem Ufer des Tho-lo auf. Sein Nachfolger Thu-mii-tu eroberte das Land der Sie-yen-tho, drang bis zum Flusse Hoang-ho und sandte im Jahre 629 und später Gesandte an den chinesischen Kaiser Tham-tai-tsum, welche dieser einer gnädigen Aufnahme würdigte, ihren Stämmen und den Anführern derselben chinesische Namen und Titel (dem Könige den: Tu-tu) ertheilend, und einen Postenlauf auf ihre Bitte bis zu ihrem Lande einrichtend. Nachdem während der Regierung der Kaiserin Vu-heu der Kaiser der Türken Me-tschue sich zum Herrn des alten Landes der Hoei-hu gemacht hatte, verliessen diese mit den Khi-pii-yu, Se-kie und Hoen die Wüste und liessen sich zwischen den in Schensi liegenden Städten Kan-tscheu und Leam-tscheu nieder. Ihrem Beispiele folgten bald andere Horden, welche von den Chinesen im Norden der Stadt Ta-vu-kiun Ländereien angewiesen erhielten. Die bürgerlichen Kriege der Türken gaben dem Khu-li-fi-lo, einem Sohne des Hu-schu, der wegen der Ermordung des chinesischen Generalverwesers Vam-kiun-tscho zu den Türken geflohen und dort gestorben war, Veranlassung, über das Land der Türken herzufallen und, nach dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmung, unter dem von den Chinesen ihm ertheilten Titel: Fung-y-wang (d. h. Gerechtigkeit achtender König) sein Hoflager am Flusse Kuen aufzuschlagen. Im Norden dehnte er sein Gebiet dann bis zur Sandwüste aus, vereinigte, ausser einigen kleinen Horden, die neun hauptsächlichsten zu einem Volke, liess den besiegten Kaiser der Türken Pe-mei-chan im Jahre 744 hinrichten und trat am Ende, unter dem vom chinesischen Monarchen ihm feierlich beigelegten Kaisertitel: Khu-tu-lo-pi-kia-kiue-hoai-gin-chan die Regierung eines

Reichs an, welches alle Gebiete der Hiung-nu in sich schloss und sich im Osten bis zu den Sian-pi, im Westen bis zu dem Altai und im Süden bis zur Wüste Schamo ausdehnte. Sein Sohn Moyen-tschue, auf dessen Fahnenspitzen sich der Wolfskopf befand, leistete den Chinesen bei der Besiegung der am Hoang-ho aufgestandenen Tum-lo Rebellen redliche Hülfe, wofür jene ihn mit reichlichen Geschenken, einem Ehrentitel und im Jahre 758 auch mit einer Prinzessin, als Gemahlin, belohnten. Grössere Belohnungen wurden seinem Sohne Y-ti-khien und den Hoei-hu Tutu's zu Theil, welche den Rebellen Se-tschao-yi bezwungen hatten. Seit dieser Zeit, besonders auch nach der den Kiankuen [1]) im Jahre 759 beigebrachten Niederlage, wurden sie ob der den Chinesen errungenen Siege und der ihnen dafür ertheilten Auszeichnungen unverschämt, fielen, um ihre Schuld wegen der Verwüstung Chinas im Bunde mit dem Empörer Pu-ku-hoai-ghen zu tilgen, über die Tibeter unvermuthet her, liessen ihrer 50,000 über die Klinge springen und stellten den Chinesen 5000 von jenen gefangenen und in die Sclaverei abgeführten chinesischen Familien, nebst einer ansehnlichen Beute, zu. Wegen der grossen Schonung, mit welcher der chinesische Kaiser gegen sie verfuhr, fingen sie endlich an, auf den Landstrassen Raub und Mord zu treiben, und wurden sogar den Einwohnern der Hauptstadt zur Plage. Sie überrumpeln im Jahre 778 die Stadt Tschin-vu, belagern Tunghing, plündern die Umgegend von Ta-yuen, bringen dem gegen sie gesandten Feldherrn eine grosse Niederlage bei, werden aber wieder geschlagen und ziehen sich zurück. Die zwischen ihnen und den Chinesen, besonders seit Tham-tai-tsum, der sie durch eine an sie abgefertigte Gesandtschaft noch aufgeblasener gemacht hatte, fortdauernden Mishelligkeiten konnten nur durch das letzte von diesen gewöhnlich eingeschlagene Mittel der Heirathsbanden beigelegt werden. Während der Regierung des To-lo-sse (Thoros), der im Jahre 789 den Thron bestiegen hatte, empörten sich wegen

---

1) Diese, die Vorfahren der Kirgisen, welche mit den Hoei-hu oder Ost-Uighur dieselbe Buchstabenschrift und Sprache hatten, früher Unterthanen der Türken, dann der Sie-yen-tho, erhielten nach dieser Niederlage, wegen ihrer blonden Gesichtsfarbe, von den Siegern den Namen Hakas (Hia-ku-szu), bestanden jedoch, als Vasallen derselben, in einem eigenen Reiche fort. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 78 fg.

des harten Druckes die Kho-lo, Pe-yen und türkischen Unterthanen, verbanden sich mit den Tibetern, zwangen die Hoei-hu, sich nach Süden zurückzuziehen, und gaben durch Mord zu schnellen Thronwechseln Veranlassung, bis sie endlich den A-tschue als ihren Chan anerkannten, die Tibeter im Jahre 791 zu Paaren trieben und die Ruhe des Reichs wieder herstellten. Als dieser im Jahre 795 ohne Nachkommen gestorben war, entstanden wegen des schleunigen, durch Gift und Mord herbeigeführten Thronwechsels der von den Chinesen fortwährend bestätigten und durch ihre Prinzessinnen beruhigten Fürsten neue Unordnungen, welche eine durch Uneinigkeit und Abfall hervorgerufene Zerstreuung der Hoei-hu zur Folge hatten. Einige ihrer Horden zogen sich nach Schansi und Tibet, andere unterwarfen sich dem Feldherrn Sao-tsche und wieder andere erwählten einen gewissen U-kiai-the-le zu ihrem Kaiser, der sich in dem Gebirge Tso-tse festsetzte. Von hier aus machten sie in die nördlichen Gebiete China's Einfälle, raubten und plünderten, und liessen sich am Ende zwischen Thien-te und Tschin-vu nieder. Dann erwählte ihr Kaiser einen im Norden von der Stadt Thai-tung-fu, in dem Gebirge Liu-meu-schan gelegenen Ort zu seinem Hoflager. Sieben Horden ergaben sich dem chinesischen Kaiser, der ihnen bedeutende Auszeichnungen ertheilte; die übrigen setzten ihre unverschämten Forderungen und, ob nicht gewährter Erfüllung derselben, ihre Plünderungen und Eroberungen fort. Die Chinesen zogen daher mit einer grossen Macht gegen die übrigen Stämme, welche sich ihnen noch nicht unterworfen hatten. Der von ihnen, unter der Anführung Scha-hu-schan's besiegte und in die Flucht geschlagene U-kiai-the-le zog sich zu den He-tsche-tse (schwarze Karren) genannten Türken zurück, denen jener grosse Belohnungen versprach, im Falle dass sie diesen ermorden würden. Die dadurch sehr ins Gedränge gebrachten Hoei-hu ergaben sich theilweise, ihren Kaiser verlassend, den Chinesen der Provinz Pe-tsche-li, wo sie grösstentheils vor Hunger und Kälte umkamen; die übrigen ernannten aber nach der Ermordung ihres Kaisers durch die erwähnten Türken, an seine Stelle seinen jüngsten Bruder Gho-nien-the-le, welcher mit seinen zu 5000 Mann herangewachsenen Kriegsgefährten sich zu dem Sche-sche-lang, einem der vorzüglichsten Anführer der Hia, flüchtete. Der chinesische Feldherr Tschang-tschung-vu trieb aber im Jahre 847 sowohl diese als ihre Schutzgenossen zu

Paaren. Nur etwa 500 ihrer Magnaten suchten Schutz bei den Schy-goei, und befanden sich in der grössten Verzweiflung, als der chinesische Feldherr ihre Auslieferung forderte. Die Hakas, welche, alle diese für die Hoei-hu so verderblichen Umstände für ihre Freiheit benutzend, schon zwanzig Jahre hindurch gleichfalls mit ihnen gekriegt, ihnen im Jahre 846, nach der Verbrennung ihres Lagers am Orkhon, eine grosse Niederlage beigebracht und sie zu den Schy-goei zu fliehen genöthigt hatten, fielen nun über die letztern mit 70,000 Reitern im Jahre 848 her, schlugen sie und zwangen die Hoei-hu, sich in die Wälder zurückzuziehen, welche sie nur der Räubereien wegen verliessen. So wurden die Hakas Herren der grossen Besitzungen der Hoei-hu, fielen jedoch später durch die Khi-tan in ihre frühere politische Nichtigkeit zurück und traten zur Zeit Temudschin's d. U., nachdem die Khi-tan von den Kin verdrängt worden waren, in einem eigenen Fürstenthume unter dem Namen der Ckirckiz (Kirgisen) wieder auf. Die in den Wäldern verborgenen Hoei-hu versammelten sich jedoch wieder, von den Türken mit Waffen und Lebensmitteln versehen, unter die Fahnen des Mam-the-le, welcher in der der Provinz Schensi angehörenden Stadt Kan-tscheu den Titel Chan angenommen hatte, und wurden der Gnadenbezeugungen des chinesischen Kaisers von neuem gewürdigt. Unter der Regierung des Tham-y-tsum trug einer der Hauptanführer der Hoei-hu, Pu-ku-tsum, den Sieg über die Tibeter davon, eroberte Scha-tscheu und andere Städte, erwarb sich wieder die Gunst der Chinesen, denen sie regelmässig Tribut sandten, und bot dem Kaiser Tham-tschao-tsum, der von 889 bis 907 regierte, Hülfe gegen die Rebellen an. Während der in China durch die Khi-tan entstandenen Unruhen brachten auch diese dem Uebermuthe der Hoei-hu den Todesstoss bei. Sie behielten jedoch unter ihrer Botmässigkeit noch vier Staaten: 1) Scha-tscheu (Kaschghar), deren Besitzer sich Arslan-hoei-hu nannten; 2) Kan-tscheu in Schensi; 3) Tangut, und 4) Ho-tscheu (Fu-tscheu). Dort traf sie Temudschin d. U. unter den Namen der Karluck, Tengckut und Uighur an.

Unter allen Stämmen der Hoei-hu zeichneten sich die Sie-yen-tho als die tapfersten aus, welche, früher aus zwei Völkerschaften, den Yentho und Sie bestehend, nach Unterjochung der letztern durch die erstern in eine einzige verschmolzen und das

Gebirge Yen-mo besetzten. Sie traten mit den gegen ihre Gebieter, die östlichen Türken, unter dem grausam mit ihnen verfahrenden Tschu-lo-chan aufrührerisch gewordenen Hoei-hu-Stämmen, welche sich der Gebirge Thian-schan bemächtigt hatten, in Bündniss, und da beide allein zu schwach waren, ihre Macht aufrecht zu erhalten, unterwarfen sie sich unter Yi-sche-po (Ye-thie-chan) dem Kaiser der westlichen Türken Sche-kuei, welcher sich im Altai festgesetzt hatte, während die andern das Gebirge Yu-tu-kiun bewohnenden Stämme, als die Pa-ye-ku, A-tie, Thum-lo, Pu-ku und Pa-ssii, dem Kaiser der östlichen Türken Sche-pi-chan huldigten. Der ob des im Jahre 628 erfolgten Todes des Sche-kuei-chan ausgebrochene bürgerliche Krieg veranlasste den Y-nan, Enkel des Yi-sche-po, mit 70,000 Zelten zu dem Kie-li-chan, Kaiser der östlichen Türken, überzutreten, welcher durch eine Empörung die Macht seines Gebieters schwächte, von dem chinesischen Kaiser als Chan der zu ihm grösstentheils übergetretenen Horden des Kie-li-chan bestätigt wurde und sich in dem Gebirge Yu-tu-kiun festsetzte, wo die Grenzen seines Landes im Osten die Mo-ho, im Westen die von Sche-kuei-chan abhängigen Türken, im Süden die Sandwüste und im Norden der Fluss Hiu-lun bildeten. Er nahm später das ganze früher den Hiung-nu zugehörige Gebiet ein. Seine so bedeutend herangewachsene Macht, denn er zählte schon ein Heer von 200,000 Mann Reiterei, sowie andere Verhältnisse erzeugten zwischen ihm und dem chinesischen Hofe, der mit Stolz auf ihn, als frühern Ki-kin (Magnaten der 6. Classe) herabsah, Mishelligkeiten, welche während des Feldzugs nach Korea, zu dem er Hülfstruppen stellte, wieder beigelegt wurden. Die Koreaner suchten durch die Mo-ho (Mandschu) den Y-nan auf ihre Seite zu ziehen. Dieser starb aber, ohne einen entscheidenden Entschluss gefasst zu haben, auf seinem Todesbette sein Reich unter seinen mit einer Beischläferin erzeugten Sohn Y-mam, als Chan, und seinen gesetzmässigen Sohn Pa-scho in das westliche und östliche theilend. Nach der Ermordung des erstern von Seiten des letztern bestieg jetzt der Brudermörder, ein blutgieriger und unruhiger Fürst, den Thron; dieser begab sich aber bald, weil auf das Gerücht, als zögen die Chinesen gegen sein Land, die Seinigen sich zerstreut hatten, mit zehn Reitern auf die Flucht und ward mit seiner ganzen Familie von den Hoei-hu ausgerottet. Die 50—60,000 Yen-tho, welche sich nach Li-tsching gezogen und zu

ihrem Chane einen gewissen Thu-mo-tschi ernannt hatten, wurden, weil sie sich der an sie ergangenen Aufforderung des chinesischen Kaisers zur Unterwerfung widersetzt hatten, von dem chinesischen Feldherrn Li-tsii heimlich überrumpelt, der ihrer 5000 ermorden und mehr als 20,000 Greise und Kinder in die Gefangenschaft abführen liess. So ward das Reich der Sie-yen-tho zerstört, denn Thu-mo-tschi, welcher sich dem chinesischen Kaiser auf Discretion ergab, erhielt die Würde eines Generals der Garde des rechten Flügels und eine Apanage zum Unterhalt. Auch die elf Horden der Hoei-hu unterwarfen sich dem Kaiser, der aus ihrem Reiche chinesische Provinzen machte. Ihre nach drei Jahren angezettelte Empörung fruchtete zu nichts, und der Kaiser wies den von neuem flüchtig gewordenen Sie-yen-tho um das Jahr 656 die Stadt Khi-tan-tscheu als Sammelplatz an.

6) Reich der Khi-tan, von 896 bis 1115 nach Chr. Geb.

Die Khi-tan [1]), ein tungusischer, im Norden von Huang-schai (Sira-Muran) wohnender Volksstamm, machten anfangs einen integrirenden Theil des Reichs der Sian-pi aus, erlitten aber im Jahre 553 eine grosse Niederlage von den Chinesen, nach welcher sie, 10,000 Familien ausgenommen, welche sich nach Korea begaben, Unterthanen der Türken wurden. Dann unterwarfen sie sich theilweise im Jahre 584 dem chinesischen Kaiser, unter dessen Schutze sie sich ansehnlich vermehrten und sich in zehn Horden theilten. Als Nomaden lebend, hielten sie es, den Umständen gemäss, bald mit den Chinesen, bald mit den Türken, und erneuerten ihre Einfälle in China. Von den Chinesen öfters besiegt und ihnen zu widerstehen nicht vermögend, mussten sie sich den Türken von neuem unterwerfen. Unter diesen schwankenden Umständen, unter welchen die drei nächsten Jahrhunderte verflossen, wurden sie jedoch sehr mächtig und sassen im Süden der Flüsse Hoang-ho, Liao-ho und Sira-Muran. Hier gründete der sowohl durch seine wunderbare, im Jahre 872 in dem Cantone Thie-la (Schy-lui) erfolgte Geburt, sowie durch seine ungewöhnlichen Körper- und Geisteskräfte ausgezeichnete älteste Sohn des Te-tsu-hoam-ti [2]) Namens Thai-tsu, welcher unter der Regierung des im Jahre 961

---

1) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 81 fg.; Klaproth, Tableaux, p. 87 fg.

2) Sein Vater Sa-la-di lehrte seine Unterthanen Eisen schmieden.

zum Chan ernannten Hen-te-kin wegen seiner Heldenthaten mit dem Titel eines A-pao-khi (König) beehrt worden war, verschiedene abtrünnig gewordene Stämme wieder zum Gehorsam zurückgeführt, an der Spitze von 400,000 Mann die Chinesen öfters geschlagen, ihnen neun Städte im Norden ihres Gebiets abgenommen, die Su-tschin u. a. m. besiegt, den östlichen Theil Pe-tscheli's geplündert und des im Jahre 907 verstorbenen Hen-te-kin Testamente zufolge dessen Thron bestiegen hatte, das grosse Reich der Khi-tan, oder der Dynastie Liao (Eisen). Als er nach mehreren über die U-huan, Sian-pi, Hii, verschiedene türkische Stämme, die Mo-ho u. a. m., über seine gegen ihn aufgestandenen Brüder, sowie über die Chinesen glücklich davongetragenen Siegen die Ruhe seines Reichs hergestellt und sich auf seinem Throne befestigt hatte, führte er mehrere nützliche Einrichtungen und Verordnungen ein, empfing die von den angesehensten Höfen durch feierliche Gesandtschaften ihm angetragene Huldigung oder Tribut, unternahm neue Feldzüge gegen die Hoei-hu, die türkischen Stämme des Norden und Westen, die Mo-ho und Koreaner, und beschloss sein Leben im Jahre 927. Sein Nachfolger Thai-tsum erhob im Jahre 928 Nan-king zu seiner Residenz, machte neue Eroberungen in China, hielt im Jahre 947 seinen feierlichen Einzug in der damaligen Residenz China's, Pien, sandte den chinesischen Kaiser Ssche-tschum-kuei ins Exil nach Hoam-lu-fu, und ertheilte seiner Dynastie den Namen Liao. Seine Nachfolger, welche gleichfalls über den chinesischen Thron nach Gutdünken verfügten, besassen das so gegründete, mächtige Reich im Verlaufe von zwei Jahrhunderten; aber auch sie mussten am Ende dem in ihrem Schoose von der tungusischen Nation Su-tschin gestifteten neuen Reiche der Kin [1]) weichen.

7) Reich der Kin, vom Jahre 1115—1234 nach Chr. Geb.

Diese Su-tschin, wie sie etwas über tausend Jahre vor Chr. Geb. hiessen, traten, wie schon gesagt, während der Dynastie Sui unter dem Namen Mo-ho auf. Als solche theilten sie sich in die Mo-ho von He-schui (schwarzer Fluss), die Mo-ho von Peschan (weisses Gebirge) und die Mo-ho von Sumo. Die

---

1) Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 98 fg.; Klaproth, Tableaux, p. 84 fg.; Mailla, Histoire de la Chine, VII, VIII; Chine par Pauthier, p. 346.

letztern unterwarfen sich den Koreanern, mit denen sie sich theilweise vermischten. Nach der Unterjochung Korea's durch die Chinesen zu einem Volke unter einem allgemeinen Namen vereinigt, zogen sie sich in das Gebirge Tum-meu zurück und gründeten am Ende des 7. Jahrhunderts das mächtige Reich Phu-hai. Sie hatten Buchstabenschrift und verwalteten den Staat nach bestimmten Gesetzen und Vorschriften. Tham-thai-tsum schlug sie theilweise in der Schlacht bei Gan-sche, und die Khi-tan unterwarfen sie sich ganz im Jahre 925. Während ihrer Oberherrschaft traten sie unter dem Namen Ju-tschin (Niu-tschin, Niu-tsche, Dschurdscheh [Mandschu]) auf. Durch die Erpressungen der Khi-tan empört, sammelte einer ihrer Fürsten, Agu-tha, der gleichfalls unter wunderbaren Erscheinungen geboren und von grosser Stärke war, und sich durch seine Klugheit und kühne Entschlossenheit, sowie durch sein herablassendes Benehmen die Liebe Aller erworben hatte, seine Landsleute unter seine Fahnen, zieht gegen ihre überdies verweichlichten Unterdrücker, trägt über sie den Sieg davon, unterwirft sich die Thie-le, schlägt seine Gegner zu wiederholten malen, wird Gründer eines unabhängigen Reichs, nimmt im Jahre 1115 den Titel Hoam-ti an und ertheilt seiner Dynastie den Namen Kin-kue (Aidjin-kurun, chinesisch Goldene Monarchie) [1]. Der Kaiser der Liao, welcher diesen Aufruhr anfangs für unbedeutend gehalten hatte, aber bald die Folgen seiner Sorglosigkeit einsah, zog nun mit einer über eine Million Krieger betragenden Armee gegen ihn. Agu-tha, seine zweifelhafte Lage gewahrend, bedient sich, um sich des Muthes seiner Krieger zu versichern, einer List, indem er sie bittet, ihn, als den Urheber ihres Unglücks, gebunden zu den Liao abzuführen, was sie mit Entsetzen und dem Schwure, auf dem Felde der Ehre zu siegen oder zu sterben, von sich ablehnen. Der Sieg ist ebenso gewiss wie die den Liao beigebrachte furchtbare Niederlage. Alles unterwirft sich ihm nach einem neuen Siege im Jahre 1118. Im Jahre 1119 führt er die neue (von ihm) erfundene Buchstabenschrift ein, nimmt im Jahre 1120 die Residenz der Liao, Scham-kin, mit Sturm, bald darauf andere Städte, ja selbst Peking (1122) ein und besiegelt neue glänzende Fortschritte mit seinem Tode, der

---

1) Die Mongolen nannten sie mit dem in ihrer Sprache entsprechenden Namen Altun und ihre Fürsten die Altunchane.

im Jahre 1123 erfolgt. Sein Nachfolger U-ki-nai (Thai-tsum) setzte das von dem Agu-tha angefangene Werk fort, unterwarf sich die Hia, verfolgte den flüchtigen Kaiser der Liao, Jelui-jen-hi, den neunten und letzten Fürsten dieser Dynastie, nahm ihn gefangen und vernichtete so für immer sein Reich. Der chinesische Kaiser hatte die Unternehmungen der Ju-tschin (Dschurdscheh) gegen die Khi-tan unterstützt und sogar angeregt, in der Absicht, um den Theil von Pe-tsche-li, welchen die letztern besassen, seinem Reiche wieder einzuverleiben. Er erreichte seinen Zweck, aber sah auch bald ein, dass die neue Macht wegen ihrer Tapferkeit weit gefährlicher als das alte Reich der Khi-tan sei. Seit dem Jahre 1125 drangen die Ju-tschin in China ein; im darauf folgenden schritten sie sogar bis an den Hoang-ho vor und belagerten die kaiserliche Residenz der Sung, Kai-fong-fu. Der kleinmüthige Fürst Kin-tsung, welcher damals über China herrschte und sich in das Lager der Ju-tschin, um Frieden zu bitten, begeben hatte, ward als Gefangener zurückbehalten und mit seiner ganzen Familie, welche, wie man erzählt, aus mehr denn 3000 Individuen bestand, nach den von den Türken eingenommenen Ländern abgeführt. Einer seiner Brüder, der sich damals im Süden des Reichs befand, entging allein der Gefangenschaft und ward von den Chinesen zum Kaiser ausgerufen. Die Ju-tschin bemächtigten sich des nördlichen Theils China's, drangen über den grossen Fluss Jung-tse-kiang, nahmen Lin-ngan, die Hauptstadt der Provinz Tsche-kiang, ein und erhielten nach mehreren Siegen durch einen im Jahre 1142 mit dem Kaiser der Sung geschlossenen Friedenstractat nicht blos ihre Eroberungen abgetreten, sondern noch das Versprechen eines Tributs von 250,000 Unzen reinen Silbers und 250,000 Stücken seidener Stoffe, welche dieser Fürst jährlich zu entrichten angelobte, indem sie sich für Vasallen des Kaisers der Kin erklärten. Der Lauf der Flüsse Hoai und Han ward als die respective Grenze der beiden Reiche bestimmt, so dass die Kin Herren der grossen Provinzen Pe-tsche-li, Schan-si, Schang-tong, Ho-nan und des nördlichen Theils von Schen-si blieben. Damals verlegte der Kaiser der Sung, Kao-tsung, seine Residenz nach Lin-ngan, welches, in Tsche-kiang gelegen, mit der Zeit Hang-tscheu genannt wurde.

Zwanzig Jahre darauf griffen die Kin wieder zu den Waffen, um ihre Besitzungen im Süden China's auszudehnen. Dieser Krieg

endigte zum Vortheile der Sung. Denn einem im Jahre 1165 geschlossenen Tractate zufolge blieben die Grenzen der beiden respectiven Reiche die vorigen, der jährlich von dem Kaiser der Sung zu zahlende Tribut ward vermindert und das bei dem Einhändigen desselben zu beobachtende Ceremoniell dahin verändert, dass der Kaiser der Sung nicht mehr dem der Kin als Vasall zu huldigen, sondern nur die von Seiten eines Neffen dem Oheime schuldige Hochachtung zu bezeugen habe. Der neue im Jahre 1206 von den Sung unternommene, aber unglücklich für sie abgelaufene Krieg legte ihnen jedoch, dem neuen Friedensschlusse zufolge, wieder die frühern Verpflichtungen auf.

Die Kaiser der Dynastie Kin hatten um die Mitte des 12. Jahrhunderts ihre Residenz in der heutzutage Peking genannten Stadt aufgeschlagen, welche sie mit dem Namen Tschung-tu (kaiserliche Stadt des Mittelpunktes) belegten. Besitzer eines Drittheils von China, hatten sie die Gebräuche, die Gesetze und die Einrichtungen dieses Reichs angenommen und verordneten, nach dem Vorgange der Khi-tan, die Erfindung von Schriftcharakteren für ihre Sprache, welche die der Mandschu, der jetzigen Besitzer China's, war.

Die Herrschaft der Kin dehnte sich auch über alle von den Türken (Tataren) eingenommenen Gebiete aus. Denn sie besassen ausser den oben angedeuteten chinesischen Provinzen noch alle im Nordosten bis zum Orkhon, zur Tula, zum Kerulan und Amur gelegenen Gebiete. Die Vorfahren Temudschin's d. U. waren ebendaher auch ihnen tributpflichtig geworden und den mancherlei Bedrückungen derselben ausgesetzt. Temudschin, zu grosser Macht emporgestiegen, verweigerte der erste den Tribut, zog gegen sie zu Felde und vernichtete durch glänzende, über sie davongetragene Siege ihr Reich, welches 120 Jahre gedauert hatte, im Jahre 1234.

Wenn wir nach diesen über die Völker des östlichen Randes des von uns durchzogenen Mittelasiens angestellten Untersuchungen jetzt einen Blick auf die des westlichen Randes werfen, wohin, wie wir gesehen haben, Türken im weitern und engern Sinne dieses Wortes sich zerstreut hatten, so gewahren wir hier um diese Zeit gleichfalls, als die Frucht solcher Auswanderungen, die drei folgenden Reiche, welche dasselbe durch des Unerschütterlichen Gebot ihnen zu Theil gewordene Loos mit allen übrigen theilten und durch ihren Untergang seine weitern, vielleicht nicht geahnten Fortschritte zur Reife brachten.

1) Reich der Hia (Hya).[1]

Dieses Reich, welches man, weil es von Tengckuten (Tanguten) eingenommen war, auch Tangut, und wegen einer veränderten Aussprache des Wortes Hosi (d. h. im Westen des Flusses, wie die Provinz Schen-si wegen ihrer Lage im Westen vom gelben Flusse [Hoang-ho] bei den Chinesen heisst) auch Kaschin[2]) nannte, war von einem gewissen Li-ki-tsien, Fürsten einer nomadisirenden tibetischen Nation, welche, bei den Chinesen Tang-hiang genannt, aus dem China und Tibet trennenden und die Quellen des Hoang-ho-Flusses enthaltenden Gebirgslande hervorgegangen war, gestiftet worden. Li-ki-tsien, zur Zeit der Anarchie, welche der Gründung der kaiserlichen Dynastie Sung gegen das Ende des 10. Jahrhunderts nach Chr. Geb. vorherging, Statthalter des Districts Hya, verweigerte dem neuen Beherrscher des Reichs den Huldigungseid und zog es vor, den Monarchen der Khi-tan als seinen Oberherrn anzuerkennen. Aber im Jahre 1043 unterwarf sich sein Enkel Tschao-yuen-hao dem Kaiser der Sung und erhielt von ihm den Titel eines Königs von Hya. Die damals sehr beschränkten Besitzungen dieser Fürsten wurden durch ihre Eroberungen in Schen-si bedeutend ausgedehnt. Im 12. Jahrhunderte wurden sie Vasallen des Reichs Kin oder der Altun Chane, und es sass Li-schun-yen, bei den westasiatischen Schriftstellern Lung-schader-ghu, der siebente Abkömmling, auf dem Throne, als Temudschin d. U. die Eroberung dieses Reichs im Jahre 601 d. H. (1205 n. Chr. Geb.) unternahm, welche er im Jahre 624 (1227) vollendete.

2) Reich Ckarachitai von 1126 bis 1217.

Das Reich Ckarachitai (Ckaragitai)[3]) ward von einem khitanischen Fürsten der Dynastie Liao gestiftet. Denn ein Anver-

---

1) Vgl. Mailla, a. a. O., VII, 84, VIII, 40; Du Halde, Description de la Chine, I, 50, und die besondere Anm. 5 zu dieser Schrift.

2) Die Mongolen veränderten, wie Raschidu-d-din (vgl. F. v. Erdmann, Vollständige Uebersicht etc., p. 61 fg.) sagt, nach dem Tode des Kaschin, Sohnes des Ugetai-Kaar's und Vaters des Kaidu, den Namen Kaschin in Kurick, aber bald darauf wieder in Tengckut.

3) Vgl. Mailla, a. a. O., VIII, 399; Visdelou, a. a. O., p. 10 fg. und unten Anm. 6. Wenn dieses Reich zum Unterschiede von Chitai (Nord-China), welches im Gegensatze von dem südlichen China (Madschin)

wandter und Feldherr des letzten durch die Kin in die äusserste Noth versetzten khi-tanischen Kaisers Jelui-jen-hi, Namens Tuschi Talgun (chinesisch Jelu-Tatsche), trennte sich von ihm im Jahre 1124 und wanderte mit ungefähr 200 Mann in das den Liao zugehörende, im Nordwesten von Schensi gelegene Land aus. Die dort befindlichen Statthalter huldigten ihm hier, als einem Abkömmlinge des berühmten A-pao-khi (Apaki), und stellten ein auf die Beine gebrachtes Heer zu seiner Verfügung. Mit diesem zog er auf neue Eroberungen aus. Der Fürst der Uighur, den er um freien Durchzug durch sein Land ersucht hatte, kam ihm mit bedeutenden Geschenken entgegen, leistete ihm den Huldigungseid eines Vasallen und übergab ihm, zum Zeichen seiner Treue, seine Söhne und Enkel als Geissel. Von hier wandte er sich nach Ckaschghar, Jerkend, Choten und dem von Ckaschghar bis zum Sir-derja gelegenen Lande. Das letztere, auch unter dem Namen Turkestan im engern Sinne begriffene Gebiet stand damals unter der Regierung des aus dem alten Geschlechte der Afrasiabe, als zwanzigsten Fürsten, herstammenden Maʿhmud, der sich ihm zum Tribute verpflichten musste. Er kriegte auch mit dem Seldschucken Sendschar, den er in die Flucht trieb, und Atsiz, der damalige Herrscher Charizm's, erkaufte den Frieden nur durch einen jährlichen Tribut von 30,000 Goldgulden. So hatte Tuschi-Talgun im Jahre 1126, in welchem er in der zu seiner Residenz ernannten Stadt Belasagun den Titel eines Gur-Chan feierlich annahm, ein Reich gegründet, welches sich von der Wüste Schamo bis zum Amu-derja und von der östlichen Kette des Hindukusch bis zum Westrande des Kleinen Altai ausdehnte. Ausgezeichnet als Feldherr und Monarch starb er unter den Vorbereitungen zu einem Kriege gegen die Kin, denen er die gemachten Eroberungen wieder zu entreissen gedachte, im Jahre 1136. Nach dem Tode seines Sohnes Jelu-Yllieï, der als Unmündiger unter der Vormundschaft seiner Mutter Tabujan bis zum Jahre 1143, und als Mündiger bis zum Jahre 1155 regiert hatte, bestieg dessen zurückgebliebener, gleichfalls unmündiger Sohn Tschiluku, nach einer von seiner Muhme Pussuan verwalteten zwölfjährigen

---

Dschin hiess, Ckarachitai genannt wurde, so ist dies, nach meinen oben aufgestellten Grundsätzen über dem ähnliche Benennungen, ganz in der Ordnung.

Regentschaft, den Thron im Jahre 1167, und regierte noch im Jahre 1208, als Guschlug Chan, der flüchtig gewordene Sohn des letzten Naimanischen Chans Tajaneg, bei ihm einen Zufluchtsort fand, wo ihn, den Usurpator des Throns seines Wohlthäters, Temudschin d. U. aufsuchte und nach dem Siege über ihn auch dieses Reich im Jahre 1217 sich zu eigen machte.

3) Reich der Charizmschahe von 1147 bis 1221.

Das Reich der Charizmschahe (Charizm) erstreckte sich vom Sihun (Sir-derja) bis zum persischen Meerbusen und vom Indus bis zum arabischen Irack und Adserbeidschan. Die in dieser Länderfläche gelegenen Gebiete gehörten noch im Anfange des 12. Jahrhunderts grösstentheils den nach ihrem Stifter Seldschuck genannten Türken zu, welche, wie uns die westasiatische Geschichte lehrt, ihre siegreichen Fahnen bis an die Küsten des Schwarzen und Mittelländischen Meeres hintrugen und nach der Zerstörung der in den von ihnen durchzogenen Gegenden gelegenen Staaten der Saman, Buweih u. a. sowohl in Persien als in Kleinasien mächtige Reiche gründeten. An dem Hofe der in Persien angesiedelten Seldschucken bekleidete nun, nach dem Herkommen, auch der frühere Sclave eines turkomanischen [1]) Freigelassenen des Sultans Melikschah, Namens Nuschtegin, nach dem Tode seines Herrn die Würde eines Teschtedar (Kammerherrn), mit welcher, als Gehalt, die Einkünfte der Provinz Charizm verbunden waren. Dieselbe ging dann auf seinen Sohn Ckuthbu-d-din Muhammed über, der, ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, ob seiner grossen Verdienste, welche er sich um die Sultane Barckiaruck und Sendschar erworben hatte, als Belohnung den Titel eines Charizmschah's erhielt, wie die Herrscher Charizm's (Chiva's) vor der Eroberung dieses Landes durch die Araber genannt worden waren. Nach einem dreissigjährigen, treuen Dienste trat dessen Sohn Atsiz in die dem Vater verliehenen Würden und Vorrechte. Dieser zog sich wegen der ihm, als

1) Turkomanen nannte man die aus früherer Vermischung der ostasiatischen Emigranten mit den Bewohnern des Westens oder der den Westküsten des Kaspischen Meeres näher gelegenen Länder entstandenen, sich durch ihre Körperschönheit und grössere Gewandtheit auszeichnenden Sprösslinge.

Retter seines Gebieters Sendschar, welchen der Statthalter Mawarennahr's Ahmed Chan, nebst seinen Mitverschworenen zu ermorden gedachte, gewordenen höchsten Ehrenbezeigungen so viele Verleumder und Feinde zu, dass er theils aus dieser Ursache, theils der in Charizm ausgebrochenen Unruhen halber den Hof zu verlassen gezwungen war. In seiner Apanage (Majorat) angelangt, zettelte er, des festen Entschlusses, sich unabhängig zu machen, einen Aufruhr an, stand in den Jahren 1138, 1143 und 1147 mit abwechselndem Kriegsglück gegen seinen Gebieter zu Felde und beruhigte sich am Ende durch den mit seinem nunmehrigen Suzerain geschlossenen Frieden. Sein Sohn Il-Arslan, welcher ihm im Jahre 1156 in der Regierung folgte, bemächtigte sich nach Sendschar's Tode (1157) des westlichen Theils von Chorasan. Dieser war am 19. Redscheb des Jahres 557 (1162/1163) gestorben und hatte zwei Söhne, 1) Tuküsch und 2) Sultan Schah, hinterlassen. Der letztere bestieg während der Abwesenheit seines ältern Bruders als Statthalters von Chorasan bei der Armee, vermöge der Intriguen seiner herrschsüchtigen Mutter, Mülkeh Chatun, unter ihrer Vormundschaft den Thron. Nach einigen Berichten bat der über diese Thronbesteigung in Kenntniss gesetzte Tuküsch um die Theilung des Reichs, ward aber auf das Schwert, als Entscheidung verwiesen; nach andern [1]) forderte man ihn an den Hof, aber er erschien nicht, sondern floh zu dem damals noch unmündigen Gurchan Ckarachitai's, Tschiluku, welchem er, im Falle der Hülfe und Rettung, theils die Schätze des Charizmschahs, theils die Entrichtung eines jährlichen Tributs versprach. Tschiluku, oder vielmehr seine Muhme Pussuan, fertigte auf seine Bitte den Feldherrn Fermai mit einem zahlreichen Heere gegen Charizm ab. Als dieser sich demselben näherte, retteten sich Sultan Schah und seine Mutter durch die Flucht zu dem Verwalter Chorasan's, Melik Muweid, Tuküsch aber bestieg, nach seinem siegreichen Einzuge in die Residenz, an einem Montage den 22. Rebiu-l-achar den Thron von Charizm. Die Mutter des Sultan Schah sandte nun die kostbarsten Geschenke an den Melik Muweid und liess ihn bitten, ihrem Sohne wieder zum Throne zu verhelfen. Das von diesem gegen den Tuküsch geführte Heer ward jedoch

1) Raschidu-d-din, Mirchawend u. a.

durch unvermutheten Ueberfall im Jahre 559 (1164/1165) geschlagen, er selbst gefangen genommen und auf Befehl des Siegers an den Pforten des Palastes niedergehauen. Sultan Schah floh mit seiner Mutter nach Dehestan. Tuküsch verfolgte sie, nahm seine Mutter gefangen und liess sie hinrichten, während sein Bruder sich zu dem Nachfolger des Melik Muweid, dessen Sohne Tughanschah, nach Schadbach begab, wo er sich mit den Ghuriden verband. Tuküsch zog sich bald darauf, wegen der Ermordung eines Gesandten, die Feindschaft des Gurchan von Ckarachitai zu. Sultan Schah, diesen Umstand benutzend, eilte nun, von dem Fürsten der Ghuriden, Ghaijatsu-d-din, unterstützt, zu dem Tschiluku, welcher den Fermai mit einem Heere ihm zu Hülfe sandte. Tuküsch bereitete sich zum Kriege. Als Fermai die Einwohner Charizm's für den Sultan Schah nicht gestimmt sah, kehrte er, ohne das Schwert aus der Scheide gezogen zu haben, zurück; Sultan Schah behielt aber einen Theil des Heeres bei sich und fiel mit demselben unvermuthet über den Melik Dinar, einen der ghuridischen Statthalter in Serachs, her. Melik Dinar stürzte sich selbst in den Stadtgraben, man zog ihn jedoch wieder an den Haaren in die Festung. Sultan Schah ging darauf nach Meru, marschirte aber wieder eiligst mit dem zum Rückzuge gestimmten karachitaischen Feldherrn nach Serachs. Der sich in grosser Noth befindende Melik Dinar sandte aus der Festung einen Abgeordneten an den Tughanschah und bat sich statt Serachs das Commando in Bestham aus. Dieser willfahrte seiner Bitte und ernannte an seiner Stelle den Omar Firuzguh. Als nun Tuküsch den Feldzug gegen Irack unternahm, verband sich Melik Dinar mit dem Tughanschah, welcher den Omar Firuzguh aus Serachs zurückrief und dorthin den Ckarakusch beorderte. Sultan Schah zog hierauf mit 3000 Reitern gegen Serachs, und Tughanschah eilte zum Entsatze dieser Festung mit 10,000 Mann. Es kam im Dsu-l-hedscheh des Jahres 576 (1180/1181) zu einer Schlacht, in welcher Sultan Schah den Sieg nebst einer ungeheuern Beute davontrug und sich Serachs, Tus und die benachbarten Districte unterwarf. Die Heeresobersten des Tughanschah gingen zugleich grösstentheils, wegen seiner Grausamkeit, auf die Seite des Siegers über. Jener rief den Tuküsch und den Sultan der Ghuriden zu Hülfe; man setzte seinen Sohn Sendschar Schah auf den Thron, welchen ihm dessen Atabeg Mengelibeg streitig machte. Melik Dinar zog

sich aus Furcht vor dem Sultan Schah nach German. Die Türken, welche sich zerstreut hatten, sammelten sich wieder unter seine Fahnen; doch Tuküsch marschirte im Anfange des Jahres 582 (1186/1187) von Charizm nach German. Sultan Schah, diesen Umstand benutzend, eilte nach Charizm, wohin man ihn aber nicht durchliess. Tuküsch lagerte sich bei den Thoren Meru's und Sultan Schah kehrte zurück; der erstere, von den Tadschigen verdrängt, blieb aber nicht lange da und begab sich im Rebiu-l-ewwel in die umliegende Gegend von Schadbach. Sendschar Schah und Mengelibeg schlossen nach zwei Monaten Frieden. Sultan Schah zog zur Belagerung Schadbachs ab, wandte sich, von hier zurückgetrieben, nach Sebzewar, blieb aber nur einen Augenblick und kehrte dann wieder nach Meru zurück. Tuküsch kam den 14. Muharrem des Jahres 583 (1187/1188) in der umliegenden Gegend von Schadbach an, setzte seine Belagerungsmaschinen in Bewegung, schlug den Mengelibeg, drang am 7. Rebiu-l-ewwel desselben Jahres, an einem Dienstage, in die Stadt, erhielt Nischapur durch freiwillige Uebergabe und kehrte im Redscheb nach Charizm zurück. Sultan Schah zeigte sich jetzt wieder an den Thoren Nischapurs, richtete daselbst grosse Verwüstungen an, ward aber von dort durch seinen zum Ersatze mit einem grossen Heere herbeigeeilten Bruder zurückgetrieben. Dieser liess die Ruinen wieder in bewohnbaren Zustand versetzen und blieb diesen Winter über in Mazenderan, wo die Magnaten zwischen ihm und seinem Bruder Frieden stifteten, welchem er die Ländereien Dscham, Barcherz und Zirbel als Apanage verlieh. Nach einer neuen in Rudsgem an einem Dienstage, den 18. Dschomadau-l-ewwel des Jahres 585 (1189/1190) gefeierten Thronbesteigung kehrte er, seinen Bruder befriedigt wähnend, noch im Herbste desselben Jahres nach Charizm zurück. Sultan Schah konnte aber nicht ruhig sein und fing wieder Krieg mit seinem Bruder an. Sie schlugen sich bei Meru, schlossen jedoch, ungeachtet des über den Sultan Schah davongetragenen Sieges, von neuem Frieden. Sultan Schah ward friedensbrüchig, und Tuküsch zog auf diese Nachricht im Jahre 586 (1190/1191) von Charizm gegen ihn nach Serachs aus, wo er sich mit seinen Anhängern verschanzt hatte, nahm es mit Sturm ein, zerstörte es und begab sich dann nach Rudsgem, wo die Magnaten den Frieden zwischen den beiden Brüdern wiederum stifteten. Hierher sandte Ckutlugh, Sohn des Atabegs Muhammed

Dschehani Pehlvan, Enkel des Ildegiz, dessen Mutter der Sultan Toghrul, Sohn Arslanschah's, der Seldschucke, vergiftet, aus seinem Gefängnisse, in welches er von demselben eingesperrt worden war, einen Boten, und bat um Schutz. Tuküsch, anstatt auf Toghrul loszugehen, nahm die Festung Tabreg, wo er sich mit einer grossen Beute bereicherte, und zog dann gegen Rey, wo viele seiner Krieger, wegen der dort herrschenden schlechten Atmosphäre, ihr Leben einbüssten. Hier empfing er die von Toghrul ihm übersandten reichen Geschenke, liess den Emir Tagadsch mit einer türkischen Garnison zurück und marschirte dann wieder in seine Staaten ab. Auf dem Wege dorthin erfuhr er zwar, dass Sultan Schah während seiner Abwesenheit in Charizm eingefallen sei, erhielt jedoch schon in Dehestan die Nachricht, dass der von seinen Eilmärschen in Kenntniss gesetzte Sultan Schah sich auf dem Rückzuge befinde. Nachdem er in Charizm überwintert hatte, drang er gegen seinen Bruder nach Chorasan vor. In Ainwerd angekommen, suchten die Magnaten vergeblich den Frieden zu vermitteln. Auf die von dem Polizeimeister der Festung Serachs, Namens Dschafer, ihm gewordene Nachricht, dass er den Befehlshaber derselben festgesetzt habe, eilte er nun dahin und erhielt dieselbe nebst allen in ihr befindlichen Schätzen überliefert. Nach einem zweimal vierundzwanzigstündigen Aufenthalte verliess er sie an einem Mittwoch, den 3. Ramadsan des Jahres 589 (1193/1194), nahm seinem Bruder die ihm früher verliehenen Apanagen und Schätze, sandte seinen Sohn Kuthbu-d-din Muʿhammed als Statthalter nach Charizm, ihm Nischapur übergebend, und seinen andern Sohn Nasru-d-din Melikschah, der bis dahin Statthalter von Nischapur gewesen war, in derselben Würde nach Meru. Unterdessen erhielt er, nebst der Anzeige von dem Tode seines Bruders, die Nachricht, dass Toghrul den Taghadsch aus Rey vertrieben und Tabreg erobert habe. Dies gab ihm die Veranlassung, im Anfange des Jahres 590 (1194/1195) nach Irack zu ziehen. Toghrul hatte drei Farsangen von Rey ein Lager bezogen und erwartete hier seinen Gegner, welcher nicht zögerte, ihm die Schlacht anzubieten, in der er, von dem Feldherrn Ckutlugh Inanedsch besiegt, das Leben einbüsste. Tuküsch liess dem zu ihm gebrachten Leichnam des gefallenen Seldschuckenschahs den Kopf abhauen, sandte diesen an den Chalifen Nasr ledini-l-lah nach Bagdad, und befahl, seinen Rumpf den 29. Rebiu-l-ewwel, an einem Freitage, auf dem

Marktplatze zu Rey an einem Galgen aufzuknüpfen. Tuküsch ward so, mit dem Erlöschen der beiden Zweige der Seldschucken in Persien, alleiniger Besitzer von Irack Adschem, kehrte von Rey nach Hamedan zurück und nahm fast alle Festungen dieses Landes ein. Der Chalif liess mit Botschaft an ihn den Befehl ergehen, einige derselben dem Allerhöchsten Diwane zu überliefern. Da aber Tuküsch demselben nicht Gehorsam leistete, so sandte er seinen Vezir Muveidu-d-din Ibnu-l-Ckesab, zu dessen Heere in Asadabad mehr als 10,000 Kurden und Araber stiessen, gegen ihn. Man rieth dem Tuküsch, sich zu dem Chalifen zu begeben und sich den gewöhnlichen Huldigungsceremonien zu unterwerfen. Er wollte aber nichts davon wissen, liess sich mit dem Vezir in ein Treffen ein, schlug und verfolgte ihn. Tuküsch übergab nun die einzelnen Ländereien Irack Adschem's der Verwaltung von Statthaltern, Isfahan aber dem Ckutlugh Inanedsch mit dem Titel eines Emiru-l-omra von Irack, und Rey seinem Sohne Junus Chan.[1]) Dann besuchte er auf dem Rückwege nach Chorasan seinen dort krank zurückgelassenen Sohn Melikschah in Meru, fand ihn schon gesund vor, übergab wieder Nischapur seiner Verwaltung, und verbündete sich mit dem Sultan Mu'hammed von Chorasan. Bald erfolgte auch seine Bestätigung als eines Souverains der von ihm eingenommenen Staaten mit dem herkömmlichen Vorbehalte von Seiten des Chalifen, und das Reich der Seldschucken ging so förmlich auf die Charizmschahe, obwohl nur auf kurze Zeit, über.[2])

Ckuthbu-d-din (auch Alau-d-din) Abu-l-feisz Mu'hammed, der Sohn des Tuküsch, welcher seinem Vater im Jahre 1200 auf dem Throne gefolgt war, und wegen des hohen Gipfels der durch seine glänzenden Siege, von denen späterhin die Rede sein wird, errungenen Macht mit den Ehrentiteln eines zweiten Alexander's, eines zweiten Dschemschid's, eines zweiten Sendschar's und dem des Siegreichen beehrt wurde, musste dessenungeachtet doch bald dem Alles darniederlegenden Schwerte des Unerschütterlichen weichen und es sich gefallen lassen,

1) Vgl. Defrémery in: Journal Asiatique, Febr. 1847, p. 150 und p. 151 not. 2.

2) Vgl. ebend. p. 151 fg.

dass auch seine Staaten dem Reiche des Siegers des Siegreichen nach dessen Tode im Jahre 1221 nach Chr. Geb. einverleibt wurden.

Wir waren bei unsern über die ostasiatische Geschichte angestellten Untersuchungen in Begleitung der Türken und ihres Stifters vor anderthalb Jahrtausend von Norden ausgegangen und den verschiedenen Formen der Entwickelung und Zerstückelung ihres aus so unendlich vielen Völkerstämmen zusammengesetzten Reichs gefolgt; wir kehren jetzt nach einem ebenso langen Zeitraume wieder zum Norden zurück, um mit einem gleichsfalls zwar integrirenden, doch dem giftigen Anhauche aufrührerischer Umtriebe, theils wegen ihrer Entfernung von dem grossen Dampfkessel der Politik, theils wegen ihres durch Gebirge und Gewässer mehr abgeschlossenen Lebens, weniger ausgesetzten Bestandtheile desselben von neuem dieselbe Bahn zu durchlaufen, welche wir schon zurückgelegt haben. Es entwickelt sich ja, wie Natur, Religion und Geschichte lehren, allmählich aus dem der Hinfälligkeit und dann der Auflösung anheimfallenden Keime der gesammten sowohl materiellen als intellectuellen Körperwelt stets ein neues Leben, welches in jugendlichen Formen erstanden und durch die ihnen entsprechenden, auf sie einwirkenden Zeitverhältnisse herangebildet, die Stelle des frühern der Aussenwelt entzogenen vertritt, um die regelmässige homogene Fortdauer der allgemeinen Belebung zu sichern. Um diese von der allgemeinen Weltordnung gesetzlich vorgeschriebenen Zwecke beständig zu fördern, bedarf es der sich gegenseitig einander berührenden Extreme, welche durch ihre nachwirkende Kraft dort, wo es erforderlich ist, den an Einbildung reichen Schlummer wecken, die zur Ohnmacht führende Erschlaffung aufrichten und zu der schon verlorenen oder sich verlierenden Selbsterkenntniss wieder zurückführen. Die Türken des personificirten Tur waren nicht die Türken Ughuz's geblieben, die Perser und Araber waren an dem Gängelbande ihrer in Ueppigkeit und Wollust versunkenen Fürsten in den jäben Abgrund der Vergänglichkeit bewusstlos hinabgestürzt, und Russen und Deutsche eilten durch Zwist und Theilung dem allgemeinen Verhängnisse der Zeit schon entgegen. In Europa, sowie in dem westlichen Asien musste, seines fernern Bestandes wegen, eine neue Ordnung der Dinge eintreten, und sowohl dieses als jenes musste aus dem

11 *

Schlafe, der sie mit bleiernen Armen zu umfangen schon sich vermass, aufgerüttelt und zum Selbstbewusstsein zurückgeführt werden. Dieser Wecker sowohl europäischer als westasiatischer Interessen sollte jedoch nicht etwa von des Hindukusch oder der Stiergebirge, nicht etwa von der Karpathen oder der Alpen hochaufstarrenden Kuppen, er sollte, um die Schwere seines alpähnlichen Druckes recht fühlbar zu machen und eine um so segensreichere Wirkung hervorzubringen, von den eisigen Gipfeln der fernen Goldgebirge herabsteigen, und mit seinen Geisselhieben die Welt, welche den Ruf seiner Vorfahren zwar vernommen, aber sich nicht zu Herzen genommen hatte, so lange züchtigen, bis die letzten Fäden der Geduld zerrissen, bis das bis dahin schlummernde Selbstgefühl in seine vorigen Rechte trat, bis das noch nicht gealterte Herz dem gewaltigen Blutandrange seines empörten Gemüths nicht länger zu widerstehen vermochte. So erschien also ein zweiter Turchan in der Persönlichkeit Temudschin's, des Unerschütterlichen, und seiner Nachfolger, und so trat auch er mit ihnen wieder von dem ihnen angewiesenen Schauplatze des zu vermittelnden Willens einer höhern Weltordnung ab, sobald als der letztere erfüllt und die Zwecke erreicht waren, für welche er erstand. Durch ihn, darf man mit voller Ueberzeugung hinzufügen, und den ob seiner Welteroberung hervorgebrachten Impuls haben zunächst Russen und Deutsche, und mit ihnen zugleich, vermöge einer wohlthätigen gegenseitigen Rückwirkung auch die übrigen westeuropäischen Nationen die hohe Stufe der Macht und Aufklärung erstiegen, auf der sie jetzt stehen. Daher dürfen auch die mannichfaltigen Versuche der in Europa angesiedelten Nachkommen seines Urvolkes, der Osmanen unserer Zeit, die durch ihn gestählte und geharnischte Brust ihrer Nachbarn zu durchbohren, nur als die letzten Nachklänge des donnerähnlichen Getöses seiner Kriegerschaaren betrachtet werden, welche an des Kur und der Donau Gestaden, in des Balkans und Kaukasus Felsenklüften allmählich verhallten.

Nach der von uns in unsern frühern Untersuchungen ausgesprochenen Ansicht verdienen die einzelnen Völkerschaften, zu deren, als der mit unserm Helden gleichzeitigen, genauen Beschreibung wir jetzt übergehen, mit vollem Rechte den ihnen von Raschidu-d-din, der einzigen ausführlichen Quelle [1]), beigelegten Namen der

---

1) Elbenagiti und Abu-l-ghazi sind nur Nachbeter desselben.

Türkischen. Diese theilweisen Ueberreste des von dem Turchan einst gestifteten Weltreichs, welche theils im Norden sitzen geblieben, theils von den nördlichen Grenzen China's wieder in ihr Vaterland zurückgezogen waren, setzten nun hier unter dem von den chinesischen Siegern ihnen ertheilten allgemeinen Namen der Tataren den Kampf unter einander fort, an den sie durch so vielfältige Reibungen gewöhnt waren, theils als einzelne unabhängige, von Wahlvorständen regierte Horden, theils als Reiche, welche als ein geschlossenes Ganze noch fortbestanden, oder sich zu demselben wieder herausgebildet hatten, bis am Ende auch hier wieder die, welche anfangs als die minder Befähigten die untergeordnete Rolle spielten, den Sieg über frühere und jetzige Herren davontrugen, und Alle durch Temudschin d. U. zu einem geschlossenen grossen Ganzen wieder vereinigt wurden.

Wenn wir die von den Westasiaten uns über diese Gegenstände aufbewahrten Nachrichten genauer betrachten, so müssen wir uns gestehen, dass die Verfasser selbst keine klaren Begriffe von ihnen hatten, oder, wenn sie diese wirklich besassen, dieselben nur in sehr dunkeln Andeutungen uns zurückliessen. Von Kin, Ckarachitaiern und Charizmiern abgesehen, wurden also alle im Norden von China und der Wüste Schamo zur Zeit Temudschin's d. U. angesessenen Völkerschaften unter dem allgemeinen Namen der türkischen begriffen. Man machte aber einen Unterschied zwischen denjenigen, welche in besondern Reichen von erblichen Königen beherrscht, und denjenigen, welche als freie Stämme von Wahlvorständen regiert wurden. Die erstern bestanden unter diesem Namen fort, denn sie hatten sich aufrecht zu erhalten gewusst, die letztern hatten aber ausser diesem noch den einem Theile ihrer Stammverwandten anfangs beigelegten, dann allgemein gewordenen chinesischen Schimpfnamen der Tataren, sich seiner Bedeutung gewiss selbst unbewusst, angenommen. Oder auch er war ihnen von den Chinesen, welche damals nur Annalen verfassten, folglich allein ihrer gedenken konnten, als ein sie brandmarkendes Erbtheil chinesischen Dünkels, aufgedrungen worden. Wäre dem nicht so, so müssten ja diese so hochberühmten Tataren auch als Stifter und Besitzer eines mächtigen Reichs in den chinesischen oder westasiatischen Annalen auftreten, was ja nicht der Fall ist. Denn wenn Raschidu-d-din u. a. auch wirklich 70,000 Familien als die etwaige Totalsumme der Tataren im blühenden Zustande

angeben, so ist diese für ein solches doch viel zu gering. Wenn sich ferner diese Tataren in weisse und schwarze theilten, so unterschieden sie sich entweder selbst durch diese Abtheilung nur wieder von einander, je nachdem sie durch ihr früheres politisches Gewicht sich einer vor dem andern einen grössern Vorzug anmaassten, als weisse sich eines edlern Ursprungs als der schwarzen rühmend; oder auch die Chinesen bürdeten ihnen, einer solchen Grundlage zufolge, diesen Unterschied auf. Die Richtigkeit unserer Ansicht in dieser Beziehung beweiset sowohl die zu dem Ausdrucke: Türkische Völkerschaften hinzugefügte Bemerkung: welche heute Mongolen genannt werden, und: welche früher Mongolen genannt wurden, sowie die Aufführung eines besondern Stammes der Tataren. Findet sich in der Abtheilung der erstern der besondere Stamm der Tataren und beginnt die Beschreibung der letztern mit der der Mongolen, so beweiset dies eben so deutlich, dass wir unter jenen: weisse Tataren, unter diesen: schwarze Tataren, unter den Stämmen aber, welche als Waldbewohner und zugleich anfangs als Bundesgenossen der erstern aufgeführt werden, wilde Tataren verstehen müssen, welche, vielleicht als abgerissene Theile der Mo-ho, für sich bestanden, woher sie auch bei Raschidu-d-din als ein eigenes Volk auftreten, und nur, als ein Aufgebot der weissen, zur Zeit der Noth oder wichtiger Unternehmungen zu diesen geschlagen wurden. Traten die schwarzen Tataren später nach der Stiftung eines alle Osttürken wieder mit einander vereinenden Reichs durch den ihrem Stamme angehörenden Temudschin d. U. unter dem Namen der Mongolen auf, der anfangs wegen ihres vermeintlich gutmüthigen Characters oder ihrer einfältigen Sitten ihnen ertheilt wurde, sowie die Tataren den ihrigen wegen ihres streitsüchtigen und unruhigen Characters erhielten, und veränderten die nun zu Herrschern emporgestiegenen schwarzen Tataren die Bedeutung desselben in die den Zeitumständen angemessene; oder liessen diejenigen, welche ihnen denselben beigelegt hatten, in Hinsicht ihrer materiellen und intellectuellen Fähigkeiten eines Bessern belehrt, diese Veränderung über ihn ergehen, so thut dies wieder von neuem dar, dass die von uns über diese und ähnliche Gegenstände durch unsere Untersuchungen gewonnenen Resultate der ihnen nöthigen Haltbarkeit nicht ermangeln. Die Benennung: Wassertataren, welche wir übrigens nicht genauer bestimmen können, muss natürlich denen anheimfallen, welche

sich durch ihre an Gewässern (am Baikalsee u. a.) liegenden Wohnorte vor den übrigen bemerklich machten. Wir theilen jetzt das von Raschidu-d-din, Elbenagiti und Abu-l-ghazi uns aufbewahrte Verzeichniss [1]) dieser verschiedenen, soeben genannten türkischen Völkerschaften nebst der Beschreibung derselben mit, welche für uns besonders, so mancher einzelner über die Individuen derselben angegebenen Umstände wegen sehr lehrreich ist.

---

1) Die von mir jetzt angenommene, von der früher in meiner: Vollständigen Uebersicht u. s. w. (Kasan 1841) ertheilten verschiedene Ordnung beruht theils auf meiner eigenen Bestimmung, theils auf der der vollständigen Handschrift der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, von der ich in der Vorrede zu dieser Schrift das Nöthige beigebracht habe.

Türkische Völkerschaften,

I. welche später Mongolen genannt wurden.

1) Dschelair.
   a) Dschait.
   b) Tuckraut.
   c) Ckengecksaut.
   d) Gumsaut.
   e) Ujat.
   f) Selckan.
   g) Gugir.
   h) Tulangckit.
   i) Buri.
   k) Schenegckut.
2) Suweit.
   a) Suweit.
   b) Kabterun.
3) Tatar.
   a) Tutuckeliut.
   b) Aldschi.
   c) Dschaghin.
   d) Guisin.
   e) Nezait.
   f) Jerckui.
4) Mergit (Udut).
   a) Uighur Mergit.
   b) Mudan.
   c) Tudackelin.
   d) Dschijun.
5) Gurluut.
6) Uirat.
7) Begrin (Megrin).
8) Burghut (Berckut).
9) Ckuri.
10) Tuwalas.
11) Tumat.
12) Bulgadschin.
13) Germudschin.
14) Ckurckan.
15) Seckajit.

(1–15: Weisse Tataren (Tataren im engern Sinne).)

16) Urasut.
17) Telengut.
18) Gestemi.
19) Wald-Urjangckut.

(16–19: Wilde Tataren.)

II. welche früher Mongolen genannt wurden.

A. Darlegin.
1) Urjangckut.
2) Ckunckurat.
   a) Ckunckurat.
   b) Angirās.
   c) Ulckunut.
   d) Ckaranut.
   e) Ckurulās.
   f) Ildschigin.
3) Urnaut.
   a) Ckunegckiat.
   b) Arlāt (Arulāt).
   c) Gelengut.
   d) Nundschin.
4) Huschin.
5) Suldus.
6) Ildurgin.
7) Bajaut.
   a) Dschadi Bajaut (Fluss-Bajaut).
   b) Gehrun Bajaut (Steppen-Bajaut).
8) Gingit.

B. Nirun.
1) Ckatckin.
2) Saldschiut.
3) Taidschiut.
4) Ertegan (Hertegan).
5) Sidschiut.
6) Dschines.
7) Nujackin.
8) Urut.
9) Mengckut.
10) Durban.
11) Barin.
12) Suckanut.
13) Berulās.
14) Hedergīn.
15) Dschuriat (Dschadschirat).
16) Budat.
17) Duckelat.
18) Baisut.
19) Sugat.
20) Ckinegckiat.

C. Ckiat.

D. Ckiat Burckudschin.

(II: Schwarze Tataren (Mongolen im engern Sinne).)

III. welche in eigenen Reichen von Erbkönigen regiert wurden.

1) Gerait.
   a) Gerait.
   b) Dschirckin.
   c) Tunegckait Gerait.
   d) Tubaut.
   e) Sąckajāt.
   f) Alijat.
2) Naimān.
3) Ungckut.
4) Uighur.
5) Ckirckiz.
6) Ckarluck.
7) Ckiptschack.

So haben wir auch chinesische Nachrichten mit den westasiatischen wieder vereinigt. Ist aber, dürfen wir fragen, in der ältesten Geschichte dieser Völkerstämme ein Grund zu einer solchen Eintheilung vorhanden, und gibt jene uns gleichfalls die nöthigen Aufschlüsse über die in unserm Sinne gedeutete Benennung: weisse und schwarze Tataren, und über den von Raschidu-d-din angenommenen Unterschied von türkischen Völkerschaften, welche 1) heute (d. h. später) und 2) welche früher Mongolen genannt wurden? Wenn wir zwar hier aus den kärglichen Ueberresten [1]) über die Vorfahren Temudschin's d. U. unsere Schlüsse anticipiren müssen, so werfen sie doch von vornherein gleich das nöthige Licht auf die von uns geforderte Erklärung.

Diese verworrenen und sehr mangelhaften Ueberlieferungen beginnen gleichfalls wie die türkischen mit der Wolfsmanifestation (Bürte Tschino). Der Wolf wird einer neuen Metamorphose unterworfen und ihm die Persönlichkeit des Dubun Bujan (Dubun der Stier) untergeschoben. Dieser muss dann mit der Ckoa [2]) Maral (weisse Hirschkuh), seiner ersten Gemahlin, eine durch sieben Generationen sich hindurchziehende Nachkommenschaft erzeugen, welche in der dritten Generation durch eine Trennung der Brüder zu der Gründung der Geschlechter Durban und Bajaut die Veranlassung gibt, aber allmählich für die Geschichte ganz ausstirbt. Derselbe Dubun Bujan erzeugt dann mit seiner zweiten Gemahlin Alan Ckoa, wahrscheinlich der verwandelten Ckoa Maral, während seines Lebens zwei Söhne, welche, als ein Zankapfel in die Geschichte geworfen, die Stifter der Nachkommenschaft der Ckoa Maral, also der Darlegin, aber auch zugleich der Nirun (Lichterzeugten) sein sollen, während auf der andern Seite die Nirun wieder, derselben Ueberlieferung zufolge, aus den drei, nach dem Tode des Dubun Bujan, als ein Erzeugniss des Einflusses eines nächtlichen Lichtscheins auf seine übrigens nicht schwanger zurückgelassene Wittwe, nach andern aber negativer Weise als eine ungesetzliche

---

1) Vgl. die besondere Beilage 7.

2) Sprich aus, als stünde geschrieben: Ggoa, was ich auch für künftige ähnliche Fälle in Hinsicht des Çk ein für alle mal bemerke. Dieser Aussprache verdankt die verschiedene Schreibart der Wörter آقا und آغا, قازان und غازان u. a. m. ihren Ursprung.

Erzeugung mit einem Bajauten, welcher jedoch noch nicht existiren konnte, hervorgegangenen Söhnen entstanden aufgeführt werden. Einer dieser Söhne des Lichts und der Liebe, Buzendscher Ckaan, wird als Oberherr von den verschiedenen türkischen Fürsten anerkannt, und überliefert die durch Licht und Liebe wohlgeordnete Herrschaft seinem Sohne Bucka [1]). Das Geschlecht Dutum-menen's, des Sohnes dieses Bucka, und siebenten Vorfahren Temudschin's d. U., geht in dem Kampfe mit den Dschelair unter, den jüngsten Sohn, Kaidu, ausgenommen, welcher, in einem edlen Kumissgefässe gerettet, sich mit den Feinden verbindet, diese, welche, um Rache an dieser Verbindung zu nehmen, sich selbst ausrotten, sich unterwirft, aber eine dem Temudschin feindlich gesinnte Nachkommenschaft in den Taidschiuten hervorbringt, welche sich gleichfalls in der Persönlichkeit des Gendudschineh und Ulegdschin Dschineh den wölfischen Ursprung vindiciren, und zugleich die Ursachen zu dem spätern Kriege Temudschin's d. U. mit den Kin durch dieselben hervorruft. Der siebente Nachkomme der Alan Ckoa, jedoch wieder von der zweiten Gemahlin des Tümeneh Ckaan, Namens Ckabül Chan, gibt Anlass zu der Benennung seines Geschlechts: Ckiat, und sein Bruder wird Stifter des Geschlechtes Durban, welches schon früher von dem dritten Nachkommen der Ckoa Maral abstammte. Kabül Chan erzeugt mit der Ckoa Ckulcka, einer Ckunckuratin, welche ihren Ursprung aus dem goldenen Gefässe (einer Verwandelung Ergeneh Kun's und des edlen Kumissgefässes) herleitete, und daher wahrscheinlich neuen Ckoa Maral, auch den Bertam Behader, welcher der Vater des Jesugai Behader, neunten Nachkommens der Alan Ckoa ist. Der Vater des letztern, Sidscheh Bigi, führt sonderbar genug die Benennung Ckiat Burckudschin (d. h. Ckiat von heller Gesichtsfarbe und grünlichblauem Auge) herbei, sein Sohn Temudschin ist aber der siebente Nachkomme des Kaidu und der neunte des Bucka. Folglich auch hier die gezwungene Verbindung des Tur mit der Wolfsmanifestation. [2])

---

1) Mongolisch Bicker, Bagatur, chinesisch Bageritai, also ein Stierchan (Turchan), denn darauf leiten Bicker und Bager (بقر).

2) Wassaf rechnete fast ebenso in der Geschichte der Ilchane. Vgl. Hammer, Geschichte der Ilchane, II. 253. Aehnlich verfährt Iskender

Man sieht es dieser ganzen Genealogie gleich beim ersten Anblicke nur zu deutlich an, dass sie ein später ausgesponnenes, eben nicht gar feines Gewebe heiligen Betrugs ist, um den unedeln und ungesetzlichen Ursprung der Vorfahren Temudschin's so viel wie möglich zu bemänteln und in den Hintergrund zu stellen. Daher die nach den heiligen Zahlen **sieben** und **neun** in verschiedenen Verwandlungen durchgeführten, sich auf den Tur und die Wolfsmanifestation beziehenden Wiederholungen. Aus eben diesem Grunde ist der Verfasser derselben in so manche Widersprüche mit sich und seinem Gegenstande gefallen, welche auf jedem Anhaltspunkte die peinliche Verlegenheit verrathen, in welcher er sich befand; hat den Ursprung der verschiedenen Stämme auf eine zum Erstaunen mangelhafte Weise, deren er sich bei seiner Mühe gar nicht versah, zu erklären versucht; den Faden mancher Begebenheiten aufgenommen und denselben ohne allen Grund wieder fallen lassen; Unwahrscheinlichkeiten jeglicher Art Thür und Thor geöffnet und endlich die unbedeutendsten Umstände gleichsam wie an den Haaren herbeigezogen, um sie auf irgend eine Art in sein Gespinnst mit einzuflechten und seinem Hauptsatze unterzuordnen. Wir glauben also auch auf diese Weise die von uns auf Grundlage der asiatischen Quellen angegebene Eintheilung gerechtfertigt zu haben, stellen die Einschiebsel über das Schicksal des Hemikai Ckaan, Ugin Berckack und Sejintegin, deren ersterer und letzterer

---

Munschi. Nach der von ihm uns mitgetheilten Nachricht, dass Abbâs d. G. im Jahre 1016 (1607/1608) alle seine sowohl ererbten als wohlerworbenen Besitzthümer, sowie seine ausgezeichneten Rosse, seine Kameele, grosses und kleines Vieh, sowie die Seltenheiten seines chinesischen Cabinets zu frommen Stiftungen bestimmt habe, fügt er hinzu, dass nur ihm, als dem neunten Nachkommen des grossen Stifters der Dynastie der Sefewi, welcher seinen Abglanz auf ihn geworfen habe, es möglich gewesen sei, allem Weltreichthume zu entsagen, die Königsbahn der der Seidschaft geziemenden Einsamkeit einzuschlagen und sich in das Meer der innern Anschauung zu versenken, um so, ob seiner Macht und Glorie, seinen Unterthanen auf dem durch den Thau der Perlen ausstreuenden Wolke seiner Gerechtigkeitspflege stets frischen und feuchten Rosenbeete des Frühlings der Ruhe den vollen Genuss der Glückseligkeit zu gewähren. Vergl. das mir zugehörige Manuscript: تاريخ عالم آراى عباسى T. ۲ Bl. ۲۷۰ v.

nur den Seitenverwandten angehören, die Episode über das Leben und die Thaten des Ckabül Chan, dessen Geschichte (verzeihe man mir diesen Ausdruck) auf Unmöglichkeiten hinausläuft, und des Ckutlah Ckaan, dessen Dasein, ungeachtet er den Thron dieses seines Vaters bestiegen hatte, in seinen Söhnen wiederhallt, dem weitern Ermessen unserer Leser anheim, behalten es uns jedoch vor, auf einen Theil dieser Genealogie an seinem Orte wieder zurückzukommen, und schreiten nun zu den von ihnen uns überlieferten nähern Andeutungen über diese einzelnen Völkerstämme.

I. Türkische Völkerschaften, welche später Mongolen genannt wurden.

A. Weisse Tataren (Tataren im engern Sinne).

1) Dschelair. [1])

Diese waren ein sehr zahlreiches Volk, und jeder Stamm derselben hatte seine eigenen Fürsten und Vorsteher. Auch zu Temudschin's d. U. Zeit und späterhin befanden sich viele ihrer Fürsten in Turan und Iran. Ein Theil derselben sass am Unan (Onon) [2]), wurde aber von den Chitaiern so heftig überfallen [3]), dass nur wenige sich durch die Flucht retten konnten. Ckaidu Chan, der Sohn Dutum-menen's, besiegte sie und machte sie zu Sclaven. Sie zerfielen eigentlich in zehn Hauptstämme, nämlich:

a) Dschait, *b*) Tuckraut, *c*) Ckengecksaut, *d*) Gumsaut, *e*) Ujat, *f*) Selckan, *g*) Gugir, *h*) Tulangckit, *i*) Buri, *k*) Schenegckut. [4])

---

1) Vgl. Notices et Extraits des Manuscrits, T. XIV, p. 284; Левшинъ, Описаніе киргизъ-кайсацкихъ Ордъ и степей (Petersburg 1832), T. III, p. 8; Jahrbücher der Literatur (Wien) 1837, Jan., p. 6.

2) Raschidu-d-din vocalisirt: أُونَن

3) Unter diesem Namen darf man nur die Beherrscher und Einwohner Nordchina's verstehen.

4) Die Eigennamen sind hier sowie weiter unten überall nach einer kritischen Sichtung der Quellen angegeben.

Zur Zeit Temudschin's d. U. war unter allen Fürsten der Dschelairstämme der grösste und berühmteste Muckuli Guiwang, aus dem Stamme Dschait. Der linke Flügel der Armee des Temudschin stand unter seinem Befehle. Auf chitaïisch heisst Guiwang: grosser Chan. Er erhielt diesen Ehrennamen von den Kin, als Temudschin mit seinem Heere vor dem von ihnen Karaundschidun genannten Orte vorbeizog. Sein Sohn Bughul Guiwang, denn der Beiname ging auf seine Nachkommen über, weil Temudschin denselben bestätigt hatte, nahm bei Ugetai die Stelle seines Vaters ein. Hentun Nujan, welcher Grossemir bei Ckubilai Ckaan war, sandte ihn nebst seinem Sohne Numuckan gegen den Ckaidu mit einem Heere. Wegen der Uneinigkeit der Prinzen nahm man ihn gefangen und führte ihn vor den Ckaidu; er ward aber nach einiger Zeit befreit. Aus diesem Volke lieferten besonders vier Stämme Anführer von Hezaren. Sein Bruder hiess Umuck. Zur Zeit Temudschin's lebten auch Dschudschi Termileh und sein Bruder Dschudschi Dschaurkai. Ihretwegen hatte Temudschin ein Treffen mit den Taidschiuten, wie dies an seinem Orte auseinandergesetzt werden wird. Dschudschi Termileh hatte fünf Söhne: 1) Ckutucktur, 2) Ckadur, 3) Ckaddewür, 4) Ckundeckai, 5) Ilga Argen. Ckutucktur's Söhne waren in der Division der Ulun Egeh Anführer von Hezaren und dienten in dem Hauptquartiere des Dschaghatai. Der letztere sandte einen derselben, Julauder, nach Rack als Gesandten zum Abacka Chan. Dieser liess ihn unmittelbar nach seiner Ankunft festsetzen, weil er ihn zu überlisten und zu betrügen gekommen sei. Ungeachtet seiner Vertheidigung sandte ihn Abacka Chan nach Tebriz ins Gefängniss, wo er starb. Einer seiner Söhne hiess Dilendschi. Der Sohn des Ckundeckai, Ckurdschi Bughun, war Statthalter von Gurdschestan, und der Sohn desselben, Timurbucka, war Ckurdschi bei dem Prinzen Charbendeh und stand in dessen Leibwache. Ilga Nugan war Grossemir, kam mit dem Hulagu nach Iran und erwarb sich grossen Ruf. Dieser hatte zwei Söhne. Der erste derselben, Thughan, blieb in Moghulistan, seine beiden Söhne aber, Ckundschi und Urum, gingen nach Persien über. Der zweite Sohn hiess Schigtur Nujan, dessen Söhne aber: 1) Dschingtu, 2) Dschileh, 3) Dschitu, 4) Hend, 5) Tsegeneh, 6) Uckuna. Der dritte Sohn hiess Thughan, auch Dschunckur. Dieser hatte aber zwei Söhne, Guten und Gundscheg. Der Sohn des Gun-

dscheg hiess **Abubegr** und war Anführer einer Hezareh in Chorasan im Dienste des Prinzen Charbendeh. Der vierte Sohn hiess **Tengckiadai**, dessen Sohn aber **Itückun**; der fünfte Sohn **Tucku**, dessen Sohn **Hasan** und Hasan's Sohn **Husein**. Der sechste Sohn hiess **Ackdasch**, welcher in dem Alter von elf Jahren in einer Schlacht sein Leben einbüsste. Der siebente Sohn hiess **Dschelairtai**, dessen Sohn aber **Ckarabucka**; der achte hiess **Rucktu**, war Sugurdschi Abacka Chan's und blieb in einer in Rum gelieferten Schlacht mit dem **Tucku**. Sein Sohn **Ackbäl** diente bei Gaichatu, der ihn seiner Vergehungen wegen hinrichtete. Der neunte Sohn, **Ackbucka**, der Grossemir bei Gaichatu war, ward gleichfalls von diesem hingerichtet. Seine Söhne hiessen **Husein Gurgan**, **Musainel** und **Udundschi**. Der zehnte Sohn hiess **Thughan Bucka**, seine Söhne aber **Dschelairtai**, **Jaghlawa** und **Dschilandschi**. Von diesen zehn Söhnen waren drei, nämlich Schigtur, Thughan und Thughan Bucka von einer Mutter, Namens **Mulgun**. Ein anderer Emir aus dem Volke Dschelair, Namens **Ckedan**, diente in dem Gefolge des Temudschin und hatte einen Sohn **Ilugeh**, welchen Temudschin zugleich mit einer Heeresabtheilung dem Ugetai Ckaan übergab, weil er der Atabeg desselben war und während seiner Kindheit Vaters Stelle bei ihm vertrat. Er war bei dem Ugetai Ckaan sehr geachtet und mächtig, Heeresanführer, und erreichte ein hohes Alter. Man sagt, dass der Vater des Emir Arghun zur Zeit einer Hungersnoth den Emir Arghun für eine Keule Ochsenfleischs dem Vater des Ilugeh Nujan, Ckedan, verkaufte. Da dieser einen seiner Söhne als Gabtauli dem Ugetai Ckaan abgab, so schenkte er auch wieder den Emir Arghun als Knappen diesem Sohne, bei dem er die Stelle eines Dieners vertrat. Als er ein tapferer, erfahrener, einsichtsvoller und kluger Mann geworden war, so brachte er es sehr weit in der Bekleidung verschiedener Würden, was jedoch in die Beschreibung des Stammes Uirat gehört. Ckaidu Ckaan sandte an den Abacka Chan einen Gesandten, Namens **Danischmend**, einen Sohn des Ilugeh, welchen dieser ihm schenkte. Ilugeh hatte aber noch einen jüngern Bruder, **Ildschidai**, welchen jener gleichfalls dem Ugetai Ckaan schenkte, da er vor seinen Nachstellungen und Mordanschlägen zu diesem geflohen war. Ugetai stellte diesen Ildschidai zugleich mit dem **Schigi Ckutucku** in seinem Gefolge an, damit sie seinen Thronsessel trügen. Mit dem Schigi Ckutucku in der

Urdu (Hoflager) angelangt, lernte er hier alle möglichen Wissenschaften, feine Sitten und Gebräuche, und ward ein angesehener Emir. Bei der Thronbesteigung Menggu Ckaan's vertheidigte er die Rechte des Hauses Ugetai Ckaan's nach dem Sinne der Jasa [1]) gegen Ckubilai Ckaan. Zur Zeit Menggu Ckaan's war Mengusar Nujan, aus dem Stamme Dschait, Grossemir und Oberrichter. Seine Würde und sein Ansehn waren so bedeutend, dass Menggu Ckaan, als er mit seinem Vater Tului Chan gegen die Ckiptschack zu Felde stand und dieselben gefangen nahm, ihm die Angesehensten derselben übergab, damit er sie weiter in die Urdu abführe. Dieses Auftrags entledigte er sich mit dem grössten Eifer. Ein anderes mal richtete er als Oberrichter ohne Ansehn der Person den zwischen den Söhnen des Gaijug Chan und Menggu Ckaan ausgebrochenen Streit und verhing der Jasa gemäss die Strafe über die Schuldigen. Ein drittes mal befand er sich mit dem Menggu Ckaan auf dem Feldzuge gegen die Tengias, wo er blieb. Einem seiner Söhne, Henduckur, vertraute Menggu Ckaan einen Tuman seines Heeres an. Er hatte auch andere Söhne, als Ckurumischi und Iltimur. Aus dem Stamme Ujat diente Ugetai Ckurdschi bei dem Hulagu. Seine Söhne waren Aruck und Bucka, welche sich in dem Gefolge Abacka Chan's befanden. Aruck brachte einst als Gesandter vom Ckaan ein blaufarbiges Diplom, nachher ward er Emir im Dienste Abacka Chan's. Bucka war zuerst Siegelbewahrer und Schatzmeister der Pelze, zur Zeit Ahmed und Arghun Chan's aber ein sehr geachteter Emir. Von seinen Anverwandten stammte Ckiptschack, dessen Söhne Ghazan, Ascheg Tughli und Ainehbeg. Aus dem Stamme Tuckraut waren Naidschi und sein Sohn Baltu in Rum, welche hingerichtet wurden. Der Bruder des Baltu hiess Isa. Ebenso war der Emir Bürthas, Anführer einer Hezareh, aus den Dschelair. Zur Zeit Temudschin's d. U. war Burgeh, welcher mit Dschebeh und Subedai nach Persien zog, Emir und starb dort. Sein Sohn Nawerdschi, später Ckamanenvorstand, war früher Secretär [2]) bei Negudar. Bela Nujân gehörte zu dem Gefolge

1) Gesetzcodex Temudschin's d. U.

1) Ueber das Wort بيتكچى vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 242.

Temudschin's und stand auf dem rechten Flügel einer Hezareh vor. Ihn sandte er zur Verfolgung des über den Fluss Sind fliehenden Sultans Dschelalu-d-din nach Hendustan, wo er sich, da er ihn einzuholen nicht vermochte, mit Plünderung begnügte und zu seinem Gebieter zurückkehrte. Während der Regierung Ckubilai Ckaan's bekleidete einer seiner Söhne, Mackui, seine Stelle. Zu seinen Anverwandten gehören: Āhlen, welcher als Gesandter zum Ckaan ging; Uckan, Emir einer Hezareh an der Grenze German's; Nurick, der Stallmeister [1]), welcher zur Suite gehörte. Sein älterer Bruder, Namens Harckaickar Nujan, war Anführer auf dem rechten Flügel. Aus den Dschelair stammte auch der Anführer einer Hezareh auf dem linken Flügel des Heeres Temudschin's, Namens Bisur. Einer seiner Söhne, Gaurut, ging an den Ckaan als Gesandter. Ebenso standen auf dem linken Flügel als Anführer von Hezaren zwei Brüder aus den Dschelair, Namens Uckai Ckeladscheh und Ckaradschu. Temudschin wollte sie ihrer ihm und seinen Vorfahren erwiesenen, ausgezeichneten Verdienste wegen zu Grossemiren erheben; sie lehnten aber diese Würde ab, weil sie bei seinem Vater die Schafe gehütet hätten und begnügten sich daher mit einer Hezareh. Demselben Stamme gehören auch Seba, der Grossvater des Sertack Nujan, der zur Zeit der Unmündigkeit Arghun Chan's in Chorasan und Mazenderan Emir seines Hoflagers war, und sein Sohn Ckadschar [2]) an. Man erzählt, dass die Mergit, welche einst das Familienlager des Temudschin zu plündern Gelegenheit gefunden hatten, seine mit dem Dschudschi schwangere Gemahlin zu dem ihnen befreundeten Aweng Chan abfertigten. Dieser hielt als alter Busenfreund des Vaters des Temudschin, welcher ihn Sohn nannte, dieselbe gleich einer Jungfrau heilig und unantastbar. Temudschin sandte, wegen der nöthigen Auskunft hierüber, den Seba dahin ab, um diese seine Gemahlin zurückzufordern, und Aweng Chan stellte sie ihm mit vielen Ehrenbezeigungen zurück. Auf dem Rückwege ward Dschudschi geboren. Seba wickelte diesen, theils wegen des holperigen Weges, theils aus Mangel an Windeln, in zarten

---

1) Ueber das Wort اقتاجى vgl. ebend. T. I, p. 108, not. 43.

2) Von ihm leiten die jetzt den persischen Thron einnehmenden Padschahe ihren Ursprung ab. Vgl. Jahrbücher der Literatur, Bd. 53, p. 59.

Teig ein, und nahm ihn in seinen Rockschoos, damit seine Glieder keine Schmerzen litten. Deswegen nannte man ihn Dschudschi (den unversehens, unerwartet Geborenen), weil er wider Erwarten geboren wurde. [1])

Der Bruder des Muckuli Guiwang, Namens Thalisun, war Anführer eines Regiments auf dem linken Flügel. Einer der Angehörigen des Ilgai Nujan, der Emir Duladai, Hofmarschall, welcher der Commandant der vier grossen Hoflager des Temudschin war und unter dem Hundert aus jeder Hezareh standen, stammte auch aus den Dschelair. Als Temudschin sein Heer unter seine Söhne vertheilte, gab er einen Emir aus den Dschelair, Namens Mugah, dem Dschaghatai, dessen Sohn Nisur, den man gewöhnlich Mugah Nisur nennt, Anführer des Heeres in Rack war.

2) Suweit, nebst dem von ihm stammenden Volke Ckabterun.

Aus dem Volke Ckabterun befanden sich in dem mongolisch-persischen Reiche nur einige Sclaven, welche man aus dem Ulusse

---

1) Hr. v. Hammer schreibt diese Begebenheit nicht dem Seba, als handelnder Person, sondern dem Ckaldscha und Ckaradschu zu (Jahrbücher der Literatur, Bd. 67, Juli), was der Wahrheit zuwiderläuft, denn es heist: جینککیز خان جون خبر یافت این سبارا که جد سرتاق نویان بوذه بطالب آن خاتون فرستاد اونك خان اورا اخترام ومراعات کرذه بدو سپرد وروی ببندکی جینککیز خان نهادند در راه جوجی در وجود آمذ وجون راه مخوف بوذ مجال مقام وترتیب کهواره نیافتند قدری آرد خمیر نرم کرذه اورا دران بیچپیده ودر دامن خود گرفته بارزم نیاورد تا اعضاء او بدرد نیایذ ونام او بدان سبب جوجی کردند که ناکاه در وجود آمده است. So Raschidu-d-din, a. a. O., fol. ٤٢ recto. Seid Mu'hammed Ridsa erklärt das Wort Dschudschi durch: Reisender, und Abu-l-ghazi durch: neuer Gast, Ankömmling. Vgl. Ассебъ о ссейярь или семь планетъ и п. (Kasan 1832), p. IX, Anm. 3; B. v. Hammer, Geschichte des Ulusses Dschudschi, p. 93; Journal Asiatique, 1851, Febr. — März, p. 107.

des Ckaan und Ckaidu dahin gebracht hatte. Aus dem Stamme der Suweit gab es aber auch viele Emire. Dschurmackun stand in der Leibwache des Temudschin; ihn sandte man, nach dessen Tode, mit vier Tuman (Brigaden) nach Persien, nachdem Dschebeh und Subedai, von dort zurückgekehrt, sich in den Dienst des Ugetai Ckaan begeben hatten. Bei ihm befanden sich einige Grossemire, Befehlshaber von Hezaren und Tumans, wie z. B. Taidschu Nujan, aus dem Stamme Baisut. Nach Dschurmackun's Tode verlieh der Ckaan dem Taidschu Nujan seine Stelle, und der nach Persien gekommene Hulagu Chan bestätigte ihn als Tumans-Befehlshaber, weil er sich in dem Feldzuge gegen Bagdad ausgezeichnet hatte. Nach seinem Tode erhielt sein Sohn Awäg diese Brigade; nach dessen Hinscheiden übertrug Arghun Chan einen Theil derselben dem Ckitabai Buralcki, und einen andern dem Ghazan, aus dem Volke Dschelair; nach ihm vertraute Gaichatu Chan den ganzen Tuman einem Bruder des Ghazan, und, nach dessen Tode, dem Ineh Jegi an. Dieser ward mit dem Tode bestraft und seine Brigade dem Sohne Awäg's, Sulamisch, anvertraut, Aber auch dieser ward wegen seiner Widerspenstigkeit hingerichtet und man vertheilte seine Brigade unter den Bucka und andere. Ein anderer Tumansgeneral war Jegeh Baisur, dessen Stelle darauf sein Sohn Dschudscheh Nujan erhielt. Die Söhne desselben, Tuna und Mulagher, waren Regimentsbefehlshaber. Die Söhne des Tuna, Tugurgan, Barulai und Ckurumschi, wurden wegen ihrer Treulosigkeit mit dem Tode bestraft. Ein anderer Tumansgeneral hiess Meligschah, dem man das aus Uighur, Ckarluck, Turkman und Ckaschghar zusammengesetzte Heer anvertraute. Nach seinem Tode bekleidete seine Stelle Hendudschack, welchen, einem namentlichen Befehle Menggu Ckaan's zufolge, Emir Arghun an den Thoren von Tus hinrichten liess, weil er den Melig Ckemri unschuldiger Weise hatte tödten lassen. An seine Stelle verordnete man seinen Bruder Salärbeg. Dieser befand sich bei dem Geitbucka, als dieser in einem Gefechte in Aegypten getödtet wurde, floh, kam aber wieder zurück. Aus dieser Ursache liess ihn Hulagu als Schuldigen hinrichten und vertheilte seine Hezareh unter andere Emire, unter denen Nuldar genannt zu werden verdient. Unter den Regimentsbefehlshabern, welche mit Dschurmackun nach Persien kamen, waren bekannt: 1) Ckaraisuder Sarichi, 2) Ming Igatmisch, welcher eine Hezareh Uighur commandirte, 3) Asgeh

Nujan, dessen Stelle nach seinem Tode sein Anverwandter Dschurmeh einnahm. Die Söhne des letztern hiessen 1) Gilgetai, 2) Tughai, 3) Dschaghatai Büsürg. Einen Anverwandten desselben Bughurdschin erdolchten die Ismailiten. Seine Söhne hiessen Thuladai, Baitimur, Ckarabulghan, Sertacktai; die Söhne des Thuladai Aschick Timur und Tucktimur. Ckarabulghan war Regimentscommandeur. Nach dem Tode des Dschaghatai gab man seine Stelle dem Suntai. Dessen Söhne hiessen 1) Amgehin Behader, 2) Thughai; die Söhne des Amgehin Buralghi und Taibucka; die des Buralghi Dschabril, Migail. Nach dem Tode des Suntai erhielt seine Stelle Hulckutu, der Mengckute, der Oheim des Ckutlugschah Nujan, aber zur Zeit des Arghunschah Thugadscher. Andere Emire aus den Suweit waren Timur, dessen Bruder Iltimur, der in dem Hoflager der grossen Gemahlin, der Mutter der vier ältesten Söhne Temudschin's, Bürteh Fudschin, Truchsess und Befehlshaber von hundert Mann ihres Leibregiments war; Ugeli Dschebri, Anführer auf dem rechten und Temuder Nujan auf dem linken Flügel, Ckurdschi des Temudschin. Dessen Mubareck Kurdschi genannter Sohn wurde wegen seiner Schwäche und seines unordentlichen Lebens ermordet. Amgehin und Buckdai, der Stallmeister, waren Anverwandte des Temuder Nujan. Auch gehörte zur Zeit Abacka Chan's Ilugan Dschasawel zu den Suweit.

3) Tatar.

Diese Tataren, deren specieller Name nachher auf alle ihnen verwandten oder benachbarten, nomadischen Völkerschaften überging, theilten sich in die sechs folgenden Stämme: 1) Tutuckeliut Tatar[1]), 2) Aldschi Tatar[2]), 3) Dschaghan Tatar, 4) Guisin Tatar, 5) Nezait Tatar, 6) Jerckui Tatar.

Unter diesen Stämmen war der der Tutuckeliut der angesehenste; daher pflegte man auch vorzugsweise jeden Tataren männlichen Geschlechts: Tutuckelina und jede Tatarin: Tutuckeldschin zu nennen. Diese Tataren wurden nach der Besiegung und Unterdrückung der Feinde Temudschin's d. U., als der Ckatckin, der Saldschiut, der Taidschiut, der Durban, des Aweng

1) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols, T. I, p. 72, not. 87.

2) Vgl. Левшинъ, a. a. O., T. III, p. 8 fg.; Erskine, a. a. O., p. 85.

Chan, des Taiwang Chan, des Guschlug Chan, des Tucktai Bigi u. a., welchen sie Hülfe geleistet hatten, schwach und hinfällig. Da sie nun Temudschin's Feinde gewesen waren, so befahl dieser sie alle zu morden und keinen am Leben zu lassen. Ja er ging so weit, dass er Weiber und Kinder morden und den schwangern Frauen die Bäuche aufschneiden liess. Doch blieben einige von ihnen übrig, welche nachher bekannt und berühmt wurden. Ja die Gemahlinnen des Temudschin Bisulun und Bisugat waren aus den Tataren, weswegen nachher alle mongolischen und nichtmongolischen Völkerschaften von den Tataren für sich und ihre Anverwandten Töchter wünschten, viele Emire sich mit diesen verbanden und einige der tatarischen Säuglinge verbargen. Temudschin übergab seinem Bruder, Dschudschi Ckessar, Tausend Tataren, um sie zu tödten. Er hatte aber, besonders auf die Fürsprache sainer Gemahlin, Mitleid mit ihnen, tödtete ihrer Fünfhundert und verbarg die übrigen. So blieben noch immer manche derselben im Stillen, und die Säuglinge, welche man verbarg, fanden in den Urdu und den Familien der Emire und ihrer aus den Tataren stammenden Gemahlinnen Schutz und Erziehung. Auch gebaren noch einige der schwangern Tatarinnen, welche nicht getödtet worden waren. Unter diesen Tataren zeichneten sich schon zu Temudschin's d. U. Zeit und nachher viele Grossemire aus. Auch vermählten sich selbst einige mit den nächsten Anverwandten des Temudschin. Einer derselben war Ckutucku Nujan, welchen man auch Schigi Ckutucku nannte. Die ihn betreffenden Umstände sind die folgenden. Temudschin d. U. hatte, als man die Tataren vernichtete, noch keine Kinder. Er sandte ihn daher, welchen er zufällig auf einem Scheidewege gesehen hatte, seiner ältesten Gemahlin Bürteh Fudschin, mit den Worten: „Da du dich doch immer nach einem Kinde sehnst, so nimm ihn als Kind an und pflege ihn, wie es sich geziemt." Dies that sie, und er erhielt, wie er herangewachsen war, die eben erwähnten Namen. Er nannte den Temudschin: Idscheh, d. h. Vater, und die Bürteh Fudschin, deren Tod er späterhin bitter beweinte, sowohl Berigan Egeh, als Ssain Egeh. Temudschin nannte ihn Acka. Auch sass er über den Menggu Ckaan, zusammen mit des Temudschin's Söhnen. Darauf schloss er sich an die Söhne des Tului Chan und der Sijurckuckteni Bigi besonders an. Er entschied noch als zwei und achtzigjähriger Greis viele Streit-

sachen nach seinem Wahlspruche: Fürchte dich nicht und sprich recht, und erwarb sich dadurch Ruhm, so dass seit jener Zeit bis auf das 14. Jahrhundert herab die Richter nach seiner Weise verfuhren. Er erwarb sich durch seine schon als Knabe von elf bis zwölf Jahren [1]) ausgeführten kühnen Thaten die besondere Gunst des Temudschin. So sah er, als Temudschin im Winter sein Hoflager verlegte, grosse Kälte eingetreten und unsäglich viel Schnee gefallen war, zufällig zugleich mit dem Gudschugur Nujan, aus dem Stamme Baisut, an dem Ufer der Ragellah einen Hirsch auf der Oberfläche des Schnees. Ckutucku erklärte dem Gudschugur, dass er diesen und noch andere Hirsche erlegen wolle, welche man wegen des Schnee's nicht sehen könne. Er begab sich auch sofort auf die Jagd derselben. Als Gudschugur spät Abends in das Hoflager des Temudschin zurückgekommen war, so erkundigte sich dieser nach dem Ckutucku und erfuhr von jenem das Abenteuer, auf welches er sich begeben hatte. Temudschin sagte zürnend: „Dies Knäblein kommt gewiss im Schnee und von der Kälte um.“ Wie er noch so mit dem Gudschugur darüber redete und mit einem Stock auf den Hals desselben schlug, kam Ckutucku um die Zeit des Schlafengehens an. Temudschin fragte ihn: „Was hast du gemacht?“ Worauf er erwiderte, er habe von 30 Hirschen 27 erlegt, den übrigen drei aber nicht beikommen können und die erstern auf dem Schnee liegen lassen. Temudschin, über diese Kühnheit des Knaben verwundert, sandte den Gudschugur Nujan mit mehreren Sclaven aus, um die Hirsche aufzusuchen und heimzubringen. Ckutucku erwarb sich dadurch noch eine grössere Liebe bei Temudschin. Ein anderes mal kam ein Taidschiutischer Räuber zu Pferde vor dem menschenleeren Familienlager des Temudschin vorbeigeeilt, raubte den damals fünf bis sechsjährigen jüngsten Sohn desselben, Tului, und kehrte zurück. Der Taidschiute setzte den Tului auf den Rücken des Pferdes und hielt seinen Kopf unter der Schulter fest. Obgleich seine Mutter herbeigelaufen kam und die eine Hand des Räubers, Ckutucku aber die andere ergriff, so konnten sie doch auf keine Weise den Prinzen aus den Händen des Räubers befreien. Als aber endlich noch Sigi Barack, welcher die Schafe hütete, herbeieilte und sich auf den Räuber warf, so rissen sie endlich den Prinzen

1) Nach Andern in dem Alter von 15 Jahren.

los, brachten ihn zum Temudschin, verfolgten dann den Räuber und tödteten ihn. Auch diese That des Ckutuckn machte dem Temudschin grosse Freude.

Es gab auch zwei andere Knaben, beide Brüder, deren einer Ckuli, der andere Ckaramungtu hiess, aus dem Stamme Tutuckeliut Tatar. Die beiden Gemahlinnen des Temudschin, Bisulun und Bisugat, welche aus den Tataren stammten, hatten Mitleiden mit diesen Knäbchen, da sie aus demselben Geschlechte mit ihnen waren, und erbaten sich dieselben von Temudschin. Er schenkte sie ihnen. Beide wurden in dem Hoflager der Bisulun Truchsesse. Der ältere, Ckuli, erwarb sich bald Ansehn und das Zutrauen des Temudschin, welcher ihn zum Emir ernannte. Nachher diente er im Hoflager des Tului Chan und war sehr geehrt; nach Tului Chan's Tode wünschte man einen Grossemir des Hoflagers und Vorstand der Emire des Sohnes Tului's, Sujucktu. Die Sijurckuckteni Bigi [1]) erwählte dazu, im Einverständnisse mit ihren Söhnen und Emiren, den Ckuli Nujan. Dieser sprach zur Sijurckuckteni Bigi: „Warum gebt ihr mich einem solchen Menschen ab?“ Man antwortete ihm: „Weil er aus der Familie des Tului ist“; er aber sagte: „Ich wünschte dem Sohne zu dienen, welcher durch dich das Tageslicht erblickt hat.“ Ein Beweis, dass seine Würde so bedeutend war, dass er dem Sohne Tului's, Sujucktu, gegenüber, welchem sie ihn abgaben, so derbe Worte reden konnte. Einer seiner Söhne, Derja Nujan, war im Reiche der Ilchane Heeresanführer in Diarbegr. Der Sohn Derja's hiess Buradschu, und dessen Sohn Tenggiz, welcher Anführer einer Hezareh war. Ckaramungtu Uheh zeichnete sich nicht sehr aus. Er hatte aber einen Sohn, Sali, welcher zur Zeit Menggu Ckaan's ein sehr geachteter Emir war. Dies kam daher, weil er sich bei der Eroberung der beiden festen tengckutischen Burgen Tugdschi und Tucksenbeh durch seine fast beispiellose persönliche Tapferkeit auszeichnete, deren Zeuge selbst Menggu Ckaan war. Denn als das Treffen begann, sah dieser einen untersetzten Mann aus den Seinigen, welcher mit dem Speere in der Hand auf die Mauer kletterte. Als einer von der feindlichen Seite mit dem Schwerte ihm entgegentrat, machte er einen Sprung, schwang sich auf die Mauer, traf mit dem Speere den Hals seines Gegners und warf ihn

1) Tului's Gemahlin, Mutter Menggu's.

zu Boden. Wie Menggu Ckaan dies sah, befahl er, diesen untersetzten Mann aus dem Heere aufzusuchen und ihm vorzustellen. Er erkannte ihn sofort wieder, und als er ihn umständlich befragte, bestätigte er das von ihm Geschehene. Er erwies ihm manche Gnadenbezeigungen und ernannte ihn in seinem Gefolge zum Geheimrath.[1]) Menggu Ckaan vertraute die vor diesem Ereignisse nach Hendustan, zur Sicherstellunng der Grenze von Bedachschan unter der Anführung des Mungtu abgesandten zwei Tumane seines Heeres nach dessen Tode dem Huckutu, nach dem Hinscheiden des letztern aber dem Sali an. Um diese Zeit ward Hulagu Chan nach Irack abcommandirt. Menggu Ckaan ertheilte dem Sali die Weisung, dass, obgleich er an die Grenze Hendustans und Chorasans ziehe, er dessenungeachtet von den Befehlen des Hulagu Chan abhängen und sein Armeecorps als einen Theil des Hulagu'schen Heeres betrachten müsse. Sali Nujan zog mit seinem Corps nach Hendustan und Kaschmir, eroberte viele Ländereien, machte grosse Beute und sandte auch viele Gefangene zum Hulagu Chan. Der grösste Theil der Inder, welche in den persischen Krongütern sich aufhielten, stammte von diesen Gefangenen. Nach seinem Tode erhielt sein Sohn Uldu Nujan seine Stelle. Von den Brüdern dieses Uldu war einer, Apuschcka, Anführer der in Rum stationirten Truppen und Algen Regimentsbefehlshaber. Uldu hatte zwei Söhne: Begtut, Anführer der in Chorasan stationirten Ckarawinah[2]), und Delckag, welcher in dem Gefolge Ghazan Chan's diente.

Auf Bisulun Chatun's Vorschlag ward dem Ckuli Nujan und seinem Bruder Mungtu Uheh der Befehl von Temudschin ertheilt, die noch übrig gebliebenen, zerstreut lebenden tatarischen Familien

---

1) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. L.

2) Hammer kennt diese Ckarawinah, welche in der Geschichte öfters, auch قراوناس (ckarawinas) geschrieben, vorkommen, nur nach Wassaf, und leitet von ihnen den Namen unserer Carabiniers her, weil sie dort als Feuerwerker des Heeres erscheinen. Vgl. Jahrbücher der Literatur, 1837, Bd. 67, p. 8, not.*; Geschichte der goldenen Horde, p. 214; Geschichte der Ilchane, Bd. I, p. 270, 284, 309; Bd. II, p. 5, 13—16, 309, 344, 348, 357, 358; Notices et extraits des manuscrits, T. XIV, p. 282; Chodzko, Specimens of the popular poetry of Persia, p. 258; Marco Polo, a. a. O., p. 99.

zu sammeln. Man fand ihrer dreissig, aus denen man eine Hezareh bildete. Die beiden Schwestern, Gemahlinnen des Temudschin, Bisulun Chatun und Bisugat Chatun, hatten einen Bruder, Namens Ckutuckut, welcher Grossemir und Anführer einer Hezareh auf dem linken Flügel der Armee war. Dschumeh Gurgan, welcher sich in Iran aufhielt, und Nuckdan Chatun, die erste Gemahlin Abacka's und Mutter des Gaichatu, waren Bruderkinder des erwähnten Ckutuckut. (Temudschin hatte noch eine Beischläferin [1]) aus den Tataren, deren Name unbekannt ist, mit welcher er aber den in der Jugend gestorbenen Uradschaghan erzeugte. Von den Dschughan-Tataren befanden sich im Reiche der Ilchane Gerai, dessen Bruder Thuladai, und dessen Söhne Mu'hammed und Dschendan. Auch Gurbucka Behader, welcher an der Grenze von Malatia commandirte, war aus diesem Stamme. Den Guisin-Tataren gehören aber an: 1) Semaar Nujan, welcher der Oberstallmeister des Hulagu Chan und zur Zeit Abacka Chan's ein sehr angesehener und mächtiger Emir war; 2) Tughan, 3) Mulami; 4) Gujini, der Vater des Bucka Ckurdschi. Aus den Nezait-Tataren waren im Reiche der Ilchane keine ausgezeichnete bekannt; im Ulusse Dschudschi befanden sich zwar viele, waren aber auch nicht berühmt. Von den Aldschi-Tataren war im Reiche der Ilchane keiner, welcher eine Erwähnung verdient hätte. Im Ulusse Dschudschi Chan's war aber seiner grossen Gemahlin Sohn Burackdschin und die Gemahlin des Tuda Menggu, Chans dieses Ulusses, Namens Ckureh Ckutluck, ebenso der Grossemir des Batu, Atckara, und der Grossemir des Menggu Timur, Chans dieses Ulusses, Begtimur. Aus unbekanntem Stamme waren Bisun Tuwa, der Oberstallmeister des Temudschin, Anführer einer Compagnie der Leibhezareh desselben und dem Hoflager der Bürteh Fudschin beigezählt. Dieser hatte einen Sohn, Namens Nigdasch, welchen Ckubilai Chan als Gesandten an den Hulagu Chan abfertigte. Aus den Aldschi-Tataren stammten auch Ckuridai Tatir und Gumus Sidschaneg, welche beide sich durch einen Feldzug gegen den Sarick Chan, Padschah der

---

1) قمه, das chinesische Kum-tschu, wie man eine türkischen oder tatarischen Fürsten vermählte chinesische Prinzessin nannte, ist ganz bestimmt das russische: кума, d. h. Gevatterin.

Gerait, berühmt machten. Gumus Sidschaneg, welcher mit der Vorhut von 300 Mann gegen ihn gezogen war, wurde gefangen genommen und auf Befehl des Sarick Chan ermordet. Sarick Chan, nach dessen Meinung nun unter den Aldschi-Tataren sich kein tapferer Mann mehr befand, siedelte ruhig an die Ufer des Urckan [1]) über. Einer der Gefangenen entfloh jedoch und gab dem Ckuridai Tatir über das Vorgefallene die nöthige Auskunft. Dieser zog sofort an den obern Urckan, überfiel das ungeordnete und ihn verachtende Heer des Sarick Chan unvermuthet und brachte ihm eine solche Niederlage bei, dass von 40,000 Mann nur 40 [2]) übrig blieben, mit denen er sich durch die Flucht retten konnte.

4) Mergit. [3])

Sie heissen auch Udut. Obgleich einige der Mongolen sie Megrin nannten, so ist doch der Sinn beider Benennungen derselbe; denn so wurden auch die Begrin zuweilen Megrin genannt. Sie stammten von den Dujut Mergit und theilten sich in vier Stämme: 1) Uighur Mergit, 2) Mudan, 3) Tudackelin, 4) Dschijun. [4]) Sie bildeten ein grosses und starkes Heer, waren eine Species der Mongolen und lieferten sowohl Temudschin d. U. als dem Aweng Chan Schlachten. Sie nahmen auch den ersten in der Blüthe seiner Jugend gefangen, als er sich eines Geschäfts wegen auf einige Zeit entfernt hatte. Da es aber damals noch nicht Brauch war, die Gefangenen schnell zu tödten, sondern sie für eine Kleinigkeit frei zu lassen, so liessen sie ihn auch auf eben diese Weise wieder frei. Sie plünderten aber darauf oft sein Hoflager, entführten auch die Bürteh Fudschin und brachten sie zum Aweng Chan, welcher auf Temudschin's Bitte sie ihm wieder zurückstellte. Auf dem Rückwege gebar sie den Dschudschi. Aus ihnen stammte

---

1) Orcon.

2) Eine orientalische, nach der heiligen Zahl vierzig gebildete Hyperbel.

3) Vgl. Petis de la Croix, Histoire de Timourbek, II, p. 58; Strahlenberg, a. a. O., p. 339, 340; Ssanang Ssetsen, p. 77, 381; Klaproth, Tableaux, p. 267; B. D'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 55, 90, 91. Das, was Klaproth in N. Journal Asiatique, 1833, Mai, p. 454, über dieselben sagt, ist fast durchgängig falsch.

4) Vgl. Marco Polo, a. a. O., p. 225, Anm. 189; p. 619.

Tuckta Bigi, welcher zur Zeit Temudschin's ihr Vorstand war und sechs Söhne hatte, nämlich 1) Tugun, 2) Tuseh, 3) Ckudu, 4) Dschilaun, erzeugt mit einer Tochter des Aweng Chan, 5) Dschijuck, 6) Ckultuckan Mergan. Alle sechs kamen um; Tugun ward von Aweng Chan getödtet; Tuseh, Dschilaun und Dschijuck blieben in der Schlacht mit Temudschin, Ckudu ward auf der Flucht ermordet. Der jüngste derselben Ckultuckan Mergan, ein trefflicher Bogenschütz, begab sich auf der Flucht zu den Kiptschack, ward aber hier von dem Dschudschi Chan gefangen genommen. Dschudschi Chan, welcher sich durch eigene Proben von seiner Vortrefflichkeit im Bogenschiessen überzeugt und eine grosse Vorliebe zu ihm gefasst hatte, bat beim Temudschin für sein Leben. Dieser erwiederte ihm aber, dass es auf der Welt kein schlechteres Volk als die Mergiten gebe, dass er sich schon einige mal mit ihnen geschlagen und vielen Kummer und Herzeleid von ihnen erlitten habe, dass es daher besser sei, um allen übeln Folgen vorzubeugen, jeden derselben zu ermorden. Dieser Antwort zufolge liess Dschudschi Chan ihn hinrichten. Einer der vornehmsten Emire der Mergiten war auch Thair Usun, welcher nach seiner Unterwerfung dem Temudschin seine Tochter Ckulan Chatun zur Gemahlin gab, mit der er den Gulgan erzeugte. Thair Usun fiel aber wieder von ihm ab. Temudschin nahm ihn mit seiner Gemahlin Turagineh Chatun gefangen. Diese vermählte er nachher mit dem Ugetai Ckaan, welcher mit ihr vier Söhne erzeugte, deren ältester Gajug Chan. Temudschin befahl, das Volk der Mergit, welches wegen seiner Tapferkeit und Wildheit in mehrern Schlachten ihm viel zu schaffen machte, gänzlich auszurotten. Nur einige blieben von ihnen übrig, die nämlich, welche sich noch im Mutterleibe befanden, oder welche sich sonst auf irgend eine Weise verborgen hatten. Von ihnen stammen her:

1) Uckul Ckimisch Chatun, die erste Gemahlin Gajug Chan's, von der er zwei Söhne, Chadschah und Nateck, hatte;
2) die schon erwähnte Ckulan Chatun;
3) der Bruder der Ckulan Chatun, Dschemal Chadschah, welcher Anführer von 100 Mann in der Leibgarde Temudschin's war.

5) Gurluut.

Diese Völkerschaft wohnte sehr nahe bei den Ckunckurat, Ildschegin und den Berckut, welche ihre Verbündete waren

und dasselbe Thamgha hatten. Sie waren nicht aufrührerisch und liessen sich auch mit Temudschin in keinen Krieg ein. Daher verschenkte er auch keinen von ihnen und gab keinen derselben in den Dienst irgend jemandes ab. Sie dienten in dem Vordertreffen des linken Flügels. Zur Zeit Temudschin's war bei ihnen Grossemir Abugan Nujan, dessen Sohn Burengtai Nujan sich gleichfalls als Emir auszeichnete. Dessen Bruder, Turtacka Nujan, hielt es anfangs mit dem Arick Bucka, dem Bruder und Nebenbuhler Ckubilai's, ward aber nachher von diesem wegen seines edlen und unverdächtigen Betragens zum Grossemir ernannt. Er besass unter allen Emiren die höchste Ehrenstufe, denn er war Emir des Diwans und der Vezire (Präsident des Reichsraths). Nachher sandte er ihn gegen den Ckaidu. Verleumdet jedoch, ward er von dem Ckubilai zurückberufen und flüchtete sich aus Furcht mit einigen Sclaven zum Bujuckur, dem Sohne des Arick Bucka, und hielt sich im Ulusse Bucka's, des Enkels Menggu Ckaan's, welche beide auf der Seite des Ckaidu standen, bis zum Tode Ckubilai's auf. Nachher nahm er diese beiden erwähnten Prinzen gefangen und begab sich in den Dienst des Timur Ckaan. Zur Zeit Hulagu Chan's war Ckara Jurdschi, der Vater des Mazuck, der Oberste aller Jurdschi und Emire. Zur Zeit Abacka Chan's lebte Anduaz Bucka, der Sohn des Ckarageh Acka Mazuck. Jeder Zweig dieses Volks hatte seinen besondern Beinamen. Auch Dschutegckuckin, Ujümackut und Schebgugi Nujan, welcher zu Hulagu's Zeit Jarghudschi [1]) war und in seiner Suite nach Chorasan gelangte, gehörte diesem Volke an.

6) Uirat.

Die Jurt und der Aufenthaltsort derselben war der Segias Muran. In alten Zeiten sassen die Tumat an diesem Flusse, aber sie zogen von dort fort und verbanden alle Arme desselben, so dass daraus der Ckem wurde, in den, bevor er sich in den See Huran ergiesst, der Gug Muran, Un Muran, Ckara Usun, Sijitun,

1) يارغوجى und يرغوجى der Richter, ein von dem Worte يارغو oder يرغو, eine Streitsache und der deswegen eingeleitete Process, entstandenes Wort, über welches sich verbreitet hat Quatremère in: Histoire des Mongols de la Perse, I, p. 122, not. 4.

Afu Muran, U Muran, Dschurdscheh Muran und Dschaghan Muran fliessen. Dieses Volk zerfiel in verschiedene Stämme, deren jeder seinen eigenen Namen hatte. Obgleich ihre Sprache mongolisch war, so war sie doch von der Sprache der andern mongolischen Völkerschaften ein wenig verschieden. So nannten sie ein Messer, welches gewöhnlich gituckah hiess, müdghah, u. dgl. m. Ein jeder Stamm hatte seinen eigenen Vorstand. Sie unterwarfen sich aufrichtig dem Temudschin, der sich nachher mit ihnen innig verband und verschwägerte. Zu seiner Zeit war Vorstand derselben Ckutuckah Bigi, der zwei Söhne, den Inaldschi und Turaldschi, und eine Tochter Uckul Ckitmisch hatte, welche er dem Menggu Ckaan vermählte, dem Temudschin aber verweigerte. Diese nannte den Ckubilai Ckaan und Hulagu Chan, welche sie ausserordentlich ehrten, Söhne. Temudschin gab seine Tochter Dschidschegān dem Turaldschi Gurgan, der mit ihr drei Söhne hatte, 1) Buckatimur, 2) Burtewa, der diesen Namen von seiner Charakterlosigkeit erhielt, 3) Parschbucka, und zwei Töchter: Ildschickmisch Chatun, sehr schön und von hohem Wuchse, welche er dem Arick Chan vermählte, der sie besonders liebte, obgleich er keine Kinder mit ihr hatte, und Urckanah Chatun, welche er dem Hulagu Ckara, Sohne des Mewatugan, Enkel Dschaghatai's, zur Ehe gab, der mit ihr den Mubaregschah erzeugte. Dschaghatai liebte sie sehr und nannte sie deswegen gewöhnlich: urkeneh bari, d. h. Braut. Sie regierte auch einige Zeit den Uluss Dschaghatai's. Von diesen drei Söhnen stammen wieder folgende:

1) Von Buckatimur: *a*) ein Sohn, Udschuten, vermählt mit Arickbucka's Tochter Numuckan, *b*) und *c*) zwei Töchter: Uldscha Chatun, die Gemahlin Hulagu's, und eine, dem Namen nach unbekannte, vermählt mit Tuckan, dem Sohne Batu's, der mit ihr den Menggu Timur Chan von Kiptschack erzeugte.

2) Von Burtewa, welchem Temudschin d. U. eine dem Namen nach unbekannte Tochter zur Frau gab, weswegen er Gurgan wurde: Uluck und Dschijin.

3) Von Parschbucka: Sirab und Biglemisch, welche beide im Dienste des Ckubilai Ckaan standen.

7) Begrin.

Sie hiessen auch Megrin und waren weder Mongolen noch



Uighur. [1]) In dem Gebirge Seʿhets angesiedelt, standen sie wegen ihrer Tapferkeit in gutem Rufe und bildeten, nachdem sie sich dem Temudschin unterworfen hatten, eine Hezareh. Ihr den Grenzen des Ulusses Ckaidu zunächst gelegenes Gebiet nahm Ckaidu und verleibte es dem seinigen ein. Damals hiess ihr Vorstand Chatianedsch. Temudschin vermählte sich mit der ihm angetragenen Tochter ihres Anführers, Namens Mugai Chatun, welche er sehr liebte, obgleich er keine Kinder mit ihr erzeugte. Nach Temudschin's Tode fiel die Mugai Chatun dem Ugetai Ckaan zu [2]), der sie auch mehr als alle seine übrigen Gemählinnen liebte. Dschaghatai liebte sie gleichfalls sehr und begehrte sie zu seinem Weibe, ehe ihr Verhältniss zum Ugetai bekannt wurde. Da aber Ugetai sie nicht abgeben wollte, so erklärte Dschaghatai, keine andere haben zu wollen. Ugetai hatte gleichfalls keine Kinder mit ihr. Die Mutter Ckaschin's, des Sohnes Ckaidu's, Namens Sipegineh, war gleichfalls aus den Begrin.

8) Berckut (Burghut). 9) Ckuri. 10) Tuwalas. [3])

Von ihnen stammt auch das Volk Tumat. Diese wohnten alle neben einander. Man nannte sie mit allgemeinem Namen das Volk Berckut deswegen, weil ihre Wohnsitze auf dieser Seite der Selengah hinter den Oertern und Ländern lagen, in denen sich die Mongolen angesiedelt hatten, d. h. hinter Burckudschin Tugrum. [4]) In diesen Gegenden waren aber auch viele andere Völkerschaften ansässig, als die Uirat, die Bulghadschin, die Germudschin, und ein anderes Huin-Urjangckut oder

1) Nach meinen obigen Andeutungen wird man diese Bemerkung Raschidu-d-din's gewiss verstehen.

2) Bei den alten Persern fand, nach Strabo, a. a. O., XV, p. 1068, der Beischlaf mit den Müttern, bei den Arabern (vgl. Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Bd. I, p. XXXIV) mit den Stiefmüttern statt, und die Inguschen heirathen gleichfalls ihres Vaters Frau. Vgl. J. Potocki, Voyage, T. I, p. 127, coll. 1 Korinth. V, 1.

3) Vgl. B. v. Hammer's Geschichte der goldenen Horde, p. 25; Berghaus, Annalen u. s. w. (Breslau 1842), April und Mai, p. 349.

4) Bei Jakinth, a. a. O., p. 5, 7, heisst diese nach dem Flusse Burckudschin (nicht Barhudschin, wie B. D'Ohsson, a. a. O., p. 30 not. 1, schreibt) so genannte und im Osten vom Baikalsee gelegene Gegend Barachu, aber nicht Bargu, wie D'Ohsson (p. 28—30) will.

Wald-Urjangckut genanntes Volk ist denselben sehr nahe. Sie hatten ihre eigenen Vorstände. Temudschin unterwarf sie alle, worüber an seinem Orte in der Geschichte das Nöthige gesagt werden wird. Aus den Berckut war im Reiche der Ilchane Dschudscheghan, Atabeg des Arghun Chan. Seine Gemahlin hiess Bulghan und seine Söhne Tatari und Buralghi Gugeltäsch. Des letztern Sohn Satalemisch war zur Zeit Ghazan Chan's ein sehr angesehener Emir und erzeugte mit der Tochter des Menggu Timur, Gurduschin, die Söhne Tarbari, Ckutlugh Timur, Aisen Timur, Bulās und Hulckun, welche Hezarenanführer waren. Der Sohn des Ckutlugh Timur, Namens Thughai, vermählte sich nachher mit der Wittwe des Satalemisch und hinterliess die beiden Söhne Timur und Muʿhammed. Die Berckut waren grosse Freunde der Ildschigin und verheiratheten sich unter einander, obgleich sie nicht aus demselben Geschlechte herstammten. Die grosse Frau des Bürtan Behader, Sunigel Ckudschin, gehörte ihnen gleichfalls an.

11) Tumat.

Diese sassen nahe bei den Burckudschin Tugrum, welche einen Zweig derselben ausmachten, in den von den Ckirckiz bewohnten Gebieten und waren ein sehr tapferes Volk. Der Vorstand derselben, Tatulah Suckar, unterwarf sich dem Temudschin und ging in seinen Dienst über. Während der Abwesenheit Temudschin's empörten sie sich. Er sandte daher, wegen der Krankheit des Bariner Bajan Nujan, den Buraghul Nujan gegen sie, der sich mit ihnen zu wiederholten malen schlug und dieselben unterwarf. Buraghul Nujan blieb selbst im Treffen. Da sie sehr lasterhaft und unverschämt waren, so wurden viele von ihnen ermordet und hingerichtet. Unter ihren Emiren zeichnete sich keiner aus.

12) Bulghadschin. 13) Germudschin.

Sie waren an der Grenze Burckudschin Tugrum's und dem äussersten Gebiete der Ckirckiz ansässig. Keiner von ihnen zeichnete sich aus.

14) Ckurckan.

Sie waren die Verbündeten des Temudschin während seines Kriegs mit den Taidschiut. Keiner zeichnete sich unter ihnen aus.

15) Seckajit.

Sie waren gleichfalls die Bundesgenossen Temudschin's in dem mit den Taidschiut geführten Kampfe. Keiner zeichnete sich aus.

B. Wilde Tataren.

16) Urasut. 17) Telengut. 18) Gestemi.

Diese Völkerschaften waren den Mongolen sehr ähnlich, kannten auch die Heilmittel der Mongolen genau, und heilten, wie sie, sehr gut Krankheiten. Man nannte sie auch das Waldvolk, weil sie an den Grenzen der Ckirckiz und Gemgemdschiut in Wäldern sich niedergelassen hatten. Solchen Waldvolkes gab es eine bedeutende Menge, und man unterschied von ihnen das Steppenvolk. Die eben erwähnten Völkerschaften fielen mit den Ckirckiz zugleich wieder von dem Temudschin ab, wurden aber nach der Besiegung der Ckirckiz gleichfalls für immer unterworfen.

19) Urjangckuti Pischeh (Wald-Urjangckuten).

Sie hiessen Urjangckut, Pischeh aber, weil ihre Jurten in Wäldern waren. Sie bekleideten sich mit Thierhäuten. Ochsen und Schafe hatten sie nicht. Bergochsen, Bergschafe und Antilopen (Dschur), welche den Bergschafen ähnlich sind, fütterten sie statt der Ochsen und Schafe, gewöhnten sie an sich, molken und genossen ihre Milch. Daher hielt auch keiner Schafe. Wenn ein Vater oder eine Mutter einer Tochter fluchte und im Zorne sagte: „Ich will dich dem und dem geben, da sollst du hinter den Schafen herlaufen", so hielten sie dies für eine so grosse Schande, dass sie sich aus Verdruss und Kummer selbst aufhingen. [1]) Zur Zeit der Uebersiedelung luden sie ihre Geräthschaften auf Bergstiere. Sie verliessen aber nie den Wald. Waren sie nun an einem Orte angekommen, so bereiteten sie sich aus der Rinde des Baumes Tuz (Birke) und anderer Bäume kleine Lauben und Hütten und waren damit zufrieden. Da sie aber in dem Baum Tuz kleine Einschnitte machten und aus denselben ein süsser,

---

1) So hängen sich noch jetzt die Tschuwaschen zuweilen in der Nacht an dem Thore ihres verhassten Feindes auf, um ihm einen Schabernack zu spielen, denn sie wissen, dass von Seiten des Amtshauptmanns eine für ihn kostspielige Untersuchung erfolgt.

milchähnlicher Saft herausfloss, so tranken sie diesen beständig statt des Wassers und bildeten sich ein, dass es kein besseres Leben als dieses gebe. [1]) Auch glaubten sie, dass die in Städten und auf freiem Felde lebenden Menschen einer ewigen Bestrafung unterworfen seien. Da in ihrem Lande sich viele Berge und Wälder befanden und der Schnee in grosser Menge fiel, so stellten sie im Winter auf der Oberfläche des Schnees viele Jagden auf folgende Weise an. Sie verfertigten einen Schlitten, bei ihnen tschaneh [2]) genannt, stellten sich in denselben, nahmen ausser den aus Riemen gemachten Zügeln noch einen Stock in die Hände und stiessen sich mit ihm auf der Oberfläche des Schnees ebenso fort, wie diejenigen, welche ein Schiff fortrudern. So bewegten sie sich auf der Ebene und Steppe bergauf, bergab fort, um Bergstiere und andere wilde Thiere aufzufinden und zu tödten. Zur Seite dieses tschaneh, auf dem sie selbst standen, banden sie noch einen andern tschaneh an, welchen sie mit sich fortzogen, und auf den sie das erlegte Wild aufluden. Obgleich sie

---

1) Daher konnte man, wie Raschidu-d-din meint, mit Recht auf sie den Vers anwenden:

مرغی که خبر ندارد از آب زلال ،
منقار در آب شور دارد همه سال

d. h. „Der Vogel, der kein reines Wasser kennt,
Den Schnabel stets in schmutz'gem Wasser hält!"

So auch bei den Letten und Esthen. Vgl. J. G. Kohl, Die Deutschen Ostseeprovinzen, Th. II, p. 77. Ebenso verfahren mit den Cocus- und Palmenbäumen die Einwohner Golkonda's (vgl. De Bourges, Relation du voyage de M. L'Eveque de Berite (Paris 1666), p. 116; Journal Asiatique, März 1841, p. 242) und der gemeine Mann unter den Russen, sowie die Tschuwaschen (vgl. Чувашскіе разговоры и сказки сост. С. Михаиловымъ [Kasan 1853], p. 8) noch heutzutage mit den Birken, welche man unter tuz (mongolisch tossun) zu verstehen hat, was dem Herrn Quatremère (vgl. Journal Asiatique, 1850, p. 244; coll. Géographie d'Aboulféda par Reinaud, T. I, Introd. p. CDXXV not. 1) unbekannt geblieben ist.

2) Hierunter sind die bei den Ostjäken gebräuchlichen Schneeschuhe zu verstehen, und aus dem tschaneh ist das russische сáни (Schlitten) hervorgegangen.

oft eine Last von 2—3000 Men [1]) auf demselben geladen hatten, so kamen sie doch in ebenso geringer Zeit, als sie hingefahren waren, und mit leichter Mühe auf der Oberfläche des Schnee's zurück. War aber einer in diesem Geschäfte unerfahren und unwissend, wenn er sich fortbewegte, so wurde er durch das schnelle Auseinanderreissen der beiden Füsse in der Mitte gespalten, besonders wenn er schnell hinunter lief. Ein gelernter Jäger lief so sehr leicht. Solche tschaneh kannte man in dem grössten Theile der zu Turkestan und Mongolistan gehörigen Länder, und man hielt auf diese Sitte besonders in dem Lande der Burckudschin Tugrum, Ckuri, Ckirckiz, Urasut, Telengut, und Tumat, welche dieselbe bei sich eingeführt hatten. [2]) Zur Zeit Temudschin's war aus den Wald-Urjangckuten Udadschi Emir einer Hezareh des linken Flügels. Seine Söhne bewachten nach dem Tode des Temudschin mit seiner Leibhezareh das Grabmal desselben in Burckan Ckaldun und verrichteten weiter keine Kriegsdienste. Diese Familie des Udadschi wurde zu den Utgubughul [3]) gerechnet, und

---

1) Es gab zwei Arten dieses Gewichts: 1) das gewöhnliche Men, welches 1 livre 5 onces und 2 gros französischen oder 2 livres 1 marc und 4 drachmes englischen Gewichts gleich war; 2) das grosse Men, welches 21 livres 4 onces französischen und 34 livres englischen Gewichts betrug. Vgl. Mémoires de l'Académie impériale de St. Pétersbourg, 1835, Série VI, Tom. III, livr. 2, 3, p. 133, 145. Es entspricht dem türkischen, auch von den Russen angenommenen Batman, und ist auch noch heutzutage ein in Persien gebräuchliches Gewicht, doch nach verschiedenen Benennungen verschieden: 1) Meni-Rey, wenig geringer als 30 engl. Pfunde; 2) Meni-Schahi, gleich 15 Pfund, und 3) Meni-Tebrizi, nur 7½ Pfund. Vgl. A. Chodzko, Specimens of the popular poetry of Persia, p. 46.

2) Vgl. über die ebenso verfahrenden, im Osten von den Hakas (Ckirckiz) sitzenden Türken (Thu-khui) auf hölzernen Pferden Klaproth, Tableaux, p. 170, und über die Ostjäken Эйpie, a. a. O., T. I, p. 49.

3) اوتکوبوغول und اوتکوبغول. Raschidu-d-din, in dem diese Benennung allein vorkommt, erklärt sie so: که ایشان بنده وبنده زاده ابا واجداد جنککیز خان اند وبعضی آنند که در زمان جنککیز خان کوچها بسندیده داده اند وحقوق ثابت کردانیده بذین سبب ایشانرا اوتکوبغول میکویند d. h. „Sie

vermischte sich daher nicht mit andern. Einer seiner Söhne, Namens Ainegtai, war zur Zeit Menggu Ckaan's Anführer des hauptsächlichsten Armeecorps; und als sein Bruder Ckubilai Ckaan ein aus zehn Tuman bestehendes Corps gegen Ckarachitai sandte, war gleichfalls ein Urjangckute Anführer desselben. Da dieses Land von der Residenz des Ckaan sehr entfernt war, so brauchte man fast ein Jahr zu diesem Feldzuge. Wegen der schlechten und verpesteten Luft ward auch der grösste Theil des Heeres von Krankheit befallen. Dieses Land war dessenungeachtet sehr bevölkert. Da sie nun deswegen sich fast jeden Tag schlagen mussten, so kamen aus dieser und jener Ursache von zehn Tuman (100,000) nur zwei (20,000) zurück. Diese Urjangckuten waren sehr ausgezeichnet und verrichteten grosse Thaten. Der Emir Subedai Behader, welcher zu gleicher Zeit mit Dschebeh Nujan nach Iran zog, war gleichfalls ein Urjangckute. Sein Sohn Guldschu war Emir einer Hezareh auf dem linken Flügel. Dieser bekleidete die Würde seines Vaters nach seinem Tode. Ein anderer Sohn desselben, Urjanegcketai, war zur Zeit Menggu Ckaan's Anführer des Heeres. Während der Regierung Temudschin's und seiner erhabenen Familie bewohnte diese Wälder die zu den mongolischen Völkerschaften gehörige Jurt der Ckuswarus, welche sich nachher mit den Mongolen vermischte.

II. Türkische Völkerschaften, welche früher Mongolen genannt wurden.

Schwarze Tataren (Mongolen im engern Sinne).

A. **Darlegin.**

1) Urjangckut. [1])

Diese Völkerschaft stammt von den schon erwähnten, berühmten Ckian und Neguz. Es gab aber noch eine andere, welche

---

erhielten den Beinamen Utgubughul, weil sie Sclaven und Sclavenkinder der Vorfahren des Dschinggiz-chan waren, nach andern, weil sie zum Dschinggiz-chan übersiedelten und für ihre ausgezeichneten Verdienste Belohnungen erhielten."

1) Vgl. B. v. Hammer, Geschichte der goldenen Horde, p. 129; Jahr-

man Urjangckut-Pischeh, d. h. Wald-Urjangckuten nannte und daher von dieser unterschied. Die Urjangckut-Pischeh wohnten, wie schon gesagt worden ist, innerhalb der Grenzen Burckudschin Tugrum's, von einander abgesondert, und gehörten nicht zu dem Stamme der Mon'golen. Die Urjangckut gaben vor, dass sie an dem Schmelzen in Ergeneh-Ckun Theil genommen hätten. Sie pflegten zur Zeit starken Blitzes und Donners auf den Himmel, Blitz und Donner zu schimpfen und ungeheuer zu schreien. [1] Schlug der Blitz auf ein vierfüssiges Thier ein und tödtete es, so assen sie es nicht, und hüteten sich, es anzurühren. Sie glaubten durch ihr Geschrei den Donner zum Stillschweigen bringen zu können. Die andern Mongolen thaten gerade das Gegentheil, denn sie gingen zur Zeit des Donners nicht aus ihren Häusern und sassen furchtsam in denselben. In Mongolistan soll es in den ältern Zeiten oft geblitzt und gedonnert haben. Die Mongolen glaubten, dass der Donner durch ein einem Drachen ähnliches Thier hervorgebracht werde, und dass es in ihrem Lande, wie sie versicherten, aus der Luft auf die Erde käme, mit seinem Schwanze auf dieselbe losschlüge, sich zusammenrollte und aus seinem Rachen Feuer spiee. [2] Angesehene und wahrheitsliebende Mongolen behaupteten,

---

bücher der Literatur (Wien 1837), Bd. 77, p. 20; Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, I, p. 436, 437.

1) Der gemeine Mann unter den Tataren Russlands schimpft noch heutzutage mit den derbsten russischen Schimpfwörtern auf Donner und Blitz, wie ich es aus eigener Erfahrung weiss. Ebenso verfahren die Einwohner in Bussa in Afrika bei einer Mondfinsterniss, um die Sonne zu verscheuchen, welche den Mond verfolgt. Vgl. Heinzelmann, a. a. O., Bd. X, p. 240. Die Einwohner der Insel Ualan bewaffnen sich mit Flinten oder Steinen, um die Geister der Todten, welche sie für entfesselt halten, in die Flucht zu treiben. Vgl. Revue des deux mondes, 1853, T. III, Livr. 1, p. 18.

2) Daher beschreibt ein Dichter, wie Raschidu-d-din hinzufügt, den Platzregen, Blitz und Donner, also das Gewitter so:

„Dem Krokodille gleich erfüllt's mit Dunst die Welt;
Steigt's aus dem Meer hervor, ist schwarz der Leib von Grimm;
Es brüllt dem Drachen gleich, als ird'scher Unglücksbot',
Aus Rachen tief und Zahn speit's Rauch und Feuer aus!"

Nach der Meinung anderer asiatischen Völker rührt auch die Mondverfinsterung davon her, dass ein Drache den Mond verschlingen wolle. Des-

dass sie dies oft gesehen hätten, und dass in dem Lande Mongolistan, besonders in Burckudschin Tugrum [1]), sich beständig Gewitter auf Gewitter folgten. Sie berichteten ferner, dass, wenn sie Wein, Ckumiz, süsse und saure Milch auf die Erde ausgössen, der Blitz auf die vierfüssigen Thiere, besonders auf die Pferde fiele, und wenn sie Wein ausgössen, es häufiger und nachdrucksvoller geschehe, so dass der Blitz, die vierfüssigen Thiere und die Behausungen derselben zu gleicher Zeit fielen und darnieder stürtzten. Deswegen gebrauchten sie die äusserste Vorsicht. Dasselbe geschähe, wenn irgend einer einen Stiefel ausziehe und ihn an der Sonne trocknen wolle. Daher bedeckten sie, wenn sie ihre Stiefeln trocknen wollten, die Spitze des Zeltes, oder trockneten sie im Zelte. Auch glaubten sie, dass die vielen Blitze in Bezug zu jeder Krankheit ständen, und dass die Ursachen zu denselben sich so offenbarten. Dergleichen Vorstellungen gab es bei ihnen viele, welche die besonders in Burckudschin Tugrum in unzähliger Menge vorhandenen Ckam (Jongleurs) überall zu verbreiten und zu erhalten suchten.

Aus dem Stamme Urjangckut gab es zu Temudschin's Zeit und später viele Emire. Einer der Grossemire des Temudschin und Emir des Vortrabs war Dschelmeh Uheh [2]), welcher vor Temudschin starb und zwei Söhne hinterliess, nämlich: Esubucka Taijschi, der die Stelle seines Vaters einnahm und zu den Anführern des linken Flügels gehörte, und Esubucka Tharcki, der zu den des rechten Flügels gehörte und Chef der Ckurdschi war. Da die Leibwachen grösstentheils aus seinen Stammes- und Familiengenossen bestanden, folglich seine Anhänger waren, so erlangte er grossen Ruhm. Dem ersten ertheilte man den Beinamen Taijschi, weil er ein grosser Schriftgelehrter war, denn diese Bedeutung, sowie auch die: grosser Lehrmeister hat

wegen bringen sie vermittelst der Pauken ein ungeheures Getöse hervor, um ihn zu verscheuchen. Vgl. F. A. G. Tholuck, Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik (Berlin 1825), p. 97, 98; Journal Asiatique, 1856, Jan., p. 18; Rougemont, a. a. O., p. 470, 481, 482, 495.

1) Vgl. Marco Polo, a. a. O., p. 618, 224 Anm. 188.

2) Uheh (اوهه) bedeutet: Räuber, Strassenräuber, Tapferer. Da er solche Eigenschaften besass, ward er auch unter diesem Namen berühmt.

dieses Wort in der chinesischen Sprache.[1] Zur Zeit Ugetai's war er schon ein Greis, beschäftigte sich vorzüglich mit der Correspondenz und hatte eine zarte Stimme. Deswegen nannte ihn Ugetai so, was nachher sein Beiname wurde. Ckarauna Dschujan, einer der Hezarenanführer, war sein Neffe, und Subedai Behader gehörte gleichfalls diesem Volke an. Einer der Söhne des letztern war Timur Bucka, der Truchsess, und dessen Söhne: Batmisch, Gundscheg und Ckutlugh Chadschah.[2] Ihre Anverwandten waren die Tumansanführer Guga Ilga und dessen Sohn Harckasun. Der letztere hatte keinen Sohn, aber einen Neffen Aschibuckah. Aus dem Geschlechte Dschelmeh Uheh war auch Sarban, Emir einer Hezareh, Tarin A'hmed, der gleichfalls vorher Emir einer Hezareh war, und dessen Söhne Husein und Ackendschi, dessen Neffe Thaideh und der Sohn des Chadschah Nujan, Urnug Timur. Ebenso sind aus diesem Geschlechte Urckuta und sein Sohn Dschingtimur.

2) Ckunckurat.

Diese Völkerschaft stammte gleichfalls von den zwei aus Ergeneh Ckun gekommenen Personen ab. Sie soll, der Erzählung nach, über die Essen der übrigen Völker vor der Berathung ausgezogen sein. Daher glaubten auch die Mongolen, dass der Fussschmerz der Ckunckuraten, welcher oft sehr stark ist, von dem Einherschreiten über diese Kohlen sich herschreibe, und eben weil sie früher auszogen, waren auch die übrigen Mongolen in ältern Zeiten ihnen zuwider und hassten sie. Von ihnen stammten manche unten genannte Stämme und Geschlechter ab. Sie berichteten aber in Hinsicht ihres Ursprungs, als habe Bestui zerrin (das goldene Gefäss)[3] drei Söhne erzeugt, welche, nebst den aus ihnen hervorgegangenen Geschlechtern, die folgenden sind:

---

1) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, p. 184 fg.

2) Nach der petersburger Handschrift waren Timur Bucka, Batmisch, Gundscheg und Ckutlugh Chadschah Söhne des Ckarauna Dschujan.

3) Raschidu-d-din fügt hinzu: „Dieses bestui zerrin hat man im metaphorischen Sinne zu nehmen, denn sie nennen jemanden, welcher Söhne erzeugt und mit Klugheit und grosser Einsicht begabt ist, bestui zerrin, d. h. goldenes Gefäss. Dies kommt von einem andern Ausdrucke der Mongolen her, welche statt: den Padschah sehen sagen:

1) **Dschurluck Mergan**, der Stammvater des später Ckunckurat, im besondern Sinne dieses Wortes, genannten Volkes;
2) **Ckabai Schireh**, welcher zwei Söhne: **Angirās** und **Ulckunut** hatte;
3) **Tusbudau**, welcher zwei Söhne: **Ckaranut** und **Ckungeliut**, zurückliess.

Da die Ckunckurat sich in verschiedene Stämme theilten, welche alle ihre eigenen Namen und Beinamen hatten, der Name Ckuncku-

---

Wir sahen das goldene Antlitz des Padschah, und darunter das goldene Innere desselben verstehen. Auch bei andern Völkern herrscht der Gebrauch, da Gold und Perlen zu den edlen Gegenständen gehören, alles, was gross, rein, edel, ausgezeichnet ist, golden zu nennen. *) Denn im entgegengesetzten Falle wäre der Ausdruck: einen Menschen aus einem goldenen Gefässe hervorbringen sehr sonderbar und unvernünftig." — Ich habe mich über die Erklärung dieser Worte von Seiten v. Hammer's (Jahrbücher der Literatur) in: Vollständige Uebersicht u. s. w., p. 85, verbreitet. Derselbe hat sie aber auch in: Geschichte der goldenen Horde, p. 96, falsch genommen. Das Wort بستو kommt in diesem Sinne öfters vor, z. B. in dem Leben des Dutum-menen: تایدورا در زیر بستوی بزرك مانند خمی که مغولان تمیز در انجا کنند بنهان کردانیده نکاه داشته الخ Hiermit hängen die goldenen Gefässe der fabelhaften Söhne des Targitaos (vgl. Hansen, Osteuropa, p. 107, 108, 110, 169; K. Neumann, a. a. O., I, p. 269; L. Georgi, a. a. O., p. 287), das Alte des Gefässes (Puanku oder Panku [vgl. Neumann in: Zeitschrift d. D. M. G., Bd. VII, Heft 2, p. 142]), und das Gefäss des Heils, der Becher Dschemschid's, zusammen. Vgl. Creuzer, Symbolik und Mythologie (Leipzig 1819), Th. I, p. 671. Wenn man zu بستو noch das Wort بست (Asyl) (vgl. u. a. Письма Русскаго изъ Персіи [Petersburg 1844], T. I, p. 216, 217, 231, 274) und das indische vastu (vgl. Journal Asiatique, 1855, Mai—Juni, p. 486; 1857, Dec., p. 547, 549) zieht, so weiset das Ganze nur wieder auf den Ursprung von den berühmten Vorfahren aus Ergeneh Ckun, oder überhaupt auf einen alten und hochedlen Ursprung hin. So findet auch hier Beresin (Шейбаніада, p. 44 not. 59, p. 50 not. 65), der mich oft nicht verstanden hat, seine Widerlegung. Uebrigens erläutert diese Sage das Fest der Mandaner bei Schirren, a. a. O., p. 192. Vgl. noch Rougemont, a. a. O., I, p. 328 fg., 426, 474 u. a.; II, 214 fg., 221, 236, 237, 239, 250, 251; Journal Asiatique, 1857, Dec., p. 546.

*) Vgl. u. a. F. Heinzelmann, Die Weltkunde, Bd. XIV, p. 540, 554, 556.

rat aber einigen verblieb, und sie später unter demselben noch bekannt waren, so sei es gesagt, dass Dschurluck Mergan [1]) der Stammvater derselben war. Er konnte sich mit seinem Bruder Ckabai Schireh nicht vertragen. Einmal zürnte er so sehr auf ihn, dass er ihn mit einem Pfeil erlegen wollte. Ckabai Schireh fürchtete sich, legte sich auf den Rücken seines Pferdes mit ausgespreizten Füssen, zog aber den Kopf auf die Seite des Pferdes herab, und beobachtete jetzt, ob sein Bruder einen Pfeil abschiessen würde, oder nicht. Sein Bruder, dessen Hass sich, wie er ihn in dieser Lage sah, gelegt hatte, entschloss sich aus Mitleid, ihn nicht zu tödten, sondern ihm nur den Ohrring vom Ohre abzuschiessen, ohne das Gesicht desselben zu verletzen. Aus dieser Ursache bekam er den Namen Mergan, weil seine Eigenschaften die eines wahren Mergan waren. Der Wohnsitz der Ckunckurat war an der Grenze des Atguh [2]), welches gleich dem Walle Iskenders (der kaukasischen von Derbend sich hinziehenden Mauer), zwischen dem Gebiete der Chinesen und dem Lande der Mongolen sich hinzieht, an einem Orte, genannt Utdschih in der Gegend von Ckaraun Dschidun. Von diesem Geschlechte stammten viele Emire und Matronen, unter denen folgende bekannt waren. Zur Zeit Temudschin's war unter den Grossemiren aus den Ckunckurat Türgeh Amül, der Anführer eines Corps derselben; er unterwarf sich dem Temudschin und stimmte sehr mit ihm überein. Temudschin gab ihm seine Tochter Buizeck zum Weibe; als er sie ihm aber überliefern wollte, sagte er: „Deine Tochter ist Frosch und Schildkröte, wie kann ich sie nehmen"? [3]) Ueber diese Worte erbittert liess er ihn hinrichten. Der Anführer eines andern Haufens der Ckunckurat hiess Dai-Nujan, welcher zwei Söhne, Aldschi

---

1) Mergan heisst: Derjenige, welcher einen Pfeil gerade schiesst. Vgl. übrigens J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 381.

2) Hierüber siehe weiter unten die Bemerkung bei den Ungckuten.

3) Vgl. Rhode, Die heilige Sage des Zendvolks, p. 501, coll. p. 88; Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 67; Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Abth. I, Bd. 1, p. 139; den lateinischen Ausspruch: „Quisquis comat ranam, ranam putat esse Dianam", und das russische Sprüchwort: „Понравилась сатана, лучше яснаго сокола", vgl. Терещенко, a. a. O., II, p. 93, 157. So kommt das russische черепаха gleichfalls von einem unbeholfenen Beamten vor. Vgl. Сочиненія и письма Гоголя (Petersburg 1857), II, 253.

Nujan und Hucku Nujan, und eine Tochter, Bürteh Fudschin, hatte, welche Temudschin heirathete. Der Vater des Dai Nujan, Namens Dārhān, hatte noch vier Söhne, nämlich Ckatha, Būbūn, Negudār und Dschuickur, welche sich, wie die Söhne dieser Tochter, mit Anverwandten Temudschin's vermählten. Ihre Würde war so bedeutend, dass sie über seinen Söhnen sassen. Viele derselben waren Anführer des linken Flügels und viele fanden sich noch im 14. Jahrhundert im Dienste der Fürsten der Ulusse Ugetai, Dschaghatai und Dschudschi. Ebenso Saldschuta Gurgan, der Sohn des Bulghan Nujan, welcher um Galemisch, die Tochter des Ckutucku, warb; Abugan Gurgan, der aus dem Ulusse Tucktai als Gesandter nach Persien kam; Abatai Nujan, dessen drei Söhne, Barjuz, Utemān und Ckutlugh Timur. Die Tochter des Utemān hiess Bulghan Chatun, und die des Ckutlugh Timur Germun Chatun. Einer der angesehensten Emire zur Zeit Temudschin's war Aldschi Nujan, eigentlich Dārgeh Gurgan. Dessen Sohn hiess Schenggu Gurgan, welchem Temudschin 4000 Ckunckuraten anvertraute und seine Tochter Tumalun, die älter als Tului Chan war, zur Gemahlin gab. Er sandte ihn nachher in das Gebiet der Tumāt, wo noch im 14. Jahrhundert seine Kinder sich befanden. Ferner Tuckudschar, welchen man Dilan Turckatu Tuckudschar nannte, weil er seiner geringen Gottesfurcht wegen ein ärgerliches Leben führte. Im Reiche der Ilchane war dessen Enkel Nigi Behader Anführer einer Hezareh der in Badghis stationirten Ckarawinah. Als Temudschin gegen Chitai zog, liess er den in seinem Gefolge dienenden Tuckudschar in seinem Rücken mit 2000 Reitern zurück, um die mongolischen Völkerstämme, als die Gerait, Naiman u. a., welche er sich unterworfen hatte, zu beobachten, weil sie hinter seinem Rücken andern Sinnes werden könnten. Ein anderer Grossemir in dem Gefolge des Temudschin war Ucktai Nujan, von welchem Melig, der im Dienste der Tudai Chatun stand, Merti Chatun, die Gemahlin des Abacka Chan, Merbi Gurgan, der Neffe des erwähnten Melig, und Dschurigeh, die Gemahlin des Bulghi, eines Sohnes des Tului, abstammten. Die sehr schöne und vielgeliebte Gemahlin Ckubilai Ckaan's, Dschabun Chatun, mit der er, wie dies an seinem Orte noch gesagt werden wird, vier Söhne und fünf Töchter erzeugte, war die Tochter Aldschi Nujan's. Sie ward auf chinesisch Ckuncku, d. h. die

grosse Gemahlin, beigenannt. Nach ihrem Tode vermählte sich Ckubilai Ckaan mit ihres Bruders, Nadschin Gurgan, Tochter Nembui Chatun, welche ihm den Sohn Agruckdschi gebar. Die Gemahlin Gendschu's, des Sohnes Ugetai Ckaan's, mit Namen Ckatackäsch war eine Nichte Aldschi Nujan's und Mutter des Schiramun. Aldschi Nujan hatte ausser dem Nadschin Nujan noch einen andern Sohn, Dschigu Gurgan.

Von dem Ckabai Schireh leiteten die beiden Stämme Angirās und Ulckunut ihren Ursprung her. Aus den Angirās war die grosse Frau Ckutucktai Chatun, die Tochter des Huludai Gurgan, eines Sohnes des Butu Gurgan, welcher die älteste Tochter Temudschin's, Ckudschin Bigi, zur Gemahlin hatte. Von ihr stammten die Ulckunut. Diesen gehörten an: Thaidschu Gurgan, Bruder der Ulun Egeh, dessen Sohn mit der Tochter des Temudschin, Altalun, vermählt war; Dschudschinbai, der Gemahl der Tochter Menggu Ckaan's, Schirin, und nach deren Tode ihrer Schwester Edschickeh; die Gemahlin des Jesugai Behader und Mutter Temudschin's, Ugez Fudschin (Ulun Egeh); Dschawer Sadschan, der Sohn des Thaidschu Gurgan, Gemahl der jüngsten Tochter Temudschin's, Altalun.[1])

Von dem ersten Sohne des Tusbudau stammten die Ckaranut. Der zweite Sohn desselben, Ckungeliut, heirathete seines Vaters Frau und erzeugte mit ihr einen Sohn, Miser Ulug.[2]) Dieser verband sich ehelich auch wieder mit seines Vaters Frau und erzeugte mit ihr den Ckurulas, von dem die Ckurulas stammen. Er vermählte sich ausserdem mit einer Chitaierin, mit der er den Ildschigin erzeugte, von dem das Volk gleichen Namens stammt. Nach seiner Gewohnheit wachte er, wenn er schlief, drei Tage hindurch nicht auf. Er war ausserordentlich stark, denn er trug, wie man sagt, den Pfeiler eines Zeltes gleich einer Geissel in seiner

---

1) In den vor mir liegenden Handschriften herrscht hier grosse Verwirrung, denn sie nennen bald den Thaidschu Gurgan Badschu Gurgan, bald machen sie ihn zum Gemahl der Altalun, bald nennen sie den Dschawer Sadschan Tadschu, Tadschir, Badschu Gurgan, heissen ihn einen Sohn des Ular Gurgan und lassen auch ihn sich mit der Altalun vermählen, den Ular Gurgan als einen Bruder der Ulun Egeh aufführend.

2) Ulug bedeutet: ein Mensch, welcher sich vor nichts fürchtet; auch nennt man das Fleisch eines Todten so.

Hand. Im Frühlinge sammelte er am Ufer Muscheln bis zum Sonnenuntergange und legte sie in einen Futtersack, um sie zu rösten und zu essen. Einst brachte er einen solchen Beutel voll Muscheln zurück und schlief an einer Mauer unter demselben drei Tage lang, ohne aufzuwachen. Ein Vogel, Iru [1]) genannt, hielt ihn, da er ihn ohne Bewegung sah, für einen Sandhaufen [2]) und baute auf seinem Rücken sein Nest [3]). Dieser Miser Ulug heirathete, wie schon gesagt worden ist, seines Vaters Frau und erzeugte mit ihr einen Sohn Namens Ckurulas, von dem das Volk Ckurulas stammte. Obgleich demzufolge die Ckurulas [4]) mit den Ckunckurat und Angiras von einem Stamme herkamen und Prinzen aus königlichem Geblüte waren, so stritten sie sich doch beständig mit einander und lieferten sich Schlachten. Während der Anwesenheit Temudschin's in Baldschiuneh flohen die Angiras, deren Anführer Butug Nujan war, vor den Ckurulas zum Temudschin und vereinigten sich mit ihm. Von diesen Ckurulas stammte Duratu Gurgan, der Bruder der Mutter Temudschin's, welcher ihm seine älteste Tochter, Ckudschin Bigi, zur Gattin gab, mit der er den Darigi Gurgan erzeugte, der sich später mit der Dschabun vermählte. Dscharuckah, der Anführer der Ckurulas, war in dem Kriege wider die Taidschiuten mit dem Temudschin verbündet. Auch Emir Mergitai leistete dem letztern in dem Aufruhre der Angiras, Ckurulas, Tatar, Ckatckin und Saldschiut, welche den Dschamuckah zum Grosschan ernannt hatten und zu Felde zogen, wichtige Dienste. Denn er sandte zu ihm einen gewissen Ckuridai, welcher ihm die Nachricht davon heimlich überbringen musste. Miser Ulug heirathete auch eine

1) Petersb. Handschrift: Abru.

2) Dieselbe: für todt.

3) Ebenso heisst es in der Sakuntalah von einem Philosophen, der ganz unbeweglich jahrelang in frommen Gedanken vertieft war, dass ihn ein Ameisenhaufen rings umlagert, eine Schlange sich ihm ruhig um den Nacken gewunden und Vögel auf seinen Schultern genistet hätten. Aehnliche Ueberlieferungen finden sich bei den alten Slaven. Vgl. A. Mickiewicz, Vorlesungen über slavische Literatur und Zustände (Leipzig und Paris 1843), Th. I, Abth. 1, p. 71, 72, coll. P. v. Bohlen, a. a. O., Bd. I, p. 279, 280; Vollmer, a. a. O., p. 682.

4) Durch den Altan Ckutuckeh (etwa: goldene Kapsel, goldenes Gehäuse), d. h. den Erzeugten des bestui zerrin.

Chitaierin, Namens Dauckai Babudäck [1]), welche auf einem Esel aus Chitai fortgeritten war, um sich zu verehelichen. Mit ihr erzeugte er seinen Sohn Ildschigin, der so genannt wurde, weil ildschigin ein Esel heisst, seine Mutter aber auf einem Esel angeritten kam. Von ihr stammen, wie schon gesagt, die Ildschigin, aus denen zu allen Zeiten viele Emire und grosse Frauen hervorgingen. Im Reiche der Ilchane befanden sich aus ihrem Stamme Gharcki Nujan und seine Söhne Udschan Timur, Emir Ali, Tesu Abahi; ferner Turuckdscher, Sertack Behader, Bulughan Chatun, die Gemahlin Ghazan Chan's, der Emir Tesu, welcher von Seiten des Ckaan's in den Dienst des Arghun Acka trat, damit er die dem Ckaan zugehörigen Gebiete kennen lerne, und die Söhne des Tesu, Charbendeh und Herbeti. Ebenso stammt aus ihnen der Muslim Susundschi.

Obgleich die soeben erwähnten Völkerstämme nahe bei einander wohnten, so waren sie doch durch besondere Grenzen von einander getrennt.

3) Urnaut.

Aus diesem Volke gingen die Stämme: *a*) Ckunegcketan, *b*) Arlat, *c*) Urnaut Gelengut hervor. Dies waren ursprünglich die Namen dreier Brüder, von denen viele Zweige entsprossen, welche ihre eigenen Beinamen und ihre eigenen Grenzen hatten.

Aus dem Stamme des ersten, Ckunegcketan [2]), sind grosse Emire hervorgegangen, als Mengelig Idschigeh, welcher dem Temudschin in Noth und Unglück treulich beistand. Temudschin gab ihm seine Mutter Ulun Egeh zur Frau und ernannte ihn zum

---

1) Dauckai (داوقای) heisst, wie Raschidu-d-din behauptet, auf chitaiisch: eine Rose, und babudäck (بابوداق): ein Mensch, welcher auf einem Esel sitzt.

2) Abu-l-ghazi: Ckunckmar. Die Bedeutung dieses Wortes ist: grossnasig (Petersb. Hdschr.: gross und von starkem Körperbau); er erhielt einen solchen Namen wegen seiner grossen Nase (Pet. H.: wegen seines starken Körperbaues). Ebenso Burunli und Buruulu. Vgl. Quatremère, Histoire des Mamlouks, I, p. 251, und das chinesische, schon oben erwähnte Ta-pi-tha-tse (Tataren mit der grossen Nase), von den Russen gebraucht. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 147.

Generalanführer des rechten Flügels seines Heeres; dessen Sohn Gugdschu, welchen die Mongolen But-Tengri nennen. Er pflegte gewöhnlich zu sagen, dass Gott sich mit ihm unterhalte, und dass er zuweilen den Himmel besuche. Er kam auch beständig zum Temudschin und sagte ihm: „Gott hat befohlen, dass du Herrscher der Welt werdest“, ertheilte ihm auch den Namen: Dschinggizchan, d. h. der unerschütterliche Herr [1]), sagend: „Auf Gottes Befehl soll dein Name ein solcher sein“. Diesem But-Tengri war es zur Gewohnheit geworden, im strengen Winter an einem Orte Unan Garwan, welcher der kälteste dieses Landes war, nackt im Eise zu sitzen. Von seiner Hitze schmolz das gefrorne Wasser und es entstanden aus demselben Dämpfe. Der mongolische Pöbel behauptete aber weit und breit, dass er auf einem Schimmel in den Himmel ritte. Dies war jedoch eine Lüge und wahrer Köhlerglauben. Er verstand sich übrigens gut zu verstellen und sprach mit Temudschin oft in verschämten Ausdrücken. Als er so auch einst zum Temudschin kam und über verschiedene Gegenstände sehr aufgeblasen mit ihm sprach, dieser aber seiner grossen Klugheit wegen einsah, dass dies alles Verstellung und Heuchelei sei, so befahl er seinem Bruder, Dschudschi Ckessar, ihn zu tödten, wenn er wieder in das Hoflager käme und seine Windbeuteleien erneuerte. Dschudschi Ckessar war sehr stark und herzhaft, ja so stark, dass, wenn er einen Menschen mit seinen beiden Händen anpackte, er seinen Rücken, gleich einem Stocke, zerbrach. Kurz, da But-Tengri sich wieder zeigte, und seine Gaukeleien fortsetzte, so gab Dschudschi Ckessar ihm zwei, drei mal einen Stoss mit dem Fusse, warf ihn aus dem Hoflager hinaus und ermordete ihn. Sein Vater blieb auf seinem Platze sitzen, ergriff seine Mütze, ohne sich einzubilden, dass man ihn tödten würde, schwieg aber nachher ganz still. [2]) Dieser hatte

---

1) Hierüber weiter unten das Ausführliche.

2) Fast dasselbe, aber weit kürzer, erzählen von diesem Santon Dschuweini in seinem: Dschehan Kuschai, fol. ١٥ recto, und Abu-l-faradsch (Historia dynastiarum, p. 428). Nach Mirchawend (V, fol. ١٧ recto) stritt er, der sich viele Anhänger erworben hatte, sich mit dem Dschudschi über Reichsangelegenheiten, worüber dieser so unwillig wurde, dass er ihn beim Genick ergriff und ihn so heftig auf die Erde warf, dass er seinen Geist aufgab.

noch drei andere Söhne, welche gleichfalls Grossemire, Befehlshaber von Hezaren und sehr berühmt waren. Einer hiess Tulun Dscherbi, ein anderer Sugtu Dscherbi, welche auf dem rechten Flügel dienten, und der dritte Sutun, welcher Befehlshaber auf dem linken war. Von ihnen stammen der Gemahl der Dschengan Chatun, Namens Thunseh [1]), und Apuschcka, welche als Gesandte an den Ckaan abgingen; ebenso Tudadschu, Jargudschi, und seine Söhne Imegdschin und Ckazan [2]); so auch Berghut, der Ckurdschi, welcher zur Zeit Abacka Chan's lebte. Zur Zeit Temudschin's waren Emire Dair, in dem Gefolge des Dschaghatai, Baisur, der Ckurdschi, welcher nach dem Tode des Tului Chan den Söhnen des Tului und der Serckuckteni Bigi diente; ebenso Dschergha Abughan. Von seinen Söhnen waren im 14. Jahrhunderte Alitimur und Baidschu Befehlshaber von Hezaren in Persien, und ihr Bruder Masaud Statthalter von Schiraz.

Aus dem Stamme der zweiten, Arlat [3]), sind alle dieses Namens hervorgegangen. Zur Zeit Temudschin's war Bughurdschin Nujan aus diesem Geschlechte, späterhin Beglemisch, Udschän, dessen Sohn Suru und andere Emire. Von Bughurdschin sind folgende Nebenumstände bekannt. Von Kindheit an gehörte er zu dem Gefolge des Temudschin, lebte immer in gutem Einverständnisse mit ihm und war endlich auf dem rechten Flügel Generalanführer. Man erzählt, dass, als Temudschin sich in den Jahren des Jünglingsalters befand und in einem Gefechte an dem Munde und der Gurgel verwundet wurde, auch schon ganz kraftlos dastand, Bughurdschin Nujan und Buraghul Nujan bei ihm waren und ihn auf dem Wege hinunterführten. Es fiel aber viel Schnee. Buraghul Nujan nahm daher sein Pferd an die Hand, erwärmte zugleich einen Stein, goss Wasser auf denselben, um Dampf hervorzubringen, und hielt den Mund an diesen Dampf, damit das

---

1) Petersb. Hdschr.: Tumeneh.

2) Dieselbe: Thuluck.

3) Auch Arulat, Arulad. Dieses Wort erklärt Raschidu-d-din: این شخص پیش بدر ومادر نازنین بود, also haben wir es in dem Sinne von zart zu nehmen. Vgl. Notices et extraits des manuscrits, T. XIV, p. 280.

geronnene Blut allmählich aus seiner Gurgel herausginge und das Athemholen ihm leichter würde. Während es stark schneite, hielt Buraghul Nujan seinen Mantel mit beiden Händen über den Kopf des Temudschin, damit kein Schnee auf denselben falle. So stand er ihm hülfreich so lange bei, bis der Schnee bis an seinen Gürtel drang und er den Fuss nicht von der Stelle bewegen konnte. Er verliess ihn auch dann nicht und führte ihn in seine Urdu zurück.[1]) Dieser Bughurdschin Nujan vollführte noch andere Grossthaten, welche an ihrem Orte werden erzählt werden. Als der besiegte Temudschin sich einst von seinem Heere und seinen übrigen Anverwandten entfernt hatte und der Feind ihn überall aufsuchte, durchstrich er mit Bughurdschin Nujan und Buraghul Nujan die Berge und die Ebenen, um Speise und Nahrung aufzusuchen, aber sie fanden nichts. Sie hatten jedoch noch eine Fischangel bei sich, warfen sie in den Fluss und fingen einen grossen Fisch. Bughurdschin Nujan wollte, aber konnte wegen des schrecklichen Hungers und aus Mattigkeit ihn nicht herausziehen und fiel hin. Als Temudschin den Bughurdschin Nujan so schwach und so zerschlagen sah und bemerkte, dass auf seinen Schenkeln kein Fleisch geblieben sei, seufzte er laut auf und sagte zum Buraghul Nujan: „Seid nicht traurig und verzagt, ich werde schon dafür sorgen, dass euere Schenkel wieder mit Fleisch bedeckt werden.“ Durch eine solche Ausdauer und Seelenstärke war es dem Temudschin mit ihrer Hülfe möglich, die Welt zu erobern und zu unterjochen. Diese beiden Männer, sowie der Dschelaire Utigan, waren alte Jugendgefährten des Temudschin und dienten fortwährend bei ihm. Als er Padschah geworden war, ertheilte er allen Emiren ein Ehrendiplom, nur diesen beiden nicht. Auf die knieend an ihn gerichtete Frage, warum er sie vergessen, antwortete er: „Euere Würde ist weit höher als die der übrigen; euch werde ich ein besonderes Diplom ertheilen.“[2]) Zur Zeit Ugetai Ckaan's verwaltete den Tuman Bughurdschin Nujan's dessen Neffe Buraltai, zur Zeit Menggu Ckaan's dessen Sohn Baldschick, zur Zeit Ckubilai Ckaan's anfangs der

---

1) Falsch ist diese Erzählung wiedergegeben in: B. D'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 43.

2) Vgl. Quatremére, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 177, not. 44; D'Ohsson, Histoire des Mongols, T. II, p. 44; A. Erman's Archiv, Heft 1, p. 178.

Sohn des Ckurdschi Nujan, nachher ein anderer Sohn des Buraltai, Namens Dschirckamisch. Dieser Buraltai hatte noch viele andere Söhne, welche alle Grossemire waren. Einer derselben, Uz Timur, war Hofmarschall, Grossemir und Geheimrath. Er war sehr angesehen und berühmt. Im Reiche der Ilchane befand sich aus dem Geschlechte des Bughurdschin Nujan, des Beglemisch und seines Sohnes Udschan, dessen schon erwähnt wurde, Tuleg [1]), den man späterhin mit dem Tode bestrafte, ebenso Tuckulcku Dschürbi, Emir einer Hezareh auf dem linken Flügel und Bruder des Bughurdschin Nujan. Späterhin diente aus diesem Geschlechte beim Ckaan Bajas Turckackun [2]) als Grossemir. Temudschin pflegte von dem Bughurdschin Nujan zu sagen: „Seine Würde ist niedriger als die der Chane, aber erhabener als die der Emire und Ckaradschu.“ [3]) Bughurdschin Nujan aber sagte von sich: „Zur Zeit, wann des Raben Geschrei irrt, irre ich nicht; wann den Taubenstösser Schwindel ergreift, so schwindeln mir der Kopf und das Gehirn nicht und ich irre nicht; wann der Staub der Erde niederfällt, verfehle ich meinen Weg nicht. Deswegen gelangte ich zu dieser Würde, der zufolge man mich Bughurdschin [4]) nennt.“ Ueber sein erstes Zusammentreffen mit Temudschin erzählt man sich Folgendes. Als Temudschin noch ein Jüngling, sein Heer und seine Anhänger geschlagen und er sehr geschwächt war, kamen einst mongolische Räuber und raubten ihm seine Pferde. Er versammelte voll Ungeduld seine Sclaven und begab sich dann sogleich auf die Verfolgung der Räuber. Auf einem Scheidewege sah er einen Reiter auf einem Schimmel, welcher still hielt. Es war Bughurdschin. Als er ihn fragte: „Wer bist du und was ist die Ursache deines Stillehaltens?“ antwortete er: „Ich hielt still, in der Erwartung, mit dir zu sprechen.“ Temudschin sagte darauf: „Ich bin allein, komm mit mir“; er aber: „Aus dieser Ursache hielt ich still, damit ich mit dir allein wäre.“ Als sie nun mit einander Genossenschaft geschlossen und sich den Räubern genähert hatten,

---

1) Pet. H.: Tugel.

2) Bajas heisst auf chinesisch Vorsteher. Turckackun ist der Name.

3) d. h. Unterthanen. Die Tataren nennen aber auch ein Filzzelt ckaradschu. Vgl. Potocki, Voyage, T. I, p. 58, 99, 191.

4) d. h. den Unfehlbaren.

sagte Temudschin: „Ich will Vormann sein, und du sei mein Hintermann.“ [1]) Bughurdschin sprach: „Die Pferde derselben sind dein, was setzest du auf mich für ein Vertrauen; es ist ja möglich, dass, wenn du dich auf sie stürzest, ich entfliehe; ich will dein Vormann sein und du sei mein Hintermann, damit ich nicht entfliehen kann und in der Gefahr Stand halte.“ Sie sprachen darüber noch Vieles hin und her, bis Temudschin endlich Hintermann und Bughurdschin Vormann wurde. So trieben sie die Räuber in die Flucht und erhielten die Pferde zurück. Temudschin war darüber hoch erfreut, hegte seit dieser Zeit grosses Vertrauen zu ihm, nahm ihn in sein Gefolge auf und zeichnete ihn durch seine Achtung aus. [2])

Von dem dritten Sohne, Urnaut Gelengut, welchen man so benannte, weil er ein gelengi (Kriegshammer) war, leiteten alle Geschlechter der Gelengut ihren Ursprung her. Ihrer gab es viele. Badai und Ckaschlick stammten aus ihnen. Diese, deren noch später erwähnt werden wird, nannte man Gelengut Terchan. Temudschin ernannte sie zu Terchanen, daher war der Name und die Volksfahne der zum Volke Gelengut Gehörigen Terchan. [3]) Viele gingen aus ihren Nachkommen hervor; von den Kindern des Badai namentlich der Terchan Charizmi und Sadack Terchan, und von den Kindern des Ckaschlick Ackutai, Emir einer Hezareh. Dieser Badai und Ckaschlick waren aber Vorgesetzte der Stallmeister oder Gadschar, und von ihnen stammte der Grossemir

---

1) Diese Worte lauten in der Quelle so: گفته که من منکقله باشم وتو کچیکه من باش. Das Wort منکقله Vordertreffen, Avantgarde, wird auch منغلای geschrieben. Vgl. Quatremère in: Notices et extraits, T. XIV, p. 48; Journal Asiatique, Oct. 1836, p. 355, 356; Expédition de Timour-i-Lenk, p. 195, 197, 201, 213, 250, 251, 258, 283, 325, 334, 340. Das letztere: کچیکه Hintertreffen, kommt so immer im Raschidu-d-din und andern, im Elbenagiti aber auch als کچکه vor, wird jedoch von Hammer bald kahile, bald kedschjah falsch geschrieben. Vgl. Geschichte der goldenen Horde, p. 47.

2) Im Ssanang Ssetsen (p. 69, 93, 95) wird diese Begebenheit von dem Boghordschi, Sohne des Nagho Bajan, aber anders erzählt.

3) d. h. die des Reichsbarons. Ueber diese Würde wird noch weiter unten die Rede sein. Uebrigens vgl. Erskine, a. a. O., p. 644, not. 16.

Aweng Chan. Warum sie aber zu Terchanen ernannt wurden, wird in der Geschichte Temudschin's auseinandergesetzt werden. Das Geschlecht Nundschin war eines Stammes mit den Gelengut, entsprossen aus den Neffen des Ckunegcketaners Kiptschackbey, welcher in Chorasan lebte und ausserordentlich fett war.

4) Huschin. [1])

Von den aus diesem Volke stammenden Grossemiren war zur Zeit Temudschin's ein gewisser Buraghul Nujan Oberhofküchenmeister [2]) und Hofmarschall. Nachher diente er im Vortrabe der Pfeilschützen [3]), ward darauf Befehlshaber derselben, dann Chef eines Tumans und endlich angesehener Grossemir des rechten Flügels. Die zweite Würde nach ihm bekleidete Bughurdschin Nujan. Temudschin achtete und ehrte beide so sehr, dass er zu sagen pflegte: „Es wird und kann sich das grosse Unglück nicht ereignen, dass Bughurdschin stürbe; es wird und kann sich das grosse Unglück nicht ereignen, dass Buraghul stürbe.“ Ueber Buraghul's ausgezeichneten Dienst wird in der Geschichte Temudschin's die Rede sein. Er fiel als Sieger auf dem Schlachtfelde in einem Treffen mit dem mongolischen [4]) Volke Tumat. Zur Zeit Ugetai's nahm sein Sohn Dschutugur Ckubilai seine Stelle ein, und zur Zeit Ckubilai's stammte aus seiner Familie Tuckdschi Gurgan. Er gelangte zu dem Titel Gurgan [5]), weil man ihm die von der Ckulan Chatun geborene Tochter des Ckutucktu, welcher ein Neffe des Hulagu war, mit Namen Schirin, die Schwester der Galemisch Acka, zur Gemahlin gab. Ein anderer Grossemir war Huschidai Baicku. Temudschin gab ihn nebst einem Armeecorps dem Dschudschi Chan; auch war er bei Batu Anführer des rechten Flügels der Armee. Zuletzt ernannte dieser, als er alt und kraftlos geworden war, einen gewissen Ildegeh, aus den Dschuriat, zu seinem Stellvertreter. Dieser bekleidete darauf seine Stelle

---

1) Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 157.

2) Bugaul (بوكاول).

3) Vgl. Quatremère, Histoire des Mamlouks, I, p. 253.

4) Eigentlich dem später mongolischen.

5) Ueber diesen Titel werde ich weiter unten in den besondern Anmerkungen die nöthige Auskunft ertheilen.

und ihm folgten in derselben Würde die Grossemire aus seinem Geschlechte. Im Reiche der Ilchane dienten aus ihrem Stamme Arbetai Gurgan [1]) und seine Söhne Beglemisch und Bitegdschi. Ckubilai Ckaan hatte sich auch mit der Tochter des Buraghul Nujan, Namens Uschdschin, vermählt und mit ihr den Sohn Ajadschi erzeugt.

5) Suldus.

Obgleich aus diesem Volke viele Emire stammten, so waren doch nur einige berühmt und angesehen. Unter den dem Temudschin von ihnen geleisteten Diensten heben wir hier das Vorzüglichste aus. Als [2]) Temudschin in seiner Jugend von seinen Widersachern, den Taidschiut, geschlagen, sein Heer vernichtet und sein Reich kraftlos geworden war, ging er einst eines Geschäftes wegen aus, und sah auf dem Wege einen Stein, welcher sich fortwälzte, ohne dass jemand ihn in Bewegung setzte, und auf ihn zukam. [3]) Er dachte bei sich selbst, dass dies doch ausserordentlich selten und wunderbar sei und dass er deswegen auf diesem Wege nicht weiter fortschreiten dürfe. Er ging daher eiligst zurück, aber ohne alle weitere Ueberlegung und ohne weiter auf den Weg Rücksicht zu nehmen. Zufällig musste aber der Fürst des Volkes der Taidschiut, Terghutai Ckiriltuck, welcher sein Feind war, mit ihm zusammentreffen. Dieser liess ihn ergreifen, ihm einen Block um den Hals legen und ihn bewachen. Damals herrschte die Gewohnheit noch nicht, die Gefangenen sofort zu tödten. Es lebte aber ein altes Mütterchen, Namens Taidschu Igdsche, welche man Taidschu nannte, weil sie aus diesem Volke stammte. Diese war mit einem, dem Namen nach unbekannten Mergiten verheirathet. [4]) Dieses alte Mütterchen kämmte das Haar des Temudschin aus und erwies ihm die sonstigen nöthigen Dienstleistungen. Jedesmal, wenn der Hals desselben des Blockes wegen verwundet

1) Pet. H.: 'Urtian Gurgan.

2) Dasselbe erzählt auch fast mit denselben Worten Elbenagiti, fol. ١٧٧ recto. Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 42, 43.

3) Vgl. J. E. de Mirville, Des esprits et de leurs manifestations fluidiques (Paris 1854), p. 348, 366.

4) So nach Elbenagiti und der Petersb. Handschrift.

war, legte sie etwas Filz [1]) auf die Stelle, und bezeugte ihm zugleich ihr Mitleiden. Nach einiger Zeit fand Temudschin Gelegenheit, mit dem Blocke zu entfliehen. Es befand sich aber in dieser Gegend ein grosser Teich. In diesen ging er mit seinem Blocke so weit, dass von seinem Körper nichts weiter als die Nase aus dem Wasser hervorguckte, mit der er Athem holte. [2]) Man sandte sogleich einige Taidschiuten zu seiner Verfolgung und Aufsuchung ab. Der aus dem Volke Suldus stammende Surghan Schireh [3]), welcher der Vater des Dschilaughan Behader und Grossvater des Sudun Nujan war und dessen Wohnung sich in der Nähe befand, erkannte, mit dem Aufsuchen beschäftigt, den Temudschin an seiner Nase und gab ihm unbemerkt ein Zeichen, dass er seinen Kopf tiefer in das Wasser untertauchen solle, zu seinen Ge-

---

1) نمد (nemeds). Von diesem Worte, aber nicht von dem russischen нѣмой (stumm), ist die bei den Russen übliche Benennung anfangs der Tataren von ihren damals auffallenden weissen Filzhüten, wie sie die Kirgisen und Ckalmücken noch heute tragen, dann aller Ausländer überhaupt und endlich der beneideten deutschen Нѣмецъ (Nemeds) hervorgegangen, worauf schon Scherer in: Nordische Nebenstunden aufmerksam gemacht hat.

2) Ebenso, wie Temudschin hier, verbargen sich auch der römische Marius, nach dem Mahabharata der aus der Schlacht entflohene König Durjozana (vgl. Holtzmann, a. a. O., Bd. I, p. XI, 157, 159), der Graf Bethlem Niklos mit seinem treuen Diener Patko vor den Verfolgungen der Tataren, denen sie entwischt waren, im Wasser und Schilfrohre, und retteten sich gleichfalls (vgl. Revue des deux mondes [Paris 1849], Juni, Livr. 6, p. 894). Auch verbergen sich zur Zeit der Gefahr die Kaffern noch heutzutage im Schilfrohr, oder tauchen gleich den Hippopotamen im Wasser unter, indem sie nur die Nase herausstecken und so sich unsichtbar zu machen oder der Gefahr entrinnen zu können glauben. Vgl. die Anzeige von: Delagorgue, Reise in das südliche Afrika, in: Отечественныя Записки (Petersburg 1850), Sept., Nr. 9, p. 47.

3) سورغان شيره So lesen meine und die Petersb. Handschrift, auch Elbenagiti. Nur die Pet. H. schwankt viermal zwischen der angeführten Lesart und Scheburgan Schireh. In Ssanang Ssetsen (p. 69, 71) heisst er Torgan Schara, und ist nicht das Zagan Schubo, welches zu der Fabel von der den unter einem Strauche verborgenen und von seinen Feinden verfolgten Temudschin schützenden und rettenden Nachteule Veranlassung gab, eine Verdrehung des Surghan Schireh? Vgl. Strahlenberg, a. a. O., p. 352, 353.

fährten sagend: „Suchet ihn in einer andern Gegend auf, während ich hier auf der Lauer stehen bleibe." So trennten sie sich von ihm. Während der Nacht zog er aber den Temudschin aus dem Wasser, nahm den Block von seinem Halse ab, führte ihn in seine Jurt und verbarg ihn auf einem Karren unter vieler Wolle. Seine Gefährten kamen darauf zurück, fanden keine Spur an diesem Orte, waren der Meinung, dass er sich in der Jurt des Surghan Schireh befinde, untersuchten alles sehr genau und schlugen selbst auf den Wollpacken mit eisernen Spiessen sehr stark. [1]) Aber Temudschin kam nicht heraus; denn Gott hatte ihn einmal zum Herrscher bestimmt, und daher konnte auch keine unglückliche Begebenheit auf seinen gebenedeiten Körper Einfluss äussern. Sie fanden ihn daher nicht und kehrten zurück. Hierauf gab ihm Surghan Schireh eine braune Stute [2]), etwas Fleisch, und am Bratspiesse Geröstetes, Pfeil und Bogen und Geräthschaften, so viel er auf dem Wege nöthig haben würde, und auch, wie einige sagen, ein Feuerzeug [3]) mit. Um diese Zeit hatten die Mutter, die Gemahlinnen und das Volk des Temudschin schon die Hoffnung, ihn wiederzusehen, aufgegeben. Der vierte Sohn desselben, Tului Chan, welcher damals noch ein Kind war, wiederholte einige Tage hintereinander jeden Augenblick: „Mein Vater kommt auf einer braunen Stute reitend hier an." Seine Mutter schalt und bestrafte ihn dafür, ihm Ohrfeigen gebend und sagend: „Was spricht dieser Junge für unnützes Gewäsch, ruft uns dies jeden Augenblick in's Gedächtniss zurück und bringt uns gegen sich auf." Tului liess dessenungeachtet nicht nach zu brummen: „Mein Vater kommt auf einer braunen Stute hieher." Seine Mutter sagte wieder: „Was ist das für ein Gebrumm, was dieser Junge so anhaltend wiederholt?" Er aber brummte doch stärker: „Er kommt hieher, er kommt hieher!" Nach einigen Augenblicken kam Temudschin wirklich auf einer braunen Stute reitend an. Alle waren über

---

1) Etwas Aehnliches bei Visdelou, a. a. O., p. 64, in der Geschichte der Hoei-hu.

2) Nach Ssanang Ssetsen (p. 69), in dem auch etwas davon steht, eine weisse Stute.

3) Nach Elbenagiti und der Petersb. Handschrift gab er ihm kein Feuerzeug mit, damit seine Flucht nicht verrathen würde.

dies Erscheinen hoch erfreut und verwunderten sich nicht wenig über die Worte des Tului Chan. [1]) Als es nun bekannt wurde, dass Surghan Schireh den Temudschin verborgen gehalten hatte, so hielt er es für nothwendig, aus dem Volke der Taidschiuten auszuscheiden, siedelte sich mit seiner Familie und seinen Clienten über und begab sich in den Dienst des Temudschin. Dieser nahm ihn nebst den Seinigen sehr wohlwollend auf und erwies ihm alle mögliche Hochachtung und Ehrenbezeigungen. Dschilaughan Behader, der Sohn des Surghan Schireh, war sehr tapfer und muthig. Einst stürzte er plötzlich in einem Treffen vom Pferde. Als einer der Feinde sich auf ihn warf, um ihn zu tödten, raffte er sich schnell auf, focht zu Fuss mit einem Speere gegen den Reiter, jagte ihn in die Flucht und verfolgte ihn noch eine ganze Farsange. Temudschin wunderte sich sehr darüber und rief aus: „Wie hat ein vom Pferde Gestürzter die Kraft, wieder aufzuspringen und sich zu schlagen, und wenn er wirklich auf den Füssen steht, wie kann er den Kampf mit einem Reiter aushalten und den Sieg davontragen? Diesem Behader sah ich Keinen ähnlich!“ In dem letzten der mancherlei Kämpfe, welche Temudschin mit den Taidschiuten zu bestehen hatte, schlug sich Dschilaughan Behader mit dem Terghutai Ckiriltuck, dem Fürsten der Taidschiuten, welcher ausserordentlich tapfer und gross von Wuchse war. Er warf den Speer auf den Unterleib des Ckiriltuck, wollte ihn aus dem Sattel heben und vom Pferde hinabwerfen. Er bot alle Kraft auf, traf ihn wirklich in den Bauch, und jener fiel vom Pferde. In dieser Lage sagte er: „Ich dachte, dass, wenn er mir auch mein Herz mit dem Schwerte spaltete, ich nicht sterben würde; eine so geringe und verächtliche Person, wie dieser Sohn des Surghan Schireh, wirft den Speer, kann ihn aber nicht so handhaben, dass er mich sofort tödten sollte.“ Terghutai starb endlich an dieser Wunde und überlieferte seine Seele dem Todesengel. Der Sohn des Dschilaughan Behader war Sudun Nujan, welcher zur Zeit Temudschin's einer der Anführer des rechten Flügels war. Er war sehr angesehen und geehrt, lebte noch zur Zeit Ugetai Ckaan's und diente bei den Kin-

1) Nach diesen Worten fügt Elbenagiti das hinzu, was über die Bedeutung des Beinamens Dschinggiz Chan an seinem Orte aus ihm angeführt werden wird.

dern des Tului Chan und der Serckuckteni Bigi. Während der Regierung Ckubilai Ckaan's nahm sein Sohn Ckaschudar seine Stelle ein, erreichte ein Alter von Hundert Jahren und ward blödsinnig. Einer seiner Angehörigen, Toghril, ward Emir des rechten Flügels, und ein anderer, Dscharan, Grossemir und Truchsess des Menggu Ckaan. Ckubilai Ckaan bestrafte ihn mit dem Tode, weil er den Arickbucka schlecht unterrichtete. Von den Söhnen des Sudun Nujan kamen mit dem Hulagu Chan nach Iran: Sundschack Nujan, welcher Jargudschi, Anführer des rechten Flügels und des Vortrabs der Scharfschützen war; dessen Brüder: Gehti Nujan, Ara Timur Aidadschi, Tudan und Timurbucka. Die Söhne des Sundschack waren: Baidu, Arab und Arghun; der Sohn des Baidu: Bajan; der des Arab: Jemen; der des Gehti: Chintai; die Söhne des letztern: Fezan und Zegi; der Sohn Tutan's: Melig; dessen Sohn: Dschuban; die Söhne Timurbucka's: Baijucka, Schingtur und Mubareg. Einer der Söhne des Sudun Nujan, welche im Dienste des Ckaan standen, Namens Sertack, ward als Gesandter zum Hulagu Chan abgefertigt, und mit ihm zugleich Abdu-r-raʿhman und Bajan, der Enkel des Ala Nujan aus dem Stamme Barin. Sie kehrten nach erhaltener Erlaubniss im Todesjahre des Hulagu Chan zurück. Bajan ist derselbe, welcher Tengias eroberte.

6) Ildurgin.

Der Stamm der Ildurgin war ein Zweig der Suldus. Aus ihm ging Arti Dschijun hervor, welchen Temudschin, auf seinem Rückzuge nach Baldschiuneh, als Gesandten an den Aweng Chan abfertigte. In dem Reiche der Ilchane war der Secretär Hendu, Anführer eines Tumans Ckarawinah in Badghis, einer seiner Neffen. Derselbe lebte noch zur Zeit Menggu Ckaan's als ein alter und kindischer Greis.

7) Bajaut. [1])

Diese Völkerschaft theilte sich zwar in einige Zweige, jedoch sind uns deren nur zwei bekannt, nämlich: Dschadi Bajaut und Gehrun Bajaut. Die erstern nannte man so, weil sie an den

---

1) Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 197; Hammer, Geschichte des Ulusses Dschudschi, p. 26.

Ufern des Flusses Dschadi in Mongolistan wohnten; diejenigen aber, welche in der Steppe sich aufhielten, belegte man mit dem zweiten Namen. Die Bajaut waren grösstentheils Bundesgenossen des Temudschin im Kriege gegen die Taidschiuten und bildeten in seinem aus dreizehn Guran damals bestehenden Heere einen Guran. [1]) Diese nannte man Beggu und an sie pflegten die Bajaut ihre Töchter als Weiber zu geben. Zur Zeit Temudschin's lebte der Befehlshaber einer Hezareh des linken Flügels aus dem Stamme Dschadi Bajaut, Namens Bucka Gurgan, welchem er eine seiner Töchter zur Gemahlin gab. Von ihm stammte Hungan Gurgan, der sich im Reiche der Ilchane befand. Ein anderer Emir einer andern Hezareh des linken Flügels war Ungur [2]) Nujan, welcher in grossem Ansehen stand. Früher bekleidete Gudschugur Nujan, der Baisute, das Amt eines Truchsess und Hofmarschalls. An seine, des schwach gewordenen, Stelle trat Buraghul Nujan. Wie aber dieser Befehlshaber eines Tumans geworden war und sich mit Militärangelegenheiten beschäftigte, nahm Ungur Nujan diese seine Würden als Truchsess und Hofmarschall ein. Ihn nannte man auch Ungur Ckaisat. In der Sprache der Naimanen bedeutete aber Ckaisat dasselbe was Begaul (Truchsess). Dieser Ungur Nujan war aus den Gehrun Bajaut und fiel bei Temudschin in Ungnade, weil er die in der eroberten Residenz des Altan Chan, Namens Dschungdu, befindlichen Schätze geplündert hatte. Surckan, der sich durch seine Klugheit und seinen hellen Verstand auszeichnete, bekleidete zur Zeit Temudschin's gleichfalls eine angesehene Würde und war sehr geehrt. Er sagte dem Temudschin die Oberherrschaft voraus, als sich die Tataren, die Ckiat Burckudschin und Dschamucka Sadschan um dieselbe stritten. Der Sohn des Surckan hiess Gugtschu. Dieser hatte mehrere Söhne und unter ihnen den Bucka Jarghudschi, dessen Söhne Tucktimur, Alghu, Aisen Bucka waren. Andere Söhne des Gugtschu hiessen Dschuldschi, welcher Hofmarschall, Mustafa, welcher Staatssecretär und späterhin auch Jarghudschi war. Zu ihren An-

---

1) Nämlich den achten; doch siehe weiter unten in den besondern Anmerkungen.

2) In den Handschriften: نكون, اونكون, انكور, اونكور, انكوكور, اونككور, انككور.

verwandten gehörten Ckedan, der Sohn Arughtu's, Tudai, der Jarghudschi, Gugeh, der Staatssecretär, welcher als Vorsteher der mongolischen Staatssecretäre mit dem Hulagu Chan nach Persien kam. Seine Kinder waren: 1) Gug Buri, dessen Sohn Ramedsan, 2) Tuckta, und 3) Bulghan Chatun, welche die Gemahlin des Abacka Chan war. Ein Grossemir zur Zeit Temudschin's, genannt Ckubilai Ckurdschi, diente vor dem Tode desselben in dem Gefolge des Tului Chan und nach dessen Hinscheiden in dem Gefolge seiner Söhne und der Serckuckteni Bigi. Die Gemahlin Ckubilai Ckaan's, Bajaudschin, mit der er den Thughan erzeugte, sowie Schirgi's, des Sohnes Menggu Ckaan's, Mutter Tutaudschin, stammten aus diesem Volke.

8) Gingit.

Von diesem Volke waren der Emire und ausgezeichneten Männer nur wenige bekannt. Unter den Viertausend, welche Temudschin bei der Vertheilung der Armee unter seine Söhne seinem ältesten Sohne Dschudschi Chan abgab, befand sich ein diesem Stamme angehörender Emir, Namens Ckumi Nujan, dessen Nachkommen der als Grossemir des Ulusses bekannte Huran, sowie andere beizuzählen sind.

B. **Nirun.**

1) Ckatckin. [1])

Diese stammten von dem ältesten Sohne der Alan Ckoa, Bucka Ckatckin. Obgleich zur Zeit Temudschin's sich ihrer viele in jedem Ulusse befanden, so erlangten sie doch keine Berühmtheit, Ackudschu Behader, den Grossemir, ausgenommen, welcher mit Buiruck Chan, dem Naimanen, im Bündnisse stand.

2) Saldschiut.

Diese stammten von dem mittlern Sohne der Alan Ckoa, Burecki Saldschi. Obgleich viele Emire aus ihrem Stamme hervor-

---

1) Obgleich die Handschriften fast durchgängig Ckickin (قيقين) lesen, oder die Unterscheidungszeichen auslassen, so habe ich mich doch überzeugt, dass Ckatckin (قتقين) zu lesen ist, weil bei den Mongolen ein so genannter Stamm vorkommt, welcher bei den Chinesen Chatagin heisst.

gingen, so wurden doch viele derselben wegen ihrer Uneinigkeit mit Temudschin, der sie sich gänzlich unterwarf, getödtet. Einer derselben hiess Samuckah, welchen Temudschin zu wichtigen Geschäften gebrauchte und dem er einige mal, ohne Anführer des Heeres zu sein, die Führung desselben übertrug. Derselbe belagerte auch im Auftrage Temudschin's die Dschungdu und später Dain Azu genannte Stadt des Altan Chan, nahm sie ein und bemächtigte sich der in ihr befindlichen Schätze, die Feldherrn des Altan Chan in die Gefangenschaft abführend. In dem Reiche der Ilchane befanden sich aus diesem Volke Susundschi und sein Bruder Baltu Susundschi.

3) Taidschiut.

Dieses Volk zerfiel in viele Stämme und Verzweigungen. Sein Ursprung war aber der folgende. Ckaidu Chan hatte drei Söhne, deren ältester, Baisengckur, der fünfte Ahn des Temudschin, deren dritter, Dschaudschin, Stammvater der Ertegān und Sidschiut, deren mittlerer, Dschercke h Lingckum, aber Stammvater aller taidschiutischen Stämme war. Nach einer andern, in den mongolischen Annalen sich vorfindenden Ueberlieferung stammte das Volk der Taidschiut von dem Enkel des Buzendscher Chan, Tadschin, ab, in den sogenannten goldenen Annalen, welche immer in der Schatzkammer der Chane durch die Grossemire aufbewahrt wurden, stand aber deutlich geschrieben, dass die Taidschiut von dem Dscherckeh Lingckum herstammten, des Tadschin ward aber nur in sofern gedacht, dass er seinen Neffen Ckaidu Chan vor den Dschelair schützte. Mit ihm liessen sie sich am Flusse Unen (Onon) nieder. Diese Ueberlieferung ist, nach Raschidu-d-din's Meinung, die glaubwürdigste. Es ist jedoch nach ihm möglich, dass die Söhne des Tadschin mit den Taidschiuten, wie diese sich mehr ausgebreitet hatten, verschmolzen und diesen Namen erhielten; denn, wäre dem nicht so, so würde seiner Söhne an einem andern Orte gedacht worden sein. Dscherckeh Lingckum war aber ein chitaiischer Name und Beiname, denn Lingckum bedeutet: Grossfürst. Die Mongolen verdrehten aus Unwissenheit diesen Namen in Licku. Derselbe vermählte sich nach dem Tode seines Bruders, Baisengckur, mit dessen Wittwe, der Mutter des Tumeneh, und erzeugte mit ihr zwei Söhne, Gendudschineh und Ulegdschin Dschineh. Mit seiner eigentlichen Gemahlin

hatte er aber auch einige Söhne, deren ältester Surckackdu Gudschineh hiess. Der Sohn und Nachfolger desselben war Hemickai Chan, Vorfahr des Ckabül Chan, der Nachfolger des Hemickai Chan, Ckedan Taijschi, der Vorfahr des Bertam Behader, zu dessen Zeit die Anverwandten sich mehr mit einander vertrugen. Den Hemickai Ckaan überfielen die dem Altan Chan anhängenden Tataren plötzlich und sandten ihn zu dem letztern, der ihn auf einem hölzernen Esel festnageln und so umkommen liess.[1]) Von den Nachkommen des Ckutlah Ckaan, fünften Sohnes des Ckabül Chan, kamen viele in dem Kriege um, welchen sie, der Wiedervergeltung wegen, gegen die Chitaier unternommen hatten. Zur Zeit des Jesugai Behader mehrten sich die Taidschiuten wieder ansehnlich, und obgleich die Namen ihrer Vorstände nicht bekannt sind, so standen sie doch, wenn gleich nur dem Scheine nach, in freundschaftlichen Verhältnissen zu dem Jesugai Behader. Mit Temudschin fingen sie wieder Streit an, ja die Nachkommen des Gendudschineh und Ulegdschin Dschineh nahmen ihn sogar heimlich gefangen. Zu seiner Zeit waren die Nachkommen des Hemickai Ckaan und Ckedan Taijschi bei ihnen berühmt und ihre Vorsteher, unter ihnen aber besonders:

1) Tuda, der Sohn des Ckedan Taijschi; sein Sohn hiess Dschudschi Chan. Diesen muss man aber nicht verwechseln mit einem andern Dschudschi Chan, dem Sohne des Ckutlah Ckaan, fünften Sohne des Ckabül Chan, welcher mit Temudschin im Bündnisse stand und Vater des Sudun Nujan, des Sulduser's war. Später trat er in den Dienst des Temudschin.

2) Adal Chan, der mit dem Jesugai Behader anfangs in Frieden lebte, dessen Sohn unter dem Namen Terckutai Ckiriltuck[2]) bekannt war, zuletzt mit dem Jesugai Behader Krieg anfing und ihn unter Temudschin fortsetzte.

3) Ckuril Behader, ein Neffe des Terckutai Ckiriltuck.

4) Angcku Huckudschu, gleichfalls ein Neffe desselben. Einige ihrer Emire waren Hauleh, Ckadschiun, Bigi u. a. m.

---

1) Vgl. die besondere Anmerkung 4. Man erkennt auch an dieser kurzen Auseinandersetzung das Schwankende der Genealogie.

2) Ckiriltuck bedeutet nach Raschidu-d-din: geizig und neidisch, nach Abu-l-ghazi, der ihn Bärghutäi Ckiriltuck nennt: ein abgelebter Greis.

4) Ertegān (Hertegān). 5) Sidschiut.

Zwei Völkerschaften, welche von dem jüngern Sohne des Ckaidu Chan, Dschaudschin, stammten. Von den erstern, welche auch Hertegān genannt wurden, hat sich in Persien keiner ausgezeichnet, in Mongolistan gab es ihrer viele. Obgleich dagegen aus dem zweiten Volke viele sich Ruhm erworben haben, so gab es doch im Reiche der Ilchane keinen ausgezeichneten Mann, den einzigen Grossemir Dscherckes ausgenommen, der wie Mungdu Nujan zur Zeit Batu's gleich angesehen war.

6) Dschines.

Gehörten diese zwar den Taidschiuten an, so waren sie doch die Verbündeten des Temudschin. Sie stammten von den schon oben erwähnten beiden Söhnen des Dscherkeh Lingckum, dem Gendudschineh und Ulegdschin Dschineh. Dschines ist die Mehrzahl von Dschineh, und die Bedeutung der beiden erwähnten Namen ist Wolf und Wölfin. Jeden aus dem Stamme dieser Kinder Hervorgegangenen nennt man Dschines. Einige nennen dieses Volk auch Neguz, ebenso wie man eine andere mongolische Völkerschaft Darlegin Neguz nennt. Aus ihnen spross Dschaurdschi, der Anführer einer Hezareh im Reiche der Ilchane; sonst ist keiner unter ihnen bekannt.

7) Nujackin. 8) Urut. 9) Mengckut.

Unter den neun Söhnen des Tumeneh Chan hiess der älteste Dschacksu. Aus seinen Nachkommen gingen die drei genannten Stämme hervor. Die Nujackin und Urut waren zur Zeit Temudschin's die Verbündeten der Taidschiuten und bestanden oft Kämpfe mit dem erstern. Der Vorstand der Urut hiess damals Udut Berdut [1]), welcher oft mit ihm kriegte; es stand aber einer ihrer angesehenen Emire, Dschedi Nujan, bei ihm im Dienste. Auch die Mengckut hielten es, grösstentheils zugleich mit den Urut, mit den Taidschiuten, der einzige Ckubuldan Sadschan ausgenommen, welcher sich mit seinen Clienten und Anhängern zum Temudschin übersiedelte, der ihn deswegen sehr schätzte und Andeh

---

1) Man sieht der Lesart der Petersb. Handschrift أودوت وتودوت und اودوت وبودوت die grosse Unbestimmtheit an.

nannte. Von dem Dschedi Nujan erzählt man sich das Folgende. Es gab unter den Urut drei Brüder. Zwei derselben fassten den Entschluss, sich mit den Taidschiuten zu verbinden. Als aber der jüngste ihnen vorstellte, dass sie von dem Temudschin nichts Uebles erfahren hätten, um sich von ihm zu trennen und mit seinen Feinden zu verbinden, so erschoss der älteste ihn und alle seine Sclaven mit Pfeilen und raubte sein ganzes Vermögen, seine Kinder und Hausgenossen. Eines seiner Weiber aus dem Stamme Berckut, welches in der Nähe wohnte, hatte aber damals einen Säugling von ihm, dessen sich ihre Angehörigen so annahmen, dass sie ihn heimlich wegtrugen und im Volke verbargen. Die ihn Verfolgenden durchstachen sogar mit einem Spiesse die Wolle, aber Gott erhielt ihn und die Spitze desselben fügte ihm keinen Schaden zu. Als sie nach einiger Zeit ihn wieder aufsuchten, hielten sie ihn unter einem Kessel verborgen. So verfuhren sie auch sein übriges Leben hindurch, bis nach einigen Jahren Gott dem Temudschin die nöthige Kraft zur Unterjochung der Taidschiut und anderer diesen anhängender Völker verlieh. Dann gaben sie ihm den Namen D s c h e d i und führten ihn zu Temudschin, ihn seinem Schutze empfehlend. Er nahm sie auf eine für sie schmeichelhafte Weise auf und hiess den kleinen Dschedi unbesorgt sein. Dieser ward mit der Zeit Grossemir und erhielt den Namen D s c h e d i N u j a n. Temudschin übergab die nach der Unterjochung und Unterwerfung der Taidschiuten, Uruten und Mengckuten aus dem fast allgemeinen Blutbade Uebriggebliebenen dem Oberbefehle des Dschedi Nujan, dessen Familie noch bis zum 14. Jahrhunderte dieses Vorrecht genoss. Er war Emir des rechten Flügels und gehörte dem Gefolge des Temudschin an, und während Ugetai Ckaan's Regierung dem Gefolge der Serckuckteni Bigi und der Söhne Tului Chan's. Unter Ckubilai Ckaan nahm sein Enkel M e n g c k u d a i seine Stelle ein, aus dessen Familie im Reiche der Ilchane C k u t l u g h S c h a h N u j a n, Emir einer Hezareh, und sein Bruder H u l c k u t u C k u r d s c h i, Emir des Vortrabes und eines Tumans Ckarawinah, stammten. Der Sohn des Hulckutu hiess D s c h a i, dessen Sohn D s c h e l a l u - d - d i n; die Söhne des Mengckudai waren: C k u t l u g h s c h a h N u j a n, welcher Grossemir des Ghazan Chan, und T i m u r B u c k a, welcher Emir einer Hezareh war. Diese hatten noch zwei oder drei andere Brüder, welche aber starben. Einer ihrer Vettern hiess

Mürted [1]). Demselben Volke gehörte ferner an, wie schon gesagt, Ckubuldan Sadschan, welcher dem Temudschin mit 2300 Mann Urut und Mengckut gegen den Aweng Chan Hülfe leistete und dessen Sohn Mutega Ckuldscha seine Stelle einnahm. Auch stammten von ihnen Mulcker Ckerdscha, der mit Dschurmaghun Nujan sich in den Dienst des Temudschin begab, und viele andere, welche im Dienste des Ckaans standen. Im Reiche der Ilchane lebten seine Söhne Chalifeh und Megriti, welcher während der Regierung des Abacka und Gaichatu Emir im Gefolge war. Aus dem Stamme Mengckut gab es auch einen Emir, welcher mit Aweng Chan anfangs verbündet war, Namens Thughai Ckulckai, den man auch Thughai Gehrin [2]) nannte, was ihn sehr betrübte, weil eine solche Benennung unter den Mongolen sehr beleidigend ist. Unter Temudschin lebte auch ein sehr angesehener Emir aus dem Stamme Urut, Namens Gehti Nujan, dessen Bruder der Grossemir Ckudscher Nujan war. Gehti Nujan erwarb sich grosses Ansehen und war Emir des linken Flügels. Von ihm erzählt man Folgendes. Als er einst des Nachts in dem Hoflager Temudschin's Wache hielt, hatte dieser einen furchtbaren Traum, von dem er erwachte. Er erzählte darauf seiner in dem Zelte sich befindenden Gemahlin Abicka Chatun, der Tochter des Dschagembu: „Ich verband mich mit dir auf eine angenehme Weise, aber sah kein Lebenszeichen von dir. Gott befahl mir daher, dich zu verschenken. Du liebst mich gewiss nicht.“ Dann rief er: „Wer steht draussen auf der Wache?“ Gehti Nujan erwiderte: „Ich.“ Er rief ihn daher zu sich ins Zelt und sprach: „Ich schenke dir diese Dame, nimm sie zu dir.“ Gehti Nujan fürchtete sich sehr, aber Temudschin tröstete ihn und sprach: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dir dies im Ernste gesagt.“ Dieser Dame sagte er aber: „Lass mir nur einen Mundschenk und einen solchen Becher, aus dem ich Kumiz getrunken habe, zum Andenken.“ Er gab ihr dann alle zu ihrem Hoflager gehörigen Effecten, Beamten, Schätze und Vieh, und schenkte sie selbst dem Gehti Nujan.

10) Durban.

Diese stammen gleichfalls von den Nirun ab und gehören mit den Barin demselben Volke an, sowie die von diesen stammenden

1) Mürid, Mezid (?).
2) d. h. Dieb und Lügner.

Bajaut. Zur Zeit Temudschin's waren sie die Verbündeten der Taidschiuten und stritten sich oft mit ihm. Unter ihren Emiren zeichnete sich aus Bulad Acka, welcher bei Ckubilai Ckaan diente, Hofmarschall war, nach Persien als Gesandter kam und sich grossen Ruhm erwarb. Sein Vater Burgi war Hofmarschall bei Temudschin und bei seiner grossen Gemahlin Bürteh Fudschin, auch zugleich Hauptmann in der Leibgarde. Die Söhne des Bulad Acka standen dann im Dienste des Ckaans. Mazuck Ckurdschi, welcher Emir und Chef der Ckurdschi war, gehörte gleichfalls diesem Volke an. Auch stammten zu jeder Zeit angesehene Emire und Frauen aus demselben, wie z. B. die Gemahlin des Ckubilai Ckaan, Deridschin, die Mutter des Hugdschi.

11) Barin.

Diese wohnten den Durban zunächst und stammten mit ihnen zugleich wie die Suckanut aus demselben Volke. Ihre Urahnen waren eigentlich drei Brüder, von denen sie ihre Geschlechter herleiteten. Unter Temudschin war einer ihrer angesehensten Grossemire Najacka Nujan, Emir des linken Flügels, der um einen Grad niedriger als Muckuli Guiwang und sein Stellvertreter (Gehülfe)[1]) war. Ihn nannte man in seiner Jugend Baba Dschusur[2]). Derselbe erreichte ein sehr hohes, über hundert Jahre hinausgehendes Greisenalter und lebte noch zur Zeit Ugetai Ckaan's. Er erinnerte sich selbst, mit Temudschin dessen ersten Hochzeitsschmaus gefeiert zu haben. In dem Kriege mit den Taidschiuten nahm er den Huckudschu und Targhutai Ckiriltuck gefangen und führte sie zum Temudschin. Er diente auch mit seinen beiden Söhnen Baba und Aläck beständig in dem Gefolge desselben. Alack Nujan hatte einen Sohn, Namens Gugdschu, welcher seines aufbrausenden Wesens wegen hingerichtet wurde. Gugdschu's Sohn Bajan kam als Gesandter zum Ckubilai Ckaan. Zur Zeit Hulagu Chan's ward er zum Feldzuge nach Persien beordert. Als aber Ckubilai Ckaan den Sertack, den Sohn des Pidun Nujan, und den Abdu-r-raʿhman an den Hulagu Chan als Gesandten ab-

1) سوتوكوسون (sutugusun).

2) Dschusur bedeutet: Heuchler und Unverschämter. Es herrschte aber bei den Barin die Gewohnheit, viele verwegene und unsinnige Streiche zu machen, unverschämt und furchtlos zu sein.

fertigte, forderte er den Bajan zurück. Sertack ging in der Begleitung des letztern an seinen Hof; Abdu-r-ra'hman blieb aber dort, um die Rechnungen abzuschliessen. Der Ckaan behandelte den Bajan mit vieler Auszeichnung, ertheilte ihm ein Commando im Heere, gab ihm den Aludschu, den Enkel des Subedai Behader, zu seinem Gehülfen und sandte ihn mit dreissig Tumanen des mongolischen und achtzig Tumanen des chitaiischen Heeres zum Kriege ab. Innerhalb sieben Jahren nahm er alle Länder der Tengias ein. Der Sohn des Bajan hiess Tuckai. Unter Temudschin war auch einer der Emire aus dem Volke Barin, Namens Mungckel Turgan, Befehlshaber einer Hezareh des rechten Flügels, und dieselbe Würde bekleidete Ckurdschi Nujan.

12) Suckanut.

Die Suckanut gehören, wie schon gesagt worden ist, zu den Barin. Es hatte nämlich der erwähnte jüngere Bruder der Barin ein Mädchen in seinem Hause, auf welche er ein Auge geworfen hatte, und die er bei einer günstigen Gelegenheit schwängerte. Sobald als seine Frau dies bemerkt katte, schalt und prügelte sie das Mädchen recht wacker durch, damit sie abortire, was ihr jedoch nicht gelang. Als sie das Kind geboren hatte, trug sie es aus Furcht vor ihrer Gebieterin in einen Winkel, riss von dem Pelze des Gatten etwas Zobelfell ab, wickelte das Kind darein und warf es mitten in den Mist. Durch einen glücklichen Zufall ging der Vater über den Mist, hörte das Schreien des Kindes, hob es auf, und schloss dem ihm bekannten Pelzwerke zufolge, dass dieses Mädchen das Kind geboren haben müsse. Er übergab es darauf seiner Mutter, damit sie es grossziehe, auf ihre Hausfrau weiter nicht achte und von dieser Begebenheit schweige. Die von diesem Knaben hervorgegangenen Nachkommen hiessen, obgleich sie den Barin angehörten, Suckanut, weil Suckai auf mongolisch ein Mistprügel heisst. Von ihnen stammten viele Emire her. Man erzählt, dass Temudschin den Bigi, aus dem Stamme Barin, zum freien Ungckun gemacht habe, gleich demjenigen, welcher ein Pferd und andere Thiere freigiebt, so dass kein Mensch ihm etwas anhaben konnte, und er frei und Terchan war. Dieser sass in dem Hoflager über Alle und trat wie die kaiserlichen Prinzen von der rechten Seite ein. Seine Pferde standen zusammen mit den Rossen des Temudschin. Da er ein hohes

Greisenalter erreichte, so befahl Temudschin, es solle immer ein Suckanut bei dem Pferde stehen, auf dem Bigi ausreiten wolle, damit er dasselbe leichter besteigen könne. Deswegen nannte man auch die Suckanut die Stallmeister Bigi's. Sie geriethen aber über diesen Ausdruck in Zorn und läugneten, dass er sich auf sie beziehe, hielten ihn jedoch zuweilen für einen Scherz. Zur Zeit Temudschin's lebten zwei Brüder als Anführer von Hezaren des linken Flügels, Namens Uger Ckildscheh und Ckudun Ckildscheh; aus dem Stamme der Suckanut waren ferner Thamuckah Nujan und Ckara Nujan, gleichfalls Brüder. Thamuckah hatte vier Söhne: 1) Dschengckun, welcher zu Hulagu Chan's Zeit Oberhofschenk war; 2) Ckutubucka Nujan, ein angesehener Grossemir; 3) Tegneh Tutghaul; 4) Dscherghetai. Der Sohn des Dschengckun Nujan hiess Buralghi, und die Söhne des Ckutubucka Nujan: Taidschu und Tadscher Nujan. Taidschu starb in seiner zarten Kindheit; die Söhne des Tadscher waren: Mubareg und Dscharuck; die des Tegneh hiessen: Jaghlaghu, Musa, Ckarabagh, Suleiman, Aisen Timur, Abdul, Dscherghetai, und der dieses letztern Abugetai.

13) Berulas.

Aus diesem Geschlechte stammte zur Zeit Temudschin's Ckubilai Nujan, dessen Söhne später bei dem Ckaan dienten. Im Reiche der Ilchane stammte von ihnen Saighan Tharcki, und mit dem Tegudar kam zugleich Gugdschu Behader nach Persien, der sich durch seine ausserordentliche Klugheit und Beredsamkeit auszeichnete.

14) Hedergin.

Um die Zeit Temudschin's hiess der Vorstand derselben Muckurckuran. Er besass eine Hezareh der Hedergin, war Anführer auf dem rechten Flügel und stand mit dem grössten Theile dieses Heeres in Descht-i-Kiptschack, als Buckai und seine Söhne mit einander haderten, woher sich späterhin dort noch viele seiner Nachkommen vorfanden. Der in Persien im 14. Jahrhunderte lebende Buguri war sein Enkel.

15) Dschuriat.

Dieses Volk leitete seinen Ursprung von dem siebenten Sohne des Tümeneh Chan Durbajan ab. Man nannte es auch Dschadschirat.

Sie stritten sich oft mit dem Temudschin, unterwarfen sich auch einige mal, aber schlugen sich dann wieder zu seinen Feinden. Einer der bekanntesten Vorstände aus dieser Zeit war Dschamuckah Sadschan, welchen man seiner grossen Klugheit und Verschlagenheit wegen Sadschan nannte. Er betrog und überlistete den Temudschin sehr oft, obgleich dieser ihn Andeh [1]) nannte, und bemühete sich, wieder zur königlichen Würde zu gelangen. Tuckta Bigi, der Fürst der Mergit, plünderte ihn einst rein aus und raubte sein ganzes Vermögen. Als er sich so einige Zeit mit dreissig Gefährten herumgeschleppt hatte, sandte er, seiner grossen Schwäche und seines Unvermögens halber, zum Tuckta Bigi und liess ihm sagen, dass er bereit sei, sich ihm, als seinem Vater, zu unterwerfen. Tuckta Bigi nahm seinen Antrag an, gewährte ihm die nöthige Sicherheit und zählte ihn seinem Gefolge bei. Seiner grossen Verschlagenheit wegen hinterging er die Emire des Tuckta Bigi oft durch seine glatten, ersonnenen und von Erfahrung zeugenden Worte, so dass sie mit Erstaunen auf seine Klugheit blickten. Einst sah er, dass ein Sperling auf dem Stamme einer Weide brütete, und machte dort ein Zeichen. Am andern Tage ging er, als sei es zufällig, mit allen Emiren dorthin und sagte: „Im verflossenen Jahre ging ich hier vorbei, und es bauete sich ein Sperling auf diesem Weidenstamme ein Nest. Ich will doch sehen, ob wirklich dort auch in diesem Jahre ein Nest, und ob dort Junge sind, oder nicht". Er trat hinzu, sah hinein, und es flog wirklich ein Sperling aus dem Baumstamme heraus, welcher dort ein Nest und Junge hatte. Die Emire hielten diese seine Worte für wahr und sagten voll Verwunderung: „Er ist so klug und so verschlagen, dass er der Weide, welche er im vorigen Jahre im Vorbeigehen sah, in diesem Jahre sich wieder erinnerte und sich nicht irrt", u. dgl. m. Einst kam er auch an einem Tage, an welchem, dem Brauche zufolge, keiner vor dem Tuckta Bigi erschien, und an dem daher seine Wachen um ihn unbekümmert waren, mit dreissig Knappen in das Zelt desselben, als keiner bei ihm war. Tuckta Bigi fürchtete sich sehr und musste sich sagen, dass er jetzt Alles, was er wolle, ausführen könne. Er fragte ihn daher, warum er mit den Seinigen gekommen sei, da seine Wachen nichts davon wüssten und

---

1) d. h. geschworener Freund.

unbekümmert wären. Er aber erwiederte: „Nur, um zu erfahren, ob diese etwas wissen und dich bewachen oder nicht". Diese Worte gaben dem Tuckta Bigi eine noch grössere Veranlassung zur Furcht, und er stellte ihm daher mit einem feierlichen Schwure, bei dem er, nach dem Brauche, aus einem goldenen Becher Ckumiz auf die Erde goss, seine Familie und sein ganzes Vermögen zurück, nebst dem Versprechen, dass er ihm nie etwas Uebeles zufügen werde; denn im entgegengesetzten Falle möchte er ihn ermordet haben. Dschamucka kehrte darauf in seine Jurt zurück. Obgleich er anfangs vor dem Temudschin floh und sich zu dessen Feinden, dem Aweng Chan und Tajaneg Chan begab, so erklärten ihn doch viele der Völker, die sich in bedeutender Anzahl um ihn versammelt hatten, zu ihrem Könige und ertheilten ihm den Ehrentitel Gurchan. Temudschin zog gegen sie und schlug sie beständig. Da Dschamucka endlich einsah, dass er dem Temudschin nicht widerstehen könne, so plünderte er die, welche ihn zum Könige ernannt hatten und verband sich mit dem Temudschin. Doch fiel er zu verschiedenen malen wieder von ihm ab und veranlasste zwischen ihm und dem Aweng Chan eine Schlacht. Endlich ward er nach der Niederlage des Tajaneg Chan von Ulug Behader gefangen genommen und, auf Befehl des Temudschin, von dessen Neffen Ilschidai Nujan hingerichtet. Diesem Stamme gehören auch Ckuschaul und dessen Bruder Dschusuck an. Diesen beiden vertrauete Temudschin, als tapfern Männern, nach der Einnahme der Länder Chitai und Dschurdscheh, zur Bewachung derselben drei Hezaren an, welche er aus je zwei zu zwei Einwohnern jedes Dorfes derselben gebildet hatte. Ckuschaul hiess früher anders, man ertheilte ihm aber diesen Namen, nachdem er diese Armee aus den Dörfern conscribirt hatte. Aus den Dschuriaten stammen auch der als Gesandter nebst dem Urjangckuten Dschawergha Ilaghun an den Aweng Chan abgefertigte Ckaliuder, von dem in der Geschichte Temudschin's noch ausführlicher die Rede sein wird.

16) Budat.

Dieses Volk stammt von den Nachkommen des Baitgülgi, fünften Sohnes des Tümeneh Chan. Zur Zeit Temudschin's hiess ihr Vorstand Ckuridai. Sie waren die Verbündeten des Temudschin in dem Kriege mit den Taidschiuten. Aus ihnen sind

viele Emire hervorgegangen, doch keiner hatte sich ausgezeichnet und war bekannt geworden.

17) Duckelat.

Diese stammten von dem achten Sohne des Tümeneh Chan, Namens Buzendscher. Sie standen im Bündnisse mit Temudschin während des Krieges mit den Taidschiuten und bildeten die Reserven seiner Armee. Daher war auch eigentlich keiner unter ihnen berühmt.

18) Baisut.

Diese stammten von dem neunten und jüngsten Sohne des Tümeneh Chan, Dschintabai. Aus ihnen gingen viele Emire und Magnaten hervor. Anfangs stritten sie sich mit Temudschin, aber späterhin unterwarfen sie sich ihm theilweise. Es herrschte bei den Mongolen die Sitte, den jüngsten Sohn Utdschegin deswegen zu nennen, weil er zu Hause blieb und die häuslichen Geschäfte verrichtete. Dieselbe hatte sich bei ihnen erhalten, seitdem die Familie Temudschin's den Staat in Ordnung gebracht hatte. Berühmt war unter ihnen zur Zeit Temudschin's der einzige Dschebeh, von dem man Folgendes erzählt. Als Temudschin die Baisut, als seine damaligen Gegner, besiegt und ihnen Alles geraubt hatte, verbargen sich einige und unter ihnen auch Dschebeh. Temudschin begab sich einst auf die Jagd und Dschebeh gerieth mitten in das Jagdrevier. Temudschin erkannte ihn und verlangte, dass er sich mit ihm schlüge. Bughurdschin Nujan erbot sich, sich mit ihm an Temudschin's Stelle zu messen und forderte von seinem Herrn den Dschaghān Amān Ckaleh, d.h. das Pferd mit weissem Maule. Er gab es ihm, und nachdem sich Bughurdschin Nujan auf dasselbe gesetzt hatte, schoss dieser einen Pfeil auf ihn ab, verfehlte aber seinen Gegner. Dschebeh schoss gleichfalls seinen Pfeil ab und traf sein Pferd, welches hinstürzte und verreckte. Dschebeh floh. Nach einiger Zeit stellte er sich, der Kraft gänzlich ermangelnd, und unterwarf sich dem Temudschin. Da er ein sehr tapferer Mann war, so ernannte ihn Temudschin zum Anführer von zehn, und, weil er gut diente, darauf zum Hauptmann. Als er sich aber durch seinen Diensteifer auszeichnete, vertrauete er ihm eine Hezareh und endlich sogar einen Tuman an. Lange diente er in seinem Gefolge, führte das Heer an und erwarb sich durch seine Feldzüge Ruhm. Nach der

Flucht des von Temudschin besiegten Guschlug Chan, Sohnes des Tajaneg Chan, der bei dem Gurchan von Ckarachitai Schutz suchte, sich mit seiner Tochter vermählte, dann in das Land der Naimanen überging, ein Heer sammelte, an dem Gurchan treulos wurde, ihn mit Krieg überzog, gefangen nahm, ermordete, seinen Thron bestieg und sieben Jahre auf demselben sass, wie dies in der Geschichte weitläuftiger auseinandergesetzt werden wird, sandte Temudschin den Dschebeh mit einem Heere gegen ihn. Guschlug Chan musste die Flucht ergreifen und rettete sich nach Bedachschan, wo er ermordet wurde. Dschebeh hatte schon früher, als er sich dem Temudschin unterworfen, fussfällig wegen seines Vergehens, den Dschaghān Amān Ckaleh getödtet zu haben, um Verzeihung gebeten. Temudschin ertheilte sie ihm auch nach so glänzenden Siegen um so mehr, da er aus dem Gebiete des Guschlug Chan ihm Tausend Ckalehpferde mit weissem Maule zuführte. Temudschin sandte ihn während seines Aufenthaltes in Balch und Thaleckan wieder mit dem Dschelairiden Subedai und Burgi zur völligen Unterjochung der umliegenden Länder aus. Burgi starb unterwegs. Die übriggebliebenen nahmen aber und plünderten viele Städte Irack Arabi's und Irack Adschem's, wandten sich von dort nach Gurdschestan und Tiflis und fingen mit den Georgiern, welche ein grosses Heer auf die Beine gebracht hatten, Krieg an. Dschebeh sandte den Subedai gegen sie ab, während er selbst sich mit 5000 Tapferen in einen Hinterhalt begab. Subedai ward geschlagen und floh, Dschebeh fiel aber aus seinem Hinterhalte über die ihn verfolgenden Georgier her und trieb sie zurück. Die Einwohner Derbend's und anderer Städte unterwarfen sich ihm freiwillig. Dann zog er verheerend in die Länder der Russen. Der jüngere Bruder des Dschebeh hiess Mungdu Savür, welcher unter dem Tului Chan diente. Dieser nannte den jüngsten seiner sieben Söhne Uruss, welcher in der Leibwache und dem Gefolge des Hulagu Chan mit nach Persien kam, während die übrigen Brüder in ihrem Vaterlande blieben. Als Abacka Chan nach Chorasan gekommen war, ernannte er den Uruss zum Anführer von vier Hezaren des Vortrabs der Pfeilschützen, nach seiner Thronbesteigung rief er ihn aus Chorasan zurück und sandte ihn zur Deckung der Grenze von Herat und Badghis ab, seiner Führung das an der Grenze aufgestellte Heer übergebend. Nach zwei Jahren sandte er den Tuisen dorthin, der sich der Angelegenheiten sehr eifrig annahm,

das Land und Volk der Nigudar [1]) vernichtete, viele Gefangene abführte und alle diese Gegenden dem Abacka Chan unterwarf. Um diese Zeit wandte Uruss viele Mühe an, um der Ckutui Chatun bei ihrer Ueberfahrt über den Amu-derja behülflich zu sein, und sie nach Tus zu begleiten. Des Uruss Söhne waren Ckarabizi und Ajadschi; der Sohn jenes diente bei Charbendeh, dieses Söhne waren aber Zengi, der Anführer einer Hezareh, und Hendu, der Hofmarschall. Einer der Söhne des Dschebeh, Senckusun, war Anführer einer Hezareh, dessen Söhne aber Ckerait, Hofbeamter der Uldschati Chatun, und Behader, welcher als Gesandter nach Aegypten ging. Viele der Anverwandten des Dschebeh standen späterhin im Dienste des Ckaan, z. B. Ckedan, welcher Grossemir und Statthalter; Nucka, der Oberstaatssecretär und Baidschu Nujan, der zur Zeit Ugetai Ckaan's unter dem Befehle des Dschurmaghun, als Befehlshaber einer Hezareh, nach Persien zog und nach dessen Tode seinen Tuman erhielt. Er eroberte auch Rum, ward aber von dem Hulagu Chan, weil er sich mit dieser Eroberung brüstete, nach der Confiscation seines Vermögens, mit dem Tode bestraft. Seinen Tuman erhielt, zufolge eigenhändigen Befehls des Menggu Ckaan, der Sohn des Dschurmaghun, Siramun. Der Sohn des Baidschu Nujan, Ug, war Befehlshaber einer Hezareh. Der älteste Sohn desselben, Sulamisch, erhielt von Ghazan Chan aus besonderer Vergünstigung den Oberbefehl über 5000 Reiter und die Würde eines Tumansbefehlshabers. Er ward als Widerspenstiger, und weil er den Bajandschar und Budscherckur ermordet hatte, hingerichtet. Als Temudschin zum letzten male mit dem Tajaneg Chan kriegte, sandte er gegen ihn den Ckubilai, aus den Berulas, und den Dschebeh mit dem Vortrabe, diesen aber von neuem in die Gebiete Chitai und Dschurdscheh gegen die Stadt Tunging, welche er nach einem verstellten Rückzuge von funfzig Farsangen unvermuthet überrumpelte und einnahm, wie dies an seinem Orte noch ausführlicher gesagt werden wird. Aus den Baisut waren ferner berühmt zwei Emire Dega und Guschugur, welche ihre Mutter, Baider Chatun, den Verfolgungen der Taidschiuten, die ihren Vater und übrigen Anverwandten ermordet hatten, entziehend, als

---

1) Vgl. über dasselbe: Notices et extraits des manuscrits, T. XIV, p. 284.

vaterlose Waisen dem Schutze des Temudschin übergab. Dieser ernannte den Gudschugur zum Befehlshaber einer Hezareh, den Dega zum Stallmeister der Leibhengste, während dem Gudschugur die Stuten zufielen, und ertheilte ihnen nebst ihrer Mutter, welcher die Aufsicht über den Ckumiz anvertraut wurde, das Diplom als Terchane. Der Sohn des Dega hiess Duri, welcher Befehlshaber eines Tumans war und viele Kinder hatte. Die Söhne des Gudschugur hiessen: Buridschai, einer der Ckurdschi und Emir des Vortrabs bei Tului Chan, Ckubilai Ckurdschi, welcher eine Hezareh anführte. Sein Sohn Dscharbucka hing dem Ckubilai Ckaan an, und dessen Sohn, Ckijudschi, kam nach Persien als Gesandter, um dem Mungckan Geran, dem Sohne Melig Timur's, zu huldigen, wo er blieb.

19) Sugan.

Diese stammten auch von den Nirun. Sie waren Temudschin's Stammgenossen und seine Verbündeten gegen die Taidschiut.

20) Ckinegckiat.

Auch sie waren, als Nirun, Temudschin's Bundesgenossen gegen die Taidschiut. Ihr Vorstand hiess damals Dacki Behader.

III. Türkische Völkerschaften, welche in eigenen Reichen von Erbkönigen regiert wurden.

1) Reich der Gerait.[1]

Diese bekannten sich zur christlichen Religion, welche sie, wenn nicht schon früher, zum wenigsten im 5. Jahrhunderte nach Chr. Geb., durch die Nestorianer dazu bekehrt, angenommen hatten.[2] Ihre Wohnsitze waren, ausser Mongolistan, die am Unan

1) Jakinth nennt sie Chere.

2) Vgl. J. J. Mosheimii Historia Tatarorum Ecclesiastica (Helmstedt 1741), p. 11 fg.; J. S. Assemann's Orientalische Bibliothek, im Auszuge von A. F. Pfeiffer (Erlangen 1776), T. I, p. 254, 255; The Travels of Ibn Batuta by S. Lee (London 1829), p. 217; D'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 48 fg. Dieser letztere hat sich grösstentheils an Jakinth gehalten.

(Onon) und Geluran, sowie die den Grenzen Chitai's zunächst gelegenen Gebiete. Sie machten ein sehr bedeutendes Volk aus und lagen besonders mit den Naiman in beständigem Zwiespalte. Zur Zeit Jesugai Behader's und Temudschin's war ihr Padschah Aweng Chan. Diese standen anfangs beiderseitig in guten Verhältnissen zu einander, entzweiten sich aber nachher und kriegten mit einander. Aweng Chan ward am Ende gefangen genommen und von den Feldherren des Tajaneg Chan ermordet, welches an seinem Orte weiter auseinandergesetzt werden wird. Die Gerait theilten sich nach folgender Tabelle in verschiedene Stämme, welche alle dem Aweng Chan unterworfen waren:

a) Gerait. Man berichtet, dass in alten Zeiten ein Padschah war, welcher acht Söhne, alle von schwarzer Hautfarbe, hatte, und dass man sie deswegen Gerait genannt habe. Im Verlaufe der Zeit erhielt jedes der Kinder und jeder der durch sie gebildeten Stämme seinen eigenthümlichen Namen und Beinamen; einen Stamm aber, dem die königliche Würde angehörte und dem die andern Bruderstämme gehorsamten, nannte man im engern Sinne Gerait.

b) Dschirckin. Diese waren ein sehr angesehenes und tapferes Volk. Aus ihnen stammen Serudscherckudai, der Statthalter von Schiraz, und seine Brüder Ckackdscheh Tughai und Ckutluck Bucka, der Secretär, sowie seine Söhne Bisudar und Derbai, und der Grossvezir des Aweng Chan, Adschick Schiriun, welcher auf seine Bitte auch zu Gesandtschaften gebraucht wurde.

c) Tunegckait Gerait. Von ihnen stammen Alinack Behader, Aiddschi Tutughaul, sowie sein Sohn Sati, und Abugan, der Secretär.

d) Tubaut. Von ihnen stammten Bisil Nujan, sein Sohn Tuckluck Ckuschdschi, und Taidschu Behader, nebst seinem Sohne Ghazan.

e) Sackajat.

f) Alijat. Aus ihnen stammte Ilengiz, der Hofmarschall, einer der Hofbeamten der grossen Gemahlin Temudschin's, Bürteh Fudschin, und Anführer einer Compagnie.

---

ohne sich in eine Kritik Raschidu-d-din's einzulassen. Daher das Mangelhafte bei ihm. Vgl. auch die besondere Anmerkung 8.

Der Grossvater des Aweng Chan hiess Merghuz; ihn nannte man auch Merghuz Buiruck Chan. Um diese Zeit waren die tatarischen [1]) Völkerschaften sehr mächtig und leisteten den Monarchen Chitai's und Dschurdscheh's nicht immer Folge. Auch lebte um dieselbe Zeit ein gewisser Naür Buiruck Chan, Oberhaupt der naimanischen Fürsten, deren Jurt sich an einem Bujur Naür genannten Orte befand. Dieser hatte während einer günstigen Gelegenheit den Padschah der Gerait, Merghuz Buiruck, gefangen genommen und zu dem Padschah der Dschurdscheh abgeführt. Dieser liess ihn auf einem hölzernen Esel festnageln und so umkommen. Nach Verlauf einiger Zeit sandte die Gemahlin des Merghuz, Namens Ckutuckti Harjedschi [2]), da ihre Jurt nahe an die der Tataren stiess, zum Naür Buiruck und liess ihm sagen: „Ich wünsche dem Padschah der Tataren, Naür Buiruck, den Pokal zu halten [3]), mit hundert Schafen, zehn Stuten und hundert Under [4]) Ckumiz.“ Sie wollte aber, um ihren Gemahl zu rächen, hundert der muthigsten und ganz bewaffneten Männer in die Schläuche verstecken und auf die Karren laden. Als er angekommen war und sie den Haushofmarschällen die Schafe (Hammel) übergeben hatte, damit sie dieselben zum Essen bereiteten, sagte sie: „Während des Gastmahls wollen wir den Ckumiz auf die Karren laden.“ Sobald man sich zum Mahle gesetzt hatte, fuhren sie die hundert mit den Schläuchen beladenen Karren vor das Hofzelt und kehrten zurück. Die Tataren aber krochen aus denselben heraus und ergriffen mit den übrigen Sclaven ihrer Gebieterin den Padschah der Tataren, nebst den übrigen in bedeutender Anzahl anwesenden Tataren, und er-

---

1) Man sieht hier wieder, dass die Ausdrücke tatarisch und türkisch identisch waren.

2) هریکجی heisst: glänzend und meerbewegt. Weil aber ihr Gesicht glänzend und fluthbrausend war, nannte man sie ihrer Schönheit wegen so.

3) d. h. „ein Trinkgelag (Banquet) zu geben, um ihm meine Hochachtung zu bezeigen.“ Doch darüber noch weiter unten.

4) اندر, اوندر, اواندر heisst ein sehr grosser Schlauch (کاکاور), welchen sie aus Häuten zusammennähen und auf Karren laden; in jedem derselben befanden sich 500 Men Ckumiz. Vgl. Quatremére, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 139.



mordeten sie. So nahm die Gemahlin des Merghuz für den gewaltsamen Tod ihres Gemahls Blutrache, wodurch sie Ruhm erlangte. [1])

Dieser Merghuz hinterliess zwei Söhne, deren einer Ckurdschackuz Buiruck [2]), der andere Gurchan [3]). Die Söhne des Ckurdschackuz waren: 1) Thoghrul, 2) Ergeh Ckara [4]), 3) Tatimur Taijschi, 4) Bucka Timur, 5) Ilckah Sengun [5]), welcher auch Dschagembu Geraiti [6]) hiess. Als ihr Vater gestorben war, sandten sie den Aweng Chan, welcher Thoghrul [7]) hiess, an die Grenzen des Reichs. Während er dort Eroberungen machte, massten sich die andern Söhne, als Tatimur Taijschi und Bucka Timur, die Würde ihres Vaters an. Thoghrul eilte aber herbei, ermordete diese seine Brüder und nahm den Platz seines Vaters ein. Ergeh Ckara [8]) floh und suchte einen Zufluchtsort bei

---

1) B. d'Ohsson führt dies auch, aber sehr ungenügend und mangelhaft in: Histoire des Mongols, I, p. 48 fg., coll. p. 425, an, wohin es gar nicht gehört. Vgl. Quatremère, a. a. O., I, p. 354; Petis de la Croix, a. a. O., p. 27, erzählt etwas Aehnliches unter dem Jahre 566/1170.

2) توخاتون بويروق, قوجار بوئروق, قورجاقور بوئروق, قورجاقوز بوئروق. D'Ohsson (a. a. O., I, 51) Courdja couz Bouyourouc; Jakinth (Hyazinth) (Исторія четырехъ хановъ [Petersburg 1829], p. 15) Churdscha-chosch-bilu. Petis de la Croix, a. a. O., p. 29, Coja Boiruc.

3) Jakinth: Dschsjur. Raschidu-d-din bemerkt: „Die Gurchane, welche in Mawarennahr und Turkestan herrschten und aus den Ckarachitai stammten, müssen mit diesem Gurchan, dem Fürsten der Geraiten, nicht verwechselt werden."

4) اركه قرا, اوكه قرا, ازكه قرا, Jakinth (a. a. O.): Erge chara.

5) Ilckah ist der Name, und Sengun heisst: der in Purpur Geborene.

6) Diesen Beinamen erhielt er von den Tengckuten, denn als sie ihn gefangen nahmen und als einen ausserordentlich tapfern Mann erkannten, nannten sie ihn: den mächtigen geraitischen Landesfürsten. Dschagembu ist das tibetische Dsanbo, Titel mehrerer Fürsten. Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, I, p. 91 not. 8.

7) Diesem Thoghrul ertheilte der chitaiische Kaiser den Ehrentitel Aweng Chan, d. h. Landesherrscher.

8) B. d'Ohsson setzt statt des Ergeh Ckara den Gurchan, also Verwirrung, weil Gurchan später auftritt, eine Verwirrung, die, ungeach-

den Naimanen. Diese leisteten ihm Hülfe, verschafften ihm sein Land wieder und schlugen den Thoghrul (Aweng Chan) in die Flucht. Diesen unterstützte dagegen wieder der Vater Temudschin's d. U. und verschaffte ihm, nachdem er den Ergeh Ckara in die Flucht geschlagen hatte, seine frühere Würde wieder. Im darauf folgenden Jahre schlug Gurchan den Thoghrul und bemächtigte sich des Throns. Jesugai leistete aber auch zum zweiten male dem Thoghrul Hülfe, ver-

---

tet auch die Petersburger Handschrift hier fälschlich کورخانرا liest, obgleich sie früher ارکه قرا hatte, durch Jakinth entstanden ist. Dieser letztere erzählt nämlich, seinen Quellen gemäss, a. a. O., p. 14, „dass Dschsjur, d. h. Gurchan, der Oheim des Wanchan, mit dem von ihm gesammelten Heere sich in eine Schlacht mit dem letztern eingelassen, ihn in den Pass Chalagun“ (der bei D'Ohsson fehlt) „getrieben und geschlagen habe. Wanchan rettete sich nun mit 100 Reitern und nahm seine Zuflucht zum Jesugai Behader, welcher persönlich mit einem Heere gegen den Dschsjur auszog, ihn nach Si-sjä (Tangut) trieb und den Wanchan in seine Würde wieder einsetzte. Wanchan, durch eine solche ihm erwiesene Wohlthat gerührt, schloss endlich ein Bündniss mit ihm und nannte ihn seinen Andeh. *) Nach dem Tode des Jesugai fiel Ercke chara, der jüngste Bruder (so) des Wanchan, aus Unwillen über seine Blutgier, wieder von ihm ab, und schlug sich auf die Seite der Naimanen. Das naimanische Oberhaupt, Inaktzi, sandte ein Heer gegen Wanchan, nahm ihm alles ab und übergab es dem Ercke chara. Wanchan begab sich zu den Choichortzu nach Che-si und floh mit den choichortzischen und mu'hammedanischen Fürsten nach Kidan, kehrte aber bald zurück, nachdem er von den Kidanen abgefallen war. Auf dem Wege ging bei ihm der ganze Mundvorrath aus; um den Durst zu stillen, melkten sie die Schafe, und nährten sich mit dem Blute, welches sie aus den Kameelen gezapft hatten. So befand er sich in dem grössten Elende. Da nun Wanchan ein Freund des Jesugai gewesen war, so sandte Dschingischan einen seiner Vertrauten zu ihm, um ihn zu sich einzuladen; er selbst eilte ihm entgegen, erwies ihm viele Güte, wies ihm einen Ort in seinem Hauptquartiere an und versah ihn mit dem nöthigen Mundvorrathe. Nachher gab er ein Gastmahl am Ufer der Tura und erklärte den Wanchan für seinen Vater.“ — Die Geschichte Temudschin's d. U. wird das Ungenaue dieser chinesischen Nachrichten noch augenscheinlicher darthun. Dessen ungeachtet hielt sich B. D'Ohsson an sie, ohne auf die andern asiatischen Schriftsteller Rücksicht zu nehmen.

*) Auch hier Unrichtigkeiten in D'Ohsson.

trieb den Gurchan und ertheilte seine Würde dem Thoghrul. Deswegen wurden beide Andeh. Am Ende befestigte er sich in der Herrschaft des Reichs und Ilckah Sengun vertrug sich mit ihm. Einst kam ein Feldherr des Buiruck Chan, Padschah's der Naimanen, welcher ein Bruder des Guschlug war, Namens Gugsu Sairack, mit einer Armee angezogen und raubte die Effecten und Bagage der Brüder und einiger Anverwandten Thoghrul's. Der letztere übergab seinem Sohne Sengun ein Armeecorps, sandte ihn hinter den Feind und verlangte Hülfe von Temudschin. Dieser fertigte, in Erfüllung seines Gesuchs, den Bughurdschin Nujan, den Buraghul Nujan, den Muckuli Guiwang und den Dschilaughau Behader gleichfalls gegen den Gugsu ab, welches in der Geschichte Temudschin's noch ausführlicher erzählt werden wird.

Ilckah Sengun hatte vier Töchter. Eine, Abickah [1]), war mit Temudschin, eine andere, Bigtutemisch Fudschin, mit dem ältesten Sohne desselben, und die dritte, Serckuckteni Bigi, mit seinem jüngsten Sohne, Tului Chan, vermählt und Mutter von vier Söhnen, nämlich: Menggu Ckaan, Hulagu Chan, Ckubilai Ckaan und Arick Bucka. Die vierte Tochter gab er dem Sohne eines ungutischen Fürsten zur Ehe. Man erzählt, dass Temudschin, nach seinem über die Unguten davongetragenen Siege, sich mit dieser vierten Tochter des Ilckah Sengun zu vermählen wünschte, aber er erhielt sie nicht, so sehr er auch um sie warb. Aweng Chan hatte zwei Söhne; einer hiess Sengun, der andere Aicku. Aicku hatte eine Tochter, Duckuz Chatun, welche er dem Tului Chan vermählte. Nach des letztern Tode heirathete sie Hulagu Chan, dessen älteste Gemahlin sie war. Ein Bruder derselben hiess Saridscheh. Tuckteni Chatun, welche an ihre Stelle trat, war eine ihrer Schwestern. Die Tochter des Saridscheh, Arug Chatun, war die Gemahlin des Argun und Mutter des Prinzen Charbendeh. Ihr Bruder hiess Abrendschin. Viele ihrer Angehörigen dienten im Reiche der Ilchane. Ebenso ein Bruder des Aweng Chan, Edi Ckurickeh, und eine Tochter des erstern, welche er mit der Mutter Sengun's erzeugt hatte, Namens Dschaur Bigi, um deren Hand Temudschin für seinen Sohn Dschudschi Chan warb, aber sie nicht erhielt. Die Tochter Temu-

1) Hammer-Purgstall hat diese mit der vierten Tochter verwechselt in: Geschichte der Ilchane, I, p. 53.

dschin's, um welche man für den Ckusch Bucka, den Sohn des Sengun, warb, hiess Ckudschin Bigi; sie vermählte sich nachher mit dem Huladai Gurgan, einem Sohne des Angiraser Fürsten Butu Gurgan, was Anlass zum Kriege zwischen beiden gab. Als Aweng Chan nach der von Temudschin ihm beigebrachten gänzlichen Niederlage sich durch die Flucht zu retten suchte, nahmen ihn an einem Negun Usun genannten Orte die Feldherren des Tajaneg Chan, Ckuri Subadschu und Iteng Schal, gefangen, ermordeten ihn aus alter Feindschaft und brachten sein Haupt zu ihrem Gebieter. Dieser war mit ihrer Handlungsweise durchaus nicht zufrieden und machte ihnen Vorwürfe, sagend: „Warum habt ihr diesen grossen Padschah, einen Greis, ermordet? Ihr musstet ihn lebendig zu mir bringen." Er befahl darauf sein Haupt in Silber einzufassen und stellte es auf seinem Throne auf. Einst sagte er, wie man erzählt, zu diesem Haupte: „Sprich ein Wort" [1]), und man fügte hinzu, als hätte dasselbe einigemal die Zunge hervorgezogen. Die Feldherren des Tajaneg Chan deuteten diese Begebenheit als unglückweissagend für ihren Monarchen, wie es sich dann auch wirklich ergab. Der Sohn des Aweng Chan, Sengun, ergriff wegen der Ermordung seines Vaters die Flucht, begab sich mit einigen Begleitern nach der mongolischen Grenzstadt Istu Balghasun und von dort nach Tibet, wo er zu bleiben gedachte. Da aber die Tibeter über ihn herfielen und seine Gefährten sich zerstreuten, so floh er auch von hier an die Grenze von Dschin und Gaschghar in das guschansche Gebiet, wo damals der Sultan Ckilidsch Arslan herrschte. Hier fand man ihn an einem Orte Gusatu Dschau Gasmeh, ermordete ihn und sandte sein Weib und Kind zum Temudschin, dem sie sich unterwarfen. Aus diesem Volke gab es zur Zeit Temudschin's und Thoghrul's viele Emire, als: 1) Bahriti [2]) Gurin Behader, welcher nicht zugab,

1) Nach Mirchawend (a. a. O., fol. ۱۴ recto) redete Tajaneg Chan, der nicht wusste, was das abgeschlagene Haupt auf dem goldenen Teller, was es auf dem Erdboden bedeute, dasselbe spöttisch an: „Sage mir, wie lange wird der Stempel des Stillschweigens und die Plombe des Verstummens auf der Schleppe der letzten Wehklage sich befinden, wie lange?"

2) Dieses Wort bedeutet: rothe Frucht, und bezog sich, als Beiname, auf das rothe Gesicht dieses Emirs. Ebenso der Beiname

dass Dschamuckah Sadschan den Temudschin durch seine losen und lästerlichen Worte verspottete; 2) Ckuri Siliun Taijschi; 3) Ugu Timur, welcher sich durch seine Klugheit in den mancherlei Verhandlungen zwischen Temudschin und Thoghrul die Liebe des erstern erwarb und nach der Ermordung des letztern sowie seines Sohnes Sengun sich in seinen Dienst begab, wo er sehr geehrt wurde. Obgleich er auf das Gerücht, als habe sich Sengun, der noch am Leben sei, wieder in dem Lande der Ckirckiz festgesetzt, ihn verliess und diesen aufsuchte, so kehrte er doch, des langen, vergeblichen Suchens müde, zum Temudschin zurück, erhielt Verzeihung und blieb bei ihm bis zum hohen Greisenalter. 4) Ckubedu, welcher während des Feldzugs des Thoghrul gegen Temudschin den erstern verliess, sich mit seiner Gemahlin, einem dreijährigen Sohne, einem Kameele und einem Ckalehpferde zu dem letztern übersiedelte und sich in seinen Dienst begab. Temudschin befahl ihm, die Ueberreste der Gerait und Tunegckait zu sammeln und aus ihnen eine Hezareh zu bilden. Sein Sohn Ckurtückeh ward Anführer derselben; dessen Bruder Apuschckader stand aber im Dienste des Ckaans als angesehener Oberstaatssecretär. Der genannte Ckubedu hatte vierundzwanzig Söhne. Den jüngsten, welcher Anführer von hundert Mann war, nannte man Tugur Bitegdschi. Er kam als Secretär mit Hulagu nach Iran, führte aus Bagdad für ihn die dort befindlichen Schätze und warf viele Goldbalische [1]) aus. Sein Sohn hiess Alinäck, welcher anfangs in der Hezareh des Ckudscher, aus dem den Gerait angehörenden Stamme Tudackelin, diente, aber nachher selbst Befehlshaber derselben war. Sein Bruder Tuguz diente als Hauptmann in seiner Hezareh. Die Söhne des Alinack hiessen Ckurmischi Gurgan, Ckutuleh Bughdai, Arbeh Dschauder. Die Emire, welche sich zur Zeit des Kriegs zwischen Aweng Chan und Temudschin unabhängig machten und als Regenten auftraten, waren folgende: 1) Dariti Utdschegin, 2) Altai Dschubuck, 3) Ckudscher Bigi, 4) Dschamuckah Sadschan,

---

des berühmten arabischen Grammatikers Sibeweih (Apfelgesicht, Apfelgeruch), coll. Gülistan, ed. Tebriz, fol. v verso, und des Lagiden Alexanders I. κόκκης. Vgl. Journal des Savants, Sept. 1848, p. 533.

2) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 320.

5) Ckum Jarin, 6) Suwagi, 7) Tuckai Thalumengckut, 8) Ckutuckut. Der erste und fünfte waren aus dem zu den Gerait gehörenden Stamme Seckajit, und Ckudscher gehörte zu den aus den Ckunegckiat hervorgegangenen Gelengut. Die beiden ersten verbanden sich mit Temudschin, der zweite, dritte und achte gesellten sich zum Tajaneg Chan und wurden nach der Besiegung desselben von Temudschin gefangen genommen und hingerichtet. Die Emire des Sengun, Belgeh Bigi und Tudan, gingen als Gesandte an den Temudschin. Auch Alabucka und Tair waren angesehene Emire des Thoghrul Aweng Chan.

2) Reich der Naiman. [1]

Diese, welche sich in verschiedene Stämme [2] theilten, waren Steppenbewohner, und einige derselben in dem Gebiete Se'hets ansässig. Die von ihnen bewohnten Oerter und Länder waren: Egeh Altai, Ckarackurum, welches Ugetai zu seiner Residenz ernannte, die Gebirge Alwi Sepras und Gul Irdisch, wo zugleich die Ckanckli sassen, der Irdisch Muran, welcher ein Arm des Irdisch, die an diesem Flusse liegenden Berge, die zwischen ihnen und den Ländern der Ckirckiz gelegenen Gebiete, wo sich Thoghrul, der Landesherrscher, niederliess, weswegen sie sich auch oft mit diesem stritten, bis zu den Ländern der Ckirckiz und den Steppen, welche an die Länder der Uighur grenzen. Die Naimanischen Völkerschaften, sowie ihre Padschahe waren sehr berühmt und mächtig. Ihre Heere waren zahlreich und gut geordnet, ihre Gebräuche und ihre Lebensart denen der Mongolen ähnlich. Ihr Fürst hiess in alten Zeiten Guschlug Chan [3], oder Buiruck Chan. [4] Sie führten auch noch einen andern Grund zu dieser Benennung an, nämlich den, dass ihr Padschah über die Dschinnen und Menschen zugleich

---

1) Ihre Beschreibung ungenau und unrichtig in B. d'Ohsson, a. a. O., T. I, p. 56. Nach Visdelou, a. a. O., sind sie die Hoei-hu oder östlichen Uzbegen.

2) Die namentliche Aufzählung derselben fehlt in den von mir verglichenen Handschriften.

3) d. h. gewaltiger und mächtiger Padschah.

4) d. h. der Befehle ertheilende.

herrschte und eine so grosse Macht besass, dass er die Milch der Dschinnen ausmelkte, sich daraus dicke und saure Milch und Ckumiz bereitete und dies genoss. Die Annahme eines solchen Sinnes ward aber mit der Zeit verhasst und verboten, weil die Türken: den Milchmelker daraus gemacht hatten. Jeder Padschah hatte aber noch einen eigenen Namen, welchen ihm der Vater oder die Mutter gegeben hatte. Die beiden Emire des Tajaneg Chan, Ckuri Subadschu und Iteng Schal, welche den vor dem Temudschin fliehenden Aweng Chan in Negun Usun ergriffen, ermordeten und zum Tajaneg Chan brachten, wie dies schon in der Uebersicht der Gerait gesagt worden ist, waren aus dem Stamme der Naiman. Die vollständige Niederlage des Tajaneg Chan von Seiten Temudschin's, und der dadurch herbeigeführte Untergang seines Reichs, sowie die Flucht seines Bruders Buiruck Chan und seines Sohnes Guschlug Chan wird in der ausführlichen Geschichte des Siegers auseinandergesetzt werden. Die ausgezeichnetsten Emire des Buiruck Chan waren: Edi Tuckluck, welchen die Krieger des Temudschin gefangen nahmen, und Gugsü Seirack. [1]) Tului Chan hatte die Tochter Guschlug Chan's, Namens Linckum Chatun, welche man mit der Beute als Gefangene abführte, zur Gemahlin. Mit ihr erzeugte er den Sohn Ckutucktu, welcher aber schon in seiner Jugend starb. Er hatte auch eine Beischläferin aus dem Stamme Naiman, welche ihm den Megeh gebar. Sie säugte den Ckubilai Ckaan, indem sie ihren Sohn einer andern Amme übergab, und erlangte deswegen Berühmtheit. Darüber wird noch das weitere in der Geschichte des Tului Chan und des Inanedsch Belgeh Buckuchan [2]), welcher nach dem Kampfe mit dem Temudschin Fürst der Naimanen war, auseinandergesetzt werden. Dieser Inanedsch Belgeh Buckuchan war ein

---

1) Das Wort Gugsü bedeutet Brustschmerz; Seirack ist aber der Name des Ortes, wo er sich früher aufgehalten hatte. Er besass eine fürchterliche Stimme und beraubte das Familienlager des Aweng Chan.

2) Inanedsch bedeutet nach Raschidu-d-din: trauen, Belgeh (Bageh a. l.) ist ein ausgezeichnetes Epithet, und Buckuchan (Bughuchan) hiess in der Vorzeit bei den Uighur und vielen andern Völkern: ein mächtiger Padschah.

sehr angesehener Fürst und beerbt. Sein ältester Sohn hiess eigentlich Baibucka, aber die chitaiischen Kaiser ertheilten ihm den Beinamen Tai-wang, welches in ihrer Sprache: Sohn des Chan bedeutet und für einen mittelmässigen Beinamen gehalten wird. Die chitaiischen Kaiser hatten viele Beinamen zu ihrer Disposition, welche sie um diese Zeit vielen der Auszeichnung wegen ertheilten. Hieraus entstand später Tajaneg Chan, weil nicht jedem die chitaiischen Benennungen bekannt sind. Ein anderer Sohn ward Buiruck Chan genannt. Diese beiden Brüder stritten sich nach dem Tode ihres Vaters um die Beischläferin desselben, welche sie beide so sehr liebten, dass sie sich als Feinde von einander trennten. Ein Theil der Emire und des Heeres hielt sich zu diesem, ein anderer zu jenem. Baibucka bestieg als ältester den Thron und schlug seinen Wohnsitz in der Nähe der Steppe, der andere aber in der erwähnten Gebirgsgegend auf. Beide kriegten lange mit einander. Ihr Vater errieth aus ihren Gemüthsanlagen und Neigungen schon früher ihren Character, und pflegte deswegen zu sagen: „Buiruck Chan ist gleich einem Löwen, welcher sich nicht bewegt, bevor ihm nicht ein Wolf die Hälfte seiner Lenden abgerissen hat". Selbst in dem Kriege, welchen Temudschin mit Toghrul Aweng Chan führte, leisteten sie sich, ihres gegenseitigen Hasses wegen, keine Hülfe; jedoch wurden sie, ungeachtet der ihnen gelieferten Treffen, nicht besiegt. Nachdem aber Temudschin den Aweng Chan bezwungen hatte, fing er mit dem Baibucka, dem Buiruck Chan und den Naimanen Krieg an und trug über sie den Sieg davon. Zu den den Naimanen zunächst gelegenen Völkern, deren Jurten mit den ihrigen verbunden waren, gehört auch das Volk Tigin. Der Fürst desselben hiess Ckader Buiruck Chan und war einige Zeit hindurch angesehener und mächtiger, als der Padschah der Naimanen und Geraiten. Mit den Naimanen wohnte auch ein anderes zu den Ungckut gehörendes Volk, die Tebgi, zusammen. Temudschin steckte es unter die Ungckut. Die Töchter desselben, sowie die der Naimanen, welche Temudschin theils mit Gliedern seiner Familie vermählte, theils an Ungckutische Emire abgab, zeichneten sich durch ihre Schönheit sehr vortheilhaft aus. Die Söhne des Ckader Buiruck Chan erwarben sich zu Temudschin's Zeit Ruhm; im Reiche der Ilchane lebten aber aus den Tebgi nur einer oder zwei, nicht mehr.

3) **Reich der Ungckut.** [1])

Um Temudschin's Zeit und schon früher dienten die Ungckuten, als Vasallen des chitaiischen Kaisers, in dessen Heere und in seinem Gefolge. Sie waren den Mongolen ähnlich und machten 4000 Familien aus. Die chitaiischen Kaiser hatten, um ihr Reich vor den Mongolen, den Geraiten, Naimanen und Steppenbewohnern dieser Gegenden zu schützen, eine Mauer, auf mongolisch: Atguh [2]), auf türkisch: Buckurckah genannt, aufgeführt, welche

---

1) Vgl. B. d'Ohsson, a. a. O., T. I, p. 84. Nach B. v. Hammer's Geschichte des Ulusses Dschudschi, p. 34. sind sie die schwarzen Tataren, zum Unterschiede von den weissen, aus denen Temudschin d. U. stammte.

2) Meine Handschrift des Raschidu-d-din schreibt dieses Wort entweder: اتكوه oder اتكو oder اوتكوه, die petersburger: ان كوه oder اوتكوه oder انكو oder endlich اوبكوه, die wiener: اتكو, die pariser: اتكو. Der selige J. v. Klaproth machte in dem Journal Asiatique, Juni 1832, p. 526, nachdem er das Wort اتكو der wiener Handschrift in اونكو umgeformt hatte, folgende Bemerkung: „C'est ainsi qu'il faut lire, et non اتكو atko, avec le manuscrit de Vienne. On voit, que c'est ce mot, qui a donné lieu à la dénomination d'Oungou, que portaient les Turcs, desquels il s'agit.“ B. v. Hammer fügte in: Jahrbücher der Literatur (Wien 1837), Bd. 77, p. 18 Anm. *) hinzu: „Abu-l-ghazi sagt, dass die grosse Mauer auf arabisch Sedi, auf türkisch Jukurka, auf chinesisch Ungu hiesse; von derselben haben die Wächter den Namen Unguten.“ Nach Petis de la Croix, a. a. O., p. 127, heisst sie: „Avencouh en langue mongole et Sedd Yadjoudje ou Madgouge en langue arabe.“ Nach diesen Prämissen ist die Lesart اتكوه gewiss die allein richtige und اتكو nur als eine Abkürzung derselben anzusehen. Dass man aber auch اتكوه und nicht اونكو lesen müsse, beweiset ja noch unbezweifelt der Umstand, dass es zwei Atguh gab, nämlich: 1) die sogenannte chinesische Mauer, welche der Kaiser Chi-Hoang-Ti im Jahre 213 vor Chr. Geb. erbauete (vgl. Pauthier, Chine, p. 221, 222), und 2) ein anderes an der Grenze von Charaun Dschidun gelegenes Atguh, welche beide Raschidu-d-din wohl zu unterscheiden bittet. Wenn es aber noch ein zweites, sich auf die Ungckuten durchaus nicht beziehendes Atguh gab, so konnten diese Ungckuten ihren Namen von dem ersten, in Ungu umgetauften Atguh nicht erhalten haben. Hätten sie ihn aber doch von diesem Worte er-

sich von den Gestaden des Meeres Dschurdscheh (M. von Ochotsk, O. Ocean) bis zu den Ufern des zwischen Chitai, Dschin und Madschin strömenden Flusses Ckara Muran [1]) hinzieht. Die Quellen dieses Flusses befinden sich in dem Lande der Ungckut und Tibet; er selbst lässt aber an keinem Orte eine Durchfahrt zu. Anfangs vertraueten die Chitaier die Beschützung dieser Mauer den Ungckuten an, wofür sie ihnen die verabredete Löhnung ertheilten. Der Fürst der Ungckut zur Zeit Temudschin's hiess Alackusch Tigin Ckuri. [2]) Er neigte sich insgeheim auf die Seite des Temudschin, was sein an dem Baibucka, Padschah der Naimanen, begangener Verrath, über welchen die Geschichte des Temudschin weitern Aufschluss ertheilen wird, zur Genüge darthut. Als Temudschin einen Einfall in Chitai machte, verliess er auch den Altan Chan und ging in den Dienst des erstern über, der ihm deswegen viele Gunstbezeugungen erwies und ihm sogar eine Tochter zur Ehe antrug. Alackusch erwiederte auf diesen Antrag: „Ich bin ein Greis und hatte einen Bruder [3]), welcher Padschah war. Nach seinem Tode schmeichelte der Altan Chan seinem Sohne Schengui; diesem gebt Eure Tochter, damit er sich mit Euch verbinde“. Als Temudschin hiemit einverstanden war, sandte Alackusch Tigin heimlich an seinen Neffen und liess ihn auffordern, persönlich zu erscheinen. Nach dessen Ankunft in dem nahe gelegenen Dorfe Gaidug wandten sich aber die Emire seines Oheims und Vaters an ihn und liessen ihm sagen: „Dein Hierher-

---

halten, so würde Raschidu-d-din oder Abu-l-ghazi gewiss dies hinzugefügt haben, was sie nicht thun. Beide Atguh hiessen aber so nicht in der chinesischen, sondern in der mongolischen Sprache, und dieses Wort hat man in dem Sinne von دربند oder قبلجق d. h. Engpass, nach der Erklärung Raschidu-d-din's, zu nehmen. Auch ist بوقورقه statt يورقورقه oder تورقورقه zu lesen, weil mein älteres Manuscript den Vorzug verdient und sich beständig bleibt, das petersburger aber zwischen بورقورقه (sic) und بوقورقه (sic) schwankt.

1) Der Hoang-ho oder gelbe Fluss.

2) So lesen Raschidu-d-din, Elbenagiti und Mirchawend. Alackusch ist der Name, Tigin und Ckuri sind aber Beinamen.

2) Der Name desselben wird in den Handschriften ausgedrückt durch سیوی und دلسوی (sic).

kommen ist nicht günstig, weil dein Oheim Alackusch dich ermorden wird. Verweile hier, damit wir ihn umbringen". Schengui that das, und diese Emire ermordeten den Alackusch Tigin. Darauf reisete Schengui weiter und begab sich in den Dienst des Temudschin, welcher ihm seine Tochter Alackai Bigi, die jünger als Ugetai und älter als Egeh Nujan (Tului) war, zur Gemahlin gab. Temudschin befahl dann, sobald er über diesen Frevel Auskunft erhalten hatte, den Mörder des Alackusch Tigin mit seiner ganzen Familie umzubringen. Schengui erzeugte mit der Alackai Bigi einen Sohn, Negudai, der sich später mit der Tochter des Tului Chan vermählte, welche jünger als Menggu Ckaan und älter als Hulagu Chan war. Sie erzeugten keine Kinder mit einander. Aus den Ungckuten stammte die Mutter Arghun Chan's, Ckatmisch Chatun. Alle diesem Volke angehörenden, ausgezeichneten Emire waren zur Zeit Temudschin's Befehlshaber von Hezaren, als: Aibucka und Dschintimur, welcher mit Bisel Nujan nach Persien kam. Die Söhne des Dschintimur waren Ckudschtimur, Statthalter Charizm's, und Atgutimur. Des letztern Söhne hiessen Jusuf und Ckurtücka. Viele der Söhne Ckudschtimur's lebten in Charizm; der Sohn des Jusuf, Mackur, diente bei Tuckta und der Sohn des Ckurtücka im Reiche der Ilchane. Mit dem Dschintimur und seinen Söhnen verhielt es sich so. Bevor Hulagu Chan nach Iran kam, sandte Ugetai Ckaan, der Verwaltung wegen, den Bisel Nujan, aus dem edlen, den Gerait angehörenden Geschlechte der Tubaut, als Befehlshaber dahin. Dschintimur diente anfangs als Page bei ihm und mit ihm zugleich Gulbilād, der Naimane, der Vater des Hofmarschalls Bisudar, Bisur, als Jargudschi, und Gurguz, der Uighure, als Secretär. Die Söhne des Gurguz waren Ckutlughbucka, Bailäckbucka und andere; die Söhne des Ckutlughbucka Ighurta und Ckazan Behader. Nach dem Tode des Dschintimur befahl Bisel Nujan dem Gurguz, ungeachtet dass Gulbilād ihn, als einen Uighuren, als zum Amte unfähig darstellte und ihm es widerrieth, sich in den Dienst des Ckaan zu begeben. Der Basckacke Irans nahm sogleich die Würde des Dschintimur für sich in Beschlag. Als er aber angekommen war, machte ihm der Sohn Dschintimur's, Atgutimur, die Stelle streitig, stellte sich dem Ckaan vor und erhielt die Würde seines Vaters. Mit dem Gurguz war auch zugleich Emir Arghun Acka als Courier beim Ckaan angekommen. Beide traten in den Dienst des Ckaan,

16*

hatten aber gleich anfangs Streitigkeiten mit einander. Da aber Atgutimur und Emir Arghun Acka eine zu übertriebene Herrschsucht äusserten, so gab man ihre beiden Stellen dem Gurguz. Hierauf traf einst Gurguz an einer Brücke mit Sertack Gadschau, einem angesehenen Cabinetsbeamten[1]) der Gemahlin des Dschaghatai, zusammen. Sie liessen sich mit einander in ein Gespräch ein und Gurguz fragte ihn: „Wer bist du?" Er antwortete: „Sertack Gadschau". „Und ich", erwiederte Gurguz, „heisse Gurguz Gadschau", in der Aussprache der Mitte des Wortes sich eine Obscönität erlaubend. Dies theilte der Cabinetsbeamte der Gemahlin des Dschaghatai, welcher um diese Zeit gestorben war, wieder mit. Sie, darüber aufgebracht, meldete es dem Ugetai Ckaan, welcher den eigenhändigen Befehl ertheilte, ihn zu ergreifen und seinen Mund mit Erde vollzupfropfen. Bevor dieser Befehl noch bekannt wurde, hatte sich Gurguz nach Chorasan begeben. Als er aber hier die Ankunft des Couriers, welcher ihn ergreifen sollte, erfahren hatte, so floh er nach Tus in die verfallene Burg, ward jedoch, obgleich er noch drei Tage als Belagerter mit seinen Anhängern sich vertheidigte, endlich von dem Tubedai, dem Sohne Bisel Nujan's, gefangen genommen und dem Courier überliefert. Man legte ihn in Ketten, warf ihn in's Gefängniss, pfropfte seinen Mund voll Erde und liess ihn so umkommen. Seine beiden Stellen erhielt nachher Emir Arghun.

4) Reich der Uighur.

In der jüngsten Zeit nannten die Uighuren ihren Herrscher Edeckut[2]), d. h. Herr der Regierung und zur Zeit Temudschin's hiess ihr Edeckut Bardschuck.[3]) Sobald als der Gurchan von Ckarachitai Mawarennahr und Turkestan wieder besiegt

---

1) ايواوغلان (eiwawaghlān). Vgl. Nouveau Journal Asiatique (Paris 1836), Oct., p. 353 not. 2; Notices et extraits des manuscrits, T. XIV, p. 46, 47.

2) In den Handschriften wird dies Wort geschrieben: بدى قوت, بيدى قوت, بندو قوت, تندى قوت, بندى قوت, بتدى قوت in Mirchawend: ايدى قوت, in Dschuweini: ايدى قت, bei den Chinesen: Y-tu-hu.

3) Nach chinesischen Quellen: Bal-tschu-ar-the. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 138.

hatte, so unterwarf sich ihm auch der Edeckut. Jener sandte einen Statthalter, Namens Schawagüm [1]) zu ihm, welcher nach gehöriger Sicherstellung den Edeckut und die Uighurerr zu berauben anfing. Deswegen empörten sie sich, ermordeten den Schawagüm und begaben sich in den Schutz des Temudschin. Dieser empfing ihre Gesandten auf das ehrenvollste, befahl aber dem Edeckut, in eigener Person vor ihm zu erscheinen. Dieser leistete dem Befehle Gehorsam und kehrte mit Gnadenbezeugungen und Wohlthaten überhäuft zurück. Auch zeichnete er sich im Kriege, welchen Temudschin mit dem Guschlug Chan führte, aus. Als Temudschin in das Gebiet der Tadschig zog, befand er sich im Gefolge der Prinzen Dschaghatai und Ugetai und legte viele Beweise seines Eifers bei der Eroberung Otrar's an den Tag. Als aber Temudschin mit der grossen Urdu in seine Stammjurt sich begab und den Feldzug gegen die Tengckuten unternahm, zog der Edeckut von Bischbalick, zufolge Befehls, mit einem Heere in den Dienst des Temudschin und ward von diesem zuvorkommend aufgenommen; die Vermählung mit der Tochter desselben unterblieb aber wegen des Todes ihres Vaters. Der Edeckut kehrte nach Bischbalick zurück. Nach der Thronbesteigung Ugetai Ckaan's gab ihm dieser, dem Willen seines Vaters zufolge, die Altun Bigi zur Gemahlin; da diese aber vor der Vermählung gestorben war, sandte er ihm nach einiger Zeit die Aladschi Bigi. Der Edeckut starb aber auch. Sein Sohn Geschmain trat in den Dienst des Ckaan, ward Edeckut, und vermählte sich mit der Aladschi Bigi. Doch auch er blieb nicht lange am Leben; seine Stelle nahm, auf Befehl der Turagina Chatun, sein Bruder Salendi ein, ward Edeckut und sehr ausgezeichnet und geehrt. [2])

---

1) شاوكم, welches Wort im Dschuweini (fol. ١٧ recto) und im Mirchawend (T. V, fol. ١٧ verso) so: شَاوُكَم vocalisirt ist.

2) Nach Visdelou, a. a. O., p. 138, folgten auf den oben genannten Bal-tschu-ar-the dessen Sohn Yu-ku-lun-tsche-ti-kin, auf ihn sein Sohn Ma-mu-la-ti-kin, auf ihn sein Sohn Ho-tsche-ghao-ti-kin, auf ihn sein Sohn Nieu-lin-ti-kin, welcher die Enkelin des Ugetai heirathete, auf ihn Themur-pu-hoa, und auf ihn sein jüngster Bruder Tsien-kii im Jahre 1328.

5) Reich der Ckirckiz.[1]

Die Ckirckiz sassen mit den Gemgemdschiut in demselben Lande und bildeten ein Reich. Gemgemdschiut ist zugleich der Name eines grossen Flusses, welcher durch Mongolistan an der Selengah, wo die Taidschiut sassen, an dem grossen Flusse Angckarah Muran, an der Grenze des Landes Abir we Sebir, und an den Orten und Gebirgen vorbeifliesst, welche die Naimanen einnahmen, sowie die zu den Mongolen gehörenden Völkerschaften Burghut, Ckuri, Tumat und Bailug, welche in Burckudschin Tuckrum ansässig waren. Sie wohnten allen diesen Ländern sehr nahe. In dem Lande der Ckirckiz waren viele Städte-, Dörfer- und Steppenbewohner. Ihre Fürsten wurden Inal beigenannt, obgleich sie auch ihre eigenen Namen hatten. In der einen Landschaft, welche unter der Benennung Dschines-an-bede berühmt war, hiess so auch ihr Herrscher, in der andern, Bede-urun, aber Urus Inal. Im Hasenjahre 603/1207 sandte Temudschin den Altan und Burah als Gesandte zu diesen beiden Fürsten, sie auffordernd, sich ihm zu unterwerfen. Sie unterwarfen sich. Da sie aber nach zwölf Jahren sich wieder empörten und abfielen, so schickte Temudschin seinen Sohn Dschudschi mit einer Armee gegen sie, der über den gefrorenen Gemgemdschiut marschierte und sie unterjochte.

6) Reich der Ckarluck.

Auch sie existirten noch zur Zeit Temudschin's als ein eigener Stamm der Uighur. Ihr Fürst hiess damals Arslan Chan, welcher von dem Gurchane Ckarachitai's abgefallen sich dem Temudschin unterwarf, in seinen Dienst begab und mit einer seiner Töchter sich vermählte. Die Mongolen setzten dann an die Stelle des Ckuna, der nach Arslan's Entfernung sich Almaligh's, ihres Hauptsitzes, zwar bemächtigt hatte, aber von Guschlug Chan's Kriegern ermordet worden war, seinen Sohn Secktack-tegin, dessen Sohn Arslan Chan sich mit einer Tochter des Dschudschi Chan vermählte und nach dem Tode seines Vaters unter Menggu Ckaan im Jahre 651 seine Stelle einnahm.

---

1) Vgl. die besondere Anmerkung 9.

7) Reich der Ckiptschack.

Zur Zeit Temudschin's hiess der Fürst der Ckiptschacken Gundscheg und dessen Sohn Ujumuckumur. [1])

Wenn wir noch einmal, aber auch zum letzten mal, einen Rückblick auf diese von uns gegebene geographisch-ethnographische Einleitung werfen, so wird es gewiss keiner zu läugnen vermögen, dass wir ohne den Tur, d. h. den Stier, oder wollen wir lieber, den Ochsenkopf, weder in die älteste europäische noch älteste asiatische Geschichte und Mythologie das erforderliche Licht gebracht haben würden. Denn ohne ihn würden wir nicht wissen, warum bei den alten Scythen, nach den occidentalischen Schriftstellern, Ares als die ächt nationale Gottheit verehrt worden sei; ohne ihn würden wir vergeblich nach der Entstehung der Benennungen Turan, Turchan, Turk und so unendlich vieler anderer, aus ihm hervorgegangenen, uns umsehen; ohne ihn uns über die Einführung des Gebrauches des Tuck's und der türkischen Rossschweife, sowie der Stierkämpfe und der Turniere keine Aufschlüsse zu ertheilen vermögen; ohne ihn des Urgrundes ermangeln, warum Türken und andere Völker sich des wölfischen Ursprungs rühmten, und überhaupt sowohl in dem Labyrinthe der westlichen als östlichen Mythologie, als endlich auch in den weit und breit sich in den entlegensten Westen hinziehenden Verzweigungen der Uebersiedelung asiatischer Völker des uns so nöthigen Fadens der Ariadne entbehren und die für diese weiten Strecken so nöthigen Anhaltepunkte vermissen. Es war uns bei unsern über alle abgehandelten Gegenstände unternommenen Untersuchungen um das Vorwärts zu thun, — und diese Fortschritte glauben wir in der vorstehenden Einleitung geliefert zu haben.

Nachdem wir demzufolge in dieser Einleitung theils die in den später von Temudschin dem Unerschütterlichen unterworfenen Ländern im Verlaufe von etwa 2500 Jahren vor seinem Auftreten vorgefallenen Begebenheiten, theils die Zeitgenossen des-

---

1) Vgl. die besondere Anmerkung 9ª.

selben uns vergegenwärtigt, sowie von allen in diesem Zeitalter uns entgegentretenden Erscheinungen die geziemende Rechenschaft abgelegt, und durch diese Uebersicht den Weg zum gediegenern Verständnisse der ihn betreffenden Umstände gebahnt haben, so ist nun endlich der Zeitpunkt herangerückt, welcher an uns die dringende Aufforderung, ihn selbst näher kennen zu lernen, ergehen lässt.

Geschichte

Temudschin's des Unerschütterlichen.

selben uns vergegenwärtigt, sowie von allen in diesem Zeitalter uns entgegentretenden Erscheinungen die geziemende Rechenschaft abgelegt, und durch diese Uebersicht den Weg zum gediegenern Verständnisse der ihn betreffenden Umstände gebahnt haben, so ist nun endlich der Zeitpunkt herangerückt, welcher an uns die dringende Aufforderung, ihn selbst näher kennen zu lernen, ergehen lässt.

Geschichte

Temudschin's des Unerschütterlichen.

Gross, wie die Welt.

Nie dunkelte des Unglücks Nacht so finster dir,
Dass nicht zum Glück für dich Gestirn erschien in ihr!

Essoyuthi.

Aus den von uns früher über die Vorfahren Temudschin's des Unerschütterlichen angestellten Untersuchungen haben wir gewiss das Mangelhafte und Unzuverlässige der über sie uns aufbewahrten Nachrichten zur Genüge eingesehen. Raschidu-d-din selbst sucht diese Mängel gleich von vornherein dadurch zu entschuldigen, dass man früher die das Geschlecht Temudschin's betreffenden Ereignisse wegen seiner Unberühmtheit nicht verzeichnet, sondern erst dann diese der Nachwelt schriftlich zu hinterlassen angefangen habe, seitdem der Ruhm des Unerschütterlichen seinen Zeitgenossen die Abfassung von Annalen, sowie deren Aufbewahrung in den Reichsarchiven als eine unerlässlich heilige Pflicht auferlegt habe. Für die Wahrheit dieser Aussage bürgen selbst noch sowohl die uns hinterlassenen traditionellen Nachrichten über die nächsten Vorfahren des Temudschin, bei denen wir, während unserer früheren Rückblicke auf dieselben, den Faden fallen liessen, als auch die geschichtlichen uns über die erste Lebensperiode unsers Helden aufbewahrten Andeutungen. Dessen ungeachtet würde die Vernachlässigung derselben nur wieder zu einer Lücke führen, welche im Verlauf der Geschichte des Gepriesenen nur um so empfindlicher gefühlt werden dürfte, je unentbehrlicher selbst das geringste uns dargebotene Körnchen für unsere weitere Aussaat erscheinen muss.

Der Grossvater [10]) *) des Temudschin, Bertam Behader, von dem die Geschichte nur das Folgende mittheilt, erzeugte mit seiner Hauptgemahlin, Sunigel Fudschin, einer Burghutin, vier Söhne, nämlich:

---

*) Hier sowie im Folgenden vgl. die besondern Anmerkungen.

1) Mungdu Ckian.[11]) Unter seinen vielen Söhnen war Dschingschut[12]), sein Nachfolger, ein grosser Verehrer des Temudschin, welchem er in dem mit den Taidschiuten geführten Kriege Hülfe leistete. Ein anderer seiner Söhne hiess: Gugi Nujan[13]), und ein dritter: Mungdu-Behader[14]), der Anführer des Geschlechts Mungdu-Ckian, welches, im Verlaufe der Zeit bis auf 10,000 Mann herangewachsen, sich grösstentheils in Descht-i-Kiptschack während der Regierung des Tuckta aufhielt.

2) Negun Taijschi.[15]) Dieser hatte viele Söhne, deren ältester, Ckudscher, sein Nachfolger, sich als ausgezeichneter Bogenschütze unter den Mongolen Ruhm erwarb, so dass der Pfeil Ckudscher's zum Sprichwort wurde. Als Temudschin mit den Tataren Krieg führte, schloss er mit ihm, seinem Bundesgenossen, den Vertrag, dass die jenen abgenommene Beute unter sie zu gleichen Theilen vertheilt werden sollte. Da aber der erste nicht Wort hielt, sondern ihm sogar die schon in Besitz genommene Beute wieder abnehmen liess, so entfernte er dadurch ihn und seine Unterthanen von sich. In dem Kriege mit dem geraitischen Landesherrscher Thoghrul, auf dessen Seite sich Ckudscher geworfen hatte, fügte er dem Temudschin vielen Schaden zu. Nach der Besiegung Thoghrul's floh er zu den Naimanen und verband sich mit ihnen. Als aber auch diese durch eine gänzliche Niederlage vernichtet wurden, befahl Temudschin, den Ckudscher nebst dem Altan hinzurichten, einen Neffen des Negun Taijschi, Tugun Dschauckat, aber dem Dschaghatai, seinem Sohne, als Geschenk zu übergeben.[16])

3) Jesugai Behader[17]), dessen Ckiat Burdschuckin genannte Nachkommen sich durch ihr blaues Auge und röthliches Haar auszeichneten.[18])

4) Dariti Utdschegin.[19]) Dieser hielt anfangs während des Krieges mit den Taidschiuten die Partei des Temudschin, trat aber nachher, der unter ihnen wegen Theilung der Beute entstandenen Uneinigkeit halber, zu den Taidschiuten, dann zum Thoghrul, dem Geraiten, und endlich zu den Naimanen und Durbanen über. Er schlug sich oft mit Temudschin, welcher ihn, ungeachtet seiner Bitte um Gnade, mit dem Ckudscher und Altan zu gleicher Zeit hinrichten liess. Von seinem Geschlechte wurden ausserdem viele getödtet. Seinen Sohn Taināl-Ineh schenkte Temudschin aber mit 200 Mann aus seinem Gefolge seinem Neffen Ildschidai Nujan.[20])

Unter allen Söhnen des Bertam Behader verdient Jesugai Behader, der Vater (Idschegeh) des Temudschin, unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Seine Anverwandten, d. h. Oheime und Neffen, erklärten ihn einstimmig des fürstlichen Thrones für würdig und erhoben ihn auf denselben. So ward er Herrscher vieler mongolischer Völkerstämme. Sich durch Muth und Tapferkeit auszeichnend, führte er viele Kriege mit andern, ihm nicht unterthänigen Völkerschaften, insbesondere aber mit den Tataren und Chitaiern. Der Ruhm seiner kriegerischen Heldenthaten verbreitete sich bald überall. Unter seinen übrigen aus verschiedenen Völkerstämmen auserkorenen Gemahlinnen war die angesehenste und hauptsächlichste Ugez Fudschin, auch Ulun Egeh [21]) genannt, eine Ulckunutin. Ihr Bruder hiess Taidschu Gurgan, mit dessen Sohne Dschawer Sadschan Temudschin seine jüngste Tochter Altalun vermählte. Jesugai Behader erzeugte mit dieser seiner Gemahlin vier Söhne, denn Töchter hatte er nicht mit ihr, nämlich:

1) TEMUDSCHIN, welchem man nach seinem über die Naimanen errungenen, glänzenden Siege, bei seiner feierlichen Thronbesteigung im zweiundfunfzigsten Jahre seines Alters, den Ehrentitel Dschinggizchan, d. h. der unerschütterliche Herr, ertheilte. [22])

2) Dschudschi Ckessar (d. h. Dschudschi, der Löwe) [23]), welcher sich besonders durch seine ungeheuere Körperkraft und seltene Tapferkeit auszeichnete, handelte grösstentheils im Einverständnisse mit seinem ältesten Bruder, und obgleich er einigemal in den von diesem gelieferten Schlachten nicht zugegen war, so vertraute dieser ihm doch in dem blutigen Kampfe mit dem Könige der Naimanen, Baibucka Tai-wang, den Oberbefehl über das Centrum der Armee an. Temudschin würdigte ihn für die grossen Verdienste, welche er sich hier um ihn erwarb, grosser Gnadenbezeigungen, und räumte ihm und seinen Söhnen vor allen seinen Brüdern und Neffen einen Ehrenplatz ein. Deswegen sassen diese neben den übrigen Prinzen von kaiserlichem Geblüte, während die andern neben den Emiren sitzen mussten. [24])

3) Ckadschiun. [25]) Dieser hatte viele Weiber und Kinder. Seine Würde nahm mit der Zeit Ildschidai Nujan ein, welcher von dem Ugetai Ckaan, Menggu Ckaan und Ckubilai Ckaan so ge-

achtet wurde, dass sie sich mit ihm in den wichtigsten Angelegenheiten berathschlagten. [26])

4) Temugu Utdschegin [27]), welcher auch unter dem Namen Utdschi Nujan berühmt wurde. Seine hauptsächlichste Gemahlin Send-Fudschin, eine Ulckunutin, war sehr geehrt, weil aus ihrem Geschlechte auch die Mutter Temudschin's stammte. Utdschi Nujan war ein grosser Bauliebhaber, weswegen er überall, wo er sich befand, Paläste, grosse Gebäude und Sommergärten gründete. Temudschin, welcher ihn mehr als seine übrigen Brüder liebte und eben daher ihn und seine Kinder über sie und ihre Kinder setzte, schenkte ihm 5000 Krieger, welche aus 2000 zu den Gelenguten gehörigen Urnauten, 1000 Baisuten und 2000 vermischter Völkerschaften bestanden. Seine Stelle bekleidete nach ihm einer seiner vielen Söhne, Tughadschar Nujan, welcher über viele Ulusse herrschte und sich durch die ansehnliche Vermehrung seines Heeres grossen Ruhm erwarb. Seine Jurt lag im OON. an der Grenze Mongolistan's, wo es weiter keine mongolischen Völkerschaften gab. [28])

Ausserdem hatte Jesugai Behader noch mit einer andern Gemahlin einen fünften Sohn, Belgutai Nujan [29]), erzeugt, den man übrigens seinen vier eben genannten Söhnen nicht zuzählte. Er diente in dem Gefolge des Temudschin. Seine Stelle nahm nach ihm einer seiner vielen Söhne, Dschautu, ein, welchen man so nannte, weil er 100 Weiber und 100 Söhne hatte, und ein so hohes Lebensalter erreichte, dass er weder seine Weiber noch Söhne erkannte. [30])

Jesugai Behader kriegte besonders mit den Tataren, welche damals, als das berühmteste aller türkischen Völker, sich durch ihre zahlreichen Heere auszeichneten und seit Ckabül Chan's Zeit immer mit seinen Nachkommen Kriege geführt hatten. Obgleich schon alle Völker und Fürsten, welche seinen Vorfahren zugethan gewesen waren, ihn für ihren Oberherrn anerkannt und er so eine hohe Stufe der Macht und des Glücks erstiegen hatte, so erneuerten sich doch immer wieder die alten Misshelligkeiten zwischen ihm und andern Völkern, besonders diesen Tataren, welche fortwährend gegen ihn Feindschaft in ihren Herzen nährten. Er entschloss sich daher im Jahre 549 der Hedschrah (1154/1155 nach Chr. Geb.), d. h. im Gachai-ël (Schweinsjahre) der mongolischen Zeitrechnung, diesen letztern das Garaus zu machen, ertheilte, nach vorhergegan-

gener Berathschlagung mit dem ausserordentlich klugen, einsichtsvollen, erfahrenen, herzhaften und von ihm so sehr bevorzugten Bulckan Chaldschi, ältestem Sohne des Ckadschuli, den Befehl, ein siegreiches Heer zu versammeln, und zog im Einverständniss mit seinem Freunde und Rathgeber gegen sie zu Felde. Mit der Hülfe Gottes und unter dem Schutze des Himmels trug er über sie einen glänzenden Sieg davon, überlieferte ihre Wohnungen sowie alles in denselben Befindliche dem Feuer, dem Raube und der Plünderung, gab alle sowohl sprechenden als stummen Widersacher (d. h. Menschen und Vieh) der Beraubung und Entführung preis, durchzog ihr Land mit gezücktem Schwerte und führte die beiden Anführer derselben, die Fürsten Temudschin Ergeh und Ckur Bucka [31]) gefesselt in die Gefangenschaft ab, ihre kühne Widersetzlichkeit mit dem Tode bestrafend. Bald nach seiner, des mit reicher Beute Beladenen, Rückkehr in sein am Onon gelegenes Hoflager, Dilun Buldack [32]), feierte er auch die Niederkunft seiner schwanger zurückgelassenen Gemahlin mit seinem ältesten und ersten Sohne. Die Feier des über seine geschworenen Feinde davongetragenen glänzenden Sieges stand noch zu lebhaft in seinem Gedächtnisse geschrieben, und die fast unmittelbar darauf erfolgte Geburt seines Thronfolgers, der ausserdem in seiner rechten Hand ein Stück geronnenen Blutes*) gehalten haben soll, konnte nur glückbedeutend erscheinen. Er legte daher diesem theuern Kleinode seiner noch jungen Liebe den Namen des von ihm erlegten Hauptgegners: Temudschin [33]), bei. Und er hatte sich nicht geirrt, denn das, was der treffliche Vater eingeleitet, vorbereitet, geahnt und gewünscht haben mochte, führte der ausgezeichnete Sohn durch die unerschütterliche Kraft seines Willens, seinen seltenen Muth und seine ewig glänzenden Heldenthaten aus. Er konnte sich jedoch nach dem unerforschlichen Willen der Vorsehung an diesem, sowie den übrigen von seiner theuern Gattin später ihm dargebrachten Unterpfändern seiner Liebe nur im Verlaufe von dreizehn Jahren laben. Denn er musste, obgleich er während dieser Zeit die feindselig gegen ihn gesinnten Völker, aus Furcht vor seiner Macht und Standhaftigkeit ihn als ihren Oberherrn anzuerkennen, ihren eingewurzelten Hass und ihre Feindschaft in ihrem Innersten zu verbergen gezwungen und

---

*) So erblickte auch Rustem, Zal's und Raudabeh's Sohn, das Licht der Welt. Vgl. La Perse, par Dubeux (Paris 1841), p. 230.

so die höchste Stufe der Macht und des Glanzes erstiegen hatte, in der Blüthe des männlichen Alters, dem höhern Geschick zufolge, schon im Schweinsjahre 562 (= 1167/1168) von ihnen Abschied nehmen, und das weitere Schicksal des zwar von ihm gegründeten, aber nur im Werden begriffenen Reichs seiner ihn überlebenden Wittwe, Ulun Egeh, und seinen vier unmündigen Kindern überlassen. Die Völker, welche ihm Gehorsam geleistet hatten und sogar dem Anscheine nach freundschaftlich gegen ihn gesinnt gewesen waren, unter ihnen besonders die Taidschiuten, die Neffen und nächsten Anverwandten seiner Vorfahren, erklärten sofort nach seinem Hinscheiden, ein schwaches, unmündiges Knäblein von dreizehn Jahren auf dem Throne des Verblichenen, und seine noch kleinern Brüder nebst ihrer Mutter, einem obgleich klugen und erfahrenen, doch hinfälligen Weibe, als seine Gehülfen und Rathgeber erblickend, laut und unverhohlen ihre Feindschaft und Widerspenstigkeit, und brachten eben dadurch die Angelegenheiten des von Jesugai Behader hinterlassenen Reichs in eine nicht geringe Verwirrung. Unter solchen Umständen und Verhältnissen zwar, jedoch unter dem segensreichen Einflusse und der vormundschaftlichen Leitung seiner es treu mit ihm meinenden Mutter trat Temudschin die Regierung an, wuchs unter tausendfältigen Widerwärtigkeiten und unsäglichen Gefahren seines Lebens heran, ward unter dem Schutze des Himmels, der in das Buch seines Lebens das Wort Unerschütterlicher mit Flammenzügen verzeichnet hatte, gleich Iwan dem Gestrengen, stark und gewaltig, schlug alle seine Gegner mit seinem von Blute triefenden Schwerte darnieder, und gründete durch kraftvollen Arm und seltene Standhaftigkeit seines festen Willens das die bewohnte Erde mit Staunen erfüllende, unermessliche Weltreich.

So sind wir also in den geräumigen Kreis der geschichtlichen Untersuchungen eingetreten, welche unsere ganze angestrengte Aufmerksamkeit in dieser Schrift in Anspruch nehmen sollen; mithin haben wir auch so die Schranken der Laufbahn unsers Helden aufgeschlossen, welche wir nach den glänzendsten Ereignissen in folgende vier Hauptabschnitte einzutheilen uns veranlasst fühlen:

1) Von dem Antritte seiner Regierung bis zu dem mit dem geraitischen Landesherrscher Thoghrul geschlossenen Trutz- und Schutzbündnisse, d. h. vom Schweinsjahre 562 (1167/1168) bis zum Schlangenjahre 593 (1196/1197).[34]

2) Von seinem ersten über die Mergiten davongetragenen Siege bis zu seiner feierlichen Thronbesteigung, d. h. vom Schlangenjahre 593 (1196/1197) bis zum Pantherjahre 602 (1205/1206).

3) Von seiner feierlichen Thronbesteigung bis zu seinen Zerwürfnissen mit dem Charizmschah Muhammed ben Tuküsch, d. h. vom Pantherjahre 602 (1205/1206) bis zum Pantherjahre 614 (1217/1218).

4) Von seinen Zerwürfnissen mit dem erwähnten Charizmschah bis zu seinem Tode, d. h. vom Pantherjahre 614 (1217/1218) bis zum Schweinsjahre 624 (1227).

Erste Periode.

Von dem Antritte seiner Regierung bis zu dem mit dem geraitischen Landesherrscher Thoghrul geschlossenen Trutz- und Schutzbündnisse, d. h. vom Schweinsjahre 562 (1167/1168) bis zum Schlangenjahre 593 (1196/1197).

Wenn wir noch einmal einen Blick auf die Verhältnisse werfen, in welchen Temudschin bei dem Antritte seiner Regierung zu den Völkern stand, welche seinem Vater Jesugai Behader, als ihrem Suzerain, hatten huldigen müssen, so dürfen uns die nächstfolgenden, uns in seiner Geschichte entgegentretenden Ereignisse keineswegs auffallen. Die freien türkischen, auch Tataren genannten, Völkerschaften waren, wie dies schon oben auseinandergesetzt worden ist, in zwei Hauptzweige, die weissen und die schwarzen Tataren, zerfallen, welche zwar dem Einzelnen nach als freie Stämme von Wahlvorständen verwaltet, jedoch dem Ganzen nach als abhängige Staaten von einem besondern Suzerain regiert wurden. Beide standen schon seit geraumer Zeit in wechselseitiger Feindschaft zu einander und suchten durch aristocratische Umtriebe den Vorzug der Oberherrschaft der Einen über die Andern für sich zu erringen. Ihre Verhältnisse zu Jesugai Behader waren nicht un-

ähnlich denen der griechischen Staaten zu Philipp, dem Vater Alexanders des Grossen. Jener brachte, wie dieser es dahin, dass die in verschiedene Staaten zerfallenen Aristocratieen ihre Obervormundschaft über sich anerkannten; jener, sowie dieser, hatte schon alle weitern nöthigen Anordnungen zu ihrer Befestigung in diesem ihrem sich erworbenen Vorrechte getroffen, und beide würden wahrscheinlich ihren respectiven Nachfolgern ein wohlgeordnetes Reich hinterlassen haben, wenn nicht jenen ein unerwartet früher, vielleicht durch Tatarengift veranlasster Tod, diesen der mit persischem Golde gedungene Mordstahl der Welt entrissen hätte. Alexander, der an Jahren ältere, war vom Glücke mehr begünstigt, als Temudschin, der an Jahren zu junge, es sein konnte. Was jenem unter anderweitigen günstigen Umständen mit leichter Mühe gelang, musste dieser durch schwer zu erkämpfende Siege über ungünstige, für ihn eingetretene Verhältnisse zu erringen suchen. Bei den Griechen war Alexander der Vermittler zur Befriedigung lange unterdrückter Rache, bei den Türken aber Temudschin *selbst* die Zielscheibe lange verbissenen Ingrimms geworden. Und waren zwar die Wege, auf denen sie ihre Absicht durchzusetzen sich veranlasst fühlten, verschieden, so krönte doch die Unternehmungen beider ein gleich günstiger Erfolg. Dürfen wir es daher den türkischen Aristokratien, welche nur gezwungener Weise die Oberhoheit des Jesugai Behader über sich hatten anerkennen müssen, so sehr verargen, wenn sie bei einer so unerwartet eingetretenen für sie so günstigen Lage der Dinge ihre frühern Ansprüche wieder zu erneuern oder geltend zu machen suchten, wenn sie die ihnen entrissene Macht wieder in ihrer Rechten zu fühlen vermeinten, wenn sie in das Gebot des kraftvollen Mannes sich früher gefügt hatten, aber dem Willen eines schwachen Knaben zu huldigen Anstand nahmen? Dürfen wir endlich noch mit Erstaunen oder sogar Verwunderung auf ihre aufrührerischen Anschläge hinblicken, wenn wir den Geist kennen, in dem asiatische Völker zu urtheilen und zu handeln gewöhnt sind?

Unmittelbar nach dem Antritte der Regierung Temudschin's [35]) erneuerten, wie schon gesagt worden ist, die angesehensten der verwandten Völkerschaften, und namentlich die Taidschiuten, ihre frühern Feindseligkeiten, dem in ihrem Innern bis dahin verschlossenen, unversöhnlichen Hasse freien Spielraum gewährend. Ihre beiden Vorstände, Terckutai Ckiriltuck, ein Sohn des Adal

Chan, und Ckuril Behader, sein Neffe, fielen zunächst aus altem Grolle von Temudschin ab, und gaben durch ihr Beispiel auch andern Völkerstämmen, welche geringer als sie waren, Veranlassung, sich gleichfalls von ihm loszusagen, und sich mit ihnen gleichsam wie zu einer gemeinschaftlich zu betreibenden Sache zu verbinden. Von den 40,000 Familien, welche Jesugai Behader seinem Sohne als Erbtheil zurückgelassen haben mochte, waren ihm so nur noch 30,000 [36]) übrig geblieben; und die Anzahl seiner Unterthanen mochte sich, dieser Berechnung zufolge, etwa auf 300,000 Köpfe beiderlei Geschlechts belaufen. Man kann daher seinen Staat, wenn gleich nicht in Hinsicht des Flächenraums, doch in Bezug auf die Einwohnerzahl füglich mit unsern Grossherzogthümern Oldenburg und Sachsen-Weimar-Eisenach vergleichen. Auf diese Weise sammelte sich eine grosse Anzahl mächtiger Feinde gegen ihn, zu denen sich später noch die in Wäldern hausenden Volksstämme gesellten.

Die Jurt oder das Hoflager des Jesugai Behader befand sich damals am Unen (Onon) [37]) und Geluran. Da nun der grösste Theil der Anhänger des Jesugai Behader sich auf die Seite der Taidschiuten schlug und zu ihnen, als Bundesgenossen übersiedelte, auch Tudan-Ckahurdschi [38]), welcher der Generalanführer aller Verbündeten war, gleichfalls schon seinen Wohnort zu verändern begann, so begab sich Temudschin in eigener Person zu diesem letztern, und bat ihn mit Thränen demüthig und flehentlich, zu ihm überzutreten und sich in seiner Nähe niederzulassen. Er bediente sich bei dieser Gelegenheit des mongolischen Sprichwortes: „Ich entschloss mich zwar zum Kriege, aber dieser Entschluss blieb ohne Erfolg.“ Da er jedoch von ihm zur Antwort erhielt: „Der tiefe See ist schon ausgetrocknet; die festen Steine sind schon zersplittert, warum hältst du mich zurück“, ihn nicht zu bereden vermochte, und deswegen unverrichteter Sache zurückkehren musste, so schwang seine hiervon in Kenntniss gesetzte Mutter, Ulun Egeh, sich selbst auf ihr Ross, pflanzte ihren Tuck [39]) auf, und befahl ihrem Heere gleichfalls aufzusitzen, um hinter den Abtrünnigen herzujagen, und sie zum Rückzuge zu zwingen. Ihr Zusammentreffen veranlasste eine Schlacht, deren Erfolg die grösste Hälfte dieser Völkerstämme nach ihrem Ulusse zurückzukehren nöthigte. In derselben ward auch Dscherckeh Abugan, ein Greis und Grossfürst, mit einem Pfeile im Genick verwundet.

Dieser ertheilte, nach seiner Rückkehr aus dem Treffen, dem Temudschin, welcher sich nach seinem Befinden erkundigte, folgende Antwort: „Nach dem Tode deines vortrefflichen Vaters entzweieten sich unsere Völker und Heere und wandten sich von dir ab; ich wollte sie von ihrem gänzlichen Abfalle abhalten, doch dem himmlischen Rathschlusse dürstete nach meinem Blute, und man verwundete mich unvermutheter Weise“. Als Temudschin seine schwere Wunde gesehen und sich von seiner gefahrvollen Lage überzeugt hatte, vergoss er bittre Thränen. Er hatte ihn aber kaum verlassen, so gab Dscherckeh Abugan schon seinen Geist auf. [40])

Um diese Zeit hatte sich ein gewisser Tegudschar [41]), ein Anverwandter des Fürsten und Anführers der Dschadschirat Dschamuckah Sadschan's [42]), mit einigen Reitern an einen Ulagai Bulack [43]) genannten, und in dem Gebiete Sari-Geher [44]), wo sich das Hoflager des Temudschin befand, gelegenen Ort auf Raub begeben. Er beabsichtigte insbesondere, die Pferde des Dschelairen Dschudschi Termileh [45]) wegzuführen, welcher mit seiner Familie und übrigen Stammesgenossen, nach der Ermordung der Munulun Chatun, des Dutum-menen und ihrer Söhne, als Gefangener und Sclave den Vorfahren des Temudschin zugefallen war und sich in der Nähe dieses Ortes angesiedelt hatte. Dschudschi Termileh, welcher darüber die nöthige Auskunft erhalten hatte, verbarg sich unter seinen Pferden und Hornvieh, und erlegte ihn mit einem Pfeile. Dies gab die Veranlassung zum Kriege zwischen dem Dschamuckah Sadschan und dem Temudschin. Die Taidschiuten, nebst andern Völkerstämmen, als die Angirasen, ein Zweig der Ckunckuraten, die aus den Mongolen Darlegin stammenden Ckurulasen, die zu den Nirun gehörenden Uduten und Nujackinen verbanden sich mit dem erstern auf das innigste, und bestrebten sich unter seiner Anführung so oft wie möglich über Temudschin herzufallen, ihm verschiedene Treffen zu liefern und ihn zu vernichten. Der von fast allen seinen Anhängern verlassene Temudschin fiel einst in ihre Hände, und würde wahrscheinlich als ein Opfer ihres unversöhnlichen Hasses gefallen sein, wenn ihn nicht, wie dies schon oben gesagt worden ist, der Sulduser Surghan Schireh befreiet hätte. [46]) Temudschin war noch einige Jahre hindurch verschiedenen Unglücksfällen ausgesetzt, doch der All[illegible] Gott ver[illegible] wieder Sieg und Stärke seinem Volke [illegible] Krieger von neuem zu sammeln [illegible]

ten Bundesgenossen marschierten zuletzt gegen ihn mit 30,000 Mann Reiterei, um ihn völlig zu erdrücken, während er in Hinsicht ihrer listigen Anschläge sehr nachlässig verfuhr. Zu seinem Glücke benachrichtigte ihn jedoch ein damals in Gurlun sich aufhaltender Angirase, Namens Negun, welcher, obgleich er mit den Taidschiuten verkehrte, doch dem Temudschin seines Sohnes Lutun wegen, der bei diesem diente, sehr zugethan war, über die hinterlistigen Pläne und Absichten der Taidschiuten vermittelst zweier Berulasen, Namens Mulckeh und Tutack, welche eines Geschäfts wegen sich dorthin begeben hatten und nun wieder zurückkehrten. [47]) Temudschin befand sich damals an einem, Thalan Baldschus [48]) genannten, Orte, wo die beiden Berulasen auf einem heimlichen, zwischen zwei, Alaut [49]) genannten, Hügeln gelegenen Wege wirklich eintrafen, um demselben über den Abmarsch der Feinde die nöthige Auskunft zu ertheilen. Temudschin, dessen inne geworden, und auf die Anordnung seines Heeres bedacht, befahl allen gegen ihn freundschaftlich gesinnten Völkerstämmen sich unter seine Fahnen zu versammeln. Als dies geschehen war, theilte er sie in Tumane, Hezaren, Sadeh und Dehen (Divisionen, Bataillone, Compagnien und Züge) ein. Alle machten dreizehn Guran [50]) aus, nach folgender Eintheilung:

1) Die Mutter des Temudschin, Ulun Egeh, nebst den ihr angehörigen Geschlechtern, ihren Anhängern, ihren Anverwandten, ihren Hofleuten und ihren Dienern.

2) Temudschin, seine Söhne, seine Anverwandten, einige der Emire und ihre Söhne, seine Hofleute, welche ihm besonders anhingen, und in seinem Gefolge dienten.

3) Tuliadschu Behader, welcher aus einem Zweige der Geraiten stammte, nebst den Hedergin, deren Anführer Muckur Ckuran, den chorasanischen Truppen, welche aus seinem Geschlechte stammten, und den zu den Darlegin gehörenden Ckurulasen, deren Anführer Dschaurckah.

4) Die Söhne des Surckadu Nujan, sein Bruder Ckuridai, aus dem Volke Nirun und Ckiat, nebst den Budaten, welche gleichfalls aus den Nirun stammten.

5) und 6) Die Söhne des Surckacktu Burgi Sidscheh Bigi, des Stiefvaters, und sein Neffe Taidschu, die Dschelairen und Surckuckin.

7) Utudschu Ckudu Ardengi aus den Ckiat und einige ihrer Angehörigen.

8) Die Söhne des Mungdu-Ckian, Dschingschut und seine Brüder, welche die Anverwandten des Temudschin, nebst dem aus den Darlegin stammenden Geschlechte Bajaut, deren Anführer Ungur.

9) Dariti Utdschegin, der Oheim des Temudschin, Ckudscher, sein Vetter, ein Sohn des Negun Taijschi, und Dalu, einer seiner Anverwandten, nebst den zu den Nirun gehörigen Duckelat und den aus den Darlegin stammenden Geschlechtern Neguz, Ckurckan, Seckajit, Bidschin.

10) Dschudschi Chan, der Sohn des Ckutlah Ckaan, Anverwandter des Temudschin, nebst seinen Anhängern und Stammesgenossen.

11) Altun, ein Enkel des Ckutlah Ckaan, nebst seinen Reisigen.

12) Dacki Behader, der Ckunegckiate, nebst den Suckaten.

13) Gendudschineh und die Söhne des Dscherckeh Lingckum, welche man Neguz nennt.

Diese dreizehn Guran des Heeres brachen nun aus der erwähnten Ursache und zugleich in der angedeuteten Ordnung auf, während das taidschiutische Heer, vor Alaut vorbeiziehend, sich an den Thalan Baldschus genannten Ort begab. Beide trafen dann in einer Schlacht zusammen, in welcher Gott, der Allerhöchste, dem Temudschin den Sieg verlieh. Denn dieser schlug mit diesen seinen dreizehn, aus 13,000 Mann bestehenden, Guran die bei weitem grössere taidschiutische Armee von 30,000 Mann. Die Feinde zerstoben vor dem Glanze der Herrschaftssonne Temudschin's wie ein Atom in der Luft, und die Anführer derselben, die Uduten und Burduten, eilten herbei und unterwarfen sich ihm.

Es war aber hier an dem Ufer eines Flusses ein grosser Wald. Dorthin begab sich Temudschin und befahl siebzig [51]) Kessel auf Feuer zu stellen und alle feindlichen von ihm gefangen genommenen Männer in denselben zu sieden. Durch dieses Beispiel in Furcht gesetzt, unterwarfen sich sofort die Dschuriat und liessen sich neben dem Hoflager des Temudschin nieder, obgleich einige derselben später wieder von ihm abfielen. Die früher wegen ihrer Macht

Stärke und grossen Anzahl so sehr geachteten Taidschiuten zerstreuten sich aber nach dieser Schlacht und verbargen sich in verschiedenen Schlupfwinkeln. [52])

Zu der theilweisen Unterwerfung der Dschuriaten gab folgender Umstand die Veranlassung. [53]) Ihre Wohnsitze befanden sich in nicht gar grosser Ferne von dem Hoflager Temudschin's. Einst begaben sie sich zusammen auf die Jagd und erwählten einen Udschel-Dschelmez [54]) genannten Hügel, der sich in der Mitte einer grossen Ebene befand, zu ihrem Jagdversammlungsplatze, demselben noch den Jagdmittelpunkt [55]) Temudschin's hinzufügend. So verbanden sie ihr Jagdrevier mit dem dieses letztern, schossen des Wildes sehr viel und sprachen: „Schlafen wir hier mit dem Temudschin zusammen." Es waren ihrer 400 Mann. Da sie aber weder Kessel noch Proviant hatten, so begaben sich ihrer 200, welche mit diesem Vorschlage nicht einverstanden waren, zu Hause in ihre Wohnungen, die übrigen 200 schliefen aber mit dem Temudschin zusammen. Dieser liess ihnen so viel Kessel und Lebensmittel, als für sie erforderlich waren, verabreichen. Am darauf folgenden Tage begaben sie sich wieder auf die Jagd, und Temudschin ertheilte ihnen mehr von der Ausbeute derselben, als ihnen zukam. Sie waren damit ausserordentlich zufrieden und dankten dem Temudschin, als sie sich von ihm trennten und zu ihren Familien zurückkehrten, auf das verbindlichste, jedoch mit trauererfüllten Herzen. Auf dem Rückwege beklagten sie sich, dass die Taidschiuten sie verlassen, sich von ihnen getrennt hätten und auf sie weiter keine Rücksicht nähmen. „Temudschin", sprachen sie, „hat dagegen ohne alle Ursache und Veranlassung uns alle diese Wohlthaten und Ehrenbezeigungen erwiesen. Er ist ein Fürst, der seine Unterthanen pflegt und ein Heer zum Schutze derselben besitzt." Auf diese und ähnliche Weise äusserten sie während der ganzen Länge des Weges ihren Dank gegen ihn, und erhoben seine Würde über die der Fürsten aller übrigen Völker. Zu ihren Familien zurückgekehrt, beriethen sie sich mit den Vorständen ihres Volks, Ulug Behader und Mackui Bedaneh, als Folge ihres Danks, und sprachen: „Siedeln wir uns zum Temudschin über, und leisten wir seinen Befehlen Gehorsam und Unterwürfigkeit." Mackui Bedaneh war mit diesem ihrem Vorschlage nicht einverstanden und erklärte ihnen: „Was haben die Taidschiuten uns Uebles zugefügt? Sie sind ja ausserdem unsere Verwandten; was kommt heraus,

wenn wir uns ohne Ursache von ihnen trennen und zum Temudschin übergehen?" Obgleich er auf diese Weise ihren Vorschlag von seiner Seite niederschlug, so begaben sich doch die mit seiner Meinung nicht einverstandenen, Ulug Behader und Thughai Talu nebst den ihnen zugethanen und geschlechtsverwandten Mitgliedern des Volkes der Dschuriaten, zu Temudschin mit folgender an ihn gerichteten Erklärung: „Wir kommen zu dir, gleich Weibern ohne Männer, gleich grossem Vieh ohne Herrn und kleinem Vieh ohne Hirten. Grosser Damen Söhne schleppen uns hin und her und berauben uns. Wir wollen in Eintracht und Freundschaft mit dir das Schwert ziehen und deine Feinde tödten." Temudschin erwiderte dem Ulug Behader auf diese Erklärung: „Ich war einem Schlafenden ähnlich, du zogst mich an dem Haarschopfe [56]) und wecktest mich wieder auf; ich sass traurig daheim, du hast mich wieder getröstet und aufgerichtet. Eurem Wunsche zufolge will ich alles thun, was ich vermag!" Und in der That traf er, um sie zu befriedigen, verschiedene Anordnungen. Nach Verlauf einiger Zeit wurden aber diese dschuriatischen Fürsten, sobald es ihnen nur möglich geworden war, wieder seine Feinde und drangen sogar in sein Land, bis endlich der Mergite Ckudun Urdschaneg den Thughai Talu ermordete, und das schwach und ohnmächtig gewordene Volk der Dschuriaten sich zerstreute.

Unter ihnen zeichnete sich jedoch hierauf Dschamuckah Sadschan durch seine Klugheit und Erfahrung aus, und erwarb sich durch diese seine Vorzüge Achtung, sowie die höchste Stufe der Ehre und des Ansehens. Temudschin hoffte um so mehr auf seine freundschaftlichen Gesinnungen gegen sich rechnen zu können, weil er ihn Andeh, d. h. geschworener Freund [57]) nannte. Obgleich er wirklich dem äussern Scheine nach als Andeh verfuhr und Freundschaft und Aufrichtigkeit heuchelte, so nährte er doch insgeheim Feindschaft in seinem Herzen, und war nur darauf bedacht, wie er durch ein feindliches Zusammentreffen seine Würde zu vernichten im Stande sei. So war er gegen Temudschin damals gesinnt, als die Dschuriaten noch mächtig waren, und selbst noch nach ihrer Zerstreuung, und eben daher machte er einigemal mit seinen Feinden gemeinschaftliche Sache, wie dies alles an seinem Orte gehörigerweise auseinandergesetzt werden wird. Nach einiger Zeit äusserten sich die erwähnten Dschuriaten so: „Die Emire der Taidschiuten verursachen uns ohne Ursache Beschwerden

und peinigen uns; dieser Prinz Temudschin zieht aber das Gewand, was er schon angelegt hat, wieder aus, und verschenkt es, steigt wieder von dem Rosse, welches er schon bestiegen hat, und verschenkt es. Der ist ein wahrhaftiger Regent, sorgt väterlich für sein Heer und besitzt den am besten geordneten Uluss.“ Einer solchen in Ueberlegung gezogenen Berathschlagung zufolge begaben sie sich sammt und sonders in den Dienst des Temudschin, unterwarfen sich ihm und ruheten in dem Schatten seiner Herrschaft aus. [58])

Um dieselbe Zeit trennten sich Dschilauckan Behader, der Sohn des Surghan Schireh, der Sulduser, und Dschebeh, der Baisute, von dem Tuda, dem Sohne des Ckedan Taijschi, Anführer eines Stammes der Taidschiuten, in dessen Gefolge sie früher gestanden hatten, und traten in den Dienst Temudschin's. Der erste führte diese seine Absicht im Einverständnisse mit seinem Vater aus, durch dessen Biederherzigkeit und Anhänglichkeit Temudschin den weitern Verfolgungen der Taidschiuten entgangen war, wie dies in der Beschreibung des Stammes Suldus auseinandergesetzt worden ist; der andere aber, weil er nach der Schwächung und Niederlage der Taidschiuten von seinem weitern Umherirren auf Bergen und in Wäldern keinen Nutzen sah, wie uns dies schon die Uebersicht des Volkes Baisut gelehrt hat.

Nachdem sich dem Temudschin schon viele Taidschiuten unterworfen hatten, trat auch der Bariner Najacka Nujan mit seinen beiden Söhnen Baba und Alack zu ihm über, derselbe, welcher in dem Kriege mit den Taidschiuten den Huckudschu Behader und Targhutai Ckiriltuck, den Anführer der Taidschiuten, gefangen zum Temudschin abgeführt hatte. Auch begab sich um dieselbe Zeit Dschaurckah, der Anführer des zu den Dschelair gehörigen Volkes Thulangckit, nach seiner Unterwerfung an einem Thurackun Singut genannten Orte, in seinen Dienst.

Diese erfreulichen Ereignisse stählten Temudschin's Muth und gaben ihm Veranlassung zu einem Feste, welches er seiner Mutter Ulun Egeh und andern seiner Anverwandten zu Ehren veranstaltete. Auf diesem an den Ufern des Unen in der Mitte eines Waldes gefeierten Festgelage erschienen unter andern Ulun Egeh, seine Brüder Dschudschi Ckessar und Utdschi Nujan, seine Stiefmütter, die Anverwandten des Ugin Berckack, Sidscheh Bigi und seine Neffen, und Thaidschu [59]), der Vorstand des Stammes der Burgin.

Ckumiz, das edelste ihrer Getränke, floss in grosser Fülle. Die Hofmarschälle Temudschin's hatten für die Ulun Egeh, sowie für seine Stiefmutter, die Ckahurdschin Chatun [60]), welche älter als seine Mutter Ulun Egeh war, einen grossen hölzernen Tung [61]) mit Ckumiz, aber auch für seine zweite Stiefmutter, die Nemuji [62]), welche jünger als die übrigen war, einen Tung mit Ckumiz hingestellt. Man begann sich an diesem Getränke zu laben. Sobald aber die Ckahurdschin Chatun bemerkt hatte, dass man der Nemuji einen zweiten Trunk credenze und sie daher den übrigen gleichstelle, ward sie aus Eifersucht so sehr darüber aufgebracht, dass sie dem Oberhofmarschalle des Temudschin, Siudscher [63]), einen recht derben Schlag versetzte. Siudscher schrie laut auf und sprach: „Deswegen schlägt man mich wahrscheinlich so, weil Negun Taijschi und Jesugai Behader nicht mehr am Leben sind.“ Temudschin und seine beiden andern Mütter ertrugen diese Begebenheit mit Geduld und sprachen weiter kein Wort darüber. Auf diesem Feste traf der Chef der Palastgarden des Temudschin und seiner Mütter, der Bruder des erstern, Belgutai Nujan, die nöthigen allgemeinen Anordnungen, und hielt den Marschallstab Temudschin's in seiner Hand. Es hatte jedoch ein Ckatckiner, Namens Ckatcki Tai, den Fuchshengst [64]) aus dem kaiserlichen Marstall gestohlen. Dieser Ckatcki Tai war Page des Taidschiuten Buri, der mit dem Sidscheh Bigi und den Stiefmüttern im Einverständniss lebte. Da nun diese den Ckatcki Tai in Schutz nahmen, als das Gespräch auf diesen Gegenstand hingeleitet worden war, so entstand zwischen dem Buri und dem Bulgutai Nujan ein Streit, der so weit ging, dass der erstere mit seinem Schwert dem letztern die Schulter zerhieb, so dass das Fleisch derselben klaffte. Aus dieser Ursache eilten auch die Knappen des Temudschin herzu. Doch Belgutai Nujan sprach: „Die Wunde verursacht mir keine Thränen; daher muss man die Sache nicht beschleunigen, weil es sich nicht geziemt, dass meinetwegen irgend Jemandem etwas Uebles widerfahre.“ Er wandte auch alle Mühe an, den Streit beizulegen. Da sie jedoch sahen, dass sie ihm eine Wunde geschlagen und auch den Oberhofmarschall Siudscher verwundet hatten, so fingen sie ein Handgemenge an und schlugen mit Baumästen auf einander los, bis die Knappen des Temudschin am Ende den Sieg davontrugen, die Ckahurdschin Chatun und Turebdschi Chatun ergriffen und sie in Verwahrsam brachten. Deswegen trennte sich Sidscheh

Bigi mit allen Burginen, welche seine Anhänger waren, von dem Temudschin. Späterhin sandten sie zu ihm die beiden Chatun, welche sie festgesetzt hatten, und fertigten zur Wiederherstellung der Eintracht gegenseitig Gesandte ab. [65])

Temudschin erhielt um diese Zeit die Nachricht, dass der chitaiische Altan Chan, Madagu, seinen Dschinsang (Premierminister) Wan-jan-sjän [66]) mit einer Armee gegen den tatarischen Fürsten Mudschin Sultu [67]) abgesandt habe, um denselben wieder zum Gehorsam zu bringen. Dieser Mudschin Sultu hatte nämlich, weil er sich den Befehlen des Altan Chan nicht unterwerfen wollte, jedoch aus Schwäche ihm zu widerstehen nicht vermochte, mit Weib und Kind, mit grossem und kleinem Vieh, mit Rossen, Sclaven, sowie seinem ganzen übrigen Vermögen die Flucht ergriffen und sich an einem andern Orte angesiedelt. Temudschin, diese günstige Gelegenheit benutzend, um für die seinen Vorfahren von den Tataren zugefügten Unbilden Rache zu nehmen, brach sofort unter dem Vorwande, als wolle er dem chitaiischen Altan Chan zur Ausführung seiner Absicht Hülfe leisten, von Unen, wo er sich aufhielt, mit einer Armee auf, und liess auch die Burgin zum Aufsitzen auffordern. [68]). Obgleich er auf die Ankunft derselben sechs Tage hindurch vergeblich wartete, so zog er doch dessenungeachtet mit einem kleinen, aus seinem Guran bestehenden Heere gegen den Mudschin Sultu aus, traf mit ihm an einem Ugdscha genannten Orte zusammen, schlug ihn, nahm ihn und seine Krieger gefangen und ermordete ihn. Unter den Schätzen desselben, deren man sich als guter Beute bemächtigte, fanden sie auch eine silberne Wiege, nebst einer mit Gold gestickten Decke, welche grosses Aufsehen machten, weil Sachen dieser Art damals bei den Mongolen noch selten im Gebrauche waren. Da aber dieser Feldzug Temudschin's zugleich die Zuneigung und Anhänglichkeit desselben zu dem Altan Chan und seinem Feldherrn anzudeuten schien, so war der erwähnte Dschinsang über diesen Eifer hoch erfreut, lobte den Temudschin ausserordentlich, ertheilte ihm den Ehrentitel: Dschaut-ikuri, d. h. Generalanführer [69]), und kehrte zu seinem Kaiser mit der Anzeige von der schnellen Ausführung seines Befehls zurück. Zu gleicher Zeit stellte der genannte Dschinsang auch dem Könige der Geraiten, Thoghrul, das Diplom über den ihm beigelegten Ehrentitel: Aweng Chan, d. h. Landesherrscher [70]), zu.

Nach diesem glänzenden Siege wünschte Temudschin, ausser seinem Heere und seinen Anhängern, auch die Burginen zufrieden zu stellen und schenkte ihnen daher einen Theil der den Tataren abgenommenen Beute. Er entschloss sich sogar, sich selbst zu ihnen zu begeben, um ihnen von neuem die Hand zum Frieden und zur Eintracht zu bieten und die dereinstigen freundschaftlichen Verhältnisse wieder anzuknüpfen. Auf dem Wege dahin erlegten auch einige mit einer Schaar Feinde einverstandene Burginen zehn seiner Krieger, nahmen funfzig derselben die Pferde ab und vergruben die ihnen entwendeten Kleiderstoffe. Temudschin äusserte, von diesem Vorfall in Kenntniss gesetzt, voll Unwillen: „Sie spalteten die Schulter meines Bruders Belgutai Nujan mit dem Schwerte. Wenn wir sprechen: Lasst uns Frieden machen, so halten sie doch keinen Frieden, ja sie haben sich sogar mit unsern Feinden vereinigt. Daher will auch ich ihnen mit Gewalt vergelten." So zürnend sass er auf, lenkte von dem Wege in die Steppe gegen sie, schlug sie an dem Orte Thulan Buldack, erlegte viele derselben und plünderte sie. Sidscheh Bigi und Thaidschu retteten sich mit Weib und Kind und einigen ihrer Angehörigen durch die Flucht. So verschwanden sie aus der Geschichte.[71])

Temudschin hatte sich schon früher, wie Freunde und Feinde sich mit ihm zu streiten anfingen, an den Freund und Bundesgenossen seines seligen Vaters, den geraitischen Landesherrscher Thoghrul, wegen der Nähe seines Hoflagers gewandt, und auf der Reise dahin war Ckaradschar Nujan, der Sohn des Bulckan Chaldschi, sein Begleiter gewesen. Thoghrul, welcher, seiner Macht und seines Ansehens, seiner vielen Unterthanen und der Ausdehnung seines Reichs wegen, damals einer der ausgezeichnetsten und geachtetsten Fürsten dieser Gegenden war, weswegen auch der chitaiische Altan Chan ihm viele Liebe und Hochschätzung bewies, hatte ihn, aus alter Freundschaft zum Jesugai Behader, sehr ehrenvoll aufgenommen, sich zu einer Verbindung mit ihm bereitwillig erklärt, ihm viele Zuneigung und Anhänglichkeit bewiesen und ihm unbeschreibliche Liebkosungen widerfahren lassen. Temudschin bestrebte sich, von inniger Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen, sich des mit ihm geschlossenen oder wieder erneuerten Freundschaftsbundes so würdig wie möglich zu machen. Daher nahm, vermöge seiner Einsicht und seines Verstandes, seines klugen Gesprächs und seiner ausgezeichneten Handlungen, seine Würde von

Tag zu Tag zu, und erreichte endlich eine so hohe Stufe, dass Thoghrul ihm die grösste Ehre erwies, welche er ihm zu erweisen vermochte, indem er ihn seinen Sohn nannte. Temudschin unternahm auch nichts in seinen Staatsangelegenheiten ohne seinen Rath und seine Entscheidung, und bewies, um die Eintracht und das gute zwischen ihnen stattfindende Verhältniss stets aufrecht zu erhalten, den grössten Eifer in den Angelegenheiten seines hochverehrten Freundes. Dies that er besonders auch jetzt nach seiner Rückkehr von dem Feldzuge gegen die Burginen von neuem dar. Ilckah Sengun [72]), der Bruder Thoghrul's, war nämlich um diese Zeit mit seinem Bruder zerfallen, hatte die Stammverwandten der Geraiten, die Tunegckaiten, auf seine Seite gebracht und so die Veranlassung zu einem theilweisen Aufstande gegen das Leben und den Thron seines Gebieters gegeben. Temudschin sass unverzüglich auf, zog mit Sturmeseile gegen die Empörer zu Felde, schlug sie zum ersten und zweiten Male, und stellte das gute Einverständniss zwischen dem feindselig gesinnten Brüderpaare wieder her, bis Ilckah Sengun, von neuem Verrathe in seiner Brust erfüllt, sich auf die Seite des Königs der Naimanen, Baibucka Taiwang, schlug, wie dies späterhin weiter auseinandergesetzt werden wird. [73]) Dies gab dem Thoghrul eine noch dringendere Veranlassung, sich dem Temudschin so nahe wie möglich anzuschliessen, und es schien, als wären sie unzertrennliche Freunde geworden. Aber auch eben diese Verhältnisse, welche früher und schrecklicher enden sollten, als man es zu ahnen vermocht hätte, verliehen dem Charakter des zum Manne herangereiften Temudschin die nöthige wohlthätige Richtung, und eröffneten seinen militärischen Talenten eine Laufbahn, welche als die Vorschule seiner später davongetragenen, fast unerhörten Siege, als die Schwelle zu der aus derselben hervorgegangenen, glänzenden Thronhalle betrachtet werden kann. Die in dieser ersten jugendlichen Periode von den Annalisten uns mitgetheilten, sehr magern Nachrichten nehmen in der nächstfolgenden an Licht, an Wärme und Mannichfaltigkeit zu, und verrathen ebendaher auch schon das männliche Colorit des Helden, um dessen Thaten sie sich gleichsam als um den Centralpunkt der von ihnen bewunderten Grösse drehen.

Zweite Periode.

Von seinem ersten über die Mergiten davongetragenen Siege bis zu seiner feierlichen Thronbesteigung, d. h. vom Schlangenjahre 593 (1196/1197) bis zum Pantherjahre 602 (1205/1206).

Die Mergiten, welche sich um diese Zeit durch ihre wilde Tapferkeit, sowie durch ihre Raubgier besonders auszeichneten, hatten theils durch seine eigene während seiner Jugend ausgeführte Gefangennehmung, theils durch die Entführung seiner geliebten Gemahlin Bürteh Fudschin, welche damals seinen ältesten Sohn Dschudschi Chan unter ihrem Herzen trug, die Flamme des Zorns in seiner Brust angefacht. Er mochte schon längst eine günstige Gelegenheit zur Wiedervergeltung gesucht, schon längst sich mit dem Gedanken herumgetragen haben, wie er ihren räuberischen Einfällen Schranken setze. Aber die erste hatte sich ihm bis jetzt noch nicht dargeboten, und der letzte bildete sich als Embryon seiner reichlich genährten Phantasie nur allmählig aus. Als er jedoch einen festern Boden für seine Entschlüsse betreten hatte, und, auf seines Busenfreundes Treue gestützt, mit grösserer Energie zu verfahren vermochte, ward er des Wartens müde, und trug selbst im Schlangenjahre 593 (1197) seine eisernen Waffen gegen den mit Schlangengezüchte umringten Fürsten der Mergiten Tuckta Bigi. [74]) Ihn, seinen ihm abgelauschten Grundsätzen gemäss, unvermuthet überfallend, lieferte er ihm an dem in der Nähe des Flusses Selingah gelegenen Orte Ckeras Muran Geluran, welcher auch Mundscheh [75]) genannt ward, ein entscheidendes Treffen, schlug ihn und seine Udut-Schaaren, mordete und beraubte sie, und schenkte die ganze, ihnen abgenommene, nicht unbeträchtliche Beute, als ein Zeichen seiner uneigennützigen Hochschätzung dem Thoghrul und seinen Kriegern.

Dieser über sie von Seiten des Temudschin davon getragene Vortheil hatte entweder die Eifersucht des nach den Zerwürfnissen mit seinem Bruder Ilckah Sengun wieder zu Kräften gekommenen, und in seinem Hoflager bei Mundscheh stehenden Thoghrul rege

gemacht, oder auch ihm den Gedanken eingeflösst, er könne die von seinem Vorgänger geschwächten Mergiten mit einem Schlage vernichten und ihre Gebiete seinem Reiche einverleiben. Er zog daher, ohne vorher mit seinem Freunde die nöthige Verabredung getroffen zu haben, eitlen Sinnes, im nächstfolgenden Rossjahre 594 (1198) von neuem gegen die Mergiten zu Felde, traf mit ihnen bei Bucker Gehreh [76]) zusammen, trieb sie zu Paaren, erlegte den Sohn des Tuckta Bigi, Namens Tugun [77]), führte die beiden andern Söhne desselben, Ckudu und Dschilaun, mit Ross und Hausgenossen in die Gefangenschaft ab, und labte sich allein an der errungenen Beute, ohne des Temudschin und seiner uneigennützigen Handlung gedacht zu haben. Tuckta Bigi floh an einen, Burckudschin [78]) genannten Ort, welcher unterhalb des Flusses Selingah an der östlichen Küste des Baikalsee's lag.

Die Naimanen hatten während der Regierung ihres Padschahes, Inanedsch Belgeh Bughu Chan, eine sehr hohe Stufe der Macht und des Ansehens erstiegen. Diese Macht ward aber zersplittert, seitdem nach dem Tode desselben seine beiden Söhne Baibucka und Buiruck Chan sich in die nachgelassene Beischläferin ihres verstorbenen Vaters verliebt, in Streit eingelassen und als Feinde sich von einander getrennt hatten. So war ein Theil des Heeres und seiner Anführer auf die Seite des einen, ein anderer auf die des andern übergetreten. Baibucka, mit dem Beinamen Tai-wang Chan, hatte jedoch als ältester den väterlichen Thron bestiegen, und seinen Wohnsitz in der Steppe, Buiruck Chan aber in der Gebirgsgegend aufgeschlagen. Jeder von ihnen hatte also sein eigenes Heer und seine eigenen Besitzungen, ohne einer des andern Unterthan zu sein, und beide lebten seit dieser Zeit beständig zu einander in schlechten Verhältnissen. Temudschin und sein Bundesfreund Thoghrul, theils sich der frühern räuberischen Anfälle von Seiten der Naimanen erinnernd, theils auf die Vergrösserung der Grenzen ihres Reiches bedacht, begaben sich nun, diese Uneinigkeit der Brüder zu ihrem Verderben benutzend, im Schafjahre 595 (1199), auf das Innigste noch mit einander verbündet, zunächst auf einen Feldzug gegen den Buiruck Chan [79]), lieferten ihm bei Ckizil-basch [80]), nahe am Altai, eine Schlacht, richteten unter seinen Kriegern ein bedeutendes Blutbad an, und bemächtigten sich vielen Volkes und grosser Beute. Buiruck Chan rettete sich durch die Flucht in das zu dem Lande der Ckirckiz

gehörige Gebiet Gemgemdschiut. Ein General desselben, Ede-Tücklück [81]), welcher mit den Vorposten zu weit vorgedrungen war, und sich deswegen von dem Gros der Armee entfernt hatte, musste selbst nach der Niederlage seines Fürsten noch einen hartnäckigen Kampf bestehen. Denn sobald als die Vorposten des Temudschin ihn gewahr geworden waren, stürzten sie auf ihn und seine Krieger los, und trieben sie auf die zunächst gelegenen Anhöhen. Auf der Spitze derselben angelangt, suchte er sich, ohne von dem Schicksale seines Herrn in Kenntniss gesetzt zu sein, noch lange mit angestammtem Muthe durchzuschlagen und plänkelte noch lange auf seinem Rosse hin und her, bis er endlich, da der Sattel sich unter demselben gelöset hatte, als Gefangener mit den Seinigen in die Hände seiner Verfolger fiel, welche ihn zum Temudschin abführten.

Nach einem solchen Siege schien ihnen der Feldherr des Buiruck Chan, Gugsu-Seiräck [82]), welcher in dieser Gegend in den Winterquartieren lag, und dem sie, weil er die Effecten und Bagage der Brüder und einiger Anverwandten des geraitischen Landesherrschers geraubt hatte, schon früher an dem Orte Baiberack-bildschizeh [83]) ein Treffen geliefert hatten, noch nicht genug für seinen Frevel bestraft zu sein. Deswegen entschlossen sie sich, von neuem über ihn herzufallen, und würden diesen ihren Entschluss wahrscheinlich ausgeführt haben, wenn nicht der Einbruch der Nacht sie an der Ausführung desselben verhindert hätte. Des Vorsatzes, mit dem Anbruche des folgenden Tages die Schlacht zu beginnen, gewährten sie ihren von dem Marsche ermüdeten Kriegern die nächtliche Ruhe, liessen die erforderlichen Wachtfeuer anzünden und befahlen den Nachtwachen, auf einem nahe gelegenen Berge Posto zu fassen. Vor dem Aufgange der Sonne eilte jedoch der Grossfürst der Dschadschirat, Dschamuckah Sadschan, welcher schon längst dem Temudschin heuchelte und Böses gegen ihn im Schilde führte, auf den von ihm erkannten Tuck des Thoghrul zu und sprach zu dem letztern: „Du siehst, Chan, dass mein Anverwandter Temudschin der Lerche ähnlich ist, welche sich vom Sommer zum Winter wendet, denn er hat den Vorsatz zu entfliehen. Ich habe ihm auch daher schon gleichnissweise gesagt: Ich bin deine Lerche". Auf diese und ähnliche Weise machte er sich über ihn lustig und heuchelte. Kaum hatte Bahriti Gurin Behader [84]) diese Worte gehört, so fiel

er ihm ins Wort und sagte: „Es geziemt sich nicht, dass Freunde und Anverwandte so heuchlerische Worte reden". Die Worte des Dschamuckah Sadschan äusserten jedoch einen so mächtigen Einfluss auf das Gemüth des Thoghrul, dass er, eine Hinterlist des Temudschin voraussetzend, in sein Gebiet zurückkehrte. Unter solchen Umständen wurden die Söhne des Tuckta Bigi, Fürsten der Mergiten, Ckudu und Dschilaun, welche Thoghrul sich unterwürfig gemacht hatte, wegen der Entfernung desselben wieder seine Feinde und verbanden sich wieder, nach der Rückkehr in ihr Reich, mit ihrem Herrn. Temudschin sagte auf die Nachricht von dieser treulosen Trennung des Thoghrul bloss: „Thoghrul will uns in Feuer und Unglück stürzen und sich herausziehen". Deswegen kehrte auch er zurück und begab sich nach Sari Geher [85]), während Thoghrul nach Tatan Tuckulah [86]), und sein Bruder Ilckah Sengun [87]) mit Rossen und Hausgenossen hinter ihm her nach Badrua Altai [88]) zogen, wo sich ein Fluss und viel Wald befand. Gugsu-Seirack folgte ihnen mit seiner Heeresabtheilung auf den Fersen nach, überfiel sie dort unvermuthet, und raubte ihr ganzes Eigenthum, grosses und kleines Vieh. Von dort begab er sich zu dem Ulusse des Thoghrul an der Grenze von Liduamaserah [89]), und kehrte auch von hier mit zahlreicher Beute an Rossen, Sclaven und Vieh zurück. Indessen fand sich Ilckah Sengun, mit bösen Absichten in seinem Herzen erfüllt, wieder beim Thoghrul ein. Dieser übergab aber sofort den Oberbefehl über das Heer seinem Sohne Sengun [90]), sandte ihn dem Feinde nach, und fertigte eiligst einen Abgesandten an den Temudschin mit der Bitte um Hülfe in dieser seiner verzweifelten Lage ab.

Der Gesandte verstand den von dem Gugsu-Seirack an dem Thoghrul verübten Frevel mit so gehässigen Farben zu schildern, und die nachtheiligen Folgen, welche aus demselben, im Falle, dass man still dazu schwiege, sowohl für Temudschin, als seinen Bundesgenossen entspringen müssten, so nachdrucksvoll ans Herz zu legen, dass Temudschin, uneingedenk der von seinem Freunde ihm zugefügten Kränkung, voll Biedersinnes ihm vier Kriegssäulen in der Person seiner vier tapferen Grossgeneräle, zur Wiedererlangung seines Heeres, seiner Schätze und seines Reiches zuzusenden kein Bedenken trug. Diese vier würdigen Männer, Namens Bugburdschin Nujan, Muckeli Guiwang, Dschilauckan Behader und Buraghul Nujan [91]), welche damals in den militärischen An-

gelegenheiten des Temudschin das vierblätterige und daher seltene Kleeblatt der Einsicht, Erfahrung, entschlossener Tapferkeit und besonders der treuesten Anhänglichkeit an die Person ihres Monarchen bildeten, zogen, in Erfüllung des an sie ergangenen allerhöchsten Befehls, mit den ihrer Führung anvertraueten Kriegerschaaren, ohne den geringsten Verzug, zum Troste des geraitischen Landesherrschers, an den Ort ihrer Bestimmung ab. Die Naimanen hatten aber, ehe und bevor jene diesen in angestrengten Eilmärschen zu erreichen vermochten, den Sengun schon geschlagen, die Grossgeneräle des Thoghrul, Tegin Ckuri und Itürgan Edecku, getödtet, und das Ross des Sengun so stark verwundet, dass wenig an dem Sturze desselben, sowie an seiner Gefangennehmung fehlte. Ihr und ihrer, obgleich ermüdeten, doch muthvoll geschaarten Krieger Erscheinen war die Losung zum Siege. Beim Sengun, welcher auf seinem verwundeten Rosse aus der Schlacht zu hinken gedachte, angelangt, bot der Generalanführer der temudschinschen Truppen, Bughurdschin Nujan, diesem sein eigenes Ross zum Reiten an, und bestieg den berühmten Grauschimmel-Hengst des Temudschin, welchen ihm dieser als ein Zeichen seiner Gnade für den Fall der Noth, unter der Weisung mitgegeben hatte, ihn nicht zu schlagen, sondern nur dessen Mähne mit der Reitpeitsche zu reiben, wenn er wünsche, dass er dem Blitze ähnlich laufen solle. Bughurdschin Nujan traf dann alle nöthigen Anstalten, die Krieger des Sengun von neuem zu versammeln, stellte sie mit den seinigen in der gehörigen, dem Orte und den Umständen angemessenen Schlachtordnung auf, fiel darauf mit ihnen über den noch siegestrunkenen Feind her, schlug ihn aufs Haupt, trieb ihn in die Flucht, entriss ihm die Schätze und Rosse des Thoghrul, und übergab diesem im Triumphe den glänzenden Lohn seines Sieges. Der über diese so schleunige, so nachdrucksvolle und so ausgezeichnet ihm gewährte Hülfe hocherfreute Thoghrul dankte in den gefühlvollsten Ausdrücken, vertheilte unter die Kriegssäulen und Kriegerschaaren seines biedern Freundes königliche Belohnungen, und entliess sie auf das ehrenvollste zu ihrem Gebieter mit den Worten: „Früher kam ich auch einst hungrig und nackt als Flüchtling zu meinem Sohne Temudschin; er behielt mich bei sich, sättigte mich, den Hungrigen, und bekleidete mich, den Nackten, von neuem. Wie kann ich ihm, meinem trefflichen Sohne, für so grosse Wohlthaten danken!" [92]) Diese kühne und unerwartet glänzende Heldenthat

trug sowohl zur Schwächung des bis dahin so sehr gefürchteten naimanischen Heeres, sowie zu der Erhöhung des Ansehens Temudschin's in politischen Angelegenheiten sehr viel bei.

Temudschin hatte durch diese neue, ihren Folgen nach vielleicht nicht geahnte, und wiederum so uneigennützige Hülfe in der Meinung seines sogenannten zweiten Vaters nur gewinnen können. Dessenungeachtet hatten die geschworenen Feinde desselben ihn nicht aus den Augen verloren, und suchten durch Gegenbündnisse das Uebergewicht zu zertrümmern, welches sich in der Wagschale politischer Angelegenheiten auf seiner Seite zu zeigen anfing. Er hielt daher seiner eigenen Sicherheit wegen eine persönliche Rücksprache mit dem Thoghrul für erforderlich, und beraumte aus dieser Ursache im Frühlinge des Affenjahres 596 (1200) einen Ckuriltai (Congress) in Sari Geher an, auf dem beide zusammenkamen, sich mit einander über die in Rede stehenden Angelegenheiten reiflich besprachen, und am Ende beschlossen, die sie von neuem bedrohenden Taidschiuten anzugreifen. Denn es hatten dieselben unter der Anführung ihrer damaligen Grossfürsten Angcku Huckudschu, Ckuril Behader, Terckutai Ckiriltuck und Ckududar [93]), denen die übrigen Feldherrn aus ihrer Brüder und Verwandten Mitte untergeordnet waren, nach der Flucht des Terckutai Ckiriltuck nach Burckudschin, ihre Kriegerschaaren und die ihnen von dem Fürsten der Mergiten, Tuckta Bigi, unter der Anführung seiner Brüder Ckudua und Redschaneg [94]), zur Hülfe gesandten Truppen auf der Unen genannten Ebene Mongolistan's versammelt und standen schon schlagfertig. Temudschin und Thoghrul liessen ihnen, den vielleicht noch zögernden, keine weitere Bedenkzeit, zogen ungesäumt gegen sie, lieferten ihnen eine Schlacht und schlugen sie in die Flucht. Die Krieger des erstern verfolgten den Terckutai Ckiriltuck und Ckududar so lange, bis sie dieselben an dem Lengut-Nuramen [95]) genannten Orte einholten, wo sie beide ermordeten. Angcku Huckudschu und die beiden Brüder des Tuckta Bigi retteten sich nach Burckudschin, Ckuril Behader verlor sich aber unter die Naimanen. Dieser Niederlage ungeachtet pulste das von tödtlichem Hasse angesteckte Blut in ihren Adern heftig fort, und liess ihnen nirgends Ruhe. Zu schwach, die eigene Stirn ihm entgegenzusetzen, griffen auch sie zu dem unter den Sterblichen anerkannten Mittel der Schwäche und trieben ihr teuflisches Spiel unter der Maske geheimer Umtriebe fort.

Die Ckatckin und Saldschiut hatten schon längst die fast allgemein gewordene, feindselige Stimmung gegen den Temudschin mit den Uebrigen getheilt, Temudschin jedoch, um ihnen andere, liebevollere Gesinnungen einzuflössen, im Einverständnisse mit dem Dschamuckah Sadschan einen Gesandten an sie abgefertigt, und durch ihn ihre Vereinbarung mit ihm hervorzurufen sich bestrebt. Nach einer alten, bei den Mongolen üblichen Sitte bediente sich derselbe, um die Anhänglichkeit seines Herrn an sie auszudrücken, in dem an sie gerichteten Vortrage, sehr sinnreicher, metaphorischer Redensarten. Keiner verstand ihn, ein sehr kluger und fein gebildeter Jüngling ausgenommen, welcher ihnen eröffnete, dass der Sinn der an sie gerichteten Worte sehr leicht sei, und dass Temudschin ihnen habe sagen lassen: „Es möchten alle diejenigen Mongolen, welche ihm entfremdet worden seien, sich wieder mit ihm verbinden, und ein Freundschaftsbündniss mit ihm schliessen, damit auch er als Freund sich mit ihnen vereinen und sie schützen könne." Sie nahmen jedoch, wegen ihres äussersten Hasses und ihrer aus demselben hervorgegangenen, schlechten Gesinnungen diesen Vorschlag nicht an, erwiesen dem Gesandten nicht die gebührende Ehre, kochten einen mit Blut angefüllten Hammeldarm gleich einer Wurst auf, nahmen ihn aus dem Kessel heraus, schlugen ihm damit ins Gesicht, gaben ihm links und rechts Ohrfeigen und entliessen ihn mit Schmähungen. Eine so schwere Verletzung der geheiligten Person seines Gesandten durfte Temudschin nicht ungestraft vorübergehen lassen; er verschob aber die Ausführung seines Vorsatzes, denn Zeit und Umstände erlaubten es noch nicht, die Hand an dieselbe zu legen. Die Frevler, welche mit den Taidschiuten, den geschworenen Feinden ihres nunmehrigen erklärten Gegners, schon früher und besonders nach diesem Vorfalle im innigen Einverbande gelebt und ihnen Hülfe zur Bekriegung desselben gesandt hatten, durften es sich gleichfalls nicht verhehlen, dass es, nach der jüngsten Niederlage und Zerstreuung der Taidschiuten, schlimm um ihre Angelegenheiten stehe. Sie schlossen sich daher beiderseits so eng wie möglich an einander an, rottirten sich noch mit den Durbanen, Tataren, Dschelairen und Ckunckuraten bei Arubulack zusammen und leisteten sich den fürchterlichsten Eidschwur, welchen es bei den Mongolen giebt. Ihm zufolge tödteten sie einen Hengst [96], einen Stier, einen Widder, und einen Hund zu gleicher Zeit mit dem Schwerte, feierlich so sprechend: „O Gott!

o Himmel! und o Erde! ihr Schöpfer dieser Thiere, vernehmt diesen unsern Schwur! Ja es werde mit uns, gleich wie mit diesen Thieren verfahren, wenn wir diesem unsern Schwure nicht nachkommen und das heilige mit einander geschlossene Bündniss brechen." [97]) Auf diese Weise schwuren sie und verbündeten sich mit einander dahin, den Temudschin und seinen Bundesgenossen Thoghrul, es möge kosten, was es wolle, zu bekriegen und zu vernichten. Während sie sich noch so mit einander berathschlagten, ertheilte der Ckunckurate Dai Nujan [98]), der Vater des Aldschi Nujan, dem Temudschin insgeheim die Auskunft, dass seine Feinde sich auf die oben erwähnte Weise mit einander verbündet hätten, und trat auf seine Seite über. Temudschin zog unmittelbar nach dem Empfange dieser Nachricht mit dem Thoghrul von Ckutu-naur [99]), welches nahe an Awin liegt, gegen sie und traf an einem, Bujur-naur [100]) genannten, Orte mit ihnen zusammen. Hier lieferten sie sich eine regelmässige und hartnäckige Schlacht. Der helle Tag ward während derselben von dem Tummeln der Rosse verfinstert, doch gewann von dem blinkenden Schimmer der Dolche und Schwerter die dunkele Wolke wieder Glanz und Licht. Nach vielem Morden und Mühen trug endlich Temudschin den Sieg davon und unterwarf sich seine Feinde. Denn viele, welche der Schärfe des blutvergiessenden Schwertes entronnen waren, schnürten den Gürtel des Gehorsams um ihre Lenden.

Die Entzweiung oder die Vernichtung des eng verbündeten Vaters und Sohnes, welche offene Feindschaft zu bewirken nicht vermocht hatte, schien jetzt eingewurzelter Bruderhass hervorrufen zu wollen. Denn während nach dem Winter dieses Jahres Thoghrul sich von dem Gerulan weiter auf dem ckutah-ckiaschen Wege [101]) ansiedelte und andere, seinem Beispiel folgend, sich gleichfalls in Bewegung setzten, sandte sein Bruder Ilckah Sengun an seine Feldherren Egnun-Aschuck, Ilckutu, Ilckungckur und Ckulburi [102]) und liess ihnen sagen: „Dieser unser Herr hat einen unausstehlichen Charakter, an keinem Orte Glück, ist unbeständig in seinen Handlungen, reibt alle seine Verwandten auf, und hat sie in eine solche Lage versetzt, dass sie grösstentheils schon nach dem Gebiete Ckarachitai übergegangen sind. Dieser seiner übeln Gewohnheit und Sitte zufolge gibt es keinen Uluss, den er nicht ungerechterweise bestraft hätte. Warum bleiben wir also noch bei

ihm?" Egnun-Aschuck hielt diese Worte nicht geheim, sondern theilte sie dem Thoghrul mit. Der letztere befahl den Ilckutu zu ergreifen und in Fesseln vor sich zu führen. Egnun-Aschuck eröffnete diesen Befehl dem Ilckutu und suchte ihn zur Treue an seinen Monarchen zu bewegen; doch er blieb standhaft. Vor den Thoghrul geführt, warf ihm dieser seinen Meineid vor, spie ihm ins Gesicht, welchem Beispiele die Anwesenden folgten, und machte seinem Bruder Ilckah Sengun die bittersten Vorwürfe. Der letztere begab sich, hierüber aufs äusserste erzürnt, im Einverständniss mit vier Grossgenerälen seines regierenden Bruders, nämlich: Ilckutu, Ilckungckur, Narin-Thoghril und Alin-Taijschi, in den Schutz des gegen seinen Gebieter feindlich gesinnten Fürsten der Naimanen. Auf dem Wege dahin fertigte er einen Abgeordneten an den genannten Fürsten ab und liess ihm sagen: „Egnun-Aschuck hat mich bei meinem Bruder verleumdet, mich angeschwärzt und meinen Credit bei ihm gänzlich untergraben. Deswegen hat sich mein Herz von ihm gewandt, und ich wünsche mich in deinen Dienst zu begeben." [103]) Sie stellten sich wirklich dem Baibucka vor, der sie einer huldvollen Aufnahme würdigte. So blieb Thoghrul von seinem Bruder getrennt und brachte den Winter in Ckutah-Ckia zu, während Temudschin an einem Dschaghatschar [104]) genannten Grenzorte des chitaiischen Gebiets überwinterte.

Der damalige greise Anführer der Bajauten, Surckan, hatte um diese Zeit dem Temudschin mit folgenden Worten die Oberherrschaft weissagend vorherverkündigt: „Sidscheh Bigi aus dem Geschlechte Ckiat-Burckudschin trachtet nach der Oberherrschaft, doch dem wird es nicht gelingen. Ebenso schwer wird es dem Dschamuckah Sadschan werden, obgleich er Krieger, Rosse und Verschlagenheit genug besitzt; noch wird Dschudschi Ckessar, der Bruder Temudschin's, dasselbe Vorhaben ausführen, obgleich er sich durch seine persönliche Kraft, seine Tapferkeit und durch seine Klugheit im Regieren auszeichnet. Temudschin allein vereinigt in seiner Person alle nöthigen Eigenschaften und in seinen Staaten alle nöthigen Erfordernisse, um die Alleinherrschaft zu erringen." Diese Worte, welche er im weissagenden Geiste von dem tapfern und umsichtsvollen Fürsten vorhersagte und welche späterhin Wort für Wort eintrafen, schienen sich aber auch schon jetzt immer mehr und dringender bewahrheiten zu wollen. Denn bald darauf zog Temudschin gegen den mergitischen Fürsten Alack

Udur [105]), gegen den taidschiutischen, Ckirckan Taijschi, und die tatarischen, Dschauckur und Gelbeger [106]), welche mit einander ein Bündniss zu seiner Vernichtung geschlossen hatten, zu Felde. Obgleich Alack Udur auf seine Macht und den durch sie errungenen Sieg mit Recht stolz sein durfte, so traf er doch mit ihm und seinen Verbündeten ohne Furcht und Zagen an dem Orte Thalan Timurges [107]) in einer Schlacht zusammen, trieb sie zu Paaren, schlug und beraubte sie. Ein Theil derselben zerstreute sich auf der Flucht, ein anderer aber sammelte sich wieder, um das Glück des Krieges von neuem auf die Probe zu stellen. In dieser Schlacht war, zum grossen Verdrusse Temudschin's, sein Bruder Dschudschi Ckessar, welcher ihm gewöhnlich zur Seite zu stehen pflegte, nicht zugegen, weil er, der von Seiten Dschebeh's an ihn ergangenen Aufforderung zufolge, sich auf die Verfolgung der Ckunckuraten begeben hatte, welche anfangs bereit gewesen waren, sich dem Temudschin zu unterwerfen, bald darauf aber diesen ihren Vorsatz bereuet und sich von ihm wieder entfernt hatten. Obgleich dieser ohne Vorwissen Temudschin's unternommene Streifzug ohne Erfolg geblieben war, so verzieh doch der Monarch seinem Bruder, dessen er nicht entbehren konnte, diese Uebertretung seiner Pflicht.

In der Absicht, sich ein Oberhaupt zu erwählen, hatten die erwähnten Ckunckuraten sich zum Dschamuckah Sadschan begeben, dann mit den Angirasen, den Ckurulasen, den Tataren, den Ckatckinen und Saldschiuten sich an dem Orte Rudsgem [108]), im Hennenjahre, welches mit dem Dschumadu-l-ewwel d. J. 597 (1201) begann, zu einer Berathschlagung versammelt und den Dschamuckah Sadschan feierlich auf den Thron der Gurchanschaft erhoben. Unter seiner Anführung und von diesen ihren Bundesgenossen unterstützt, gedachten sie nun mit Temudschin Krieg anzufangen. Um jedoch durch das Geheimhalten ihres Entschlusses den letztern um so sicherer zu überrumpeln, begaben sich die Verbündeten an das Ufer der Tola [109]), stiessen hier mit ihren stampfenden Füssen das Ufer ab, hieben mit ihren entblössten Schwertern die Bäume um und schwuren einander: „Wer von uns, den hier Schwörenden, unsern Vorsatz verräth, der werde gleich diesem Ufer hinabgestossen, und diesem Walde gleich umgehauen.“ Dessenungeachtet theilte ein gewisser Ckuridai [110]), welcher bei der Berathung zugegen gewesen war und folglich diese Worte gehört hatte, nach

Hause zurückgekehrt, das Resultat dieser ganzen Verhandlung seinem Schwager, dem Ckurulasen Mergita mit, der seiner eigenen Angelegenheit wegen hierher gekommen war. Dieser rieth nun dem Ckuridai, sich auf jeden Fall zu Temudschin sofort zu begeben und ihn über den Vorsatz der Ckunckuraten und ihrer Verbündeten in Kenntniss zu setzen. Er gab ihm auch seinen Schimmel mit abgestumpften Ohrspitzen, welcher ihn hieher getragen hatte, als ein sicheres Ross, um auf demselben so eilig wie möglich zu Temudschin zu reiten. Auf dem Wege dorthin traf er des Nachts mit einem Guran, denn das Heer bewegte sich im Quarré vorwärts, zusammen, dessen Anführer der aus dem Volke der Huin Asgan stammende Ckulan Behader war. [111]) Ein Ckurulase, mit Namen Ckara Mergitai, welcher in diesem Guran mit seinen Knappen die Wache verrichtete, nahm ihn gefangen und erkannte ihn. Da aber dieser dem Temudschin ganz ergeben war, so unterstützte er sein Vorhaben und gab ihm einen schönen Hengst mit den Worten: „Wenn du den Feinden entfliehen willst, so vermagst du es auf diesem Rosse, weil dir keiner zu nahe kommen wird; flieht aber jemand vor dir, so kannst du ihn gewiss auf demselben einholen. Daher verlass dich ganz auf dasselbe, sitz' auf, und Gott befohlen!" Ckuridai ritt fort, traf aber auf dem Wege wieder mit einem Haufen Krieger zusammen, welche das weisse Zelt vor dem Dschamuckah Sadschan trugen und ihn einfangen wollten. Er galoppirte jedoch so stark, dass er bald aus ihrem Gesichtskreise verschwand und wohlbehalten bei dem Temudschin ankam. Sobald er diesem die nöthige Mittheilung gemacht hatte, traf derselbe ohne Verzug alle zu seiner Vertheidigung erforderlichen Anstalten, eilte selbst dem Dschamuckah Sadschan, der ihn zu seinem grossen Erstaunen schlagfertig fand, mit seinen unverdrossenen Kriegerschaaren entgegen, lieferte ihm an dem Orte Ede-Cckurckan [112]) eine blutige Schlacht, und brachte ihm eine bedeutende Niederlage bei. So hatten also die Ckunckuraten ihre Unterwerfung, zu der sie sich hier gezwungen sahen, nur mit ihrem eigenen, unnützerweise vergossenen Blute erkauft.

Temudschin ruhte, nach diesem neuen über seine Feinde errungenen Vortheil, im Winter an dem Ufer des Flusses Ulckui-Sildschiuldschut [113]) von seinen Beschwerden aus. Die Tataren, welche ihm ein Dorn im Auge geblieben waren und durch anderweitige Streif- und Raubzüge seinen Unwillen von neuem auf sich

gezogen hatten, boten während dieser Zeit seinem stets thätigen Geiste zu neuen Plänen reichlichen Stoff dar. Diese führte er auch wirklich im Frühlinge des Hundejahres, welches in den Dschumadu-l-ewwel des Jahres 598 (1202) fällt, gegen die Aldschi-[114]) und Dschaghan-Tataren aus. Und von den Ufern des erwähnten Flusses gegen sie ziehen, sie sehen und in einer entscheidenden Schlacht mit ihnen zusammentreffen, hiess siegen. Dieses glücklichen Resultates ungeachtet, zog doch der von ihm vor dem Auszuge ertheilte strenge Befehl, „dass keiner sich mit dem Haschen nach Beute befassen solle, weil dieselbe im günstigen Falle nach der Schlacht zu gleichen Theilen werde vertheilt werden", für die nächste Zukunft unangenehme und selbst nachtheilige Folgen nach sich. Denn Altun, Sohn des Ckutlah Ckaan, Ckudscher, Sohn des Negun Taijschi, und Dariti Utdschegin, der Oheim des Temudschin, hatten diesen Befehl übertreten und sich durch Beute zu bereichern gesucht. Durch die auf sein Geheiss durch Ckubilai und Dschebeh ausgeführte Zurückforderung und Abnahme derselben brachte er die Besitzer so sehr gegen sich auf, dass sie sich heimlich auf die Seite Thoghrul's schlugen und zu dem Bruche zwischen diesem und ihm die nächste Veranlassung gaben.

In demselben Jahre thürmte sich noch ein neues drohendes Ungewitter an dem Horizonte der politischen Zustände Temudschin's und seines noch standhaften Freundes, Thoghrul's, des geraitischen Landesherrschers, auf. Dieses bestand in einer Kriegserklärung von Seiten des Buiruck Chan, Bruders des Fürsten der Naimanen, Baibucka, des Tuckta-Bigi [115]), Fürsten der Mergiten, der mit ihnen verbündeten Durbanen, Tataren, Ckatckinen und Saldschiuten, deren Anführer Ackutu-Behader [116]) war, und des Fürsten der Uiraten, Ckutucku Bigi, welche sich unter der Aegide Buiruck Chan's, unter die sie sich nach verschiedenen von ihnen erlittenen Niederlagen begeben, von neuem im innigen Einverbande gegen die beiden unzertrennlichen Freunde zum Kriege gerüstet hatten. Die letztern wurden durch einen ihrer Vorposten, welche sie an einem Gui-dschagdscheru-dschiwerckai [117]) genannten Orte zurückgelassen hatten, zunächst über die Annäherung des naimanischen Heeres in Kenntniss gesetzt. Diesem Bericht zufolge begaben sie sich nach dem an der Grenze von Ckaraun-Dschidun, in der Nähe der Jurt des Tadschār-Acka gelegenen Engpasse [118]), nachdem sie früher durch ausgesandte Reiterschaaren eine Recognoscirung

der ihn umgebenden Anhöhen veranstaltet hatten. Sengun, der Sohn des Thoghrul, bestimmt, mit dem ihm anvertrauten Vordertreffen zuerst in denselben einzudringen, hatte diesen ihm zugestellten Befehl noch nicht ausgeführt, als Buiruck Chan, der sie als Mongolen erkannt hatte, schon das Feldzeichen, auf sie mit einem male loszuschlagen, ertheilte. Er fertigte auch unmittelbar hierauf eine Abtheilung des naimanischen Heeres und aus den unter seinem Oberbefehle stehenden Völkerschaften den Huckudschu Behader mit den Ckatckinen, sowie den Bruder des Tuckta Bigi, Wackud, mit einer Abtheilung Mergiten, als Vordertreffen gegen ihn ab. Obgleich diese mit Sengun zusammenstiessen und ein Scharmützel begannen, so mussten sie doch unverrichteter Sache bald zurückkehren. Sengun zog nun ungestört in den Engpass ein, und liess, wie es in dem Berichte lautet, sie bezaubern *), damit durch Schnee und Nebel jede ihrer weitern, gegen ihn einzuleitenden Unternehmungen vernichtet würde. Es entstand, gleichviel sei es dieser anbefohlenen Bezauberung oder dem Zufalle zuzuschreiben, auch wirklich ein so grosses Schneegestöber und ein so starker Nebel, welcher vom Winde auf sie getrieben wurde, dass sie umzukehren gezwungen waren, aus diesem Engpasse wegzogen und an einem Gutsian [119], genannten Orte Posto fassten. Der Nebel und die durch denselben entstandene Dunkelheit war so gross, dass theils viele Menschen und Pferde von den Anhöhen und Bergen hinabstürzten und ihren Tod fanden, theils von grosser Kälte an Händen und Füssen erstarrt ihr Leben einbüssten. Temudschin und Thoghrul machten nach diesem mit Hülfe der Natur ihnen gewordenen leichten Siege zuvörderst an dem Ufer des Arag [120]) Stillestand, bezogen aber von dort, nachdem Dschamuckah Sadschan ob des bedenklichen Zustandes, in den Buiruck Chan sich versetzt fand, mit reicher, den Ckatckinen und Saldschiuten abgenommener Beute sich wieder in den Dienst des Temudschin begeben hatte, die Winterquartiere in Itschegeh-Gutel [121]), wo früher die Ckunckuraten zu überwintern pflegten und der Schnee den Mangel des Wassers ersetzen musste. Während ihres hierortigen Winteraufenthaltes warb Temudschin um die Tochter Thoghrul's, Dschaur Bigi, für seinen Sohn Dschudschi Chan, Thoghrul hingegen um die Tochter Temudschin's.

---

*) Vgl. über solche Bezauberungen Marco Polo von A. Bürck, p. 164 fg., p. 248 fg.; Ritter's Asien, III, p. 374, 384.

Ckudschin Bigi, für seinen Enkel Ckusch Bucka, den Sohn Sengun's. Diese Doppelheirath kam aber wegen verschiedener Umstände nicht zu Stande und veranlasste zwischen den beiden Contrahenten eine nicht unbedeutende Spannung.

Temudschin war wegen seiner innigen Verhältnisse zu Thoghrul schon längst der Gegenstand des Neides von Seiten der Fürsten und Reichssäulen geworden und es bis dahin beständig geblieben. Seine Neider bemühten sich, sein Glück so viel wie möglich zu untergraben, aber es hatte ihnen bis jetzt noch nicht gelingen wollen. Besonders beeiferte sich der heuchlerische Dschamuckah Sadschan, der fortwährend einen alten eingewurzelten Hass in seiner Brust gegen ihn nährte, eine Gelegenheit zu ermitteln, um ihn durch verstellte List und Verschlagenheit zu berücken und die Fäden des Betrugs so fein wie möglich auszuspinnen. Er brachte daher, im innigen Verbande mit der grossen Schaar seiner übrigen Neider und geheimen Gegner, in den vertrauten Zusammenkünften seine von Exaltation und Herrschsucht hervorgerufenen Handlungen zu den Ohren Thoghrul's. Dieser hörte wegen seines grossen Vertrauens zu Temudschin auf die Worte seiner Feinde nicht. Da nun der Pfeil ihrer heimtückischen Anschläge bis jetzt das erwünschte Ziel verfehlt hatte, so wandte sich Dschamuckah Sadschan, die wegen der vereitelten Doppelheirath entstandene Spannung zu seinem Vortheil benutzend, einst im Vertrauen an Sengun, den Sohn des geraitischen Landesherrschers, mit folgenden Worten: „Temudschin ist mächtig geworden, und hegt den Vorsatz, dein Geschlecht gänzlich auszurotten. Er hat deswegen mit euerm Feinde Baibucka Taiwang Chan insgeheim ein Freundschaftsbündniss geschlossen und erwartet von ihm mit der Zeit die nöthige Hülfe und Unterstützung, um die Zügel der Regierung deiner Rechten zu entreissen." Er säete so Hass und Unruhe in das Herz Sengun's, welcher, ein Jüngling ohne Erfahrung und unbescholtenen Herzens, seinen Worten Glauben beimass, um so mehr, da auch die an den Hof Thoghrul's nach der ihnen abgenommenen Beute zürnend übergegangenen, oben genannten Verwandten Temudschin's, welche er gleichfalls für dieses sein Vorhaben früher gestempelt hatte, über die Wahrheit derselben Zeugniss ablegten. So bildete sich unter der Leitung des Dschamuckah Sadschan ein Geheimbund, dem sich, ausser dem Sengun, Altun, Ckudscher und Dariti Utdschegin, noch der Mengckute Thughai Ckulckai und der Anführer der Hederginen, Muckurckuran,

anschlossen, in der festen Absicht, über den sich in seinem Lager unbekümmert aufhaltenden Temudschin unvermuthet herzufallen und ihn zu ermorden. Sengun lebte um diese Zeit nicht an demselben Orte mit seinem Vater, sondern hatte sein Hoflager in einiger Entfernung von ihm in Alt aufgeschlagen. Er hielt es jedoch, vielleicht auf Zureden des Dschamuckah Sadschan, für unumgänglich nöthig, seinem Vater die von Dschamuckah Sadschan ihm eröffnete Entdeckung mitzutheilen, fertigte deswegen einen seiner Kriegsobersten, Sabä, als Courier an seinen Vater ab, und liess ihm sagen, „dass dieser Sohn der Ulun Egeh, welcher ihm Freundschaft und Einigkeit heuchle, nur auf Verrath sinne, und dass er deswegen, aus Liebe und kindlicher Ergebenheit zu ihm, seinem hochverehrten, theuern Vater, mit seinem geschworenen Feinde Dschamuckah Sadschan sich berathen und beschlossen habe, den Temudschin zu ermorden, ehe und bevor er noch seine verrätherischen Anschläge in Ausführung bringen könne." Thoghrul, mit dieser Anzeige sehr unzufrieden, liess ihm erwidern, „Dschamuckah Sadschan sei ein tausendzüngiger und sehr unzuverlässiger Mann, und man müsse daher auf seine Worte nicht achten." Sengun, dessen Krieger mit denen Temudschin's wie Butter und Milch vermischt waren, traf indessen mit diesem, um ihn zu prüfen und alle seine Handlungen zu beobachten, an jedem Orte, wohin sich dieser verfügen mochte, zusammen; aber eben dadurch warf er von seinen und seiner Freunde Absichten einen lichten Strahl in den Spiegel der Brust Temudschin's, der sich sowohl zu Fuss als zu Ross so viel wie möglich von ihm zu entfernen suchte. Als Temudschin nach Verlauf einiger Tage sich immer weiter und weiter von ihm getrennt hatte, bemächtigte sich Furcht, Angst und Schrecken der Seele des armen Sengun so sehr, dass er im Frühlinge des Schweinsjahres 599 (1203) von neuem einen Eilboten an seinen Vater sandte und alles Mögliche anwandte, um ihn zu überzeugen, dass ein vernünftiger und einsichtsvoller Mann auf die Worte des Dschamuckah Sadschan hören müsse. Denn es laufe ja schnurstracks den Grundsätzen der Klugheit zuwider, auf die Handlungen und selbst die erheuchelte Freundschaft eines Feindes mit Gleichgültigkeit hinabzublicken. „Denke", liess er ihm sagen, „an diesen Sohn des Jesugai; denke über diese zum Verderben uns gesandte Geissel nach! Findest du nicht bald ein kräftiges Mittel gegen sie, so wird es um uns geschehen sein!" Thoghrul wollte aber wieder

nichts von solchen Anschwärzungen wissen und erwiderte: „Ich bin sein Andeh geworden, wie könnte ich über ihn herfallen, um so mehr, da ich ihm die Rettung meines Lebens verdanke. Ihr hört nicht, so viel ich mich auch bemühe, euch von diesem euren niederträchtigen Vorhaben abzuhalten. Mein Haar und mein Bart sind schon ergraut; gönnt meinen Knochen einige Ruhe und lasst mich ruhig sterben. Wenn ihr euern Vorsatz billigen und euch zu einer solchen That verstehen könnt, so führt sie allein aus und trennt euch von mir." So sprach er und ward sehr traurig gestimmt. Enthalten diese Worte allerdings im Allgemeinen eine Misbilligung der von Sengun und seinen Consorten beabsichtigten Mordthat, so lassen doch die Schlussworte wieder zu gleicher Zeit auf eine indirecte Billigung derselben schliessen. Auf jeden Fall darf man sich zu fragen veranlasst fühlen, warum Aweng Chan keinen entschiedenen Schritt gethan hat, die Sache zu hintertreiben, wenn er wirklich seinem geschworenen Freunde mit Leib und Seele aufrichtig zugethan war. Und man kann ihn daher entweder von Altersschwäche, oder von Heuchelei, oder auch von grosser Unbeständigkeit nicht freisprechen. Nur er wollte und konnte, ob der grossen Verdienste, welche Temudschin sich um ihn erworben hatte, die Hand nicht ans Werk legen; es galt ihm übrigens gleichviel, wer es ausser ihm that, oder es war ihm vielleicht sogar wünschenswerth, dass Temudschin durch irgend Jemanden, nur nicht durch ihn, wodurch er sich auf ewig gebrandmarkt haben würde, aus dem Wege geräumt würde. Wie dem nun auch immer sein mag, Sengun beharrte, ungeachtet der scheinbaren Misbilligung von Seiten seines Vaters, auf seinem Vorsatze. [122]) Er liess zunächst an dem Orte, wo Temudschin sich aufhielt, heimlich das Gras anzünden, so dass es diesem nicht bekannt wurde, was es damit für ein Bewenden habe, und überlegte dann weiter so mit seinen Genossen: „Früher warb Temudschin um unsere Tochter, Dschaur Bigi, und wir gaben sie ihm nicht. Jetzt wollen wir zu ihm senden und ihm sagen lassen, dass wir mit der Erfüllung dieses seines Gesuchs einverstanden sind. Wir müssen dann ein Fest veranstalten, und laden ihn zum Schmause ein. Erscheint er auf demselben, so ergreifen und ermorden wir ihn." Um diese seine Absicht durchzusetzen, sandte er seinen Oberhofküchenmeister [123]) Uckedai, nebst dem Belgeh Bigi und Tudan, an den Temudschin mit dieser Nachricht und liess ihn durch denselben zu dem Vermählungsschmause mit herzlichem

Grusse geziemend entbieten. Temudschin begab sich wirklich, von zwei Reisigen [124]) begleitet, auf den Weg, wo er bei dem Ckunckuraten Mengelig Itschigeh, seinem Stiefvater, einsprach. Da dieser, in der Absicht, ihn zu geniessen, ihn auf die Weite des Weges und die den Rossen zu gewährende Ruhe aufmerksam machte, so fertigte er auf seinen Rath, vielleicht auch durch eigenen Zweifel bewogen, anstatt seiner einen seiner Gefährten zu dem Vermählungsschmause ab, entliess ihn mit den Abgeordneten des Sengun und kehrte von hier später in sein Hoflager zurück.

Sengun, dessen erster Versuch missglückt war, entschloss sich nun in demselben Frühlinge, unvermuthet mit bewaffneter Macht über den Temudschin herzufallen. Dieser erhielt aber auf folgende Weise darüber die nöthige Auskunft. Einer der Grossfeldherrn des Thoghrul, Jegeh Dscharan, welcher in dem darüber gehaltenen Kriegsrathe zugegen gewesen war, theilte nach seiner Rückkehr in seine Wohnung seiner Gemahlin Aläck-Sendun die gepflogenen Verhandlungen mit, und schloss mit den Worten: „Wenn irgend Jemand das Vorgefallene dem Temudschin verrathen würde, so dürfte er gewiss auf grossen Dank rechnen.“ Seine Gemahlin rieth ihm Vorsicht an, und meinte, man müsse die Sache so verschwiegen wie möglich halten. Der Sohn des Jegeh Dscharan, Namens Barin Gehen, stand um diese Zeit draussen, glättete einen Pfeil mit der Feile, hörte diese Worte, welche Vater und Mutter mit einander wechselten, und sprach voll Neugierde: „Was sind das für Geheimnisse, welche ihr dort euch einander auskramet? Theilt sie mir doch auch mit.“ Obgleich er zur Ruhe verwiesen wurde, so hatte doch zu gleicher Zeit der gleichfalls draussen stehende Hirt des Jegeh Dscharan, Namens Ckischlick, welcher soeben mit Milch von der Heerde gekommen war, diese geheimnissvollen Worte gehört und besonders die Schlussbemerkung seines Herrn sich zu Herzen genommen. Sie theilte er seinem durch die Aufforderung des Barin Gehen neugierig gewordenen Burschen Badai mit. Beide, in Erwartung der grossen von ihrem Herrn vorausgesagten Belohnung, eilten sofort in aller Stille zum Temudschin, und eröffneten ihm das Geheimniss. [125]) Temudschin, über diese Nachricht sehr bekümmert, brach, nachdem er sich bei dem Ckaradschar Nujan Rathes erholt hatte, sein Lager an dem von ihm eingenommenen Orte ab, und siedelte sich nach den Hügeln von Seludelschit über. Von hier sandte er zunächst den Dschel-

meh mit dem Vortrabe, als Observationscorps, an den Ort Muunder-dis-kuh. Sengun, welcher sich in derselben Nacht mit einem unzähligen Heere dem frühern Lagerplatze des Temudschin genähert hatte, aber denselben verlassen und menschenleer vorfand, begab sich nun auf die Verfolgung seines Feindes, und machte bei dem Berge Nemudarend, einem, von den Mongolen Hulun-Berckät genannten, Orte gegenüber, an dem sich rothes Weidenholz befand, Halt. Zwei Knappen des Ildschidai Nujan, Namens Thaidschu und Dschingtai, welche die Hengste auf die Weide trieben, gewahrten zuerst den Feind, und eilten sogleich zum Temudschin zurück, welcher sich unterdessen nach Ckalandschin Alt [126]) gezogen hatte. Dieser berieth sich wegen der geringen Anzahl seiner Truppen mit seinen Feldherrn, besonders mit dem Uruten Gehti Nujan und dem Mengckuten Ckubuldar Sadschan, welche ihm stets ihre treue Anhänglichkeit bewiesen hatten, über die von ihm zu treffenden Veranstaltungen. Gehti Nujan stand gedankenvoll und unentschlossen da, konnte auch keine bestimmte Antwort ertheilen. Ckubuldar Sadschan, der Andeh des Temudschin, sprach aber: „Chan, geliebter Andeh, ich setze mich zu Ross, pflanze auf dem hinter dem Rücken des Feindes gelegenen Hügel, Namens Gubtan, deinen Tuck auf und thue dir meine Entschlossenheit und Tapferkeit dar. Falle ich, so wirst du schon meine zwei, drei Kinder, welche ich zurücklasse, ernähren und erziehen. Im Vertrauen auf Gottes Hülfe eile ich fort, gleichviel welches Loos mir von dem Höchsten beschieden ist." Kurz Ckubuldar Sadschan sprengte fort; Gott bahnte ihm durch die feindlichen Schaaren unversehrt den Weg, und er pflanzte den Tuck des Temudschin auf dem Hügel Gubtan auf. Temudschin und seine übrigen Feldherrn, durch das Beispiel dieses Tapfern zum Muthe angefeuert, warfen sich nun ohne Verzug auf die Feinde. Der erstere, einem Fedai gleich, ward durch die an den Tag gelegten ausgezeichneten Beweise seiner Tapferkeit die Seele seiner ihn umgebenden Krieger. Sie trieben alsbald die Dschirckin, welche den besten Theil des geraitischen Heeres ausmachten, zurück, durchbrachen die enggeschlossenen Glieder der Tunegckaiten, schlugen den Grossfeldherrn Ckuri-Siliun Taijschi mit seinen Schaaren darnieder, und waren nahe daran, auch die Leibgarden des Thoghrul zu vernichten. [127]) Bald darauf ward Sengun durch einen Pfei im Gesicht verwundet. Das mit Geraitenleichen übersäete Schlacht-

feld war einem Todesacker gleich. Temudschin hielt mit seinen Getreuen Stand und behauptete es bis zum Anbruche der Nacht. So erlitt das Heer der Geraiten eine grosse Niederlage, welche zu seiner Schwäche nicht wenig beitrug. Diese bei Ckalandschin Alt gelieferte mörderische Schlacht erlangte bald bei allen mongolischen Völkerschaften grossen Ruhm. Eine unermessliche Beute war der kostbare Lohn für die während derselben ausgestandenen Mühen der siegreichen Helden. Aber auch der Verlust Temudschin's war nicht unbedeutend gewesen. Er konnte daher an diesem Orte nicht stehen bleiben, und begab sich zunächst nach Baldschiuneh [128]), wo Menschen und Vieh ihr Wasser aus Lehmpfützen nehmen mussten, weil sich hier nur einige unbedeutende und daher für ihre Bedürfnisse nicht hinreichende Wasserquellen befanden. Auf dem Rückwege verliess ihn der grösste Theil seines Heeres unter dem Vorwande, dass er die bestehenden Gesetze und Verordnungen verändert hätte, und dass sie keine Kraft zum längern Widerstande besässen. Den ihm treu Gebliebenen schwor er hier mit gefalteten Händen und mit zum Himmel erhobenen Augen, dass er das Süsse und Bittere mit ihnen theilen, und im Falle er diesen Schwur breche, wie das Lehmwasser Baldschiuneh's werden wolle. Er reichte darauf seinen Kriegsobristen den Becher und diese schworen gleichfalls, ihn nie zu verlassen. Er belohnte alle Anwesenden ihrer Würde und ihrem Range gemäss, und liess zum ewigen Gedächtnisse ihrer Heldenthat ihre Namen in ein eigens dazu bestimmtes Buch eintragen. Doch durfte und konnte er unmöglich der beiden Burschen uneingedenk sein, welche mit vollem Rechte seine Wohlthäter genannt zu werden verdienten. Er liess daher den Ckischlick und Badai vortreten, dankte ihnen mit den feierlichsten Ausdrücken und ernannte sie zum Lohne ihrer Ergebenheit zu Terchanen. [129]) Nach Verlauf einiger Zeit, während welcher er seinen Kriegsgefährten die nöthige Ruhe gewährt, einen Theil der von den Angirasen vertriebenen Ckurulasen, sowie den von ihm getrennt gewesenen, von den Geraiten in Ckeraun Dschidun rein ausgeplünderten und flüchtig gewordenen Dschudschi Ckessar, der in seiner verzweifelten Lage die Riemen seiner Fussbedeckung zu zernagen gezwungen gewesen war, bei sich aufgenommen hatte, liess er die Trommel zum Abmarsch aus Baldschiuneh rühren, und begab sich zunächst mit seinen Getreuen an das Ufer des die chitaiische Grenze berührenden und am Fusse eines Berges vorbeiströmenden Flusses

Urmuran. Hier ertheilte er sofort den Befehl, sein Heer zu einer allgemeinen Revue zu versammeln, welches sich nach einer auf der Ebene Hegtegai Ckeda [130]) angestellten Zählung auf etwas mehr, als 4600 Mann belief. Nachdem er sich während dieser Heeresschau von dem guten Zustande seiner Truppen überzeugt hatte, begab er sich mit ihnen an den Fluss Ckelabdu [131]), wo er dieselben in zwei Hälften vertheilte, deren eine, 2300 Mann stark, mit ihm an der einen Seite des Flusses, die andere ebenso starke mit den Uruten und den Mengckuten an der andern Seite desselben Posto fasste. Hierauf rückte er weiter bis zum Ursprunge dieses Flusses, und gelangte bei dem Wohnsitze des Tergeh Amūl, Anführers und Fürsten der Ckunckuraten, an, an welchen er einen Gesandten mit folgendem Berichte abfertigte: „In vergangenen Zeiten waren wir Genossen. Wenn ihr euch von dem Wege des Zwistes und des Widerstandes abgewandt habt, biedern Herzens mit mir einverstanden seid, meine Freundschaft der des Feindes vorzieht, euch mir unterwerfet und mir Gehorsam leistet, so werdet ihr von allen Ungefährten dieses Lebens befreiet und der höchsten Würden und Ehrenstellen von mir gewürdigt werden." Da sie, um dieses Glückes theilhaftig zu werden, den Gesandten sehr ehrenvoll aufnahmen, Hülfe, ihre Dienste und Uebersiedelung versprachen, und sich dem Temudschin aufrichtig unterwarfen, so zog der letztere an den, Naur-turuckah-turuckan [132]) genannten, Fluss, machte hier Halt und gewährte seinen Kriegern von den Beschwerden des Marsches die nöthige Ruhe. [133])

Während seines hierortigen Aufenthalts sandte er den Ildurginer Arti Dschijun [134]) mit vielen Aufträgen an den Thoghrul, welcher sich nach der Schlacht bei Ckalandschin Alt nach Ckait-Ckulckat [135]) geflüchtet hatte, und liess ihm besonders Folgendes kund und zu wissen thun:

„Seit der Zeit, seit welcher ich mich nach Naur-turuckah-turuckan begeben und gutes Futter vorgefunden habe, bin ich wieder zu Kräften gekommen. Jetzt, o Chan! mein Vater!

1) „Als dein Oheim, Gurchan, zu dir sprach: « Die Stelle meines ältern Bruders Buiruck Chan, ging auf mich nicht über », dich, weil du deine beiden Brüder, Tatimur Taijschi und Bucka Timur, vernichtetest, vertrieb und an dem futterreichen Orte Ckeraun Ckibdschag [136]) in deinem Hoflager belagerte, als du mit dem Durfujan, Buckaschi und einigen Begleitern von dort dich

entferntest (wer aber befreiete dich ausser meinem Vater, der für dich zu Felde stand) und darauf nach Ckarabucka, von hier nach Tulatan, Tulanguti und Ckeraun Ckibdschag vorbei nach Gusuur-naur [137]) zogst, hier deinen Oheim Gurchan aufsuchtest, ihn aus seinem Wohnsitze Ckurian-telasut [138]) vertriebst und in die Flucht schlugst, wonach er verwundet mit 20 oder 30 Knappen sich nach dem Gebiete Ckaschin [139]) begab, und späterhin von dort keine Ausfälle wieder machte, — jetzt, sage ich, ist es bekannt, dass mein guter Vater aus dieser Ursache und aus Freundschaft zu dir dem Gurchan das Reich entriss und es dir abgab. Da du nun eben deswegen meines Vaters Andeh wurdest, so nenne ich dich aus eben diesem Grunde, Chan! meinen Vater."

2) „Weiter, o Chan! mein Vater! Als du dich unter einer Wolke verbargst, und selbst der Ort, wo die Sonne untergeht, dir zu eng wurde [140]), forderte ich deinen in dem Gebiete Dschauckut (d. h. Chitai) sich befindenden, jüngern Bruder Ilckah Sengun (Dschagembu) [141]) mit nachdrücklichen Worten und lauter Stimme auf, zurückzukehren, ihm die Krone scheinbar antragend. Sobald ich ihn herausgelockt hatte, fiel er in den ihm von meinen Feinden, den Mergiten, gelegten Hinterhalt; aber auch ich befreiete ihn grossmüthig aus ihrer Hand, denn ich sandte aufopfernd meinen ältesten Bruder Sidscheh Bigi und Thaidschu Ckuri, meinen jüngsten Bruder, zu diesem Behufe gegen sie ab. Das ist die zweite dir erwiesene Wohlthat." [142])

3) „O Chan! mein Vater! Du kamst zu mir, gleich der aus einer Wolke hervorgehenden Sonne und dem langsam aufflackernden Feuer. Ich enthielt dir, dem Hungrigen, die Kost nicht vor, sondern sättigte dich, entliess dich, den Nackten, während eines ganzen Monates [143]) nicht, und bekleidete dich wieder. Wenn man dich frägt, was dies bedeute, so antworte: «An einem Orte Beschmeh Fatilick [144]) und namentlich hinter Muri-dschack-sül [145]) lieferte ich den Mergiten eine Schlacht, nahm ihnen ihre Heerden grossen und kleinen Viehs, ihre Zelte und schönen Gewänder ab, und gab dir alles dies.» Siehe, so finden meine früher von dir, dem Hungrigen und Nackten metaphorisch gebrauchten Worte ihre Erklärung. Das ist die dritte dir erwiesene Wohlthat."

4) „Damals, als die Mergiten in der Ebene Bucker Gehreh sich befanden, fertigte ich einen Gesandten als Kundschafter zum Tuckta Bigi ab. Bei einer günstigen Gelegenheit fielst du, ohne mir

darüber Auskunft zu geben, und ohne meine Einstimmung über sie her, und nahmst die Gemahlin des Tuckta Bigi und die seiner Söhne Ckutuckti Chatun und Chalghun Chatun, seine Söhne Ckudu und Dschilaun [146]), sowie den ganzen Uluss derselben gefangen, ohne mir das Geringste abzugeben. Als wir darauf mit den Naimanen in einer andern an dem Orte Baiberack-bildschizeh gelieferten Schlacht zusammentrafen, sie schlugen und sie zum zweiten mal mit ihrem Heere, ihrer Habe und ihrem Gute in die Flucht trieben, Gugsu-Seiräck, dessenungeachtet, nach einiger Zeit wieder deinen Uluss anfiel und ihn plünderte, so sandte ich unter so bewandten Umständen vier Generäle, Bughurdschin Nujan, Muckuli Guiwang, Dschilauckan Behader und Buraghul Nujan, ab, und stellte dir deinen von den Feinden fast schon genommenen Uluss wieder zurück. Dies ist die vierte dir erwiesene Wohlthat."

5) „Dann begaben wir uns um dieselbe Zeit an einen am Flusse Ckara und dem Berge Dschurckal [147]) gelegenen Ort Hulajiltatuut [148]), und verpflichteten uns, dass, obgleich auch eine Schlange uns durch ihren Stachel zu vergiften trachten sollte, wir uns nicht trennen wollten, bevor wir uns nicht gegenseitig darüber mit einander verständigt hätten. Dessenungeachtet hast du dich von mir getrennt, verläumderischem Geschwätze über mich dein Ohr geliehen und dasselbe ohne alle weitere Prüfung für wahr und gegründet gehalten."

6) „O Chan! mein Vater! Ich ward auf dem Gebirge Dschurckumen [149]) gleich einem geflügelten Geierfalken, flog über den Buir-naur und fing für dich die aschgrauen Kraniche mit himmelblauen Füssen. Frägst du, wer diese seien, so vernimm: Es sind die Durbanen und Tataren. Ein anderes mal flog ich als ein blauer Geierfalke über den Gulch-naur, fing für dich die himmelblauen Kraniche und gab sie dir ab. Willst du wissen, wer diese sind? Es sind die Ckatckinen, die Saldschiuten, die Ckunckuraten. Jetzt fürchtest du dieselben als meine Bundesgenossen. Dies ist der fünfte dir erwiesene Dienst."

7) „O Chan! mein Vater! Was hast du mir Gutes erwiesen, welcher Nutzen erwuchs mir durch dich? Ich habe dir alle diese Wohlthaten erzeigt, aus denen dir ein so grosser Vortheil erspross. O Chan! mein Vater! warum fürchtest du mich, warum geniessest du nicht der Ruhe und Behaglichkeit, warum lässest du deine Prinzessinnen und Prinzen sich nicht einem sanften Schlafe hingeben?

Ich, dein Sohn, habe nie gesagt: «Dies Geschenk ist zu gering, ich will ein grösseres, oder es ist zu schlecht, ich will ein besseres.» Wenn man eines der Räder eines zweirädrigen Karrens zerbricht, so kann man sich nicht übersiedeln, und wenn der Zugstier des Karrens verwundet ist, man ihn ausspannt, und der Karren allein stehen bleibt, so raubt man die Ladung; oder wenn man ihn nicht ausspannt und er am Karren stehen bleibt, so wird er mager und stirbt. Will man aber, dass er den Karren, dessen Rad zerbrochen ist, fortziehe, so vermag er es nicht; schlägt man ihn auf den Kopf, damit er ziehe, so wird der Hals des Stieres wund, und er selbst von allzugrosser Anstrengung matt und hinfällig. Wir beide sind der Leib dieses zweirädrigen Karrens, und ich bin ein Rad deines Karrens." [150])

8) „O Chan! mein Vater! Fertige zu uns, des guten Friedens wegen, Gesandte ab. Wenn du dich dazu entschliessest, so sende den Altan Astuck und Ckulbari, und wenn nicht beide, sende zum wenigsten einen von ihnen, und zugleich den schwarzen Wallach des Muckuli Behader mit dem versilberten Sattel und Zaume, welcher am Tage der Schlacht dort blieb. Es senden der Andeh Sengun, Ilgah Bigi, Tudan, der Andeh Dschamuckah, Chaulah und Ckadschiun, ebenso Adschick und Schirun Altabucka, Tair, Altun und Ckudscher, jeder einen Abgeordneten von ihrer Seite, welche mich in Buir-Naur oberhalb des Stromes antreffen können. Sollte ich mich aber von dort auf dem ckabckär-ckälterckänischen Wege entfernt haben, so werde ich in drei Tagen zurückkommen."

Dies liess Temudschin dem Thoghrul mittheilen; dem Altun und Ckudscher aber Folgendes anzeigen: „Ihr beide gedachtet mich zu ermorden und mich entweder auf der Oberfläche der Erde liegen zu lassen, oder unter die Erde zu verscharren. Ich habe jedoch gleich anfangs zu Bertam Behader, Sidscheh und Taidschu gesagt: «Wie kann unsere Residenz Unen Muran ohne Gebieter bleiben?» Ich bot alles in dieser Angelegenheit auf, und sagte zu euch: «Seid Padschahe und Chane!» Ihr nahmt diesen Vorschlag nicht an und erfülltet mich mit Niedergeschlagenheit. Ich sprach zu dir, Ckudscher, der du der Sohn des Negun Taijschi: «Sei du aus unserer Mitte Chan!» Du wardst es nicht. Ich sprach zu dir, Altun, der du der Sohn des höchstseligen Padschah Ckutlah Ckaan: «Sei also du unser Padschah!» Auch du wardst es nicht. Als ihr darauf, um zum Ziele zu gelangen, zu mir sprachet: «Sei du unser

Chan!» so ward ich euren Worten zufolge Chan und erklärte: «Den Aufenthaltsort und den Wohnsitz der Väter und der Ahnen werde ich nicht zerstören und die Gewohnheiten und Sitten derselben weder verändern noch aufheben!» Ich gedachte, dass ich Padschah über viele Gebiete und ein grosses Heer geworden sei, und dieser mein Gedanke entsprach auch vollkommen dem Zeugnisse meiner Anhänger. Ich übergab euch alles das, was ich an grossem und kleinem Vieh, an vielzähligen Kibitken, an Weibern und Kindern der Männer besass. Ich schloss das Wild der Ebene für euch in einem Jagdreviere ein, und das der Berge trieb ich euch zu. Sendet daher ihr, Altun und Ckudscher, an dem Zusammenlaufe dreier Flüsse irgend Jemanden zu mir."

Dem Thoghril, dem Sohne des Egeh Ckunegter, aus dem Geschlechte Nugteh-Buul's, dessen Urältervater Dscherckeh Lingckum und Tumeneh Chan plünderten, befahl Temudschin Folgendes zu sagen: „Du, mein jüngster Sohn Thoghril, bist ein Diener meiner Väter und Vorfahren, deswegen nannte ich dich meinen jüngsten Sohn. Solltest du auch meinen Uluss dir zu eigen machen, so werden doch Altun und Ckudscher dir den Uluss, welchen du wünschest, nicht abtreten. Aus diesem himmelblauen Schicksalsbecher trank der Chan, der Vater, und jeder, welcher früher ihn leerte, dachte, dass, wenngleich ich ihn früher als alle kostete, mich doch alle beneiden würden. Ihr leert nun den himmelblauen Schicksalsbecher gänzlich; du aber, mein jüngster Sohn, Thoghril, kannst ihn einige mal leeren. Mögen Altun und Ckudscher, welche mit meinem guten Vater und dir eine frühere Zeit verlebten, behaupten, dass früher jedes Werk, welches unternommen wurde, durch den Dschaut Ckuri (Gott) ausgeführt worden sei. Richtet es jedoch so ein, dass man mit der Zeit, wenn ihr nicht mehr sein werdet, sich meiner erinnere. Denn der Ckaan ward Knappe, und mein Vater ist mit Kummer erfüllt und ohne Festigkeit. Wird man über mein Blut betrübt, so wird man auch über das eurige bald betrübt werden. Wenn ihr treue Anhänglichkeit beweisen werdet, so mögt ihr vielleicht dies Jahr zu Ende bringen; die Eurigen werden aber vielleicht nicht bis zum künftigen Winter leben." [151])

Betrachtet man diese an Thoghrul, den geraitischen Landesherrscher, und die übrigen genannten Personen gerichteten Worte, welche allerdings eine Aufforderung zum Frieden, nebst der Anerkennung Temudschin's als ihres Oberherrn, und, im Fall der Nicht-

annahme dieses Vorschlags, eine indirecte, obgleich in den feinsten Ausdrücken angedeutete Kriegserklärung enthalten, genauer bei Lichte, so kann man sich gewiss nicht enthalten, von neuem sowohl die Seelengrösse, als die mit derselben verbundene seltene Langmuth und das bis zur äussersten Möglichkeit zum Frieden sich hinneigende Bewusstsein der innern Kraft an Temudschin zu bewundern. Ebenso wenig muss theils die aus verbissenem Groll vorgeschützte Altersschwäche, theils die nichtssagende, mit dem Altersvorzuge sich brüstende Verweisung auf den in dieser Hinsicht gleichgestellten Sohn, der vielleicht, seines feurigen Charakters wegen, dem Greise in einem glänzenden Lichte erscheinen und ihn zu seltenen Erwartungen berechtigen mochte, sowie die sich ihrer grossen Nichtigkeit nie bewusste, prahlerische Eitelkeit von der entgegengesetzten Seite auffallend erscheinen.

Thoghrul, der geraitische Landesherrscher, erwiderte auf die von den Gesandten Temudschin's ihm in der geziemenden Unterthänigkeit vorgetragenen Worte, ohne sich in eine weitere Erörterung oder Ueberlegung derselben einzulassen, gleichsam als wären sie seiner genauen Beachtung nicht werth, kurz: „Das Recht ist allerdings auf seiner Seite; doch mein Sohn Sengun wird ihm darauf zu antworten wissen." Er legte also zu seinem eigenen Verderben unüberlegterweise die Entscheidung einer so wichtigen, Reich und Thron in Anspruch nehmenden Angelegenheit in die ungestempelte Wagschale eines, der dazu nöthigen reifen Erfahrung entbehrenden und überdies durch die geheimen Umtriebe seiner eigenen Feinde, wenngleich dem Anscheine nach nur der seines Gegners bis zur Verblendung aufgeregten jungen Mannes. Er hatte es ebendaher einzig und allein nur sich und seiner unverzeihlichen Nachlässigkeit zuzuschreiben, wenn das über seinem Haupte sich aufthürmende Gewitter mit Sturmesbrausen sich schleunigst entlud, über dasselbe losschlug und namenlos Alles zertrümmerte, was bis jetzt nur noch dem Namen nach in den letzten Zügen gefiebert hatte.

Sengun, dessen richterlichem, das Endurtheil fällendem Ermessen die von Temudschin anhängig gemachte Sache von seinem höchst unvorsichtigen Vater übergeben worden war, benahm sich auf dem ihm anvertrauten Schöppenstuhle so, wie man es nach der von ihm ertheilten Beschreibung wol erwarten durfte. „Warum", fuhr er zürnend auf, „nannte er mich Andeh und lästerte mich, warum meinen Vater Chan; wie erkühnte er sich, ihn Vater zu nennen?

Er wünscht, dass wir Gesandte an ihn abfertigen; daraus wird nichts; wir wollen Krieg und Schlachtgetümmel. Trägt er den Sieg davon, so wird unser Uluss der seinige sein; siegen wir, so muss sein Uluss uns angehören." Nachdem er die Gesandten Temudschin's mit dieser Erklärung entlassen hatte, befahl er unmittelbar darauf seinen Grossfeldherren, Belgeh Bigi und Tudan, die Armee zu versammeln, die Tucks aufzupflanzen, die Trommeln und Pauken zu rühren und die Wallache vorzuführen, um aufzusitzen und mit dem Temudschin Krieg anzufangen. [152])

Kurz vor dieser Begebenheit hatten Dariti Utdschegin, der Oheim Temudschin's, Altun, der Sohn des Ckutlah Ckaan, welcher der Oheim Jesugai Behader's war, Ckudscher, der Sohn des Negun Taijschi und Oheim Temudschin's, Dschamuckah Sadschan, Suwagi, Thoghril, aus dem Geschlechte Nugteh-Buuls, Thughai Ckulckai, der Mengckute, und Ckutu Timur, Fürst der Tataren, nach gepflogener Berathung sich vereinbart, in einer Nacht unvermuthet über den Thoghrul, den geraitischen Landesherrscher, herzufallen, sich zu unabhängigen Fürsten zu machen, und sich weder mit dem Temudschin noch Thoghrul später zu verbinden. Thoghrul hatte jedoch noch zur rechten Zeit über diese gegen ihn eingeleitete Verschwörung die nöthige Auskunft erhalten, sie unmittelbar darauf überfallen, sie auseinandergesprengt und mit der ihnen abgenommenen Beute sich bereichert. Sich so in ihrer sehnlichsten Erwartung getäuscht sehend, waren Dariti Utdschegin, ein Theil der Nirun, die zu den Gerait gehörenden Sackajat und andere auf die Seite Temudschin's, Altun, Ckudscher und Ckutu Timur aber auf die des Fürsten der Naimanen, Baibucka Tai-wang Chan, übergetreten. [153])

Die Gesandten des Temudschin kehrten mit der ihnen von Sengun ertheilten Auskunft, welche in einer offenen Kriegserklärung bestand, im Herbste dieses Jahres zu ihrem Gebieter zurück. Dieser traf auf Grundlage derselben von seiner Seite am Unen, wohin er sich gezogen hatte, alle nöthigen Anstalten, um dem Thoghrul in jener jetzt unmöglich mehr auszuweichenden Schlacht zu begegnen, welche den Untergang des einen oder des andern unvermeidlich nach sich ziehen musste. Um jedoch seinem versteckt und hinterlistig handelnden Gegner, welchem er bis jetzt noch den Tribut des dereinstigen eingebildeten Mündels gezahlt haben mochte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und ihn um so sicherer zu

berücken und in seine Tigerklauen zu packen, fertigte er, kurz vor dem Abmarsche des Heeres, mit gleicher Verschlagenheit den Dschuriaten Ckaliudar und den Urjangckuten Dschawergha Ilaghan, beides bekannte Knappen des Dschudschi Ckessar, im Namen dieses letztern mit Botschaft an den Thoghrul ab, welcher über den Aufenthaltsort desselben bis jetzt ohne Kunde geblieben war, und trug ihnen auf, dem gutherzigen Gebieter der Geraiten Folgendes zu sagen: „Uns sendet Dschudschi Ckessar mit diesen Worten an dich, seinen es wohl mit ihm meinenden Gönner: «Mein Herz ist zwar voll von meinem ältesten Bruder, meinem Herrn, doch weiss ich nicht, wo ich ihn zu sehen vermag. Obgleich ich mich mit dir zu verbinden wünschte, so steht mir doch kein Weg, um dieses auszuführen, offen. Ich habe gehört, dass meine Gemahlin und Kinder bei dir, Chan, mein Vater! sich befinden. Lange schon besteht meine Wohnung aus dürren Reisern und getrocknetem Grase, mein Kissen aus Erdschollen und Steinen, und ich irre allein umher ohne Freund und Gehülfen. Meine innige Zuversicht setze ich auf dich, Chan, mein Vater! und deswegen habe ich diese Boten an dich, Chan, Vater! gesandt, um dir meine wahre Lage zu schildern, und Volk und Heer, und Weib und Kind von dir zurück zu erbitten, damit ich mit allem meinen Eigenthum mich dir von ganzem Herzen unterwerfen möge.»" Als Thoghrul diese ihm schon längst als Angehörige des Dschudschi Ckessar bekannten Boten sah, und durchaus nicht argwöhnte, es könne Temudschin sie hinterlistigerweise gesandt haben, da er ferner den zerrütteten Zustand Temudschin's und auch die äusserst traurige Lage des Dschudschi Ckessar kannte, so bildete er sich ein, dass diese Worte Wahrheit enthielten, und nahm in dieser Ueberzeugung die Gesandten sehr wohlwollend und ehrenvoll auf. Sie verabschiedend, fertigte er mit ihnen zugleich einen seinem Gefolge angehörenden gewissen Ajatürgan [154]) ab, und sandte des Schwures wegen eine Quantität Blut in einem Horne durch die Hand desselben; denn es ist Brauch bei den Mongolen und Türken, sich gegenseitig einen Schwur mit Blut zu leisten. [155]) Diese drei genannten Männer begaben sich nun zusammen auf den Weg, während Temudschin, weder Tag noch Nacht ausruhend, mit seinem Heere von jener Seite gegen den Thoghrul vordrang. Kaum hatte Ckaliudar in der Ferne den Tuck des Temudschin erkannt, so stieg er, in der Voraussetzung, dass Ajatürgan, wenn er ihn gleichfalls bemerke,

auf seinem trefflichen Rosse entfliehen und dem Thoghrul darüber berichten werde, sofort von seinem Pferde ab und ergriff einen Vorderfuss desselben, unter dem Vorwande, dass ein Stein in den Huf desselben gerathen sei und es deswegen hinke. Er bat zugleich den Ajatürgan, gleichfalls herabzusteigen und, ihm den Zügel in die Hand gebend, diesen Vorderfuss zu halten, damit er den Huf desselben reinigen könne. Ajatürgan nahm, um seine Bitte zu erfüllen, den Vorderfuss des Pferdes in die Hand. Ckaliudar suchte aber unter irgend einem beliebigen Vorwande den Ajatürgan auf diese Weise beschäftigt zu erhalten. Plötzlich erschien Temudschin mit seinem Heere. Ajatürgan, jetzt erst den mit ihm gespielten Betrug einsehend, verstummte und sprach kein Wort. Man führte ihn zum Dschudschi Ckessar, dem er sein Hab und Gut, seine Weiber und Kinder geraubt hatte. Temudschin sandte aber diese seine beiden Boten als Wegweiser voran, und marschirte mit seinem wohlgeordneten Heere ohne Aufenthalt Tag und Nacht [156]), bis er an dem Dschedschir Under [157]) genannten Orte mit dem Thoghrul, ihn überrumpelnd, zusammentraf, ihm eine mörderische Schlacht lieferte, in der während des Hin- und Hertummelns der Reiterschaaren das von dem Pfeile des Ckaradschar Nujan getroffene Ross des Thoghrul zu Boden stürzte, ihn aufs Haupt schlug, sich durch eine unermessliche Beute an grossem und kleinem Vieh, an Gelde, Kleidern und Geräthschaften bereicherte, und Reich und Heer der Geraiten völlig unterjochte. Thoghrul und sein Sohn Sengun retteten sich mit einigen ihrer Angehörigen durch die Flucht. Unterwegs äusserte er: „Ich bin von einem Manne getrennt und entfernt worden, der würdig war, dass ich von ihm getrennt und entfernt wurde; von einem Manne, der von der Seele zwar, aber nicht von der Genossenschaft sich lossagte; von einem Manne, der wie die Seele in sich selbst ist! Diese Prüfung, dieses Unglück, diese Strafe des Himmels und diese Hülflosigkeit verdanke ich einer einzigen Person!“ Mit diesen Worten wollte er auf seinen eigenen Sohn Sengun anspielen, welcher die Veranlassung zu diesem ganzen Unglück gegeben hatte. Er nannte ihn aber nicht bei Namen, weil er zu heftig auf ihn in Folge dieser Katastrophe erbittert war. Auf seiner Flucht kam er an einem in dem Gebiete der Naimanen gelegenen Orte Negun Usun [158]) an, wo ihn die beiden Feldherren des Baibucka Tai-wang Chan, Fürsten der Naimanen, Ckuri Subadschu und Iteng Schal, welche diese Grenze

bewachten, ergriffen, ermordeten und sein Haupt zu ihrem Fürsten brachten.[159]) Baibucka war mit diesem ihren Verfahren höchst unzufrieden, sein Missfallen so äussernd: „Warum habt ihr einen so grossen Padschah, einen Greis, ermordet? Ihr musstet ihn lebendig zu mir bringen." Er befahl dann, das Haupt Thoghrul's in Silber einzufassen und dasselbe eine Zeitlang aus grosser Achtung auf seinen Thron zu stellen, wie dies in der Uebersicht der Stämme Gerait und Naiman schon erzählt worden ist. Sengun, der Sohn des Thoghrul, rettete sich, nachdem er die Ermordung seines Vaters erfahren hatte, durch die weitere Flucht, gelangte in dem Flecken Istu-Balghasun[160]) an, eilte an der Grenze Dschul's, welches am Ende Mongolistan's liegt, vorbei, und kam endlich nach dem Lande Tibet (Buri Tibet), plünderte einige dieser Gegenden, hielt sich dort auf und richtete Verwüstungen an. Die hierüber aufgebrachten Einwohner Tibets rottirten sich gegen ihn zusammen, und schlossen ihn an einem Orte ein, um ihn zu ergreifen. Er entwischte ihnen aber, floh an die Grenze von Dschin und Gaschghar in das guschansche Gebiet, wo damals der Sultan der Ckaladschen, Emir Ckilidsch Arslan, herrschte, der ihn an dem Orte Gusatu-dschau-gasmeh[161]) ergreifen und ermorden liess. Dieser Emir sandte die gleichfalls gefangen genommenen Weiber und Kinder an den Temudschin, welchem er sich mit ihnen völlig unterwarf. Auf diese Weise gingen der Staat der Geraiten, ihr Stamm und ihre Nachkommen völlig zu Grunde.

Durch diese vollständige Niederlage des geraitischen Landesherrschers Thoghruls und seines Geschlechts, sowie durch die dem Reiche Temudschin's gewordene Einverleibung seiner Staaten, hatte auch das uns aus den mitgetheilten Ereignissen klar gewordene, mehr oder minder abhängige Verhältniss aufgehört, in welchem Temudschin als Sohn zu diesem seinem Vater dem Namen nach gestanden haben mochte. Dieser seiner eingebildeten Sohnespflicht, welche die zarten Gefühle seines frommen Gemüths ihm auferlegt hatten, entbunden, konnte er nun, frei und mündig geworden, mit vollem Rechte auf die Würde eines Alleinherrschers Anspruch machen und vermöge dieser seiner ihm gewordenen Selbstständigkeit die weitern ihm nöthig erscheinenden Verfügungen treffen. Nach einer im Winter des genannten Schweinsjahres bei Naiman-Gehroh[162]) unternommenen Treibjagd in seine gesegnete Stammurdu[163]) als triumphirender Sieger und frohen Muthes zurückge-

kehrt, wo er die ihn erwartenden Abgeordneten verschiedener Völkerstämme mit der unterthänigsten Bitte, ihre Huldigung allergnädigst anzunehmen, antraf, beraumte er, um dieser Katastrophe seines politischen Lebens eine grössere geschichtliche Bedeutung zu verleihen, einen Ckuriltai oder allgemeinen Reichstag an. Während desselben traf er verschiedene neue, das Wohl seines Volks und die Festigkeit seines Reichs betreffende Einrichtungen, ertheilte, aus innigem Danke gegen die grosse ihm zu Theil gewordene Gnade des Schöpfers, treffliche und fest bestimmte Gesetze, und erschien zuerst als selbstständiger Alleinherrscher auf dem chanischen Throne. Man würde ihn auch wahrscheinlich schon jetzt den Ehrenbeinamen Dschinggizi [164]) (des Unerschütterlichen) anzunehmen ersucht haben, wenn nur nicht der für närrisch gehaltene Santon Gugdschu in seiner bekannten Manier denselben in Vorschlag gebracht hätte.

Politik ist gefühllos und nimmt auf keine durch die Banden des Blutes angeknüpften, verwandtschaftlichen Verhältnisse Rücksicht. Dieses Axiom bekräftigte auch der Schwiegervater Temudschin's, der Padschah der Naimanen, Baibucka Tai-wang Chan, welcher jetzt mit grosser Gemüthsunruhe auf das Uebergewicht zu blicken anfing, welches, nach der Zerstörung des geraitischen Reichs, das mit unerbittlicher Rechte in die Wagschale der Politik gelegte, eiserne Schwert seines Schwiegersohnes hervorgebracht hatte. Er, vielleicht noch der einzige, welcher unter den in dem gemeinsamen Stammlande von dem gewaltigen Arme des Temudschin verschont Gebliebenen ihm die Spitze zu bieten und das aufgehobene Gleichgewicht einigermassen wieder herzustellen vermochte, beschloss daher, ungeachtet seines vielleicht nicht ungerechten Stolzes, den Fürsten der Ungckuten, Alackusch Tigin Ckuri [165]), auf seine Seite zu ziehen und im innigen Einverbande mit ihm den allgemeinen, so mächtig emporgewachsenen Gegner mit Krieg und Verderben zu bedrohen. In dieser Absicht fertigte er im Frühlinge des Mausjahres, welches in den Dschumadau-l-achar des Jahres 600 (1204) fiel, an den genannten Alackusch einen Gesandten, in der Person eines gewissen Dschuckanan, ab, und liess ihm die folgende Aufgabe stellen: „Man spricht, als wenn in unsern Gegenden ein Padschah mit der Naubet [166]) erschienen sei, mit dem Vorsatze, der Dschinggiz-Chan zu werden, der nach dem Himmel emporblickt, um Sonne und Mond sich zu unterwerfen. Jedoch da, wie du es selbst weisst,

ebenso wenig wie zwei Schwerter in einer Scheide, zwei Seelen in einem Körper, zwei Augen in einer Augenhöhle, ebenso wenig auch zwei Padschahe in einem Reiche Platz haben können, so sei du meine rechte Hand und eile mir zu Hülfe, damit ich seinen Widder (d. h. seine Würde) mir zu eigen mache." [167]) Alackusch Tigin Ckuri, welcher als kluger und aufgeweckter Mann sich durch seine Combinationsgabe die Ueberzeugung verschafft hatte, dass das Gestirn Temudschin's den Culminationspunkt seiner Höhe erreicht habe, das des Baibucka aber verfinstert worden sei, und wohl wissend, dass das Antlitz der Feindschaft dieses sich in dem Spiegel jenes schon mit Rost überzogen habe, bat, den Gesandten entlassend, in einer so wichtigen Angelegenheit um Ueberlegungsfrist. Nach der mit seinen Söhnen und Feldherren hierüber reiflich gepflogenen Berathung zur Genüge einsehend, dass es unter den gegenwärtigen Verhältnissen höchst gefährlich sei, sich von einem Suzerain, welchem er sich früher freiwillig unterworfen habe, wieder loszusagen, liess er den Baibucka ohne Antwort, und fertigte unmittelbar einen Beamten seines Gefolges, mit Namen Turbidasch [168]), nebst der erforderlichen Auskunft über des Naimanen Pläne, an den Temudschin ab. Baibucka verstand ihn, bei der fast allgemeinen gegen den gemeinsamen Gegner noch herrschenden Stimmung, durch andere, wie wir bald sehen werden, zu ersetzen.

Temudschin, in seiner Ueberzeugung von den feindseligen Gesinnungen seines Schwiegervaters durch den Bericht des ungckutischen Abgeordneten noch mehr bestärkt, beraumte sofort in demselben Frühlinge zu Temegeh-jah-jen-tul-guldschut [169]) einen Ckuriltai an. Auf demselben erklärten die Feldherren fast einstimmig: „Unsere Rosse sind mager; werden sie wieder fett, so wollen auch wir aufsitzen." Drei derselben, welche mit dieser Meinung nicht einverstanden waren, äusserten sich aber so. Der Oheim Dariti Utdschegin: „O ihr Kriegsgefährten! warum führt ihr als Vorwand unsere magern Pferde an? Magere Pferde können als solcher nicht gelten. Wenn jedoch die eurigen dieser Ursache wegen den Feldzug nicht mitmachen können, so nehmt die meinigen, und eilt, da ihr den Befehl eures Herrn vernommen habt, dem Blitze gleich, mit dem Heere in die Schlacht. Entweder nimmt Baibucka uns gefangen, oder wir nehmen ihn gefangen. Obgleich es freilich nur Gott allein weiss, welches Loos uns beschieden ist, auf jeden Fall sitzen wir auf." Belgetai Nujan, der Bruder des Temudschin:

„O Gebieter! wenn das Volk der Naimanen deinen Köcher sich zu eigen macht und unsere Knochen aufkochen lässt, so können sie doch deswegen noch nicht herrschen, weil sie einen grossen Uluss ausmachen und viel grosses und kleines Vieh besitzen; denn was kann ein grosser Uluss und viel Vieh ausrichten? Wenn wir uns aber zur Schlacht entschliessen, wie kann es uns schwer werden, sie zu besiegen?" Ckaradschar Nujan: „Wenn der Schah in die Schlacht voranzieht, seid gewiss, er trägt den Sieg davon. Darf der vor einem Heere sich fürchten, welcher sich unter Gottes Schutze in das Treffen begibt? Und wer zagt vor Hunderttausenden, wenn Feldherr und Heer in enggeschlossenen Reihen einen Körper bilden?"

Temudschin, der diesen Worten seinen ganzen Beifall zollte, ertheilte am 15. des Monates Dschumadau-l-achar sofort den Befehl zum Aufbruche des Heeres gegen den Baibucka Tai-wang Chan. Auf der futterreichen, neben dem Flusse Ckalā gelegenen Ebene Gāltagai [170]) angelangt, schlugen sie hier, in Erwartung des Feindes, ihr Lager auf, und trafen die nöthigen Anstalten zu der ihm zu liefernden Schlacht. Diese Ebene war aber in dem Buche des Schicksals nicht als schlagbürtig verzeichnet, denn Baibucka stand noch zu weit entfernt, und rührte sich nicht von der Stelle. Sie mussten ihn daher aufsuchen. Endlich stiessen die mit dem Vordertreffen vorausgesandten Ckubilai und Dschebeh bei dem an den Grenzbesitzungen der Ckinegckaiten vorbeiströmenden Flusse Altai auf das dort stehende Heer ihres Gegners. Denn hier hatte sich Baibucka mit seinen neu angeworbenen Bundesgenossen, dem Tuckta Bigi, Fürsten der Mergiten, dem Alin Taijschi, einem dem allgemeinen Blutbade entronnenen Geraitenfürsten, dem Ckutuckah Bigi, Anführer der Uiraten, dem Dschamuckah Sadschan, Fürsten der Dschadschirat, sowie den Durbanen, Tataren, Ckatckinen und Saldschiuten zum Untergange Temudschin's geschaart. Zufälliger Weise hatte sich ein mageres Cavalleriepferd mit dem Sattel unter dem Bauche aus dem Heere des Temudschin in das Lager der Naimanen verlaufen. Diese Erscheinung gab dem Baibucka Veranlassung, seine Feldherrn zu versammeln und sie so anzureden: „Da die Pferde der Mongolen, wie ihr seht, mager sind, so wollen wir uns nach einem bedeutenden Scheingefechte allmälig zurückziehen, damit sie uns auf dem Fusse nachfolgen, ihre Pferde noch schwächer und dadurch ganz erschöpft werden. Dann machen wir wider

Erwarten Halt und liefern ihnen eine Schlacht." Einer seiner Grossfeldherrn, Ckuri Subadschu, fiel ihm aber ins Wort und sprach: „Dein Vater Inanedsch Bughuchan zeigte keinem seinen Rücken und die Schulter seines Rosses keinem Manne, du aber fürchtest dich sofort. Soll man nicht etwa die zartgeliebte Gurbasu Chatun herbeiholen, und sie ersuchen, den Oberbefehl zu übernehmen? Denn wem das Herz nach dem Weibe steht, von dem der Männer Geruch nicht weht!" So schliessend entfernte er sich mit Zorn und Verdruss sprühenden Auge aus der Versammlung. Baibucka ertheilte, obgleich über diese giftigen Worte aufgebracht, unmittelbar darauf den Befehl zur Schlacht. Temudschin traf von seiner Seite, über die Bewegung der Naimanen und ihrer Bundesgenossen durch seine Kundschafter in Kenntniss gesetzt, dieselben Anstalten, und befahl zunächst seinem Bruder Dschudschi Ckessar, das ihm anvertraute Centrum in Schlachtordnung aufzustellen, während er selbst die anderweitigen Anordnungen für die übrigen Theile des Heeres einleitete. Sobald Dschamuckah Sadschan die Schlachtordnung des Temudschin aus der Ferne erblickt hatte, richtete er an seine Knappen die Worte: „Wisset, dass sie sich in die gehörige Schlachtordnung aufgestellt haben. Mein Andeh versteht's und weiss es besser als die Naimanen anzuordnen. Er lässt einem Andern nicht das Fell der Füsse eines Stiers, und von ihm geht nicht der geringste Vortheil auf jemanden über." [171]) Kaum hatte er sich so geäussert, so entfernte er sich eiligst von ihnen, und floh aus dem Treffen. Bald standen beide feindselig gesinnten Parteien in den von ihnen angeordneten Schlachtreihen sich einander gegenüber. Der Kampf begann. Der Rachen des Schicksals lächelte schon über die für ihn bestimmte Brut und das Auge der Welt vergoss bittere Thränen des Mitleids über die seinem Scharfblicke entrissenen Bürger. Temudschin, ein Beispiel des Heldenmuthes für Alle, griff auf allen Seiten gleich einem wüthenden Löwen an, und streckte mit seinem Schwerte jeden seiner Gegner darnieder. Von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange ward es heiss in dem Schlachtgewühle und unendlich viele Schaaren stürzten in den Schlund der Vergänglichkeit, in den Abgrund der Prüfung. Mit den letzten, noch matten Strahlen der untergehenden Sonne feierte endlich Temudschin mit seinen heldenmüthigen Kriegern den Untergang des treulosen Baibucka Tai-wang Chan und seiner würdigen Spiessgesellen. In der unbeschreiblichen Verwirrung

ergriff die Flucht, wer sich zu retten vermochte. Auch Baibucka von dem hirn- und sinnlosen allgemeinen Getümmel mit fortgerissen, floh, und suchte mit Ckuri Subadschu und einigen andern ihn umgebenden Feldherrn, der Rosse verlustig, zu Fusse einen Zufluchtsort auf der Anhöhe eines Engpasses. So viel seine Heeresobristen sich auch bemüheten, ihn zum Aufsitzen zu bewegen und die Schlacht zu erneuern, so konnte er doch seiner schweren Wunden und seines Blutverlustes wegen sich nicht von der Stelle rühren. Ckuri Subadschu traf dessenungeachtet die nöthigen Anstalten, um eine Veränderung in ihrer Lage hervorzubringen, liess die Krieger, welche sich unter ihre Fahnen wieder versammelt hatten, von den Anhöhen in den Engpass ziehen und hier in Schlachtordnung aufstellen, der Voraussetzung, das Tai-wang Chan während der Zeit wieder zu sich gekommen, und aufzusitzen im Stande sein würde. Nach der Ausführung des von ihm ertheilten Befehls trat er dann wieder mit den übrigen Feldherrn zu dem letztern und suchte ihn so zu ermuntern: „O Tai-wang Chan! wie lange wirst du den Weibern gleich noch weiter fliehen? Steh' doch einmal auf, lass uns die Schlacht beginnen und mit den Feinden unsere Kraft messen, und fallen oder siegen." Tai-wang Chan hörte und schwieg. Dann sprach er weiter: „O Tai-wang Chan! Deine Weiber, besonders deine geliebte Gurbasu Chatun, haben sich alle in vollen Staat geworfen, das Hoflager in Ordnung gebracht, und erwarten deine Ankunft. Erhebe dich doch, damit wir dorthin eilen." Er hörte auch diese Worte, konnte sich jedoch nicht bewegen. Er trat von neuem zu ihm: "O Tai-wang Chan! Die Weiber haben sich auf deinen Befehl mit schön gestickten Kleidern geschmückt, und ihren besten Staat und ihre ausgezeichnetsten Kleinodien angelegt, besonders Gurbasu Chatun, deren Staat an Werth einer chinesischen Putzbude gleicht, und erwarten deine kaiserliche Ankunft. Alles ist aufgeboten worden, um dich feierlich zu empfangen. Steh' daher doch auf, und beweise, dass du auf den Füssen zu stehen vermagst." Auch diese so bittern, so giftigen Worte vermochten ihn nicht in Bewegung zu setzen und er krümmte sich zusammen. Da nun alles in dieser Hinsicht vergeblich zu sein schien, so wandte Ckuri Subadschu sich an die Feldherrn und Krieger, also sprechend: „Besässe er noch einige Kraft, oder wäre noch ein Athemzug in seiner Seele übrig geblieben, so würde er gewiss, durch diese so giftigen Worte aufgebracht, sich in Bewegung

gesetzt haben. Hülflos stürzte er zusammen. Glücklicher ist das Loos Temudschin's, der von der Erde aufs Ross sich schwingt und die Zügel desselben zum Leben und Triumphe lenkt." An seinem Leben nun zweifelnd, äusserten sie einander: „Da wir Zeugen seines Todes sind und als Gefangene in der Feinde Hände gerathen müssen, so wollen wir uns lieber dem Feinde widersetzen und im Angesichte unsers Padschahs unsere Seele zum Opfer bringen. Es kann sein, dass, wenn er den Tod seiner Getreuen sieht, er von dem Gipfel der Anhöhe zu ihnen hinabkömmt." Mit diesen Gesinnungen warfen sie sich in das Schlachtgetümmel, boten alle ihre Kraft gegen ihre Gegner auf, lieferten ihnen eine gewaltige Schlacht, in der sie mit der verschwindenden Abendsonne auch ihres Antlitzes schmuckvolle Fahnen in das Land des Unterganges trugen. Obgleich Temudschin sich beeiferte, sie lebendig gefangen zu nehmen, so besiegelten sie ihre Kühnheit doch nur mit dem Tode. Temudschin wunderte sich über dieselbe und fand an dieser ihrer Festigkeit und standhaften Treue ein so grosses Wohlgefallen, dass er sich nicht enthalten konnte auszurufen: „Welch' ein Unglück kann dem begegnen, der solche Krieger besitzt." Sobald es nun mit dem Einbruche der Nacht ausgemacht war, dass das Heer des Baibucka Tai-wang Chan völlig geschlagen sei, so begab sich die Armee seines siegreichen Gegners auf die Verfolgung derer, welche den Tod zwar gesucht, aber nicht gefunden hatten. Die Fliehenden eilten mit grenzenloser Furcht und starrem Entsetzen auf steile Gebirge oder zerstreueten sich in der Ebene. Viele derselben glitten und stürzten von dem steilen, die tiefe Bergschlucht begrenzenden Berge Nackuckun [172]) während der Nacht in den jähen Abgrund und fanden hier auf eine elende Weise den Tod, welchen sie früher mit dem Schwerte in der Hand glorreich zu erringen vergeblich getrachtet hatten. Der durch das ihn umgrausende Getöse wieder aufgeregte und wieder etwas zu sich gekommene Tai-wang Chan raffte sich zwar auf, schleppte sich mit vieler Mühe von der Anhöhe, auf der man ihn allein ohne Hülfe gelassen hatte, kam unter vielen Leiden ganz blutrünstig nach Ai, starb aber hier nach einigen Tagen an den schweren ihm früher beigebrachten Wunden und dem aus denselben hervorgegangenen grossen Blutverluste. [173]) Die Mongolen nahmen unter andern, nebst der Gurbasu Chatun, mit der sich Temudschin vermählte, auch den auf der Flucht begriffenen Kanzler des Tai-wang Chan, den Uighuren

Tatungo gefangen, und fanden bei ihm das ihm anvertraut gewesene goldene königliche Siegel. Temudschin, zu dem er geführt worden war, fragte ihn, wohin er sich mit dem bei ihm befindlichen Instrumente habe begeben wollen. Der Uighure antwortete, dass dieses Siegel ihm von seinem Fürsten anvertraut gewesen sei, und dass er es seinem Nachfolger zu übergeben wünsche. Temudschin lobte ihn wegen seiner Treue, aber erkundigte sich, das Siegel betrachtend, nach dem Gebrauche desselben. Tatungo erwiederte ihm hierauf folgendes: „Jedesmal, wenn mein Gebieter Geld oder Getraide auftreiben, oder irgend einem seiner Unterthanen einen Auftrag ertheilen wollte, liess er seinen Befehl mit diesem Siegel untersiegeln, um ihm die erforderliche Glaubwürdigkeit zu verleihen.“ Temudschin befahl ihm, dasselbe bei sich aufzubewahren und es künftig in seinem Namen zu gebrauchen, ja er wünschte selbst, dass Tatungo seinen Söhnen die uighurische Sprache und Schrift, ebenso wie die Gesetze und Gewohnheiten dieses Volks lehre. [174])

Die Bundesgenossen des Baibucka, die Durbanen, Tataren, Ckatckinen und Saldschiuten unterwarfen sich dem Sieger, die Mergiten entflohen und Guschlug Chan, der Sohn des Baibucka, suchte einen Zufluchtsort bei dem Bruder seines Vaters, Buiruck Chan.

Um keinen der Vortheile, welche aus der glänzenden Niederlage eines so angesehenen Gegners für ihn entspringen mussten, aus den Augen zu lassen, verordnete Temudschin nun über die stets widerspänstigen und zum Aufruhr geneigten Tataren und Mergiten die schon in der Einleitung angedeuteten Strafgerichte. Nach der über die erstern verhängten Bluthochzeit, der nur wenige derselben entweder auf die Fürbitte angesehener, von ihm geachteter Personen, oder auch durch den dem Mordbefehle zuwiderlaufenden, ihnen heimlich gewährten Schutz entrannen, begab er sich im Winter dieses Jahres auf die Verfolgung der Mergiten. Ueber seine Annäherung in Kenntniss gesetzt, verfügte sich der Fürst der Uighur-Mergiten, Thair Usun, freiwillig zu ihm, dem am Bär-Muran gelagerten, und erklärte sich mit seinen Unterthanen zur Unterwerfung bereit, als ein Zeichen seiner Ergebenheit seine Tochter Ckulan Chatun zu seiner Verfügung stellend. Temudschin vermählte sich mit dieser, nahm den Thair Usun in seinen Dienst, verschenkte seine Unterthanen, um die Vermischung derselben mit

seinen Urucks [175]) zu bewirken, zu Hunderten, und stellte über sie einen eigenen Schehnah (Commandanten). Nach seiner Entfernung empörten sie sich jedoch wieder, plünderten seine Urucks und fingen sogar mit diesen ein Treffen an. Viele wurden zwar ergriffen, die mehrsten retteten sich aber durch die Flucht. Temudschin traf nun ernstliche Anstalten zu ihrer gänzlichen Unterdrückung, schloss den Stamm Uighur-Mergit in die Festung Adbeghâl Ckûrchan [176]) ein, nahm die drei übrigen Stämme sammt und sonders gefangen, fertigte gegen den Tuckta Bigi, welcher mit seinen Söhnen anfangs zum Buiruck Chan sich geflüchtet, aber nachher in der an der Selenga gelegenen Festung Ckuruckibdschâg [177]) sich festgesetzt hatte, den Buraghul Nujan und den Uchtimtai [178]), den Bruder des Dschilauckan Behader ab, und verhing, nachdem auch diese vergeblich sich hinter die Mauern verkrochen hatten, über alle das schwere, oben schon angedeutete Strafgericht ihrer fast gänzlichen Ausrottung. Tuckta Bigi rettete sich jedoch von neuem zum Buiruck Chan.

Der verschmitzte und verschlagene Dschamuckah Sadschan, welcher bis dahin seine Rolle als Heuchler und Verführer, als Treuloser und Verräther noch immer unter irgend einer beliebigen Maske glücklich fortgespielt hatte, sollte auch jetzt, bei dem allgemeinen Blutbade seiner dereinstigen, so oft von ihm betrogenen Freunde und Bundesgenossen, seinem sich selbst geschmiedeten Schicksale nicht länger entgehen. Nach seiner treulosen Flucht und Trennung von dem Baibucka Tai-wang Chan in Steppen und Thälern, auf Anhöhen und Gebirgen, in Gebüschen und Wäldern mit einer geringen Schaar Sclaven und Angehöriger unstät, wie sein ganzes Leben gewesen war, von einem Orte zum andern umherirrend, ward er endlich von dem schon oben erwähnten Dschuriaten Ulug Behader, der seines Treibens längst überdrüssig geworden war, mit den Seinigen gefangen genommen und in Fesseln vor den ihm stets so verhasst gewesenen Temudschin geführt. Dieser übergab ihn, da Ulug Behader, der ihn Andeh nannte, den Befehl, ihn zu tödten, ablehnte, nebst seinen dreissig Sclaven und sechzig Angehörigen, sowie seinem ganzen Vermögen, seinem vielgeliebten Neffen Ildschidai Nujan, welcher ihn nach einigen Tagen hinrichten liess. Man behauptet, dass Ildschidai Nujan ihn Glied für Glied zu zerreissen befohlen habe, um ihm den sein ganzes Leben hindurch verübten, grossen Frevel in der letzten Stunde seines Daseins noch

recht fühlbar zu machen, und für jeden und alle ihm Aehnlichen ein recht nachdrucksvolles Beispiel aufzustellen. Als ihm dieser Befehl mitgetheilt worden war, sprach er mit der grössten Kaltblütigkeit noch keck genug: „Unser Gott ist auch euer Gott. Ich gedachte, wenn mir seine Gnade zu Theil würde, auch euch Glied für Glied zu zerreissen; da aber ihr seiner Gnade gewürdigt worden seid, so zerreisst mich so schnell wie möglich.“ Er selbst beeilte seine Henker, und seine einzelnen Glieder ihnen zeigend, rief er: „Dies hier, jenes dort zerreisst“ und verrieth nicht das geringste Zeichen der Furcht.

Der nach diesen so wichtigen und für ihn so ausserordentlich glücklichen Ereignissen im Stierjahre, welches in den Dschumadau-l-acher des Jahres 601 (1205) fällt, in sein Stammlager zurückgekehrte Temudschin konnte sich, mit wenigen Ausnahmen und vielleicht mit vollem Rechte schon den alleinigen unumschränkten Beherrscher der von seinen so mächtigen, demselben Ursprunge mit ihm angehörenden Feinden früher eingenommenen Länder und Reiche nennen. Denn diejenigen, welche sich ihm noch nicht völlig oder formell unterworfen hatten, schienen seiner einstweiligen Beachtung zu unwerth, und diejenigen Personen fürstlichen Geschlechts, welche ihre auf die von ihnen oder ihren Vätern dereinst eingenommenen Thronsessel rechtsbürtigen Ansprüche geltend zu machen suchen durften, befanden sich für den Augenblick auf unstäter Flucht, oder in einer solchen Lage, welche ihre etwaigen Hoffnungen auf eine entfernte Zukunft zu verlegen gebot. Temudschin mochte sich vielleicht schon längst mit dem Gedanken umhergetragen haben, wie er durch einen in Chitai zu unternehmenden Einfall die früher von den Gebietern dieses Landes seinen Vorfahren zugefügten Unbilden ausgleiche, und mochte wahrscheinlich schon jetzt, seine künftige Grösse voraussehend, die Absicht hegen, sich für spätere wichtigere Unternehmungen die Bahn zu brechen. Er befahl daher unmittelbar nach seiner oben angedeuteten Rückkehr ein Heer in Bereitschaft zu setzen, und begab sich mit demselben auf die Eroberung des von den Tengckuten eingenommenen Gebietes Kaschin, welches man aus dieser Ursache auch Tengckut oder Tungut nannte. In dasselbe eingedrungen, schritt er unverzüglich zu der Belagerung der sehr starken Grenzfestung Ligi, welche er in kurzer Zeit einnahm und von Grunde aus zerstörte. Dasselbe widerfuhr einer andern befestigten Stadt,

20*

Asagitgelus, welche eingenommen und rein ausgeplündert wurde. Nach einigen andern verheerenden Streifzügen legte er den Einwohnern einen jährlichen Tribut auf und kehrte mit grosser Beute an Hornvieh, Kameelen und Pferden zurück.

Temudschin wollte sich an diesem Versuche prüfen und bestand die Prüfung. Bevor er jedoch weiter in seiner weit aussehenden Unternehmung vorschritt und sich zu sehr von seinem Stammlande entfernte, rieth die Klugheit ihm an, in das letztere zurückzukehren, sich in formeller Hinsicht auch durch die äussern Zeichen der von ihm bekleideten Würde gegen die neuen seinem Geiste schon vorschwebenden Gegner zu wappnen, und das noch hier und dort wuchernde Unkraut, welches während seiner Entfernung vielleicht zu stark um sich greifen könne, gänzlich auszurotten.

Mit dem Eintritte in das Pantherjahr, welches in den Redscheb 602 (1206) fiel, hatte Temudschin ein volles halbes Jahrhundert seines an Thaten und Segen so reichen Lebens durchlebt. Er konnte sich mit vollem Rechte das bekannte: Durch Dorn zum Stern in seiner Sprache zurufen, und hegte daher den innigen Wunsch, auch diese Katastrophe seines Lebens durch eine ihr angemessene Feier zu verewigen. Sich der hohen Stufe der Macht, zu welcher er emporgestiegen war, wohl bewusst, liess er am Neujahrstage, als ein unbedingtes Zeichen seiner souverainen Grösse und kaiserlichen Würde, den neunzipfligen Tuck in seinem Hoflager am Unen aufpflanzen, und berief einen grossen, ausserordentlichen Ckuriltai zusammen, auf dem er in Gegenwart aller hohen Würdenträger seines Reiches, mit den Insignien seiner erhabenen Majestät angethan, den kaiserlichen Thron bestieg. Von allen Seiten tönte ihm, dem mit unerhörtem Beifall empfangenen Jubelgreise, der freudenvolle Zuruf entgegen: „Heil und Segen dir und deinem Geschlechte! Heil und Segen deiner glorreichen Regierung! Heil dir, dem erhabenen Monarchen, welcher durch sein siegreiches Schwert so viele Kronenträger darniedergestreckt, auf dem erhabenen Throne seiner Herrschaft sich befestigt, und als ein Simurg der Macht, ein Königsgeier des Glücks den Schatten der Gnade und die Fittige der Ruhe überall ausgebreitet hat! Heil dir, dessen Name auf ewig in den Annalen der Weltereignisse prangt, dessen mit Ruhm gekröntes Haupt den Erdkreis mit unnennbarem Jubel erfüllt! Heil dir, der Tag ist erschienen, an dem Gott, der Aller-

höchste, den Scepter des Weltherrschers in deine Rechte gelegt hat! Daher werde dir, dem Sieger der dir nun unterworfenen, Gurchan genannten, Padschahe dieser Gegenden, ein Ehrenname gleichen Sinnes, doch glücklicherer Vorbedeutung! Er werde dir, von Gott gesandt, in dem sinnreichen: Dschinggizi (der Unerschütterliche)! [179]) Sei Dschinggiz Chan (Unerschütterlicher Herr), und regiere fortan, als solcher, glücklich und glorreich!" So wurde dem Temudschin der ehrenvolle Beiname des Unerschütterlichen, auf den Gugdschu schon früher und jetzt von neuem aufmerksam gemacht hatte, als dem desselben Würdigsten von allen in der Reichsversammlung Anwesenden einstimmig und feierlich zuerkannt, und Temudschin, der vielleicht selbst darauf früher hingewiesen haben mochte, trug kein Bedenken, denselben anzunehmen. Mithin hatte auch die neue kaiserliche Würde, mit der er nun förmlich belehnt worden war, die Sanction seines Volkes erhalten.

Dritte Periode.

Von seiner feierlichen Thronbesteigung bis zu seinen Zerwürfnissen mit dem Charizmschah Mu'hammed ben Tuküsch, d. h. vom Pantherjahre 602 (1205/1206) bis zum Pantherjahre 614 (1217/1218).

Nach solchen für ihn so wichtigen und so glücklichen, seine unausgesetzte grosse Thätigkeit beurkundenden Ereignissen durfte Temudschin der Unerschütterliche die Hände noch nicht in den Schoos legen. Bei dem unverwandten Hinblicke auf die auch ferner für seinen Thron erforderliche Festigkeit und die für das Wohl seines Reichs zu erringende Ruhe, war Chitai ihm ein Dorn im Auge geblieben, und der von seinem Vater dorthin vielleicht schon beabsichtigte Feldzug war nun, während seiner zunächst ihm nöthig erschienenen, vorläufigen Unternehmungen, Hauptgedanke in seiner Seele geworden. Die unumschränkte Würde des Kaisers forderte jetzt mehr als sonst die unbedingte Anerkennung von Seiten derer,

welche während seiner Abwesenheit an derselben von neuem zu rütteln im Stande waren; und was lag ihm daher näher, als der feste Entschluss, diese Sicherheit für sich und das von ihm gegründete, aus so manchen heterogenen, vielleicht noch dem Gährungsprocesse unterworfenen Theilen bestehende Reich hervorzurufen. Er hatte sich nicht geirrt, denn das dem Anscheine nach gelöschte Feuer des Kriegs glomm unter den nachgebliebenen Aschenhaufen noch fort, um durch den ersten günstigen Hauch angefacht wieder in lichte Flammen aufzuschlagen. Es erforderte daher die männliche Klugheit, hier erst das noch brach liegende Erdreich für die gedeihliche Saat des Frieden bedürfenden Pflügers aufzulockern, um die nach Plan und Riss schon verzeichnete grosse, aber auch dabei gefährliche Reise mit der gehörigen Seelenruhe und Besonnenheit unternehmen zu können.

Buiruck Chan, welchen das traurige Schicksal seines Bruders, Baibucka Tai-wang Chan, auf seine eigene missliche Lage hätte aufmerksam machen und zur Vorsicht dringend auffordern sollen, hatte sich jedoch im Gegentheil während der zu Ehren des Unerschütterlichen abgehaltenen feierlichen Reichsversammlung, um die Angelegenheiten des Tages unbekümmert, mit quietistischer Gleichgültigkeit unbegreiflicherweise auf eine Treibjagd begeben und sein auf eine längere Zeit berechnetes Jagdrevier an dem in der Nähe des Ulug-thack [180]) gelegenen Flusse Sudscha [181]) angeordnet. Um diese günstige, ihm vom Schicksal dargebotene Gelegenheit zur Unterdrückung eines Mannes, welcher nach dem Tode seines Bruders sich zu gerechten Ansprüchen auf den väterlichen Thron, sowie zu dessen Wiederherstellung leicht geneigt fühlen durfte, nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, ordnete Temudschin auf ihn, den sorglos hinschlendernden Jäger, nach einer in seiner Seele mit ihm angestellten Verwandlung, selbst eine Treibjagd an. Die in dieser Kunst durch mannichfaltige Versuche geübten und erfahrenen Treiber schlossen, dem an sie ergangenen kaiserlichen Befehle zufolge, das für ihre Mühewaltung ihnen zur Aufgabe gestellte Wild, nach allen ihnen beigebrachten Regeln ihrer Kunst, in den von den Umständen gebotenen Mittelpunkt ihrer Treibjagd ein, schreckten den Buiruck Chan und ihre Gegner aus dem Schlafe des Hasens auf, säbelten ihre Köpfe Ohr für Ohr ab, und zogen mit allen ihren Hausgenossen, Kindern, Vieh, Kleinodien und Prachtgewanden, als wohlerworbener guter Prise, triumphirend und jubelnd in das Lager zurück.

Der Unerschütterliche würdigte sie unverhohlen seines hohen Beifalls. Guschlug Chan und Tuckta Bigi, welche an dieser Treibjagd keinen Antheil genommen hatten, flüchteten sich, über dieses höchst unerwartete Schicksal ihres Oheims und Schutzherrn in Kenntniss gesetzt, ihrer eigenen, jetzt so sehr aufs Spiel gesetzten Sicherheit wegen, nach dem an der Grenze des naimanischen Gebiets gelegenen Orte Ardisch. [182])

Eine neue von den Tengckuten, welche die ihnen auferlegte jährliche Contribution zu zahlen sich weigerten, gegen ihren Oberherrn angezettelte Verschwörung bewog den letztern, sich im Hasenjahre, welches in den Redscheb des Jahres 603 (1207) fiel, zu einem neuen Feldzuge gegen dieselben zu rüsten. Nach der ihm diesmal ebenso leicht wie früher gewordenen Einnahme ihrer Festungen, sowie der gänzlichen Eroberung ihres Landes, kehrte er, mit guten Vorzeichen für die Zukunft ausgerüstet, als Sieger von dort im Triumphe zurück.

Hierauf fertigte er zwei Gesandte, in der Person des Altan und Burah, zu den Fürsten und Regenten der Ckirckizen ab. Diese gelangten zuerst in der Landschaft Chins-än-bede an, deren Fürsten man ebenso nannte, und darauf in einer andern, Bede Urun, wo der Fürst Urus Inal hiess. [183]) Beide Regenten erwiesen, von grosser Hochachtung gegen den Temudschin erfüllt, diesen seinen Abgeordneten sehr viele Ehrenbezeigungen, und liessen sie aus eben dieser Ursache von zwei ihrer Repräsentanten, dem Alibeg Timur und Ateck Berack [184]), in ihr Vaterland zurückbegleiten, wo diese nach ihrer Ankunft dem Unerschütterlichen einen weissen Königsfalken [185]) als Zeichen ihrer Huldigung in aller Unterthänigkeit überreichten und sich im Namen ihrer Stammesgenossen ihm gänzlich unterwarfen.

Nachdem Temudschin der Unerschütterliche mit diesen neuen Siegespanieren in der Hand, sich während des Drachenjahres, welches in den Redscheb 604 (1208) fiel, den ganzen Sommer hindurch in seinem Familienlager [186]) aufgehalten hatte, begab er sich, mit dem Segen des Himmels, gegen den Anbruch des Winters, auf die Verfolgung der beiden ihm entwischten Kronprätendenten, Guschlug Chan [187]) und Tuckta Bigi, welche sich an dem obengenannten Orte ihrer Zuflucht wieder festgesetzt hatten. Auf dem Wege dorthin trafen die Vorposten und Vordertreffen seiner Armee unvermuthet mit den unter dem Ckutuckah Bigi stehenden Uiraten

zusammen. Diese, zu schwach, um sich den ihnen gegenüberstehenden Helden zu widersetzen, unterwarfen sich der Willkür des Unerschütterlichen und wurden auf seinen Befehl als Wegweiser in der Armee angestellt. Unter ihrer sichern Leitung an dem Orte ihrer Bestimmung angelangt, überrumpelten dann ebenso sicher die Sieger ihre beiden ahnungslosen, bei Ardisch [188]) gelagerten Gegner, schlugen sie aufs Haupt, und raubten ihnen ihre ganze Bagage, nebst grossem und kleinem Vieh. Tuckta Bigi fiel in dem Treffen, ungeachtet er mit löwenähnlichem Muthe sein Leben vertheidigte; Guschlug Chan entkam aber nebst einigen seiner Angehörigen [189]) und suchte einen Zufluchtsort bei dem Gurchan des zwischen Ma-ware-n-nahr und Uighuristan gelegenen Landes Ckarachitai.

Der Edeckut der damals schon als ein eigenes Volk bestehenden Uighuren hatte diesen Gurchan Ckarachitai's, welcher um diese Zeit für einen der angesehensten Herrscher dieser Gegenden galt, gleichfalls für seinen Oberherrn anerkannt und seine Residenz in Adadil [190]) aufgeschlagen. Des jährlich von ihm demselben zu entrichtenden Tributs, sowie der tagtäglich sich erneuernden Ungerechtigkeiten und harten Bedrückungen verschiedener Art von Seiten des über ihn verordneten Schirmvoigtes Schawagüm jedoch überdrüssig geworden, empörte er sich gegen diesen seinen Schutzherrn, liess den Schirmvoigt in dem Dorfe Ckarachodschah ermorden, und beschloss im Schlangenjahre, welches in den Schaᵃban des Jahres 605 (1209) fiel, sich in den Schutz des Unerschütterlichen zu begeben, dessen jetzt sogar Chitai bedrohende, unerhörte Siege die Welt mit Staunen und Bewunderung erfüllt hatten. Er hatte auch schon für die feierliche, an denselben abzufertigende Gesandtschaft den Ckatalmisch Ckia, Omar Ughul und Tatari bestimmt, musste dieselbe aber auf eine gelegenere Zeit verschieben, weil andere Ereignisse seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatten. Die Söhne des in der Schlacht gefallenen Tuckta Bigi, Dschilaun, Dschijuck und Ckultuckun Mergun, sowie dessen Bruder Ckudua, hatten sich nämlich nach der Niederlage bei Ardisch, mit dem in der Eile abgeschnittenen Haupte ihres Vaters, in das Land der Uighur durch die Flucht zu retten gesucht, und den Edeckut durch ihren Abgeordneten, Namens Turgan [191]), um Aufnahme und den erforderlichen Schutz bitten lassen. Der Edeckut, welcher das den Feinden Temudschin's

ertheilte Zugeständniss eines sichern Zufluchtsortes in seinem Lande für gefahrbringend hielt, liess ihren Abgeordneten ermorden, zog gegen sie zu Felde, lieferte ihnen am Dschem Muran ein Treffen und schlug sie in die Flucht. Er war jedoch dadurch zwischen zwei Feuer gerathen und seiner Empörung wegen in eine um so misslichere Lage versetzt worden. Denn es konnten sich seine neuen Gegner sowol auf die Seite des Temudschin, als auf die des Gurchan schlagen, und sowol den einen als den andern gegen ihn zu seinem Verderben aufhetzen. Wie gross war daher seine Freude, als er wider alles Erwarten Gesandte Temudschin's bei sich ankommen sah. Dieser, über seinen Entschluss in Kenntniss gesetzt, und wohl einsehend, welche Vortheile aus einer Verbindung mit den Uighuren für ihn entspringen müssten, war ihm zuvorgekommen und hatte zwei seiner Reichswürdenträger, den Alp Ütug und Durbai [192]), im Frühlinge dieses Jahres zu ihm entboten. Der Edeckut nahm dieselben aus eben dieser Ursache mit den grössten Ehrenbezeigungen auf, und entliess sie mit vielen Schmeicheleien, ihnen zwei seiner Abgeordneten, den Bugusch-Ais-Aighudschi und den Alain Timur Ckutuck [193]) mit folgender Botschaft beigesellend: „Der Ruf von der Macht, der Stärke, der Gewalt und der Würde des die Welt erobernden und bezwingenden Padschah's ist zu meinen Ohren gekommen. Ich stand im Einverständnisse mit dem Gurchan Ckarachitai's, wollte aber schon Gesandte abfertigen und dir meine Verhältnisse zu diesem und andern, sowie überhaupt alles, was ich weiss, dem Ganzen und seinen Theilen nach auseinandersetzen und mit aufrichtigem Herzen mich dir unterwerfen. Da jedoch während dieser meiner Gedanken deine Gesandten bei mir angelangt sind, so habe ich mich überzeugt, dass der Himmel wieder aus den Wolken hervorgebrochen, die glänzende Sonne wieder aufgegangen, das Eis, welches bis jetzt die Oberfläche des Stromes gefesselt hielt, zertrümmert worden, und das reine, klare Wasser wieder zum Vorschein gekommen ist, und bin in meinem Innersten von grosser Freude erfüllt worden. Hierauf will ich das ganze Land der Uighuren dir übergeben, und ein Sclave, ein Sohn des Unerschütterlichen werden!" Temudschin konnte, so scheint es, mit dieser unbedingten und unverhohlenen Erklärung zufrieden sein; er war es jedoch nicht, weil um eben diese Zeit auch von Seiten der früher erwähnten Söhne des gefallenen Tuckta Bigi vier Abgeordnete, Namens Arslan Uga, Bulad Tegin, Dscharuck Uga

und Inal-Kia-Sungdschi mit den Zeugnissen ihrer Unterwürfigkeit bei ihm eingetroffen waren. Er erwies zwar den Gesandten des Edeckut alle möglichen Gnadenbezeigungen, mochte jedoch noch in seine Redlichkeit Zweifel setzen, und fertigte deswegen von neuem im Rossjahre 606 (1210) seine beiden oben schon genannten Reichswürdenträger mit folgendem Jarligh an ihn ab: „Wenn der Edeckut wirklich den redlichen Vorsatz hat, sich mir zu unterwerfen und zu mir überzusiedeln, so möge er selbst persönlich vor mir erscheinen, und mir das überliefern, was er Kostbares in seiner Schatzkammer besitzt." Kaum waren diese bei ihm angelangt, so begab er sich in seine Schatzkammer, nahm aus derselben, was er an goldenen und silbernen Sachen, Perlen und andern Kostbarkeiten Werthvolles besass, und stellte es ihm durch diese seine Abgeordneten im Sommer dieses Jahres zu, erschien aber selbst nicht, Verhinderungen vorschützend. [194])

Die mancherlei Unordnungen, welche während dieser Zeit bei den Tengckuten vorgefallen waren, bestimmten jetzt den Temudschin, einen dritten Feldzug in ihr Land zu unternehmen. Hier schlug er die von dem damaligen Könige Li-ngan dem Oberbefehle seines Sohnes anvertraute Armee, nahm die Stadt Uiracka [195]) sowie die Festung I-men ein, trug von neuem einen bedeutenden Sieg über seine Gegner in einer offenen Schlacht davon, und fing die auf dem westlichen Ufer des Hoang-ho gelegene, heute Ning-hia-fu, damals Tschung-sing genannte Hauptstadt zu belagern an. Er wollte dieselbe durch Ableitung des Flusses unter Wasser setzen, sah sich aber genöthigt, die Belagerung aufzuheben, weil das Wasser die von ihm aufgeführten Deiche durchbrochen und sein Lager überschwemmt hatte. Er sandte hierauf einen Parlamentär an den König mit Friedensbedingungen, welche dieser annahm, ihm seine Tochter zur Ehe gebend, und kehrte wohlbehalten in sein Reich zurück. [196])

Nach seiner siegreichen Rückkehr im Widderjahre, welches in den Scha'ban des Jahres 607 (1211) fiel, trafen in seinem kaiserlichen Hoflager der in Almaligh residirende Fürst der Ckarlucken, Arslan Chan, und der Edeckut der Uighuren ein, um ihm persönlich ihre Huldigung darzubringen. Der erste, uralten Geschlechts, hatte bis jetzt den ckarachitaischen Gurchan als seinen Suzerain anerkannt, und mit dem ihm, wie dies gewöhnlich war, als Gefährten beigesellten Schirmvoigte desselben sein Gebiet verwaltet.

Als jedoch die Macht des Gurchan zusehends abnahm und mehrere der seine Oberhoheit anerkennenden Fürsten sich gegen ihn empörten, suchte auch der gegen ihn feindselig gesinnte Sultan von Choten, welcher mit einem Heere gegen ihn gezogen war, den Arslan Chan, den er um Hülfe ersucht, zugleich zu bereden, von dem Gurchan abzufallen. Arslan Chan, mit diesem seinem Gesuche einverstanden, eilte sich mit ihm zu verbinden, um so mehr, da er zu jeder Zeit von einem seiner alten Freunde, dem Emir des Gurchan, Semur Tanigu, über die Entschlüsse des Gurchan in Kenntniss gesetzt wurde. Dieser Verräther seines Herrn suchte ihm sogar darzuthun, dass er dem Gurchan, um ihn ganz einzuschläfern und sich seiner desto sicherer zu bemächtigen, persönlich seine Huldigung bezeugen und sich den Titel eines „Sohnes" zu verschaffen suchen müsse. Arslan Chan verfügte sich, diesem Rathe zufolge, zu seinem Suzerain, und kehrte mit dem erhaltenen Sohnestitel, sowie mit andern Ehrenbezeigungen überhäuft, in der Begleitung eines nach Semur Tanigu's Auswahl für ihn bestimmten Schirmvoigtes, zurück. Als sich aber der Ruf der glänzenden Fortschritte Temudschin's des Unerschütterlichen von Tag zu Tag weiter verbreitete, ermordete Arslan Chan, ohne Jemandes Hinzuziehung, den ihm beigesellten Schirmvoigt des Gurchan und begab sich in den Dienst des Temudschin, der ihn seines Wohlwollens würdigte. Der andere stellte ihm aber vor, dass, wenn er ihm eine ausgezeichnete Würde in seinem Dienste und einen goldenen Gürtel verliehe, er als der fünfte seiner vier Söhne genannt zu werden wünsche. Temudschin, seinen Wunsch errathend, befahl, ihm eine seiner Töchter, nämlich die Altun Bigi, zur Gemahlin zu geben und ertheilte ihm den Ehrentitel eines fünften Sohnes. [197])

Unerschütterlich fest auf dem Throne des neuen, von ihm gegründeten mongolischen Kaiserreichs sitzend, schien dem Temudschin jetzt der günstige Zeitpunkt eingetreten zu sein, um seine Pläne gegen Chitai, mit denen er sich schon längst in seiner Brust umhergetragen hatte, in Erfüllung gehen zu lassen, und den stolzen Dünkel der Beherrscher dieses Reiches der Kin oder Altan Chane zu demüthigen, welche seine Vorfahren zum Tribut verpflichtet und ihnen so manche Unbilden zugefügt hatten. Vielleicht mochten auch die Chinesen der Dynastie Sung, wie schon früher, insgeheim eine Aufforderung an ihn zu dieser Unternehmung haben ergehen lassen, um wieder in den Besitz der durch die Kin ihnen abgenommenen

bedeutenden Besitzungen zu gelangen. Entschlossen daher, Chitai anzugreifen, rechnete er zugleich auf den Beistand der Khitanen, welche, als Empörer im Jahre 1162 zu Paaren getrieben, schon längst mit Ungeduld den günstigen Augenblick erwarteten, um das Joch der Dschurdscheh abwerfen zu können. Die Gründung eines neuen Reichs schien der Ausführung dieses Vorhabens günstig zu sein, um so mehr, da die Vorfahren des Gründers desselben schon im Jahre 1147 nach Chr. Geb. die Kin, nach manchen ihnen zugefügten Nachtheilen, den Frieden durch einige Opfer zu erkaufen gezwungen und der Anführer der Mongolen den Titel Chan angenommen hatte. Der Kaiser der Kin, Madaku, war im November des Jahres 1189 gestorben. Sein Nachfolger Tschong-hei (chinesisch Jun-tsi, mit dem bei seiner Thronbesteigung angenommenen Titel: Wei-schao-wan) sandte im Jahre 1210 einen Gesandten an Temudschin den Unerschütterlichen, um ihm seine Thronbesteigung zu notificiren und seinen Tribut zu empfangen. Dieser Abgeordnete verlangte, dass der chitaischen Etiquette gemäss der Vasall auf den Knieen den Befehl seines Suzerains entgegennähme. Temudschin fragte ihn aber: „Wer ist dieser neue Kaiser?“ und auf die Antwort desselben: „Der Fürst Tschong-hei“ spie er gegen Süden aus, also sprechend: „Ich glaubte, es müsse der Sohn des Himmels ein ausserordentlicher Mann sein; aber ein Schwächling, wie Tschong-hei, ist des Thrones nicht würdig, und vor ihm soll ich mich erniedrigen?“ Dann bestieg er sein Ross und entfernte sich. Hierauf berief er seine Reichswürdenträger und Feldherren zu einer Versammlung, in welcher er sie also anredete: „Meine Vorfahren litten von den chitaischen Monarchen, wie euch dies bekannt ist, sehr viele Ungerechtigkeiten und harte Bedrückungen. Obgleich es ihnen einige Jahrtausende hindurch nicht möglich war, diese Gegenden sich zu unterwerfen, so hat doch Gott, der Allerhöchste, mir den Sieg über alle meine Feinde verliehen und mich die höchste Stufe des Glücks ersteigen lassen. Wenn ihr mit mir einverstanden seid, so wird derselbe allerhöchste Gott auch mir einen leichten Sieg über dieses Reich verleihen, durch den die Angelegenheiten der Mongolen den höchsten Gipfel des Ruhms und Glanzes erstiegen und ihre Tapferkeit ewig auf den Blättern der Geschichte verzeichnet bleiben wird.“ Die Anwesenden lobten diese Meinung ihres Gebieters, priesen ihn einstimmig mit grossem Jubel, und kamen mit ihm am Ende dahin überein, einen Gesandten

an den Altan Chan abzufertigen und ihn durch diesen zur Unterwerfung einladen zu lassen. Im Fall, dass er auf diesen Antrag eingehen solle, könne man mit ihm unter den vortheilhaftesten Bedingungen Frieden schliessen, im entgegengesetzten Falle aber müsse man den beabsichtigten Feldzug gegen Chitai unternehmen. Auf diese Grundlage gestützt, entbot daher Temudschin einen seiner alten Hofleute, den als beredter Mann bekannten und berühmten Dschafar Chodschah an den Altan Chan mit folgender Botschaft: „Es gelangte gewiss schon zu deiner Kunde, dass der grosse Gott, seiner überschwenglichen Gnade und Barmherzigkeit wegen, Uns und unsern Stamm aus der Schaar der übrigen Mongolen erkor, um die Zügel der Leitung und Oberverwaltung derselben in Unsere Hände zu legen. Schon ergoss und verbreitete sich der Ruf von der Macht und Gewalt Unseres siegreichen Heeres, welches seine Paniere weit- und breit aufpflanzte, über alle Gegenden des Erdkreises, und in kurzer Zeit müssen sich Unserer glückseligen, gebenedeiten Herrschaft ohne Verzug und Anstand alle und jeder unterwerfen, damit sie mannichfaltiger Wohlthaten und Gnadenbezeigungen theilhaftig werden. Dagegen wird jedem, der sich widersetzt und empört, Haus, Gut, Vermögen und Clienten vernichtet und ausgerottet werden. Unsere Herrschaft ist, Preis und Ehre dem allerhöchsten Gott, jetzt so gut geordnet, dass wir mit Kriegsmaschinen und vielen andern zertrümmernden Kriegsgeräthschaften, sowie mit einem gewaltigen, der tosenden Meeresfluth ähnlichen Heere Uns in das Land Chitai begeben können, um uns einander in Freund- oder Feindschaft zu treffen. Wenn der Altan Chan daher vernünftig denkt und den Weg der Freundschaft und Einigkeit einschlägt, so wollen wir mit ihm auf einem Congresse zusammentreffen und die Verwaltung der Länder Chitai's in der gehörigen Weise ihm zum festen Besitze übergeben. Vermag er aber selbst nicht vor Uns zu erscheinen, so sende er Schätze und seine geehrten Söhne als Geisseln; denn man führt ein gutes Werk, welches man durch Worte zu vollenden vermag, nicht durch Züchtigung aus, und bringt es, vermag man es durch Züchtigung zu vollenden, durch Schwert und Pfeil nicht zu Stande. Wenn jedoch, was Gott verhüten wolle, er sich hartnäckig beweisen, sich widersetzen und so die Bedingungen des Gehorsams und der Unterwürfigkeit nicht erfüllen, sondern zu andern, ein Bündniss mit ihnen schliessend, sich hinneigen sollte, so muss man natürlicherweise

die weitere Entscheidung von Schlacht und Gemetzel so lange erwarten, bis Gott das Diadem des Glücks und der Herrschaft auf das Haupt dessen setzt, wessen er will, und mit dem Mantel der Dürftigkeit und des Elends den bekleidet, welchen er will!" — Stellt man den Inhalt dieses dictatorischen Antrags dem bekannten dünkelhaften Stolze des chitaischen Kaisers gegenüber, so lässt schon der vorauszusehende Ausgang dieser Sache keinen Zweifel mehr übrig. Vielleicht mochte auch Temudschin, die chitaischen Verhältnisse genau kennend, absichtlich eine solche Einleitung haben vorausgehen lassen, und die Folgen derselben genau berechnet haben, um mit einem um so grössern Rechte an die Ausführung dieses so lange von ihm bebrüteten Werkes unmittelbar schreiten zu können. Nach Anhörung dieser Botschaft schlug, dem Berichte zufolge, das Feuer des Zorns des chitaischen Monarchen in lichte Flammen auf; es tobten die brausenden Wogen seines bis zum tiefsten Abgrunde aufgewühlten Rachemeeres, und er ertheilte mit Verachtung Folgendes zum Bescheide: „Schon seit unendlich vielen Jahren befand sich das schöne Land des einer Braut gleichen chitaischen Kaiserreichs nicht in der Hand eines Fremdlings, denn sein Gebiet durchschritt der Fuss einer brünstigen Stute. Temudschin muss Uns nicht den übrigen Mongolen gleich stellen und Uns nicht für einen Stamm der Türken halten. Wenn er die Absicht hat, mit Uns Krieg und Schlachtgetümmel anzufangen, wer kann ihn verhindern, mit seinen Schaaren sofort aufzubrechen, und Mich, ihm in dem Blutbade zu begegnen?" Dschafar Chodschah kehrte mit dem nöthigen Reiseberichte, in dem er die Gebirge, Flüsse, Städte, Festungen, Grenzen u. s. w. verzeichnet hatte, zu dem Unerschütterlichen, seinem Gebieter zurück, ihm das Resultat seiner Gesandtschaft auseinandersetzend. Temudschin äusserte, nachdem er dasselbe vernommen: „Sein Gehirn ist durch den kaiserlichen Dünkel und den chitaischen Herrscherstolz so verderbt geworden, dass er in den Armbändern des Trostes und dem Opium der Berathung kein Hülfsmittel mehr findet." Hierauf verfügte er sich allein auf einen hohen Hügel, lösete seinen Gürtel, schlang ihn um den Hals, schlug sein Obergewand auf, warf sich im Angesichte des Schöpfers und Erhalters der Welten auf seine Kniee nieder und betete voll Inbrunst also: „O du Allwissender der verborgensten Geheimnisse, du kennst auch das Geheimniss dieses deines Dieners; würdige sein inbrünstiges Flehen zu dir einer Er-

hörung. O allmächtiger Gott, der du die Wahrheit wie die Sphären des Himmels vergegenwärtigst; o du, der du dem Tage und dem Lichte, sowie der Nacht und der Finsterniss gebietest; o ewiger Gott! du weisst, dass ich Schlacht- und Kriegsgetümmel nie anfing, sondern dass der Staub des Haders und des Zwistes von den chitaischen Chanen ausging, welche meine vortrefflichen Vorfahren, den Ugin Berckack und Hemickai Chan, ohne alle Schuld und Vergehung hinrichteten. Ich suche nur Vergeltung und Rache für ihr Blut. Wenn das Recht auf meiner Seite ist, so verleihe mir von oben herab Kraft und Sieg, und gebiete den mir verwandten Fürsten, den mir zur Seite stehenden Geheimräthen und Feldmarschällen, den Perien und Diven auf der Erde, mir Hülfe und Beistand zu leisten!!" So flehte er inbrünstig einige Tage und Nächte hindurch zu dem erhabenen, gepriesenen Schöpfer, stieg dann von diesen Höhen herab und traf alle zum Kriege nöthigen Anstalten in seinem Heere. Um sich den Rücken zu decken und einer etwaigen Empörung vorzubeugen, sandte er im Frühlinge dieses Jahres den Ckunckuraten Thughadschar Nujan, welchen man auch Dulan Turckan Thughadschar nannte, mit zweitausend Mann Vorposten nach Zir ab, um während seines Feldzugs die Mogholen, Geraiten, Naimanen und andere Völkerschaften, welche sich ihm grösstentheils zwar unterworfen hatten, aber sich doch wieder zusammenrottiren konnten, im Zaume zu halten, und setzte sich dann selbst mit einem unzähligen, jedoch wohlgeordneten Heere, in Begleitung seiner vier Söhne, Dschudschi, Dschaghatai, Ugetai und Tului, gegen Chitai, Ckarachitai und Dschurdscheh in Bewegung. Der Altan Chan zog gleichfalls mit einer zahlreichen Armee gegen ihn aus seiner Residenz, liess die innerhalb und ausserhalb der grossen Mauer gelegenen Festungen mit Truppen verstärken und bestimmte auf dem schmalen und engen Wege einige Stationen zu Quartieren und Rasttagen.

Die Mongolen kamen zuerst an den Fluss Il und nahmen die Städte Tai-su und Ba-u-ini, gingen dann weiter, und bemächtigten sich der Städte Nu-tscheu, Tu-ching-tscheu, Kin-tscheu, Suk-tscheu und Cki-tscheu. Die Söhne Temudschin's, Dschudschi, Dschaghatai und Ugetai unterwarfen sich die Städte Weitscheu, Ton-tschin, Nu-tscheu, Sun-tscheu und Jenekin-tscheu. Auch eroberten sie die sehr grosse, schön gebaute und den Dschurdscheh angehörende Stadt Sebgin, nebst ihrem

aus siebenzig Tumanen bestehenden Gebiete. Sie schlossen sie aber nicht ein, sondern gaben sie wieder frei und zogen fort. Dschebeh wandte sich auf seines Herrn Gebot um dieselbe Zeit gegen die grösste Stadt des Gebietes Dschurdscheh, Tong-king, belagerte sie aber nicht, sondern kehrte in der Stille zurück. Als sich aber die Nachricht von seiner eiligen Rückkehr von Station zu Station verbreitet und er sich durch seine Kundschafter überzeugt hatte, dass die Einwohner derselben sich der Unthätigkeit und Nachlässigkeit ergeben hätten, so eilte er aus dem von ihr in einer Entfernung von funfzig Farsangen schon aufgeschlagenen Lager auf blitzschnellen Rossen und mit einer auserlesenen Reiterei zurück, griff die Stadt unvermuthet an, und nahm sie ein. Temudschin selbst begab sich gegen die Fu-tscheu genannte Stadt. Während er mit der Belagerung derselben beschäftigt war, hatten sich die Anführer des dschurdschischen Heeres, Kiu-kin Nazdu, Haju-tai-uanneh, Watu-naürd und Gem-gun, welche Tumansgeneräle waren, auf dem in der Nähe von Ckaraundschidun gelegenen Hügel Hin-ngan-dian [198]) festgesetzt. Hier, wo das chitaische Heer gleichfalls Halt gemacht hatte, veranstaltete der Anführer desselben, Backu-seh, mit dem Anführer des dschurdschischen, Kiu-kin Nazdu, einen Kriegsrath, in dem sie sich so äusserten: „Das Heer des Temudschin hat die Stadt Fu-tscheu geplündert, mit dem Vertheilen der Beute beschäftigt die Pferde auf die Weide abgelassen, und ist um seine weitere Lage unbekümmert und ohne alle Nachricht von unserm Marsche. Wenn wir unvermuthet auf sie losstürzen, so werden wir sie schlagen.“ Kiu-kin, hiemit einverstanden, ertheilte ihm zur Antwort: „Unser Lagerplatz ist fest, ziehen wir daher einstimmig mit bedeutender Infanterie und Reiterei gegen ihn.“ Sie sassen wirklich sofort auf. Als Temudschin die nöthige Auskunft über die Bewegung des chitaischen Heeres erhalten hatte, waren seine Krieger gerade mit dem Verzehren der sich gekochten Speise beschäftigt. Diese warfen sofort, auf den ihnen zum Aufsitzen ertheilten Befehl, die Kessel über den Haufen, sassen unverzüglich auf, und machten, den Feind erwartend, an einem Kon-yuen-tscheu genannten Orte, mit zwei Dschuck (Abtheilungen, Fahnen) ihres Heeres Halt. Sie hier in Schlachtordnung aufgestellt wissend, liess Kiu-kin einen andern General, Namens Ming-an, zu sich kommen, und sprach zu ihm: „Du befandest dich früher unter den Mongolen und kennst den Temudschin.

Begieb dich zu ihm, und sage ihm alles das, was du schlechtes von uns gesehen und gehöret hast, d. h. schimpfe über ihn, so viel du vermagst, damit er mit seiner Armee aufsitze und sich uns nähere. Wenn er dir als Antwort harte Worte sagt, so gieb ihm eine derbe Ohrfeige.“ Der Ming-an begab sich, Kiu-kin's Befehle zufolge, zum Temudschin, und erledigte sich seines Auftrages. Temudschin, ohne ihn irgend einer Antwort zu würdigen, befahl ihn zu ergreifen und zu bewachen, um ihn nach der Schlacht umständlicher auszufragen. Beide Heere stellten sich indessen einander gegenüber und lieferten sich eine mörderische Schlacht, in der Temudschin's Krieger, ungeachtet ihrer geringen Anzahl, so viele ihrer aufs Haupt geschlagenen Gegner erlegten, dass sie dieselben theils in dieser Ebene vergraben mussten, theils sich wilde Thiere und Raubvögel im Verlaufe eines Jahres an ihren Leichnamen, als einem köstlichen Frasse, ergötzten. Sie verfolgten dann die Flüchtigen, trafen mit dem Nachtrabe des chitaischen Heeres, dessen Anführer Nuschteh hiess, an einem Ckubtu-ckabu genannten Orte zusammen, und schlugen auch diesen in die Flucht. Diese bei Hin-ngan-dian gelieferte Schlacht war fürchterlich und erlangte daher eine grosse Berühmtheit, so dass sie noch lange, lange unter den Mongolen als ein Muster des Sieges galt; denn die berühmtesten Feldherrn der Chitaier und Dschurdscheh gingen in derselben zu Grunde. Temudschin der Unerschütterliche kehrte aber von hier glücklich und wohlbehalten zurück, und liess sich jetzt mit dem von ihm gefangen gesetzten General Ming-an in folgendes Gespräch ein: „Was habe ich dir Böses zugefügt, dass du in Gegenwart Aller mir so schnöde Worte ins Gesicht zu sagen wagtest?“ Ming-an erwiderte: „Früher gedachte ich mich dir vorzustellen, und mich dir zu unterwerfen, aber ich fürchtete, dass man mir den Bogen nehmen und mich nicht frei durchlassen würde. Da nun Kiu-kin Jemanden mit solchen Worten an dich schicken wollte und ich von ihm dazu bestimmt wurde, so habe ich mich dir unter diesem Vorwande vorgestellt, was ich unter keiner andern Bedingung hätte thun können.“ Temudschin, durch diese seine Worte zufriedengestellt, ertheilte ihm die Freiheit wieder. Darauf nahmen sie eine der grössten Städte, Namens Suen-hoa-fu, ein und wandten sich nach der ebenfalls grossen Stadt Tai-tang-fu, in deren Gebiete sich viele Gärten, Datschen, Gewässer und Quellen befanden. Da aber hier ein grosses starkes Heer im Lager stand und sie des-

wegen nicht weiter vordringen konnten, so kehrten sie zurück, sandten aber den Tului Chan und Schenggu Gurgan, den Sohn des Ckunckuraten Aldschi Nujan, beide mit einem nicht unbedeutenden Heere dahin. Diese lieferten den dort postirten Chitaiern eine Schlacht, in welcher sie den Sieg über ihre Gegner davontrugen, erstiegen sogar die Mauern der Stadt und kehrten nach Einnahme der Festung Kin-yong-koan zurück. Temudschin erneuerte die Feindseligkeiten, sass selbst mit einer Heeresabtheilung auf, nahm die erwähnte Stadt von neuem ein und verwüstete sie. Dann zog er gegen eine der grössten Städte des Reichs, Chu-il-tscheu, wo der Divisionsgeneral Kiu-kin mit einem bedeutenden Heere stand. Diesem lieferte er eine Schlacht, besiegte ihn, und trieb ihn bis zu dem Dschemdschal genannten Passe, wo sie sich überall befestigt hatten und welchen sie mit einem andern Heere bewachten. Hierauf fertigte er zwei Feldherren, Ckenai-Nujan und Budscheh, beide Ckunckuraten, mit einem Armeecorps ab, um den Eingang zu diesem Posten zu bewachen, zog aber selbst unterhalb desselben nach einem andern Tschi-ngan-hiene genannten Passe. Auf die Nachricht von dieser Bewegung des mongolischen Heeres sandte der Altan Chan den Feldherrn Tu-dun mit einem bedeutenden Armeecorps eiligst ab, um den Temudschin zu hindern, sich von dort zu entfernen und in die Ebene zu gelangen. Temudschin war aber schon aus diesem Engpasse vor dem Eintreffen dieses Generals hinausgezogen, und hatte den Dschebeh mit einer Heeresabtheilung nach dem Dschemdschal gesandt, damit er diesen bewache und auf die vielleicht Nachlässigen unvermuthet losschlage. Um dieselbe Zeit hatten sich die obenerwähnten Ckenai-Nujan und Budscheh, welche er beide zur Bewachung des Eingangs zum Passe zurückgelassen hatte, wieder mit ihm vereinigt. Der Unerschütterliche beorderte nun den Ckĕnai-Nujan mit 5000 Reitern zur Bewachung der nach der Stadt Dschung-tu [199]) führenden Landstrasse ab, zog aber selbst gegen die Dschu-dschau genannte Stadt, welche er zwanzig Tage hindurch belagerte und einnahm. Darauf fertigte er seine Söhne Dschudschi, Dschaghatai und Ugetai in die Gebirgsgegenden ab, damit sie die in diesem Bezirke liegenden Landschaften sich unterwürfen. Nachdem sie sich aller zwischen den Städten Schin-mu und Yu-pin gelegenen Städte und Festungen bemächtigt, auch die beiden sehr grossen Städte, deren grössere von den Mongolen Belghasuck, von den Chitaiern aber Tschin-nin-pu.

deren kleinere hingegen U.-tai-hiene genannt wird, eingenommen hatten, kehrten sie von dort zurück, liessen bis zum Flusse Ckara-Muran (Hoan-ho), der in Tibet entspringt, durch Chitai strömt und sich ins Meer ergiesst, keinen Ort unberührt, und trafen auf den Strassen der Städte Tai-ming-fu und Ku-yuen-tscheu wieder bei ihrem Vater ein. Dieser sandte dann den Dschudschi Ckessar, seinen jüngsten Sohn Churdschitai und die Ckunckuraten Aldschi Nujan und Budscheh, alle vier links an das Ufer des Meeres zu neuen Eroberungen ab, welche sie durch Einnahme und Verwüstung der auf diesem ihrem Marsche gelegenen Städte und Festungen seinem Wunsche gemäss ausführten. Er selbst aber marschirte mit seinem Sohne Tului Chan auf dem mittlern Wege ab, liess die beiden grossen Städte Tai-pin-fu und Tai-ming-fu unberührt, nahm ein und verwüstete aber hingegen alle übrigen auf dem Wege gelegenen Städte, Flecken und Dörfer.

Um dieselbe Zeit, um welche Temudschin in Chitai eingefallen war, hatte Liuko, sein Bundesgenosse, Leao-tong angegriffen. Da jedoch der Kaiser ein Armeecorps von 60,000 Mann unter der Anführung des Hu-scha zu seinem Verderben ausgesandt und auf den Kopf dieses Anführers eine ansehnliche Belohnung ausgesetzt hatte, so bat Liuko seinen neuen Suzerain um Hülfe, welche ihm durch die Sendung von 3000 Mann gewährt wurde. So verstärkt schlug er die chinesische Armee in die Flucht, bemächtigte sich ihrer Bagage, welche er in das Lager Temudschin's abführen liess, legte sich den Titel eines Fürsten von Leao bei, und nahm sogar am Ende des Jahres 1212 Besitz von der Hauptstatd Leao-tong's, Namens Leao-yang, welche man auch Tong-king (d. h. östlicher Hof) benannte, deren ganzes Gebiet ihm in kurzer Zeit unterworfen wurde.

Hierauf begab Temudschin sich nach der von den Mongolen früher Chan-balick genannten Stadt Dschung-tu. Diese, mit dem eigentlichen Namen Dan-du [200]), hatte der sich dort aufhaltende Altan Chan um eben diese Zeit sehr in Aufnahme gebracht, sie zu einer seiner Residenzen ernannt, und zu ihrer Vertheidigung eine sehr starke Garnison bestimmt. Auf dem Wege dorthin stiess zu ihm wieder Muckeli Guiwang, welcher seinem Auftrage gemäss die grosse Stadt Mi-yun erobert hatte. So waren also von dem Anfange dieses Feldzugs nach Chitai bis zur Ankunft Temudschin's in der Umgegend Dschung-tu's gerade zwei volle Jahre, d. h. das

Schafjahr, welches dem Jahre 607 (1211), und das Affenjahr, welches dem Jahre 608 (1212) entspricht, verflossen.

Eine in der Hauptstadt Chitai's wider alle Erwartung ausgebrochene blutige Empörung beförderte noch mehr die Ausführung der Absichten Temudschin's. Dieselbe hatte der dschurdschische Feldherr Hu-schan-hu veranlasst, welcher nach seiner im verflossenen Jahre erfolgten Entsetzung und Verbannung von seinem Monarchen wieder an die Spitze der Armee gestellt worden war. Anstatt das Reich nach der ihm ertheilten Weisung in den gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, war derselbe jetzt nur darauf bedacht, sich an denen zu rächen, welche zu seiner Ungnade Veranlassung gegeben hatten. Daher begab er sich drei Monate nach seiner Wiederernennung mit einem Truppencorps in die Kaiserstadt, unter dem Vorwande, eine Verschwörung zu unterdrücken, welche er entdeckt zu haben vorgab. Er liess mehrere seiner Feinde ermorden, drang sogar in den Palast und bemächtigte sich der Person seines Kaisers. Um seine Schandthaten im Finstern desto besser ausführen und Tumult und Verwirrung in der Hauptstadt desto schneller verbreiten zu können, mussten seine mit seiner Absicht nicht vertrauten Consorten, welche er nach der Annahme des Titels eines Regenten und Generalfeldmarschalls dafür ausgezeichnet belohnte, das lärmende Gerücht verbreiten, es befänden sich die Mongolen vor den Thoren der Stadt. Er liess dann bald seinen früher entthronten und festgesetzten Monarchen, aus Furcht vor einer zu dessen Gunsten vielleicht einzuleitenden Contrerevolution, im Gefängnisse durch einen Eunuchen ermorden, und erklärte, um seinen Handlungen den Schein des Rechtes zu ertheilen, klug genug den Titel eines Kaisers von sich ablehnend, wodurch er alle gegen sich aufgebracht haben würde, den Bruder des Ermordeten, Utubu, welcher sich damals in Ho-nan aufhielt, zu dessen Nachfolger auf dem kaiserlichen Throne.

Temudschin, der sich während dieser Zeit Dschung-tu genähert hatte, musste von dort, durch Hu-schan-hu zurückgetrieben, sich diesmal noch mit einem nicht unbedeutenden Verluste wieder zurückziehen. Als jedoch Hu-schan-hu von seinem Nebenbuhler Tschu-hu Kao-ki ermordet und dieser an seine Stelle als Generalfeldmarschall getreten war; als die Hia während der von den Mongolen im Norden Chitai's ausgeführten Eroberungen mit den Kin zerfallen, die Grenzstadt King-tscheu eingenommen und sich

auf die Seite des Temudschin geschlagen; als endlich noch eine bedeutende Anzahl der Unterthanen der Kin aus Verachtung gegen die schwache Regierung ihres Monarchen sich den Mongolen angeschlossen hatten: da war, nach der Bildung von 46 Brigaden aus diesen letztern, Temudschin in den Stand gesetzt, geeignetere Massregeln für die schnellere und sichere Ausführung seiner Pläne treffen zu können. Er theilte nach dieser ihm gewordenen Verstärkung seine Armee jetzt in vier Hauptcorps, deren erstes er als Observationscorps im Norden von Dschung-tu aufstellte, deren zweites er unter der Anführung seiner Söhne Dschudschi, Dschaghatai und Ugetai nach Schen-si abfertigte, wo diese 17 Städte eroberten und eine grosse Verwüstung anrichteten, deren drittes unter der Anführung des Dschudschi Ckessar die an dem Meere gelegene Gegend Petscheli's einnahm, mit deren viertem er aber selbst, in Begleitung seines Sohnes Tului, siegreich durch Petscheli nach Schan-tong vorrückte. Zwar hatte der Kaiser Utubu den Befehl ertheilt, in die wichtigsten der festen hier vorhandenen Waffenplätze starke Garnisonen zu legen, und dieselben mit den in ihnen befindlichen Einwohnern zu vertheidigen. Diese sahen sich jedoch zur Unterwerfung gezwungen, weil sie es nicht über sich erringen konnten, auf die von den Mongolen ihnen gleichfalls an den einzunehmenden Plätzen gegenüber aufgestellten, aus den Dörfern mit sich genommenen Weiber, Kinder und Greise zu schiessen. So fiel den Mongolen im Norden des Hoang-ho-Flusses alles in die Hände, acht Städte ausgenommen, deren Garnisonen sich auf das nachdrücklichste vertheidigten.

Nach diesem über die Kin errungenen Siege zog Temudschin jetzt, im Ramadsan des Jahres 609 (1213), d. h. gegen Ende des Frühlings des Hennejahres, gegen Dschung-tu, wo sich der Altan Chan aufhielt. Nach der seinen Feldherren, welche diese Stadt mit Sturm einzunehmen begehrten, ertheilten abschlägigen Antwort sandte er im Gegentheil zwei seiner Offiziere an den Kaiser mit Friedensanträgen. Der letztere, hiervon in Kenntniss gesetzt, berief sofort einen Kriegsrath zusammen, um sich mit den Kriegsobersten und dem Kao-ki, dem Jungschai (d. h. Generalfeldmarschall) in Gegenwart des Heeres über die in dieser Lage zu treffenden Veranstaltungen zu berathen. Den Rath des Tschu-hu Kao-ki, über die Mongolen unvermuthet herzufallen und ihnen eine Niederlage in einer Schlacht beizubringen, verwarf ein anderer General, welcher

die Würde eines Ministers bekleidete, Namens Tschin-hoei[201], aus folgender Ursache. Er erklärte nämlich, „es befänden sich die Weiber und Kinder der vor ihnen versammelten Soldaten auf dem Felde, und unmöglich könne man die Gedanken eines jeden Menschen wissen. Im Falle, dass wir geschlagen werden", fuhr er fort, „werden sich alle zerstreuen; im Falle aber, dass wir den Sieg über die Mongolen davontragen, so werden sich alle Soldaten gleichfalls zu ihren Weibern und Kindern begeben. Wie kann man aber die Residenz der Ahnen und der hohen Majestät unsers erhabenen Kaisers so blossstellen? Man muss bei wichtigen Angelegenheiten mit Ueberlegung zu Rathe gehen. Das Beste", erklärte er endlich, „sei nach seiner Meinung, einen Gesandten abzufertigen und sich zu unterwerfen, um so zum wenigsten fürs erste die Feinde aus diesen Gegenden zu entfernen. Späterhin könne man über die künftig zu treffenden Massregeln von neuem berathschlagen." Der Kaiser (Utubu) war mit diesem Vorschlage ausserordentlich zufrieden und fertigte den Tschin-hoei als Gesandten, nebst einer für den Temudschin bestimmten Tochter des Kaisers Tschong-hei und einer grossen Summe Geldes, sowie einer Menge Seidenstoffe, 500 Knaben, 500 Jungfrauen und 3000 Pferden an den mongolischen Kaiser ab. Dieser, hierdurch ausserordentlich zufriedengestellt, trat seinen Rückzug, dem Wunsche seiner Gegner gemäss, wirklich an, auf welchem ihn der zuletzt genannte Minister auf der meschajatschen Landstrasse durch Dschemdschal bis nach Ma-tscheu begleitete.

In demselben Jahre noch begab sich der sich in Dschung-tu nicht sicher wähnende Altan Chan nach vier Monaten, ungeachtet der Gegenvorstellungen von Seiten seiner Feldherrn, welche dadurch die Entmuthigung der Bewohner der Nordgegenden herbeigeführt zu sehen glaubten, in die am Ckara Muran gelegene Stadt Nan-king (Pien-leong, Kai-fong-fu, südliche Residenz), sie zu seiner Residenz erwählend, theils weil sie wegen ihrer erstaunlichen Grösse vierzig Farsangen im Umfange hatte, theils, weil sie schon früher die Residenz der chitaischen Kaiser gewesen war, drei sehr starke Mauern hatte, an einem Flusse lag und ausserordentlich viele Gärten und Datschen in sich schloss. Seinen Sohn liess er jedoch unter der Aufsicht zweier Staatsminister, Uanien-Tschin-hoei und Monien Tsing-tschong, als Kammerherrn in Dschung-tu, zum Schutze dieser Stadt, zurück. Nach seiner Ankunft in Dschu-dschau be-

fahl der Altan Chan den ckarachitaischen Soldaten, welche ihn bis nach Lin-pi-hiene begleitet hatten, die ihnen früher aus dem Reichsarsenale gelieferten Waffen und Pferde wieder abzunehmen. Diese empörten sich gegen ihn, ermordeten ihren Anführer Seguneh, fingen Feindseligkeiten an, und erwählten zu ihren Anführern Dschined, Niran und Bilan [202]), mit denen sie zurückkehrten. Sobald der Minister des Altan Chan Uanien-Tschin-hoei diese Nachricht erhalten hatte, begab er sich sogleich auf die Verfolgung derselben, und sandte eine Heeresabtheilung an die zwei Meilen von der Hauptstadt gelegene Brücke von Lu-kian-hiene, welche zur Ueberfahrt diente, um sie an dem Uebergange über dieselbe zu verhindern. Die Ckarachitaier vereinigten sich jedoch mit den in diesen Gegenden wohnenden und dem Altan Chan tributpflichtigen Tataren, setzten tausend Mann über den Fluss, vertrieben das zur Bewachung der Brücke aufgestellte Armeecorps, verfolgten es, tödteten viele derselben, und nahmen ihnen Pferde, Waffen und andere Kriegsbedürfnisse ab, welche sie unter sich vertheilten. Nach ihrem so über die Brücke erzwungenen Uebergange trieben sie alles grosse und kleine Vieh des Sohnes und der Minister des Altan Chan, welches sich an der Grenze des Gebietes Dschung-tu's auf der Weide befand, fort, und mästeten mit demselben ihre Soldaten. Um dieselbe Zeit hatte ein Ckarachitaier, Namens Kao-ki, diese Erschütterung des chitaischen Reiches benutzend, die Ländereien und grossen Städte der Dschurdscheh, welche den Jurten der Ckarachitaier zunächst gelegen waren und Ton-king und Fom-ming hiessen, eingenommen, sich den Namen Li-wang (Herrscher eines Reichs) beigelegt, alles Mögliche aufgeboten, um eine Verbindung des Sohnes des Altan Chan und seiner Minister, welche sich in Dschung-tu aufhielten, mit dem Temudschin zu verhindern, und selbst Gesandte mit dem Antrage der Unterwerfung an diesen letztern abgefertigt. Temudschin der Unerschütterliche hatte ihm alle möglichen Gunstbezeugungen erwiesen, ihm den Titel eines Jungschai ertheilt, ihm die Si-wang und Dsching-fu genannten Landschaften als Lehn verliehen und ihn zur Bewachung der Grenzen abcommandirt. Der Geheime Staatsminister des Altan Chan, Nudschiu Tajischi, welchem der erstere, bei seinem Abgange nach Nan-king die Verwaltung von ganz Chitai übergeben hatte, war gleichfalls bei dieser Verwirrung der Reichsangelegenheiten von seinem Herrn abgefallen und hatte sich dem Unerschütterlichen unter-

worfen. Jedoch hatte er zuvor nur seinen Sohn Tegeh mit dem Vortrabe abgefertigt, war wiederum treulos geworden, und hatte sich den Beinamen Ton-ging-wang (Herrscher des Reichs) angemaasst. Dieser und ähnlicher Umstände halber hatte der Unerschütterliche schon den grössten Theil des Reiches Chitai und Dschurdscheh erobert. Der Altan Chan befand sich, wie sich errathen lässt, in einer peinlichen Verlegenheit, denn seine Minister und Unterthanen schwankten hin und her, und erklärten sich bald für die eine, bald für die andere Partei. Der Erbprinz, welchen der Altan Chan, wie schon oben gesagt worden ist, mit den Ministern Uanien-Tschin-hoei und Mo-nien Tsing-tschong zur Bewachung der Stadt Dschung-tu zurückgelassen hatte, verliess nach Verlauf von fünf Monaten [203]) mit den genannten Ministern ebenfalls diese Stadt und begab sich nach Nan-king zu seinem Vater. Der Unerschütterliche aber sandte während dieser Zeit den Saldschiuten Samuckah Behader und den Dschurdscher Ming-an, welcher sich ihm unterworfen und sich ausgezeichnet hatte, mit dem mongolischen Heere gegen Dschung-tu ab, um das ckarachitaische Heer, welches auf den Altan Chan zürnend an ihn Gesandte abgefertigt hatte, von dort nebst der in dieser Stadt sich befindenden Garnison zu vertreiben. Diesem ihnen ertheilten Befehle zufolge zogen beide an den Ort ihrer Bestimmung ab und belagerten Dschung-tu. An dieser Belagerung nahmen auch einige ckarachitaische Feldherrn Theil, welche an dem Altan Chan und seinem Sohne treulos geworden waren, und sich zu den beiden Generälen des Temudschin geschlagen hatten. Der Altan Chan fertigte auf diese Nachricht, zum Entsatze seiner Hauptstadt, einen Divisionsgeneral mit drei andern Feldherrn, Namens Gung-su, Rim-gan-tsche und Li-fing [204]), nebst dem Befehle ab, aus der Provinz Tai-ming-fu einen Transport Reis und andere Lebensmittel, und namentlich von jedem Manne zu drei Kafin, welches Maass man auf chitaisch Simer nennt, als Jasack zu dem für sie erforderlichen Unterhalte dahin abzuführen. Mit diesem bald zusammengebrachten Transporte zogen der Divisionsgeneral auf der nach der befestigten Stadt Su-tscheu-wei führenden Strasse, die andern aber auf einem andern Wege ab. Der durch seine Kundschafter darüber in Kenntniss gesetzte Temudschin traf jedoch mit ihnen an einem Sing-pi [205]) genannten Orte zusammen, und nahm ihnen, ungeachtet sie auf zwei verschiedenen Wegen ausgezogen waren, bei Pa-tscheu den

ganzen Transport ab. Da nun die Lebensmittel in Dschung-tu nicht anlangten, so stieg die Hungersnoth zu einem solchen Grade, dass die Einwohner das Fleisch der Lebenden und Todten frassen. Der Minister Uanien-Tschin-hoei, dessen Rath zu siegen oder zu sterben von seinen Collegen nicht angenommen worden war, nahm, nachdem er dem Rim-gan-tsche ein Memoir übergeben hatte, in dem er dem Kaiser einen Rath ertheilte, wie er seine Staaten erhalten könnte und den Kao-ki der Verrätherei anklagte, aus Verzweiflung Gift, an dem er starb, Monien Tsing-tschong ergriff die Flucht und rettete sich nach Nan-king zum Altan Chan, auf dessen Befehl er als Verräther hingerichtet wurde. Rim-'gan-tsche trat an seine Stelle. Die beiden in die von ihnen eroberte Stadt Dschung-tu, wo sie durch Feuer und Schwert eine furchtbare Verwüstung anrichteten, eingedrungenen Feldherren des Unerschütterlichen fertigten alsbald einen Expressen an ihren Gebieter mit diesem ihrem unterthänigsten Berichte nebst einer ausführlichen Angabe der dort befindlichen Schätze des Altan Chan ab. Der damals in Hoang-tscheu sich aufhaltende mongolische Kaiser beorderte dem zufolge den Ckutucku Nujan, welcher früher Schigi hiess, und aus den Tataren stammend auf einem Kreuzwege gefangen genommen und seiner Gemahlin Burteh Fudschin übergeben worden war, nebst dem Hofmarschall Unggur und dem 'Harcki Ckessar nach Dschung-tu, um die dort vorgefundenen Schätze des Altan Chan in Empfang zu nehmen und in seine kaiserliche Schatzkammer abzuführen. Die beiden von dem Altan Chan bei seiner Abreise aus dieser Residenz zu Liw-su oder Stellvertretern und Aufsehern der Schatzkammer bestellten Beamten Kaili-u und Ku-i [206]) trugen diesen soeben genannten Abgeordneten des Temudschin goldgestickte Gewänder und andere kostbare Geschenke als einen Beweis ihrer Hochachtung und Ergebenheit an. Der Hofmarschall Unggur und 'Harcki Ckessar nahmen sie an, Ckutucku Nujan stellte sie aber wieder zurück. Hierauf nahmen sie alle übrigen Schätze des Altan Chan in Empfang und stellten sie nebst dem Schatzmeister des Altan Chan dem Finanzbeamten, Ckeda [207]), und einem ausführlichen Berichte ihrem Gebieter vor. Dieser fragte, wahrscheinlich schon über ihr dortiges Benehmen unterrichtet, Ckutucku Nujan bei der Entgegennahme derselben: „Hat dir Ckeda irgend etwas gegeben oder nicht?" Er antwortete: „Er gab, aber ich nahm es nicht." „Warum nicht?" war des

Unerschütterlichen zweite Frage. „Ich dachte bei mir“, erwiderte Ckutucku Nujan, „dass, wenn wir die Stadt nicht eingenommen hätten, Alles in derselben ihrem Herrn, dem Altan Chan angehören würde; da wir nun aber dieselbe erobert haben, so besitzt unser Gebieter Alles in ihr. Und wie kann man irgend Jemandem die verborgenen oder gestohlenen Schätze eines andern abgeben? Aus dieser Ursache nahm ich nichts!“ Temudschin erklärte hierauf, dass Ckutucku Nujan den Gesetzcodex kenne, erwies ihm wiederholt seine Gnadenbezeugungen, bestrafte aber den Unggur und ʿHarcki Ckessar. Der Schatzmeister Ckeda übergab dann noch seinen Enkel Dschungschai [208]), als ein Zeichen seiner Huldigung, Sr. kaiserlichen Majestät, und kehrte mit allerhöchster Genehmigung in die Stadt Ton-tscheu zurück. Nach einem so glänzenden Siege unterwarfen sich drei der dschurdschischen Feldherrn des Altan Chan, Dschang-gu, Dschang-gu-ging und Dschungar-Aschu-leng, welche sich in der von ihnen in den gehörigen Vertheidigungszustand gesetzten und in einer sumpfigen Gegend gelegenen Stadt, Tschi-ngan, festgesetzt hatten, der Gnade des dort zur Belagerung derselben angekommenen Temudschin, des Unerschütterlichen, welcher in Begleitung der Prinzessinnen des kaiserlichen Kinschen Hauses in die im Norden der chinesischen Mauer gelegene Gegend zurückkehrte und den Sommer in Lean-king, einer Stadt des Districtes Hoan-tscheu, zubrachte. [209])

Im darauf folgenden Hundjahre, welches dem Jahre 610 (1214) entspricht, fertigte der in Lean-king [210]) sich aufhaltende Temudschin den erwähnten Samuckah Behader mit einem Tumane der mongolischen activen Armee von neuem in das Gebiet des Altan Chan. Dieser zog auf der tengckutischen Landstrasse gegen die sehr grosse Stadt Yin-tscheu-fu, welche gleichfalls eine kaiserliche Residenz war und durch ihr vortreffliches Klima sich auszeichnete. In der Nähe derselben befand sich ein dem Temir-kapu (eisernen Pforten) ähnlicher, Ton-koan genannter, von Schensi nach Honan führender Pass. Samuckah Behader nahm alle in dieser Gegend gelegenen Städte und Festungen ein und zerstörte sie, wandte sich dann gegen das Gebiet Nan-king, wo sich der Altan Chan befand, langte bei der Fu-big genannten Stadt an, plünderte Fey-tub-tu und kehrte hierauf zurück. Dann begab er sich nach Sim-tscheu, setzte über den Ckara-muran und kam zu der grossen Stadt Pe-sin, in welcher zwei dschurdschische

Grossfeldherren, Namens Apendur und Fischer-ssani standen, die sich ihm unterwarfen. Nach einem so glänzenden Siege schloss sich Samuckah Behader wieder seinem Gebieter an. Auf einen Befehl dieses letztern zog dann Tulun-dscherbi, Sohn des Mengelig Idschigeh, mit den seinem Befehle anvertrauten mongolischen und chitaischen Armeecorps, gegen Dschaghan-Balghasun, welches auf chinesisch Dschin-zin-fu genannt wurde, plünderte dasselbe, zwang die dortigen Einwohner, sich zu unterwerfen, begab sich darauf gegen die grosse Stadt Tu-ngin-fu, dämmte auch schon den zu derselben führenden Fluss, jedoch ohne Erfolg, ab, nahm übrigens die ganze umliegende Gegend ein und kehrte mit reicher Beute zurück. Nach seinem Abzuge besetzte das chitaische Heer dieselbe wieder.[211])

Auf die dem Unerschütterlichen zu Theil gewordene Nachricht, dass der dschurdschische, aus der Stadt Kem-tscheu stammende Feldherr Tschang-tschi, dem er, als einem für seine Unterwerfung seiner Gnade Würdigen, die im dschurdschischen Gebiete gelegenen Städte Lariti, Falschi und Gug-ling zur Bewachung übergeben hatte, sich gegen ihn empört, den Namen Liw-schi-wang und den Beinamen Thai-fan-bil, welcher dem des „Sultan" entspricht, angenommen, und sich die ihm anvertraueten Gebiete treuloserweise angemasst habe, sandte er den Muckuli Guiwang mit dem linken Flügel gegen ihn ab, um diesen Empörer gefangen zu nehmen und die ihm unterworfenen Gebiete zu erobern. Muckuli Guiwang entsprach vollkommen den in seine Kenntnisse und Erfahrung gesetzten Erwartungen.

Temudschin empfing damals einen Gesandten des Utubu, welcher beauftragt war, ihn um Frieden zu bitten. Jener verlangte, dass der Kaiser seinem Titel als solcher entsage, sich für seinen Vasallen anerkenne und mit dem Titel eines Fürsten begnüge. Utubu, der diese für ihn so erniedrigenden Bedingungen nicht unterschreiben wollte, verlor noch kurz darauf die Stadt Lin-tao-fu in Schensi, welche die Hia ihm abnahmen.

Der Fürst Yelu-Linko begab sich am Ende dieses Jahres in das Lager des Eroberers, um ihm seine Huldigung an den Tag zu legen. Er hatte ihm vorläufig seinen Sohn mit dem Verzeichnisse der ihm unterworfenen Familien, deren Zahl sich auf 60,000 belief, nebst neunzig mit Geschenken beladenen Karren zugeschickt. Temudschin nahm diese Geschenke entgegen, nachdem er sie sieben

Tage hindurch in freier Luft hatte ausstellen lassen, um sie den Göttern zu weihen.

Nachdem der Unerschütterliche sich auf die beschriebene Weise in diesen drei oder vier obenerwähnten Jahren die genannten Länder, Städte und Festungen des chitaischen Reiches unterworfen hatte, kehrte er im Frühlinge des Schweinsjahres *) 611 (1215) auch von dort als Sieger zurück und kam glücklich und wohlbehalten in seinem Stammlager an.

Hier trat man ihm mit der Anzeige entgegen, es hätte der Bruder des gefallenen mergitischen Padschahs Tuckta Bigi, Ckudua, und die drei mit ihm an die äusserste Grenze des Naimanengebiets geflohenen Neffen desselben, Dschilaun, Dschijuck und Ckultuckan-Mergan, auf den dort gelegenen steilen Gebirgen von neuem ein Heer zusammengebracht und sich wiederum Plünderungen und sehr beunruhigende Anfälle erlaubt. Ihr zufolge ertheilte er, nachdem er im Verlaufe des Mausjahres seinen Kriegern die nöthige Ruhe nach so langen Kriegsbeschwerden gegönnt hatte, seinem Feldherrn Subedai Behader im nächsten Mausjahre **), welches dem Jahre 612 (1216) entsprach, den gemessenen Befehl, mit einem, wie es in dem Berichte heisst, teuflisch gesinnten und gallsüchtigen Heere gegen sie aufzubrechen, und die Krieger desselben mit eisernen Harnischen zu versehen, welche auch inmitten der Felsen nicht zerbrächen, dem Ckunckuraten Tughadschar Nujan aber, welchen er während seines chitaischen Feldzugs mit 2000 Mann zur Deckung seines Rückens sowie zum Schutze seines Hoflagers und seiner Familie zurückgelassen hatte, sich mit dem erstern zu seiner Verstärkung zu verbinden. Sobald als beide mit ihren beiderseitigen respectiven Corps zusammengestossen waren, lieferten sie dem Ckudua und seinen Neffen an den Ufern des Dschem Muran eine mörderische Schlacht, und brachten ihnen eine so vollständige Niederlage bei, dass von allen, den einzigen Ckultuckan Mergan, welcher ein ausgezeichneter Bogenschütze war, ausgenommen, keiner übrigblieb. Ihn führten sie gefangen zum Dschudschi ab, damit dieser, als Grossjägermeister, sich von seiner grossen Fertigkeit im Bogenschiessen durch deshalb mit ihm angestellten Versuch überzeuge. Dschudschi war durch die von derselben an den

---

*) Raschidu-d-din nennt es fälschlich ein Mausjahr.

**) Raschidu-d-din nennt es fälschlich ein Stierjahr.

Tag gelegten Beweise so bezaubert, dass er seinen Herrn Vater um dessen Leben, als ein ihm zu gewährendes Geschenk, ersuchte. Temudschin liess ihm aber auf seine an ihn gerichtete Bitte erwidern: „Das Volk der Mergiten ist unter allen Völkern das verwerflichste. Der Sohn des Tuckta ist eine Ameise, welche mit der Zeit eine Schlange und ein Feind des Reichs wird. Ich habe für euch so viele Könige des Erdkreises und ihre eisernen Heere zu Boden gestreckt; welch' erspriesslicher Nutzen kann von einem Menschen für uns entstehen?" Dieser Allerhöchsten namentlichen Vorschrift zufolge ertheilte Dschudschi den Befehl, ihn hinzurichten, und es blieb so von dem Volke der Mergiten nicht die geringste Spur übrig. [212])

Auch die schon früher unterworfenen Tumat, welche sich während seiner Abwesenheit, unter der Anführung ihres Fürsten Tatulah Suckar, gleichfalls empört hatten, und ihres kriegerischen Sinnes wegen wieder von ihm abgefallen waren, sollten noch in diesem Jahre den eisernen Arm des Unerschütterlichen fühlen. Zu diesem Feldzuge gegen sie hatte er anfangs den Bariner Bujan Nujan bestimmt; da aber derselbe sich Krankheits halber entschuldigte, so befahl er dem Buraghul Nujan statt seiner gegen sie mit einer Heeresabtheilung aufzusitzen. Buraghul Nujan, über diesen an ihn ergangenen Befehl in Kenntniss gesetzt, fragte die Minister: „Habt ihr etwa mich dem Kaiser vorgeschlagen, oder hat er mich selbst erwählt?" Auf ihre Antwort, dass er es selbst befohlen habe, sass er mit den Worten: „Ich erfülle seinen Befehl und vergiesse an eines andern Stelle mein Blut", ohne Verzug auf, bat sein Weib und seine Kinder dem Schutze des Monarchen anzuempfehlen, zog mit dem ihm anvertrauten Armeecorps aus, schlug und vernichtete zwar die Tumat, besiegelte jedoch seinen heiligen Eifer mit dem ehrenvollen Tode des Siegers. Temudschin, über diese doppelte Nachricht in Freude und Leid versetzt, nahm sich, als man ihm den kurz vor seinem Auszuge ausgesprochenen Wunsch des Verblichenen ans Herz gelegt hatte, zur Belohnung seiner grossen Verdienste, seiner Familie mit den Worten: „Da die Nachgebliebenen meinem Herzen als Eigenthum angehören, so dürfen sie nicht trauern, sondern müssen sich meines Schutzes erfreuen", auf das nachdrücklichste an, und erwies ihnen die grössten Gnadenbezeigungen.

Nachdem der Feldherr Muckuli den durch den obengenannten

Tschang-tschi, welchem der Kaiser der Kin den Oberbefehl einer Armee anvertraut, in Leao-tong im Interesse des erwähnten Kaisers angezettelten Aufruhr gedämpft, den Urheber desselben in der Stadt Kin-tscheu gefangen genommen, und am Ende des Jahres 1217 hatte hinrichten lassen, so bestätigte Temudschin ihm in dem ihn von den Chitaiern beigelegten Ehrentitel Gui-wang (d. h. Padschah eines Gebietes), als einer guten Vorbedeutung für den neuen von ihm beabsichtigten Feldzug. Denn im Pantherjahre, dessen Anfang dem Dsilkadeh des Jahres 614 (1218) entsprach, vertrauete er seinem Oberbefehle eine Division (10000) Mann Ungckuten, eine Hezareh (1000) Mengckuten, deren Anführer Mungaga Ckaldschah, drei Hezaren (3000) Ckunckuraten, deren Anführer Aldschi Nujan, zwei Hezaren (2000) Dschelairen, deren Anführer Thalisun, Bruder des Muckuli, eine Hezareh (1000) Ckuschickul, vier Hezaren (4000) Uiraten, zwei Hezaren (2000) Angirasen, deren Anführer Tutu Gurgan, und ausserdem zwei Divisionen Ckarachitaier und Dschurdscheh, deren Anführer die Divisionsgeneräle *) Ujar und Tughan waren, also ein Heer von 43000 Mann an, und befahl ihm von neuem gegen Chitai und Dschurdscheh aufzubrechen, um die Eroberung dieser Länder zu vollenden. Er ernannte ihn zugleich zu seinem Generalbevollmächtigten in den von ihm schon eroberten und noch zu erobernden Gebieten und ertheilte ihm als Zeichen dieser unumschränkten Machtvollkommenheit ein goldenes Siegel. [213]) Der Altan Chan hielt sich damals in Nan-king auf und hatte nur noch einige Provinzen seines Reichs zurückbehalten, welche ihm zur Zeit des Ugetai Ckaan abgenommen wurden. Temudschin, welcher ausserdem noch besonders die innere Wache Chitai's dem Dschuriaten Ckuschaul und dessen Bruder Dschusuck mit drei Hezaren (3000) übertragen hatte, unternahm selbst während dieser Zeit einen vierten Feldzug gegen das Königreich Hia, dessen Fürst Li-tzun-hien sich nach Si-leang flüchtete, empfing die Huldigung Korea's und gedachte dann sich mit dem ganzen übrigen Heere nach Turkestan und Iran zu begeben, wohin sich schon früher Guschlug Chan, der Sohn des letzten gefallenen Chan's der Naimanen, und andere Völ-

---

*) Temudschin hatte ihnen diesen Titel, d. h. Wangschai, ertheilt, weil sie mit aufrichtiger Ergebenheit auf seine Seite und in seinen Dienst getreten waren.

ker, welche in jedem Winkel Aufruhr stifteten, geflüchtet hatten. Er führte seine Absicht, die Ruhe dort wieder herzustellen, auch wirklich aus.

Vierte Periode.

Von seinen Zerwürfnissen mit dem Charizmschah Mu'hammed ben Tuküsch bis zu seinem Tode, d. h. vom Pantherjahre 614 (1217/1218) bis zum Schweinsjahre 624 (1227).

Guschlug Chan [214]) hatte, wie schon oben erzählt worden ist, im Jahre 604 (1214) nach der ihm und dem Tuckta Bigi beigebrachten Niederlage einen Zufluchtsort bei dem Tschiluku gesucht und gefunden, und war auf der bischbalickschen Landstrasse in Gudscha angekommen. Als er sich seinem Beschützer vorstellen sollte, hatte er aus unbekannten Gründen einem seiner Höflinge seinen Namen ertheilt, war aber selbst an der Thür des Audienzsaales auf einem Teppiche sitzen geblieben. Hier hatte ihn zufälliger Weise Gerbasu, die Tochter der ältesten Gemahlin des Gurchan, bemerkt, und gab so die Veranlassung theils zu der Entdeckung des wahren Guschlug, theils zu seiner nach Verlauf dreier Tage vollzogenen Vermählung mit ihrer Tochter Ckuncku, welche sich in ihn verliebt hatte. Obgleich diese nur das bei den chinesischen Weibern gebräuchliche Bucktack [215]), aber nicht das Diadem trug und folglich keine Ansprüche auf den Thron machen durfte, obgleich sie nur funfzehn Jahre ihres Alters zählte und eben daher an Erfahrung und Klugheit ihm nachstehen musste, so äusserte sie doch einen so grossen Einfluss theils auf das Gemüth theils auf die spätere Gesinnung des Guschlug, dass sie ihn vom Christenthume, dem er angehörte, abzog und an den Götzendienst (Buddhismus) fesselte, und dass er ihren Grossvater zu berücken und seinen Thron sich anzumaassen vermochte. Der Charizmschah Mu'hammed hatte gewiss über diese Verhältnisse die erforderliche Auskunft erhalten, und wandte sich

deswegen gleichfalls insgeheim an den Guschlug mit der an ihn erlassenen Aufforderung, zu dem mit dem Fürsten Samarkand's, dem Sultane Otsman, geschlossenen Bündnisse, auf das wir bald wieder zurückkommen werden, als dritter beizutreten. Guschlug, der sich von dem schwankenden Zustande des Gurchan überzeugt und erfahren hatte, dass die an der östlichen Grenze seines Reiches angestellten Generalstatthalter von ihm abgefallen seien, und sich in den Schutz des Temudschin begeben hätten, Guschlug, der wusste, dass selbst einige seiner übrigen Feldherrn insgeheim mit dem Unerschütterlichen einverstanden seien, die Feldherrn und andern alten treuen Diener seines gefallenen Vaters Baibucka Taiwang Chan aber sich in verschiedene Schlupfwinkel zurückgezogen hätten, hielt es, von unbezwingbarer Lüsternheit zum Herrschen angetrieben, für unbezweifelt gewiss, dass er, wenn er an das zerstreuete Heer seines Vaters einen Aufruf ergehen lasse, mit seiner und des ihm, als Generalanführer ganz ergebenen, gurchanischen Heeres Hülfe das alte Reich der Naimanen wieder herstellen, sich das des Gurchan zu eigen machen, und wieder zu grosser Macht gelangen könne. Er wandte sich, auf diese Ueberzeugung fussend, und mit der Einladung des Muhammed einverstanden, deswegen, von verrätherischen und gottlosen Gedanken gegen den Gurchan erfüllt, an diesen letztern mit folgenden heuchlerischen, jedoch dem Anscheine nach aufrichtigen Worten: „Ich bin schon eine geraume Zeit von meinen Unterthanen und meinem Ulusse getrennt, und diene dir, meinem Padschahe. Temudschin ist jetzt mit der Eroberung der östlich gelegenen Länder und der Provinzen Chitai's beschäftigt und hat sich viele Feinde auf den Hals gezogen. Erlaubt es mir mein Gebieter und Herr, so werde ich meines Vaters in Eimel, Ckabalick und Bischbalick zerstreut lebende Truppen und Feldherren wieder sammeln, mich zu Ihm in treuer Anhänglichkeit übersiedeln, Seinen Reichsangelegenheiten meinen Eifer widmen, so lange noch ein Hauch meiner Seele in meinem Körper bleibt, mein Haupt von Seinem Befehle nicht wegwenden und von seinem Fingerzeige weder Hals noch Haupt abziehen." Der gutherzige und schwachköpfige Gurchan willfahrte seinem Gesuche und ertheilte ihm ausser andern Ehrenbezeugungen, als ein Zeichen seines Allerhöchsten Wohlwollens, auch ein prachtvolles Ehrengewand. Guschlug Chan entfernte sich darauf von ihm und leitete nun nach eigenem Gutdünken die weitern ihm nöthig erschienenen

Veranstaltungen ein. Unmittelbar nach dem mit Blitzesschnelle überall sich verbreitenden Rufe von seinem Erscheinen in den östlichen Gegenden versammelten sich, seinem Aufrufe gemäss, alle bis dahin zerstreut gewesenen Krieger und Reiterschaaren seines Vaters wieder unter den Schatten seiner Fahnen. Er aber durcheilte mit ihnen, zum grossen Entsetzen der dortigen Einwohner, plündernd und brandschatzend alle Gebiete bis nach Choten, brachte noch andere Krieger durch Versprechungen auf seine Seite und griff mit diesen, zu einem bedeutenden Heere herangewachsenen Schaaren endlich treuloser Weise sogar die östlichen Grenzstaaten des Gurchan an. Dieser, ein schwacher und hinfälliger Greis, war nicht im Stande ihm zu widerstehen. Er ging noch weiter in der von ihm begonnenen Unternehmung. Einverstanden mit dem an ihn von Seiten Mu'hammeds ergangenen Vorschlage schloss er mit ihm, vermittelst wechselseitiger geheimer Gesandtschaft folgende Bedingungen: „Es solle Mu'hammed von Westen, er aber von der Ostseite auf die Staaten des Gurchan vordringen, damit sie den so in die Mitte eingeschlossenen Gegner von beiden Seiten anzufallen und zu vernichten vermöchten. Im Falle, dass der Sultan den Vorsprung ihm abgewönne, sollten demselben alle Besitzungen des Gurchan bis Almaligh, Choten und Ckaschghar angehören, im Falle aber, dass Guschlug früher den Sieg davon trüge, sollte dieses Reich bis zu dem Flusse Tenagit ihm zufallen." Guschlug gewann den Vorsprung, denn er schlug das ihm entgegengesandte Heer des Gurchan, bevor es sich mit der Hauptarmee hatte vereinigen können, bemächtigte sich der kaiserlichen in Uzkend befindlichen Schätze und eilte dann nach Belasagun, wo er mit dem von dem Gurchan selbst angeführten Armeecorps zusammentraf. Hier von demselben geschlagen, und des grössten Theiles seines gefangen genommenen Heeres verlustig geworden, griff er, da er den ihm übrig gebliebenen Theil seiner Krieger weder zum Stehen, noch in die gehörige Ordnung zu bringen vermochte, die Flucht, raffte sich jedoch von neuem wiederum auf, sobald als er die Nachricht von dem über den Gurchan durch Mu'hammed errungenen Siege erhalten hatte. Dieser war nämlich mit seinem andern Bundesgenossen Otsman, den früher geschlossenen Bedingungen gemäss, von der Westseite aufgebrochen und hatte den Generalanführer des hier stationirten bedeutenden gurchanischen Heeres, T a n i g u, mit dem er in der Landschaft T e r a z zusammengetroffen war, gefangen

genommen und sein Heer zerstreut, dessen Ueberreste sich überall auf ihrer Flucht Raub, Mord und Plünderung erlaubten. In der festen Ueberzeugung, dass Sultan Mu'hammed nach diesem Siege jeden Augenblick in ihrer Nähe erscheinen müsse, hatten die früher von den Ckarachitaiern hart mitgenommenen und bedrückten Einwohner Belasagun's dem dort nach der Niederlage des Guschlug angelangten gurchanischen Heere die Thore verschlossen, das letztere jedoch, da die von Ma'hmud Taij[216]) und den Feldherren des Gurchan an sie ergangene Aufforderung zum Frieden nicht fruchtete, nach einer zehntägigen Belagerung die Thore vermittelst der gegen sie getriebenen Elephanten erbrochen, die Stadt mit Sturm eingenommen, und während der dreimal vierundzwanzig Stunden hindurch dauernden, allgemeinen Verwüstung unter den Einwohnern ein fürchterliches Blutbad angerichtet, in dem allein 47000 Menschen das Leben einbüssten. Dessenungeachtet hatte der von dem steinreichen und für seine eigenen Schätze besorgten Ma'hmud Taij ertheilte Rath, man müsse den in der Kasse des Gurchan durch die Ausrüstung des Heeres entstandenen Geldmangel durch die Abnahme der den Kriegern in die Hände gefallenen Beute und geraubten Schätze des Guschlug zu ersetzen suchen, die Veranlassung zur Zerstreuung der gurchanischen Feldherrn des östlichen Armeecorps gegeben, die nun auf Meuterei und Aufruhr bedacht waren. Diese für seine ungünstige Lage unverhofft eingetretenen, so günstigen Umstände zu seinem Vortheile benutzend, fiel nun, ungeachtet der noch stattfindenden Trennung seines Heeres, Guschlug Chan, gleich dem Blitze aus der Wolke, über den so auf allen Seiten verrathenen Gurchan unvermuthet her, und nahm ihn in seiner Hauptstadt im Jahre 608 (1211/1212) gefangen. Der so aller Mittel und weitern Aussichten beraubte Tschiluku wollte sich vor ihm erniedrigen, und die Rolle des Gebieters mit der des Unterthanen vertauschen. Guschlug gab aber dies nicht zu, erwies ihm zwar dem Scheine nach, als seinem zweiten Vater, alle möglichen Ehrenbezeugungen, vermählte sich mit der ihm von demselben zugesandten venusähnlichen Tochter des Grossveziers, maasste sich jedoch treuloser Weise fast das ganze von ihm früher besessene Reich, sowie die früher von ihm bekleidete Würde eines Kaisers an. Tschiluku gab nach zwei Jahren, aus Kummer über diesen Wechsel des Schicksals, sowie über den von seinen Blutsverwandten an ihm begangenen, so schändlichen Verrath seinen Geist auf, und

alle Schätze, alles baare Geld, die Armee, sowie alle für dieselbe erforderliche Kriegsammunition, welche er im Verlaufe von 35 Jahren zusammengescharrt und in die gehörige Ordnung gebracht hatte, fielen nun dem Guschlug zu. [217])

Als sich dieser nun nach einigen Jahren auf dem von ihm eingenommenen ckarachitaischen Throne festgesetzt hatte, liess er seine Unterthanen sein eisernes Scepter fühlen, und übte schonungslose Tyrannei gegen sie aus. Er sandte jährlich verschiedene Armeecorps besonders in die von den seiner Verfolgung vorzüglich unterworfenen Muslimen bewohnten Länder, als Ckaschghar u. a., damit sie alle Proviantvorräthe dort verzehrten, das Uebriggebliebene aber den Flammen übergäben. Seine dem Buddhismus ergebenen Krieger erfüllten treulich die an sie ergangenen Befehle und veranlassten dadurch nach Verlauf von vier Jahren eine schreckliche Hungersnoth, welche die Einwohner in die traurigste Lage versetzte und sie zwang sich dem Willen seiner Statthalter unbedingt zu unterwerfen, und den Islam mit dem Götzendienst zu vertauschen. Guschlug Chan begab sich dann selbst nach Ckaschghar, um seinen religiösen Triumph zu feiern. In Almaligh hatte, nach dem Uebertritte des Arslan Chan in den Dienst des Temudschin, ein sehr entschlossener und beherzter Ckarlucke, Namens Ckunas, auch Merdi Schudscha[a] (Löwenmann, Löwenherz) genannt, während dieser allgemein stattfindenden Verwirrungen als Strassenräuber sich Schätze und einen grossen Anhang erworben, und mit der von ihm gebildeten Bande, wo Güte nicht frommte, mit Gewalt sich Dörfer und Städte und am Ende auch Fulad und Almaligh nebst dessen Gebiete unterworfen. Obgleich er zwar, um sich gegen die Verfolgungen des Gur- und Guschlug Chan zu schützen, der Gnade des Temudschin, dem er über die Lage derselben zu jeder Zeit die nöthige Auskunft ertheilte, sich zu versichern gewusst, und durch seine Horde die seinem Gebiete zunächst gelegenen Landstriche mit Furcht und Schrecken zu erfüllen verstanden hatte, so konnte er wegen der Entfernung des Temudschin den Nachstellungen seiner Verfolger nicht entgehen. Denn er ward von den gegen ihn ausgesandten Kriegern des Guschlug durch List auf einer Jagd gefangen genommen und in der Nähe Almaligh's, in welches ihn die durch die Nachricht von Temudschin's Vordringen in Angst versetzten Einwohner nicht einlassen wollten, von diesen ermordet. [218])

22 *

Guschlug wandte sich dann von Ckaschghar nach Choten. Die ihn dorthin begleitenden Krieger verfuhren mit den Einwohnern, bei denen sie im Quartiere lagen, sehr ungerecht und grausam, und forderten auch hier, nach der Einnahme desselben, die Einwohner zur Annahme des Götzendienstes und zur Entsagung vom Islam auf. Um seiner Aufforderung jedoch den Schein der Milde zu verleihen und sie von der Falschheit ihrer Religion zu überzeugen, befahl er allen Muslimen, welche Kenntniss von ihrem Glauben besässen, sich auf dem Felde zu versammeln, weil er selbst bereit sei, sich mit ihnen in die nöthige Discussion über diese Gegenstände einzulassen. Die ihrem Glauben eifrig ergebenen Muslimen, welche nach ihrer Meinung zwischen zwei Uebeln, der Annahme der christlichen Dreieinigkeit, oder des ckarachitaischen Götzendienstes gezwungenerweise zu wählen hatten, und in dieser Aufforderung das letzte Mittel erblickten, die ihnen gesetzte Henkersfrist verschieben zu können, versammelten sich wirklich, der Zahl nach 30,000, an dem ihnen angewiesenen Orte. Hier wandte sich nun Guschlug Chan an die Versammelten mit folgender Frage: „Wer ist unter euch, welcher die Worte der Wahrheit nicht begreift und über die Wahrhaftigkeit und die dogmatische Grundlage seines Glaubens und seiner Confession zu streiten sich vermisst?" Bei diesen Worten trat der geistliche Vorstand der Chotener, der Imam Alau-d-din Muʿhammed Elhusseini aus der Mitte der Versammelten hervor, erhob seine Stimme zum Lobe Gottes, fing mit Wärme und feurigem Eifer an, seinen Glauben durch beweiskräftige und wahrhafte Grundsätze zu vertheidigen, und trug mit lautem Beifall über die Eitelkeit und Unwissenheit den Sieg davon. Guschlug, der sich in diesem theologischen Zweikampfe besiegt und, mit Scham und Bestürzung erfüllt, keinen weitern Ausweg zur Vertheidigung sah, griff zu dem gewöhnlichen, die Schwäche beurkundenden Mittel, und ergoss sich in einem Schwalle der gröblichsten Lästerworte sowohl über seine Gegner, als über die ehrwürdige Person des Propheten und das seinen Anhängern zurückgelassene heilige Vermächtniss. Der fromme und gottesfürchtige Imam, von der unbezweifelten Wahrheit seiner Beweise eben dadurch noch mehr überzeugt, nahm die über ihn verhängten Schmähungen mit kaltem Blute entgegen, doch die Erniedrigung der erhabenen Person des Gesandten und seines heiligen Wortes entrüstete ihn dermassen, dass er ohne Rücksicht der

Umstände und Verhältnisse mit zum Himmel erhobenem Blicke und mit stolzer Stimme die Worte ihm entgegendonnerte: „Deine Erde, o Allah, Allbarmherziger! in das Maul dieses Feindes des Glaubens!" Guschlug, ausser sich vor Wuth, liess den Imam unmittelbar nach diesen Worten ergreifen, und gedachte ihn durch die qualvollsten über ihn verhängten Martern nun mit Gewalt zur Ableugnung seines Glaubens zu zwingen, an dem er mit so vielem Feuer hing. Jedoch vergeblich; der Imam blieb standhaft und bewies so von neuem, dass die feste Ueberzeugung von der Wahrheit seines Glaubens jeder weltlichen Gewalt trotze. Um endlich doch wenigstens sein Recht zu behaupten und zugleich der Christusreligion zu spotten, gebot er, ihn auf einige Tage und Nächte an der Pforte der auf seinen Befehl erbauten Mesdsched mit vier Nägeln anzuschlagen und ihn zu Tode zu martern. Unter diesen peinvollen Martern liess der Fromme die lange noch in den Herzen seiner Anhänger im Stillen nachtönenden Worte: „Man muss dem Gesetze Ahmed's weltlicher Strafen wegen nicht entsagen und dieses sinnliche Leben nicht mit dem himmlischen Entzücken des künftigen vertauschen", mit leiser, fast schon erstorbener Stimme vernehmen — und verschied! Nach diesem Märtyrertode des der Erde so entnommenen, die Wahrheit öffentlich zu bekennen sich nicht scheuenden, gebenedeieten Imam's verhallte jedoch in diesen Gegenden allmählich die Stimme des Namaz, endigte der Besuch der Tempel des einigen ungetheilten Gottes und sank der Glanz des von dem Propheten verkündeten Glaubens. Dagegen öffneten sich auf der andern Seite für die Muslimen die Pforten der Ungerechtigkeit, der Tyrannei, der Ruchlosigkeit und Gesetzwidrigkeit, und blieben so lange geöffnet, bis das Heer des Unerschütterlichen zur Bestrafung dieser Ruchlosen erschien.

Guschlug Chan war nicht der einzige gewesen, welcher in diesem mit dem ckarachitaischen Reiche angestellten Schattenspiele gewonnen hatte; seine Bundesgenossen hatten gleichfalls einen, obgleich im Verhältniss zu seinem Gewinne allerdings sehr knapp zugemessenen Antheil erhalten. Tuküsch, welcher der ihm von dem ckarachitaischen Gurchan Tschiluku geleisteten Hülfe recht eigentlich den Thron verdankte, suchte während seines Lebens sich die Gunst dieses seines Beschützers, als die eines Vaters, auf alle Weise zu erhalten, sandte regelmässig den mit ihm stipulirten, 30,000 Goldgülden betragenden Tribut, und verordnete sogar auf

seinem Todesbette in seinem letzten Willen: „Es sollten seine Söhne sich mit dem Gurchan nicht in Streit einlassen und sich nicht von dem ihm zu liefernden Tribute lossagen, weil er eine grosse Schutzmauer und hinter ihm mächtige Feinde seien.“ Mu'hammed befestigte wirklich, dem geheiligten letzten Willen seines Vaters zufolge, im Anfange seiner Regierung durch die dem Tschiluku bewiesene Hochachtung und Ergebenheit die Bande der reinsten Freundschaft mit ihm. Diese bewies der Gurchan theils durch die Vermählung seiner Tochter mit ihm, theils durch das aus tausend Mann bestehende, ihm zugesandte Hülfscorps, als der Ghuride Sultan Schehabu-d-din nach dem Tode seines von dem Chalifen Nasr-le-dini-l-lah gegen das neue Reich, welches gefahrdrohend zu werden schien, aufgehetzten Vorgängers und Bruders Ghaijatsu-d-din den von diesem gegen den Mu'hammed angefangenen Feldzug fortsetzte, welches, ungeachtet der Sultan geschlagen, nach Andechud geflohen und Frieden zu schliessen gezwungen worden war, bei ihm blieb. Charizm, der grösste Theil Chorasan's und Irack Adschem waren, wie wir oben gesehen haben, schon integrirende Theile des Reichs des Charizmschahs Mu'hammed. Durch diesen neuen, mit Hülfe seines Freundes errungenen Sieg bemächtigte er sich nun Balch's und Herat's, sowie des ganzen Chorasan's, und nicht lange darauf waren auch Mazenderan und German genöthigt, sich seiner Herrschaft zu fügen. Diese neue Erweiterung der Grenzen seines Reichs machte den Mu'hammed so aufgeblasen, dass er sich von dem in die Schatzkammer seines Wohlthäters einzutragenden Tribute lossagte und das mit ihm geschlossene Bündniss unter einem schicklichen Vorwande brechen zu können glaubte, um so mehr, da diese Unterwürfigkeit unter die Oberherrschaft eines Götzendieners in seinen und seiner Unterthanen Augen einen ominösen Anstrich gewonnen hatte. Er wusste ausserdem, dass der sich durch die Vorzüge seines Körpers, sowie die vortrefflichen Eigenschaften seiner Seele auszeichnende, aus dem alten Geschlechte der Afrasiabe stammende Fürst Samarkands und Mawarennahrs, der Sultan Otsman, ebenfalls Vasall des Gurchan, schon längst der Bedrückungen von Seiten der überall in seinem Lande angestellten ckarachitaischen Statthalter überdrüssig geworden sei, dass die Verweigerung einer zur Ehe sich erbetenen Tochter seines Suzerains den in seinem Innersten schon längst genährten Hass vermehrt habe, und dass es bei

ihm nur eines leisen Anhauchs bedürfe, um den verborgenen Funken zur Flamme zu schüren, eines unbedeutenden Fingerzeigs, um ihn für seine Absichten zu stimmen. Er setzte ihn daher insgeheim über dieselben in Kenntniss und fand seine sympathische Stimmung durch diese Erklärung zu einem so hohen Grade gesteigert, dass er sogar den bis jetzt dem Gurchan gezahlten Tribut in die Schatzkammer des Mu'hammed einzutragen und durch Gebete und Münzen in seinen Staaten seinen Namen zu verherrlichen [219]) sich verpflichtete, im Falle, dass er mit seiner Hülfe das ihm und seinen Unterthanen so lästige Joch ihrer Unterdrücker abgeschüttelt haben würde.

Die Kälte und Herabsetzung, mit welcher Mu'hammed den zur nächsten Erhebung des Tributs an ihn abgefertigten Gesandten des Tschiluku, Namens Ma'hmud Taij, behandelte, erzeugte gleiche Gesinnungen in der Brust des mit chinesischem Dünkel erfüllten Suzerains. Als sich aber nach seiner siegreichen Rückkehr aus dem eroberten Ckiptschack ein neuer Abgeordneter desselben mit der Nachricht der von seinem, die Verräther züchtigenden Herrn mit 30,000 Mann eroberten Hauptstadt seines soeben erworbenen Freundes und Bundesgenossen Otsman, und mit neuen Forderungen trotzig, dem Herkommen gemäss, an die Seite des Vasallen seines Monarchen niederliess, konnte Mu'hammed diesen Angriff seiner Majestätsrechte nicht länger ertragen und befahl in der Aufwallung seines Zorns, den Gesandten zu ermorden.

Nach dieser offenen Kriegserklärung drang Mu'hammed sofort in das feindliche Gebiet, ward aber geschlagen und mit einem seiner Offiziere gefangen genommen. [220]) Der letztere hatte die Geistesgegenwart, den Mu'hammed für einen Sclaven auszugeben, und brachte es bei dem Feinde dahin, dass er in sein Vaterland zurückgeschickt wurde, um das für ihn bedungene Lösegeld von dort zu bringen. Man liess ihn wirklich dahin mit einer Escorte begleiten. So kam der Sultan in seine Staaten zurück, wo auf die Nachricht von seinem Tode sein Bruder Ali Schir sich in Tabristan als König hatte ausrufen lassen, und sein Onkel Eminu-l-melig, Statthalter von Herat, schon die nöthige Veranstaltung getroffen, um sich dieser Provinz zu bemächtigen.

Mu'hammed hatte nach dem oben schon erwähnten Siege über den Tanigu das bis nach Uzkend sich erstreckende, von ihm eroberte Gebiet zu seinem Reiche geschlagen und in demselben einen

Statthalter verordnet. Der Triumph über den in politischer Hinsicht früher so hoch gestellt gewesenen Gurchan, sowie der glänzende Erfolg der gegen die verhassten Götzenverehrer getragenen Waffen von Seiten der den einigen ungetheilten Gott anbetenden Muhammedaner hatte ihm ausserdem die ungeheuchelte Verehrung seiner getreuen Unterthanen und die Hochachtung der benachbarten fürstlichen Glaubensgenossen in einem hohen Grade erworben. Während diese von allen Seiten an ihn ehrenvolle Gesandtschaften mit Beglückwünschungsschreiben entboten, erblickten jene in ihm einen mehr denn gewöhnlichen weltlichen Herrscher, den vom Himmel ihrem Glauben zum Schutze, und zur Ausrottung der Götzendiener ihnen herabgesandten zweiten Mu'hammed. Daher die schmeichelhaften Ehrentitel: „Schatten Gottes auf der Erde", „zweiter Alexander", „zweiter Dschemschid", „zweiter Sendschar", "der Siegreiche", durch welche man ihm theilweise schon jetzt, theilweise auch später nach neuen, von ihm errungenen, glänzenden Siegen seine tiefe Ehrfurcht an den Tag zu legen sich beeiferte. In seine Hauptstadt Charizm zurückgekehrt, vermählte er seine Tochter mit einem Bundesgenossen, dem samarkander Fürsten Otsman, und glaubte auch so an ihn die Schuld abgetragen zu haben, welche er für seinen Beistand bei ihm contrahirt hatte. Der so aufs neue durch die Bande des Blutes als Schwiegersohn an ihn gekettete Bundesfreund büsste aber nur zu bald für das enge Verhältniss, in welches er getreten war, und wurde nur zu bald des goldenen Sprichworts inne, dem zufolge „in den Abgrund stürzt der Stein, der schwimmen will". Der bei ihm von seinem Schwiegervater, als Suzerain, in Samarkand verordnete Statthalter hatte nur die Rolle mit dem frühern des ckarachitaischen Gurchans vertauscht. Die den gurchanischen Stolz weit übertreffende Aufgeblasenheit und die daraus hervorgegangenen gesetzwidrigen Forderungen und Bedrückungen desselben ermüdeten endlich die Langmuth des Otsman, der, in der Aufwallung seines Zorns dem Gurchan wiederum zugefallen, alle in seiner Hauptstadt sich befindenden Charizmier ermorden liess. Der über diese Katastrophe in Kenntniss gesetzte Mu'hammed eilte, vor Rache glühend, gegen Samarkand, nahm dasselbe mit Sturm, verordnete ein dreitägiges Blutbad und ungezähmte Plünderung, und schritt zur Belagerung der Feste, in welcher sich der Stifter dieses Unheils eingeschlossen hatte. Otsman, keinen Ausweg zur Rettung für sich erblickend,

begab sich, in ein Leichentuch gehüllt und mit einem entblössten, auf seinen Hals herabhängenden Schwerte angethan, in eigener Person zu dem gestrengen Gebieter und flehte auf den Knieen um Gnade. Mu'hammed war schon bereit, sie ihm zu ertheilen, aber seine Tochter, welche jener mit Schmähungen überhäuft und sogar als Magd bei ihrer Nebenbuhlerin, der Tochter des Gurchans, angestellt hatte, forderte den Tod ihres Gemahls. So fiel, als ein Opfer beleidigter Eifersucht, der schwache und unbeständige Otsman mit allen Gliedern seiner Familie, und Mu'hammed ward Herr seines Reichs, seinen Sieg über Mawarennahr durch Samarkands Wahl zu seiner Hauptstadt der Welt verkündend.

Mu'hammed, hiermit nicht zufrieden, richtete seinen Blick auf andere benachbarte Reiche, welche durch ansehnliche Umtriebe mehr oder minder zum Umsturz reif, als eine Beute der Empörer den östlichen Grenzen seines Reichs gefährlich werden konnten. Es hatte nämlich nach dem im Jahre 1205 nach Chr. Geb. erfolgten Tode des Sultans Schehabu-d-din, des vierten Beherrschers des von Herat bis an die Ufer des Ganges sich ausdehnenden Reiches der Ghuriden, der schwache Nachfolger desselben, sein Neffe Ma'hmud, die in den indischen Provinzen von Seiten der dort stationirten Statthalter, welche sich einzeln das ihrer Jurisdiction anvertrauete Gebiet unterworfen hatten, angezettelte Empörung nicht zu unterdrücken vermocht, und musste, auf die Besitzungen seiner Familie Ghur beschränkt, um wenigstens auch diese nicht einzubüssen, sich in den Schutz des Eroberers von Balch und Herat begeben und ihm als seinem Suzerain huldigen. Ma'hmud ward nach einer unter der Aegide dieses seines Oberherrn geführten siebenjährigen Regierung, einer fast allgemein angenommenen, jedoch nicht bewiesenen Meinung zufolge, auf Veranstaltung des Sultans Mu'hammed in seinem Palaste im Jahre 609 (1212/1213) ermordet. Der charizmschahische Prinz Aly Schir, welcher wegen seiner obenerwähnten Anmassung mit seinem Bruder, dem Sultan Mu'hammed, sich überworfen, nach Firuzguh zurückgezogen, jedoch jetzt öffentlich für den Nachfolger des Ermordeten erklärt hatte und die frühern Verhältnisse zwischen ihm und seinem Bruder beigelegt wähnte, liess nun an diesen letztern die Bitte ergehen, ihn in dem Besitze dieser unbedeutenden Pertinenz seines Reichs zu bestätigen. Mu'hammed sandte wirklich, unter dem Anscheine der Genehmigung, einen Reichsbeamten mit den für diese Würde

erforderlichen Insignien. Als jedoch Aly Schir den Ehrenchalat anlegen wollte, schlug der Beamte ihm mit einem Säbelhiebe den Kopf ab und liess seinen Monarchen als Souverain von Ghur proclamiren, welches nun ein integrirender Theil des charizmischen Reichs wurde.

Nach drei Jahren, d. h. im Jahre 612 (1215/1216), musste auch Ghaznin, welches früher gleichfalls zu dem Reiche der Ghuriden gehörte, aber von einem frühern türkischen Feldherrn des Schehabu-d-din während der anarchischen Umtriebe besetzt und eingenommen worden war, sich unter den eisernen Willen des Siegreichen fügen. So erstreckte sich also nach diesen Eroberungen das Reich Mu'hammed's diesseit und jenseit des Amu-derja östlich bis nach Fenagit, südlich bis nach Ghur und Ghazna, westlich bis nach Kurdistan, Gilan und die östlichen Ufer des Kaspischen Meeres, nördlich bis an den Jaik und Ckiptschack.

Der dem Hause Abbas angehörende Chalif in Bagdad war nach dem in seinen entfernten Besitzungen des Ostens erfolgten Auftreten der vor seinen Augen aufgetauchten und wieder untergegangenen Dynastien der Taheriden, Soffariden, Samaniden, Buweihiden, Sebeytegliniden und Seldschucken, deren Herrscher jedoch ihn als ihren jedesmaligen Suzerain, ihrer eigenen Gesetzmässigkeit wegen, anerkannt hatten, wie dies aus der Geschichte bekannt ist, auf eine so geringe Gebiets- und Machtvollkommenheit beschränkt worden, dass ob seiner grossen Ohnmacht und um seiner eigenen Existenz willen die von ihm eingenommene und oft nur theilweise besessene Residenz der Herd beständig eingeleiteter und unterhaltener geheimer Umtriebe geworden war. Der Chalif, welcher am Ende nichts weiter als der Papst des Ostens geblieben war, verhielt sich daher im verjüngten Maasstabe zu den ihn umgebenden Fürsten des westlichen Asiens, wie die chinesischen Kaiser im östlichen zu den im Norden von ihnen entstandenen und vorübergegangenen Reichen. Nasr ledinillah, ein Mann von grosser Gewandtheit, umfassenden Kenntnissen, seltener Thätigkeit und kühner Entschlossenheit, welcher im Jahre 1179 den Thron seiner Vorfahren bestiegen hatte, sah vielleicht bei der neuen im Osten eingetretenen politischen Katastrophe und den auf sie gefolgten kriegerischen Bewegungen die Annäherung der düstern, unglücksschwangern Wolke, welche über die letzten Trümmer des einst so gewaltigen Reichs seiner Vorfahren losbrechen müsse, im ahnenden Geiste voraus. Er be-

eiferte sich daher so viel wie möglich, durch insgeheim vermittelte Aufhetzungen sich der ihm lästig oder gefährlich gewordenen Nachbarn zu entledigen, in der Hoffnung, durch ihren Untergang an Land und Einfluss zu gewinnen, und so, wenngleich nur theilweise, das Reich seiner Vorfahren aus der Todtengruft wieder hervorzurufen. Sein jedoch nur in einem eiteln Wahne bestehender Eifer berückte ihn bis zu einem solchen Grade, dass, obgleich er aus den unmittelbaren Folgen seiner Umtriebe die Nichtigkeit seiner Hoffnungen füglich hätte berechnen können, er die mittelbaren darüber aus den Augen setzte, sich neue Feinde auf den Hals zog und seine Nachfolger selbst in die Grube stürzte, welche er für andere gegraben zu haben meinte. Schon schien er des von dem durch ihn geschaffenen Sieger des Seldschucken Thoghrulbeg ihm abzutretenden Besitzes von Irack Adschem gewiss zu sein, musste aber die abschlägige Antwort desselben sich gefallen lassen, weil es diesem selbst zu sehr ans Herz gewachsen war. Er stachelte nun gegen den Sohn dieses undankbaren Hartherzigen den neuen Herrscher der Ghuriden unvorsichtig genug durch eigenhändige Schreiben auf, in denen er ihn auf ein mit dem Gurchan zu schliessendes Bündniss aufmerksam machte und den Besitz Chorasan's, als eine gewisse Beute, vorherverkündigte. Doch der Gurchan reichte bewusstlos zu seinem eigenen Verderben dem in des Chalifen Sinne zu vernichtenden Gegner die Hand, und dieser schwur, nach seines nächsten Feindes Vernichtung, mit dem ihn anklagenden, in den Archiven Ghazna's aufgefundenen Schuldalphabete in der Hand, dem Verräther Sturz und Verderben. Nasr ledinillah ging noch weiter. Mu'hammed hatte, um einen öffentlichen rechtsgültigen Grund zu dem mit ihm anzufangenden Kriege zu haben, seinen Vertrauten, den Kadsi Omar, mit der Forderung, ihm die von den Seldschuckenfürsten besessenen Vorrechte einzuräumen, ihm den Titel Sultan zu verleihen, einen Ministerresidenten von seiner Seite in Bagdad aufzunehmen und seinen Namen dem öffentlichen Gebete einzuverleiben, an den Hof des Chalifen abgesandt, aber die abschlägige Antwort erhalten: „Es seien die Seldschucken und andere Fürsten dieser Vorrechte wegen der grossen sich um den Chalifen erworbenen Verdienste gewürdigt worden; man brauche in Bagdad zur Zeit keinen Stellvertreter von seiner Seite, und wundere sich über seine Unzufriedenheit und grossen Anmassungen." Durch diese Antwort noch mehr in seinem Gemüthe aufgeregt und mit Hass

gegen den Chalifen erfüllt, beschloss Muʻhammed zwar den Feldzug gegen Bagdad, verlangte jedoch, um auch in dieser Hinsicht seiner Unternehmung die rechtsgültige Form zu verleihen und der anerkannten Heiligkeit der Person seines Gegners dem Scheine nach in keiner Hinsicht zu nahe zu treten, ein Fetwa von der Geistlichkeit seiner Staaten, an deren Spitze damals Mewlana Üstad Albeschr Fachru-d-din Razi stand, derart: „Es bekleide das Geschlecht Abbas mit Unrecht den Thron des Chalifats, welcher den Nachkommen des Husein gebühre, und es sei daher jeder mächtige Fürst, welcher die Kraft ihn einzunehmen besässe, desselben würdig. Eben deswegen sei es erforderlich und geziemend, einen würdigen Abkömmling des so ungerechter Weise verdrängten heiligen Märtyrers Husein auf den Thron des Chalifats zu erheben und ihn mit aller zu Gebote stehenden Gewalt auf demselben zu befestigen.“ Der Vorstand sowie die ihm untergeordnete Geistlichkeit erliessen wirklich, sei es aus Ueberzeugung oder gezwungenerweise, ein Fetwa in dem ihnen von dem Sultan angedeuteten Sinne, und dieser traf, um den nach seiner Wahl zum Chalifen bestimmten Alau-l-millat'waddin Termedi [221]), einen der angesehensten Seide oder Nachkommen Muʻhammed's, in seine Rechte einzusetzen, nach der allgemeinen Veröffentlichung dieser Entscheidung und der Ausschliessung des Namens Nasr ledinillah's aus dem öffentlichen Gebete, nun die zum Feldzuge nöthigen militärischen Anordnungen. Diese Verordnungen hatten besonders unter den Parteigängern des Husein, welche seit ihrem Entstehen den Chalifen mit ihren Anforderungen beunruhigt und in seinen Vorrechten befehdet hatten, jedoch jetzt nach Verlauf von sechs Jahrhunderten in dem Muʻhammed und seinem Erwählten die göttlichen Werkzeuge der endlichen Erhörung ihrer Wünsche erblicken und bewundern zu können meinten, eine allgemeine, gewaltige Sensation erregt, — und sie brach sich mit einem um so entsetzlichern Widerhalle an den Felsenwänden des Chalifenpalastes in Bagdad.

Der über diese Umtriebe des Muʻhammed in die grösste Unruhe versetzte Chalif berief sofort die Minister und übrigen Würdenträger seines Hofes zusammen und pflog mit ihnen voll Seelenangst Rath über die Art und Weise, wie man dem Andrange eines so furchtbaren Gegners zu widerstehen vermöge. Während dieser wegen der Verschiedenheit der Ansichten sich lange hinziehenden Berathschlagung schlug einer seiner dort gegenwärtigen, 'auf die

schon bis in den äussersten Westen Asiens hintönende Macht und Welteroberung Temudschin's mit Verwunderung hinblickenden Minister als das geeigneteste Mittel zur Erreichung des von seinem Monarchen angedeuteten Zweckes vor: „Man könne die Gallsüchtigkeit des Charizmschah nur durch die Kaltblütigkeit Temudschin's heilen und den schon bis zum Himmel emporgestiegenen Staub dieser Katastrophe nur durch das Wasser des feuersprühenden Schwertes desselben niederschlagen. In dieser Hinsicht habe man sich an die gewichtvolle Vermittelung des Ma'hmud Jelwadsch, als des hauptsächlichsten Verwalters der Reichsangelegenheiten Temudschin's, und des richterlichen Organs seines Ulusses zu wenden." Obgleich der Chalif, des ausserordentlichen Wohlgefallens halber, mit dem er diesen Rath aufgenommen hatte, schon den Befehl ertheilt hatte, eine schriftliche Aufforderung an den genannten Ma'hmud Jelwadsch ergehen zu lassen, damit er den Temudschin zum Aufbruche mit seinem Heere gegen den Mu'hammed berede, so wandten doch die vertrautesten, sich durch ihren Verstand und ihre Klugheit auszeichnenden Räthe desselben gegen die soeben getroffene Maassregel Folgendes ein: „Es bedürften die nach Mongolistan abzufertigenden Gesandten bis zu ihrer Ankunft dahin zum wenigsten vier Monate. Würden sie aus Unkunde des Landes und ob der Dispositionen des Mu'hammed auf dem Wege von den Vorposten des letztern aufgefangen, so müsste dies seine üblen Gesinnungen und seinen Zorn nur verdoppeln. Es sei ferner nicht geziemend und den Hauptgrundsätzen ihrer Religion zuwider, einige Tausend Ungläubiger zum Siege gegen die Gläubigen aufzuhetzen. Ja es könne sich sogar ereignen, dass wenn die ersten den Sieg über die letztern davon trügen, jene selbst an der Würde und Heiligkeit des Chalifats sich vergreifen und Befehle ertheilen möchten, welche die gerechte Ursache zur Reue darbieten würden." Der auf seinem einmal gefassten Vorsatz beharrende Chalif suchte diesen ihm gemachten Einwand durch die Ansicht darniederzuschlagen, „dass jene Ungläubigen selbst nach funfzig Jahren noch nicht im Stande sein würden, die Ueberhand über die Gebiete des Islam's zu erringen, während der Sultan schon jetzt durch seinen Angriff sie zu erschüttern vermöge," und ertheilte unmittelbar darauf, gleich dem Mileter Histiäus, [222]) den gemessenen Befehl: „Irgend jemandem den Kopf zu scheeren, ihm den Zweck seiner Reise auf dem Kopfe einzubrennen, die Stelle mit Nil (himmelblauem Färbestoff)

einzureiben, und dann an den Ma'hmud Jelwadsch mit der oben besprochenen Aufforderung nach Mongolistan abzufertigen." Dieser der Vorsicht wegen so mit dem sinnigen Brandmale ausgerüstete Bote beschleunigte Tag und Nacht seinen Marsch, und gelangte wohlbehalten an dem Ort seiner Bestimmung an, wo er von Ma'hmud Jelwadsch, welchem er den Zweck seiner Reise mündlich auseinandergesetzt hatte, dem Temudschin vorgestellt wurde. Auf die Frage des letztern, was er für Beweise für die Wahrheit seiner Sendung beibringen könne, erwiederte er: „Man schor mir zur Bekräftigung der Wahrheit, im Falle, dass sie verlangt werden sollte, den Kopf und brannte mir auf demselben das zu wissen Nöthige ein." Der ihm hierauf von neuem geschorne Kopf lieferte folgende Worte: „Einladung zum Zuge nach Mawarennahr und Chorasan, und Ausrottung des Geschlechts der Charizmschahe." Temudschin dachte in seinem Kabinete über diese Angelegenheit weiter nach, und der Gedanke, er könne auch das Reich des Sultans unterjochen, trat immer lebhafter und nachdrucksvoller vor seine Seele. Da er jedoch vor nicht geraumer Zeit ein Bündniss mit diesem geschlossen hatte, so hielt er es für entehrend, dasselbe ohne allen Grund zu brechen und beachtete es so lange, bis ihm die gerechte Veranlassung gegeben worden war, die jetzt an ihn ergangene Aufforderung des Chalifen zur Ausrottung des Geschlechts der Charizmschahe in Erfüllung gehen zu lassen.

Mu'hammed brach, dieser an den Temudschin erlassenen Aufforderung unkundig, mit einem Heere gegen die Hauptstadt des Chalifen auf, um den an dessen Stelle ernannten Prätendenten in dieselbe einzuführen und in der ihm betrauten Würde zu befestigen. Auf die bald nach seinem Auszuge ihm zugekommene Nachricht von der durch den Chalifen veranlassten Ermordung des türkischen Feldherrn Ugulmisch, welcher Irack Adschem eingenommen und ihm, dem Sultane, gehuldigt hatte, durch die Hand ismaelitischer Meuchelmörder, sowie von der Ausschliessung seines Namens aus dem in Irack Adschem zu haltenden öffentlichen Gebete, beschleunigte er seinen Marsch. Auf einen neuen nach seiner Ankunft in Dameghan ihm ertheilten Bericht, dass der Atabeg von Fars, Saad, in der Absicht, Irack zu befreien, mit Hülfe des irackschen Militärcorps nach Rey vorgedrungen sei, marschierte er sofort auf der Jezder Landstrasse mit einer auserlesenen Reiterschaar gegen diesen. Sich mit ihm schlagen, seine Armee in die Flucht treiben.

und den Atabeg gefangen nehmen, war das Resultat eines Augenblicks. Obgleich er schon die Hinrichtung desselben beschlossen hatte, so verstand der letztere doch den Sultan zum Frieden unter der Bedingung zu bewegen, dass er ihm die Festungen Istachr und Aschgenun abtrete, zwei Drittheile der Einkünfte von Fars in seine Reichskasse zahle und ihm seinen ältesten Sohn Zengi als Geissel zusende.[223]) Saad erhielt hierauf die Erlaubniss, in sein Reich zurückzukehren: der Sultan aber begab sich, nach der Besetzung Istachr's, wo er den ihm entgegenmarschierten Atabeg Abubegr nebst seinem Sohne hinrichten liess, auf seinem Rückzuge nach Hamedan. Dies verliess nun der Atabeg von Adserbeidschan, Uzbeg, welcher in der Absicht, Irack zu erobern, sich dorthin schon begeben hatte, und suchte die Gnade des Sultan, der seinen Kriegern die Verfolgung desselben, sich auf den Glauben stützend, „dass zwei Könige in einem Jahre gefangen nehmen, kein Glück bedeute“, verboten hatte, durch die Erklärung, „er werde seinen Namen sowohl dem Gebete, als auch den Münzen einverleiben“, sowie durch angemessene ansehnliche Geschenke sich zu erwerben. Der durch diese unerwarteten Fortschritte mit seinen Unterthanen in Schrecken gesetzte Chalif entbot nun zu diesem seinem, so sehr gefürchteten Feinde den sehr gelehrten und geehrten Theologen Scheich Schehabu-d-din Seher-wirdi mit Friedensvorschlägen. Dieser Abgeordnete traf den Sultan in dem Lager bei Hamedan, und erhielt nur mit vieler Mühe Zutritt zu demselben. In das Zelt des Mu'hammed eingeführt, fand er ihn auf einem Polster sitzend und nachlässig gekleidet. Der Sultan erwiderte den Gruss des Scheiches nicht, und hiess ihn auch nicht einmal sich setzen. Der Scheich richtete dessenungeachtet an ihn in arabischer Sprache eine schöne, das Lob des Hauses Abbas und besonders des Nasr ledinillah enthaltende Anrede und recitirte eine mündliche Ueberlieferung des Propheten, der zufolge es verboten sei, den Gliedern dieses berühmten Geschlechtes zu schaden. Nachdem man dem Mu'hammed seine Worte gedollmetscht hatte, erwiderte dieser: „Der Chalif besitzt nicht die Eigenschaften, welche dieser Mensch ihm beimisst. Nach meiner Ankunft in Bagdad werde ich auf den Thron des Chalifen einen Mann erheben, der mit allen diesen ausgezeichneten Eigenschaften ausgerüstet ist. Was aber die von ihm angezogene Vertheidigung des Propheten anbelangt, so muss er wissen, dass die Glieder des Hauses Abbas im

Gefängnisse geboren wurden, und der grösste Theil derselben dort ihr Leben zubringen; denn ihre eigenen Stammesgenossen haben ihnen das meiste Unglück zugefügt." Da der Scheich sich mit dieser Antwort zurückbegeben musste, so liess der an jeder Aussöhnung verzweifelnde Nasr seine Hauptstadt in den besten Vertheidigungszustand setzen, während Mu'hammed sich zu Hamedan mit der Eintheilung Irack Arab's in Militärapanagen und Confiscationslehen, sowie mit der förmlichen Installirung in dieselben beschäftigte.

Der Sultan, dessen Vordertreffen aus 15000 Reitern bestand, und dem ein anderes nicht minder bedeutendes Corps nachfolgte, mochte vielleicht dennoch, durch Gewissensscrupel dazu bewogen, die Absicht hegen, wie es aus einigen Schriftstellern hervorzugehen scheint, in seine Staaten zurückzukehren, wandte sich jedoch nach Holwan, und von dort auf dem asadabadschen Wege gen Bagdad. Es fiel aber in der letzten Hälfte des Herbstes auf den Anhöhen und in den Gebirgspässen Asadabads eine so grosse Menge Schnee und Nebel, dass viele Menschen und noch mehrere Pferde umkamen. Dieses unglückliche, als ein Zeichen des göttlichen Zornes für ruchlosen Frevel gedeutete Ereigniss bewog ihn, zum Rückmarsche blasen zu lassen, welchen über sie herfallende türkische und kurdische Stämme fast zum gänzlichen Untergange seiner Armee benutzten. Und gerade dies, sowie die Unruhe, welche die Fortschritte des mongolischen Eroberers in seiner Brust erzeugt hatten, veranlassten ihn, seine Absicht gegen den Chalifen aufzugeben. Er blieb daher nur noch einige Tage in Irack, gerade so viel Zeit, als erforderlich war, um die Angelegenheiten dieser Provinz in Ordnung zu bringen, welche er als Apanage seinem Sohne Ruknu-d-din ertheilte. Einem andern seiner Söhne, Ghaijutsu-d-din Fiz-schah, verlieh er bald darauf die Provinzen German Gesch und Megran, und einem dritten, Dschelalu-d-din Mangberni, Ghaznah, Bamian, Ghur und Bost, welche früher Theile des Ghuridenreichs gewesen waren. Seinen Sohn Uzlag Schah hatte er, ungeachtet derselbe viel jünger als seine Brüder war, zu seinem Nachfolger ernannt, um sich gegen seine Mutter Turgan Chatun gefällig zu beweisen, die ihn, da jenes Mutter aus einem Volke mit ihr, nämlich dem der Bajauten stammte, vor ihren übrigen Enkeln bevorzugte und ihm die Provinzen Charizm Chorasan und Mazenderan als Apanage ange-

wiesen. Man kann aus dieser Vertheilung des Reiches Mu'hammed's unter seine Söhne sich über den Umfang desselben und die es bewohnenden Völkerschaften das nöthige Urtheil bilden. Unter ihnen hatten die mit der Turgan Chatun, der Tochter des Chans Dschinkeschi, in das Reich gekommenen Bajauten und ihnen verwandten Völkerstämme, theils vermöge des ihnen durch ihre in Purpur gekleidete Landsmännin gewordenen Vorzugs, theils durch ihren ausgezeichneten Muth und ihre musterhafte Tapferkeit die Aufmerksamkeit sowohl des Tuküsch als seines Sohnes Mu'hammed auf sich gezogen, und unter dem unmittelbaren Schutze ihrer stammverwandten Monarchin sich zu den höchsten Ehrenstellen emporgeschwungen. So gross der Nutzen auch immer sein mochte, welchen diese Bevorzugungen auf der einen Seite dem Staate in militärischer Hinsicht gewährten, so stellten sich doch auch bald die Nachtheile, welche durch die Bemäntelung und Entschuldigung der aus ihren ungezügelten Handlungen und Bedrückungen hervorgegangenen Missbräuche höhern Ortes entstehen mussten und wirklich entstanden waren, als ebenso viele der ungetheilten und festen Regierung des Monarchen in den Weg gelegte Hindernisse zu auffallend heraus. Der Gewinn, welcher für ihre eigene Existenz, sowie für die Erhöhung der Macht und des Ansehens ihrer zwar klugen, doch für ihre herrschsüchtigen Pläne alles berechnenden Beschützerin aus diesen sie gegenseitig aneinander knüpfenden Interessen allmählich hervorgegangen war, musste ihnen natürlich die Bahn zu anderweitigen höhern Aussichten eröffnen und so zur Bildung einer unter dem Vorsitze ihrer Beschützerin geschaffenen militärischen Aristokratie Veranlassung geben, welche das Schwanken in der sichern Lenkung des Staatsruders vermehrte. Bald erblickte man das letztere, wenngleich nicht schon den Händen Mu'hammed's entrissen, doch mit gleicher unumschränkter Machtvollkommenheit in denen seiner ihn beherrschenden Sultanin Mutter. Ertheilte jener Befehle, welche entweder den mit strenger Consequenz durchgeführten Zwecken dieser in den Weg traten, oder dem bei ihr schon eingeführten Regierungssysteme nicht entsprachen, so gingen aus der durch die Klugheit ihrer sieben ausgezeichneten, verdienstvollen Secretäre motivirten Feder dieser letztern Gegenbefehle hervor, welche jene in ihren Grundfesten zertrümmerten und diesen das Siegel der Machtvollkommenheit aufdrückten. Dieser durch eine so schnöde Verletzung der Souveränitäts-

rechte in der Monarchie herbeigeführten Unordnung, sowie der fast gänzlichen Annullirung ihres Lenkers ungeachtet, musste Mu'hammed, mochte er wollen oder nicht, sogar das seiner Mutter schon angewiesene Gebiet ihrer Apanage durch neue, seinen Eroberungen entlehnte, nicht unbedeutende Ländereien vergrössern, und sie durfte ihre jetzt unwiderruflich gewordenen Befehle als „Beschützerin der Welt und des Glaubens", „Fürstin der Türken" und „Königin der Frauen der bewohnten Erde", als „Alleinherrscherin der Welt" mit vollem Rechte unterzeichnen.

Zum Belege dieser ihrer unumschränkten Macht erzählt man sich folgendes merkwürdige Beispiel. Durch ihren Einfluss war einer ihrer frühern Sclaven, ein gewisser Nasru-d-din, zur Würde eines ersten Ministers erhoben worden. Mu'hammed liebte ihn nicht, theils weil er der zu dieser Würde erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse entbehrte, theils weil er, seiner Bestechlichkeit wegen, sich Erpressungen erlaubte, welche schon den Charakter der Gehässigkeit angenommen hatten. Mu'hammed hatte während seines Aufenthalts in Nischapur einen gewissen Sadru-d-din zum Kadsi von Dschend ernannt und ihm streng verboten, diesem Minister, dem er wegen seiner allerhöchsten Ernennung durchaus nicht verpflichtet sei, Geschenke zu ertheilen. Man gab jedoch dem neuerwählten Kadsi zu verstehen, dass er sehr unrecht daran thue, wenn er diesen Minister hintenansetze und sich gänzlich auf die Gunst des Sultans verlasse. Durch solche Andeutungen aufgeregt, sandte nun jener wirklich an den Nasru-d-din eine mit 4000 Goldgülden angefüllte Geldbörse, welche der über alle, jenen Minister betreffende Angelegenheiten durch seine geheimen Kundschafter in Kenntniss gesetzte Sultan wieder für sich zurückfordern liess. Man brachte sie ihm noch unentsiegelt. Bei dem ersten Erscheinen des Kadsi am Hofe fragte ihn Mu'hammed in Gegenwart der Hofbeamten, welches Geschenk er dem Minister zugestellt habe. Dieser erwiderte, er habe ihm kein Geschenk ertheilt, und schwor sogar bei dem Haupte des Sultans, dass er ihm keinen Heller angeboten habe. Als aber der Kadsi durch den Anblick der auf Befehl des Sultans herbeigebrachten Geldbörse in Verwirrung und Bestürzung gerathen war, befahl Mu'hammed, ihn sofort zu entsetzen, dem Minister aber, mit Umstürzung des Zeltes über dessen Kopf, zu seiner Beschützerin zurückzukehren. Nasru-d-din begab sich, diesem ihm ertheilten Befehle zufolge, nach Charizm.

Auf der Reise dorthin liess er sich alle einem Minister zukommenden Ehrenbezeigungen ertheilen, und entschied die seiner Jurisdiction untergeordneten Geschäfte, während keiner ihn für abgesetzt zu halten wagte. Bei seiner Annäherung an Charizm liess Turgan Chatun an alle Einwohner jeglichen Standes und Ranges die Verordnung ergehen, ihn feierlich zu empfangen. Den Verzug des Vorstandes der Lehrer der Hanefitischen Confession, Burhanu-d-din's, welchen dieser durch seine körperliche Schwäche zu entschuldigen suchte, bestrafte Nasru-d-din— als ein Erzeugniss bösartigen Willens nach einigen Tagen mit der an die Truppen zuerlegenden Geldbusse von 100,000 Goldgülden. Turgan Chatun hatte dem Nasru-d-din die Würde eines Ministers bei der Person ihres Enkels Uzlag Schah, welchem Charizm als Apanage zugefallen war, anvertraut. Da nun derselbe, seiner Gewohnheit zufolge, von einem Schätzmeister dieser Provinz eine bedeutende Summe erpresst hatte, so sandte der hierüber in Kenntniss gesetzte Sultan von Mawarennahr einen Militärbeamten mit dem Befehle aus, ihm den Kopf des Nasru-d-din zu bringen. Die Sultanin-Mutter liess jedoch diesen Beamten nach seiner Ankunft vor sich führen und befahl ihm, in der unter dem Vorsitze des Nasru-d-din abzuhaltenden Sitzung des Reichsrathes zu erscheinen, und dem Vorsitzenden von Seiten des Sultans nebst herkömmlichem Grusse zu erklären: „Ich besitze keinen andern Minister als dich; setze deine Geschäfte so fort, wie du sie bisher zu meiner grossen Zufriedenheit ausgeführt hast, und keiner wage es, dir den gebührenden Gehorsam zu versagen, keiner, dein Ansehen zu verkennen.“ Der Beamte musste, wollte er oder wollte er nicht, diesen Befehl erfüllen, und Nasru-d-din genoss auch für die Zukunft, zum Verdrusse des Sultans, eines grossen Einflusses und einer demselben entsprechenden Achtung. Daher konnte man mit vollem Rechte, nach der Aussage des Biographen Muhammed von Nessa behaupten, dass der Monarch, welcher so viele gekrönte Häupter gedemüthigt oder in den Staub geworfen hatte, nicht im Stande gewesen sei, einen seiner Sclaven zu züchtigen.

Während der Rückkehr des Sultans aus Irack [224]), welcher sich von hier, nach einem einige Wochen dauernden Aufenthalte in Nischapur, nach Buchara gewandt hatte, langten bei dem damaligen Befehlshaber von Otrar, Gaijer-Chan, ein Gesandter und einige Unterthanen des Unerschütterlichen an, welche des Handels wegen

dahin gekommen waren. Dieser liess diese Muslimen, welche mit vollem Rechte auf seinen Schutz rechnen durften, ohne Ueberlegung und vieles Nachdenken ermorden und bemächtigte sich ihrer Schätze als einer guten Prise, eine Handlung, welche wegen der aus ihr unmittelbar hervorgegangenen Katastrophe es wohl verdient, ihren Grundzügen und Nebenumständen nach näher beleuchtet zu werden.[225] In der letzten Zeit der Herrschaft der Charizmschahe war die Sicherheit und die Ruhe sehr hoch gestiegen. Die Gefahren für Reisende hatten aufgehört, die Landstrassen waren von Dieben und Räubern gereinigt, und Kaufleute eilten aus allen Gegenden in die Provinzen des mongolischen Reichs, um unter so günstigen Umständen der Vortheile theilhaftig zu werden, welche ihnen der Handel mit den Bewohnern desselben darbot, um so mehr, da diese als Steppenbewohner in grosser Entfernung von den Städten lebten und selbst verschiedene ihnen unbekannte Waaren im Preise höher stellen mussten, als sie im entgegengesetzten Falle gethan haben würden. Dem zufolge begaben sich auch drei der angesehensten Kaufleute, Namens Ahmed, der Chadschender, der Sohn des Emir Husein San und Ahmed Taidschich[226] mit verschiedenen Waaren, als: goldgestickten Gewanden, groben Tüchern, feinen baumwollenen Zeugen und andern Verkaufsartikeln, welche bei ihnen verfertigt und von diesem Volke, wie sie wussten, gern erstanden wurden, dahin. Da um dieselbe Zeit die Unruhen und Empörungen in Chitai und Turkestan aufgehört hatten und die Kaufleute wegen der an den Kreuzwegen aufgestellten Piquets auch dort mit Sicherheit reisen konnten, so brachte man ebenfalls von dort verschiedene Stoffe und andere Waaren, welche bei ihnen verfertigt wurden, zum Temudschin. Einer dieser drei obenerwähnten Kaufleute legte so unter andern bald nach seiner Ankunft dem Unerschütterlichen seine Stoffe vor, und forderte für Waaren, welche 10 bis 20 Dinar werth waren, den Preis von 2 oder 3 Goldbalischen.[227] Der über die Unverschämtheit dieses Kaufmanns aufgebrachte Monarch äusserte: „Dieser Kerl glaubt, dass solche Stoffe nie zu uns gebracht worden sind", und befahl, ihm alle Arten kostbarer, in der Garderobe befindlicher Stoffe zu zeigen. Dann liess er alle seine Stoffe aufschreiben und confisciren, ihn selbst aber festsetzen. Seinem Befehl zufolge erschienen nun auch die beiden andern Gefährten des Kaufmanns mit ihren Stoffen. Sie setzten aber, so sehr es der Monarch laut verlangte, keinen Preis

für dieselben fest, sondern sprachen: „Wir haben diese Waaren für den Kaiser gebracht." Diese Aeusserung gefiel dem Temudschin so sehr, dass er ihnen für jedes mit Gold durchwirkte Gewand einen Goldbalisch, und für jede zwei Stücke feinen baumwollenen Zeuges, sowie für jede zwei Stücke groben Tuchs einen Silberbalisch zu zahlen befahl. Dann liess er ihren andern Genossen vor sich kommen, stellte ihm für die confiscirten Waaren einen dieser Berechnung entsprechenden Preis zu, und erwies allen verschiedene schmeichelhafte Gnadenbezeigungen. Um ihnen, als Muslimen, welche damals sehr geehrt wurden, ihre vollkommenste Hochachtung zu bezeigen, hatte man ihnen auch reine weisse Filzzelte zum Quartiere angewiesen und ihnen die nöthige Speise und Bedienung verabfolgen lassen. Als sie nun zurückkehren wollten, befahl Temudschin der Unerschütterliche seinen Gemahlinnen, Prinzen und Nujanen, aus ihren Angehörigen jeder zu zwei oder drei Mann nebst einer bedeutenden Summe Gold- und Silberbalische mit ihnen abzufertigen, damit diese in den Staaten des Sultans feine und auserlesene Waaren käuflich an sich bringen und in ihr Vaterland überführen könnten. Diesem Befehl zufolge fertigte eine jede dieser Personen aus verschiedenen Stämmen einen oder zwei Mann ab, sodass auf diese Weise 450 Muslimen zusammenkamen. Um dieselbe Zeit entbot aber auch Temudschin den Charizmier Ma'hmud Belwadsch, den Bucharer Ali Chodscha und den Otrarer Jusuf Gemrga mit Silberstangen, dem besten tibetischen und tatarischen Moschus, Jasmsteinen, goldgestickten und therckackschen aus grüner und weisser Wolle verfertigten Gewanden als Gesandte an den Charizmschah. Diese, welche mit ihm in Buchara zusammengetroffen waren, sprachen nach mehrmaligen Kniebeugungen an der Schwelle des sultanischen Thronsaales Folgendes: „Der grosse Chan entbietet Gruss und Achtung zuvor und lässt Dir berichten: «Nach dem unerforschlichen Rathschlusse des allmächtigen Lenkers der menschlichen Schicksale ist Unser und Euer Gebot in den verschiedenen Gegenden der Welt strahlender als die Sonne. Ich weiss, dass auch wegen der Nähe und der Genossenschaft in der kaiserlichen Würde Deine Freundschaft und Einigkeit von ihm hervorgegangen ist. Jetzt habe ich keinen geehrtern Sohn als Dich. Gewiss ist es zu Deiner Kunde gedrungen, dass der allerhöchste und hochgepriesene Schöpfer mir alle Gewalt von dem äussersten Punkte des Ostens bis an die Grenze Deines Reichs übertragen hat,

dass ich die Gebiete Chitai, Moghulistan und Turkestan bezwungen habe, dass alle mogholischen Volksstämme meinem Befehle gehorsamen und mir unterthänig sind, und dass alle, welche sich mir zu unterwerfen nicht entschlossen waren, die schwarze Erde, und es ist viel Erde in dem Silberschachte, als ihr Polster gefunden haben. Unter dem Schatten meiner siegreichen Fahnen stehen unzählig viele Tapfere, und meinem Reichsrathe, sowie meinen Statthaltern sind, Gott sei gepriesen, Königreiche, Provinzen, Städte und Flecken untergeordnet, so dass ich neuer Eroberungen mich überheben und mit dem, was ich errungen habe, zufrieden sein kann. Ist es Dir genehm, den Pfad der Freundschaft und Liebe mit mir zu wandeln, und auf die Sicherheit der Strassen bedacht zu sein, damit die Kaufleute, welchen es eigen ist, einen beständigen Verkehr zu treiben, hin- und herreisen und so die Verbindungen und freundschaftlichen Verhältnisse befestigen können, so lass mir Deinen Willen und Deine aufrichtigen Entschlüsse in dieser Hinsicht ohne alle Heuchelei kund und zu wissen thun!»" Der Charizmschah Muʿhammed erwies den Gesandten alle möglichen Schmeicheleien und befahl, ihnen ein ihnen geziemendes Quartier anzuweisen. Doch liess er den Maʿhmud Belwadsch zu sich rufen, und sprach zu ihm: „Du bist ein Muslim und aus Charizm gebürtig. Ich muss dir eine Frage vorlegen, jedoch darfst du mir nichts verheimlichen und musst mir die reine Wahrheit mittheilen. Sage mir daher: «Hat dein Herr sich Chitai unterworfen, oder nicht?»" Bei diesen Worten überreichte er dem Maʿhmud eine kostbare Perle aus seinem Schmuckkästchen. Mahʿmud entgegnete: „So wahr Gott der Allerhöchste lebt, dem ist so, und in kurzer Zeit wird dem Sultane der Welt die Wahrheit meiner Aussage bestätigt werden." Der Sultan fuhr fort: „O Maʿhmud, du kennst die grosse Ausdehnung meines Reichs und hast von meiner Macht und meiner erstaunlichen Herrschergewalt gehört. Wer ist dieser dein Chan, der mich seinen Sohn zu nennen wagt und in einem so vornehmen Tone zu mir spricht? Wie stark ist sein Heer, und wie ausgedehnt seine Macht?" Maʿhmud Belwadsch erschrak bei diesen Worten und äusserte sich in den feinsten Vergleichungen so: „Die Armee des Temudschin ist, mit der des Sultans der Welt verglichen, ähnlich dem Scheine einer Lampe gegen das Licht der den Erdkreis erleuchtenden Sonne, ähnlich dem Antlitz einer Missgeburt gegen die Reize eines rumelischen Türken!" Durch diese Worte

legten sich die rauschenden Wogen des erzürnten Meeres des Sultans, und Ma'hmud Belwadsch ward so von dem Anfalle seines grimmigen Zornes befreit. Von beiden Seiten ward darauf ein Bündniss geschlossen, dem zufolge sie sich von jeder Feindschaft lossagten, und Feind gegen Feind, Freund gegen Freund sein wollten. Nach der Befestigung dieser freundschaftlichen Verhältnisse kehrten die Gesandten mit allerhöchster Erlaubniss zurück, kamen in dem Hoflager ihres Monarchen an und berichteten ihm alles Vorgefallene. Der Unerschütterliche, über diese Verbindung mit dem Mu'hammed sehr erfreut, beschloss fest bei sich, das Bündniss nicht zu brechen, sondern es auf dem Wege der Gerechtigkeit noch mehr zu befestigen. Und obgleich der Chalif von Bagdad Ennasr-le-dini-l-lah, wie dies schon oben gesagt worden ist, einen Gesandten an ihn abgefertigt und ihn zum Kriege gegen die muslimischen Staaten hatte aufreizen lassen, so achtete er doch nicht auf diese Aufforderung und liess dem Gedanken, das Bündniss zu brechen, in seinem Herzen keinen Raum, bis zu der Zeit als der Sultan zum Vortheile Gaijer Chan's den Befehl ertheilt hatte, seine Kaufleute in Otrar zu ermorden. Diese Katastrophe trat jedoch früher ein, als man sie zu erwarten vermocht hatte. Die obengenannte 450 Personen starke Handelscaravane kam nämlich glücklich und wohlbehalten in Otrar an, wo gerade damals ein Anverwandter der Turgan Chatun (welcher anfangs, als langjähriger Hausgenosse des indischen Kaufmanns Gaijer Chan[228]), nach der Sitte seines Vaterlandes Inaldschuck genannt, später, zu grossem Ansehen gelangt, diesen Namen mit dem seines Herrn vertauscht hatte) die Würde eines Statthalters bekleidete. Zu ihrer Legitimation berichteten sie von Seiten ihres Monarchen dem Sultan Folgendes: „Es kamen Kaufleute deines Landes zu mir; wir verfahren auf dieselbe Weise und senden gleichfalls eine Gesellschaft Kaufleute in deine Gebiete, damit sie die kostbarsten Waaren dort für uns einkaufen. Die Grösse deines Geschlechts und die Macht deines Hofes ist allgemein bekannt. Der Umfang deines Reichs und deiner Gewalt breitet sich glanzvoll über einen grossen Theil der bewohnten Erde aus. Da ich nun die mir unterworfenen Länder ganz vom Feinde gesäubert, überall den Frieden und die Ruhe wieder hergestellt und alle verschiedenen Theile zu einem grossen Ganzen vereinigt habe, so ist es der Klugheit und Besonnenheit von unserer Seite angemessen, den Weg der Einigkeit zu wandeln, zur Zeit widriger

Unfälle uns einander Hülfe und Schutz zu leisten, die Landstrassen vor allen Schlechtgesinnten sicher zu erhalten, den Kaufleuten, welche die bewohnte Erde durchziehen, freie Durchfahrt hin und zurück zu gestatten, so dereinst durch Einigkeit unsere Herrschaft sicherzustellen und durch gegenseitige Hülfe über alle Gegner und Anführer den Sieg davonzutragen." Der nach den von ihnen mitgebrachten Schätzen lüsterne Gaijer Chan liess, ohne die schlimmen Folgen zu berechnen, welche aus dieser Handlung hervorgehen mussten, unter dem Vorwande, sie seien als Kundschafter nach Charizm gekommen, sie einkerkern und ihres ganzen Vermögens berauben, sandte aber zu gleicher Zeit einen Abgeordneten an den Sultan, ihn über die von ihm schon getroffenen, sowie die nach seiner Meinung ferner noch erforderlichen Massregeln in Kenntniss setzend. Muʿhammed, welcher über die durch sie überbrachte Mittheilung des Temudschin ohne alle Kunde geblieben war, ertheilte unüberlegterweise, vielleicht auch im trunkenen Muthe, den Befehl zur Plünderung ihrer Schätze und zum Blutvergiessen, ohne zu wissen, dass er durch die Freigebung ihrer Schätze und ihres Blutes sein eigenes Leben verpfände, dass er jeden Tropfen ihres vergossenen Blutes mit den Wogen des Blutes seiner Unterthanen, ein jedes einzelne ihrer Haare mit hunderttausend Köpfen und jeden einzelnen Dinar mit je hundert Centnern Goldes aufwiegen müsse.[229]) Bevor jedoch Muʿhammed den Blutbefehl ertheilt hatte, war einer der Eingekerkerten listigerweise aus dem Gefängnisse entkommen, hatte sich in einem Schlupfwinkel verborgen und dann, sobald das mit seinen Gefährten Vorgefallene bekannt geworden war, durch eilige Flucht in sein Vaterland gerettet. Hier stellte er sich dem Unerschütterlichen vor und berichtete ihm den ganzen Vorgang auf das genaueste. Sein Bericht machte einen so furchtbaren Eindruck auf das Herz Temudschin's, dass er nirgends Ruhe und seines Bleibens fand, in diesem seinem innern Gemüthsaufruhre und seinem Zorne allein auf die Spitze einer Anhöhe sich eiligst begab, den Gürtel um den Hals schlug, das Haupt entblösste, sein Antlitz in den Staub warf, und drei Tage und drei Nächte hindurch sich vor der göttlichen Majestät demüthigte, wehklagte und also flehte: „O, grosser Gott! o, Schöpfer der Tadschig und der Türken! Ich habe keineswegs zu diesem Unglücke die Veranlassung gegeben; daher verleihe mir durch deine Gnade die Kraft zur Rache."[230]) Sobald als sich darauf wieder die Spuren

des frohen Muthes in seinem Innern zeigten, er Zeichen des Gefühls verrieth, und an die Stelle der Weichherzigkeit wieder Entschlossenheit getreten war, versammelte er seine Gemahlinnen, Söhne und Kriegsobersten, und redete sie so an: „Schon seit langer Zeit habe ich mich, eures Vortheils wegen, unsäglichen Gefahren und Beschwerden unterzogen, habe Tag und Nacht unerhörte Mühen und Lasten getragen und das Bittere und das Süsse gekostet, um vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne, vom Norden bis zum Süden meinem Namen Ehre und Ruhm zu verschaffen und euch des aus demselben entspringenden Glücks theilhaftig zu machen. Daher habt auch ihr mit mir eine so hohe Stufe der Glückseligkeit erstiegen, zu welcher emporzusteigen ohne jene unmöglich war. Um mich und euch auf derselben zu befestigen, fertigte ich einige mal Gesandte an die Muslimen und Türken ab, liess ihnen die Bedingungen des Friedens und der Freundschaft antragen und hiess sie in die Verhältnisse des Vaters zum Sohne eintreten. Sie achteten jedoch auf diese meine freundschaftlichen und liebevollen Vorschläge nicht und vergingen sich sogar an der geheiligten Person meiner Gesandten durch Schändung und blutige Entehrung. Was ist lieblicher als ein glanzvolles Antlitz? Zieht sich jedoch der Rost über dasselbe und gibt dem Monarchen zum gerechten Zorne Veranlassung, so nahet sich gewiss auch seine Vernichtung. Schon die alten Weisen behaupteten, dass aus drei Dingen Rettung unmöglich sei: aus dem Meere, welches in tosendem Aufruhre seine Wogen emporthürmt; aus dem Feuer, welches zu lichten Flammen emporschlägt; und von dem Monarchen, welchen der Zorn überwältigt hat. Eines von ihnen befähigt zum Erringen der Weltherrschaft. Aufschub des Krieges gegen den Feind ist unmöglich; Beschleunigung des Werkes entspricht der Grösse des Hasses. Ja, so lange noch ein Hauch in meinem Leibe währt, will ich nicht dulden, dass über eure Ruhestätte sich die Fluth ergiesse und der von Dornen starrende Baum auf euern Weg falle." Als seine Söhne, seine Kriegsobersten und seine Nujane sich ergebungsvoll in seinen Entschluss gefügt hatten, befahl er, sofort alle nöthigen Vorbereitungen zu diesem von ihm angedeuteten Kriege zu treffen.

Zuvörderst fertigte er noch in diesem Pantherjahre 614 (1218) den Dschebeh Nujan mit dem aus einigen Tumanen bestehenden Vortrabe gegen den nach dem Falle seines Vaters wieder zum

Throne gelangten Guschlug Chan ab, in der Absicht, um auch in den von ihm eingenommenen, aufrührerischen Umtrieben ausgesetzten Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ihm die Zeit nicht zu lassen, sich zum Kriege gegen ihn zu rüsten und so mithin die Streitkräfte zu theilen, welche gegen ihn ins Feld treten könnten. Als Dschebeh Nujan mit seinem Armeecorps in Ckaschghar, wo sich Guschlug Chan aufhielt, angelangt war, ergriff dieser, ohne sich mit seinem Gegner gemessen zu haben, die Flucht. Jener versetzte aber durch seine zur Kunde Aller gebrachte Proclamation, der zufolge er jedem freie Religionsübung gestattete, die bei den Muslimen im Quartiere liegenden Soldaten des Guschlug Chan in die äusserste Bestürzung und brachte bei ihnen, wie es in dem Berichte lautet, einen dem Quecksilber in der Erde ähnlichen, jedoch nichts sagenden Tumult hervor. Er eilte dann dem Guschlug Chan auf den Fersen nach und trieb ihn, gleich einem tollen Hunde, nach allen Richtungen vor sich her, bis er auf der Sarighckulschen Landstrasse an dem Grenzorte Bedachschan's, Weradni, ankam, wo er sich mit grosser Seelenunruhe in einen Engpass rettete, der keinen Ausgang hatte. Durch die Aussage eines Schäfers über seinen Schlupfwinkel in Kenntniss gesetzt und des weitern Verfolgens müde, versprach er einer Schaar Jäger, welche ihn gleichfalls gesehen haben wollten, Sicherheit des Lebens und ihrer Güter, wenn sie den Guschlug Chan nebst seinen Gefährten gefangen nähmen und ihm lebendig zuführten. Die Jäger erfüllten seinen Wunsch, nahmen dem aufgefundenen Guschlug Chan eine ungeheure Menge Edelsteine, geprägten Geldes und anderer kostbarer Sachen ab, und brachten ihn zum Dschebeh Nujan, der seinen vom Rumpfe abgeschlagenen Kopf, als ein Zeichen seines vollständigen, unbezweifelten Sieges, an den Temudschin sandte. Durch diesen Sieg wurden die Länder Ckaschghar und Choten, sowie das ckarachitaische Reich bis zum Flusse Tenagit's, als eine neue Beute dem Reiche des Unerschütterlichen einverleibt.

Nachdem so im Anfange des Hasenjahres, welches in den Dsilkadeh des Jahres 615 fällt, dessen grösster Theil aber dem Jahre 616 (1219) angehört, der gegen den Guschlug Chan emporgestiegene Kriegsstaub sich wieder gesenkt hatte, fertigte er von seinem Sommerlager aus auf dem Wege längs dem Flusse Irtisch, im Drachenjahre 616, seinen Sohn Dschudschi gegen die Ckirckiz ab, welche ihm früher die zur Unterwerfung der abgefallenen Tumat

geforderten Hülfstruppen verweigert, sich nach Ckemgebscheg begeben hatten und von ihm wieder abgefallen waren. Durch ihre von dem Anführer der Avantgarde, Tucka, bewerkstelligte Besiegung, sowie darauf erfolgte Unterwerfung an Dschudschi, dem sie drei ihrer Emire, Uruck Aldschu, Alibeg Timur und Atckerack, mit weissäugigen Falken als Geschenk sandten, von dieser Seite in seinem Gemüthe beruhigt, konnte er mit grösserer Entschlossenheit an eine vielleicht früher nicht geahndete Eroberung denken, welche seinen Siegen die Krone aufsetzte.

Unmittelbar darauf entbot er jedoch noch einen Gesandten in der Person des von zwei Mogholen begleiteten Türken Boghra, dessen Vater früher in dem Dienste des Tuküsch gestanden hatte, an den Sultan Mu'hammed nebst folgender Anzeige: „Ihr hattet mir die Versicherung ertheilt, keinem Handelsmanne unseres Landes irgend ein Leid zufügen zu wollen: doch Ihr habt nicht Wort gehalten. Wortbrüchigkeit von einem muslimischen Fürsten geübt ist viel verabscheuungswürdiger als von irgend einem andern. Wenn ich voraussetzen muss, dass meine Kaufleute zu Otrar ohne Euer Mitwissen, oder Euren Befehl ermordet worden sind, so liefert mir Euren Statthalter aus, damit ich ihn bestrafen kann. Diese Genugthuung, welche einem grossen Blutbade vorbeugen wird, seid Ihr mir schuldig." So liess er ihm seine Treulosigkeit ins Gedächtniss zurückführen, welche er, ohne Treulosigkeit von seiner Seite, sich hatte zu Schulden kommen lassen, und, im Falle einer abschlägigen Antwort, ihn von dem Aufbruche der Armee in Kenntniss setzen, damit er sich zur Schlacht bereit halten könne. Den schon oben auseinandergesetzten Verhältnissen zufolge konnte Mu'hammed, hätte er selbst auch gewollt, dem Temudschin die geforderte Genugthuung nicht ertheilen und liess aus gekränktem Stolze und eitlem Uebermuthe sogar den Boghra ermorden, die beiden Begleiter desselben aber mit geschorenem Barte zurücksenden. [231]) So war also auch von seiner Seite die Kriegserklärung erfolgt und er dachte über seine missliche Lage nicht eher nach, bis er vom Unglücke heimgesucht wurde und die Zeit der göttlichen Strafe für ihn eingetreten war. Temudschin liess, um die Ordnung in Chitai und Mogholistan aufrecht zu erhalten, einige erfahrene Männer zurück, brachte sein Heer in die gehörige Verfassung und begab sich dann ohne Verzug auf den Feldzug gegen diesen seinen furchtbaren Gegner. Auf dem Wege dahin, auf

welchem er alle von ihm betretenen Ländereien einnahm, stiess zu ihm der Ckarlucke Arslan Chan mit seinem Stamme, der Edekut mit dem uighurischen Volke aus Bischbaligh, und Signack Tegui, welche, seines Wohlwollens gewürdigt, in seine Dienste traten. Ungeachtet der überall in den Handlungen des Mu'hammed sich zu Tage legenden Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit hatte jedoch derselbe Kundschafter nach Mogholistan abgesandt, um über den Zustand der dortigen Angelegenheiten und die Zahl sowie die Lebensart der Feinde die erforderliche Kunde einzuziehen. Diese kehrten nach einiger Zeit mit der nöthigen Auskunft zurück und berichteten ihrem Gebieter das Folgende: „Das Heer des Temudschin ist unzählig, gleich Ameisen und Heuschrecken. Die Krieger desselben zeichnen sich durch ihren Löwenmuth, ihre Tapferkeit, ihren Gehorsam und ihre Ausdauer in den Beschwerden und Mühseligkeiten des Krieges aus, kennen keine Ruhe noch Rast, wissen nichts von Flucht und Rückzug, führen, sobald sie ausziehen, Rinder, Hammel, Kameele und Pferde mit sich, und sind mit süsser und gesäuerter Milch zufrieden. Ihre Pferde kratzen mit ihren Hufen die Erde auf und graben so Wurzeln und Kräuter zum Frasse aus. Deswegen brauchen sie auch weder Stroh noch Gerste. Sie selbst beten Sonne und Mond beim Auf- und Untergange derselben an, binden sich nicht an das Erlaubte und Verbotene, und essen das Fleisch aller Thiere, selbst das der Hunde, Schweine und Bären. Sie öffnen ihren Pferden eine Ader, fangen das aus derselben fliessende Blut auf und trinken es. Bei ihnen finden keine gesetzlichen Ehen statt. So oft sie es vermögen, begehren sie ein Weib, und liegen selbst den Weibern ihrer Väter bei, mit denen sie sich berauschen. Zur Zeit des Sieges lassen sie weder Gross noch Klein am Leben, und schneiden selbst den schwangern Weibern die Bäuche auf, deren Frucht sie den Kopf vom Rumpfe trennen. Kommen sie an einen grossen Fluss, so nähen sie, aus Unkunde der Schiffe, Thierfelle zusammen, legen alle ihre Hausgeräthe, Kleider und sonstige Sachen in dieselben, binden das obere Ende fest zusammen, befestigen sie dann an dem Schwanze der Pferde, schwingen sich auf dieselben, halten sich an ihren Mähnen, und setzen so über den Fluss."

Sobald als die Nachricht von dem Aufbruche des Heeres des Temudschin zu gleicher Zeit mit diesem Berichte bei dem Sultan Mu'hammed angelangt war, übergab er Irack seinem Sohne Ruknu-

d-din und marschierte von Hamedan nach Chorasan. [232]) Nach einem einmonatlichen Aufenthalte in Nischapur wandte er sich nach Buchara, brachte dort einen ganzen Monat hindurch, und namentlich vom 8. Schaban bis zum 9. Schewal, mit Spiel und Gastereien zu, ging dann nach Samarkand, und zog von dort mit einer bedeutenden Armee in den Kampf an die Grenze Turkestan's, wo auch die Grenze seines Gebietes war. Um dieselbe Zeit kam das Heer des Temudschin, welches er gegen die Ckirckiz und Tumat, sowie zur Gefangennehmung des Guschlug Chan und Ckudu, des Padschah der Mergiten, abgesandt hatte, auf ihrer Verfolgung der Flüchtigen dieser Völker an der Grenze Turkestans bei dem Orte Dschend an. Auf die dem Charizmschah von seinen Vorposten ertheilte Nachricht, dass das mogholische Heer sich dieser Grenze nähere, machte sich derselbe zum Widerstande gegen dieselben marschfertig. Nach einigen mogholischen Schriftstellern war dies dasselbe Corps, welches Temudschin dem Oberbefehle des Subedai Behader und des Ckunckuraten Thughadscher übergeben und gegen den Ckudu abgesandt hatte. Als diese nun an dem oben erwähnten Orte dem Ckudu eine Schlacht geliefert und ihn nebst einer grossen Menge seiner Krieger getödtet hatten, sass Sultan Mu'hammed auf die hierüber erhaltene Nachricht auf, traf auf dem Schlachtfelde unter den Getödteten einen Verwundeten, bei dem er sich nach der Lage der Dinge erkundigte, und zog dem mogholischen Heere auf dem Fusse nach. Am darauf folgenden Tage traf er früh Morgens zwischen den beiden Flüssen Ck'aili und Ckamitsch schon mit ihnen zusammen und stellte sein Heer in Schlachtordnung auf. Die mogholischen Krieger ruheten von der Schlacht aus und liessen ihm sagen: „Wir haben keine Erlaubniss von Seiten unseres Gebieters, eine Schlacht mit dem Sultane Charizmschah anzufangen, denn wir sind zu einem andern Geschäfte hiehergekommen." [233]) Da aber der Sultan weder auf diese Worte hörte, noch den Zügel von der Schlacht ablenkte, so erschienen auch die Mogholen auf dem Schlachtfelde. Das Treffen begann zuerst auf dem rechten Flügel der beiden streitenden Parteien. [234]) Durch den hier davon getragenen Sieg angefeuert drang eine andere Schaar Mogholen auf das Centrum und setzte den Sultan Mu'hammed der Gefahr aus, gefangen genommen zu werden. Ihn rettete sein Sohn, der Sultan Dschelalu-d-din, welcher einem wüthenden Löwen gleich diese kühnen, ihm zu widerstehen jedoch

unfähigen Dränger wieder zurücktrieb, seinen Vater vom Untergange befreiete und die Schlacht bis zur Nacht fortsetzte. Nach Sonnenuntergang kehrten beide Armeen an ihren Lagerplatz zurück und ruheten von den Mühen des verflossenen Tages aus. Die Mogholen zündeten während der Nacht viele Wachtfeuer an und waren schon beim Aufgange der Sonne wieder im Lager ihres Monarchen, dem sie die Wunder der von dem Sultane Dschelalu-d-din an den Tag gelegten Tapferkeit erzählten.

Der in seiner schon gefassten Ueberzeugung, dass zwischen ihm und dem Sultane keine Vermittelung mehr möglich sei, noch dringender bestärkte Unerschütterliche setzte nun seine Truppen in völligen Kriegszustand, traf alle Anordnungen zu einem ernstlichen Angriffe der Staaten seines Gegners, und hetzte auch den Atabeg Sultan zur Fortsetzung des Krieges auf. Obgleich er, wie schon oben gesagt worden ist, ihn nicht mit Krieg überziehen wollte, obgleich er auf alle mögliche Art und Weise Frieden und Einigkeit mit ihm zu erhalten versucht hatte, so hatte doch der Sultan ihm zum Zorne und zur Rache die gerechteste Veranlassung gegeben und sogar zum Kriege mit ihm aufgefordert. Denn abgesehen von der ohne alle Ueberlegung und Klugheit ausgeführten Ermordung seiner Gesandten und Unterthanen, welche er, um Einigkeit und Frieden zu vermitteln, nebst dem herzlichsten Sendschreiben an ihn abgefertigt hatte, hatte er neuerdings sein Heer wider dessen Willen gezwungen, eine Schlacht mit ihm anzufangen, und sich ohne Fug und Recht alle Länder Turkestans angemaasst, welche dem Guschlug Chan früher zugehört hatten, aber nach der Besiegung und Ermordung desselben von Seiten des mogholischen Heeres dem Temudschin gerechter Weise zufallen mussten. Dies Alles war Grund und Ursache genug zum Hasse, zur Feindschaft und zum Kriege mit ihm, und der Unerschütterliche durfte von dem geprüften Muthe, von der unerschütterlichen Treue und Ergebenheit seiner Krieger, sowie von seinen eigenen Talenten den günstigsten Erfolg seiner Unternehmung erwarten.

Auf der andern Seite hatte die in dem letzten Treffen an den Tag gelegte Tapferkeit der früher mit Stolz und Verachtung behandelten Mogholen die lebhaftesten Eindrücke in dem Gemüthe des Sultan Mu'hammed zurückgelassen. Je mehr er sich beeifern mochte, dieselben zu unterdrücken, desto nachdrücklicher erfüllten sie seine Seele mit Schrecken und Unentschlossenheit. Von sol-

chen Gefühlen überwältigt zog er in Samarkand ein, wo er in den seinen Feldherren ertheilten Belohnungen und Lehen einen lindernden Balsam suchte; sein Inneres jedoch sowie sein Aeusseres verriethen die Spuren der Bestürzung. Er schien erst jetzt die Folgen einzusehn, welche aus dem durch ihn veranlassten Kampfe hervorgehen könnten, und seine Verwirrung gewann mit jedem Athemzuge mehr Ueberhand über ihn. In seinen Worten, sowie in seinen Handlungen äusserten sich die Spuren der Reue; panischer Schrecken entschloss für ihn die Pforten der gesunden Vernunft; er hatte keine Ruhe noch Rast, und sein Herz konnte sich weder an dem göttlichen Rathschlusse stärken, noch in den Willen des Höchsten fügen. In dieser äussersten Aufwallung seines Gemüthes, in diesem entsetzlichen Aufruhre seines Innern zwischen Glauben und Unglauben schwankend, von den Geiselhieben des Aberglaubens und jeglicher Bethörung hin- und hergetrieben und das letzte ihm zu Gebote stehende Mittel zur Beschwichtigung der durch seine eigene Unbesonnenheit über ihn verhängten Folter suchend, warf er sich seinen Astrologen in die Arme. Ihre durch die Erforschung der Constellationen bedingte, seinen Erwartungen leider nicht entsprechende Aussage: „dass die Festigkeit der Stufe seines Glücksgestirns von den Stufen der Finsterniss der übrigen Himmelskörper vernichtet, sein Glück von dem Orte der Beständigkeit in den Abgrund der Nichtigkeit hinabgesunken, und er mithin, aller angewandten Mühe ungeachtet, unmöglich im Stande sei, über irgend eine, den Krieg betreffende Angelegenheit zu entscheiden", brachte ein noch grösseres Unglück in seinen Entschlüssen und den aus ihnen zu entlehnenden weitern Anordnungen hervor. Anstatt dem Temudschin an der Spitze seiner damals aus 400,000 Mann Reiterei bestehenden Armee mit geharnischtem Muthe entgegen zu gehen, entliess er dieselbe grösstentheils nach Turkestan und Mawarennahr, fertigte 20,000 Mann unter dem Befehle des Gaijer Chan nach Otrar, 10,000 Mann unter dem des Ckutlugh Chan, Achtiaru-d-din Guschli und seines Kammerherrn Achru Ali, beigenannt Inanedsch Chan nach Benagit ab, vertrauete sein Hoflager in Buchara mit 30,000 Mann Reiterei dem Schutze des Chamid Tanigu und anderer Generäle an, legte 10,000 Mann unter dem Befehle seines Schwagers Thughandschuck, der Generäle Azu-d-din, Husamu-d-din Masaud und anderer als Garnison in Samarkand, übergab Termeds

nebst dem sedschestanischen Heere dem Fachru-d-din Hasan, Serruchs dem Mu'hammed Chan, Balch seinem Neffen und dessen Vater, Dschend dem Asru Pehlwan, Dschilan dem Dagheldschuck Melik, Kender dem Berthaischi, Jargend dem Aslebeh Chan, und befahl die Mauern und Festungswerke Samarkands auszubessern. Durch seine einst im Vorbeigehen am Wallgraben dieser Stadt unvorsichtig geäusserten Worte: „Wenn jeder der Soldaten des unter meinem Befehle stehenden Heeres seine Peitsche in denselben würfe, so würde er mit einem Male ausgefüllt werden," säete er Kleinmuth und Engherzigkeit in die Seele seines Heeres und seiner Unterthanen. Er reisete dann auf der nechschebischen Landstrasse nach Buchara ab, an jedem Orte auf seiner Durchreise die Aeusserung wiederholend: „Rettet euch, so gut ihr könnt, denn es ist unmöglich, dem mogholischen Heere zu widerstehen." Auch sandte er Jemanden ab, um seine Mutter, Turgan Chatun, und sein Harem von Charizm auf der mazenderanischen Landstrasse wegzuführen, und pflog mit jedem seiner Reichssäulen Rath, durch welche Mittel man dieser ihn und sie bedrohenden Katastrophe entgehen könne. Jeden Augenblick trafen beständig Schreckensnachrichten ein, welche die Misslichkeit seiner Lage erhöhten. Einige erfahrene Männer behaupteten einstimmig: „dass man die Ländereien Mawarennahr's unmöglich retten könne und daher alles mögliche aufbieten müsse, um zum wenigsten Chorasan und Irack nicht zu verlieren, auch mit dem aus den Garnisonen wieder zusammengezogenen Heere gegen den Dschihun ausziehen und ihn als eine Schutzmauer gegen die Angriffe des Feindes betrachten müsse." Andere dagegen riethen an, sich nach Ghazna zu ziehen, dort das Heer zu versammeln und sich mit dem Feinde zu schlagen, weil man, im Falle einer Niederlage oder widrigen Glückes, Hendustans als einer Schutzmauer sich bedienen könne. Dem Sultan gefiel aus Geistesstörung diese letztere, jedoch schlechtere Meinung besser als die erstere, und er verharrte in derselben, bis er auf der Flucht nach Balch gekommen war. Der sehr geehrte früher von Mu'hammed's Sohne Ruknu-d-din mit Geschenken aus Irack abgesandte, aber um diese Zeit wieder dorthin zurückgekehrte Amadu-l-mülk Sawi hielt dafür: „den Sultan nach Irack einzuladen, dort ein Heer zu versammeln und auf die Gnade Gottes zu vertrauen." Dschelalu-d-din, hiemit nicht einverstanden, erklärte dagegen: „es sei das Gerathenste,

das Heer, so lange es noch möglich sei, wieder zusammenzuziehen, und mit demselben gegen den Feind zu marschiren." Hat der Sultan, fuhr er fort, nicht den Muth dazu, so begebe er sich allein nach Irack, und überlasse das Heer meiner Führung, damit ich mit ihm an die östlichen Grenzen des Reiches mich begebe und dort, meinen besten Kräften nach, die zur Vertheidigung geeignetsten Maassregeln treffe. Zum wenigsten wird man mich, im Falle des Misslingens, dann nicht tadeln, die Zunge zu Stachelreden nicht ausstrecken und sagen können: „Bis jetzt nahmen sie Geld und Tribut von uns, aber vernachlässigten und verliessen uns zur Zeit schwerer Noth." Er wiederholte diese Worte einige mal mit lauter Stimme und erwartete von seinem Vater die diesem Vorschlage entsprechende Erlaubniss. Der Sultan Mu'hammed konnte aber aus grosser Furcht und Bestürzung keinen Entschluss fassen und hielt den grauen Rath seines Sohnes für Kinderspiel. Daraus ging aber zugleich klar hervor, dass sein Glücksgestirn für ihn untergegangen sei. [235])

Temudschin war im Herbste des erwähnten Drachenjahres mit einer starken Armee bei Otrar angekommen und hatte sein Hauptquartier der Festung gegenüber aufgeschlagen. Der Sultan übergab dem Oberbefehle des Gaijer Chan ein über 50,000 Mann starkes Armeecorps [236]), sandte den Ckaradscheh 'Hadschib mit 10,000 Reitern ihm zur Hülfe und liess die Festungswerke und Mauern der Stadt zur Deckung der Grenzen Turkestans in völlig festen Vertheidigungszustand setzen und alle nöthigen Kriegsgeräthschaften zusammenbringen. Gaijer Chan traf theils dem Befehle seines Monarchen zufolge, theils seiner eigenen Sicherstellung wegen, im Innern dieser Stadt die geeignetesten Vertheidigungsanstalten, stellte an den Thoren die nöthige Infanterie und Reiterei auf, besichtigte fortwährend die Mauern, musterte beständig die Truppen, war unablässig mit den besten Anordnungen beschäftigt, stellte im Umkreise der Armee einige Quarré's auf, und schuf so eine an Ehrwürdigkeit einem Berge und an Menge einem Meere ähnliche Armee, von deren Rosse Gewieher, von deren Löwen Gebrüll die Luft beständig wiederhallte. Temudschin befahl dagegen dem Dschaghatai und Ugetai mit einigen Divisionen der hier schon zusammengezogenen Armee die Belagerung anzufangen, sandte den Dschudschi Chan mit einem starken Armeecorps nach Dschend und Jengigent, die übrigen Generäle aber gegen Chodschend,

Benagit u. s. w. ab, während er selbst mit dem Centro zum Angriffe Buchara's aufsass, um den Mu'hammed von Mawarennahr abzuschneiden, und die Verbindung mit den belagerten Städten zu verhindern. Die sich fünf Monate hindurch ziehende Belagerung Otrars versetzte die Einwohner in eine solche Noth, dass Ckaradscheh 'Hadschib auf die Uebergabe der Stadt beim Gaijer Chan antrug. Dieser verstand sich aber unter keiner Bedingung dazu, weil er wohl wusste, dass er dieses Unglück veranlasst und daher keine Verzeihung zu hoffen habe. Er schützte daher Undank und Verrath an dem Sultan, sowie die gerechte Beschimpfung von Seiten der Rechtgläubigen vor. Ckaradscheh drang auch nicht weiter in ihn und zog zur Nachtzeit mit seinem Corps durch das Sufithor aus der Stadt. Das mogholische Heer, mochte er es *nun* selbst gewünscht haben, oder nicht, ergriff ihn und führte ihn zu den Prinzen, welche anfangs jede nur mögliche Kunde über den Zustand des feindlichen Heeres von ihm einzogen, nachher aber ihn mit allen seinen Kriegsgenossen zu tödten befahlen, weil er unmöglich eines Sinnes mit ihnen sein könne, da er sich an seinem Herrn, der ihm so viele Wohlthaten erzeigt, treulos bewiesen habe. Hierauf nahmen sie die Stadt ein, welche sie, nachdem sie alle Einwohner gleich einer Heerde Schafe aufs Feld getrieben hatten, der Plünderung Preis gaben. Gaijer Chan, der sich mit 20,000 tapfern Streitern, welche sich aus löwenähnlichem Muthe, seinem Beispiele zufolge, dem Tode geweiht, in die Festung geworfen hatte, war fest entschlossen, entweder zu siegen oder zu fallen. Seiner Anordnung gemäss machten je 50 Mann einen Ausfall aus derselben und fanden gewöhnlich den Märtyrertod. In diesem hartnäckigen Kampfe, welcher im Verlaufe eines Monats fortgeführt auch vielen Mogholen das Leben kostete, fiel der grösste Theil der Besatzung, Gaijer Chan blieb endlich mit zwei Mann zurück, kämpfte aber dessenungeachtet noch immer mit der grössten Verzweiflung fort. Der den Mogholen ertheilte Befehl, ihn nicht zu tödten, sondern ihn lebendig gefangen zu nehmen, erschwerte diesen die schnellere Ausführung ihrer Unternehmung. Nichts desto weniger drangen sie endlich in die Festung und umzingelten ihn so eng, dass er sich auf das Dach flüchtete, und sich auch dort noch nicht ergab. Zu guter Letzt fielen auch seine beiden Schildknappen und ihm selbst war keine Waffe mehr übrig geblieben. Er warf daher von der Terrasse seines Palastes Ziegel auf sie.

welche Mädchen aus den Wänden rissen und ihm zutrugen, und focht mit der grössten Verzweiflung fort. Die Mogholen trugen darauf allmählich die Erde unter ihm weg, nahmen ihn gefangen, banden ihn, legten Ketten an seine Füsse, machten die Mauer sowie die Festungswerke dem Erdboden gleich, trieben die Unterthanen und Künstler, welche das Schwert verschont hatte, nach Buchara, Samarkand und den diesen Städten zunächst gelegenen Gegenden und stellten den Urheber jener fürchterlichen, jetzt eingetretenen Katastrophe ihrem damals bei Samarkand gelagerten Monarchen zu seiner weitern Verfügung vor. Um die Ermordung der unglücklichen Kaufleute, der Grösse des an ihnen begangenen Verbrechens gemäss, zu rächen, liess dieser ihm in Augen und Ohren glühendes Silber giessen und ihn in dem Sommerpalaste Gug-Serai *) hinrichten. — So steht der Mensch, um mit Dschuweini zu reden, oft in dem grossen Spiegel der Welt mit der Feldherrenmütze in der einen und mit dem Stricke in der andern Hand!

Wer sich im Anfange einer so wichtigen Unternehmung eines solchen Glückes rühmen durfte, konnte zugleich mit um so grösserer Zuversicht auf die Erfüllung seiner fernern Wünsche hoffen. Daher wandte sich nun, dem Befehle des welterobernden Unerschütterlichen zufolge, der Prinz Dschudschi mit dem Ulusse Bede [237]) nach Dschend und sandte nach seiner Ankunft bei dem an dem Ufer des Sihun [238]) in der Nähe Dschend's gelegenen Flecken Sicknack, um kein Mittel zur Verhinderung des Blutvergiessens unbenutzt zu lassen, einen gewissen Hasan 'Hadschy [239]) an die Einwohner desselben mit einem Briefe ab. Dieser 'Hadschy, welcher sich unter dem Namen eines Kaufmannes schon längst dem Gefolge des Temudschin angeschlossen und unter die Zahl seiner Krieger eingeschrieben hatte, sollte nach Vorlesung des Briefes unter dem Vorwande der Verwandtschaft und Bekanntschaft die Einwohner freundlich ermahnen und zur freiwilligen Unterwerfung auffordern, weil dann ihr Gut und Blut verschont bleiben würde.

---

*) Ein von Timur in der Citadelle von Samarkand erbaueter Palast. Er ist aus dem Grunde merkwürdig, dass jeder Prinz aus Timur's Stamm hier den Thron besteigt, und jeder, der nach dem Throne strebend sein Leben verliert, es hier verliert. Vgl. Erskine, a. a. O., p. 101, 644 not. 18, p. 122, 136.

Gegen ihn, den in Sicknack kaum angekommenen, erhoben, ehe und bevor er den Einwohnern noch das Ermahnungsschreiben vorgelesen hatte, die Schlechtgesinnten aus dem Pöbel einen aufrührerischen Lärm und ermordeten ihn, das Tekbir sprechend, der festen Ueberzeugung, sich dadurch Gottes grossen Lohn erworben zu haben. Dschudschi, hierüber kaum in Kenntniss gesetzt, eilte mit seiner Heeresabtheilung, welche dem göttlichen Rathschlusse gleich keine List zu berücken, und dem Schicksalsschlage ähnlich keine Waffe abzuhalten vermochte, gegen diese Ruchlosen, befahl seinen tapfern Schaaren sich vom Morgen bis zum Abend, Naubet für Naubet, zu schlagen [240]), mit Gewalt jene zum Schweigen zu bringen, keinem Pardon zu ertheilen, und, um eine einzige Seele zu rächen, allen auf der Tafel des Lebens Angeschriebenen das Licht des Lebens auszulöschen. Nach der im Verlaufe einer Woche pünktlich vollzogenen Ausführung dieses ihnen ertheilten, gemessenen Befehls und nach der Uebergabe der Verwaltung dieses Gebiets in die Hände des Sohnes jenes ermordeten Hasan, zog Dschudschi mit seinem Heere weiter gegen die zunächst gelegenen Oerter: Uzgend, Barchaliagit und Aschnas [241]), trug über die hier stationirten grösstentheils aus Gesindel bestehenden Garnisonen mit leichter Mühe den Sieg davon, und liess sie grösstentheils über die Klinge springen. Nach der Verbreitung des über diese Eroberungen in Dschend ausgesprengten Gerüchts setzte der von dem Sultane zum Schutze dieses Gebiets abgesandte Generalfeldherr und dortige Statthalter in einer Nacht über den Sihun und verfügte sich auf der Steppenstrasse nach Charizm. [242]) *Dschudschi*, hierüber in Kenntniss gesetzt, fertigte sofort einen gewissen Dschintimur mit einem Schreiben an die Einwohner Dschend's, um auch hier allen weitern Streitigkeiten und dem Blutvergiessen vorzubeugen. Gegen diesen erhob der nach eigenem Gutdünken handelnde, von keinem Oberhaupte gezügelte Pöbel, als er die Worte des Friedens aussprechen wollte, anfangs zwar einen furchtbaren Lärm und bereitete auch ihm schon den schwer zu verdauenden Trank eines Märtyrers, liess sich jedoch, als er kaltblütig und standhaft mit mildem Zuspruche sie an das ob des unschuldig ermordeten Hasan den Einwohnern Sicknack's gewordene Schicksal erinnerte, beschwichtigen, und gestand am Ende dem Heere seines Herrn die Erlaubniss zu, in der Nähe der Stadt verweilen zu dürfen. So entkam Dschintimur, gerettet durch die

nachdrückliche Kraft seiner Rede, mit genauer Noth den Nachstellungen einer aufgeregten Volksmenge und begab sich eiligst zum Dschudschi und dem Ulusse Bede, wo er das mit ihm Vorgefallene in einer beredten Sprache mittheilte. Obgleich die Mogholen in Ckarackorum zu bleiben beschlossen hatten, so zogen sie doch, durch die lebhafte Schilderung Dschintimur's aus ihrem Traume aufgerüttelt, unmittelbar nach derselben gegen Dschend, wo sie am 4. Sefer des Jahres 616 (1219) anlangten, des festen Vorsatzes, die Stadt einzunehmen, es möge kosten, was es wolle. Um die Belagerten, welche nach der Verrammelung der Thore auf den Mauern der Stadt die müssigen Zuschauer spielten, einzuschläfern, und desto gewisser zu berücken, fingen sie alsbald an, sich unter dem Wallgraben zu untergraben und setzten sowohl die zum Ersteigen der Mauern nöthigen Leitern, als auch die übrigen Belagerungsmaschinen in Bereitschaft. Die Belagerten wähnten sich wirklich um so sicherer, weil sie sich gegenüber keinen Feind erblickten, und trafen daher zu ihrem Schutze nicht die geringsten Vertheidigungsanstalten. Sie konnten es sich nur als ein Wunder deuten, als sie zu ihrer grossen Bestürzung wider alles Erwarten die Mogholen auf Leitern ihre Mauern an verschiedenen Orten erklimmen, die verrammelten Thore zerbrechen und mit dem Belagerungsgeschütze auf sie spielen sahen. Durch diese unvermuthet und in demselben Augenblicke auf allen Seiten ausgeführte Ueberrumpelung fiel so den Siegern, welche durch Vernichtung der Thore mittlerweile auch ihren übrigen Kriegsgenossen den Eintritt in die Stadt geöffnet hatten, die ganze bedeutende Garnison nebst allen Einwohnern ohne Schwertstreich in die Hände. Sie trieben sie aufs Feld, wo sie neun Tage verblieben, verhängten über einige derselben ob der dem Dschintimur früher zugefügten groben Beleidigungen die geziemende Todesstrafe, und ernannten zum Statthalter ihrer der Plünderung preisgegebenen Stadt den schon oben genannten, aus Buchara gebürtigen Ali Chodschah, welcher sich vor dem Feldzuge in den Dienst des Temudschin begeben hatte, ihm zugleich die völlige Beruhigung dieser Gegend anvertrauend. Die darauf vermittelst eines Tumans ausgeführte Eroberung der an dem Ufer des Sihun, zwei Tagereisen von seiner Mündung in den See von Charizm gelegenen Stadt Jengi-gent (Neustadt) war gleichfalls von der Anstellung eines Commandanten begleitet. Nach diesem Siege zog der Uluss Bede mit höchster Erlaubniss in sein Hauptquartier

nach Ckarackorum wieder zurück und Dschudschi fertigte 10000 Mann der aus den Steppebewohnern und Turkomanen dieser Gegend gebildeten Miliz, durch welche man ihn ersetzt hatte, unter dem Oberbefehle des Ainal Nujan [243]) gegen Charizm ab. Ainal Nujan eilte mit dem Vordertreffen voraus, kehrte aber nach Zurücklegung einiger Stationen, von dem Aufruhre dieser Miliz und der durch sie ins Werk gesetzten Ermordung des von ihm über sie als seinen Stellvertreter ernannten mogholischen Anführers in Kenntniss gesetzt, zurück, und glaubte durch die Hinrichtung der Rädelsführer diese Empörung beigelegt zu haben. Er irrte sich aber, denn die Flüchtlinge, welche sich in bedeutender Anzahl nach Amujeh und Merv gerettet hatten, rottirten sich dort von neuem zusammen, wie dies an seinem Orte noch weiter auseinandergesetzt werden wird.

Temudschin fertigte nach seiner Ankunft in Otrar seine Söhne und einige seiner Feldherren in die dieser Stadt zunächst gelegenen Gegenden ab, ein aus 5000 Mann bestehendes besonderes Corps aber unter der Anführung des Alack Nujan, des Sugtu und Tughai nach Benagit, wo jene mit diesen zusammenstossen sollten. [244]) Hier stand Ilegtu Melik mit einem Corps Ckanckli in Garnison, schlug sich zwar drei Tage hindurch mit dem ihm entgegentretenden Feinde, begehrte aber am vierten zu capituliren, und trug in eigener Person seine Unterwerfung an. Nach der theils mit dem Schwerte, theils durch Pfeilschüsse ausgeführten Hinrichtung der unterworfenen Krieger nahm Alack Nujan die Künstler und Handwerker in seinen Tross, vertheilte die Weiber und Kinder nach Tausenden und Hunderten unter die Regimenter und Compagnien, liess aber die jungen, zum Kriegsdienste tauglichen Leute unter Bedeckung nach Chodschend treiben, wohin er sich selbst begab. Der Commandant dieser an den Ufern des Sihun [245]) in einer fruchtbaren Ebene gelegenen, durch ihren Handel mit Moschus und andern wohlriechenden Waaren, durch die Schönheit ihrer Gärten und die Güte ihrer Früchte, insbesondere aber durch den kriegerischen Geist ihrer Einwohner berühmten Festung, der ausgezeichnet tapfere und muthige Timur Melik, ein Vorbild für Rustem und Isfendiar, dessen Namen selbst Sam, hätte er zu seiner Zeit gelebt, mit Ehren getragen haben würde, begab sich sofort, der Ankunft seines Gegners innegeworden, mit 1000 Mann Kerntruppen in das grosse Fort derselben, welches er auf einer in der Mitte des dort

in zwei Arme sich theilenden Sihuns gelegenen Insel stark befestigt hatte. Das zur Belagerung angekommene Corps, welches aus 20,000 Mann Kerntruppen und 50,000 in Chodschend, Otrar und andern Gegenden ausgehobenen Rekruten bestand, konnte aus Mangel an den noch nicht angelangten Pfeil- und Steinschleudern nicht sofort zur Ausführung seines Vorsatzes schreiten. Man theilte jedoch, um keine Zeit zu verlieren, während dieser Frist die anwesenden Krieger in je zehn und je hundert Mann, und stellte über jede 10 Mann Tazig einen Mogholen an, unter dessen Aufsicht sie von einem drei Farsangen entfernten Berge zu Fuss Steine herbeitragen und zu Pferde in den Sihun versenken mussten. Mittlerweile kamen auch die Wurfmaschinen an. Timur Melik hatte seinerseits zwölf oben mit Filz, welcher, um nichts Brennbares zuzulassen, wiederum mit feuchtem Lehm und Weinessig beschmiert und getränkt war, bedeckte Kriegsschaluppen erbaut, und sandte jeden Tag sechs derselben überall aus, welche in dem heftigen, den Mogholen, deren Pfeile, Feuer und Naphtha jegliche Wirkung verfehlten, gelieferten Treffen ihnen bei dem überdies durch die versenkten Steinmassen über seine Ufer getretenen Flusse, ebenso wie in den mit Glück versuchten nächtlichen Ueberfällen bedeutenden Schaden verursachten, so dass es ihnen schlechterdings unmöglich war, irgend etwas gegen ihn auszurichten. Als sie aber die bei ihnen angelangten Wurfmaschinen in gehörige Bereitschaft gesetzt und einen hartnäckigen Kampf angefangen hatten, liess der von ihnen hart bedrängte Timur Melik siebzig schon fertig gehaltene Transportschiffe in der Nacht herbeiführen, alles Gepäck und sonstige Bagage in dieselben bringen und seine Krieger einschiffen, während er selbst mit einer Schaar muthiger Kampfgefährten eine Kriegsschaluppe bestieg. So segelte er unter dem Scheine der Fackeln mit dem Strome, 'dem Blitze gleich, ab. Die über seine Abfahrt in Kenntniss gesetzten Mogholen begaben sich an die Ufer des Flusses. Timur Melik liess seine Schiffe und Kriegsschaluppen dorthin lenken, wo er einen Haufen derselben erblickte, trieb sie durch einen Pfeilregen, der dem Schicksale gleich sein Ziel nicht verfehlte, wieder weg, und gelangte, so schnell wie der Wind auf der Oberfläche des Wassers fortsegelnd, nach Benagit. Hier zerschmetterte er mit einem Schlage die Kette, welche die Mogholen über die Oberfläche des Wassers, um die Schiffe aufzuhalten, gezogen hatten, schiffte furchtlos weiter, ungeachtet die Feinde von

beiden Seiten des Flusses ihn beunruhigten, und langte endlich wohlbehalten an der Grenze Dschend's und Barchalia's an. Hier liess nun der über diese Vorfälle in seinem Uluss Bede unterrichtete Dschudschi sein Armeecorps zu beiden Seiten des Sihun Posto fassen, eine Schiffbrücke über denselben schlagen und Wurfschleudern und Schnellpfeile in Bereitschaft setzen. Timur Melik aber schiffte sich, auf die Nachricht von diesem Observationscorps, an den Ufern bei Chaliagent aus, setzte sich mit seinen Kriegern zu Ross und zog fort. Die Mogholen folgten ihm Athemzug für Athemzug auf dem Fusse nach. Er, der seine Schiffe abgelassen hatte und seiner Bagage den Vorsprung gewinnen zu lassen wünschte, liess sich mit den ihn verfolgenden Mogholen, um sie aufzuhalten und zu beschäftigen, einige Tage in verschiedene Plänkeleien ein, verlor aber so den grössten Theil seines Corps, während seine Gegner sich mit jedem Athemzuge mehrten. Hierauf nahmen diese auch seine Bagage und er blieb nur mit einigen seiner Getreuen zurück. Auf sie gestützt, kämpfte er hartnäckig und verzweifelt fort und ergab sich nicht. Da aber auch sie endlich gefallen waren und er weiter keine Waffen bei sich hatte, ausser drei Pfeilen, deren einer überdies zerbrochen und ohne eiserne Spitze war, so schoss er nichtsdestoweniger einem der drei ihn verfolgenden Mogholen mit dem Pfeil ohne Spitze ein Auge aus, dass er blind wurde, und sagte zu den beiden andern: „Mir sind noch zwei Pfeile übrig geblieben, also gerade so viel, um euch gewiss zu treffen; es ist daher gerathener für euch, zurückzukehren und euer Leben euch zu erhalten." Die Mogholen kehrten wirklich um. Er begab sich aber nach Charizm, langte dort wohlbehalten an, dachte wieder auf Kampf und brachte eine Schaar zusammen, mit der er nach Jengigent vordrang. Hier ermordete er den dortigen Statthalter und kehrte zurück. Da er aber kein Glück für seinen Aufenthalt in Charizm voraussah, so reiste er auf dem zur Stadt Setaneh führenden Wege hinter dem Sultan Dschelalu-d-din her, dessen Gefolge er sich anschloss. So oft dieser sich auf einem Feldzuge befand, zeichnete er sich durch seine Entschlossenheit und Tapferkeit aus. Darauf begab er sich in der Verkleidung eines Sufi nach Syrien, wo er einige Jahre blieb, kehrte jedoch, als der Hang zu Abenteuern in ihm erlöscht war, nach seinem Vaterlande, aus grosser Liebe zu ihm getrieben, zurück, und liess sich einige Jahre in dem an der Grenze Ferganah's gelegenen Dorfe

Ares nieder. Um sich über den Zustand seiner Familie und seiner Kinder zu unterrichten, begab er sich nach Chodschend, wo er unter andern auch seinen herangewachsenen, von Sr. Hoheit Batu durch ein eigenhändiges Rescript mit seinem, des für todt Gehaltenen, Eigenthume allergnädigst belehnten Sohn sah, den er als Säugling zurückgelassen hatte. Das Gerücht, Timur Melik sei noch am Leben, verbreitete sich hier sehr schnell. Da jedoch Viele, bei denen er früher verschiedene, ihm jetzt zur Fristung seines Lebens nöthige Sachen von Werth deponirt hatte, ihn nicht nur nicht anerkennen wollten, sondern ihn sogar verleugneten, so fasste er den Entschluss, sich in den Dienst des Unerschütterlichen zu begeben und seine Gnade anzuflehen. Auf dem Wege dorthin stellte er sich dem Kadeckan Ughli vor, der ihn in Fesseln zu schlagen befahl. Er, ausser sich vor Entrüstung ob der ihm zugefügten Mishandlung, setzte seine siegreichen Schlachten mit den Mogholen auseinander und sprach muthige Worte dieser Art:

„Es sah mich in der Schlacht das Meer, der Berg,
Das heisst der Tapfern Turan's grosse Schaar;
Der Thaten Zeuge ist der Himmel mir,
Die Welt durch Muth ist unter meinem Fuss!"

Er erkannte auch den hier anwesenden Mogholen wieder, welchen er mit dem zerbrochenen Pfeile getroffen und geblendet hatte. Als er aber in seinen Antworten auf die vielen von dem Prinzen ihm vorgelegten Fragen weder den nöthigen Anstand noch die erforderliche Hochachtung bewies, schoss dieser aus Zorn einen Pfeil auf ihn ab. Er stürzte zusammen, und, wie es in dem Biographen lautet:

„Stiess er, sich krümmend, nur ein Ach! noch aus,
Und dacht' an das, was gut, was schlecht, nicht mehr!"

So endete die ehrenvolle Laufbahn eines Mannes, der unter günstigen Verhältnissen eine wichtigere Rolle unter seinen Zeitgenossen gespielt und seinen Namen mit Flammenschrift den Annalen der Geschichte einverleibt haben würde. Eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, der zufolge oft Männer ersten Ranges vom Schicksale in den Hintergrund gestellt und zu den Scenerien eines Marionettenspiels bestimmt werden.

Die von dem Unerschütterlichen während seines im Jahre 616 (1219) gegen Otrar unternommenen Feldzugs mit verschiedenen Heeresabtheilungen zur Eroberung der ihnen angewiesenen Gebiete ausgesandten Söhne und Feldherren hatten sich, nach Ausführung

der ihnen ertheilten Befehle, im zweiten Frühlingsmonate des Drachenjahres, deren erster dem Dsi-l-hedscheh des Jahres 617 (1220) der Hedschrah entspricht, wieder dem Hauptcorps desselben angeschlossen. Während nun diese, einer neuen Vorschrift ihres erlauchten Vaters und Gebieters zufolge, mit den ihnen anvertrauten Corps zur Eroberung Charizm's abziehen mussten, setzte sich der Unerschütterliche selbst, in Begleitung seines jüngsten Sohnes Tului, nach dem Uebergange über den Fluss bei Termeds, auf der nach Zernuck führenden Strasse mit einem starken Heere gegen Buchara in Bewegung. Unverhofft beim Anbruch eines Tages vor dem Flecken Zernuck angelangt, verschlossen die Einwohner desselben, in dem Wahne, es seien die Ankömmlinge vielleicht nur, wie Dschuweini sich ausdrückt, ein Haufe des gewaltigen Heeres und eine Woge des brausenden Meeres, die Thore, zogen sich in die Festung zurück und waren bereit, sich zu vertheidigen. Seiner Gewohnheit und seinem angenommenen Grundsatze zufolge fertigte Temudschin seinen Kammerherrn Danischmend an sie ab, um ihnen die Ankunft des Heeres anzuzeigen und sie zur Uebergabe aufzufordern. Eine Schaar Aufrührer vermass sich schon, ihm Beleidigungen zuzufügen; er rief jedoch mit lauter und vernehmbarer Stimme ihnen zu: „Ich bin der Kammerherr Danischmend, ein Muslim und Sohn eines Muslimen; ich komme auf Befehl des Unerschütterlichen mit einem Schreiben, um euch von dem Abgrunde des Verderbens zu erretten. Der Unerschütterliche selbst ist mit einigen Tausenden seines grossen, aus kriegserfahrenen Soldaten durchgängig bestehenden Heeres angekommen. Wenn es euch gelüsten sollte, euch ihm zu widersetzen, so wird er in einem Augenblicke eure Festung zur Wüste machen und euere Gefilde mit euerm Blute tränken; wenn ihr im Gegentheil seine Ermahnungen anhört und euch ihm unterwerft, so wird eure Seele sowie euer Eigenthum unversehrt und unangetastet bleiben.“ Nach Anhörung dieser verständigen Worte sahen sie ein, dass ihr Glück in der Erklärung ihrer Unterwerfung bestehe. Die Vorgesetzten traten vor und sandten eine Deputation mit verschiedenen Geschenken vorauf an den Temudschin, welcher, über ihr Zurückbleiben erzürnt, unmittelbar nach der Deputirten Ankunft einen Abgeordneten mit dem Befehle, sofort zu erscheinen, an sie abfertigte. Von dem Schrecken vor dem Zorne des Kaisers in ihren Gliedern, gleichwie ein Gebirge von einem Erdbeben in seinen innersten Eingeweiden, erschüttert,

eilten diese, sich ihm vorzustellen, wurden wohlwollend aufgenommen und erhielten Verzeihung, was sie in ihren Herzen von neuem belebte. Temudschin liess dann die Einwohner Zernuck's auf das Feld treiben, die jungen zum Kriegsdienste fähigen Leute unter die Miliz nach Buchara abfertigen, den übrigen die Erlaubniss ertheilen, in ihre Wohnungen zurückzukehren, die Festungswerke schleifen und Zernuck in Kutlugh-Balick umbenennen. Ein Wegweiser aus den Turkmanen dieses Ortes, welcher die Wege sehr genau kannte, führte dann das Heer auf einem Nebenwege, welchen man nachher den königlichen nannte, an die Grenze des zwischen Buchara und Samarkand gelegenen Fleckens Nur. Hier befand sich ein gewisser Zerka *), welcher von einem sich erbauten Kiösk aus vermöge der Schärfe seines Gesichts ein anrückendes feindliches Heer schon einige Stationen weit sehen konnte, so dass man im Stande war, sich gegen die Angriffe desselben in gehörige Bereitschaft zu setzen. Die über das Sckicksal Zernuck's benachrichtigten Einwohner wandten sich um diese Zeit an den genannten Zerka, welcher nach Umhauung der die Stadt auf dieser Seite umgebenden Bäume ihnen Folgendes mittheilte: „Ich sehe etwas Wunderbares, einem Walde Aehnliches, welches gerade auf uns zukommt." — „Wahrscheinlich findet sich eine Lücke in deinem Gesichtsorgane", riefen die über ihn sich belustigenden Einwohner ihm zu, „denn wie könnte anders ein Baum auf uns zukommen?" und vernachlässigten jede Aufsicht, bis die feindliche Armee am dritten Tage wirklich ankam. Diese war nämlich im Gefolge des unter dem Befehle Thair Behader's voraufgegangenen Vordertreffens geräuschlos und unbemerkt, ihre Pferde grösstentheils im Hintertreffen lassend, bis an die Thore der Stadt vorgerückt. Die Einwohner verrammelten dessenungeachtet die Thore und thaten, grösstentheils auf ihrer Vertheidigung bestehend, für sich nichts Erspriessliches, obgleich sie keine Kunde von Seiten ihres Sultans erhalten und von dem Thair Behader aufgefordert worden waren, sich dem Unerschütterlichen zu unterwerfen. Nach vielem Hin- und Herschicken

---

*) Etwas Aehnliches in der altarabischen Geschichte von der Wahrsagerin زرقا (die Scharfsehende). Vgl. Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber (Wien 1850), Abth. I, Bd. 1, p. 49, 112, 173, 277, 353, 369, 370, 541. F. Rückert, Hamasa (Stuttgart 1846), I, p. 212, 267.

von Boten vereinbarten sie sich am Ende, einen Gesandten an Se. Majestät den Padschah der Zeit zu senden, um ihm ihre völlige Unterwürfigkeit und ihren Gehorsam zu bezeugen. Der hiermit einverstandene Thair Behader begab sich, nach geringem Anstande und der Hinrichtung des von seinen Soldaten gefangen genommenen Zerka, selbst auf den Weg und fertigte aus der Zahl der Deputirten einen Gesandten ab. Nach der Entgegennahme der Lebensmittel ward der Befehl ertheilt: „Subetai eilt mit dem Vordertreffen zu euch, daher übergebt eure Stadt.“ In Erfüllung desselben übergaben sie wirklich dem bei ihnen angekommenen Subetai die Kasbeh Nur, und verfügten sich, einer andern Bestimmung zufolge, mit den nöthigen Lebensmitteln, ihren Haus- und Feldgeräthschaften [246]), sowie auch grossem und kleinem Vieh auf das Feld, ihre Wohnungen der Plünderung der bei ihnen eingezogenen Sieger überlassend, welche wenig oder gar nichts in ihnen vorfanden. Die aus ihrer Mitte hierauf erwählten sechzig Männer sandten sie unter dem Vorgange des Sohnes des Statthalters von Nur, Il-Chodschah, auf dem maudud'schen Wege, wie man es in Erfahrung brachte, gen Debusih, wo sie dem bald darauf eingetroffenen Unerschütterlichen die zur Speise nöthigen Lebensmittel und Mundvorräthe [247]) in aller Unterthänigkeit zu Füssen legten. Dieser ertheilte ihnen kaiserliche Geschenke und richtete an sie die Frage: „Wie gross die Summe der dem Sultan zu zahlenden Abgaben sei?“ Auf ihre Antwort: „Sie belaufe sich auf 1500 Dinare“, befahl er ihnen dann, diese Summe in geprägtem Gelde zu liefern [248]) und weiter nichts zu leisten. Da sie aber nur die eine Hälfte derselben in der verlangten Form zusammenschiessen konnten, so stellten sie den Werth der andern in den Trauerkleidern [249]) ihrer Weiber vor. So wurden die Einwohner Nur's von der Herrschaft und der Sclaverei der Mogholen befreit, und Nur erlangte wieder Licht und neue Frische.

Von dort wandte sich der Unerschütterliche nach dem durch die Geburt gelehrter und ausgezeichneter sowohl Staats- als Kriegsmänner berühmten Sammelplatze der Weisheit und der Wissenschaft, Buchara, wo er im Anfange des Monats Muharrem des Jahres 617 (1220) bei den Pforten der Festung anlangte. Ihm folgte sein der Zahl nach Ameisen und Heuschrecken gleiches, sich wie Meereswogen über Meereswogen dahin ergiessendes, die Würde der Menschen nicht achtendes, sondern Mord und Verwüstung als

den Anfang des höchsten Glücks betrachtendes Heer auf dem Fusse nach, und schlug sein Lager bei Gülabad im Umkreise der Stadt auf, deren Besatzung aus 20,000 Mann bestand. Der Anführer derselben, ein mogholischer Ueberläufer, Namens Gug-Chan, sowie die übrigen ihm untergeordneten Befehlshaber, als: 'Hamid Nur, Tatangu, Sundsch Chan und Guschli Chan [250]), machten während der Nacht mit dem ihnen anvertrauten Corps einen Ausfall aus den Festungswerken der Stadt. An den Ufern des Dschihun angelangt, fielen die Vorposten und der Vortrab [251]) des mogholischen Heeres über sie her und liessen keine Spur von ihnen zurück. Diese unerwartete Niederlage bewog die in der Stadt zurückgebliebenen Einwohner, auf den Rath und unter dem Vortritte der hochverehrten Seide, Kadsi und Aeltesten, am folgenden Tage mit dem Anbruche der blutigrothen Morgensonne die Thore der Stadt den Siegern zu öffnen und eiligst Sr. Unerschütterlichen Majestät ihre Huldigung darzubringen. Temudschin sass auf, um die Stadt und Festungswerke in Augenschein zu nehmen, ritt mit seinem geliebten Sohne Tului [252]) in die Stadt bis zur Dommoschee, hielt vor der Mackssurah (dem Kaisersitze) [253]) still und richtete an die Versammelten die Frage: „Ob dies der Palast des Sultans sei?“ Auf die ihm ertheilte Antwort: „Dies sei der Tempel des grossen Gottes und der Betort der Muslimen“, stieg er vom Pferde, ging zwei bis drei Stufen den Minber (die Kanzel) hinauf und befahl: „Da sich auf dem Felde kein Futter findet, so füllt unsern Rossen die Bäuche voll.“ [254]) Die Mogholen öffneten hierauf die Speicher (Anbarren) der Stadt, nahmen das dort befindliche Korn heraus, machten aus den Koffern, in denen die Alkurane aufbewahrt wurden, Krippen für ihre Pferde, und warfen diese unter ihre Füsse, schleppten ihre Schläuche und Getränke in die Mesdsched und liessen die Sänger der Stadt kommen, damit sie ihnen etwas vorsängen und vortanzten. Die Mogholen erhoben dann selbst nach der Melodie ihrer Gesänge ihre Stimme, während die Angesehensten, die Seide, Imame, Ulema und Aeltesten anstatt der Stallmeister und Stallknechte auf ihre Pferde, die Zügel derselben in den Händen haltend, achten und ihre Befehle erfüllen mussten. [255]) Unter diesen Umständen konnte sich der Vorstand der Seide Mawarennahr's, der Imam Dschelalu-d-din Ali ben 'Husein Elzebedi nicht enthalten, an den gelehrten und berühmten Imam Ruknu-d-din die Worte zu richten: „Mewlana, was bedeutet dies? Warum

erhebst du dich nicht mit deinem Gebete zu Gott dem Allmächtigen, um uns aus dieser Prüfung zu erretten?" worauf dieser mit Thränen und stiller Ergebung in den Willen des Höchsten erwiderte: „Schweig, denn der Wind der Ungnade des Herrn fährt daher, und es ist nicht an der Zeit zu sprechen. Ich fürchte sogar, dass, spräche ich, es schlimmer für uns ausfallen würde. Willst du daher dein Leben dir fristen, so halte auch du den Zügel der mogholischen Rosse." [256]) Hierauf [257]) begab sich Temudschin der Unerschütterliche zu Ross nach dem ausserhalb der Stadt gelegenen Betplatze, liess die Einwohner der Stadt dort insgesammt erscheinen, bestieg die Kanzel dieses zu Festen bestimmten Gebetsortes und redete sie nach einer genauen Auseinandersetzung der Feindseligkeiten und Treulosigkeiten des Sultans so in mogholischer Sprache an: „O, Einwohner! Es sei euch hierdurch kund und zu wissen gethan, dass ihr grosse Sünden begangen habt, und dass euere Magnaten euch in der Sünde vorangehen. Fragt ihr mich, aus welchem Grunde ich solche Worte an euch richte, so erfahret, dass ich die Zuchtruthe Gottes des Allerhöchsten bin; wenn von euch nicht grosse Sünden begangen worden wären, so würde der grosse Gott eine Zuchtruthe mir gleich über euer Haupt nicht gesandt haben." Der Danischmend 'Hadschib dolmetschte ihnen diese Worte auf Persisch. [258]) Darauf fragte Temudschin sie, „wer ihre Bevollmächtigten und Intendanten seien". Jeder nannte die ihm angehörigen, er aber bestimmte unter dem Namen eines Basckacken [259]) für jeden derselben einen Mogholen und Türken, damit diese nicht zugäben, dass die Soldaten ihnen etwas Leides zufügten. Hiermit fertig geworden, schloss er seine Rede damit, dass er den Befehl ertheilt habe, die Begüterten und Reichen aufzusuchen, und ihnen die strenge Verpflichtung auferlegte, ihre im Schoose der Erde verborgenen Schätze herauszugeben, da die zu Tage liegenden zu verzeichnen unnöthig sei. Denn viele, welche dem Gefolge des Charizmschahs angehörten, hatten auf die Nachricht von seinem Auszuge aus der Stadt, wie es dem Temudschin hinterbracht worden war, ihre Schätze in Sicherheit zu bringen gesucht. Man zeigte dem Unerschütterlichen wirklich zweihundertundachtzig [260]) Personen, nämlich 190 Städter und 90 grösstentheils Kaufleute aus verschiedenen Orten an. Zufolge Befehls forderte man nun von den Intendanten derselben ihr Vermögen. Das, was sie gaben, nahm man. Er legte ihnen auch weiter keine

Beschwerde und Bestrafung auf, befahl jedoch, die sultanische Garnison aus der Stadt und der Citadelle zu treiben, dann aber, da dieses nicht gelang, die Strassen anzuzünden, so dass der grösste Theil der aus Holz aufgebauten Stadt, die Dommoschee und wenige Paläste ausgenommen, welche aus Ziegelsteinen aufgeführt waren, in einigen Tagen in Asche gelegt wurden. [261]) Die junge Mannschaft eilte hierauf in die Citadelle, um zum wenigsten von hier aus noch die letzten Kräfte zu ihrer Erhaltung aufzubieten. Man stellte von beiden Seiten Kriegsmaschinen auf, schoss aus gespannten Bogen Pfeile und Steine, warf auch aus Mörsern Naphtha und schlug sich so einige Tage hindurch, bis die Belagerten in grosses Gedränge geriethen und der Graben der Festung mit den Leichnamen der Menschen und Thiere der Erde gleich angefüllt wurde. In diesem verzweifelten Kampfe zeichnete sich besonders Gug Chan, der überall, bald links, bald rechts, bald rechts, bald links auf die Feinde losschlug und viele derselben erlegte, durch seine löwenähnliche Tapferkeit aus. Endlich nahmen die Mogholen vermittelst eines leichten Truppencorps die Festungswerke Buchara's mit Gewalt ein, zündeten dieselben an, ersäuften die Chane und Angesehenen der Zeit, sowie die ausgezeichneten Beamten des Sultans, welche des Religionskrieges wegen von der Höhe des Glanzes den Fuss in den Staub gesetzt hatten und in entehrende Gefangenschaft gerathen waren, in dem Meere des Todes, und liessen von den Ckanckli keine Reitpeitsche übrig. Der tapfere Gug Chan theilte mit ihnen dasselbe Loos. In diesem Gemetzel wurden über 30000 Menschen ermordet, Weiber, kleine und grosse Kinder, Freie und Sclaven aber in die Gefangenschaft abgeführt. Als nun die Stadt so von den sich Widersetzenden gereinigt und die sie umgebende Mauer dem Erdboden gleich gemacht worden war, so eilten die noch übrigen Einwohner der Stadt, Männer und Weiber, Gute und Schlechte auf den auf dem Felde befindlichen Betplatz. Ihnen schenkten sie das Leben, die junge Mannschaft führten sie aber mit den leichten Truppen Samarkand's und Debusih's ab. Buchara blieb lange verwüstet, bis sie auf Befehl des Kaan durch die Bemühungen des S a h e b H w a d s c h wieder in bewohnbaren Zustand versetzt wurde; und es konnte daher der aus der totalen Verödung dieser heiligen Stätte nach Chorasan entflohene Bürger den Bewohnern dieses Landes auf die Frage über den Zustand derselben mit vollem Rechte antworten: „Sie kamen, gruben, seng-

ten, mordeten, raubten, gingen." [262]) Temudschin brach Ende Frühlings des erwähnten Drachenjahres von dort nach Samarkand auf, des festen Entschlusses, sich auch diese Stadt zu unterwerfen.

Der Sultan Muhammed Charizmschah hatte diesen schon seit alter Zeit so berühmten Ort 110,000 Mann zur Bewachung übergeben, unter denen sich 60,000 Turkmanen und 50,000 Tazig nebst 20 Schlachtelephanten furchtbaren Ansehns befanden. [263]) Obgleich der grösste Theil der Unterthanen und der Einwohner der Stadt an der Befestigung nicht Antheil nahmen, so waren dessenungeachtet die Mauern der Festung doch so stark, einige Verschanzungen so reichlich mit Redouten versehen und die Laufgräben so sehr mit Wasser angefüllt, dass bei dem Vordringen Temudschin's nach Otrar sich theils wegen der starken Besatzung, theils der eben genannten Gründe wegen, allgemein die einstimmige Ueberzeugung verbreitete, welche auch bei ihm feste Wurzeln gefasst hatte, er bedürfe mehrer Jahre, um die Stadt Samarkand, geschweige denn die Festung derselben, einzunehmen. Er hielt es daher für das Gerathenste, zuvörderst die umliegenden Gegenden zu säubern und wandte sich aus eben dieser Ursache nach Buchara, unterwarf es sich und fertigte von dort das ganze leichte Truppencorps nach Samarkand ab. Auf dem ganzen Wege dorthin fügte er übrigens Niemandem, welcher sich freiwillig unterwarf und sich nicht widersetzte, irgend eine Feindseligkeit zu und liess zur Belagerung Sertel's [264]) und Debusih's ein Corps zurück. Kurz nach seiner Ankunft bei Samarkand stiessen auch die nach Otrar und andern Gegenden Turkestan's und Mawarennahr's abgeordneten Prinzen und Generäle, welche die Eroberung dieser Plätze schon ausgeführt hatten, mit ihrem leichten Corps wieder zu ihm, erwählten zu ihrem Hoflager Gug-Serai [265]) und fassten irgendwo in dem Umkreise der Stadt Posto. Temudschin ritt ein, zwei Tage in Nachdenken versunken um die Mauer und die Verschanzungen und entwarf die nöthigen Pläne zur Einnahme derselben, sowie der Pforten, hielt aber sein Heer noch vor jeglichem Angriffe und allen Feindseligkeiten zurück. Gerade um diese Zeit gelangte die Nachricht an, dass der Charizmschah sich in seinem Sommerlager aufhalte. [266]) Er sandte daher sofort den Dschebeh Nujan und Subedai Behader, die vorzüglichsten seiner Grossgeneräle, mit 30,000 Mann hinter dem Sultane her und beorderte den Alack Nujan und

Beisur nach Wachsch und Thaleckan.[267]) Am dritten Tage darauf umzingelten schon beim Anbruche der Morgenröthe einige Mogholencorps und das, wie der bilderreiche Dschuweini sagt, den Sand in der Wüste und die Tropfen des Regens an Zahl übertreffende leichte Truppencorps die Mauern der Stadt. Die in derselben von der entgegengesetzten Seite sich befindenden Feldherrn Alba Chan, Scheich Chan und Berbela Chan[268]) nebst mehren andern machten, sobald sie sich dessen vergewissert hatten, einen heftigen Ausfall, in dem die Belagerten zwar gegen 1000 Mann einbüssten[269]), aber auch die Mogholen einen entsetzlichen Verlust an Getödteten und Gefangenen erlitten. Nur der Anbruch der Nacht that ihrem blutigen Gemetzel Einhalt. Nachdem beide feindliche Heere sich in ihren Standlagern wieder gekräftigt hatten, bestieg Temudschin am andern Tage wieder sein Ross, liess die Trommel rühren und stellte sein ganzes Heer überall so nahe um die Stadt auf, dass den Städtern alle Möglichkeit, aus derselben zu ziehen, benommen war. Zwar schlugen sich die Belagerten bis zur Nacht sehr tapfer und liessen ihre Kriegsmaschinen und Katapulten überall spielen, doch eine bedeutende Niederlage täuschte sie bitter in ihren gehegten Erwartungen.[270]) Die ihren Vertheidigern zugefügte Schlappe brachte unter den Städtern eine so grosse Uneinigkeit und ein so furchtsames Schwanken hervor, dass sie schon bereit waren, sich den Siegern zu ergeben. Als die durch alle diese Umstände kühner wie zuvor gewordenen Mogholen am dritten Tage darauf den Kampf erneuerten, erschien urplötzlich, wie sie es vorausgesetzt hatten, unter dem Vortritte des Kadsi und Scheichu-l-Islam eine Schaar der auserlesensten Einwohner, welche sich und ihre übrigen Mitgenossen der Gnade des Siegers anheimstellten. Ebenso plötzlich öffneten sich nach der Ankunft des mit der Erlaubniss Temudschin's unter Angelobung der heiligsten Versprechungen in die Stadt zurückgekehrten Scheichu-l-Islam die nach dem Gebetsorte führenden Thore, und der siegreichen Armee war es vergönnt, ohne vieles Blutvergiessen in die für uneinnehmbar gehaltene, durch Alter und Glanz gleich ehrwürdige Stadt feierlich einziehen zu können. Noch an demselben Tage wurden die Mauern zerstört und die geschleiften Verschanzungen dem Erdboden gleich gemacht, Männer und Weiber zu Hunderten unter sicherem Geleite in die Steppe getrieben und nur dem Kadsi und Scheichu-l-Islam nebst ihren Angehörigen und Clienten, der Zahl nach 50000, ward

es erlaubt, unter ihrem Schutze in der Stadt zu bleiben. Die mit der Plünderung beschäftigten Mogholen ermordeten, zufolge erlassenen Befehls: „dass das Blut eines jeden, der sich verborgen habe, ungestraft vergossen werden könne," Viele [271]), welche sie in Löchern und Höhlen antrafen, und stellten Sr. unerschütterlichen Majestät die Elephanten nebst ihren Führern vor, für sie die nöthige Verpflegung sich erbittend. Temudschin befahl diese auf das Feld zu entlassen, damit sie durch Bearbeitung desselben sich den nöthigen Unterhalt verdienten, jene aber auseinanderzutreiben, damit sie durch Hunger umkämen. [272]) In der darauf folgenden Nacht begaben sich die Mogholen zur Stadt hinaus. Die noch in der Burg eingeschlossenen Einwohner befanden sich in grosser Furcht, denn ihre Herzen waren, wie Dschuweini hinzufügt, in zwei Hälften gespalten, da weder dem Antlitze der Widerstand, noch dem Rücken die Flucht als möglich erschien. Alba Chan legte jedoch männliche Entschlossenheit an den Tag und schlug sich, aus der Burg ausziehend, mit 1000 tapfern Männern, welche das Herz auf der rechten Stelle trugen und sich dem Untergange zu opfern bereit waren, durch die Feinde durch, und entkam sicher und unversehrt zu seinem Gebieter, dem Sultane, sich der bei ihm stehenden Heeresabtheilung anschliessend. Nach diesem Ereignisse stellten die Mogholen beim Tagesanbruche von neuem ihr Heer um die Burg auf. Von beiden Seiten ergoss sich gegenseitig ein heftiger Pfeil- und Steinregen. Am Ende zerstörte man jedoch die Mauer, die Befestigungswerke und Verschanzungen, dämmte die Laufgräben ab, zerschlug die Pforten, und drang während des Nachmittagsgebetes in die Festung ein. Aber hier begannen 1000 ausgezeichnete Krieger, welche sich in einer Mesdsched verpallisadirt hatten, von neuem einen heftigen Kampf. Ihre Pfeile und Naphtaschlünde erwiderten die Mogholen mit Pfeilen und Naphtaschlünden, erstürmten die Mesdsched, nahmen alle in derselben Befindlichen gefangen, zündeten sie an, und trieben die übrigen in der Burg befindlichen Einwohner auf das Feld. Dann trennten sie die Türken von den Tazigen, sie nach Hundert und Zehn eintheilend, machten den Türken nach der Weise der Mogholen einen Zopf und Haarschopf [273]) und mordeten alle Uebrigen, der Zahl nach über 30,000 Ckanckli und Türken, sowie deren Anführer Bersemas Chan, Tughai Chan, Sersigh Chan, und Ulagh Chan [274]), nebst einigen zwanzig andern der vorzüglichsten

Generäle des Sultan's, deren Namen sich in dem von Temudschin an den Ruknu-d-din Gert gerichteten Jarligh verzeichnet finden. [275]) Nachdem sie so die Stadt und die Befestigungswerke durchgängig zerstört und viele Generäle, Officiere und Soldaten ermordet hatten, veranstaltete Temudschin am folgenden Tage noch eine Zählung der Uebriggebliebenen, las unter diesen 30,000 Künstler und Handwerker aus, schenkte diese seinen Söhnen, Gemahlinnen und Generälen und fertigte ebenso viele als leichte Truppen ab. Den Ausgezeichneten unter den noch Uebriggebliebenen ertheilte er für ein Lösegeld von 200,000 Dinar [276]) die Erlaubniss, in ihre Heimath zurückzukehren, indem er die zu den Magnaten Samarkand's gehörenden Tseketu-l-mülk und Emir Umid Büzürg, denen er die nöthigen Unterbeamten beigesellte, der Eintreibung dieser Summe wegen zu Statthaltern ernannte. [277]) Von den leichten Truppen nahm er aber einige mit sich nach Chorasan und sandte die übrigen mit seinen Söhnen nach Charizm. Hierauf forderte er noch einige mal andere leichte Truppen, von denen aber wenige mit der Zeit übrig blieben. Und so ward aus dieser Ursache diese Gegend ganz verwüstet.

Nachdem Temudschin d. U. so im dritten Jahre seines Feldzugs und mithin im Jahre der Schlange, dessen Anfang in den Monat Dsu-l-hedscheh des Jahres 617 (1219/1220) fällt, Samarkand eingenommen hatte, erhielt er während seines dortigen, den Sommer und Herbst über dauernden Aufenthalts [278]) öfters Nachrichten über die Lage des Sultan Mu'hammed, dessen Heer, sowie die Stärke und Schwäche desselben, weil die mogholischen Vorposten [279]) die Feldherrn und Anhänger des Sultan zu jeder Zeit gefangen oder ihre freiwillige Unterwerfung entgegen nahmen. Diese sagten aus, dass der Sultan sich in seinem Sommerlager aufhalte, voll Furcht und Entsetzen und im höchsten Grade unruhig sei, und dass sein Sohn, der Sultan Dschelalu-d-din ihm geäussert habe, man müsse die überall zerstreueten Armeecorps zusammenziehen und gegen den Feind aufstellen, er aber diesen Rath seiner weitern Aufmerksamkeit nicht gewürdigt habe. Auf diese Auskunft entbot der Unerschütterliche gegen ihn den Baisuten Dschebeh Nujan mit einem Tumane, als Vortrab, den Urjangckuten Subedai Behader mit einem andern, als Nachtrab [280]) und hinter ihnen her mit einem dritten den Ckunckuraten Tugadscher Behader, [281]) nebst dem gemessenen Befehle, den Sul-

tan Muhammed Charizmschah zu verfolgen, überall, wo sie mit ihm, dem mit einer Armee anrückenden, etwa zusammenträfen und ihm zu widerstehen nicht vermöchten, Halt zu machen und die nöthige Kundschaft einzuziehen; im Falle er ihnen aber aus Schwäche zu widerstehen, oder sich ihnen gegenüber zu stellen nicht vermöge, wie sich schon verschiedene mal Gerüchte über seine Schwäche und Furcht verbreitet hätten, nicht eher zurückzukehren, bis sie ihn mit der Hülfe des grossen Gottes gefangen genommen hätten. Sollte er ihnen jedoch entwischen und mit einigen seiner Getreuen in einem hohen Gebirge oder in einer Höhle oder in dichtem Schilfrohre einen Zufluchtsort suchen, oder sich allein retten, und für das Auge der Menschen unsichtbar werden, so sollten sie mit Windesschnelle sich aus seinem Gebiete entfernen. Gegen alle, so setzte er hinzu, welche sich gutwillig unterwerfen, beweiset euch wohlwollend, ihnen eine Sicherheitskarte ertheilend und einen Schehnah bestimmend, doch rottet aus jeden, welcher mit Widersetzlichkeit euch entgegentritt. Dieser meiner Verordnung zufolge, so schloss er, habt ihr innerhalb drei Jahren[282]) diesen euch ertheilten Auftrag zu vollführen, über Descht-i-Kiptschack zurückzukehren und in unserer alten Jurte Mogholistan wieder zu mir zu stossen. Denn auch Wir gedenken, unserer gewissen Berechnung nach, in dieser Frist Iran zu erobern und siegreich und triumphirend nach Hause zurückzukehren. Wir werden übrigens noch den Tului Chan zur Eroberung der Städte Chorasan's, als: Meru Herat, Nischapur und Serruchs bald hinter euch hersenden, den Dschudschi, Dschaghatai und Ughetai aber mit einem Heere zu der mit Gottes Hülfe in einigen Tagen zu vollführenden Unterjochung Charizm's beordern, welches die Haupt- und Residenzstadt des Sultan's Muhammed Charizmschah ist. Nachdem er so die ersten entlassen und auch seine drei eben erwähnten Söhne mit einem grossen Heere zur Eroberung Charizm's abgefertigt hatte, ruhte er selbst noch einige Zeit in der Umgegend Samarkands von den auf diesem Feldzuge ausgestandenen Beschwerden mit seinem Sohne Tului Chan aus.

Sobald als Dschebeh, Subedai und Tugadscher mit 30000 Mann tapferer Streiter über den Amu-derja bei der Fähre Bendschab[283]) gesetzt waren, um der Verbindung des Sultan's mit seinen Kerntruppen vorzubeugen, erhielten sie über den Sultan Muhammed Charizmschah und seine Lage durch Ueberläufer folgende Auskunft.

„Er habe, dem schlechtesten ihm früher in der allgemeinen Reichsversammlung ertheilten Rathe des Amadu-l-mülk folgend, Irack zum Kriegsschauplatze erwählt, und sich in dieser Absicht mit bitterm Gefühle von Balch an die Ufer des Termeds bespülenden Flusses begeben. Als er aber bei seiner Ankunft an demselben von den nach Bendschab vorausgesandten Vorposten die Nachricht über die Vorfälle mit Buchara, und später auch die nöthige Auskunft über die Eroberung Samarkands erhalten, habe er vier Tekbir [284]) über das Reich ausgesprochen, die Reichsbraut verschleiert in den Winkel gestellt und sich ohne alle weitere Ueberlegung, ob es gut oder schlecht sei, auf den weitern Weg begeben. Ob dieser seiner Feigheit und Engherzigkeit hätten die ihn begleitenden, dem Hofstaate seiner Mutter zugehörigen Türken, Uiräten [285]) genannt, ihn ermorden wollen; einer derselben habe aber dem Sultane ihre Absicht verrathen, und eben daher habe er in der Nacht seine Schlafstelle verändert und das kaiserliche Zelt verlassen. Als er aber am frühen Morgen darauf den seine Aussenseite begränzenden Filz von den in dasselbe geschossenen Pfeilen einem Siebe ähnlich erblickt, habe er es für das Gerathenste gehalten, nicht länger hier zu verweilen, sondern sich in der grösstmöglichsten Eile nach Nischapur zu begeben. Auf dem Wege dorthin forderte er die Einwohner mit Drohungen und Versprechungen auf, entweder ihr Vaterland zu verlassen, weil man dem Alles verwüstenden mogholischen Heere nicht widerstehen könne, oder ihre Festungen in den besten Vertheidigungszustand zu setzen, und säete so Schrecken und Muthlosigkeit aus. Schon früher hatte er den Madschu-l-mülk Scherefu-d-din Muszaffer wegen eines Vergehens, welches sein Oheim sich hatte zu Schulden kommen lassen, des Vezirats entsetzt, und dasselbe seinem Sohne Nedschibu-d-din, welcher unter dem Namen Behau-l-mülk berühmt wurde, verliehen. Madschu-l-mülk war jedoch bis zur Zeit der Flucht des Sultan's von Termeds in dem Gefolge desselben geblieben. Während sich der Hof in Meru aufhielt, welches lange Zeit hindurch die Residenz des Sultan's Sandschar und der beständige Sammelplatz der Grossen gewesen war, die wegen ihres bedeutenden Reichthums mit den Fürsten auf einem vertrauten Fusse lebten, und der dort angelangte Kebkin Pehlwan die Nachricht über die Fortschritte des Feindes mitbrachte, ertheilte der Sultan den eigenhändigen Befehl: „dass sich alle Truppen in der

Festung Szeraghah versammeln, sich dort mit ihrem Gute und Blute vertheidigen und dem Befehle ihrer Vorgesetzten sich ohne die geringste Widerrede unterwerfen sollten." Als aber die Annäherung des mogholischen Heeres, sowie die Verzweiflung des Sultan's überall Schrecken verbreiteten, so begab sich Behau-l-mülk zwar mit einer grossen Anzahl der Angesehensten und der Krieger in die genannte Festung, sah aber in derselben keine Rettung. Viele der ihn umgebenden Schaaren nahmen Reissaus und zerstreueten sich theils, theils gingen sie nach Meru zurück. Der allein mit einer geringen Schaar zurückgebliebene Behau-l-mülk entschloss sich daher, sich zu ergeben, in welchem Gedanken ihn der Scheichu-l-Islam Schemsu-d-din 'Hartsi bestärkte. Obgleich selbst die Einwohner durch Gesandte zur Unterwerfung sich bereitwillig erklärt hatten und die eilenden Mogholen, mit einigen ihnen dargereichten Lebensmitteln zufrieden, der Stadt schon den Rücken zugekehrt hatten, so bot doch der Turkman Bucka, welchen der Sultan bis jetzt hauptsächlich zum Recognosciren gebraucht hatte, alle mit Hass gegen die Mogholen erfüllten Turkmanen sowie die aus Meru flüchtig gewordenen Krieger zum fernern Widerstande von neuem auf.

Nach der Ankunft des Sultans in der Umgegend des in der Nähe von Tus gelegenen Kelat's suchten Einige denselben zu bewegen, in dieser Festung, welche auf einer Anhöhe von sieben Farsangen sich befinde und sich selbst wegen ihrer Saatfelder mit Lebensmitteln versehen könne, seine Schätze und seine Familie nebst einer ansehnlichen Garnison zu bergen. Doch er eilte, ohne seine Umgebung irgend einer Aufmerksamkeit zu würdigen, weiter, und langte endlich am 12. Sefer des Jahres 617 in Nischapur an. Dschuweini berichtet uns, dass der Schrecken des jüngsten Gerichts auf den Tafeln seines Zustandes sichtbar geworden sei, Furcht und Wehklagen sich in seinen Gesprächen geoffenbart, und schreckliche, ihn in seinem Innersten tief erschütternde Traumgesichte ihn zum Denken und Handeln ganz unfähig gemacht hätten. So sah er auch einst im Traume, dass Geistergestalten mit verwüstetem Gesichte, mit zerstreutem und fliegendem Haare, mit schwarzen Kleidern angethan, das Haupt sich zerschlagend, eine ungeheure Wehklage erhoben. Er fragte sie: „Wer seid ihr?" und sie antworteten ihm: „Wir sind Verräther des Islams". Als er ein anderes mal nach Meschhed wallfahrtete, sah er zwei Katzen, eine weisse und eine schwarze, in der Vorhalle des Tempels sich miteinander herum-

balgen. Dies als eine Vorbedeutung ansehend, wählte er für sich eine aus, um zu sehen, wie der Kampf ablaufen würde. Nach der Besiegung der seinigen durch die andere stiess er ein furchtbares Ach! aus seiner Brust hervor. Kummer, Gram und Herzeleid hatten sich seiner ganz bemächtigt. Mit dieser Gemüthsstimmung in Nischapur eingetreten und mit quälender Angst vor den Mogholen erfüllt, ergab er sich hier, der Zerstreuung halber, unbekümmert um die Angelegenheiten des Tages sowie um die Wohlfahrt seines Reichs, allen Lüsten und Vergnügungen, dem Trunke und Gastgelagen jeglicher Art. Spieler, Spassmacher, Lustigleber, Lustfröhner jeglichen Schlages versammelten sich um ihn und wurden seine Freunde und beständigen Begleiter. Er kannte endlich nichts ausser Vergnügungen, dachte ob der Lustdirnen Schmuck nicht an der Männer Erzug, und kam ob der Verletzung der Ordnung und Zucht nicht dem Umsichgreifen des Tumults und der Verwirrung zuvor. Bei dieser allgemeinen Zerrüttung, während welcher Chodschah Scherefu-l-mülk Kafiu-d-din und Seid Serdschu-d-din auf dem Polster des Vezirats sassen, rotteten sich sogar einst viele Menschen an den Pforten des wieder zu Gnaden angenommenen Madschu-l-mülk zusammen und fingen an zu schreien und zu schimpfen. Der Minister trat aus seinem Palaste und erklärte ihnen: „Euere Worte sind gerecht und euere Klagen billig. Aber ich verdiene bei dem höchsten Gotte Entschuldigung, wenn ich mich bei dieser traurigen Lage der Dinge mit den Reichsangelegenheiten nicht beschäftige und zu beschäftigen nicht vermag. Denn einige Tage zuvor hat uns der Sultan befohlen, alle möglichen Anstalten zu seinen Vergnügungen zu treffen und uns mit nichts Anderem zu beschäftigen. Wir müssen daher seinem Befehle Gehorsam leisten." Diese Worte stellten die Aufrührer auf einige Zeit wirklich zufrieden. Indessen waren Dschebeh und Subedai, welche sich, um mit Dschuweini zu reden, einem von einer Felsenkuppe sich herabstürzenden Waldstrome und der Eile des die Lüfte durchfahrenden Rauches gleich, auf die Verfolgung des Sultans begeben hatten, in Balch angelangt, wo sie auf Befehl der Magnaten von dem Volke mit Lebensmitteln und Leckerbissen [286]) empfangen wurden. Hier bestimmten sie einen Commandanten [287]), sandten mit einem von dort genommenen Wegweiser den Thaijschi Behader mit dem Vortrabe ab, und zogen selbst ihm nach durch Herat, wo die Einwohner sich ihnen freiwillig unterwarfen, weiter

nach Zaweh.[288]) Der hinter ihnen her marschirende Tugadscher Behader fiel aber in einem Treffen, welches er dem Commandanten Herat's, der ihm den Gehorsam aufkündigte, zu liefern sich gezwungen sah, und die von seiner Division aus demselben entkommenen Krieger stiessen wieder zu dem Corps der beiden schon vorausgeeilten Feldherren. In Zaweh angelangt, verlangten sie Fourage[289]), welche man, die Thore verschliessend, ihnen versagte. Ob der grossen Eile, welche ihnen zur Erreichung des Sultans nöthig erschien, machten sie dessenungeachtet hier keinen Stillstand, sondern marschirten vorbei. Da aber die diese Nachlässigkeit als Schwäche auslegenden Einwohner aus Unverstand auf den Thürmen und der Mauer der Stadt die Trommel zu rühren und auf sie zu schimpfen anfingen, so kehrten sie, über diese ihnen widerfahrende Herabsetzung aufgebracht, unmittelbar zurück, setzten Leitern an die Festungswerke, bestiegen am dritten Tage darauf die Mauern, ermordeten jeden, den sie vorfanden, verbrannten und zerbrachen, da sie sich nicht aufhalten konnten, alles, was sie nicht fortzubringen vermochten, und zogen dann erst weiter. Der Sultan, über ihre schnelle Annäherung in Kenntniss gesetzt, ward von Kummer und Gram so hart mitgenommen, dass keine der selbst mit der grössten Umsicht und der gediegensten Auswahl ihm bereiteten Vergnügungen ihn noch ansprachen. Nach dem Empfange der Nachricht über ihren Aufbruch nach Nischapur, wo er sich bis jetzt aufgehalten hatte, begab er sich, hier vier Kriegsobersten, nämlich den Fachru-l-mülk, Niszamiu-d-din Abu-l-maali, seinen Geheimschreiber, den Sziau-l-mülk A^a^rasz Zuzeni und den Madschiru-l-mülk Kufi Ruchi, mit einer starken Garnison zurücklassend, und, um die Einwohner nicht ganz muthlos zu machen, seinen Cabinetspräsidenten Scherefu-d-din zum Statthalter daselbst bestimmend, unter dem Vorwande einer Jagdpartie, auf dem isferainischen Wege[290]) an einem Dienstage, den 7. Rebiu-l-ewwel im Jahre 617 (1220/1221) nach Irack. In Rey angekommen, erhielt er am 19. desselben Monats durch einen Courier aus Chorasan die betrübende Nachricht, dass das feindliche Heer sich eiligst Rey nähere. Er gab daher seinen anfangs gefassten Vorsatz, nach Irack zu ziehen, wieder auf, und schloss sich in die Festung Ferzin[291]), während sein Sohn Ruknu-d-din mit 30,000 Mann irackscher Krieger ihm auf dem Fusse nachfolgte. An demselben Tage noch sandte er den Sultan Ghaiatsu-d-din und seine Mutter

mit den übrigen Haremsbewohnerinnen in die Festung Ckarun zum Tadschu-d-din Thughan, fertigte dann einen Gesandten an den Nasretu-d-din Hezarasp [292]), einen der alten Könige Lur's, sowie einen verständigen und erfahrenen Mann, ab, damit dieser vor ihm erschiene, berieth sich mit den Feldherren Irack's über die besten Vertheidigungsmittel zur Abhaltung des Feindes, nahm jedoch ihren wohlgemeinten Rath, in dem Schütran-Gebirge [293]) einen Zufluchtsort zu suchen, nicht an, und entmuthigte sie dadurch aufs äusserste. Dem von Ferzin auf seiner weitern Flucht in Schib angekommenen Sultane entbot sich Nasretu-d-din Hezarasp, der sich vom Wege geradezu in das kaiserliche Hauptquartier begab und die Erde an sieben verschiedenen Orten küsste, wofür er der Ehre, sich setzen zu dürfen, gewürdigt wurde. Kaum war aber der mit huldvoller Gnade aufgenommene Nasretu-d-din Hezarasp in seine Wohnung zurückgekehrt, so sandte der Sultan den Amadu-l-mülk und zwei Chane zu ihm, um sich mit ihnen über diese so verzweifelte Lage, in der er sich jetzt befinde, sowie über die übrigen traurigen Verhältnisse berathen zu können. Dieser ertheilte ihnen zur Antwort: „Es sei das Beste, sich sofort ohne alle weitere Ueberlegung und sonstigen Rücksichten von hier fortzubegeben. Es befinde sich aber“, fuhr er fort, „zwischen Lur und Fars ein sehr hoher und sicherer Berg, Tengtegu [294]) genannt, welcher ungeachtet seiner Schroffheit doch viele Anmuth gewähre; dorthin“, so schloss er, „müssen wir uns aufmachen, dort Schutz suchen, dort 100,000 Mann schebankarischer Infanterie [295]) aus Lur, Schul [296]) und Fars zusammenziehen, alle Zugänge auf das beste verrammeln und uns tapfer gegen das anrückende mogholische Heer vertheidigen, weil wir hier den Sieg davontragen, uns von neuem verstärken und kräftigen und Zeugen der Schwächung des Feindes sein können.“ Der Sultan, welcher diese Auseinandersetzung für eine Intrigue gegen den Atabeg von Fars, Saad, hielt, verwarf diesen Rath und beschloss hier stehen zu bleiben und die nöthigen Befehle zur Sammlung des Heeres zu ertheilen. Während dieser Berathschlagungen war Thaijschi mit dem Vordertreffen des Dschebeh und Subedai am 19. Rebiu-l-ewwel an den Thoren Nischapurs angekommen, erfuhr hier den auf der dritten Station vor seiner Ankunft erfolgten plötzlichen Tod des zum Commandanten von Nischapur früher bestätigten Scherefu-d-din, den man anfangs, um die Kriegskasse und das übrige vor-

räthige Geld zu retten, verborgen gehalten hatte, und die darauf erfolgte Flucht seiner 1000 Trabanten. Er sandte daher zuvor eine Schaar Krieger mit 14 Pferden und einigen Kuppeln Kameele ihnen nach, welche drei Farsangen von der Stadt mit ihnen zusammentrafen und sie alle niedermetzelten, und fertigte dann an die dortigen Magnaten, als Madschiru-l-mülk Kafi, Feridu-d-din und Sziau-l-mülk den Zuzener, die Anverwandten und jetzigen Kriegsobersten und Stellvertreter des Sultans in Chorasan [297]), Abgeordnete ab, um sie zur Unterwerfung auffordern und von ihnen die nöthigen Lebensmittel und Fourage verlangen zu lassen. Madschiru-l-mülk ertheilte zwar die nöthigen Lebensmittel, liess ihm jedoch als Antwort sagen: „Die Stadt ist mir von dem Sultan anvertraut; ich bin ein Greis und weiss nur die Feder zu führen. Eilt hinter dem Sultan her; wenn ihr ihn besiegt, so wird das Reich euch angehören und ich werde gleichfalls euer Diener sein." [298]) Am ersten Tage des Monats Rebiu-l-achar langten hierauf Dschebeh Nujan und Subedai an, welche den Scheichu-l-Islam, den Kadsi und den Vezir vor sich fordern liessen. Diese sandten statt ihrer drei Männer aus dem Mittelstande mit Lebensmitteln und unbedeutenden Geschenken. Dschebeh ermahnte sie, zu dem Contraste von Feuer und Wasser nicht ihre Zuflucht zu nehmen, zu jeder Zeit einem jeden bei ihnen ankommenden Corps des mogholischen Heeres bereitwillig entgegenzukommen und auf die Festigkeit ihrer Mauern sowie die Menge ihres Heeres und dessen Geschützes sich nicht zu verlassen, damit ihr Haus und Gut unversehrt und unangetastet bleibe. Auch ertheilte er ihnen als Erinnerungszeichen eine in uighurischer Schrift mit dem Tamgha versehene Abschrift des Jerlighs Temudschin's, dessen hauptsächlichster Inhalt folgender war: „Wir thun hierdurch den Befehlshabern, Magnaten und allen Unterthanen kund und zu wissen, dass Uns die ganze bewohnte Erde vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne übergeben ist. Jedem, welcher sich mit seinen Kindern und Angehörigen Uns unterwirft, wird Gnade widerfahren; wer sich aber nicht unterwirft, sich widersetzt, in Streit einlässt und zum Kampfe versteht, der wird mit Weib und Kind, seinen Hausgenossen und allen Angehörigen ausgerottet werden." [299]) Nach der Uebergabe dieser Proclamation und dem gemessenen Befehle, die Mauern zu zerstören, zogen nun Dschebeh und Subedai, mit den nöthigen Lebensmitteln versehen, der erste auf der dschuweinschen, der andere auf der

dschamischen Landstrasse gen Tus. Wer ihnen entgegenkam und sich ihnen unterwarf, mit dem hatten sie Mitleiden; wer nicht, den zwangen sie dazu. An jedem Orte liessen sie einen Commandanten zurück. Die Bewohner des im Osten von Tus gelegenen Landstrichs unterwarfen sich ihnen und wurden ihres Schutzes gewürdigt. Da aber die Tuser selbst sich ihnen widersetzten, so verwüsteten sie durch Mord, Brand und Plünderung diese ganze Gegend auf eine entsetzliche Weise. [300]) Von hier zogen sie in den mit Wald bewachsenen und durch seine Lage sowie sein Klima anmuthigen radeganschen Kreis [301]), von wo sie, nach der Anstellung eines Commandanten, nach Chabuschan [302]) aufbrachen. Ohne den geringsten Aufenthalt, und ohne weitere Rücksicht auf die in Chorasan noch liegenden befestigten Oerter, welche ihren Marsch zu sehr verzögert haben würden, folgten sie in Eilmärschen Tag und Nacht dem Sultan Mu'hammed auf dem Fusse nach, nahmen Lebensmittel und Kleidungsstücke, wo sie dieselben vorfanden, und raubten Pferde und Schlachtvieh, wo sie dieselben auftreiben konnten.

Subedai eilte von dort, um den Sultan Mu'hammed in beständigem Schach zu erhalten, auf der kumiser Landstrasse nach Isferain, Dschebeh aber auf der dschuweinschen nach Mazenderan, beide, um ihren Zweck schneller zu erreichen, unter grossem, besonders in Sarabad angestifteten Blutvergiessen. Die Einwohner Dameghan's erlagen, nach der Ankunft Subedai's bei ihnen, entweder als Widerspenstige seinem Schwerte, oder suchten, um ihm zu entgehen, einen Zufluchtsort in den sie umgebenden Gebirgen. [303]). Ein gleiches Loos ward den von Semnan und den umliegenden Gegenden Rey's zu Theil. In Rey angelangt, wo die Einwohner in zwei mit einander streitende Parteien der Hanefiten und Schafeïten zerfallen waren, reizten die Vorstände der Schafeïten, deren Mesdsched die Hanefiten durch Brandstiftung in Asche gelegt hatten, sich dem Dschebeh Nujan freiwillig ergebend, den letztern auf, die aus Hanefiten bestehende Hälfte der Einwohner ihrer Stadt dem Tode zu überliefern. Dschebeh führte dies, seiner ihm inwohnenden Wolfsnatur zufolge, wirklich aus, liess unter der einen ihm angedeuteten Hälfte der Einwohner ein grässliches Blutbad anstiften und, in der Voraussetzung, dass er von der andern Hälfte derselben, welche an ihren Brüdern einen so niederträchtigen Verrath begangen hätte, nichts Gutes zu erwarten habe, auch über diese das allgemeine Blutgericht ergehen, so dass nach einigen Schrift-

stellern in diesen Tagen der Bluthochzeit Rey's über eine Million Menschen das Leben einbüssten. Hier in Kenntniss gesetzt, dass der Sultan Mu'hammed nach Hamedan entflohen sei, zog Dschebeh eilends hinter ihm her, Subedai wandte sich aber nach Kazwin. Nach seiner Ankunft in Kum liess der durch einige in seinem Hauptquartiere sich befindende Muslimen aufgehetzte Dschebeh Nujan die hiesigen Einwohner theils ermorden, theils in die Sclaverei abführen, und marschirte dann erst weiter nach Rudbar und Hamedan, einer der besten Städte Irack Adschem's, welche ihrer gesunden Luft und guten Wassers, sowie ihrer vortrefflichen Quellen und Früchte wegen berühmt ist. Der dortige Statthalter Madschu-d-din Alau-d-dewlet unterwarf sich ihm, eilte ihn zu empfangen und sandte ihm an Vieh und Kleidungsstücken, an Lebensmitteln und Getränken so viel er vermochte. Dessenungeachtet liessen es die Mogholen an Raub und Plünderung nicht fehlen. In der von ihnen hierauf eingenommenen Stadt Kazwin fielen 50,000 Einwohner als ein Opfer ihrer Blutgier.

Nach der Zerstörung Rey's hatte der Sultan Mu'hammed, der nun erst zur Genüge einsah, dass man zu seiner Zeit handeln müsse, unzeitig Werk aber als schwach verderbe, um so mehr, da Melik Nasretu-d-din zurückgekehrt war und das Heer sich zu zerstreuen anfing, sich mit seinen Söhnen nach der Festung Ckarun begeben. Auf dem Wege dorthin stiess er zufällig auf ein mogholisches Geschwader, welches ihn nicht erkannte. Obgleich die Mogholen auf sein schnelles Ross Pfeile abschossen und ihm einige tüchtige Wunden beibrachten, so trug es ihn doch, ohne von den Beinen zu kommen, aus dem Abgrunde des Verderbens bis nach Ckarun. Dort hielt er sich einige Tage auf [304]), erhielt von den hier postirten Feldherren einige Pferde, begab sich von dort nach Schib, nahm Wegweiser und schlug den Weg nach Bagdad ein. Die Mogholen, in der Meinung, dass der Sultan sich in der Festung Ckarun aufhalte, eilten dahin und fingen mit den Belagerten ein heftiges Treffen an. Als sie aber gewiss erfahren hatten, dass er sich von dort entfernt habe, begaben sie sich auf die Verfolgung desselben, stiessen unterwegs auf die Wegweiser, welche der Sultan von sich entlassen hatte, hörten von ihnen bestimmt, dass er sich nach Bagdad zu wenden beabsichtige, und folgten ihm daher dorthin auf dem Fusse nach. Da sie indessen auf dem Wege hörten, dass der Sultan umgekehrt sei und sich nach der auf einem hohen

Berge einige Meilen nordwestlich von Kazwin gelegenen Festung Serdschehan begeben habe, so ermordeten sie die Wegweiser und zogen zurück. Nach einem siebentägigen Aufenthalte schlug der Sultan von Serdschehan seinen Weg nach Gilan ein. Einer der Gilanischen Emire, Saalug, eilte ihm zum Bewillkommnen entgegen und drang in ihn, sich hier einige Zeit aufzuhalten. Nach einem wöchentlichen Stillstande begab er sich in die Provinz Sebender, kam hier in einem bedauernswürdigen Zustande an, verausgabte das letzte Geld, welches er bei sich hatte, und eilte von dort in den dabuischen Kreis der Landschaft Amul. Die Verwalter Mazenderan's stellten sich ihm überall vor; er hielt sich aber nirgends länger als einen Tag auf, denn die Mogholen folgten ihm auf den Fersen nach, während sein Harem aus Charizm nach der Festung Ckarun sich übersiedelte. Dann berieth er sich mit einigen mazenderanischen Emiren über den Ort, wohin er seine Zuflucht sicher nehmen könne. Sie riethen ihm zu einer der Inseln des Kaspischen Meeres. Auf einer solchen verweilte er auch wirklich einige Zeit, durch Fasten, heilige Gelübde, aufmerksames Anhören des von einem Imam ihm vorgelesenen Alkurans, sowie durch pünktliche Beobachtung der fünf gesetzmässig vorgeschriebenen Namaz den göttlichen Zorn zu mildern und den herben Schlag, welcher dessenungeachtet nach dem Willen der Vorsehung ihn treffen sollte, von sich abzuwenden eifrig bestrebt. Als sich aber die Nachricht über seinen dortigen Aufenthalt verbreitete, suchte er einen Schlupfwinkel auf einer andern Insel. Die von Rey aus durch Dschebeh auf seine Verfolgung ausgesandten Mogholen, denen sich Ruknu-d-din (Fürst des kleinen in Mazenderan gelegenen Landes Kebud-Dschamel, dessen Oheim und Vetter Mu'hammed, sich ihres Landes bemächtigend, hatte hinrichten lassen) aus Rache als Wegweiser angeschlossen hatte, kehrten, da sie seinen Aufenthaltsort nicht ausfindig machen konnten, zurück, fingen an, die Festung Ckarun zu belagern, in der sich das 'Harem und die Schätze des Sultans befanden, und eroberten sie nach Verlauf einiger Tage. Dschebeh gestand der Turkan Chatun, welche sich auf Capitulation ergeben hatte, nichts ausser Sicherheit des Lebens zu. Sie musste sich dies gefallen lassen. Sobald als die Mogholen in die Festung eingedrungen waren, bemächtigten sie sich der unermesslichen, dort zusammengehäuften Schätze der Sultanin, und sandten sie nebst ihr, ihren Weibern, Kindern, Enkeln und Magnaten des Reichs,

welche sich mit ihr in die Festung zurückgezogen hatten, unter sicherm Geleit an den bei Thaleckan sich damals aufhaltenden Unerschütterlichen. [305])

Kaum hatte der Sultan Mu'hammed die schreckliche Nachricht vernommen, dass, wie Dschuweini sich ausdrückt, die Sieger sein 'Harem ent'haremet, seine Heiligthümer entheiligt und seine Familie entfamiliet hätten, dass seine geliebten Söhne der Frass feindlicher Schwerter geworden, dass seine zarten Verschleierten, in der gräulichen Faust fremder Dränger als Gefangene schmachtend, aus dem Palaste der Vollkommenheit in das Hotel niedriger Buhlerei hinabgestossen und dass seine Freunde und treuen Anhänger, auf dem Wege der Rettung in die Schlinge der Zwingherrschaft und die Falle des Untergangs gestürzt, inmitten ihres eigenen Nestes flüchtig und unstät geworden seien, so überwältigte grausiger Schrecken seine Seele und die Welt ging für ihn unter in der Verfinsterung seines Auges. In dieser, seiner Einsamkeit halber, um so schrecklicheren Lage, ob der, nach Dschuweini, selbst Steine aus innigem Mitleid Blut ausschwitzten und die Herzen der Gläubigen verwirrt wurden, beschied er noch seine Söhne Dschelalu-d-din, Uzlag-Schah und Ack-Schah zu sich, widerrief die Urkunde, durch welche er den Prinzen Uzlag-Schah, dem dringenden Anliegen seiner ihn bestürmenden Mutter Turckan Chatun zufolge, zu seinem Nachfolger in der Regierung bestimmt hatte, erklärte den Dschelalu-d-din als allein zur Regierung fähig, gürtete ihm eigenhändig seinen Säbel um, befahl seinen jüngern Brüdern ihm zu huldigen und ihm unterworfen zu bleiben, ertheilte mehrere Gnadenbezeugungen, welchen Dschelalu-d-din später den Titel der Rechtsgültigkeit verlieh, und schloss wenige Tage darauf, am 15. Dsu-l-kadeh 617 (10. Februar 1221) sein Leben mit dem letzten Hauche, als dem fürchterlichsten aller von ihm ausgestossenen Seufzer. Man bestattete seinen Leichnam, welchen man in ein aus seinen Kleidern zusammengenähtes Leichentuch, des wirklichen ermangelnd, eingehüllt hatte, auf dieser Insel.

Als sich so der Sultan Mu'hammed hier auf dieser unbekannten Insel des Meeres Ckulzum recht eigentlich in das Meer des Todes ersäuft hatte, begab sich um dieselbe Zeit Madschiru-l-mülk mit einem lahmen Esel, theils zu Fuss, theils auf ihm reitend, über die Festung Saalug, wo ihm der Commandant mit vielen Ehrenbezeigungen entgegen gekommen war, nach Meru.

und quartierte sich in dem am sermadschehanschen Thore gelegenen Garten Mahi-abad ein. Hier traten viele und endlich auch Bucka, der ihn aus Herrschbegierde anfangs nicht hatte in die Stadt lassen wollen, in seinen Dienst, so dass endlich ihm 70000 Mann gehorsamten, und er eine höhere Würde als die des Vezirats bekleidete. Wohl wissend, dass seine Mutter, eine Beischläferin aus dem 'Hareme des Sultan, zur Zeit ihrer Uebergabe an seinen Vater mit ihm schwanger gewesen sei, und über dies neue nicht geahndete Glück bis zum Uebermuthe aufgeblasen, sass er in seiner bilderreichen Phantasie schon auf dem Throne seines frühern Gebieters und eigentlichen Vaters. Der insgeheim den Mogholen zugethane Scheichu-l-Islam sandte jedoch an seinen Blutsverwandten, den Kadsi von Serruchs, dessen Einwohner sich den Mogholen unterwarfen und ihren Commandanten angenommen hatten, ein Schreiben und suchte ihn mit dem Madschiru-l-mülk zu verfeinden. Man hatte zwar den letztern hierauf aufmerksam gemacht, allein dieser in seiner Aufgeblasenheit weiter keine Rücksicht darauf genommen. Der Scheichu-l-Islam, in seiner Unternehmung kecker fortschreitend, liess sogar in seiner von der Kanzel in der Dommoschee gehaltenen Rede die Schlussworte laut und nachdrucksvoll vernehmen: „Ja es werde das Herz und die Seele der Feinde der Mogholen ausgerottet." Entschuldigte er zwar dieselben vor den darüber in Erstaunen versetzten Anwesenden mit der leeren Ausflucht: sie seien ihm wider seinen Willen über die Zunge gekommen, so unterliess man doch nicht, dem Madschiru-l-mülk darüber zu berichten, der noch immer unbeweglich blieb. Als man ihm jedoch endlich den von dem Scheichu-l-Islam eigenhändig an seinen oben erwähnten Blutsverwandten geschriebenen Brief vorlegte, und er denselben mit Bedacht gelesen hatte, so liess er den Scheichu-l-Islam vor sich fordern und legte ihm die nöthigen sich auf dieses Factum beziehenden Fragen vor. Da dieser die Sendung eines solchen Briefes anfangs hartnäckig läugnete, darauf aber, wie man ihm denselben vorhielt, schamroth, bestürzt und verwirrt wurde, liess Madschiru-l-mülk ihn ergreifen, mit einem Messer in Stücke zerschneiden, ihn mit den Füssen an den Schwanz eines Pferdes binden, und auf dem Gesichte in alle vier Weltgegenden der Stadt schleppen, damit sein Verrath und die über ihn verhängte Strafe überall bekannt würde. Dessenungeachtet entfloh Madschiru-l-mülk, wegen der Uebergabe von Serruchs

an die Mogholen, aus Meru nach Mazenderan, von wo aus er in seiner schriftlichen, an die Mogholen gesandten Auseinandersetzung der traurigen Lage Meru's erklärte: „Ich will mich dahin begeben und von jedem Rauchfange jährlich ein Gerbaskleid in die Schatzkammer liefern." Diese Worte gefielen den Mogholen so sehr, dass sie ihn unter der Bedeckung von sieben Mogholen nach Meru abfertigten. Dort, ohne das Schicksal dieser Stadt erfahren zu haben, angekommen, richtete er an die Vorgesetzten derselben ein Schreiben folgenden Inhalts: „Wenn früher zwischen den beiden Parteien Hass und Uneinigkeit stattfand, so hat dies jetzt aufgehört. Es ist unmöglich, sich dem mogholischen Heere zu widersetzen. Denn 7000 Mogholen mit 10000 leichten Truppen sind hieher im Anmarsche begriffen und ich bin mit ihnen einverstanden. Nischapur ist gleichfalls von ihnen in einem Augenblicke eingenommen worden, und ich habe daher schon Eilboten an das Vordertreffen gesandt, um ihm unsere Gesinnung mitzutheilen. Solltet ihr daher etwas anderes beabsichtigen, so würdet ihr euch nur in den Grund des Verderbens stürzen." Nichtsdestoweniger wünschten die auf der Seite des Madschiru-l-mülk stehenden Angesehenen die Stadt zu verlassen und sich von den übrigen zu trennen. Sie verliessen wirklich allmälig ihre Vorgesetzten, tödteten, nachdem sie sich von dem wahren Zustande der Dinge und des Heeres überzeugt hatten, ihre Antagonisten, und sandten 2500 der übriggebliebenen sultanischen türkischen Pferde an jene. Sobald als Behau-l-mülk und die Mogholen von dieser Begebenheit die nöthige Kunde erhalten hatten, verliessen sie Serruchs, legten den Vorstand in Fesseln, und nahmen ihn mit sich bis nach Tus, wo sie ihn tödteten. Das Heer des Madschiru-l-mülk zog in Serruchs ein, wo man den *Kadsi* Schemsu-d-din ergriff und dem Sohne des Pehlwan Abubekr Diwaneh übergab, damit er ihn als Vergeltung an seinen Vater ermorde, weil er bei dem Anzuge Dschebeh Nujans diesem mit Geschenken entgegen geeilt war, Serruchs ihm übergeben und dafür die Würde eines Verwalters von Serruchs erhalten hatte. Während man nun von dem mogholischen Heere weniger hörte, so ergaben sich Madschiru-l-mülk und die Vorstände Meru's den Vergnügungen und der Trunkenheit, und vernachlässigten alle weiter zu treffenden Veranstaltungen. Indessen kam Achtiaru-d-din, der Verwalter Amujeh's, bei ihnen an und brachte die Nachricht, dass das Heer der Mogholen mit der Belagerung der Festungen

Gelât und Nau beschäftigt, eine Abtheilung desselben aber gegen Arnujeh im Anzuge sei. Madschiru-l-mülk erwies ihm alle mögliche Achtung und zog in seiner Begleitung gegen sie. Zugleich marschierten auch gegen die Mogholen Scheich Chan und Aghel Sahib von Charizm aus mit 10000 Mann. Diese wurden aber grösstentheils in die Flucht getrieben oder blieben auf dem Platze. Die Mogholen nahmen gegen 2000 [306]) gefangen, mordeten jeden, der ihnen auf dem Wege begegnete, und führten den Scheich Chan und Aghel Sahib nach Destedscherd ab. Achtiaru-d-din schloss aber mit den Türken, welche ihn zu ihrem Anführer erwählt hatten, ein Bündniss. Demzufolge trennten sie sich von dem Madschiru-l-mülk, fingen bei dem allgemeinen Aufruhre und Getümmel, welche das Antlitz der Welt wie das Herz der Heuchler geschwärzt hatten, gleichfalls sich zu empören an, und entschlossen sich, die Stadt zu unterjochen. Madschiru-l-mülk, hierüber in Kenntniss gesetzt, traf alle nöthigen Anstalten zum Widerstande; und wie die Türken ihretwegen den Sieg nicht davon trugen und erfolglos zurückkehren mussten, so begaben sie sich an den Fluss, fingen an zu rauben, drangen sogar bis an die Thore der Stadt, plünderten die Vorstädte und nahmen, was sie sahen.

Temudschin d. U. hatte sich indessen im Anfange des Frühlings [307]) mit seinem Sohne Tului Chan von Samarkand in die waldige Gegend Nechscheb begeben, deren Einwohner sich ihm unterwarfen und Lebensmittel lieferten. Dort hatte er den Sommer zugebracht, war dann auf der von den Mogholen Ckehelckeschen genannten, sich durch die Gebiete Kesch, Nechscheb und Termeds ziehenden Strasse weiter aufgebrochen, hatte seinen Sohn Tului Chan mit einem grossen Heere zur Unterjochung Chorasans abgesandt, jeden zehnten Mann zu seinem Dienste verordnend, und in Höchsteigener Person sich gegen Termeds begeben. [308]) Hier angekommen liess er die Einwohner der Stadt durch Abgeordnete zur Unterwerfung und Schleifung der Festung und übrigen Verschanzungen auffordern. Sie leisteten aber seiner Aufforderung kein Genüge, und fingen sogar, theils auf ihren Muth und ihre Tapferkeit stolz, theils auf Verstärkung von Dschelalu-d-din hoffend, theils endlich auch auf ihre zur Hälfte aus dem Dschihun aufgeführten Mauern sich verlassend, sogar ein Treffen mit ihm an. Die Mogholen nahmen jedoch, da die Einwohner wegen der von Dschelalu-d-din nicht eingetroffenen Verstärkung sich nicht länger

halten konnten, am elften [309]) Tage die Stadt mit Gewalt ein, machten sie dem Erdboden gleich, trieben die dort befindlichen Einwohner auf das Feld, vertheilten sie nach der von ihnen angenommenen Weise unter das Heer und ermordeten sie alle; ohne einem einzigen Pardon zu ertheilen. Unter den zum Tode bestimmten Schlachtopfern befand sich hier auch ein altes Weib, welches schrie: „Tödtet mich nicht, denn ich will euch eine grosse werthvolle Perle für mein Leben geben." Als sie diese forderten, erwiderte es: „Ich habe sie verschlungen." Sie schlitzten ihr sofort den Bauch auf und fanden die köstliche Perle wirklich in ihren Eingeweiden. Dies war die Ursache, wie Dschuweini behauptet, warum Temudschin allen Getödteten auch die Bäuche aufzuschneiden befahl.

Da der Winter den sich in Termeds aufhaltenden Unerschütterlichen den Krieg fortzusetzen verhinderte, entschloss er sich eine grosse Jagd zu veranstalten, um seine Krieger in einer beständigen Waffenübung zu erhalten und befahl, ob der Abwesenheit des Grossjägermeisters Dschudschi, seinen Nujanen, die nöthigen Anordnungen zu derselben zu treffen. Nach vorhergegangener Bestimmung des zum Stelldichein erwählten Platzes stellten die Heeresobersten ihre Krieger in einer dichten Hecke, zuweilen auch in doppelten Reihen um den, Nerkeh genannten, Jagdkreis auf. Nach dem von ihnen über die getroffenen Anordnungen eingereichten Berichte ertheilte man durch Hörner, Pauken, Tymbeln und andere militärische Instrumente das Zeichen zum Aufbruche von allen Seiten. So rückten die Krieger, die wilden Thiere vor sich hertreibend, allmälig dem Mittelpunkte näher. Hinter ihnen waren die sie beobachtenden Officiere aufgestellt, ebenso, als wenn sie zu einem Kriegszuge gingen. Obgleich sie sich in voller Rüstung befanden, so war es ihnen doch streng bei grosser Strafe verboten, irgend ein Thier, so sehr es sich auch widersetze, zu verwunden, geschweige denn zu tödten. Es war ihnen bloss erlaubt, zu schreien und zu lärmen, um sie zu erschrecken, und sie mit allem Aufwande von Kraft und Schlauheit zu verhindern durch die Umzäunung durchzudringen. So drang man jeden Tag näher zum Mittelpunkte vor, während man sich des Nachts lagerte, überall Wachen ausstellte und Runden ausführte. Man lösete die Wachen ab und bestrafte diejenigen, welche einschliefen oder ihre Pflicht nicht erfüllten. Mit einem Worte alles wurde so betrieben,

als gälte es einer Schlacht oder einem Feldzuge. Eine solche Treibjagd dauerte einige Wochen hindurch. Hinderte sie auf derselben ein Fluss, den man mangelnder Untiefen wegen nicht durchwaten konnte, so machte man Halt, setzte, damit die Ordnung nicht unterbrochen würde, Alle davon in Kenntniss, band dann grosse lederne Schläuche an den Schwanz der Pferde, setzte sich auf dieselben, während ein Schwimmer voran das Pferd zog. Nach einem solchen Uebersetzen ging der Marsch seinen gewöhnlichen Gang weiter fort. Die Thiere wurden endlich unruhig, sobald als sie merkten, dass es auf sie abgesehen sei. Einige warfen sich in die Gebirge, andere in die stark bewaldeten Thäler; andere suchten aus dem Dickicht des Waldes, wohin die Soldaten schon vorgedrungen waren, eine Zuflucht auf die Ebene. Darauf machte man überall Jagd auf sie und trieb sie hierhin und dorthin, ohne sie zu tödten, was sie wüthend machte. Die stärkeren Thiere warfen sich aus Wuth auf die schwächeren und zerrissen sie. Kaum waren alle Thiere auf dem Platze versammelt, wo man sie haben wollte, so befahl der Grossjägermeister oder sein Stellvertreter die Trommeln und Pauken zu rühren und den Treibern einen furchtbaren Lärm mit grossem Geschrei zu erheben, so dass die wilden Thiere, ausser sich vor Schrecken ihre Wildheit ganz verloren zu haben schienen. Löwen, Tiger und Leoparden, Bären und wilde Schweine standen wie versteinert da. Der Gross-Ghan, das Wild in dem kleinen, Gerkeh genannten, Raum gewahrend, befahl dann sich bereit zu halten und in denselben einzutreten. Er schritt dann selbst zuerst unter dem Schalle der Fanfaren und Trompeten, in der einen Hand seinen entblössten Säbel, in der andern einen Bogen haltend, nebst einem mit Pfeilen angefüllten Köcher auf seiner Schulter, in der Begleitung aller seiner Prinzen und seines Generalstabes in denselben hinein, und erlegte die wildesten Thiere, deren einige, bis zur höchsten Wuth getrieben, sich vertheidigen wollten. Endlich zog er sich auf eine Anhöhe zurück, setzte sich auf den dort für ihn zubereiteten Thron, und betrachtete von hier die Kraft und die Gewandtheit seiner Prinzen und Officiere, welche die Thiere anfielen und sich in den Augen des Gross-Chan Verdienste zu erwerben sich beeiferten. Ebenso traten nach den Prinzen und Herren alle jungen Leute der Armee in das Gerkeh und erlegten dort der Thiere, so viele sie vermochten. Als ein Zeichen, dass die Treibjagd beendigt sei, erschienen die von mehreren Pa-

gen begleiteten Enkel des Temudschin an den Füssen seines Thrones und baten in einer ihnen eigenthümlichen, allerunterthänigsten Anrede ihren grossmächtigen Kaiser und Herrn, den noch übrig gebliebenen Thieren allergnädigst die Freiheit zu ertheilen. Er willigte ein, lobte die Tapferkeit seiner Truppen und sandte sie in ihre Quartiere. Mit ihnen eilten auch die von dem allgemeinen Gemetzel verschont gebliebenen Thiere wieder in ihre Wälder und Schluchten zurück.

Diese Treibjagd bei Termeds dauerte vier Monate. Man würde noch länger mit derselben zugebracht haben, wenn nicht die Zeit an die Fortsetzung des Krieges gemahnt hätte. Mit Plündern und Morden in Termeds fertig, begab sich der Unerschütterliche weiter in die Gebiete Le'ngert und Semnan und säuberte auch hier alles durch Mord und Martern, durch Abgraben und Brennen. Dann fertigte er ein Armeecorps zur Eroberung Bedachschan's theils durch Güte, theils durch Gewalt ab. Und da nun so in diesen Gegenden keine Spur von Feinden und Widersachern übrig geblieben war und Temudschin sich alle Länder und Reiche auf dieser Seite des Dschihun gänzlich unterworfen und jegliche Unruhe in dieser Hinsicht in seinem Herzen getilgt hatte, so befahl er bei Termeds über den Dschihun zu setzen und kam endlich in Balch an, welche Stadt er nebst dem ihr zugehörigen Gebiete einnahm, die Mauern und Festungswerke schleifend und den Einwohnern, welche sich freiwillig ergeben hatten und mit Geschenken ihm entgegen gekommen waren, die bittersten Vorwürfe machend, dass sie so wenig Liebe zu ihren natürlichen Fürsten besässen, und die Tyrannen, welche sie in Fesseln gelegt hätten, nicht verabscheueten. Dann ertheilte er den Befehl alle Einwohner derselben auf das Feld zu treiben, unter dem Vorwande, eine Zählung mit ihnen zu veranstalten. Da indessen der Sultan Dschelalu-d-din in diesen Gegenden Aufruhr anzustiften und die Bewohner zur Widersetzlichkeit aufzuhetzen sich bestrebte, so konnte Temudschin sich auf ihre Unterwerfung nicht verlassen und liess deswegen Gross und Klein, Mächtig und Gering, Alt und Jung, Männer und Weiber auf das Feld treiben und sie nach der angenommenen Weise zu Tausenden und Hunderten vertheilen, um sie mit der Schärfe des Schwertes auszurotten und von ihnen keine Spur übrig zu lassen. So fanden die wilden Thiere an ihren Leichnamen lange eine wohlschmeckende Speise. Löwen und Fliegen versammelten sich ohne Unterschied

um sie und Geier und Adler liessen es sich an dieser Tafel gemüthlich sein. Man zündete auch die Gärten und die Stadt an und beeiferte sich, weit und breit Alles zu verwüsten. Endlich liess der Unerschütterliche alle die, welche sich versteckt hatten, aufsuchen, sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorziehen und ermorden, auch alle Mauern und sonstigen Gebäude, welche noch stark waren und zum Widerstande oder Aufenthalte dienen konnten, niederreissen und dem Erdboden gleich machen. Hierauf sandte er seinen Sohn Tuli mit einem von Löwenmuthe beseelten Heere zur Eroberung Chorasan's, begab sich aber selbst nach dem sieben Tagereisen von Balch entfernten Thaleckan.

Während desselben Winters, welchen das dem Dschebeh und Subedai anvertraute Corps der Mogholen in einem der Kreise der reyschen Statthalterschaft zubrachte, hatte Begtegin, der Anführer des sultanischen Heeres in diesen Gegenden, wieder Irack Adschem zu erobern gesucht, von Mughan, seinem Winterquartiere aus, mit dem Dschemalu-d-din Ineh einen Einfall in Irack gemacht, alle zum Aufstande wider die Mogholen aufgefordert, den in Hamedan von Dschebeh eingesetzten Commandanten ermordet und den Madschu-d-din Alau-d-dewlet wegen der Uebergabe dieser Stadt gefangen abgeführt und in die Festung Grit eingesperrt. Sobald als nun der Frühling die Gebirge und Thäler wieder mit Rosen und Basiliken zu schmücken begann, drang Dschebeh, um die Ermordung seines hamedanschen Commandanten zu rächen, in Irack ein, trieb den Dschemalu-d-din Ineh, der sich nicht ergeben wollte, zu Paaren, eroberte Choi, Semnan, Rey, Ckum, Hamedan u. a. Städte, marschierte nach Adserbeidschan, mordete in Zendschan alle Juden, zog dann nach Kazwin, zündete Ardebil an, verfuhr ebenso mit Serat, unterwarf sich Tebriz, von wo der tapfere, in der ihm gelieferten Schlacht überwundene Statthalter Atabeg Uzbeg, der Sohn des Dschehani Pehlwan, seinen Sohn mit vielem Gelde und einer Menge Pferde und Hornviehs zu ihm sandte und um Frieden bitten liess, und kehrte dann wohlbehalten von hier nach Arran zurück, wo er überwinterte.

Obgleich er auf seinem nach Gurdschestan darauf eingeleiteten Zuge zwar ein sich ihm entgegenstellendes, 10,000 Mann starkes Corps der Gurdschi in einem ihnen angebotenen Treffen besiegt und grösstentheils niedergemetzelt hatte, so marschierte er doch von dort, wegen der engen Wege und dichten Wälder, wie-

der zurück, und begab sich nach Maragha. An den Pforten Tebriz's angelangt, sandte ihm der damalige Statthalter Schemsu-d-din Tughrai viel Geld, was ihn zufrieden stellte und zum Abzug bewog. Er belagerte hierauf Maragha, wo damals ein Weib, welches sich in der Festung eingeschlossen hatte, die Regierung führte, während in der Stadt selbst sich keiner weder um die Verwaltung noch um die Aufrechthaltung der Ordnung bekümmerte, und eroberte es mit Sturm nach einigen Tagen. Auch hier ermordeten und raubten die Mogholen Alles, was sie vorfanden, und vernichteten und verbrannten das Uebrige. Dann entschlossen sie sich gegen Diarbekr und Arbil zu ziehen, kehrten jedoch wieder um, als sie hörten, dass das Heer des Muthafferu-d-din Kukberi ungeheuer gross sei. Im Monate Redscheb des Jahres 618 (1221/1222) begaben sie sich nach der Verwüstung Hamedan's gen Nachdschiwan, nahmen es ein, mordeten und plünderten. Dem Atabeg, der sich ihnen unterwarf und um Gnade bat, ertheilten sie eine Sicherheitskarte. Von dort zogen sie nach Arran, mordeten und plünderten, verfuhren ebenso mit Ardebil, und begaben sich dann nach Bilekan, das sie mit Gewalt einnahmen, keinen verschonend. Hierauf wandten sie sich gegen Gandschah, welches die angesehenste Stadt Arran's war, nahmen auch dies ein und zerstörten es von Grund aus. Von dort marschierten sie nach Gurdschestan, dessen Einwohner sich ihnen widersetzten und ein Treffen lieferten. Bei ihrer gegenseitigen Annäherung hatte sich Dschebeh mit 5000 Mann in einem Hinterhalte versteckt, während Subedai mit dem Hauptcorps ihnen entgegen zog. Im Anfange der Schlacht kehrten die Mogholen ihnen absichtlich den Rücken zu und gaben so den unvorsichtigen Gurdschi (Georgiern, Grusinern)[310] die Veranlassung, sie zu verfolgen. Während der Verfolgung brach Dschebeh plötzlich aus dem Hinterhalte hervor, nahm mit dem Subedai sie in die Mitte, und vernichtete mit vereinten Kräften ihrer 30,000. Dann richteten sie ihren Marsch nach dem in Schirwan gelegenen Derbend, und nahmen auf dem Wege dahin nach einer kurzen Belagerung die Stadt Schamachia ein, wo sie ein grosses Blutbad anrichteten und viele gefangen abführten. Da aber der Marsch über Derbend mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, so sandten sie Abgeordnete an den Schirwan Schah, nebst der Bitte, ihnen einige Männer zuzustellen, um Frieden zu schliessen. Dieser fertigte an sie zehn der Angesehensten seines Volkes.

Einen derselben ermordeten sie, aber den andern erklärten sie: „Wenn ihr uns den Weg über dieses Derbend zeigt, so werden wir euch das Leben schenken, wenn nicht, euch gleichfalls ermorden.“ Diese wurden aus Furcht ihre Wegweiser, so lange sie sich auf dem Uebergange befanden. Als sie aber nach einem funfzehntägigen Marsche über Derbend in dem Gebiete Alan angekommen waren, so rottirten sich die dortigen Einwohner zusammen und lieferten, im Bündnisse mit den Kiptschackern (Polowzern) [311]) dem mogholischen Heere eine Schlacht. Keiner von ihnen trug den Sieg davon. Darauf ertheilten die Mogholen den Kiptschackern die Anzeige: „Wir stammen mit euch aus demselben Geschlechte und bilden mit euch dasselbe Volk; die Alanen sind aber uns fremd. Schliessen wir ein Bündniss, uns einander nicht anzufeinden. Wir werden euch an Gold und Gewanden geben, was ihr wünscht; verlasst diese und geht zu uns über.“ Sie sandten ihnen zugleich eine grosse Menge Geldes und die Kiptschacker verliessen wirklich die Partei der Alanen, über welche die Mogholen einen Sieg davon trugen, nachdem sie mordend und verheerend bis nach Tarku vordrangen, welches sie einnahmen. Kaum mit den Alanen fertig geworden, fielen sie treuloser Weise unverhofft über die Kiptschacker her, welche sich auf Grundlage des mit ihnen geschlossenen Friedens in ihrem Gebiete zerstreut hatten, ermordeten jeden, den sie vorfanden, und nahmen ihnen das, was sie ihnen gegeben hatten, doppelt wieder ab. Diejenigen Kiptschacker aber, welche übrig geblieben waren, begaben sich auf die Flucht in das Land der Russen, während die Mogholen in ihrem angenehmen Gebiete den Winter zubrachten.

Der Charizmschah Prinz Dschelalu-d-din, welchem, wie wir oben gesehen haben, dessen Vater, der Charizmschah Muʿhammed, in den letzten Augenblicken seines Lebens, als dem würdigsten seiner Söhne, die Krone und das von ihm zurückgelassene Reich übergeben hatte, begab sich nach dem Tode seines Vaters, auf die beruhigende Nachricht, dass das mogholische Heer ohne weitern Aufenthalt Chorasan und Irack verlasse, auf Courierpferden nach Mangischlack und sandte seine Brüder, Uzlack Sultan und Ack Sultan, nebst den vorzüglichsten übriggebliebenen Feldherren, als Boten froher Nachricht, nach Charizm, wohin die Mogholen noch nicht gedrungen waren. Hier standen Budschi Pehlwan, der Oheim des Uzlack Sultan von mütterlicher Seite, Gudschui Se-

gin, Ughul 'Hadschib und Timur Melik an der Spitze von 90,000 Mann ckancklischer Reiterei. Zum Unglücke entstand aber nach der Ankunft des Dschelalu-d-din daselbst unter den Brüdern, welche, als ebenso viele Kronprätendenten, jeder für sich eine eigene Partei sich gebildet hatten, Uneinigkeit. Obgleich die Feldherren dem Scheine nach dem der Turkan Chatun aufs äusserste verhassten Sultane Dschelalu-d-din, als dem von dem verstorbenen Monarchen bevorzugten, die ihm zukommende Unterthänigkeit nicht zu versagen schienen, so zettelten sie doch, theils aus Unbeständigkeit, theils um ungebundener handeln zu können, denn ihn allein fürchteten sie, theils aber auch, um dem Wunsche der Turkan Chatun zu entsprechen, insgeheim gegen ihn eine Verschwörung an, in der Absicht, ihn unvermuthet durch List ums Leben zu bringen. Nur einer derselben, welchen man gleichfalls in die Verschwörung gezogen hatte, verrieth, aus Achtung gegen sein noch nicht verhärtetes Gewissen, und getreu dem seinem neuen Monarchen geleisteten Schwure, dieselbe dem Sultane, welcher, wohl einsehend, dass er sie zu unterdrücken nicht vermöge, unter einem schicklichen Vorwande auf der nisaischen Landstrasse sich über Schadbach in das Gebiet Astuseh Sabeckan durch die Flucht mit 300 seiner Getreuen rettete. Unterwegs traf er zwar mit einem mogholischen Corps zusammen (10. Februar 1221), schlug sich aber glücklich durch dasselbe durch und entkam so auch wohlbehalten diesem zweiten ihn bedrohenden Unglücke. Bald nach seiner Entfernung verbreitete sich in Charizm die wohlbegründete Nachricht von dem Anzuge des mogholischen Heeres. Die Prinzen Uzlack Sultan und Ack Sultan, der Ueberzeugung, dass sie sich in Charizm unmöglich halten könnten, folgten daher dem Dschelalu-d-din auf den Fersen nach, stiessen aber schon am andern Tage auf dasselbe feindliche Corps, durch welches sich ihr flüchtiger Bruder schon durchgeschlagen hatte und fanden hier nebst ihrem Gefolge ihren Untergang. Dschelalu-d-din brachte in Schadbach, wo er glücklich angekommen war, drei Tage mit den nöthigen Vorbereitungen zur weitern Reise zu und bestieg nach Verlauf dieser Frist, des Schicksals seiner Brüder unkundig, um Mitternacht ein sicheres Ross, in der Absicht, sich nach Ghaznin zu begeben, welches sein Vater als Erbtheil für ihn bestimmt hatte. Zugleich mit seinem Aufbruche dahin setzte sich auch das mogholische Heer in Bewegung. Dschelalu-d-din liess, in Budderah

angekommen, den Melik Ildereg dort, nebst dem Befehle, die Mogholen von dem von ihm eingeschlagenen Wege abzulenken. Da Ildereg, dieser Vorschrift zufolge, auf dem entgegengesetzten Wege abgezogen war, so eilten die Mogholen, hierdurch irre geführt, hinter ihm her, während Dschelalu-d-din, auf dem andern Wege tagtäglich vierzig Farsangen zurücklegend, nach einer Woche glücklich und wohlbehalten in Ghaznin ankam. Hier versammelten sich sofort nach dem Rufe seines Erscheinens alle seine Anhänger unter seine Fahnen. [312])

Temudschin der Unerschütterliche hatte während aller dieser Vorfälle sich in Samarkand aufgehalten und von hier seine drei ältesten Söhne, Dschudschi, Dschaghatai und Ugetai, gegen Charizm [313]) zur Eroberung dieses Reichs mit einem grossen, aus dem rechten Flügel und der Avantgarde bestehenden Heere abgefertigt, wohin sie sich auf der bucharischen Landstrasse schon begeben hatten. Nach der mit den blutigen Spuren von zwölf bei ihr als Geisseln in der Gefangenschaft lebenden Prinzen, unter denen auch der Sohn des letzten von Tuküsch hingerichteten Seldschuckenfürsten Thoghrul sich befand, bezeichneten und unter dem Vortritte des transoxanischen Prinzen Omar ausgeführten Uebersiedelung der Turkan Chatun und des sultanischen 'Harems nach der Festung Ckarun, aber noch mehr nach dem Abgange des durch niedrige Intriguen von dort vertriebenen Sultans Dschelalu-d-din war in der Regierung der Stadt und des Staats die grösste Unordnung eingetreten. Doch standen hier noch die angesehensten Feldherren des sultanischen Heeres, Anverwandte der Turkan Chatun, als: Chemar, Moghul 'Hadschib, Bucka Pehlwan und der Sepehsilar Ali Murghaini u. a. m. Da aber bei der in der Stadt sich befindenden ungeheuern, durch keinen officiellen Vorstand gezügelten Volksmenge die Verwirrung immer mehr um sich griff, so bestimmte man, um derselben auf irgend eine Weise vorzubeugen, den Chemar, wegen seiner Verwandtschaft mit der Turkan Chatun, zum Statthalter. So stand es um die Angelegenheiten in der Residenz Charizm bei dem Anzuge des mogholischen von Temudschin dorthin abgesandten Heeres. Bald näherten sich einige Reiterschaaren desselben den Thoren der Stadt und trieben das dort auf der Weide sich befindende Vieh fort. Die ob ihrer Kurzsichtigkeit in dem Wahne befangenen Charizmier, dass das ganze gegen sie abgesandte Corps nur aus diesen Wenigen bestehe, fertigten, ihres

Sieges schon gewiss, ein grosses Detachement Reiterei und Fussvolk gegen sie ab. Das eben hatten die Mogholen beabsichtigt. Denn sobald als sie das Wild aus der Falle gelockt hatten, zogen sie sich vor den sie Verfolgenden bis an den Waldrand einer eine Farsange weit von der Stadt gelegenen Datsche zurück, wo die in einem Hinterhalte versteckten tapfern tatarischen Reiter aus demselben hervorbrachen, von allen Seiten auf ihre Gegner losstürzten, ihnen, wie Dschuweini hinzufügt, überall den Weg abschnitten, gleich hungrigen Wölfen über diese hirtenlose Heerde herfielen, und mit Pfeilen und Schwerthieben vom Auf- bis zum Untergange der Sonne ihnen so zusetzten, dass fast 100.000 das Schlachtfeld mit ihren Leichnamen bedeckten und mit ihrem Blute tränkten. [314]) Die Flüchtigen verfolgend, drangen sie durch das Ckabilanthor [315]) in die Stadt, breiteten sich gleich einer Feuersbrunst bis an einen Tenureh (Hochofen) genannten Ort aus, kehrten aber mit dem Verschwinden der Sonne aus den Augen der Sehenden mit Jubelgeschrei wieder auf das Feld zurück, wo sie im Angesichte der Stadt Posto fassten. Während dieser Vorfälle trafen die Prinzen Dschudschi, Dschaghatai und Ugetai mit dem Haupttreffen der Armee bei ihnen ein, machten, um sich und den Ihrigen einige Ruhe zu gönnen, im Umkreise der Stadt Halt, drangen dann weiter vor, setzten alle Belagerungsmaschinen in Bereitschaft, und stellten ihr Heer auf dem Glacis der Stadt auf. Tagtäglich liessen sie durch Abgeordnete die Einwohner zur Uebergabe und Unterwerfung auffordern. Aus Mangel an Steinen zersägten sie grosse Bäume und Holzblöcke, zimmerten diese statt der Steinmaschinen, fuhren fort, die Einwohner durch milde und harte Worte, durch Drohungen und Versprechungen zu bearbeiten, und richteten alles so ein, um im Falle dass die Einwohner nicht gutwillig ihrer Aufforderung sich fügten, urplötzlich gleich Donner und Blitz von allen Seiten über die Stadt loszustürmen. Dann liessen sie noch trockenes Holz und dürre Reiser sammeln, um mit ihnen die Laufgräben anzufüllen, liessen während dieser Arbeit die Belagerungsmaschinen auf die Städter spielen, welche den jüngsten Tag angebrochen zu sehen glaubten, und beschlossen einstimmig, das Wasser des Dschihun, über welches eine Brücke in der Stadt führte, von ihnen abzuleiten. Zur Ausführung dieser Absicht fertigten sie 3000 Mann ab, welche jedoch bei ihrem raschen Vordringen von den Einwohnern in die Mitte genommen und vom ersten bis zum letzten niederge-

metzelt wurden. Ob dieses über die Mogholen davongetragenen Sieges wurden die in der Stadt in Garnison liegenden Truppen muthiger zur Fortsetzung des Kampfes und herzhafter zum Widerstande. Zu gleicher Zeit war zwischen den durch ihren Charakter schon von einander verschiedenen Brüdern, Dschudschi und Dschaghatai, Streit und Uneinigkeit öffentlich ausgebrochen, welche wegen ihrer langen Dauer in den Angelegenheiten des Heeres sowie in der Disciplin grosse Unordnung hervorbrachte und den Charizmiern Veranlassung gab, in verschiedenen Plänkeleien sehr viele Menschen zu erlegen, deren Gebeine, wie man sagt, in den in der Umgegend der alten Stadt Charizm befindlichen Hünengräbern ruhen sollen. Ob dieser Vorfälle und Verhältnisse vergingen fast sieben Monate, und die Stadt war noch nicht eingenommen worden. [316])

Temudschin hatte kaum die Belagerung der Stadt Thaleckan begonnen, so erschien bei ihm von Seiten seiner in Charizm sich befindenden Söhne ein Abgeordneter, welcher die Nachricht brachte, dass schon sehr viele Mogholen ihren Tod vor den Mauern Charizm's, welches man nicht einnehmen könne, gefunden hätten, dass aber eine Ursache dieses Unvermögens in der zwischen dem Dschudschi und Dschaghatai ausgebrochenen Uneinigkeit liege. Temudschin hörte diese Nachricht zürnend an, und befahl dem gleichfalls dort stationirten, durch seine Sanftmuth wohlbekannten jüngern Bruder Ugetai, den Oberbefehl über das ganze dort stehende Heer zu übernehmen und den unter seinen Brüdern ausgebrochenen Streit beizulegen. Nach der Rückkehr der Abgeordneten und dem Empfange des allerhöchst ertheilten Befehls begab sich Ugetai tagtäglich als Vermittler zu seinen Brüdern, suchte durch Güte und Verschlagenheit, durch Sanftmuth und Schmeicheleien den Streit beizulegen und sie auf andere Gedanken zu bringen, stellte durch seine vernünftigen Anordnungen den Frieden wirklich wieder her, brachte die Heeresangelegenheiten wieder in die gehörige Ordnung und befestigte von neuem die Disciplin. Hierauf zogen die Krieger wieder einstimmig mit frischem Muthe an den Ufern des Neglut in den Kampf mit den Charizmiern, pflanzten noch an demselben Tage die Fahnen auf den Mauern auf, drangen selbst in die Stadt ein und warfen aus ihren Naphthaschlünden das Feuer in die Strassen derselben. Die so hart mitgenommenen Einwohner nahmen ihre Zuflucht zu den engen Strassen und fochten auf ihren Häusern und über den Strassen. Die Mogholen be-

gannen aber mit ihnen ein blutiges Treffen, nahmen Strasse auf Strasse, Palast auf Palast, zündeten an und untergruben, bis sie die ganze Stadt im Verlaufe sieben heiliger Tage auf diese Weise sich gänzlich unterwarfen. In diesem blutigen Kampfe büsste auch Chemar sein Leben ein. Die Sieger trieben hierauf die Einwohner theilweise auf das Feld, sandten über 100,000 auserlesene Handwerker und Künstler in die östlichen Länder, führten die jungen Weiber und Kinder in die Gefangenschaft, und vertheilten die übrigen Männer und Weiber unter die Krieger, um sie zu ermorden. Man versichert, dass auf einen Mann 24 Muslimen fielen, obgleich die Zahl der mogholischen Krieger sich über 50,000 Mann belief. Alle diese mordeten sie, fingen dann zu rauben und zu plündern an und zerstörten die noch übrigen Häuser und Strassen.

Hier verdient ein glänzender Zug in dem männlichen Charakter des Oberhauptes der dortigen Geistlichkeit erwähnt zu werden. Es war der durch seine Wunder und Tugenden ausgezeichnete, weltberühmte Oberscheich, die Achse der Heiligen, Scheich Nedschmud-din Elgebri.[317]) Diesem liess, nach einigen Quellen, Temudschin selbst, nach andern aber dessen Söhne, theils um ihm ihre tiefe Hochachtung zu bezeugen, theils aber auch, um ihn aus dem allgemeinen Untergange zu retten, durch einen Abgeordneten folgende Nachricht ertheilen: „Wir haben den festen Entschluss gefasst, die Charizmier zu vernichten und sie mit Tod und Verderben zu bestrafen. Um diesem allgemeinen Untergange zu entgehen, rathen wir Ew. Heiligkeit freundlichst, sich aus ihrer Mitte zu entfernen." Der Scheich liess ihnen hierauf erwidern: „Ich habe in dieser Stadt viele Anverwandte, Anhänger und Schüler, und würde es weder vor Gott dem Allerhöchsten verantworten, noch von *ihm* Vergebung erhalten können, wenn ich, sie verlassend, allein mich aus der Stadt wegbegäbe." Man ertheilte ihm hierauf zur Nachricht, „er könne mit zehn der ihm anverwandten Charizmier die Stadt verlassen"; er aber antwortete, dass seine Anhänger diese Zahl bei weitem überstiegen. Es ward ihm gesagt, er möge hundert nehmen, aber nach seinen Worten war ihre Anzahl immer noch grösser. Die Prinzen liessen ihm endlich ankündigen, er könne sich mit tausend Menschen in ihren Schutz begeben. Dagegen äusserte sich der Scheich so: „Wie würde es sich geziemen, wenn ich mich von einer Schaar, mit der ich im Verlaufe von fast 75 Jahren stets im innigsten Einverständnisse gelebt, mit der ich

bittere und süsse Erfahrungen getheilt, mit der ich zur Zeit der Ruhe und Sicherheit, des Wohllebens und der Fröhlichkeit stets in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden habe, zur Zeit des Unglücks und der Erfüllung des Schicksals trennte, sie in dem Abgrunde des Kummers und der Leiden zurückliess und selbst nur auf meine eigene Rettung bedacht wäre?" Er ertheilte daher seine Zustimmung zum Auszuge nicht. Als sich aber die unvermeidlichen, oben auseinandergesetzten Ereignisse zutrugen, sprach er zu seinen Schülern: „Es ist der letzte Augenblick unsers Lebens eingetreten; deswegen müssen wir ausziehen und durch unsern an den Tag gelegten Eifer das bewahrheiten, womit wir uns bis auf diesen Tag beschäftigt haben." Auf ihre Antwort, dass es nicht räthlich sei auszuziehen, entgegnete Se. Heiligkeit: „Ich wünschte diese meine wenigen Haare mit Märtyrerblut zu färben." Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so drangen die Mogholen ein, und obgleich einige derselben durch seine gebenedeiete Hand fielen, so erstieg er doch endlich mit seinen Gefährten und Geliebten die Stufe des Märtyrertodes.

Nach der gänzlichen Verwüstung Charizm's kehrten die Söhne Temudschin's zu ihrem Vater zurück, überall auf ihrem Rückzuge ein so schreckliches Blutbad anstiftend, dass die Beschreibung desselben allen möglichen Glauben übersteigt.

Nachdem der nach Chorasan abgefertigte Tuli sich in kurzer Zeit Serruchs, Nisa, Abiwerd und andere Oerter unterworfen und aus ihnen 70,000 Mann leichte Truppen abgeführt hatte, sandte er, sich Meru nähernd, als Vortrab 400 Reiter zum Recognosciren aus. Diese stiessen des Nachts bei Chiul auf ein türkisches, 12,000 Mann starkes Detachement, und machten Halt. Mit dem Anbruch der Morgenröthe schlugen sie aber auf dasselbe los und richteten, gleich den Wölfen in der Heerde, ein so schreckliches Blutbad unter ihm an, dass der grösste Theil desselben sich freiwillig im Flusse ersäufte, ein anderer sich durch die Flucht zu retten suchte, ein dritter endlich in die Gefangenschaft gerieth. Da ihnen nun keiner zu widerstehen vermochte, so trieben sie die 60,000 Stück vierfüssige Thiere, die Hammel nicht eingerechnet, welche die Türken an den Thoren zusammengebracht hatten, weil am Tage darauf der erste Mu'harrem des Jahres 618 war, fort, begaben sich dann, 500 Mann [318]) stark, an das firuzsche Thor, von einem Schäfer Namens Ran dahin geführt, und liessen die Stadt

sechs Tage hindurch von allen Seiten beobachten, bis sich am siebenten Tage das ganze Heer dort versammelt hatte. Dann erst machten sie bei dem scheristanschen Thore einen Angriff auf die Stadt, und begannen mit den 200 Mann, welche aus demselben ihnen entgegenkamen, ein Treffen. Tuli, an der Spitze seiner Krieger zu Fuss, warf sie zurück. So trieben sie auch die zurück, welche sich aus andern Thoren auf sie geworfen hatten, so dass die Belagerten, sei es auf welcher Seite es wolle, nichts gegen sie auszurichten vermochten. Die Mogholen zogen nun um die Stadt und ihre Festungswerke einige Tage hindurch einen Cordon und stellten des Nachts Wachen aus, sodass keiner aus der Stadt entfliehen konnte. [319]) Madschiru-l-mülk sandte beim Anbruch der Morgenröthe des folgenden Tages den Imam Dschemalu-d-din, einen der angesehensten Imame Meru's, mit einem Schreiben an den Tuli Chan und bat um Gnade. Als jener mit vielen Geschenken, als geprägtem Gelde, prächtigen Gewanden, Pferden und Kameelen, in dem Lager angekommen war und sich dem Tuli vorgestellt hatte, so erkundigte sich dieser nach dem Zustande der Stadt und forderte ein Namensverzeichniss der Vorstände und Angesehensten derselben. Dschemalu-d-din nannte ihm 200, welche Tuli sich sofort vorstellen liess, sich nach den Einnahmen und Gefällen der Stadt erkundigend. Hierauf liess er alle Freien und Sclaven, Edlen und Gemeinen auf das Feld treiben, was viermal 24 Stunden dauerte, liess die Weiber von den Männern scheiden, die Gattinnen aus den Umarmungen ihrer Gatten und die Kinder aus dem Schoose ihrer Mütter reissen, liess nur einige kleine Mädchen und Knaben als Gefangene abführen, alle andern aber ermorden, so dass von den Männern und Weibern niemand übrig blieb. Wie man sagt, kamen auf jeden Soldaten, unter die er sie nach dem Gebrauche zu diesem Zwecke vertheilen liess, 3—400 Menschen, und brauchten sie zu der Vollführung dieses Befehls einige Nächte, so dass Berge, Hügel und Fluren von dem Blute der Edlen überströmten. Auch erzählt man, dass Seid Azu-d-din, der Nissaer, mit einigen Schreibern dreizehn Tage und ebenso viele Nächte mit der Zählung der Getödteten zugebracht und ermittelt habe, es seien 1,300,000 [320]) Städter und Landbewohner in diesem schrecklichen Blutbade umgekommen. Tuli befahl dann noch die Mauern zu zerstören, die Festungswerke dem Erdboden gleich zu machen und die Macksurah der nach dem Imam Hanifah ge-

nannten Mesdsched zu verbrennen. Nachdem die grausamen Krieger dies alles zur Zufriedenheit ihres Gebieters ausgeführt hatten, hiess Tuli dem Emir Sziau-d-din Ali, einem der angesehensten Magnaten Meru's, die Einwohner, welche sich etwa durch die Flucht gerettet oder verborgen hätten, wieder zusammenzurufen, bestätigte ihn in der Würde eines Emirs und 'Hakems, den Bermas aber als Sche'hnah (Commandanten). So begaben sich nach dem Abzuge des mogholischen Heeres diejenigen, welche sich in Höhlen und Klüften verborgen gehalten hatten, wieder in die Stadt zurück, was eine Zahl von fast 50,000 Menschen ausmachte.

Während Tuli Chan durch die Eroberung und Zerstörung Meru's sich einen trefflichen Stein in dem Liebesringe seines erlauchten Vaters erworben hatte, liess dieser die Stadt Thaleckan, deren auf ihre Stärke und die Festigkeit ihrer, Nokrekuh (Silberberg) [321]) genannten, Burg trotzende Garnison, seiner an sie durch Gesandte gerichteten Aufforderungen ungeachtet, sich nicht ergeben wollte, sondern sich zum Kampfe geneigt und bereit erklärte, von seinem Heere umzingeln und viele Kriegsmaschinen gegen sie aufführen. So entspann sich zwischen seinen Kriegern und den Belagerten ein hartnäckiger, sieben Monate dauernder Kampf.

Die in Meru von Tuli angestellten Emir Sziau-d-din und Bermas verwalteten die Stadt so lange, bis die Nachricht einlief, dass der Sohn des Pehlwan Abubekr Diwaneh sich in Serruchs empört habe. Während Sziau-d-din blitzschnell mit einer nicht unbedeutenden Schaar gegen diesen auszog, begab sich Bermas mit mehreren der abgebrannten Einwohner aus der Stadt, in der Absicht, sich mit ihnen nach Buchara überzusiedeln und dort für ihren Unterhalt die nöthigen Anordnungen zu treffen. Die Zurückgebliebenen, in der Meinung, es habe der Sche'hnah Nachricht über den Sultan erhalten und sich deswegen auf die Flucht begeben, liessen sofort die Trommel rühren und empörten sich Ausgangs Ramadsan des Jahres 618. Bermas kehrte jedoch wieder an das Thor zurück und sandte einige Abgeordnete in die Stadt, mit der an die Einwohner erlassenen Aufforderung, ihn als ihren Vorgesetzten anzuerkennen. Da aber keiner auf jene achtete, so ermordete er aus Rache viele derjenigen, welche er an den Thoren vorfand, und entfernte sich mit den ihn Umgebenden nach Buchara. Zu diesen letztern gehörte auch Chodscha Muhadsebu-d-din, der Astrabadser, welcher den Wunsch äusserte, er möge ihn in Meru als

Sche'hnah zurücklassen. So verhielt es sich in Meru, als Sziau-d-din, unter dem Vorwande, die Ordnung wieder herzustellen, den Einwohnern die nöthigen Lebensmittel zuzuführen, und die Beute, welche er mit sich führe, unter sie zu vertheilen, von Serruchs dahin zurückkehrte und seinen Sohn Behau-l-mülk, mit einem Schreiben, dass er sein Sohn sei, an sie absandte. Er selbst zeigte sich nicht, liess jedoch die Festungswerke wieder in guten Zustand setzen und behielt, obgleich einige Einwohner sich empört hatten und die Stadt verliessen, eine gute Schaar Krieger bei sich. Als aber der zum Gefolge des Sultans gehörende General, Namens Güschtegin Pehlwan, mit einer bedeutenden Heeresabtheilung angekommen war und die Stadt zu belagern angefangen hatte, in welcher der Pöbel aufrührerisch geworden und zum Güschtegin grösstentheils übergegangen war, so marschirte Sziau-d-din, wohl wissend, dass er die Unruhen nicht beilegen könne, mit einer Schaar ihm ergebener Mogholen zur Belagerung Meragha's ab. Güschtegin zog nun in die Stadt ein und befahl, die Thore verschliessend, sie wieder in bewohnbaren Zustand zu setzen. Einige der Einwohner sandten aber insgeheim einen Brief an den Sziau-d-din und forderten ihn auf, zu ihnen zurückzukehren. Sziau-d-din leistete ihrer Aufforderung Gehör. An den Thoren der Stadt angelangt, begab sich einer seiner Diener in dieselbe, um einem seiner Bekannten von der Ankunft seines Herrn die nöthige Auskunft zu ertheilen. Güschtegin, der dies sogleich erfuhr, befahl ihn zu ergreifen und auszuforschen. Da er sich überzeugt zu haben glaubte, dass er von dem Sziau-d-din, der kein Geld besitze, keinen Nutzen ziehen könne, so ertheilte er den Befehl, ihn zu ermorden, und fuhr in der grössten Sorglosigkeit fort, sich mit dem Auf- und Anbaue der Stadt und ihrer nächsten Umgebung zu beschäftigen. Während dieser seiner Sorglosigkeit erhielt er jedoch die Nachricht von dem Anzuge des Ckaradscheh Nujan gegen Serruchs und begab sich mit 1000 Mann auf die Flucht gen Seng-püscht. Ckaradscheh Nujan, der sofort hinter ihm herzog, traf mit ihm dort zusammen und erlegte den grössten Theil seiner Krieger. Nach drei oder vier Tagen langten unter der Anführung des Ckatcku Nujan 200 Reiter bei Meru an und trugen den Einwohnern Frieden an. Da aber diese grösstentheils mit der Annahme dieses Antrags nicht einverstanden waren, sondern fortfuhren die Stadt zu befestigen, so sandte Ckatcku Nujan mit der Nachricht von dem Vorgefallenen

eiligst Boten nach Nachscheb zu den dortigen Befehlshabern, Bertai und Ckubai. Bertai kam auch wirklich nach fünf Tagen mit 5000 unter die Anführung des unter dem Namen Ack-melik bekannten Generals gestellten Kriegern bei den Thoren Meru's an. Diese schlossen die Stadt in einem Augenblicke ein, nahmen sie und sandten die Muslimen in Kameelzügen zu zehn und zwanzig auf die Schlachtbank, so dass mehr als 100,000 den Märtyrertod starben. Dann schenkten sie den Kriegern die Stadtviertel, damit sie die Marktplätze, Paläste, Mesdschede und übrigen Gebäude grösstentheils verwüsteten. Die Feldherren begaben sich darauf wieder mit dem mogholischen Heere nach Nachscheb, liessen aber den Ack-melik mit einer kleinen Schaar hier zurück, um alle diejenigen, welche sich verborgen hätten und von den Klauen der Raben und der Schärfe des Schwertes verschont geblieben wären, aufzusuchen und zu ergreifen. Um diesen ihm ertheilten Befehl vollständig auszuführen, bediente er sich folgender List. Er liess nämlich einem bei ihm sich befindenden Nachscheber den Gebetsaufruf intoniren und das Namaz anfangen. Jeder, der, hierdurch zum Gebete aufgefordert, aus seinem Winkel hervorkam, ward ermordet. So büssten noch sehr viele Menschen im Verlaufe von 41 Tagen, während welcher sie dies so forttrieben, ihr Leben ein, und es blieb in Meru kein Krieger übrig, diejenigen ausgenommen, welche in die Wüste geflohen waren und den Gebetsaufruf nicht vernommen oder durch denselben sich nicht hatten berücken lassen. Diese kamen aber nach dem Abzuge der Mogholen dahin zurück, und über sie ergriff ein Prinz Arslan die Zügel der Regierung. Um ihn versammelten sich nach einiger Zeit gegen 10,000 Menschen, über die er im Verlaufe von sechs Monaten herrschte und von denen er so viele, als nöthig war, nach Merwarad, Thaleckan und andern Städten sandte, um über die Mogholen herzufallen und bei ihnen Pferde und Schlachtvieh zu rauben. Um dieselbe Zeit zog ein Turkman aus Hus-Nesa mit einer bedeutenden Schaar gegen Meru, wo Basrah Verwalter war, schlug ihn und nöthigte ihn zur Flucht, auf der er von dem über ihn herfallenden Gutual ermordet wurde. Obgleich zwar Ckaradscheh Nujan von Thaleckan aus mit 1000 Reitern zum Entsatze Meru's herbeizog, unvermuthet dasselbe überrumpelte, und alle, deren er habhaft werden konnte, ermordete, so musste er doch dem mit 100,000 Mann Ghaznern und Afghanern ihn verfolgenden Ckutcku

Nujan weichen, der überall ein schreckliches Blutbad anstiftet so dass in zwei Städten und den ihnen zunächst liegenden Gegende nicht 100 Menschen übrig blieben, weil alle, die dem Blutbade en gangen waren, sich auf der Flucht zerstreut hatten. Da jedoc während dieser Vorfälle bei und in Meru, welche dem mogholische Armeecorps eine Verzögerung verursachten, das Gerücht, es hab der Sultan in Irack den Sieg davongetragen, das Gehirn der Mu'hammedaner wieder mit teuflischen Gedanken erfüllt hatte, s sandte das Tribunal und der von den Mogholen dort zurückge lassene Sche'hnah nach Schadbach den Befehl, sich zu unterwerfe und durch die ausgestreueten Gerüchte sich nicht berücken zu lassen Man ertheilte aber aus Nischapur eine derbe Antwort. Um dieselbe Zeit ermordeten die leichten Truppen in Tus, deren Anführer Seradschu-d-din sich von seinen Vorgesetzten in einer Entfernung von 1000 Farsangen befand, ihren Sche'hnah und sandten sein Haupt nach Nischapur. Der zum Vorsteher von Tus erwählte Seid Buterab entfernte sich heimlich von dort nach Astur. Inmitten dieser Begebenheiten hatte der von ihnen mit 300 Reitern zum Schutze des Schlachtviehes entlassene Timur einen Boten an die Nujane mit der Anzeige über die Ermordung des Sche'hnah von Tus und die übrigen Vorgänge gesandt, war dann mit seiner Reiterschaar nach Tus zurückgekehrt, hatte den dort sich mit 2000 Mann befindenden Seradschu-d-din in den Regierungspalast eingeschlossen, den grössten Theil der seinen Gegner umgebenden Krieger ermordet und die Festungswerke theilweise demolirt und zerstört. Der Schwiegersohn Temudschin's, Tughadscher Gurgan, war indessen mit den Grossgenerälen und 10,000 Mann, dem Vortrabe des Tuli Chan, bei den Thoren Nischapur's angelangt, wo die in grösserer Zahl vorhandenen Einwohner aus der Stadt ihm entgegenzogen und ein Treffen bis zur Ermüdung lieferten. Dasselbe erneuerten sie am dritten Tage von der ckarackuser Seite um so heftiger. Die Mogholen, welche in demselben ihren Anführer Tughadscher Gurgan durch den Tod eingebüsst hatten, zogen sich zurück und machten in Burganutin Halt. Tuli theilte hier das Heer in zwei Theile, begab sich mit einem derselben nach Sebzewar, wo er nach der innerhalb dreimal 24 Stunden am 28. Rebiu-l-ewwel erfolgten Einnahme ein solches Blutbad anrichtete, dass man 70,000 Menschen zur Erde bestattete, und sandte den andern dem Timur zur Hülfe nach Tus, wo man sich auch bald der noch



übrigen, von diesem nicht eingenommenen Festungswerke bemächtigte und, ungeachtet des tapfern Widerstandes, nach einem furchtbaren Blutbade an dem Tage der Eroberung Sebzewar's Nuckan einnahm. Die schreckliche Theuerung, welche während dieses Winters in Nischapur herrschte, hatte die Einwohner grösstentheils in die äusserste Noth versetzt, aber sie zugleich so sehr in ihrem Innersten gegen die Mogholen empört, dass sie überall Streifcorps gegen diese aussandten, wo sie dieselben wussten. Für diese Neckereien liess Tuli Chan sie späterhin hart büssen. Denn sobald als er mit dem Frühlingsanbruche des Jahres 618 (1221/1222) die Eroberung Meru's vollzogen hatte, zog er, nach der Besetzung aller im Tuser Districte gelegenen Dörfer gegen Nischapur, fertigte Kriegsgeräthschaften, Maschinen und Waffen in grosser Anzahl mit dem Vordertreffen nach Schadbach ab, und liess auch eine Menge Steine, an denen Nischapur arm war, von andern Orten dahin führen. Die bei der Nachricht über so grosse Zurüstungen kleinmüthig und verzagt gewordenen Einwohner sandten nach vorhergegangener Berathschlagung den Landschafts-Ckaszi Ruknu-d-din Ali Ibn Ibrahim Elmoghni an den Tuli mit einer bedeutenden Summe Geldes ab, in der Absicht, von ihm die gewünschte Verzeihung zu erwirken. Tuli nahm aber die ihm angebotene Summe nicht an, ertheilte ebenso wenig dem an ihn gesandten Vermittler die Erlaubniss, zurückzukehren, und liess am 12. Sefer, welcher auf einen Donnerstag fiel, den Aufruf zum Sturme blasen, und derselbe dauerte an diesem Tage vom frühen Morgen bis zum Abend. Bald vermochten die Mogholen am Kameeltreiber-Thore und der ckarackuser Bastion, wo sich die grösste Stärke ihres Heeres befand, ihre Fahnen auf der Höhe der Mauer, der Brücke und des Festungsthurmes aufzupflanzen. Dorthin eilten auch bald ihre übrigen Schlachtgefährten ihnen zu Hülfe, trieben die auf der Mauer sich befindenden Gegner von derselben, bemächtigten sich in der Nacht von Freitag auf Sonnabend, in welcher Tuli drei Farsangen von der Stadt anlangte, der Mauern, Thore und übrigen Festungswerke, stillten ihre Mord- und Raubsucht, und beeiferten sich, auch denen das Garaus zu machen, welche sich in Kiösken und Schlössern verpallisadirt hatten. Sie suchten gleichfalls des Madschiru-l-mülk habhaft zu werden, fanden ihn und ermordeten ihn ob der derben gegen sie von ihm ausgestossenen Worte. Alle von dem Blutbade übriggebliebenen Männer und Weiber trieben sie dann auf

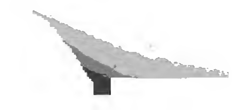
das Feld. Um Rache an dem Tughadscher Gurgan zu nehmen, ertheilte Tuli den Befehl, die Stadt gänzlich zu verwüsten und sie zu einem Saatfelde einzurichten. Zur Vergeltung an demselben Tughadscher liessen sie weder Hund noch Katze am Leben. Die Wittwe desselben, eine Tochter Temudschin's d. U., begab sich dann mit ihrer Dienerschaft in die Stadt, wo man noch die Uebriggebliebenen mordete, 400 Künstler ausgenommen, welche man nach Turkestan sandte. In diesem Blutbade kamen nach Mirchawend 1,747,000 Menschen um ihr Leben. Tuli fertigte hierauf einen seiner Feldherren mit 400 Tazig gegen Herat ab, um auch dort die noch am Leben gebliebenen in dem Strudel des Todes zu ersäufen.

Nach der Zurücklegung einiger Stationen schlug Tuli sein Lager in der waldigen Gegend Bertu auf, fertigte einen Abgesandten, Namens Zenbur, nach Herat ab und liess den Einwohnern dieser Stadt anzeigen, dass die Fürsten, Generäle, Oberrichter, die Vornehmsten und Angesehensten der Stadtbewohner vor der kaiserlichen Fahne erscheinen müssten, wenn sie von seinem Anfalle verschont bleiben wollten. Damals war Melik Schemsu-d-din, der Dschurdschaner, von Seiten Dschelalu-d-din's Commandant der Stadt, in der sich fast 100,000 Mann Garnison befanden und welche Melik Muʿhammed in einen guten Vertheidigungszustand gesetzt hatte. Als nun der Abgeordnete in Herat ankam und sich seines Auftrags entledigt hatte, befahl Melik Muʿhammed, ihn sofort zu ermorden, also sprechend: „Es sei ferne von mir, dass ich mich den ungläubigen Mogholen und Tataren unterwerfen sollte.“ Auf die Nachricht von dieser augenblicklich vollzogenen Hinrichtung ertheilte Tuli voll Zorn den Befehl, von allen Seiten stürmend in die Stadt einzudringen, und alle Einwohner, welche man in derselben vorfände, ohne Schonung zu morden. Melik Schemsu-d-din feuerte jedoch die Muslimen zum Widerstande an, machte mit ihnen einen Ausfall auf das feindliche Heer und entzündete so das Feuer des Kriegs, so dass im Verlauf einiger Tage einige Tausende Gläubiger und Ungläubiger im Kampfe fielen. Von den Tapfern Tuli Chan's kamen in demselben 1700 Mann um. Das Gemetzel dauerte sieben Tage hindurch. Am achten Tage machte das sämmtliche Heer der Belagerten von neuem einen Ausfall, in welchem Melik Schemsu-d-din durch einen Pfeil getödtet wurde. Nach seinem Tode zerfielen seine Anhänger in zwei Parteien. Die Anhänger des Sultans

Dschelalu-d-din, sowie die Clienten Melik Muhammed's äusserten laut: „So lange wir noch unsere Seele im Leibe tragen, werden wir uns von dem Kampfe nicht zurückziehen.“ Eine Partei der Ckadsi, Magnaten und Angesehenen der Stadt neigten sich zum Frieden hin. Während diese Umstände und Verhältnisse in der Stadt obwalteten, begab sich Tuli Chan persönlich mit 200 Reitern von dem firuzabadischen Thore an den Rand des Grabens und richtete folgende Worte an die auf dem Walle postirten Feinde: „Krieger, wisset, dass ich Tuli Chan, Sohn des Unerschütterlichen, bin. Wenn ihr euer Leben euch erhalten und euere Weiber und Kinder aus den Händen der Mogholen retten wollt, so hört auf, euch zu schlagen, ergebt euch und liefert jährlich die Hälfte von den dem Sultan Dschelalu-d-din zu entrichtenden Abgaben und leistet unsern Statthaltern den geziemenden Gehorsam.“ Zur Bekräftigung seiner Worte leistete er am Schlusse seiner Rede einen starken Eid. Kaum hatten die Einwohner diese vermittelnden Worte aus dem Munde Tuli Chan's vernommen, so öffneten sie ohne weitern Widerstand die Thore. Zunächst begaben sich der Commandant und der Aufseher der Garderobe, Emir Azu-d-din, mit 100 gestickten Gewanden, deren jedes neun andern im Preise gleichkam, zum Tuli Chan, um sich ihm vorzustellen, und ihnen folgten die Magnaten und Angesehenen der Stadt, welche gleichfalls auf seine Gnade hofften. Tuli ertheilte jedoch den Befehl, die 12,000 Anhänger des Sultans zu ermorden, während er den Uebrigen kein Leid zufügte. Darauf ernannte und bestätigte er als Statthalter den Melik Abubekr, sowie von seinem Gefolge den Türken Mengbai als Commandanten, und kehrte mit vielen Schätzen auf der timur-ckehleckschen Strasse vor dem Eintritte der warmen Jahreszeit zu seinem erlauchten Vater zurück, mit dem er in dem Gebiete Thaleckan zusammentraf.

Man berichtet bei dieser Gelegenheit folgende Begebenheit, welche mit dem Kadsi von Gurdschestan während dieser Belagerung vorfiel. Dieser erzählte nämlich Folgendes: „Ich befand mich in Herat, als Tuli Chan diese Stadt belagerte. An einem Tage der Schlacht stand ich, mit einem Panzer angethan, auf einem der Thürme, welchem gegenüber Prinz Tuli sein Zelt aufgeschlagen hatte, kehrte aber der vielen Schüsse wegen, welche auf denselben fielen, von der Höhe des Thurmes zurück und verirrte mich im Staube unter die Mogholen, bis ich auf das Feld kam. Hier nahmen mich die

mogholischen Soldaten gefangen und führten mich zum Prinzen. Als dieser die Ursache meiner Lage erfuhr, wunderte er sich sehr und sprach: «Mit dir treibt entweder ein Div oder ein Engel sein Spiel.» Da ich hierauf antwortete, dass weder das eine noch das andere stattfinde, so fuhr er fort: «Wie hast du dich denn aus diesem Elend gerettet?» Ich erwiderte: «Ich blickte wie ein Kaiser um mich her, und eben deswegen widerfuhr mir kein Unglück.» Diese Worte gefielen ihm so sehr, dass er mir Gnadenbezeigungen erwies und zu mir sprach: «Nimm dieses Geschenk entgegen, denn du bist ein sehr kluger Mann, und hänge dem Unerschütterlichen treu an. Ich will dich an ihn zur Vorstellung senden.» Er fertigte mich auch wirklich vor seiner Rückkehr an den Temudschin ab, mich mit der nöthigen Marschroute versehend. Temudschin nahm mich, den in Thaleckan angekommenen, sehr wohlwollend auf, erwies mir mancherlei Gnadenbezeigungen, forderte mich in sein Cabinet und erkundigte sich bei mir nach den neuesten, die Türken betreffenden Unfällen. Ich setzte ihm diese vermittelst eines Dolmetschers auseinander. Einst fragte er mich auch während einer solchen Unterhaltung: «Glaubst du, dass das von mir in den Staaten des letzten Charizmschahs, des Sultans Muʿhammed, angestiftete Blutvergiessen ewig in dem Gedächtnisse der Menschen bleiben werde?» Er hielt gerade in diesem Augenblicke einen Pfeil in der Hand. Ich erwiderte ihm mit auf den Boden geschlagenen Blick: «Wenn Ew. Majestät mir Sicherheit des Lebens versprechen, so werde ich Ihnen darüber meine Meinung auseinandersetzen.» Er befahl mir zu sprechen und ich äusserte mich so: „Wenn Ew. Majestät alle Menschen vernichten, so werden Sie sich einen Ruhm erwerben, wie sie ihn wünschen.» Ob dieser Worte verfärbte sich sein Gesicht; er schrie mich voll Zorn an und es fiel ihm der Pfeil aus der Hand. Ich war auf meinen Untergang gefasst. Nach einem Augenblicke fasste er sich jedoch wieder und sprach: «Durch das Nachdenken über die grosse Einsicht der Vernünftigen ist es mir klar geworden, dass ich mit einer zu grossen Dummheit und Unwissenheit in jedem Winkel der Gebiete, wohin sich der Huf des Rosses Muʿhammed's verirrte, mordete und plünderte; aber was gehen mich die Menschen an!» Hierauf entfernte er sich von mir. Ich konnte aus Furcht für mein Leben nicht länger in der Urdu bleiben und rettete mich deswegen durch die Flucht."



Kurz nach dem Auszuge Tuli Chan's aus dem Gebiete Herat trafen Melik Abubekr und Mengbai die geeignetsten Massregeln zur Wiederherstellung der Ordnung, und die Einwohner fingen wieder an, sich mit dem Aufbau ihrer Wohnungen und der Bearbeitung ihrer Felder zu beschäftigen.

So waren also nach der Eroberung Chorasan's und Charizm's die Söhne Temudschin's wieder bei ihrem erlauchten Vater zu Thaleckan eingetroffen. Nur erst dann war es den Mogholen möglich geworden, Thaleckan mit Sturm und Gewalt einzunehmen, wo sie nichts am Leben übrig liessen und Mauern, Gebäude und Festungswerke von Grund aus verwüsteten. Der Unerschütterliche eilte noch in demselben Jahre auf die Nachricht von den Fortschritten des Dschelalu-d-din auf dem Wege gen Gazna, ohne sich auf den Stationen mit dem Kochen des Asch aufzuhalten, nach Gerzewan, eroberte es nach einer einmonatlichen Belagerung, verfuhr mit den Einwohnern so wie überall, und zog hierauf nach Bamian, wo er wegen der Widersetzlichkeit der Bewohner und ob der tödtlichen Verwundung des Mutugan, Sohnes des Dschaghatai, welchen er ausserordentlich liebte, in der Tiefe seiner Seele erschüttert, den schrecklichen Befehl ertheilte, die Einnahme zu beschleunigen, nach derselben alles Lebendige vom Menschen bis zum Vieh zu morden und selbst die Frucht im Mutterleibe nicht unverschont zu lassen. In der That verfuhren die Sieger, wie sich die Schriftquellen darüber ausdrücken, nach dem Sprüchworte wie Hunde und Katzen mit ihren Tischherren, schnitten den schwangern Weibern die Bäuche auf, den Kindern, ihrer Leibesfrucht, aber die Köpfe ab, und machten die mit hochgewölbten Kuppeln aufragenden Dome dem Erdboden gleich. Der Unerschütterliche ertheilte dann dieser Stätte, welche für immer in eine öde Wüste verwandelt worden war, den Namen Maabaligh, d. h. schlechtes Dorf.

Vor der Verwüstung und Unterjochung Herat's durch Tuli Chan hatten die Mogholen zweimal die Festung Kalebuin belagert, waren aber mit einem grossen Verluste von dort nach Tus zurückgekehrt. Nach der Unterjochung dieser letzten Stadt durch den Prinzen, der Absendung einiger seiner Generäle hinter dem Sultan Dschelalu-d-din und seiner Rückkehr in die Urdu hatten die Einwohner der Festung Kalebuin erfahren, dass die Bewohner Herat's sich mit der Bereitung von Waffen und Belagerungsgeräthschaften beschäftigten. Wohl einsehend, dass sie sich auf eine Schlacht nicht einlassen könnten,

um das Gebiet Chorasan's vom Feinde zu säubern, beriethen sie sich, wie sie zwischen Temudschin d. U. und den Einwohnern Herat's die Sache am besten beilegen könnten, und hielten es endlich für das gerathenste, nach Herat achtzig Fedai, unter der Anführung eines durch beispiellose Kühnheit ausgezeichneten, zu senden. Diese achtzig Fedai begaben sich, als Kaufleute verkleidet und ihre Waffen unter den Kleidern verbergend, in die Stadt. Mit nichts beschäftigt sahen sie sich bald nach einer günstigen Gelegenheit um, um ihre Pläne ausführen zu können. Plötzlich ermordeten sie den Scheʿhnah Mengbai am Fusse der Festung und den Melik Abubekr auf dem Marktplatze. Die dadurch aufrührerisch gewordenen Herater ermordeten gleichfalls die Anhänger des Scheʿhnah und ʿHakem, ernannten den Melik Mubarezu-d-din den Sebzewari, welcher aus Firuzkuh und Ghaznah zu ihnen gekommen war, zu ihrem Verwalter, und den Chodschah Abdu-r-raʿhman, den Ghazner, welcher sehr klug, erfahren und gerecht war, zu ihrem Oberrichter, und beschlossen, sich den Mogholen und Tataren standhaft zu widersetzen. Sobald als Temudschin die nöthige Auskunft hierüber erhalten hatte, sprach er erzürnt zu Tuli: „Woher ist dieser Aufruhr entstanden? Woher kommt es, dass das Schwert an den Heratern seine Wirkung verfehlt?“ Am Tage darauf sandte er aber den Ildschidai Nujan mit 80,000 tapfern Männern gegen Herat, nebst dem Befehle: „Da todte Menschen wieder lebendig geworden sind, so befehle ich dir, auch den Heratern den Kopf vom Leibe abzuschneiden und ohne alle Schonung mit ihnen zu verfahren.“ Dieser setzte sich dem Befehle gemäss mit seinem Heere in Bewegung und langte nach einigen Stationen bei dem die Stadt bespülenden Flusse an. Hier machte er einen Monat hindurch Stillstand, um die nöthigen Kriegsgeräthschaften in Ordnung zu bringen, und forderte aus einigen von seinem Gebieter und Herrn selbst bestimmten Orten die Kriegsmannschaft zu sich, so dass in wenigen Tagen fast 50,000 Mann zu Fuss und zu Ross sich bei ihm versammelten. Melik Mubarezu-d-din, Chodschah Fachru-d-din, die Magnaten, Angesehenen, sowie der Pöbel schlossen unter sich ein Bündniss, sich nach besten Kräften vertheidigen zu wollen, solange noch die Seele im Leibe sei. Nach einem Monate vertheilte Ildschidai die Thore unter die Krieger, sandte nach allen Seiten der Stadt 30,000 Reiter und liess den Einwohnern Folgendes ankündigen: „Jeder, welcher von euch sich in Kampf einlässt, wird in demselben

die nöthige Bestrafung finden und sein Leben einbüssen; doch jedem, welcher den Fuss in des Schlachtgetümmels Platz nicht setzt, wird Gnade zu Theil werden." Hierauf begannen sie auf allen vier Seiten der Stadt die Schlacht. Die Herater, fest auf ihrem Beschlusse verharrend, machten einen heftigen Ausfall aus den Thoren der Stadt, riefen die Spuren des jüngsten Gerichts hervor, trieben mit der Schärfe des Schwertes und der Hülfe ihrer Maschinen das Heer der Ckalmacken und Descht-i-Ckiptschacker Stoss für Stoss auf das Feld, setzten im Verlaufe von 6 Monaten und 17 Tagen auf diese Weise den Kampf mit ihren Gegnern fort, bis sie in dem tagtäglich fortgesetzten Kampfe während des Jahres 619 jedesmal 5000 Mann verloren, die Mauern der Stadt von den Kriegsmaschinen der Mogholen hart mitgenommen und durchlöchert wurden, sie sich weder auf Thürme noch Mauern verlassen konnten, plötzlich 40 Ellen der Mauer der Zertrümmerung unterlagen, 400 tapfere Tataren während der Nacht sich in die Stadt schlichen, drei Tage darauf die Männer wegen ihrer geringen Anzahl unter sich in Uneinigkeit zerfielen, des Morgens früh an einem Freitage (14. Juni 1222) des Dschumadau-ts-tsani des erwähnten Jahres die Feinde endlich durch den Erdthurm, welcher heutzutage unter dem Namen Aschenthurm bekannt ist, in die Stadt eindrangen, sie mit Gewalt einnahmen, das Schwert zogen, und weder Männern noch Weibern, weder Greisen noch Jünglingen, ja selbst nicht einmal den Gefangenen Gnade und Barmherzigkeit widerfahren liessen. Dem Befehle gemäss verwüsteten sie von Grund aus alle Wohnungen und dachten im Verlaufe von sieben Tagen an nichts weiter, als an Morden, Brennen, Untergraben und Zertrümmern. So sandten sie etwas mehr als 1600 Herater in den Märtyrertod. Dann wandte sich Ildschedai Nujan nach Kalebuin, von wo er nach seiner Ankunft 2000 Mogholen nach Herat sandte, damit, wenn irgend Jemand aus einem Winkel wieder hervorkäme, sie auch ihm das Leben kürzten. Diese 2000 Mann ermordeten so noch 3000 Menschen, welche wieder zum Vorschein gekommen waren. Von den berühmten Männern Herat's, deren Namen in der Geschichte dieser Stadt verzeichnet stehen, blieb nur der einzige Chatib Mewlana Scherefu-d-din am Leben. Als nach dem Abzuge der Tataren aus Herat einer von sechzehn aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervorgekommenen Menschen sich an der Bude eines Zuckerbäckers niedersetzte, überall umherblickte und keinen Menschen gewahrte,

bedeckte er sich das Gesicht mit der Hand und sprach: „Lob sei Gott, dass wir während unseres langen Lebens einen Augenblick der Vergessenheit weihen können." Nach Verlauf eines Jahres, während dessen sich zu diesen 16 noch 24 Menschen aus der Umgegend gesammelt hatten, befanden sich nicht mehr als diese vierzig in Herat. Denn wenn von den Ufern des Dschihun bis zu dem Gebiete Astarabads noch irgend jemand sich irgendwo versteckt hatte, so wagte er nicht aus diesem Schlupfwinkel hervorzugehen. Von diesen flüchteten sich die meisten in die Kuppel des Ghaiatsu-d-din, welche nicht zerstört worden war.

Während dass der Unerschütterliche unter allen diesen Gräuelscenen den Sommer über mit seinen Söhnen ruhig in den Hügelschluchten Thaleckan's zubrachte, war der Sultan Dschelalu-d-din unterdessen in Ghaznah angekommen, wohin er sich von Bost begeben hatte. Ihm hatten sich der Verwalter Meru's, Chan Melik, mit dessen Tochter er sich vermählt, mit 40,000 Reitern, einer der turkomanischen Generäle, Namens Seifu-d-din Aghrack mit 40,000 Mann, sowie die in Ghur stationirten Feldherren angeschlossen. Der Uebertritt des erstern, je unerwarteter er erscheinen mochte, war jedoch durch folgende Umstände herbeigeführt worden. Als Temudschin den Dschebeh und Subedai auf die Verfolgung des Sultans Muhammed und hinter ihnen her den Tuckudschar Behader abgefertigt hatte, so entfernte sich der erwähnte Chan Melik, welcher ob des zerrütteten Zustandes des sultanischen Heeres in Meru zu bleiben für unräthlich hielt, mit seiner Heeresabtheilung und seinen Anhängern nach Ghur und Ghurdschah, sandte jedoch einen Abgeordneten an den Temudschin, sich bereitwillig erklärend, sich ihm zu unterwerfen. Temudschin, hiermit einverstanden, befahl dem Dschebeh und Subedai, sowie seinen übrigen Kriegern, dem Chan Melik und seinen Anhängern keine Unbilden zuzufügen, wenn sie das von ihm eingenommene Gebiet betreten hätten. Dschebeh und Subedai richteten sich strenge nach dieser Vorschrift, Tuckudschar Behader, der ihnen auf dem Fusse nachfolgte, übertrat jedoch dieselbe, verfuhr mit diesem Gebiete ebenso feindselig, wie mit den andern, fing mit einer Schaar der dortigen Gebirgsbewohner ein Treffen an und blieb auf dem Schlachtfelde. Chan Melik sandte hierauf einen Abgeordneten an den Temudschin mit dem Berichte: „Ich liess an den Charizmschah, Sultan Muhammed, alle möglichen Ermahnungen ergehen, doch er achtete auf meine

Worte nicht, und entzweiete sich mit dir, bis er sah, was er sah. Ich sandte einen meiner Untergebenen an Dich und erklärte mich Dir zum Gehorsam bereit, sprechend: «Ich will mich aufrichtigen Herzens zu Dir übersiedeln, und mich von dem Sultane lossagen.» Dschebeh langte bei uns an und fügte uns kein Leid zu; nach ihm kam auch Subedai und liess uns gleichfalls in Ruhe; hinter ihnen her traf Tuckudschar bei uns ein, der auf die wiederholte Erklärung der Gebirgsbewohner, dass wir uns Dir unterworfen hätten, nicht achtete, sie verfolgte, und mit ihnen, sowie den übrigen Bewohnern dieser Gegend ein Treffen anfing, in dem er den Tod fand. Wie kam es doch dem klugen Manne, Temudschin d. U., in den Sinn, so unerfahrene Menschen zu wichtigen Angelegenheiten abzufertigen?“ Durch diesen Abgeordneten übersandte er zugleich einige kostbare seidene Gewande zum Geschenke. Um dieselbe Zeit erfuhr Temudschin, dass der Sultan Dschelalu-d-din sich nach Ghaznah, welches ihm früher als Apanage angewiesen war, begeben und dort überall eine Menge für ihn und seine Sache zu sterben bereitwilliger Krieger unter seine Fahnen versammelt habe. Temudschin liess ihm insgeheim die Anzeige ertheilen, „er werde auch ihn heimsuchen,“ und beorderte sofort zur Bewachung und Beobachtung der nach Ghiznin, Gurdschestan, Zabul und Kabul führenden Landstrassen den Sigi Ckutucku, nebst einigen andern Generälen, als Balughan Ckildscheh, Ckutu, Uger Ckildscheh Duckulcku und Munga Ckildscheh nebst 30,000 Mann in diese Gegenden ab, damit sie dieselben nach Möglichkeit einzunehmen sich bemüheten. Chan Melik, welcher in der Nähe der Landstriche, in denen sich Sigi Ckutucku und sein Heer befanden, der letztern Meinung nach als Unterworfener des Temudschin stand, sandte insgeheim Jemanden an den Sultan Dschelalu-d-din mit dem Berichte, dass er bereit sei, sich mit ihm zu verbinden. Auch forderte er einer grossen Anzahl in diesen Gegenden postirter Ckanckli dasselbe Versprechen ab. Er begab sich auch wirklich sofort auf den Marsch zu ihm. Sigi Ckutucku, hierüber in Kenntniss gesetzt, eilte sofort mit einem Heere hinter ihm her, traf gegen Anbruch der Nacht mit ihm zusammen und bereitete sich vor, um ihm am andern Tage nach Sonnenaufgang ein Treffen zu liefern. Chan Melik setzte aber die ganze Nacht hindurch seinen Eilmarsch fort, und traf beim Anbruche der Morgenröthe an dem verabredeten Orte Perwan mit dem Sultane zusam-

men. Dem Versprechen gemäss gelangten auch die Ckanckli und andern Krieger dort an. So sammelte sich hier ein grosses Heer. Einige Tage vorher hatten Munga Ckildscheh und Duckulcku, welche mit dem Sigi Ckutucku dort standen, im Einverständnisse mit einigen andern Generälen die Festung Walian zu belagern angefangen und waren nahe daran, sie einzunehmen. Der Sultan liess seine Bagage und sein Gepäck in Perwan zurück, eilte mit einem Heere schleunigst gegen sie, erlegte Hundert Mann mogholischer Vorposten und trieb die Mogholen zurück, welche über einen nahe gelegenen Fluss setzten und dort das Treffen am jenseitigen Ufer erneuerten. In der Nacht begaben sich jedoch die Mogholen von dort weg, gelangten bei dem Sigi Ckutucku an und begaben sich nun auf die Verfolgung des Chan Melik. Als dieser beim Sultane angelangt war und diesem angedeutet hatte, dass das mogholische Heer auf dem Fusse nachfolge, so sass der Sultan auf, übergab den Oberbefehl des rechten Flügels dem Chan Melik, den des linken Flügels dem Seifu-d-din Aghrack und übernahm selbst den des Centrums. Dann befahl er allen Kriegern aufzusitzen, den Zügel der Pferde um den Leib zu befestigen und sich tapfer zu schlagen. Am andern Tage erhielten die Mogholen den Befehl sich Menschen ähnliche Figuren aus Filz zu machen, und hinter ihrem Rücken aufzustellen. Diese machten sie wirklich in der Nacht fertig und stellten sich am nächstfolgenden Tage in Schlachtordnung auf. Als nun die Krieger des Sultans, diese Phantome für wirkliche Soldaten haltend, das Heer der Mogholen durch die Ankunft von Hülfstruppen verstärkt wähnten, so entschlossen sie sich zur Flucht. Der Sultan schrie ihnen aber mit gewaltiger Stimme zu: „Wir sind unserer Viele, stellen wir uns in Schlachtordnung auf und umzingeln wir sie mit dem rechten und linken Flügel.“ Seine Krieger fassten wieder neuen Muth und nahmen ein jeder die ihnen angewiesene Stelle ein. Der Sultan liess dann in die Posaune und Drommete stossen, begann urplötzlich einen heftigen Anfall auf das mogholische Heer, und suchte es mit dem der Zahl nach bedeutenden seinigen zu umflügeln und in die Mitte zu fassen. Sigi Ckutucku hatte nur befohlen, den Tuck nicht ausser Acht zu lassen, im Falle, dass die Schlacht beginnen würde. Wie die Mogholen sich von ihren Gegnern fast schon in die Mitte genommen und umzingelt sahen, und jeglichen Widerstand für unmöglich hielten, so ergriffen sie die Flucht, auf der viele derselben in dem

ihnen unbekannten Terrain von den sultanischen gut berittenen Helden niedergemetzelt wurden. Auf diese Weise ging eine grosse Anzahl des mogholischen Heeres zu Grunde. Obgleich Temudschin d. U. bei dem Empfange dieser Nachricht sehr traurig war, so äusserte er dies doch nicht laut, erklärte den Sigi Ckutucku für einen Krieger, welcher zu siegen und glorreich aus dem Kampfe hervorzugehen verstände, im Unglücke, welches ihn beträfe, nicht verzage, sich dadurch viele Erfahrung zu eigen gemacht habe und eben daher unter allen Umständen beständig seiner Pflicht nachkomme, und war sofort auf die Anordnung seines Heeres bedacht. Endlich trafen Ckutucku und die bei ihm sich befindenden Feldherrn, sowie die übrig gebliebenen Krieger, welche sich zerstreut hatten, wieder beim Temudschin ein. Der Sultan Dschelalu-d-din kehrte aus diesem Treffen mit seinem Heere und der den Mogholen abgenommenen grossen Beute in sein Lager zurück. Hier entstand während der Vertheilung der letztern zwischen dem Chan Melik und dem Seifu-d-din Aghrack wegen eines arabischen Pferdes ein Streit, bei welchem Chan Melik den Seifu-d-din Aghrack mit der Peitsche über den Kopf hieb. Aghrack wollte ihm Gleiches mit Gleichem vergelten, aber der Sultan verbot es, weil er auf die Ckanckli grosses Vertrauen setzte. Seifu-d-din, durch das Verbot des Sultans und die ihm vom Chan Melik zugefügte Beleidigung auf das Aeusserste gekränkt und beleidigt, sass in der Nacht heimlich auf, entfernte sich aus dem Lager des Sultans und begab sich an eine auf der Seite der Gebirge German's und Lenkoran's gelegene Quelle. Durch diese Uneinigkeit ward die Kraft des Sultans gebrochen. Zu gleicher Zeit erfuhr er zu seinem grossen Leidwesen, dass Temudschin d. U. mit einem grossen Heere gegen ihn im Anzuge und der Weg des Friedens für ihn verschlossen sei. Da er nun kein Mittel zu seiner Rettung sah, so wandte er sich nach Westen in der Absicht, um über den Fluss Sind zu setzen.

Nach der glorreichen Rückkehr seiner siegreichen Söhne aus Charizm und Chorasan hatte Temudschin, wie wir oben gesehen, mit ihnen auf den Hügeln und in den Bergschluchten Thaleckan's den Sommer zugebracht, um ihnen und ihren Pferden die nöthige Ruhe zu gewähren. Durch den Sigi Ckutucku aber über die oben auseinandergesetzten Vorfälle in Kenntniss gesetzt, ertheilte er sofort den gemessenen Befehl, ohne Verzug aufzusitzen, und zog

mit einem unzähligen Heere aus dem Gebiete Thaleckan's im Rossjahre in solchen Eilmärschen gegen den Sultan Dschelalu-d-din, dass seine Krieger zuweilen an das Kochen des Asch's nicht denken konnten. An dem Orte angekommen, wo Sigi Ckutucku dem Sultane eine Schlacht geliefert hatte, erkundigte er sich bei seinen Feldherren nach der damaligen Stellung der beiderseitigen Heere und erklärte am Ende, dass sie das Terrain des Schlachtfeldes nicht zu beurtheilen verstanden hätten, und in dieser Hinsicht schuldig seien. In Ghiznin angekommen hörte er, dass der Sultan Dschelalu-d-din vor ungefähr 15 Tagen sich von hier wegbegeben habe, in der Absicht, um über den Fluss Sind zu setzen. Er liess daher hier den Baba Zelwadsch [322]) als Basckacken zurück, eilte mit Windesschnelle hinter dem Sultane her und traf mit ihm an den Ufern des Sind zusammen (9. December 1221). Hier liess er ihn von allen Seiten umzingeln, stellte auch einige Quarrés in Bogenform so gegen ihn auf, dass der Sind als Sehne desselben gelten konnte, den Befehl ertheilend, alles mögliche aufzubieten, um ihn lebendig gefangen zu nehmen, und fertigte den Uger Ckildscheh und Ckudur Ckildscheh ab, um von den Flanken aus den Angriff einzuleiten. Dschelalu-d-din, seine missliche Lage einsehend, begann jedoch mit der geringen, bei ihm sich befindenden Anzahl seiner Krieger das Treffen, warf sich bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und von der linken auf das Centrum. Es entspann sich so ein allgemeines Gemetzel, aus dem der Befehlshaber des rechten Flügels, Chan Melik, zu entfliehen suchte, aber von den Mogholen ermordet wurde. Der Sultan wich, ungeachtet seiner heftigen Kolikschmerzen, an denen er schon lange gelitten hatte, mit seinen 700 ihn umgebenden Getreuen in dem Centrum keinen Fuss breit und hielt so über zwölf Stunden das Treffen aus. Obgleich die Mogholen, des ihnen ertheilten Befehls halber, ihn nicht zu tödten, einen engen Kreis um ihn geschlossen hatten, so setzte er nichtsdestoweniger den Kampf mit aller möglichen Kraft und Anstrengung, gleich einem wüthenden Löwen, fort. Da er aber endlich einsah, dass es unvernünftig sei, einem Berge zu widerstehen und sich in das Meer zu ersäufen, so schwang er sich mit zerrissenem Herzen und thränendem Auge, ob seiner Söhne und theuern Geliebten traurigen Schicksals, ohne Verzug auf sein Ross, warf sich verzweiflungsvoll auf die mogholischen Schlachtreihen, schlug sie zurück, lenkte den Zügel um, stürzte rücklings von neuem wieder

auf sie, entriss ihnen seine Fahne, spornte sein Ross, trieb es dem Blitze gleich in den zehn Klaftern entfernten Fluss und setzte mit Windesbrausen über ihn. Die mogholischen Krieger wollten sich hinter ihm her stürzen; doch Temudschin verbot es, und stellte, ausser sich vor Verwunderung über dieses nie gesehene Schauspiel, den Helden Dschelalu-d-din seinen Söhnen als glänzendes Muster hoher Entschlossenheit, unerhörter Tapferkeit und seltener Aufopferung vor, so sprechend: „Von einem solchen Vater musste ein solcher Sohn entstehen; keiner sah je einen solchen Zeitgenossen und keiner hörte je von einem ihm ähnlichen mit Ruhm Gekrönten.“ Wer von des Sultans Getreuen im Wasser nicht ertrank, fiel von den Pfeilen seiner Gegner zu Boden gestreckt, so dass das Wasser auf Pfeilschussweite in Blut verwandelt wurde. Die Haremsbewohnerinnen, sowie die Kinder der Helden fielen in die Hände der Sieger, welche allen Uebriggebliebenen, die Säuglinge nicht ausgenommen, nach der Quellen Ausdrucke, die Brust des Schicksals in den Mund des Lebens legten und den Ammen der letztern das Rabengefieder als Ammen anwiesen. Auch die in geprägtem Gold- und Silbergelde, in Perlen und Edelsteinen bestehenden Kostbarkeiten des Sultans, welche er in den Fluss hatte werfen lassen, blieben von den Händen der nach ihnen mit Lüsternheit gierenden Ueberwinder nicht unangetastet. Denn Temudschin sandte Taucher in denselben, und befahl derselben so viele wie möglich herauszufischen. Und da sich diese zu den Wundern der Zeit gehörende Begebenheit im Redscheb des Jahres 618 (1221) ereignete, so erhielt sie sich auch durch den Gedächtnissausspruch: „Erleb' den Redscheb, Du siehst Wunder“ [323]) im Andenken der Menschheit.

Nach diesem glänzenden über den Dschelalu-d-din davon getragenen Siege sandte Temudschin d. U. den Dschelairiden Bela Nujan und den Durbai Nujan mit einem, nach einigen sich auf 20,000 Mann belaufenden Heere hinter dem Sultane her nach Hend, um diesen aufzusuchen. Der Sultan Dschelalu-d-din hatte nämlich nach seiner beispielslosen Rettung an das jenseitige Ufer des Sind sich dort ein bis zwei Tage aufgehalten und um sich funfzig seiner Getreuen wieder versammelt. Diesen befahl er, sich Handstöcke zu schneiden und in der Nacht über die indischen, zerstreut lebenden Krieger in dem Umkreise von zwei Farsangen von seinem Hauptquartiere herzufallen. Sie tödteten auf diese Weise auch wirk-

lich viele derselben und raubten ihnen ihre Pferde und Waffen. Hierauf schlossen sich ihm noch andere Schaaren theils zu Fuss, theils zu Ross an. Endlich erfuhr er, dass in dieser Landschaft sich Tausend indischer Krieger befänden. Er warf sich daher mit 120 Tapferen auf sie, tödtete viele derselben und bereicherte seine Krieger mit der ihnen abgenommenen Beute. Als sich nun so der Ruf theils von seiner Tapferkeit und seinen Heldenthaten, theils von seinen Plünderungen und Raubzügen in Indien verbreitete, so versammelten sich von den Bergen Belaleh und Nigaleh [324]) gegen fünf- bis sechstausend Reiter, welche gegen ihn zogen. Er, hierüber in Kenntniss gesetzt, begab sich mit seinen 500 Reitern gleichfalls gegen sie und lieferte ihnen unerwartet ein Treffen, in dem er sie theils vernichtete, theils zerstreuete. Drei bis vier Tausend traten in seinen Dienst. Die Unmöglichkeit einsehend, der gegen ihn von Temudschin abgeordneten Heeresabtheilung widerstehen zu können, eilte er nach Dehli. Die Mogholen fanden keine Spur von ihm, nahmen jedoch eine der drei dort befindlichen, dem Kemru-d-din Germani zugehörigen Festungen, Namens Bebeh ein, in welche sich einer der Generäle des Sultans, sich ihrer bemächtigend, geworfen hatte, und richteten dort ein grosses Blutbad an. Dann kehrten sie nach Multan zurück. Wegen Mangels an Steinen verfertigten sie vor ihrer Rückkehr dahin die erforderlichen Fahrzeuge und flössten die Steinmaschinen auf dem Flusse dorthin. Hier angekommen setzten sie die Maschinen in Bewegung und waren nahe daran, es einzunehmen. Als aber die sehr heisse Luft sie verhinderte, sich dort länger aufzuhalten, so plünderten sie die Gebiete Multan, Lahor, Peischawer und das Land des Porus, richteten überall ein grosses Blutbad an, und verfügten sich dann wieder über den Fluss Sind zu ihrem Gebieter.

Während dieses Streifzuges war Temudschin im Frühlinge des Kiu-ël, Chonin-ël (Widderjahrs), Muharrem 620 (1223), an die obere Seite des Flusses Sind zurückgekehrt, hatte aber den Ugetai an die untere Seite abgefertigt, damit er diese Gegenden sich unterwerfe, über Ghiznin Mord und Plünderung verhänge, die Künstler und Handwerker in die östlichen Länder absende, die übrigen ermorde und die Stadt verwüste. Dieser entbot nach der glücklichen Ausführung des ihm ertheilten Befehls einen Abgeordneten an seinen erlauchten Vater mit der Erklärung, dass, wenn er es

befehle, er von hier nach Sistan ziehen und es belagern würde. Temudschin gebot ihm, vor dem Eintritte der Sommerhitze zurückzukehren, weil er andere Truppen zu dieser Belagerung bestimmt habe. Ugetai begab sich, den Ckiku Nujan als Aufseher über die Gefangenen dort zurücklassend, wirklich auf dem geremsirheratschen Wege zurück. In Erwartung der Rückkehr des Bela Nujan und Durbai Nujan brachte der Unerschütterliche diesen Sommer in Perwan zu; ihrer ansichtig geworden, zog er von dort nach der Festung Kunaun Ckurghan [325]), wo sich ihm Ugetai vorstellte. Nach seiner Ankunft in German und Seifuran erfuhr er, dass Dschelalu-d-din wieder über den Sind gesetzt sei und seine Statthalter geschlagen und ermordet habe. Er eilte daher, seinen Sohn in German zurücklassend, zur Verfolgung desselben, fand ihn aber nicht und beschloss daher in Debujeh Getur zu überwintern [326]), wo der dortige Statthalter Salar Aʿhmed sich ihm unterwarf und sowohl die nöthige Fourage, als auch die andern nöthigen Kriegsbedürfnisse lieferte. Da jedoch wegen der verpesteten Luft und der dadurch verdorbenen Quellen die Soldaten grösstentheils von Krankheiten befallen wurden, so befahl er, dass jeder der dort im Quartiere liegenden gefangenen Inder, deren Leibesconstitution die Luft entspreche, in jedem Hause innerhalb einer Woche zum wenigsten 300 bis 400 Men Reis reinige. Nach dieser Hülfsleistung liess er sie aber alle tödten, so dass in einer Nacht keine Spur von diesen Hülflosen übrig blieb. Obgleich er durch Gesandte die Nachbarstaaten zur Unterwerfung hatte auffordern lassen, diese, zwar anfangs zu derselben geneigt, sich jedoch später von derselben wieder losgesagt hatten, so sandte er eine Heeresabtheilung gegen den Dschelalu-d-din aus, um diesen zu fangen und zu tödten, und eine andere, um die von ihm befestigten Plätze und Burgen einzunehmen, und beschloss hierauf, überall in den eroberten Plätzen Commandanten zurücklassend, Hendustan zu verlassen und in seine alte Stammjurt zurückzukehren. Seinen Rückzug beschleunigte er ob der während desselben ihm gewordenen Nachricht von der erneuerten Empörung der Tengckuten. Er wandte sich zunächst von Peischawer auf dem Gebirgswege nach Bamian, um das Geld, welches er im Lande Bulghar verausgabt hatte, wieder zurückzuerhalten, und brachte, überall Darugha verordnend, hier den Sommer, den Winter aber im samarkander Gebiete zu. [327]) In Samarkand angelangt, entboten sich die Mag-

naten und angesehensten Bürger zu seinem Empfange. Temudschin eröffnete ihnen: „Der grosse Gott verlieh mir über euren Padischah den Sieg, überwältigte und vernichtete ihn. Ihr müsst jetzt den Mund zu meinem Preise und Lobe öffnen.“ Der Oberckadsi forderte ein terchanisches Jerligh. Dann fragte Temudschin weiter: „Fordert der Sultan auch von Euch die gewöhnlichen Staatsabgaben?“ Sie antworteten: „Ja.“ Er aber fuhr fort: „Hielt er denn, eurer Gebete für sein Wohl wegen, euch der Enthebung von den Staatslasten für würdig?“ Ihres Schweigens ungeachtet ertheilte er ein Jerligh, demzufolge er alle Ckadsi und Seide von den Staatslasten und Reichsabgaben befreiete. Von dort sandte er einen Expressen an seinen ältesten Sohn Dschudschi, damit dieser auch von Descht-i-Kiptschack zurückkehre, vor ihm erscheine und an der auf wilde Esel grösstentheils zu unternehmenden Jagd Theil nehme und von dort das Wild zutreibe.

Der Chan der Polowzer (Kiptschacker) Jurij Kontschakowitsch hatte bald Ursache gehabt, den Abfall von den Alanen und seinen Uebertritt zu den Mogholen zu bereuen, denn er ward auf der Flucht nebst dem Fürsten Daniel Kobäkowitsch ermordet. Die Mogholen zogen darauf bis an das Azowsche Meer, die Krim, wo sie Sudack eroberten, und bis an den Wall der Polowzer, oder die russische Grenze, sich die Jassen, Abaschen, Kasogen oder Tscherkessen, überhaupt sieben Völker in der Nähe von Azow unterwerfend. Viele der Polowzer flüchteten in das Kiewsche Gebiet mit ihrer Habe und ihrem Gute, und unter ihnen auch der berühmte Kotjan, der Schwiegervater des Mstislaw von Halitsch. Diese setzten durch das von dem Vordringen der Mogholen in Umlauf gebrachte Gerücht die Russen in Schrecken. Der tapfere Mstislaw berief die Fürsten zu einer Versammlung nach Kiew und setzte ihnen hier auseinander, dass der Vortheil ihres Vaterlandes eine allgemeine Bewaffnung erheische, dass die bedrängten Polowzer, im Falle dass sie von ihnen verlassen würden, sich bestimmt mit den Mogholen verbinden und sie nach Russland führen würden, und dass es daher besser sei, dem gefährlichen Feinde ausserhalb der Reichsgrenze entgegen zu treten, als ihn über die Grenze zu lassen. In dieser Versammlung hatten Mstislaw Romanowitsch von Kiew, Mstislaw von Tschernigow und Mstislaw von Halitsch den Vorsitz, und es befanden sich in ihr gleichfalls die feurigen Jünglinge Daniel Romanowitsch von Wolhy-

nien, Michael, der Sohn Tschermny's, und der Fürst von Nowgorod Wsewolod Mstislawitsch. Nach langem Berathschlagen beschlossen sie endlich, den Feind aufzusuchen. Die Polowzer waren hierüber sehr froh und ihr Chan Batū nahm sogar die christliche Religion an.

Das russische Heer stand schon an dem Dniepr bei Zarub und der Waräger-Insel, als zehn mogholische Gesandte mit der Erklärung erschienen, „dass die Mogholen nur gekommen seien, um die Polowzer, ihre Sclaven, zu züchtigen, aber durchaus keine feindlichen Absichten auf Russland hätten, und dass sie sich eben daher um so mehr über den Auszug der Russen gegen sie wunderten. Sie bäten aus eben dieser Ursache um ihre Freundschaft und ersuchten sie, sich an den Polowzern, ihren alten Feinden, jetzt zu rächen und ihnen alle ihre Schätze bei dieser Gelegenheit abzunehmen." Dieser annehmliche Friedensantrag schien den russischen Fürsten theils aus Schwäche, theils aus Hinterlist hervorgegangen zu sein. Sie liessen daher, des Völkerrechts und ihrer eigenen Volksehre uneingedenk, die Gesandten tödten und hatten sich also das schwere Unglück, welches sie betraf, und im entgegengesetzten Falle sie vielleicht nie betroffen haben würde, weil es der Vorschrift Temudschin's d. U. schnurstracks zuwider lief, selbst beizumessen. Die Mogholen sandten zum zweiten Male Gesandte, welche die Russen am 17. Tage ihres Feldzugs schon an den Ufern des Dniepr bei Oleschija antrafen und ihnen erklärten: „Ihr habt also unsere Gesandten getödtet und wollt euch mit uns schlagen. Es sei darum! Wir haben Euch nichts Uebeles zugefügt; der eine, allen Völkern gemeinschaftliche Gott wird über uns richten." Die über diese Grossmuth erstaunten Russen entliessen die Gesandten und erwarteten die Ankunft ihres noch übrigen Heeres. Mstislaw Romanowitsch, Wladimir Rurikowitsch und die Fürsten der tschernigowschen Apanagen führten unter ihren Fahnen dahin die Bewohner Kiew's, Smolensk's, Putiwl's, Kursk's und Trubtschewsk's. Mit ihnen verbündeten sich die Wolhynier und Halitscher, welche in tausend Fahrzeugen auf dem Dniestr bis zum Meere, von dort in den Dniepr fuhren, und bei dem Flusse Chortiza Halt machten. Die Polowzer begaben sich haufenweise zu den Russen, welche an dem rechten Ufer des Dniepr lagerten und vor Begierde, sich zu schlagen, brannten. Mstislaw von Halitsch traf wirklich mit Tausend der Seinigen auf eine Ab-

theilung der Mogholen und schlug sie aufs Haupt. [328]) Die Russen, hierdurch, sowie durch die an Schlachtvieh gemachte Beute ermuthigt, setzten über den Dniepr und marschierten innerhalb neun Tagen bis an den Fluss Kalka *), wo sie gleich anfangs ein Scharmützel mit den Mogholen hatten. Mstislaw von Halitsch stellte sein Heer am linken Ufer des Flusses auf, befahl dem Jarun, Befehlshaber der Polowzer, und dem Daniel, mit der russischen Mannschaft vorzudringen; er selbst ritt hinter ihnen her. Bald erblickten sie das Heer der Mogholen. Die Schlacht begann am 16. Junius des Jahres 1223. Der feurige Daniel setzte die Feinde durch seinen Muth in Erstaunen, brachte mit Oleg von Kursk die dichten Haufen derselben ins Gedränge und achtete selbst auf die in der Brust erhaltene Wunde nicht. Mstislaw der Stumme, Bruder des Ingwar von Luzk, eilte ihm zu Hülfe und hieb tapfer auf die Feinde ein. Aber die kleinmüthigen Polowzer hielten den Andrang der Mogholen nicht aus, geriethen in Unordnung, machten links um, warfen sich, von panischem Schrecken ergriffen, auf die Russen, durchbrachen ihre Reihen und verbreiteten selbst Beztürzung in dem entfernten Lager, wo die beiden Mstislawe von Kiew und Tschernigow sich noch nicht zur Schlacht hatten rüsten können, weil Mstislaw von Halitsch, der allein nach der Ehre des Sieges dürstete, ihnen keine Nachricht von dem Anfange der Schlacht ertheilt hatte. Diese so übertriebene Ehrsucht eines so berühmten Helden vernichtete das Heer der Russen, welches ob der in seinen Reihen hervorgebrachten Unordnung nicht länger zu widerstehen vermochte Die auf die Russen sich stürzenden Mogholen erlegten in dem allgemeinen Blutbade sechs Fürsten, nämlich Swätoslaw von Janowsk, Isjaslaw Ingwarowitsch. Swätoslaw aus Schumsk, Mstislaw von Tschernigow mit seinem Sohne und Jurij aus Näswigsk, ebenso den berühmten Helden Alexander Popowitsch und siebenzig andere ausgezeichnete Ritter. Russland hatte nie ein solches Elend erlebt. Kaum rettete sich der zehnte Theil des Heeres. Kiewer allein fielen 10,000 und die Polowzer, die verrätherischen Freunde der Russen, schlugen aus Begierde nach Beute mit auf die letztern los. Mstislaw von Halitsch, der hier zum ersten Male die fürchterliche Unbeständig-

---

*) Heute Kalez im Gouvernement Jekaterinoslaw nahe bei Mariupol.

keit des Schicksals erfahren hatte, warf sich erstaunt und kummervoll in ein Fahrzeug und liess alle übrigen derselben vernichten, damit die Tataren ihn nicht verfolgen könnten. Er entkam nach Halitsch, sowie Wladimir Rurikowitsch von Smolensk nach Kiew. Indessen blieb Mstislaw Romanowitsch von Kiew noch an dem Ufer der Kalka in einem befestigten Lager auf einem steinichten Berge stehen, und wollte, obgleich Zeuge der Flucht seiner Kampfgenossen, nicht von der Stelle weichen. Die Mogholen näherten sich demselben und schlugen sich drei Tage mit den Russen, aber vergeblich. Endlich machten sie ihm den Vorschlag, dass sie ihm und seinen Kriegsgefährten für ein Lösegeld freien Abzug ertheilen würden, womit er einverstanden war. Damals diente bei den Mogholen der Woewode Brodnikow, mit Namen Ploskin; dieser schwor ihnen im Namen derselben die getreue Erfüllung der Bedingungen, aber betrog den Mstislaw, den er mit seinen beiden Schwiegersöhnen, den Fürsten Andreas und Alexander Dubrowezky, gebunden dem Anführer der Mogholen auslieferte. Die über die verzweifelte Gegenwehr des grossmüthigen Mstislaw von Kiew, sowie über die frühere Ermordung ihrer Gesandten ergrimmten Mogholen hieben aus Rache alle Russen in Stücke, erstickten drei Fürsten unter Brettern, auf welche sie sich zu einem zur Feier des Sieges anzustellenden Saufgelage setzten, und zogen dann weiter hinter dem flüchtigen Heere der Russen her. Auf diesem ihren Mord- und Raubzuge verschonten sie keinen der Einwohner ungeachtet ihrer flehenden Bitten, die sie ihnen mit dem Kreuze in der Hand vortrugen. [329])

Nachdem sie nun so den ihnen früher von ihrem Gebieter Temudschin d. U. ertheilten Befehl ausgeführt hatten, kehrten sie, dem neuen an sie ergangenen zufolge, durch das Land der Bulghar und Sacksin längs der Achtuba zu ihrem Monarchen zurück, der sie für ihre an den Tag gelegte Treue und Tapferkeit ausgezeichnet belohnte.

Dschaghatai und Ugetai hatten denselben Winter über auf der Jagd der Ckucku und Ckaragül [330]) zugebracht, und wöchentlich an ihren erlauchten Vater, als Zeichen ihrer Bemühungen, funfzig Kameelslasten Ckucku gesandt. [331]) Sobald als jedoch mit dem Ende der Jagd auch der Winter sein frostiges Antlitz mit den Rosenwangen des Frühlings vertauscht hatte, entschloss sich der Unerschütterliche, nach Amsza [332]) überzusiedeln. Auf dem Wege dorthin liess er im Angesichte der Sultanin Mutter und ihres

Harems überall den Untergang des Reiches des Charizmschah verkündigen, damit sich die Krieger desselben zerstreueten. Bei dem Benagit bespülenden Flusse stellten sich ihm alle seine Söhne vor und vereinbarten sich zu einem Kuriltai. Von dort sich wegbegebend wandte er sich nach Ckelan Baschi. [333]) Dschudschi führte seinem erlauchten Vater unter andern Geschenken auch 20.000 Grauschimmel vor. Man trieb gleichfalls auf seinen Befehl aus Descht-i-Kiptschack alle wilden Esel den Schafen gleich zusammen, nebst der Erklärung, es hätten die wilden Esel sich die Hufe abgerieben und es seien ihnen deswegen Schuhe nöthig. Endlich kamen sie an einem, Mucka [334]) genannten, Orte an, wo sich Temudschin mit seinen Söhnen und Kriegern auf die Jagd der wilden Esel begab. Mit einem Worte, der Unerschütterliche brachte den Sommer in Kelan Baschi [335]), als seinem Hauptquartiere zu, wo er einige der dorthin gekommenen uighurischen Emire wegen der von ihnen begangenen Vergehungen bestrafen liess, erlaubte dem Dschudschi, sich nach Descht-i-Kiptschack zurückzubegeben [336]), und kehrte selbst von dort im Frühlinge, Station auf Station mit der grössten Bequemlichkeit und Langsamkeit zurücklegend, im Dsil-hedscheh des Jahres 621 (1224), welches dem Bätschin-ël (Affenjahre) *) entspricht, in seine Stammurdu zurück, wo der Anblick seiner innerhalb sieben heiliger Jahre nicht gesehenen Gemahlinnen und Kinder ihn mit unnennbarer Freude erfüllte.

An der Grenze derselben angekommen, eilten ihm der elfjährige Ckubilai Chan und der neunjährige Hulagu Chan zu seinem Empfange entgegen. Zufälligerweise hatte Ckubilai Chan um diese Zeit an dem Grenzorte der Naimanen Anmarhu [337]), nahe bei Itel Ckudschin auf dieser Seite des Flusses Hileh und dem Gebiete der Uighur, einen Hasen, Hulagu Chan aber einen Hirsch erlegt. Es herrschte nun bei den Mogholen der Brauch, den grossen Finger der Knaben, welche zuerst ein Wild erlegen, mit Fleisch und Fett einzureiben. Temudschin rieb diesmal selbst seinen grossen Finger damit ein; Ckubilai Chan ergriff ihn sanft, Hulagu Chan aber kräftig, so dass Temudschin in die Worte ausbrach: „Diese meine Nachkommenschaft hat sich meines Fingers vollständig bemäch-

---

*) Raschidu-d-din setzt fälschlich Liu-ël (Drachenjahr).

tigt." [338]) Von hier zog er nach dem Orte Bucka Suʿhicku ab, wo er eine grosse goldene Urdu [339]) aufzuschlagen, sich zu versammeln und ein grosses Fest zu veranstalten befahl. Da aber das Erdreich hier sehr locker war und der Fussboden auseinanderwich, so ertheilte er noch Jedem den Befehl, an dem Rande seiner Urdu-Steine hinzulegen. Alle erfüllten denselben, sein Bruder Utdschi Nujan ausgenommen, welcher statt der Steine sich des Holzes bediente, wofür er ihn bestrafte. Einige Tage darauf beschäftigten sie sich hier mit der Jagd. Nur Utdschi Nujan blieb allein wieder zu Hause. Ob dieses seines Ungehorsams liess er ihn im Verlaufe einer Woche nicht in der Urdu (am Hofe) zu. Als er sich aber wieder vorstellte und seiner Vergehungen wegen um Verzeihung bat, ertheilte er ihm diese und gestattete ihm wieder den Zutritt. Temudschin hielt sich im Frühlinge des Tacha ku (Takā) ēl (Hennejahrs), Sefer 622 (1225) in seiner Urdu (Hoflager) auf, wo er auch übersommerte und die Reichsabgaben (Jasack) eintrieb; auf die Nachricht von der Empörung der auch Ckaschin genannten Tengckuten zog er aber im Herbst desselben Jahres gegen diese mit einem geordneten Heere. Der Fürst derselben, Schidercku, den man in der Sprache der Tengckuten auch Iran [340]) nennt, war in der letzten Zeit seiner Abwesenheit wieder von ihm abgefallen und hatte in Verbindung mit den Chitaiern und andern orientalischen Türken ein unzähliges, nach einigen übertriebenen Nachrichten sich sogar auf 500,000 Mann belaufendes Heer auf die Beine gebracht. Temudschin stellte ihm ein Heer von etwa 180,000 Mann entgegen, von denen 40,000 M. unter dem Befehle des Dschaghatai, 30,000 M. unter Dschebeh und Subedai, 20,000 Charizmier unter Ilengu, 20,000 Inder unter Bela Nujan, 30,000 Dscheten und Kiptschacker unter Bedru-d-din, dessen Oheim Muʿhammed hingerichtet hatte, 30,000 Charizmier unter Danischmend's, seines Lieblings, Befehle standen, die Hülfstruppen nicht eingerechnet, welche der Chan der Uighur zugeführt hatte. Ugetai befand sich in dem Gefolge seines Vaters, und Tuli Chan begab sich erst nach der Niederkunft seiner Gemahlin Serckuckteni Bigi in den Dienst seines erlauchten Gebieters. Die Tengckuten waren schön, die Mogholen hingegen schlecht gekleidet. Schidercku sandte zuvörderst 100,000 Mann aus, um den feindlichen Vortrab unvermuthet zu überfallen; die Mogholen widerstanden jedoch tapfer, und die Tengckuten kehrten gegen den Anbruch der Nacht mit Verlust

zurück. Endlich standen sich beide Heere einander gegenüber. Temudschin fasste auf dem Eise des ganz zugefrorenen Ckaramuran Posto und würde seinen Feinden, unter denen er ein schreckliches Blutbad anrichtete, eine gänzliche Niederlage beigebracht haben, wenn nicht die Chitaier und Dschurdscheh, die Bundesgenossen derselben, seinen beiden Flügeln so hart zugesetzt hätten, dass fast 30,000 Mogholen hier das Leben einbüssten. Am Ende trugen die Mogholen ob ihrer standhaften Ausdauer und ihres heroischen Muthes den Sieg davon und Schidercku gab durch seine Flucht das Signal zum allgemeinen Ausreissen. Die Mogholen säbelten nun alles nieder, was sich ihnen noch widersetzte. Besonders zeichneten sich Ckubilai Chan und Hulagu Chan aus. Der Unerschütterliche nahm dann die den Tengckuten zugehörigen Städte Arucki, Ckadschu, Sidschu, Ckamidschu ein, belagerte auch Deresgai und zerstörte es durch das in sie geworfene Feuer. Schidercku hatte sich nach seiner Hauptstadt Artackin geflüchtet, wo er über seinen mehrmaligen Verrath und sein darauf über ihn verhängtes Schicksal mit sich selbst zu Rathe ging und beschloss, Frieden als seine einzige Rettung ansehend, an den Temudschin Gesandte abzufertigen, mit der Anzeige: „Wenn der Chan mir Verzeihung für mein Leben angedeihen lässt, so werde ich nach einem Monate mich zur Huldigung vorstellen, vorausgesetzt, dass der Weltenschah das Bündniss mit einem starken Eide beschwört und mich unter die Zahl seiner Söhne aufnimmt." Temudschin willigte in diesen Vorschlag ein, und schloss, des Blutvergiessens müde und satt, mit dem Schidercku das erbetene Friedensbündniss.

In der letzten Zeit seines Lebens, an dessen Marke der Hintritt seines ältesten Sohnes Dschudschi gleich einem Wurme genagt hatte, unternahm er zwar noch den Feldzug gegen die gleichfalls aufrührerisch gewordenen Dschurdscheh, welche sich jedoch von neuem ihm unterwarfen und Geschenke brachten. Hierdurch zufriedengestellt, denn er wollte seine Truppen für die Eroberung des noch nicht unterjochten Theiles Chitai's schonen, legte er ihnen einen jährlichen Tribut auf und in ihre Festungen Garnisonen. Während seines Winteraufenthalts erhielt er noch die Nachricht von dem Tode des Chalifen und traf zu einer neuen Truppenaushebung die nöthigen Massregeln.

Als er auf dem jetzt im Frühlinge des Hundsjahres 623 (1226) gegen Chitai angetretenen Feldzuge in Utckun Thalan Cku-

duck [341]) im Traume die Vorzeichen seines nahe bevorstehenden Todes sah und selbst seine nicht mehr ferne Auflösung fühlte, berief er seine noch lebenden Söhne Dschaghatai, Ugetai und Tuli nebst den Söhnen des Dschudschi, seinen Enkeln, zu sich, und nachdem er seine gleichfalls anwesenden Generäle und Hofleute mit den Worten: „Ich habe mich mit meinen Söhnen in der Einsamkeit zu berathen und ihnen ein grosses Geheimniss mitzutheilen, ihr entfernt euch daher auf einen Augenblick und lasst uns allein“ verabschiedet hatte, redete er seine Söhne und Enkel also an: „Geliebte Kinder! Die Kraft meiner Jugend hat sich in die Schwäche des Greisenalters umgewandelt, und der feste Gang des Jünglings hat dem Schwanken des Greises Platz gemacht. Die letzte Reise, deren Gebot unübertretlich ist, sowie der Hingang zum Tode ist nahe vor meiner Thür. Durch die Macht Gottes und den Beistand des Himmels habe ich dieses grosse und ausgedehnte Reich, welches sich von seiner Mitte aus nach allen Seiten hin eine Jahresreise weit ausdehnt, für euch, meine theuern Kinder, erworben und in die gehörige Ordnung gebracht. Mein letzter, unmassgeblicher Wille besteht jetzt darin, dass ihr in der Bekämpfung eurer Feinde und der Erhöhung eurer Freunde eines Sinnes und einer Stirn seid, damit ihr ein langes und glückliches Leben führen und von dem Reiche Genuss und Vortheil ziehen könnt. Wenn ihr in gutem Einverständnisse miteinander auch ferner die Verwaltung des Reichs vollführen werdet, so werdet ihr gewiss im Stande sein, eure Feinde zu besiegen, eure Widersacher zu bezwingen und in Frieden zu regieren; wenn ihr jedoch den Weg der Widerspänstigkeit und Uneinigkeit wandelt, so werdet ihr den Mantel des Reichs zerreissen und selbst untergehen.“ [342]) Nachdem er ihnen nun so seinen letzten Willen kundgethan hatte, fragte er sie: „Wen von euch ernenne ich zu euerm Glücke zu meinem Nachfolger?“ Seine Söhne fielen einmüthig vor ihm auf die Kniee nieder und sprachen: „Der erlauchte Vater ist Gebieter und wir sind seine Diener; daher fügen wir uns ganz in seinen Befehl.“ Temudschin sprach dann so: „Jetzt habe ich meinen geliebten Sohn Ugetai an meiner Stelle bestätigt und die Zügel meiner Weltherrschaft in seine Hände gelegt; auch habe ich die Verwaltung aller Geschäfte, voll Vertrauen auf seine Einsicht, dem Ckaradschar Nujan übergeben.“ Um ihnen zu zeigen, dass ihr Heil von der Einigkeit abhänge, nahm er aus seinem Köcher einen Pfeil und liess ihnen versuchen, denselben

zu zerbrechen. Sie zerbrachen ihn. Er nahm dann zwei zusammen; auch diese zerbrachen sie. So fügte er immer einen dritten, vierten u. s. w. hinzu, bis sie endlich den ihnen dargebotenen Bund Pfeile nicht mehr zu zerbrechen vermochten. Dann wandte er sich an sie mit den Worten: „Diesem ähnlich seid ihr. Werdet ihr getrennt von einander in dieser Welt auftreten, so werdet ihr schwach, zum Spott und eine Beute euerer Feinde werden; wird jedoch keiner aus euerer Mitte scheiden und werdet ihr fest in Einigkeit aneinander halten, euch als Brüder untereinander lieben, euch in allen Gefährden dieses Lebens Hülfe und Unterstützung leisten, und Einem, als eurem gemeinsamen Oberhaupte, gehorchen, so werdet ihr stets stark und kräftig dastehen, jedem Ungemach zu trotzen vermögen und den Sieg über euere Feinde und Gegner davontragen." Er fügte noch das Gleichniss von der Schlange hinzu, welche einige Köpfe hatte. Bei einem in einer Nacht eingetretenen starken Froste suchte ein jeder derselben in einem Loche Schutz; wegen Mangels an Platz fing aber einer mit dem andern Zank und Streit an, so dass sie alle vor Kälte umkamen. Nicht so die Schlange, welche einen Kopf und viele Schwänze hatte, in einem Loche Kopf und Schwänze barg, und Kopf, Schwänze sowie alle Glieder vor dem Andrange grauslichen Frostes schützte und aus der ihnen drohenden Gefahr des Erstarrens rettete.[343]) Er übertrug dann seinem Bruder Utdschegin Nujan nebst einer Schaar auserlesener Krieger den nach Chitai zu unternehmenden Feldzug, ertheilte als Erbe den Nachkommen seines ältesten Sohnes Dschudschi alle von Ckijalick und Charizm bis an die Grenzen Sacksin's und Bulghar's, wohin der Huf mogholischer Rosse gedrungen war, gelegenen Länder, seinem Sohne Dschaghatai alle von den Grenzen Uighuristan's bis nach Samarkand und Buchara sich erstreckenden Gebiete, seinem Sohne Tuli aber sein Privatvermögen, seine Schätze und seinen Hofstaat, nebst dem Oberbefehl über das Heer. Darauf befahl er, das Testament des Ckabul Chan und Ckadschuli Behader aus der Schatzkammer zu bringen und seinen Söhnen vorzulegen, also sprechend: „Ich und Ckaradschar Nujan haben nach diesem Vermächtnisse gehandelt, verfahrt also auch ihr nach diesen Gesetzen." Da er die Landschaft Mawarennahr und die ihr zunächst gelegenen Gebiete seinem Sohne Dschaghatai verliehen hatte, der Sultan Dschelalu-d-din und einige seiner Brüder aber noch am Leben waren und das Ross der Widerspänstigkeit

auf den Tummelplatz der Widersetzlichkeit spornten, so richtete er sich an Dschaghatai mit den Worten: „Wie Ckaradschar Nujan während meines Lebens die Reichsgeschäfte und die Angelegenheiten des Heeres und der Unterthanen besorgt hat, so musst auch du nach meinem Tode diesem meinem Zwillingsbruder gleiches Recht widerfahren lassen und ihn als deinen Sohn betrachten.“ Auch diesen seinen Befehl brachten sie zu Papier und legten auf beiden Seiten ihre Tamgha bei. Ausserdem liess er für den Ugetai und seine Brüder den Befehl verzeichnen, sich nie zu veruneinigen und seine ihnen hinterlassenen Verordnungen nie zu übertreten, und übergab das Testament seiner Väter und Vorfahren seinem Zwillingsbruder, das Vermächtniss für seine Söhne aber dem Ugetai Ckaan. Endlich gebot er seinen Kindern und Nujanen, zur Zeit des Unglücks fest aneinander zu halten, seinen Tod vor seinen Feinden zu verheimlichen, den Schidercku, Fürsten der Tengckuten, und seine Anhänger, wenn sie zur Huldigung in der Urdu erschienen, oder auch das ihm ertheilte Versprechen nicht erfüllten, hinzurichten und gänzlich auszurotten, und keinem zu trauen, sondern stets auf ihrer Hut zu sein, damit das Reich ihnen verbleibe.

Nach der Mittheilung dieses seines letzten Willens an seine Söhne wandte sich Temudschin nach Tengias, wo die Fürsten dieses Landes sich zur Huldigung ihm ohne Verzug vorstellten und sich unterwarfen. In Liung-Schan [344]) angekommen, welches inmitten der Gebiete Dschurdscheh, Tengias und Tengckut liegt, entbot der über seine Ankunft in Kenntniss gesetzte Padischah Gesandte mit Geschenken an ihn, unter denen sich auch eine runde Perlmutterschale von grossem Werthe befand. Hier unterlag er jedoch seinem Geschick, verliess dies vergängliche, für ihn so glorreiche, irdische Dasein und ging am 15. des mittlern Herbstmonats des Schweinsjahres (am 4. Ramadsan 624 [18. August 1227]) [345]) zu der Ruhestätte seiner Väter über, in dem Alter von 72 Jahren, seiner Regierung aber im fünfundzwanzigsten. Die Generäle und Hofleute verheimlichten seinen Tod so lange als sie nicht, seinem Befehle gemäss, den in der Urdu angekommenen Schidercku nebst seinem Gefolge und Anhängern ausgerottet hatten. Dann veröffentlichten sie sein Dahinscheiden, gaben sich unbeschreiblichem Schmerze und den lautesten Klagen hin, hoben seinen Sarg auf, kehrten in die Urdu zurück, auf dem Wege dorthin jeden, den sie antrafen, ermordend, vollzogen in Gegenwart aller Prinzen, Gemahlinnen und

Generäle die Leichenceremonie und bestatteten ihn am Fusse eines Baumes, welcher ihm auf der Jagd einst so sehr gefallen und den er selbst zu seinem Grabmale bestimmt hatte, zur Erde. Man erzählt, dass dieser Baum zur Zeit seiner Leichenbestattung vor allen übrigen sehr hervorragte, dass aber in kurzer Zeit die ihn umgebenden Bäume so schnell und so stark heranwuchsen, dass daraus ein dicker und undurchdringlicher Wald entstand und man den Ort seines Begräbnisses späterhin nicht wiederzuerkennen vermochte. Von seinen Söhnen sind an demselben Orte Tuli Chan mit den Söhnen des Mengu Chan, Ckubilai Chan, Arickbugha und andere, welche in dieser Gegend starben, beigesetzt worden, während die übrigen Kinder desselben, als Dschudschi, Dschaghatai, Ugetai und die Nachkommen ihrer Urucke an andern Orten begraben liegen. Die Gemahlinnen und Prinzen versammelten sich an jedem Tage hier, um ihre Trauerceremonie zu verrichten, und selbst die entferntesten Stämme eilten nach dem Empfange dieser Nachricht in gleicher Absicht an diesen Ort.

Der Charakter Temudschin's legt sich dem aufmerksamen Beobachter überall sowohl in seinen Entschlüssen als auch in seinen Handlungen und Unternehmungen klar und unverholen zu Tage. Und wer wird daher in dem einen ihm ertheilten, so umfangreichen Beinamen des Unerschütterlichen etwas anderes, als die volle, von Seiten seiner Zeitgenossen ihm gewordene Gerechtigkeit lesen? wer ihm das Recht, in der einen Bezeichnung: Gross wie die Welt! ihn wie in einem Spiegel wieder zu erkennen, streitig machen?

Temudschin besass gegen fünfhundert Gemahlinnen und Beischläferinnen. Mit einigen derselben, welche seinem Volke angehörten, vermählte er sich nach der Sitte der Mogholen; die übrigen wurden ihm mit der verschiedenen, den von ihm unterjochten Völkern abgenommenen Beute zu Theil. Unter ihnen galten aber nur die folgenden fünf als seine Haupt- oder Grossgemahlinnen:

1) Bürte-Fudschin [346], die Tochter des Fürsten der Ckunckuraten, Dai Nujan, mit welcher er sich in dem Alter von 14 Jahren vermählte und vier Söhne und fünf Töchter erzeugte. [347]) Die vier Söhne waren folgende:

a) Dschudschi, von welchem alle Regenten und Prinzen in Descht-i-Kiptschack stammen. [348])

b) Dschaghatai.

c) Ugetai, dessen ältester Sohn Gul-chan hiess, von welchem Ckaidu und andere Prinzen stammen.

d) Tuli (Tului) [349]), mit dem Beinamen Jegeh Nujan und Ulugh Nujan. Temudschin nannte ihn gewöhnlich Nauger (Page, Schildknappe), weil er sich grösstentheils auf seinen Feldzügen und in den Schlachten neben ihm befand. Die Söhne Tuli's hiessen: 1) Mengu Ckaan, 2) Ckubilai Ckaan, 3) Hulagu Chan, 4) Arick Chan, und aus seinem Geschlechte gingen gleichfalls Timur Ckaan und Ghazan Chan hervor.

Diese vier Söhne [350]) des Temudschin zeichneten sich durch ihren Verstand, ihre Klugheit, ihren Volkssinn und ihre Tapferkeit aus, und erwarben sich dadurch die Liebe ihres Vaters, des Heeres und der Unterthanen. Deswegen nannte man sie auch die vier Gulug, d. h. Reichssäulen. [351])

Die oben erwähnten fünf Töchter waren die folgenden:

a) Ckudschin Bigi, welche man anfangs mit dem Ckusch Bucka, dem Sohne des Sengun, Enkel des Aweng-Chan, ehelich verbinden wollte. Da aber diese Verbindung zum grossen Aerger Temudschin's nicht zu Stande kam, so vermählte sie sich später mit dem Sohne des Butu Gurgan, des Ckurulaters, Namens Huladey Gurgan. *)

b) Dschidschegan, welche sich mit dem Sohne des Ckutuckeh Bigi, des Herrschers der Urauten, Namens Turaldschi Gurgan, vermählte.

c) Alackai-Bigi, welche sich mit dem Sohne des Herrschers der Ungckuten, Dschingui, ehelich verband.

d) Tumalun, welche sich mit dem Sohne des Herrschers der Ckunckuraten, Namens Schenggu Gurgan, vermählte. **)

e) Altalun, auch Altaluckan genannt, welche sich mit dem Sohne des Thaidschu Gurgan, Herrschers der Ulckunuten, Bruders der Mutter Temudschin's, Namens Dschawer-Sadschan, ehelich verband. Temudschin bevorzugte sie vor seinen übrigen Töchtern.

---

*) **) Falsch bei Hammer, in: Geschichte der Ilchane, II. Stammtafel V.

2) Ckulan Chatun, Tochter des Thair Usun, Fürsten der Mergiten, welche dem Inal unterthänig waren. Temudschin erzeugte mit ihr einen Sohn Gulgan. [352])

3) Bisugat Chatun, von Geburt eine Tatarin, mit welcher er einen Sohn, Udschaur, erzeugte, der aber in seiner Jugend starb.

4) Gutschu Chatun, die Tochter des chitaischen Kaisers (Altan Chan). Obgleich Temudschin keine Kinder mit ihr hatte, so hielt er sie doch wegen ihrer berühmten Abkunft sehr in Ehren. Sie lebte bis zur Zeit Arickbuga's. [353])

5) Bisulun, die Schwester der oben erwähnten Bisugat.

Ausser diesen fünf Haupt- oder Grossgemahlinnen besass Temudschin noch einige andere, welchen man fast dieselbe Achtung erwies. Diese waren die folgenden:

a) Abicka Chatun, die Tochter des Dschagembu, des Bruders des Aweng Chan, Herrschers der Geraiten. Eine ihrer Schwestern, Bigtutemisch Ckudschin, vermählte Temudschin mit seinem Sohne Dschudschi, und eine andere, Sijurckuckteni Bigi mit seinem jüngsten Sohne Tuli, welcher mit ihr seine schon oben genannten vier berühmten Söhne erzeugte. [354])

b) Gurbasu Chatun. Sie war anfangs die Hauptgemahlin des Taiwang Chan, Herrschers der Naimanen, der sie über die Maassen liebte. Nach seiner Ermordung vermählte sich Temudschin mit ihr nach den mogholischen bürgerlichen und häuslichen Gebräuchen. [355])

c) Eine tengckutische Fürstentochter. [356])

Das Heer des Temudschin war anfangs, wie wir aus der Geschichte desselben gesehen haben, so unbedeutend, dass es nur 13000 Mann zählte. Es muss daher interessant sein, zu erfahren, welches Heer ihm dem Welteroberer am Ende zu Gebote gestanden habe, als er seine glänzende Laufbahn beschloss. Daher folge hier eine genaue Angabe der Armeecorps, Divisionen, Regimenter, Hezaren (Bataillone) und Compagnien (Sadeh) desselben, sowie ihrer Anführer.

I. Leibgarde-Hezareh Sr. kaiserlichen Majestät unter dem Oberbefehle von vier Generaladjutanten. [357]) Sie hiess die grosse Urdu und war 1000 Mann stark. [358]) In ihr dienten nur solche, welche zur Urdu und zum Gefolge Sr. Majestät gehörten. Der

Anführer dieser Leibgarde-Hezareh war Udscheghan, aus dem Volksstamme der Tengckuten, welchen Temudschin seit dessen elften Lebensjahre als seinen eigenen Sohn erzogen hatte und deswegen seinen fünften Sohn nannte. Alle Couriere, Läufer, Fouriere u. s. w. standen gleichfalls unter seinem Befehle. Nach dem Tode des Temudschin marschierte er auf Befehl Ugetai's nach Chitai und ernannte während dieser seiner Abwesenheit den Bureh, gleichfalls einen Tengckuten, der sich früher als Gefangener am Hofe befunden, aber später sich zu hohen Würden emporgeschwungen hatte, zu seinem Stellvertreter, um so mehr, da er der Urdu der Bürte-Fudschin angehörte.

Die Compagnien dieser Leibgarde-Hezareh waren die folgenden:

1. Compagnie, oder die Grosscompagnie Sr. Majestät, welcher zuerst der erwähnte Udscheghan-Nujan, nach seinem Abgange nach Chitai aber Bureh Nujan vorstand.

2. Compagnie; Chef Iltimur, von Geburt ein Suweit, Hofmarschall und Truchsess in der Urdu der Kaiserin.

3. Compagnie; Chef Burgi, von Geburt ein Durban, und Hofmarschall, der Grossvater des Bulād Acku, einer der Grossgeneräle in der Urdu der Kaiserin.

4. Compagnie; Chef Uledai Kurdschi, aus den Dschelair, Verwalter von vier Urdu.

5. Compagnie; Chef Albegar, aus einem Stamme des Volkes Gerait, Hofmarschall in der Urdu der Kaiserin.

6. Compagnie; Chef Dschemāl Chodschah, aus den Mergit, der Bruder der Ckulan Chatun.

7. Compagnie; Chef Ckenegckiadai, Magnat in der Urdu der Bisulun Chatun.

8. Compagnie; Chef Bisuntua, aus den Tatar, und der Urdu der Kaiserin angehörig.

II. Das Centrum des Heeres bestand aus 101,000 Mann. [359])

III. Der rechte Flügel. [360]) Befehlshaber desselben war Burdschi Nujan, und sein Gehülfe [361]) Buraghul Nujan.

Dieser bestand aus folgenden 23 Hezaren:

1. Hezareh, Leibbataillon des Burdschi Nujan, welcher aus den Urlat stammte, und der grösste General des Temudschin war. Anfangs war er Anführer der Scharfschützen, ward dann Divisionschef und erhielt den Oberbefehl über den rechten Flügel. Nach

seinem während der Regierung des Ugetai Ckaan erfolgten Tode ward seine Stelle dem Buraldai übertragen, dann zur Zeit des Menggu Ckaan dem Aldschick, und zur Zeit des Ckubilai Ckaan dem Sohne des Burdschi Nujan, Iltimur, hierauf dem Sohne des Buraldai, Irckimesch, welcher viele Söhne hatte, die alle Grossgenerāle waren.

2. Hezareh; Chef Buraghul Nujan, welcher aus den Huschin stammte, Grossfürst und alter Freund des Temudschin war. Anfangs bekleidete er die Würde eines Truchsesses und Hofmarschalls, und war Anführer der Scharfschützen, dann ward er Divisionsgeneral. Während der Regierung Ugetai Ckaan's nahm seine Stelle ein sein Sohn Dschunugur Ckubila, zur Zeit Ckubilai Ckaan's aber Jurdschi Gurgan, welchen man mit der Schwester der Galemisch Acka, Namens Schirin, einer Tochter des Neffen Hulagu Chan's vermählte.

3. Hezareh: Chef Dschedi Nujan, von Geburt ein Mengckut. Während der Regierung Ckubilai Ckaan's bekleidete seine Stelle sein Enkel Mengckutai.

4. Hezareh; Chef Lengckiadai Nujan, ein Ulckunuter. Zur Zeit des Ckubilai Ckaan nahm sein Enkel Bucka seine Stelle ein.

5. Hezareh; Chef Tului Dschürbi, von Geburt ein Ckunegckiat, ein Sohn des Mengelig Idschegeh, Gemahl der Mutter Temudschin's, und Bruder des Gugschu, mit dem Beinamen Tāngri.

6. Hezareh; Chef Sugatu Dschürbi, ein Ckunegckiat, ein Bruder des vorigen.

7. Hezareh; Chef Bela Nujān, ein Dschelair, dessen Stelle zur Zeit Ckubilai Ckaan's Madu bekleidete.

8. Hezareh; Chef Argai Ckesār Nujan, aus den Dschelair, und ein Anverwandter des erwähnten Bela Nujan.

9. Hezareh; Chef Thogril, ein Sulduser, und Anverwandter des Südun Nujan und des Grossfürsten und Hofmarschalls Choran, welcher in dem Gefolge des Menggu Ckaan diente.

10. Hezareh: Chef Südun Nujan, ein Sulduser, welcher sehr bekannt war. Er lebte bis zur Zeit Ckubilai Ckaan's, in dessen Gefolge mehrere Glieder seiner Familie dienten. Er ward so alt und so schwach, dass er seine eigene Gemahlin nicht mehr erkannte.

11. Hezareh; Chef Sigi Ckutucku, ein Tatar. Zur Zeit des Tatarenraubes weinte er noch in der Wiege. Bürteh-Fudschin

wünschte sich ein Kind. Temudschin befahl ihr diesen aufzuziehen. Gross geworden nannte er beide Vater und Mutter. Ugetai aber nannte ihn Acka und setzte ihn über den Menggu Ckaan.

12. Hezareh; Chef Du Jesuckah, aus den Durban. Ckutu Nujan und dessen Sohn Jesubucka Gurgan stammen aus seinem Geschlechte.

13. Hezareh; Chef Müngckel Turgan, von Geburt ein Barin. Einer seiner Söhne war Bajan, welcher zur Zeit des Abacka Chan von dort sich in den Dienst des Ckaan begab und General wurde.

14. Hezareh; diese Hezareh bestand aus vier Hezareh Uiräten, deren Abtheilungen nicht bekannt geworden sind. Chef und Padischah derselben war Ckutucku Bigi. Nach seiner Unterwerfung hielten die Uiräten fest an ihm und die Anführer der Hezaren waren von ihm selbst erwählte Männer.

15. Hezareh; Chef Bari Ckurdschi Nujan, von Geburt ein Barin, dessen Anverwandter Mungckel Turgän. Diese Hezareh bestand aus 10,000 Mann und ist deswegen als Division berühmt geworden, obgleich die Namen ihrer einzelnen Anführer nicht bekannt sind. Die Krieger derselben waren grösstentheils aus den Barin.

16. Hezareh; Chef Balughan Ckaldscha, aus den Berulas, den Nachbarn und Stammverwandten der Durban und Barin.

17. Hezareh; Chef Thaidschu Gurgan, welcher aus den Ulckunut stammte, ein Bruder der Mutter des Temudschin war und seinen Sohn mit der jüngsten Tochter des Temudschin, Altalun, vermählte.

18. Hezareh; Chef Muckurckuran, welcher aus den Hedergin, einem Zweige der den Nirun angehörenden Ckiat stammte. [362])

19. Hezareh; Chef Jesun Tewathercki, von Geburt ein Urjangckit und der jüngere Bruder des Jesubucka taischi, der bei Temudschin Ckurdschi und Chef einer Hezareh Ckurdschi war.

20. Hezareh; Chef Ckedan Gatbaul, aus den Suweit.

21. Hezareh; Chef Mengelig Idschegeh, der Ckunegcket, Gemahl der Mutter des Temudschin, wie schon oben gesagt worden ist.

22. Hezareh; diese Hezareh bestand aus vier Hezaren Unguten, deren Anführer anfangs Aibucka, dann Alackus tigin, und Schengui, alle drei Unguten, waren, welche sich auf immer treuherzig unterwarfen.

23. Hezareh; Chefs Gugi Nujan und Mugtu Ckian, Söhne des Ckian, aus dem Stamme Ckiat. Man rechnete ihrer einen Tuman (Division) 10,000.

IV. Der linke Flügel.[363]) Generalanführer desselben war Muckeli Gujaneg und sein Gehülfe Najascka Nujan [364]), von Geschlecht ein Barin.

Dieser bestand aus folgenden 25 Hezaren.

1. Hezareh; Chef Muckeli Gujaneg, ein Dschelair. Da er ein sehr geachteter Fürst war, so vertraute Temudschin seinem Oberbefehle alle Krieger des Volkes Dschelair an, aus denen er drei Hezaren bildete. Den Beinamen Gujaneg (grosser angesehner Chan) erhielt er von den Chitaiern um die Zeit, als Temudschin ihn nach Ckeraun Dschidun an die Grenze Chitai's gesandt hatte. Temudschin bestätigte ihn in demselben, und er ging gleichfalls auf seine Söhne über.

2. Hezareh; Chef Jesu-bucka-taischi, von Geburt ein Urjangckit, Sohn des Dschelmeh Uheh und angesehener Feldherr des Temudschin. Ugetai Ckaan ertheilte ihm, der Auszeichnung wegen, den Beinamen taischi, was auf chitaïisch: ein grosser Lehrer heisst. Wegen seines beständigen Fussschmerzes fuhr man ihn auf einem Wagen in die Urdu.

3. Chefs Gehti Nujan und Ckudscher Nujan, beide Brüder, aus dem den Nirun angehörenden Stamme der Urut. Temudschin vertraute ihnen, weil sie Grossfürsten waren und sich mit ganzem Herzen in seinen Schutz begeben hatten, alle Krieger aus diesem Stamme an. Anführer ihrer vier Hezaren, aus denen dieser bestand, waren selbst von ihnen dazu erwählte Männer, deren Namen aber nicht bekannt sind.

4. Hezareh; Chef Tutu Gurgan, welcher aus den den Darlegin angehörenden Angiras stammte, die den Ckunckurat zunächst wohnten. Temudschin vertraute ihm, als seinem Schwiegervater, und wegen seiner treuherzigen Uebersiedelung zu ihm, das ganze aus Angiras bestehende Corps an, welches er in drei Hezaren eintheilte, deren Anführer aber ihren Namen nach nicht bekannt sind.

5. Hezareh; Chef Jegeh Ckutuckut Nujan, ein Tatar, angesehener Grossfürst und Oheim des Dschureh Gurgan. Temudschin hatte sich mit seinen beiden Muhmen, Bisugat Chatun und

Bisulun Chatun, vermählt, welche zwei seiner vier Grossgemahlinnen waren.

6. Hezareh; Chefs 1) Aldschi Nujan, 2) Ckutucku Nujan, 3) Neckudar, 4) Sengckur, 5) Ckia Butur. Diese fünf Generäle stammten aus den Ckunckurat. Die grosse Gemahlin Temudschin's Burteh Fudschin war die Schwester der beiden ersten, die übrigen waren ihre Vettern, Söhne des Daritai, Bruders des Dai-Nujan, Padischah's der Ckunckurat. Einige waren Schwiegersöhne des Ugetai Ckaan, Menggu Ckaan und Ckubilai Ckaan und sassen über ihren Söhnen. Das ganze aus Ckunckuraten gebildete Corps dieser Hezareh bestand aus 5000 Mann.

7. Hezareh; Chef Ckubuldan Sadschan, welcher aus den Mengckut stammte, aus denen auch seine Hezareh gebildet war. Er war sehr mächtig und angesehen und beständiger Freund des Temudschin. Aus seinem Geschlechte stammten die Generäle Chalifeh, Megriti und Burckan Nujan, deren beide erste sich im Reiche der Ilchane auszeichneten.

8. Hezareh; Chef Najascka Nujan, von Geburt ein Barin. Seine Hezareh bestand einzig und allein aus Barin. Da er Grossfürst war und sich mit aufrichtigem Herzen in den Schutz des Temudschin begeben hatte, so vertraute dieser ihm alle Truppen der Barin an, welche aus drei Hezaren bestanden, und ernannte ihn zum Gehülfen des Generalanführers des linken Flügels.

9. Hezareh; Chef Sulu Nujan, welcher aus den Ckunegckiat stammte, ein Sohn des Mengelig Idschegeh.

10. Hezareh; Chef Dschelairtai Bisur, aus den Dschelair. Es ist aber nicht derselbe Bisur, welcher sich in das Reich der Ilchane übersiedelte. Gurut, welchen man als Gesandten an den Ckaan sandte, Emir Urdu und Bisun Timur, ein Sohn des Arghun, sind aus seinem Geschlechte.

11. Hezareh: Chef Ungur Nujan, welcher aus den den Darlegin angehörenden Bajaut stammte, und die durch Buraghul Nujan's Ernennung zum Oberfeldherrn vacant gewordene Stelle eines Truchsesses erhielt.

12. Hezareh; Chefs Uckin und Gerdschu, welche aus den Dschelair stammten, beide Brüder waren, und schon längst in dem Gefolge der Vorfahren des Temudschin sich befanden, weil die Dschelair die Mumulun Chatun ermordeten. Temudschin wollte sie deswegen zu Grossfürsten ernennen, aber sie nahmen diese

Würde nicht an, weil sie bei Jesugai Behader die Schafe gehütet hätten. Daher erhielt ein jeder von ihnen eine Hezareh.

13. Hezareh; Chef Subedai Behader, aus dem Stamme Urjangckit, und als Feldherr ausgezeichnet. Nach seinem Tode erhielt sein Sohn Gugdschu seine Stelle. [365])

14. Hezareh; Chef Duckulcku Dschürbi, welcher aus den Arulat stammte, und ein Bruder des Bughurdschin Nujan war. [366])

15. Hezareh; Chef Udadschi, welcher aus den Huin Urjangckit stammte. Diese Urjangckiten, sowie die Söhne dieses Udadschi, hielten Wache an dem berühmten Grabmale in Burckan Ckaldun und zogen deswegen nicht in den Krieg.

16. Hezareh; Chef Bilgutai Nujan, der Bruder des Temudschin, dessen oben erwähnt worden ist.

17. Hezareh; Chef Schenggu Gurgan, ein Ckunckurate und Sohn des Aldschi Nujan, der mit der Tochter des Temudschin Tumalun Chatun vermählt war. Temudschin vertraute seinem Oberbefehle die Hezareh Ckunckuraten an, welche aus 4000 Mann bestand, und deren Anführer er selbst bestimmte.

18. Hezareh; Chefs Uger Ckildscheh und Ckudu Ckildscha, beide Brüder aus dem Stamme Barin.

19. Hezareh; Chef Ugeteh Dschürbi, von Geburt ein Suweit.

20. Hezareh; Chef Temudar Nujan, gleichfalls ein Suweit, und Ckurdschi, Vater des Mubareg Ckurdschi, welcher sich durch seinen hohen Wuchs auszeichnete, in dem Gefolge des Menggu Ckaan diente und an Engbrüstigkeit litt.

21. Hezareh; Chef Thaischun, aus den Dschelair, ein Bruder des Muckeli Gujaneg, welcher mit einem andern seiner Angehörigen, dessen Name unbekannt ist, zwei Hezaren befehligte.

22. Hezareh; Chefs Ckuschackun Suck, aus den den Nirun angehörenden Chadschirat, und sein Zwillingsbruder gleichen Namens. Nach der Einnahme Chitai's und Dschurdscheh's befahl Temudschin aus je zehn Mogholen zwei zu erwählen. Da er nun fand, dass diese beiden sehr tapfer waren, so übertrug er ihnen dieses Heer, und vertraute ihnen drei Hezaren und dieses Land an, unter der Bedingung, es zu bewachen. [367])

23. Hezareh: Chef Munga Ckaldscha, aus den Mengckut, ein Sohn des Ckubulder Sadschan, dessen schon früher erwähnt worden ist.

24. Hezareh; Chef Ujar Watschi, aus den Ckarachitai, der sich dem Temudschin freiwillig unterwarf und in seinem Dienste sich auszeichnete. Er war Grossfürst, befehligte die in dieser aus 2000 Mann bestehenden Hezareh vereinigten Ckarachitaier und ernannte selbst die Anführer.

25. Hezareh; Chef Thughan Waischi, aus den Dschurdscheh, der sich dem Temudschin freiwillig unterwarf und sich später auszeichnete. Er war Generalanführer des ganzen in dieser, aus 10,000 bestehenden, Hezareh vereinigten Corps der Dschurdscheh, deren Anführer er selbst bestimmte. Der Oberbefehl über dasselbe Corps verblieb nach seinem Tode seinen Söhnen.

Dieses soeben nach Mittelpunkt und Flügeln beschriebene Heer übergab Temudschin bei seinem Tode dem Oberbefehle des Tuli Chan. Ausserdem übergab er seinen übrigen Söhnen, Neffen, und seiner Mutter Ulun Egeh als eigenthümlich folgende Heeresabtheilungen:

I. Sein ältester Sohn Dschudschi und dessen Nachkommen erhielten 4000 Mann, welche aus folgenden vier Hezaren bestanden:

1) Chef Munggur, aus den Saldschiut, welcher zur Zeit Batû's den linken Flügel befehligte. Seine Stelle bekleidete später sein Sohn Dscherkes.

2) Chef Gingetai Ckuman Nujan, aus den Ginget, dessen Sohn Huran Grossfürst war.

3) Chef Huschitai, aus den Huschin, einer der Angehörigen des Burdschi Nujan.

4) Chef Baicku, welcher auf dem rechten Flügel stand.

Später erhielten diese vier Hezaren einen Zuwachs aus den Heeren der Russen, Dscherkessen, Kiptschacken, Madscharen und anderer, und einige von ihnen siedelten sich während der Streitigkeiten zwischen den Anverwandten in das Reich der Ilchane über.

II. Sein zweiter Sohn Dschaghatai Chan erhielt gleichfalls 4000 Mann, welche in den folgenden Hezaren standen.

1) Chef Burlatai Ckaradschar, aus den Berulas. Einer seiner Söhne stand im Dienste des Abacka Chan, von dem er sehr geehrt wurde.

2) Chef Muger Nujan.

3) Chef unbekannt.

4) Chef unbekannt.

Diese 4000 Mann bildeten die Grundlage zu dem künftigen Heere des Dschaghatai Chan.

III. Sein dritter Sohn Ugetai Chan erhielt ebenso 4000 Mann, welche in 4 Hezaren vertheilt waren, von denen nur als Chefs Ilugai, der Dschelair, und Ilegtua, welcher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und ein Suldus war, bekannt sind.

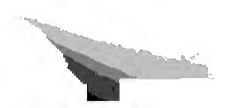
Von diesen vier Hezaren stammen die Krieger ab, welche später in dem Dienste Ugetai's als Ckaan's standen. Sobald als dieser den Thron des Ckaan bestiegen hatte, waren auch, dem Gebrauche zufolge, die Heeresabtheilungen der andern Prinzen seinem Befehle untergeordnet. Dasselbe beachtete man auch zur Zeit Gaijug Chan's. Als aber die Söhne desselben auf seine Worte nicht mehr achteten, ihm abspänstig wurden und Menggu Ckaan den kaiserlichen Thron bestieg, so verschenkte dieser alle die verschiedenen ihnen zugehörigen Heeresabtheilungen, die ausgenommen, welche dem in freundschaftlichen Verhältnissen zu ihm stehenden Jegeh-Nujan zugehörte.

IV. Auch sein fünfter Sohn Gulgan erhielt 4000 Mann, welche gleichfalls in vier Hezaren vertheilt waren. Von ihren Chefs sind nur Ckubilai Nujan, ein Berulaser, und Thoghril, von dem Dschaurdschin, dessen Sohn Ckar und Enkel Subedai stammen, bekannt. Von dem Gulgan erbte diese Hezareh dessen Sohn Urudai.

V. Sein jüngster und vierter Bruder Utdschegin Nujan erhielt im Ganzen 5000 Mann, welche aus 2000 zu den Gelenguten gehörenden Urnauten, 1000 Baisuten und andern als Hadschiraten u. s. w. bestanden.

VI. Die Söhne des Dschudschi Ckesar, also seine Neffen, Bigutucku und Bisunegeh, erhielten von diesem ihrem Oheime eine aus verschiedenen Stämmen bestehende Hezareh.

VII. Die Heeresabtheilung, welche Temudschin dem Ildschidai Nujan, einem Sohne des Ckadschiun, seinem Neffen, als Geschenk ertheilte, bestand aus 3000 Mann, theils Naimanen, theils anderer Völkerstämme. Die hauptsächlichsten Anführer derselben waren Ack Sudai und Udschighasch Gujaneg. Die Namen der übrigen sind nicht bekannt. Temudschin liebte den Ildschidai mehr als seine übrigen Neffen, weil er klüger war und sich besser als sie zu benehmen wusste. Sein Vater Ckadschiun starb schon in seiner Jugend, und obgleich ihm von demselben nichts weiter



als sein Name übrig blieb, so ward er doch sehr angesehen und berühmt.

VIII. Die Heeresabtheilung, welche Temudschin seiner Mutter Ulun Egeh verehrte, bestand aus 3000 Mann. Die Namen ihrer aus den Ckurulas und Ulckunut stammenden Anführer sind unbekannt.

Demzufolge ergiebt das Heer Temudschin des Unerschütterlichen folgende Gesammtzahl:

I.	Leibgarde Sr. kaiserlichen Majestät	1000	Mann.
II.	Centrum der Armee	101000	»
III.	Rechter Flügel	47000	»
IV.	Linker Flügel	52000	»
V.	Leibregiment Dschudschi Chan's	4000	»
VI.	» Dschaghatai Chan's	4000	»
VII.	» Ugetai Chan's	4000	»
VIII.	» Gulgan's	4000	»
IX.	» Utdschegin Nujan's	5000	»
X.	» der Söhne Dschudschi Ckesar's	1000	»
XI.	» Ildschidai Nujan's	3000	»
XII.	» der Kaiserin Ulun Egeh	3000	»
XIII.	Ueberzählige	1000	»
	Summa	230000	Mann.

Dieses ganze soeben beschriebene Heer war nebst seinen dem Namen nach bekannten oder nicht bekannten Anführern dem Temudschin treu ergeben. Nach seinem Tode ging diese Treue nach der Gewohnheit auf des Tuli grosse Gemahlin Sijurckuckteni[1] Bigi und ihre Söhne Menggu Ckaan, Ckubilai Ckaan, Hulagu Chan und Arickbugha über. Sobald als Ugetai den ckaanischen Thron bestiegen hatte, übergab er von dem ganzen Heere, welches dem Jegeh Nujan anhing, dem Hofmarschalle Emir Thuladai, Fürsten der Suweit, 1000 Suweit, und 2000 Suldus seinem Sohne Gutan nach eigenem Gutdünken, ohne sich mit den Prinzen und Generälen berathschlagt zu haben. Die Grossgeneräle des Temudschin welche sich in dem Gefolge der Sijurckuckteni Bigi und der Prinzen befanden, als Ckutucku, der Tatar, welchen Temudschin seinen fünften Sohn nannte, Sudun Nujan, der Sulduser, Dschadi Nujan, der Mengckute, Mengasar Ckurdschi, der Dschelaire, Ckubilai Ckurdschi, der Bajaute, Bisur Ckurdschi, der Ckunegckelane und andere Tumans- und Hezarehgeneräle beklagten sich bei der

Sijurckuckteni, dem Menggu Ckaan und seinen Brüdern, dass Ugetai Ckaan diese oben erwähnten aus Suweit und Suldus bestehenden Heeresabtheilungen seinem Sohne Gutan und dem Emire Thuladai Temudschin's Anordnung zuwider, der zufolge sie ihnen angehören müssten, nach eigenem Gutdünken, ohne sich mit den Prinzen und Generälen berathschlagt zu haben, übergeben habe, und trugen darauf an, an den Ugetai Ckaan darüber die nöthige Vorstellung ergehen zu lassen, um so mehr, da sie unmöglich irgend etwas den Befehlen Temudschin's Zuwiderlaufendes zulassen könnten. Die Sijurckuckteni erklärte zwar ihre Beschwerde für gerecht, fügte jedoch hinzu, dass sie, sowie auch Ugetai Ckaan von demselben Temudschin, dem Unerschütterlichen, beide herstammten. Ugetai Ckaan müsse also ebenso gut, wie sie, wissen, was Rechtens sei; er sei jetzt ihr Herr und Gebieter, und könne daher befehlen, wie es ihm am Besten dünke. Auf diese kluge und mässige Antwort schwiegen die oben erwähnten Heeresanführer. Dieser Vorfall gab jedoch zu der Differenz zwischen Gutan und den Söhnen des Tuli Chan die erste Veranlassung. Während der zwischen den Familien des Ugetai Ckaan und Menggu Ckaan vorgefallenen Streitigkeiten war Gutan nicht aufrührerisch, sondern verhielt sich ganz ruhig. Deswegen bestätigte auch Menggu Ckaan bei der Verschenkung des Heeres den Gutan in dem Besitze dieser Abtheilung und hierauf Ckubilai Ckaan ebenso dessen Sohn. Beide hingen ihren Oberherrn treuherzig an. Später stand diese ganze Familie in dem Dienste des Uldschaitu Chan, dem sie nach allem Rechte nebst der ganzen Familie und dem ganzen Heere des Jegeh Nujan zugefallen ist, dessen Nachkomme in gerade absteigender Linie er war.

Temudschin d. U. ertheilte nach seiner Einsicht für jeden Rechtsfall ein eigenes Gesetz (Kanon) und setzte für jedes Vergehen eine eigene Strafe fest, hinzufügend: wenn seine Unterthanen und Nachkommen nach diesen Gesetzen handeln würden, so werde es ihnen wohl gehen, wenn nicht, so werde der alte Gott über sie richten. Als die Mogholen, welche anfangs nicht zu schreiben verstanden, auf seinen Befehl sich mit den uighurischen Schriftzügen bekannt gemacht hatten, so trugen sie diese seine Gesetze und Verordnungen (Jasen und Kanonen) in ein eigenes Verzeichniss ein, welches sie in der Schatzkammer verwahrten. Bei der Thronbesteigung eines neuen Kaisers fügten sie für neu vorkommende Fälle neue Bestimmungen hinzu und fassten so end-

lich einen eigenen Gesetzcodex (Jasack) ab, nach dessen Bestimmungen sie die einzelnen Fälle und Handlungen beurtheilten. Jede diesen Verordnungen zuwiderlaufende That ward für ein Verbrechen angesehen. Temudschin rottete auch die alten missfälligen Gebräuche [369]) und Sitten der Mogholen, als Diebstahl und Hurerei aus, schmückte sein Reich durch Gerechtigkeit, Wohlthaten und gesetzliche Entscheidungen, eröffnete die nöthigen Quellen und Wege zum Handel und Wandel, war überhaupt auf die Wohlfahrt seines Reichs durch den nöthigen Verkehr in allen Gegenden desselben bedacht, und traf die nöthigen militärischen Einrichtungen zur Beförderung seiner Zwecke.

Keiner Confession und keiner Religion anhängend, liess er auch keiner Religion oder Confession Parteilichkeit oder Bevorzugung widerfahren, sondern ehrte und achtete die Gesetzgelehrten, die Heiligen, die Religionsdiener und die Frommen jeder Religion und jeder Confession, und glaubte, dass dies dem allerhöchsten Gott angenehm und beifällig sei. Doch scheint er sich nicht immer so strenge an diese Regel gehalten zu haben, was unter andern aus einer Verordnung hervorzugehen scheint, derzufolge er für den Mord eines Muslim vierzig Goldbalische, für den eines Chinesen aber einen Esel festsetzte.

Kein Regent beeiferte sich so sehr als Temudschin, die gehörige Ordnung und Disciplin in sein Heer einzuführen. Er hielt seine Soldaten sehr strenge, so dass sie sich grösstentheils in Noth und Dürftigkeit befanden, weil Löwen nur dann, wenn sie hungrig seien, ein Thier anfallen und auf dasselbe Jagd machen; nach einem persischen Sprichworte: „ein fetter Hund zur Jagd nicht tauge", nach einem arabischen: „man den Hund hungern lassen müsse, der einem folgen solle", und weil ein zwar tapferer Soldat aber zugleich ungehorsamer Unterthan den zerrüttetsten Zustand für Kaiser und Reich herbeiführe. Daher lebten seine Krieger im Frieden nach Art der übrigen Unterthanen, trugen gemeinschaftlich die Lasten und Abgaben derselben, waren von dem Tribute, der Kopfsteuer und der Unterhaltung der Stationen nicht befreiet und entsagten den irdischen von dem Fleische, der Milch, der Wolle und dem Fette ihrer Heerden zu ziehenden Vortheilen; traten zur Kriegszeit klein und gross, jung und alt, Herr und Sclave insgesammt mit Schwertern, Bogen, Pfeilen und Spiessen bewaffnet auf, unterwarfen sich in Freude und Leid, in Trübsal und Be-

quemlichkeit den Befehlen ihrer Feldherren und Anführer, ohne dafür Würden und Arrenden, Einkommen und Erhöhung zu erwarten, lieferten sofort Alles, was die Zeit und die Umstände den Befehlen ihres Gebieters zufolge erforderten, führten alle Kriegsgeräthschaften und sonstigen Instrumente bis zum Pfriemen und der Nadel mit sich und unterzogen sich oft selbst der Bestrafung, im Falle, dass sie etwas sich hatten zu Schulden kommen lassen.

So waren nach einer gesetzlichen Bestimmung die Tributpflichtigen verbunden, zur Zeit des Auszuges des Heeres alles Nöthige in Bereitschaft zu setzen, wobei die Weiber nach dem Herkommen die Männer unterstützen mussten. Wenn demzufolge ein Weib für ihren Mann den nöthigen Proviant in Bereitschaft gesetzt hatte, so musste sie ihm vermehren, ohne ihn anzurühren, so dass, im Falle dass der Mann sich nicht stellen und Staatsabgaben eintreten sollten, sie denselben gebrauchen und so selbst für ihren Mann den nöthigen Jasack (Abgabe) entrichten könne. Wenn ein wichtiger Vorfall der Art eingetreten war, und eine Untersuchung erforderte, so mussten die Marschälle des Ulusses mit den Division-Bataillon- und Compagniechefs zusammentreten, denselben entscheiden und jeden, der seinen Jasack nicht stellte, mit Gewalt dazu zwingen. Wenn eine Armee erforderlich und der Befehl des Chan, dass an einem solchen Orte zu einer solchen Zeit einige Tausend Mann sich versammeln sollten, ergangen war, so durfte keiner den geringsten Augenblick zögern. Obgleich die Entfernung zwischen dem Chane und Heere bedeutend war, so musste doch ein jeder sich alle ersinnliche Mühe geben, den an ihn ergangenen Befehl des Chan sobald als möglich zu erfüllen. War an irgend jemand der Befehl ergangen, gegen 100,000 Mann zu stellen, und er bewies sich in der Ausführung desselben fahr- oder nachlässig, und sandte einen Reiter weniger, so sollte man ihn ohne alle Rücksicht enthaupten. Nach einer andern Verordnung durfte sich keiner aus dem Bataillon oder der Compagnie u. s. w. von dem ihm bestimmten Platze entfernen, und keiner einen solchen, der sich entfernt hatte, bei sich aufnehmen. Habe jedoch irgend einer diesen Befehl überschritten, so solle sowohl der, welcher sich entfernt, als auch der, welcher ihm Vorschub geleistet habe, in Gegenwart Aller bestraft werden. Ferner, da das Reich sehr ausgedehnt sei, und es daher an Mitteln fehlen möge, über eine wichtige Angelegenheit sofort die nöthige Nachricht zu ertheilen, so

sollten auf allen Stationen Jam errichtet und alle nöthigen Anordnungen zur Bestreitung der Unkosten jedes Jam's, z. B. für die Unterhaltung der Wachthabenden, für das Futter der dort stationirten Pferde u. s. w. getroffen werden. Dieser Proviant solle nach den Divisionen vertheilt und dafür gesorgt werden, dass die Abgeordneten schnell Nachricht von einem Orte zum andern überbringen könnten, so dass weder für das Heer noch für die Unterthanen irgend ein Uebelstand oder eine Schwierigkeit entstehe. Für die Expressen und Gesandten, sowie die Bewachung ihrer Pferde seien gemessene Verordnungen zu ertheilen, die Jam Jahr aus Jahr ein zu besichtigen, und die etwa nöthigen Reparaturen von den Unterthanen auszuführen..[370])

Ferner: Das Vermögen eines Todten, möge es nun gering oder bedeutend sein, solle keiner anrühren und selbst nicht einen Heller in seinem Hause aufbewahren, weil der Gebrauch desselben ihn schände.

Ferner: Da die Mogholen und Tataren der Jagd leidenschaftlich ergeben seien, so solle die Jagd auf wilde Thiere einem Heeresobersten als Hauptverpflichtung übergeben werden. Dieser solle im Anfange des Winters Jäger aussenden, welche die geringere oder grössere Anzahl des Wildes erforschen müssten. Nach eingezogener Erkundigung solle er die Krieger durch Herolde darüber in Kenntniss setzen, und sie nach den gesetzlichen Vorschriften in die linke und rechte Flanke, das Centrum und die Flügel vertheilen. Jeder sei verpflichtet, sofort von seinem Orte aufzubrechen; alle aber müssten dann um eine Ebene oder ein Gebirge von einem Monate Raum und darüber einen Kreis schliessen, die zur Jagd nöthigen Esswaaren und Getränke mit sich nehmen, allmälig und ohne Geräusch vorrücken und besonders darauf Acht haben, dass das Wild sich nicht aus dem Jagdreviere verlaufe. Wenn irgend ein Jäger, um auszuspüren, sich einzeln aus dem Jagdreviere verlaufe, oder wenn Bataillons- oder Compagniechefs oder Unteroffiziere unter einander handgemein würden und sich prügelten, oder wenn sie die für das Jagdrevier vorgeschriebene Ordnung nicht beachteten und nur einen Schritt vorwärts oder rückwärts gingen, so seien diese zu bestrafen. Wenn sich das Jagdrevier verenge, so solle ein jeder sich die Hand geben, Schulter an Schulter und Knie an Knie stehen; wenn dann verschiedene wilde Thiere in Aufruhr und Bestürzung geriethen, so solle der Chan Baschi zuvor einige aus

seinem Gefolge gegen diese senden, um die Jagd auf sie mit Pfeilen zu beginnen. Gewinne aber die Jagd ein schreckliches Ansehn, so sollten diese in dem Jagdreviere sich auf einen höhern Ort begeben, damit die Prinzen, die Emire, die Nujane, sowie die gemeinen Soldaten hinter einander her das Wild erlegten, während der Chan dem Schauspiele zusehe. Bleibe von dem Wilde noch etwas übrig, so sollten die Greise und Bejahrten sich zum Chan verfügen und ihn für die Jagd auf dasselbe um Erlaubniss bitten, der es dann zu ihrer Verfügung stelle. Sei es unmöglich, das Wild zu zählen, so solle man es nach der Zahl der Gurane vertheilen. [371])

Besondere Anmerkungen und Beilagen.

L'accord de toutes les opinions, ce rêve des hommes ignorants, ne peut que déplaire à Dieu.

1) Die türkischen Geschichtschreiber bestätigen, dass Nu'h (Noah), nach der Vertheilung der bewohnten Erde unter seine Söhne, seinen jüngsten Sohn Jafets [1]), welchen die Türken Abuldscheh Chan nennen, nach dem Osten, d. h. nach Turkestan und den diesem zunächst gelegenen Gegenden gesandt habe. Dieser war ein Steppenbewohner, welcher mit seinem Stamme im Lande Turkestan entweder im Sommer an den Orten Urtack und Gurtack [2]), in dem Gebiete der Stadt Inanedsch, oder im Winter an dem Orte Bursuck Teckarkum, auch Ckarackorum [3])

---

1) Mirchawend (im 5. Theile seiner Geschichte) fügt noch hinzu, dass sein Vater, nach der Errettung aus der Sündfluth, ihm beim Abschiede den Regenstein (حجر المطر), welchen man auch جده داش und سنك يده nenne, mitgegeben habe, damit er überall Regen hervorbringen könne. Nu'h vertheilte aber die Erde von Süden bis Norden in drei Theile, deren ersten er seinem Sohne 'Ham gab, welcher Vater der Schwarzen (Aethiopier u. s. w.) wurde, den mittlern dem Sam, dem Vater der Araber und Perser, und den dritten dem Jafets, dem Vater der Türken. Uebrigens sei es bei dieser Gelegenheit noch gesagt, dass man einen mächtigen und ruhmvollen Fürsten als einen solchen bezeichnet, der selbst dem Winde und Regen gebietet. So singt unter andern der Dichter Abu-l-husein Elmuradi von dem Samanidenemir Nasr:

اشهد انّ الامير نصرًا

بخدمه الغيث والسّحاب

Vgl. Journal Asiatique, 1853, Febr.— März, p. 189.

2) Nach Mirchawend: اوتاق وكرتاق. Nach Raschidu-d-din zuweilen auch: ارتاق وكرتاق.

3) Nach einer andern Stelle des Raschidu-d-din auch: يوريوق, auch قاقيان (Ckackian), auch قسارقوم (Ckesarckum), auch قراقروم (Ckarackorum); nach Mirchawend قراقرم.

genannt, sich aufhielt. An diesen beiden Orten gibt es zwei Städte, Telâs und Ssirem [1]), welche vierzig Thore haben, auch jetzt noch von den Türken bewohnt, dem Reiche Fusendschi [2]) zunächst gelegen und mit einigen Pertinenzien dotirt sind. Hier war die Residenz des Abuldscheh Chan. [3]) Er besass einen Sohn, Dib-Jacku Chan [4]), welcher ein grosser und berühmter Padschah war und wieder vier berühmte, angesehene Söhne hatte, nämlich: 1) Ckarachan, 2) Urchan, 3) Serchan, 4) Gezchan. [5])

---

1) Raschidu-d-din nennt sie bald تلاس وصيرم, bald تلاس وقارى وصيرم, nach dem Petersb. Manuscripte: ملاس وقارى وصرم. Die übrigen erwähnen derselben nicht.

2) Handschrift: فوسنكى (so); in den übrigen steht nichts davon.

3) Handschriftlich zuweilen auch اولجاى خان. Mirchawend nennt Ckarackorum die Residenz des Ckarachan.

4) Zuweilen; ديپ ياقوى, zuweilen: ذيب ياه قوخان, im Hamdu-l-lah: اتب ياقو, im Elbenagiti: ديبا قوى خان, im Mirchawend: ديب باقوى خان. Vgl. Zeitschrift d. D. M. G., Bd. XIII, p. 187, Anm. 2. Nach Mirchawend hatte Jafets elf Söhne: 1) چين, 2) سقلاب, 3) منشح, 4) كمارى, 5) ترك, 6) خلج, 7) روس, 8) سدسان, 9) غز, 10) بازح, 11) (fehlt). Nachdem 240 Jahre nach dem Jafets Ughlan verflossen waren, folgte: بجه خان, Bedsche Chan, und nach diesem Dib Backui Chan. Nach ʿHamdu-l-lah hatte Abuldscheh Chan einen Sohn: Turk (ترك), welcher Stammvater der Türken, und einen andern: مسك (Meseg), welcher der Stammvater der Mongolen (Mogʿholen) war. Diesen letztern nannte man auch Alib Jacku Chan. ʿHamdu-l-lah erklärt diesen Namen nicht, Raschidu-d-din aber durch: معنى ذيب بجت وجاهست وياه قو مقدم جمهور („Dsib bedeutet: Glück und Würde, und Jah-cku: ein berühmter Vorsteher") und Mirchawend durch: معنى ديب تخت وجاه ومنصب باشد ومراد از باقوى بزرك بود („Dib bedeutet: Thron, Würde, Ansehn, der Sinn von backui ist aber: gross"). Und so geht die Fabelei im Abu-l-ghazi fort.

5) Nach Mirchawend (v, ٣) war Dib-Backui Chan ein sehr glücklicher und ausgezeichneter Herrscher; auf ihn folgte: كيوك خان

Ckarachan [1]) erhielt den Thron und die Krone seines Vaters zufolge testamentarischer Verfügung. Ihm ward ein Sohn unter glücklichen

---

Gajug Chan, dann ابجه (ابخه) خان, Abdscheh (Abcheh) Chan. Dieser dehnte die Herrschaft der Türken sehr aus und befestigte sie. Seine beiden Söhne waren Tatar und Moghul, Zwillingsbrüder, unter welche er, zu hohem Alter gelangt, sein Reich vertheilte. Nach seinem Tode traten sie, ein jeder in dem ihm gewordenen respectiven Reiche, die Regierung an und waren auf die Anordnung desselben bedacht. Dem Tatar folgten: 1) بوقلغان, 2) منجه خان, 3) ايلى خان, 4) الش خان, 5) اردو خان, 6) سونج خان (nämlich im Abu-l-ghazi), mit dem sich das Reich der Tataren durch eine Revolution, welche man nicht stillen konnte, endigte. Die Dynastie der Mongolen zählte folgende Herrscher: 1) مغول خان (Moghul Chan), dessen vier Söhne: 2) قراخان, 3) آذر خان, 4) كرخان, 5) اوذر خان u. s. w.

1) Nach Elbenagiti heisst er كورخان (Gurchan). Einer nach dem Tszafernameh des Scherefu-d-din von Mirchawend (٧, fol. ٢ recto) mitgetheilten Tradition zufolge hiess ein Sohn des Jafets: Turk oder Jafets Ughlan, d. h. Jafets' Sohn. Dieser war sehr gescheidt und klug und liess sich an einem angenehmen, an ein kleines Meer grenzenden, Selenga (سلنكاى) genannten Orte nieder, wo sich viele Berge, gutes Wasser und labende Quellen befanden. Hier machte er sich zunächst Häuser aus Holz und Gräsern. Ihm ertheilte Gott vier Söhne. Einer derselben hiess Tuneg (تونك). Dieser ass einst auf der Jagd und es fiel ihm ein Stück Brod aus der Hand, welches des salzigen Bodens wegen salzig wurde. Da er es wieder aufnahm und in den Mund steckte, so führte er wegen des guten Geschmacks den Gebrauch des Salzes zu den Speisen ein. Daher nannte man ihn auch Fudeg (فودك). Aus seinem Stamme gingen die Türken hervor. Ein Bruder des Turk, Namens Chozar, der sehr bescheiden und gutmüthig war, liess sich an den Ufern des Itil (Wolga), welche ihm wegen ihrer vortrefflichen Naturbeschaffenheit sehr gefielen, nieder, erbauete hier die Stadt Chozar und säete gelbe Hirse. Dessen unverschämter Bruder Rus kam nach vielem Umherirren in die Nähe Chozar's und forderte von seinem Bruder eine Jurt zum Wohnsitze. Dieser, der seinem Abgeordneten viele Schmeicheleien erwies, übergab ihm einige durch ihren Boden und ihre Luft sich auszeichnende Inseln zum Eigenthum. Rus führte zuerst die Gewohnheit ein, sich zu streiten, und daher ist es Brauch bei den Russen, ihren Töchtern alles abzugeben, ihren Söhnen aber nichts, ausser einem

Anzeichen geboren, welcher drei Tage und drei Nächte hindurch die Brust seiner Mutter nicht nahm. Die Mutter gerieth aus Besorgniss für ihn in Verzweiflung und ward sehr bekümmert und niedergeschlagen. Einst aber sah sie des Nachts im Traume, als spräche ihr Sohn zu ihr: „Wenn du willst, dass ich deine Brust nehme, so glaube an den einigen Gott (Schöpfer) und halte die Erkenntniss sowie die Gebote desselben für heilig.“ Dieses Traumgesicht erschien ihr drei Nächte hindurch. Da nun dieser Volksstamm noch dem Götzendienste anhing, so theilte seine Mutter dieses Ereigniss keinem mit, sondern glaubte im Stillen an den

---

Schwerte, mit den Worten: „Dies ist dein Erbtheil!“ *) — Die Söhne des Jafets fanden in verschiedenen Gegenden ihre Ansiedelungen. Unter ihnen kam auch einer derselben, Ghiz, an die Ufer Bulghar's, wo er sich niederliess. Dieser führte mit seinem Bruder Turk Krieg. Menseg, welcher in einigen Annalen Menschech (منشج) genannt wird, war sehr verschlagen und listig. Die besten Völker der Türken stammen aus dem Geschlechte des Ghiz. Dschin, ein anderer Sohn des Jafets, lehrte die Seinigen Malerei und Kleiderfärberei. Scklab entschloss sich gleichfalls, wegen der grossen Anzahl seiner Kinder, sich anzusiedeln. Um diese Zeit ertheilte ihm der allerhöchste Gott einen Sohn, dessen Mutter gleich nach der Geburt starb. Er liess ihn daher durch die Milch eines Jagdhundes aufziehen. Als er gross geworden, gab ihm sein Vater eine seiner Anverwandtinnen zur Gattin. Mit ihr erzeugte er einen Sohn, dem man gleichfalls den Namen Scklab ertheilte. Nach einiger Zeit unternahmen die Sclaben einen Feldzug gegen die Russen und forderten einen geziemenden Ort zur Ansiedelung. Die Russen erwiderten aber: „Wie können wir euch denselben ertheilen, da eurer so viele sind und daher ein geräumiger Ort für euch erforderlich ist?“ Die Scklaben, hierüber aufgebracht, baten den Gemari und Chozar um Hülfe, welche diese ihnen gewährten. So entspann sich ein Krieg zwischen ihnen und den Russen, welcher mit der Niederlage der Scklaben endigte und diese nöthigte, sich an einen Ort zu begeben, der unter dem 64. Grad nördl. Br. liegt und auch heutzutage noch von ihnen bewohnt wird. — Mirchawend fügt noch hinzu, dass Jafets Ughlan ein Zeitgenosse des Kajumerts und der erste Chan Turkestan's gewesen sei, und ertheilt dem Gemari, welcher sich in dem ihm sehr gefallenden Bulghar, wohin er auf der Jagd gekommen war, niederliess, zwei Söhne: Bulghar und Burtas, welche sich dort anbaueten und sich mit dem Fange der Marder und Eichhörnchen abgaben, aus deren Fellen sie sich Kleidungsstücke bereiteten.

*) Vgl. L. Georgi, a. a. O., p. 335. E. Kunick, a. a. O., II, p. 443.

höchsten Gott, erhob die Hände im Gebet zum Himmel empor und sprach: „O, Herr Gott, lass dieses Söhnlein meine hülflose Brust kosten!" Hieraufnahm das Knäblein sofort die Brust seiner Mutter und sog. 1) Nach einem Jahre sprach der an diesem seinem Sohne die Spuren des männlichen Alters und des Adels bemerkende und sich über die beispiellose Schönheit und Vollkommenheit wundernde Vater: „In unserm Volke und in unserer Familie ist noch keiner so schön wie er geboren worden." Das Knäblein liess aber selbst nach einem Jahre schon seine mit Jesus' Beredtsamkeit begabte Zunge erschallen und sprach: „Man muss mir den Namen Ughuz zur Ehre meiner in der Residenz 2) erfolgten Geburt beilegen." Ughuz war um diese Zeit ein Knäbchen, aber wuchs heran. Man nannte ihn, über diese seine Worte aufs äusserste verwundert und an denselben den Finger Gottes erkennend, wirklich Ughuz. Als er aber zu den Jahren des Jünglingsalters und der Einsicht herangereift war, war er beständig von dem Danke und Lobe des wahren Gottes erfüllt und gedachte in jeder Lage seines Schöpfers. Daher erleuchtete ihn auch im träumenden und wachenden Zustande das glanzvolle Licht des wahren Gottes und er ward an Sitten und Klugheit, im Pfeilschiessen und Schwerthauen, in Schlachten und Kriegsgetümmel ein Muster der Einsicht

---

1) Vgl. hierzu die Sage von Abraham bei Chwolsohn, a. a. O., II, p. 490, 491, 738.

2) Bedeutet Ughuz in der osttürkischen Sprache (vgl. Strahlenberg, a. a. O., Einleitung p. 115) wirklich Stier, Ochs und nimmt man das dasselbe bedeutende Wort Tur, sowie urbs u. s. w., als einen Collectivnamen für: Hauptstadt, Residenz, so sind ja die von Ughuz hier in der Fabel ausgesprochenen Worte ganz folgerecht, und er konnte mit vollem Rechte, als der in Purpur Geborene: Stier, Stierchan genannt werden. Mirchawend, der ebenso wie Elbenagiti, letzterer jedoch sehr kurz, dasselbe erzählt, fügt übrigens hier hinzu: ودران ایام چنان رسم وآیین بود در میان مغول که تا فرزند یکساله نشدی به هیچ اسم موسوم نکشتی, d. h.: „Um diese Zeit herrschte bei den Mogholen noch die Sitte und der Brauch, ein Kind nicht eher mit einem Namen zu belegen, bevor es nicht ein Jahr alt geworden war."

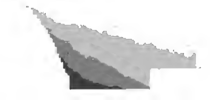
und Geschicklichkeit. [1]) Sein Vater sandte zu ihm die Tochter seines Oheims Gerchan. Als Ughuz sie als seine Gemahlin in sein Haus abführte, lud er sie zu dem Bekenntnisse des wahren Gottes ein. Sie wollte aber nichts davon hören und sagte sich von der Gemeinschaft mit ihm los. Da sein Vater die Rücksichtslosigkeit derselben gegen ihn erfuhr, so vermählte er ihn mit der Tochter seines Bruders Gezchan, aber er trennte sich gleichfalls von ihr. Ckarachan, seine Abgeneigtheit gegen diese beiden Töchter bemerkend, gab ihm nun die Tochter seines Bruders Urchan. Zufällig war diese einst mit ihren Kammerzofen an das Ufer des Flusses gegangen, um zu lustwandeln und sich zu ergötzen, während die Kammerzofen mit dem Waschen der Kleider beschäftigt waren. [2]) Ughuz kam um dieselbe Zeit von der Jagd zurück. Die Einleitung zu seiner Verbindung war die Erklärung: „Wenn du meinen sehnlichen Wunsch annimmst und in Erfüllung gehen lässest, so werde ich mich mit dir auf das innigste verbinden; wenn nicht, so werde ich mich auch von dir wie von meinen übrigen Bräuten entfernen und in derselben Weite von dir leben.“ Die Tochter Urchan's antwortete ihm: „Ich unterwerfe mich und gehorsame allem dem, was du mir befehlen wirst. Ueberall, wo dein Ring, ist unser Ohr; überall, wo deine Tiare, ist unser Haupt!“ [3]) Ughuz führte nun diese Tochter in seine Wohnung ab, lebte mit ihr gemeinschaftlich und liebte sie ausserordentlich. Auch seine Gemahlin wandelte den Weg der Einigkeit und Liebe. Er aber entfernte sich und sagte sich gänzlich von seinen beiden andern Weibern los. Ckarachan feierte darauf ein heidnisches Fest und alle drei Weiber des Ughuz nahmen an dem Trinkgelage Theil. Während der Mahlzeit [4]) ereignete es sich, dass die beiden ersten Weiber, welche bei weitem

1) Diese Sage darf und wird nicht auffallen, wenn man sie mit der von Skjold und andern ähnlichen vergleicht. Vgl. Wiborg, a. a. O., p. 294.

2) Etwas Aehnliches in der nordischen Mythologie. Vgl. Castrén, a. a. O., p. 252.

3) Im Originale: هر کجا حلقهء تو مارا کوش
هر کجا جنبر تو مارا سر

4) Im Originale: در میان آش



liebenswürdiger und schöner als die letzte waren und schon längst auf eine günstige Gelegenheit gewartet hatten, aus Hass und Feindschaft sagten: „Ughuz lud uns zu dem Bekenntnisse des einigen Gottes ein, aber wir erwiderten, dass wir die Anbetung desselben nicht kennen, und deswegen verliess er uns aus Zorn. Diese seine jetzige Gattin erfüllt aber seinen Befehl und deshalb beweist er sich gegen sie liebevoll und gefällig. Jetzt haben Mann und Weib die neue Religion angenommen und sich von ihren Vätern und Vorfahren losgesagt und getrennt." Ckarachan erkundigte sich bei dieser seiner Frau über diese Angelegenheit; sie leugnete aber alles und brachte den Ckarachan so sehr auf, dass dieser augenblicklich seine Brüder und sonstigen Anverwandten versammelte und sie so anredete: „Mein Sohn war in seiner glücklichen Kindheit der Krone und der kaiserlichen Würde würdig. Jetzt aber ist zu unserer Kenntniss gekommen, dass er seine Religion verlassen und sich einen andern Glauben erwählt hat. Wie können wir diesen Schimpf, diese Schande und dieses Unglück ertragen? Wie können wir zugeben, dass ein Knäbchen auf uns und unsern Glauben mit solcher Verachtung und solchem Leichtsinne herabsieht?" Nach gepflogenem Rathe entschlossen sie sich einstimmig, über den Ughuz herzufallen, und setzten ein Heer schnell in Bereitschaft. Die jüngste Gemahlin des Ughuz, welche ihn sehr liebte, sandte aber eine ihrer Kammerfrauen an ihn, um ihn über diese Begebenheit in Kenntniss zu setzen und ihm seine gefährliche Lage recht an das Herz zu legen. Ughuz machte sich demzufolge zum Kampfe fertig.

Als Ughuz von der Jagd zurückkehrte und sich seinem Hause näherte, sah er seinen Vater, seine Oheime und Anverwandten versammelt und zum Kampfe bereit. Er lieferte ihnen wirklich mit seinen Knappen ein Treffen. Sein Vater Ckarachan, sowie Gerchan und Gezchan fielen in demselben. Ughuz setzte den Kampf mit den Angehörigen seiner Oheime fünfundsiebzig Jahre hindurch fort, leistete ihnen tapfern Widerstand, besiegte sie endlich und rottete fast alle aus. Er masste sich dann das Gebiet und den Uluss derselben nebst der Residenz Ckarackorum und ihren Pertinenzien als Eigenthum an. Die Uebriggebliebenen, welche sich zum Widerstande zu schwach fühlten, bezeugten ihm ihr Unvermögen und sprachen zu ihm: „Wir sind aus deinem Stamme und deinem Ursprunge, Früchte eines Baumes und Zweige einer Wurzel; warum beeiferst du dich so sehr, uns auszurotten und zu

unterjochen?" Ughuz sprach: „Wenn ihr euch zu der Verehrung des einigen Gottes verstehen werdet, so werdet ihr Verzeihung für eure Seelen finden und ich will euch zur Ansiedelung Turkestan überlassen." Sie wollten aber nicht; deswegen trieb sie Ughuz bis nach Ckarackorum, wo sie, um ihrer bedrängten Lage und ihrer Armuth abzuhelfen, in diesem Thale und in diesen Wüsten an dem Ufer des Flusses Buʿalâ [1]) das Geräthe ihrer Ansiedelung und den Stab ihrer beständigen Niederlassung hinwarfen und sich einen Ort für ihren Sommer- und Winteraufenthalt bestimmten. Da sie aber, Armuth und Hülflosigkeit halber, schwach, zerknirscht und beständig traurig und betrübt waren, so nannte sie Ughuz: Amu-wâl [2]), d. h. sie sind beständig bekümmert, und sprach: „Unbescholtenen Herzens und hülflos zieht das Fell der Hunde an, nährt euch von dem Fleische der Jagd und begebt euch in das Gebiet Turkestan."

Nach der Meinung der Türken stammen die Mongolen aus dem Geschlechte des Urchan und Gerchan, welche die östlichen Länder innehatten; jedoch ist die Geschlechtstafel derselben ebenso wenig bekannt, als das, was aus den beiden andern Töchtern, der Gottesanbetung und den Gefangenen geworden ist.

Sobald als Ughuz zur Ruhe gekommen war, liess er ein goldenes Zelt aufführen und veranstaltete in demselben für seine Anhänger und Freunde ein Fest, auf dem er denjenigen, welche ihm Hülfe geleistet und sich mit ihm verbunden hatten, den Namen Uighur, d. h. in der türkischen Sprache: Anhänger (Fusstreter) und Nachfolger [3]), beilegte, diejenigen aber, welche zur Zeit der Plünderung und des Kleiderraubes, des Transports der Beute wegen, keine Pferde hatten und sich Wagen machten (denn früher existirten keine Karren), das Gepäck und die Kleider auf dieselben legten und sie weiter wegführten, dieser Begebenheit wegen Ckanckli [4]) nannte.

---

1) Im Originale: بوعلا

2) Im Originale: امو وال

3) پی رو ومتابع. Ihnen ähnlich die Symmachen der Karthaginenser. Vgl. Afrique par D'Avezac, p. 191, 192.

4) Dies drückt Raschidu-d-din so aus: اغوز چون فرو آمد خانه زرين بفرمود زدن ودر انجا هواخواهان ودوستداران

Die Truppen von Telas, Ssirem und diesen Gegenden machten einen Einfall in das Reich des Ughuz; er aber zog gegen sie, besiegte sie und nahm alle von Telas und Ssirem bis nach Mawarennahr, Buchara und Charizm gelegenen Länder ein, kehrte in seine Stammjurt zurück und schloss mit den Seinigen, welche in verschiedenen Gegenden wohnten, ein neues Bündniss, damit der, welcher seinem Hause und seinen Leuten nicht feindselig gesinnt sei, mit ihm zur Welteroberung abzöge.

Nachdem sich zwischen Ughuz und den Seinigen die Uneinigkeit in Einigkeit verwandelt hatte, fertigte er Gesandte nach Hendustan ab und liess Unterwerfung und Tribut fordern. Die Bewohner und Magnaten Hendustan's schickten die Gesandten mit sehr derben und groben Antworten zurück, empörten sich und machten sich zum Widerstande bereit. Ughuz zog auf diese Nachricht sofort gegen Hendustan, marschierte in das Gebiet Adudan, wo er einige Tage verweilte, und langte von hier in Anckariah an, welches ein zwischen dem Meere und einer starken, uneinnehmbaren Festung gelegener Berg ist, so dass sich ihr kein Schiff nähern konnte. Ughuz befahl ein Boot anzufertigen, welches einem Kothprahme ähnlich war, und so über das Meer zu setzen. Durch

---

خودرا طوی کرد وقومی‌را که بر سبیل مدد ونصره بدو
پیوسته بودند ایغور نام نهاد یعنی پی رو ومتابع بزبان
ترکان وقومی دیگررا که بهنگام غارت کردن والجای گرفتن
جهارپایان برای نقل غارت نداشتند قنقلها بساختند
وپیش ازان کردون نبود واوّل ایشان انشا کردند ورخت
وبار والجایها بران نهادند وروان شدند اغوز ایشانرا
باعتبار این حال قنقلی خواند Nach Mirchawend (v, fol. ٢ verso) gründete Ughuz nach dem über seinen Vater und dessen Anhänger davongetragenen Siege ein treffliches Reich. Er gerieth jedoch bald darauf in Krieg mit dem chitaischen Kaiser, zog gegen ihn mit einem mächtigen Heere, trieb ihn mit Hülfe seiner Anverwandten in die Flucht und trug über ihn einen vollständigen Sieg davon. Er drang dann in Tschin ein, unterwarf sich dasselbe und übte Gerechtigkeit. Tataren und Mongolen unterwarfen sich seiner Herrschaft. Endlich zog er weiter gegen Buchara und Turkestan.

diese List nahmen sie Anckariah ein. Auf der östlichen Seite Hend's befindet sich ein grosses Gebiet, dessen Kaiser der Scheich Ughul Jaghmachan war. Sobald als dieser von dem Siege und der Eroberung Hend's durch Ughuz benachrichtigt worden war, zeigte er sich zur Unterwerfung bereit und bot eine grosse Summe Geldes an. Nachdem sich aber Ughuz wieder aus diesem Lande entfernt hatte, fiel er wieder von ihm ab und empörte sich. Ughuz kehrte zurück, vernichtete ihn, unterwarf sich dessen Reich, marschirte dann weiter, nahm auf seinem Feldzuge alle Oerter, wohin er kam, ein, und eroberte so ganz Tschin, Matschin und Tengias. Von dort begab er sich endlich mit vielen Schätzen in sein Vaterland Turkestan zurück und kam nach Artack und Alatack. In dem Gebiete Almalick erheben sich zwei stolze Gebirge: Burckiulu-thâck und Burckailu-thâck, welche beide zusammen Dân-bâr[1]) genannt werden und auf denen sich zwei Weideplätze, Bûrckan und Lûrckan[2]), befinden. Als Ughuz sich dorthin begeben und schon vierzehn Tage daselbst aufgehalten hatte, sammelte der Schah dieser Gegenden, Inal-Chan, ein Heer, um dem Ughuz eine Schlacht zu liefern. Beide Heere trafen mit einander zusammen und schlugen sich acht Tage hindurch. Von beiden Seiten fielen sehr viele. Endlich drangen die Krieger des Ughuz mit Löwenmuth von neuem vor, erneuerten ihre Anfälle, gossen über ihre Gegner einen schrecklichen Pfeilregen aus und trugen den Sieg davon. Inal-Chan blieb auf dem Schlachtfelde; Ughuz bemächtigte sich seines Reichs, kehrte in seine Stammjurt Urthack und Gezthack zurück, damit seine Rosse wieder zu Fleische kämen, und sass dann zur Eroberung der nördlichen Gebiete auf. Während des Marsches dahin pflog er mit seinen Feldherren einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, zunächst über den Amujeh zu setzen und einen Gesandten mit der Aufforderung zur Unterwerfung und zum Tribute nach Ghur und Gurdschestan abzufertigen. Im Falle, dass sich die Einwohner dieser Länder zur Erfüllung des Antrags bereitwillig erklären würden, solle die Sache abgemacht sein; im entgegengesetzten Falle aber müsse man sie mit dem Schwerte dazu zwingen. Zunächst zog er daher mit sei-

1) Im Originaltexte: دان بار

2) Im Originaltexte: بورقان ولورقان



nem Heere nach Gurdschestan und schickte Gesandte. Der König von Ghur nahm die Gesandten mit vielen Ehrenbezeigungen auf und erklärte sich zur Unterwerfung und zum Gehorsam bereit, ja begab sich selbst eiligst zum Ughuz und verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribute. Jedoch erklärte er, dass in den seinen Staaten zunächst liegenden und dieselben umgebenden Gebieten sich viele Feinde befänden. Dieser Anzeige zufolge fertigte Ughuz ein Commando von hundert ausgezeichneten Reitern, als Vortrab und als Gesandtschaft, mit dem Könige von Ghur in diese Gebiete ab, damit sie dieselben zur Unterwerfung und zum Gehorsam aufforderten, im entgegengesetzten Falle aber ihnen ein Treffen lieferten. Seinem Befehle gemäss unterwarfen sich ihm alle Gebiete Thur's, Gurdschestan's, Ghaznah's, Zabul's und Ckabul's und verpflichteten sich zur Entrichtung eines jährlichen Tributs in die Staatskasse. Seine Krieger kehrten dann siegreich und triumphirend zurück und verbanden sich wieder mit ihm. Sie fassten hierauf einstimmig den Entschluss, sich nach Norden überzusiedeln, und wandten sich zunächst gen Gurd und Baschgherd. [1]) Hier gelangten sie anfangs nach Lûghûr [2]), welches eine sehr hohe Festung ist, deren Commandant Afrasiab Bâghi [3]) hiess. Ughuz schlug sein Heer und nahm dieses Gebiet ein, dessen Einwohner ihn, wegen der Schonung und Gnade, welche er ihnen angedeihen liess, auf Vorschlag ihrer Aeltesten und Magnaten Ughuz Acka nannten. Da er aber entschlossen war, seinen Marsch nach Gurd und Baschgherd weiter fortzusetzen, der mit Gefahren mancherlei Art verknüpft war, so versammelten sich tausend Familien um ihn, welche man Ûck-tûckra-Ughuz [4]) nannte. Er ertheilte den Befehl, jeden, welcher auf dem Marsche zurückbleiben würde, zu bestrafen. Da sich aber unter ihnen viele bejahrte Greise befanden, welche ihnen zu folgen und seine Befehle auszuführen zu schwach waren und eben daher auch nicht in die Schlacht ziehen konnten, so setzten sie dem Ughuz diesen ihren schwächlichen Zu-

---

1) Bald كرل وباشغرد, bald كرك وباشغرد, bald كرد وباشغرد

2) Im Originaltexte: لوغور

3) Im Originaltexte: افراسياب باغى

4) Im Originaltexte: اوق توقرا اغوز

stand auseinander. Er wies diesen als Aufenthaltsort das nahe bei Almalick gelegene Uckia [1]) an, welches auf Persisch Weissgürtel [2]) genannt wird. Es befand sich aber unter diesen Alten ein sehr kluger und verständiger Greis, welcher sehr viel erfahren und ausgestanden hatte, Namens Buschi Chodschah [3]), der einen Sohn, Ckarâ-Sulg [4]), hatte. Dieser sprach zu seinem Sohne: „Ihr begebt euch auf einen euch unbekannten Weg und habt bei euch keinen kundigen Greis; was fangt ihr an, wenn ihr euch verirrt, Schwierigkeiten eintreten und ihr euch nicht zurecht finden könnt? Behalte mich daher bei dir, damit ich euch täglich führe." Sein Sohn sprach dagegen: „Lieber Vater, wie kann ich gegen die Befehle des Ughuz handeln?" nahm ihn aber endlich in einem Koffer in Kleider gehüllt mit sich. Als sie nun in Gurd und Baschgherd angelangt waren, wo ein sehr übermüthiges und räuberisches Volk wohnt, welches sich, ungeachtet seines Stolzes und Uebermuthes, jedoch nie zur Eroberung der Welt verstanden hat, so unterwarfen sich die Gurd und Baschgherd, nachdem sie ihren Padschah, Faschit [5]), gefesselt hatten, und machten sich zum Tribute verbindlich. Von dort zogen sie durch eine Wüste, wo sie keinen Tropfen Wassers, selbst nicht einmal einen Tropfen Lehmwasser vorfanden. Ckarâ-Sulg setzte diesen Zustand seinem Vater auseinander, worauf Buschi Chodschah erwiderte: „Bindet einige Ochsen zusammen, jagt sie recht viel, damit sie recht durstig werden; dann lasst sie frei, und ihr werdet an jedem Orte Wasser finden, wohin der Ochse läuft." Ckarâ-Sulg verfuhr so und wirklich fanden sie Wasser, an

---

1) Im Urtexte: اوقيا

2) Im Urtexte: كمر سفيد

3) Im Urtexte: بوشى خواجه Raschidu-d-din fügt hinzu, dass dies in der türkischen Sprache einen Greis bedeute, auf Mongolisch aber قلبدك قو (sic) heisse, und: وبتركى بيران را خواجه همانا لفظ خواجه در اصل تركى بوده است نه فرسى نه عربى „Das Wort Chodschah, mit dem man in der türkischen Sprache einen Greis belegt, ist ursprünglich türkisch, aber weder persisch noch arabisch."

4) Im Urtexte: قرا سولك

5) Im Urtexte: فاشيت

dem sie sich bis zur Sättigung labten. Der über diesen Vorfall in Kenntniss gesetzte Ughuz Chan erwies ihm viele Wohlthaten und ernannte ihn zum Jurtdschi [1]) (Jurtvorsteher) des ganzen Gebietes und Ulusses. Von dort drang er an den Itil bis zu dem Ûckckarâgûl-iluta [2]) genannten Orte vor. Sobald als die dort sich befindenden Einwohner über seine Ankunft Kunde erhalten hatten, entschlossen sie sich zur Flucht, ihr grosses und kleines vierfüssiges Vieh sowie viele Kostbarkeiten zurücklassend. Wie aber das Heer an den Fluss gelangt war, betrachteten die Krieger denselben und erblickten wegen des klaren Wassers in ihm goldene und silberne Gefässe, als Schüsseln, Trinkgefässe und ausgezeichnete Kessel, tauchten sich in denselben, um sie herauszuholen, fanden aber nichts und wurden erschrocken und erstaunt. Ckarâ-Sulg theilte seinem Vater wieder dies Ereigniss mit. Der Vater fragte: „Gibt es am Ufer des Wassers keinen hohen Gegenstand?" Ckarâ-Sulg erwiderte: „Ja, am Ufer des Flusses ist ein hoher, alter Baum." Der Vater sagte hierauf: „Der Widerschein im Wasser zeigt an, was sie in dem Baume verborgen haben." Ckarâ-Sulg ging dahin, betrachtete den Baum und legte alle die silbernen und goldenen Gefässe, welche er in demselben fand, dem Ughuz vor. Dieser nahm dieselben sehr gnädig an, erwies ihm viele Schmeicheleien und dachte: Da wir auf eine Welteroberung ausgehen, so wird, wenn wir unsere Jurt Telas und Ssirem verlassen und die Feinde sie in unserer Abwesenheit einnehmen, uns ein schlechter Ruf und der Vorwurf der Eroberungssucht übrig bleiben. Daher entschloss er sich, weil er ohnehin keinen Schritt vorwärts machen könne, zuvörderst in das Land Telas und Almalick zurückzukehren und dort einige seiner Völker zur Bewachung seiner Jurt zurückzulassen.

Ckil-Berâck [3]) ist ein Land an der Grenze der Finsterniss. Die Männer dieses Volks sind dunkelbraun von Farbe und von vermischten Gesichtszügen, die Weiber hingegen rein von Gestalt. Als Ughuz in ihre Nähe gekommen war, sandte er neun Reiter

---

1) Im Urtexte: يوت جى

2) Im Urtexte: اوق قراكول يلوتا

3) Im Urtexte: قيل براق, auch غيل براق

mit Botschaft zu ihnen aus, des Inhalts: „Der grösste Theil der bewohnten Erde hat sich mir unterworfen, leistet meinen Befehlen Gehorsam und liefert Tribut. Wohl euch, wenn ihr euch unterwerft und zum Tribute verpflichtet. Im entgegengesetzten Falle haltet euch zum Kampfe bereit und das Schwert entscheide zwischen uns, denn wir erscheinen sofort." Sie ertheilten den Gesandten zur Antwort: „Wenn ihr unbekannterweise euch in einen Zweikampf einlassen könnt und ihr den Sieg davontraget, so wollen wir euch Tribut zahlen; doch wenn ihr besiegt und überwältigt werdet, so nehmt euer Haupt mit euch fort." Die Gesandten, durch diese Rede beschämt, erwiderten: „Zwei der Unsrigen werden sich mit zwei der Eurigen schlagen." Es herrschte aber bei ihnen der Brauch, zwei mit Leim angefüllte Wasserbehälter, ein schwarzes und ein weisses, in Bereitschaft zu halten. Wenn sie nun einen Zweikampf begehen wollten, so begaben sie sich anfangs nackt in das weisse Behälter, damit der Leim an den Haaren kleben bliebe, gingen wieder von dort hinaus und wälzten sich in weissem Sande; dann stiegen sie in das schwarze Leimbehälter und wälzten sich hierauf in schwarzem Sande. Wenn diese Salbe dreimal auf ihren Gliedern trocken geworden war, vermochte keine Waffe auf ihren Körper weiter einzuwirken. [1]) Kurz, diese beiden zum Zweikampfe Abgeordneten kamen um. Die übrigen **sieben** ihrer Gefährten kehrten zum Ughuz zurück und ertheilten ihm über dieses Ereigniss

---

*) Im Urtexte: وعادة ایشان چنان بود که همواره برای جنك دو حوض پر از سریشم محلول آمده داشتندی یکی سیاه ودیگر سفید وبوقت جنك در حوض سریشم سبید برهنه می رفتند تا سریشم در موی ایشان می جسبید واز انجا بیرون آمدند وبریك سفید می غلطیدند وباز در حوض سریشم سیاه می رفتند ودر ریك سیاه می غلطیدند وچون این معجون سه نوبت بر اندام ایشان خشك می شد دیگر هیچ براندام ایشان کارکر نمی آمد،
Etwas Aehnliches bieten uns die **steifen Schmuzperücken** des Stammes der **Nuéhrs** in Afrika dar. Vgl. F. Werne, a. a. O., p. 428.

die nöthige Auskunft. Ughuz zog hierauf ohne Verzug gegen sie und lieferte ihnen ein Treffen; die Feinde trugen aber den Sieg davon und von dem Heere des Ughuz büsste eine grosse Schaar das Leben ein, während sich die Uebriggebliebenen zerstreuten. Hieraus erhellte schon dem Ughuz, dass Krieg und Schlacht ihm hier keinen Vortheil bringen werde; er begab sich daher von hier fort und kam an einen grossen Fluss. Die Bewohner Ckil-Berâck's sind gleich den Hunden nackt und zu Fuss und können deswegen nicht über den Fluss setzen. Ughuz begab sich in die Mitte der beiden Flüsse und machte hier einen Stillstand, damit sich die Flüchtlinge und Zerstreuten wieder bei ihm sammeln könnten. Zufälligerweise war einer der Soldaten des Ughuz zu den Ckil-Berâck geflohen und hatte sich dort unter ihren Weibern verborgen. Da diese Weiber eine Katzengestalt und Hundseigenschaften, auch überhaupt ein tadelhaftes Aeussere haben, so gefiel er ihnen sehr; sie versammelten sich alle um ihn, und, seines Umgangs begehrend, brachten sie ihn als Geschenk zu dem Weibe des Il-Berâck [1]), welche an seinem Umgange und seiner Gesellschaft ein so grosses Wohlgefallen fand, dass sie mit ihrem Manne weiter nichts zu thun haben wollte. Aus grosser Liebe und Anhänglichkeit zu ihm ward das Weib des Il-Berâck dem Ughuz geneigt und sandte heimlich an ihn, ihm Folgendes anzeigend: „Wenn ihr über eure Feinde den Sieg davonzutragen und sie zu unterjochen wünscht, so macht euch aus Eisen Dornenruthen, lasst jedem Manne eine Handvoll derselben an den Steigbügel binden und sie auf dem Wege des Schlachtfeldes ausstreuen, und legt dann unter eure Pferde doppelte Hufeisen, damit der Fuss derselben nicht durch sie verletzt werde. Dann schiesst auf die Häuser und die Ansiedelungen eurer Feinde, welche nackt sind und mit dem Leime nicht ankommen, einen Pfeilregen.“ Ughuz war über diese Auskunft hoch erfreut, hielt sich noch einige Zeit in der Mitte der beiden Flüsse auf, liess ein Schiff in Bereitschaft setzen und sandte schöngestaltete Gesandte an die Weiber derselben, damit sie mit diesen wollüstigen Weibern alles, was dem Ughuz nöthig wäre, allmählich in Ordnung brächten und alle zu ihm sendeten. [2]) Einige dieser Weiber gingen sogar eheliche

1) Im Urtexte: پيش زن ايت براق, wahrscheinlich des Vorstandes derselben.

2) Sind diese Weiber nicht in manchem Bezuge den Amazonen gleich?

Verbindungen mit ihnen ein, so dass auf die oben erwähnte Weise, wegen der sehr grossen, unter einander angeknüpften Freundschaft, dieses Gebiet erobert wurde. Ughuz ruhete sich von seinen Beschwerden hier siebzehn Jahre aus, brachte sein Heer wieder in Ordnung und liess die nöthigen Waffen und sonstigen Kriegsgeräthschaften bereiten. Während dieser Zeit wurden auch seine kleinen Kinder grossjährig; er hatte vier Söhne [1]) mit seiner Gemahlin erzeugt. Zufällig war auch eines seiner Soldatenweiber, deren Mann in der letzten Schlacht gefallen war, schwanger. Wie sie nun fühlte, dass die Zeit ihrer Entbindung sich nähere, begab sie sich in einen dort befindlichen hohlen Baum [2]) und kam dort nieder. Als man den Säugling zum Ughuz gebracht und ihm den Verlauf der Begebenheit auseinandergesetzt hatte, ertheilte ihm derselbe den Namen Ckiptschack, denn ckiptschack ist von ckipeck [3]) abzuleiten, wie man in der türkischen Sprache einen faulen Baum nennt, welcher inwendig leer ist. [4]) Von ihm und seinen Nachkommen stammen alle Völker Ckiptschack's. Der Meinung verschiedener Türken zufolge hielt sich Ughuz nach der Unterjochung Ckil-Beràck's dort noch zwei Jahre auf, bis er alle Angelegenheiten desselben in die gehörige Ordnung gebracht hatte. Darauf begab er sich aber in das diesem zunächst gelegene Gebiet der Finsterniss.

Als der in das Land Ckaràhûlûn [5]) vorgedrungene Ughuz sich wegen der dort herrschenden Finsterniss nicht zurecht finden konnte, so pflog er mit seiner Umgebung, sowie mit seinen erfahrenen Feldherren Rath, aber fand, dessenungeachtet, keine genügende Auskunft. Ckarâ-Sulg begab sich zu seinem Vater, setzte ihm ihre schwierige Lage auseinander und erkundigte sich bei ihm nach den zu ergreifenden Maassregeln. Sein Vater Buschi Chodschah erwiderte ihm: „Zeige ihnen an, dass sie vier Stuten,

---

1) Von ihnen weiter unten.

2) Im Urtexte: درختی میان کاواك (cavus?).

3) Im Urtexte: قبق

4) Eine mythologische Fabelei, wie es scheint.

5) قراهولون, d. h. Finsterniss, wie Raschidu-d-din hinzufügt. Doch siehe oben in der Einleitung.

welche Füllen haben, und neun Esel mit ihren Füllen zusammenstellen, die Füllen derselben aber am Eingange der Finsterniss anbinden und sie selbst in das Innere jagen sollen. Wenn diese nach vollzogener Begattung zurück wollen, so werden die Stuten sowohl als die Esel, aus Liebe und Anhänglichkeit zu ihren Füllen, sowie des Geruchs derselben wegen, ganz gewiss zu ihnen zurückkehren und den Weg nicht verfehlen." [1]) Ckarâ-Sulg theilte dies dem Ughuz mit, welcher das Mittel sehr vernünftig fand und von demselben Gebrauch machte. Sie begaben sich also, seiner Unterweisung zufolge, in die Finsterniss und trieben die Stuten sowie die Esel schon drei Tage und drei Nächte hindurch. Plötzlich hörten sie rechts und links eine Stimme: „Jeder, welcher auf diesem Wege etwas findet und mit sich nimmt, wird sich schämen, wenn er wieder hinaus gekommen ist, sowie jeder sich schämen wird, welcher nichts mit sich genommen hat." Ein Theil derselben hatte nun etwas mit sich genommen, die andern nichts. Als sie nun wieder nach der Anweisung dieser wenigen Stuten aus der Finsterniss zurückkehrten, in die Helle gelangten und das betrachteten, was sie mit sich genommen hatten, so wurden beide Theile beschämt, weil es nur einige hübsche Steinchen und Blumen waren. Jedoch entschlossen sie sich, die zwischen Ckil-Berâck und dem Itil gelegene Steppe [2]) zu erobern. Sie lieferten den Einwohnern derselben ein Treffen, ermordeten ihren Padschah und unterwarfen sich sein Gebiet. Er bestimmte auch für ihren dortigen zweijährigen Aufenthalt die nöthigen Standquartiere und assignirte die erforderlichen Geldsummen. Endlich setzte Ughuz zwei Statthalter ein und zog von dort nach Derbend und Chozar. Hier angelangt sprach Buschi Chodschah zu seinem Sohne: „Im Falle, dass unser Heer geschlagen und in die Flucht getrieben wird, und diese Nachricht zu unsern Landsleuten und Feinden gelangen sollte, so ist es das Beste von hier hundert Reiter abzufertigen, damit sie die Nachricht von unserm Wohlsein, unserem Siege und Triumphe in unser Vaterland überbringen, so dass unser Uruck und unsere Krieger froh und erfreut, unsere Feinde aber hoffnungslos, verächtlich und betrübt werden, und damit sie

---

1) Vgl. Marco Polo, a. a. O., p. 594, 595. Капефига Исторія Іудеевъ. Перев. Пуговина (Petersburg 1845), T. I, p. 78.

2) Für den Namen ist im Originale ein leerer Raum gelassen.

ferner alle von uns eroberten Schätze dahin bringen, überall diese Nachricht verbreitend.“ Dies stellte Ckarâ-Sulg wieder dem Ughuz vor, der es für sehr nützlich erklärte und mit Wohlgefallen aufnahm. Er erwies ihm auch viele Gnadenbezeugungen, bekleidete ihn mit Ehrengewanden, bestimmte hundert Ckanckli für diesen Zweck und fertigte alle seine eroberten Schätze und Kostbarkeiten durch sie ab. Zur Zeit des Ughuz existirte statt des Jarligh und des Paizeh [1]), welche jetzt gebräuchlich sind, Pfeil und Bogen mit einer goldenen Spitze. [2]) Ughuz gab diesen zwei Pfeile mit einer goldenen Spitze und seinen eigenen Bogen als Zeichen mit, damit man ihnen überall, wo sie diese vorzeigten, die nöthige Fourage, sowie den nöthigen Proviant darreiche und ihnen alle erforderlichen Dienstleistungen und Achtungsbezeugungen erweise. [3]) Dem Anführer der Ckanckli befahl Ughuz sein Haus, seine Schätze und seinen Stamm bis zu seiner Rückkehr zu be-

1) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols par Raschid-eldin, p. 177 fg., not. 43.

2) Im Originale: ودر عهد اغوز بجای یرلیغ وپایزه که اکنون روان است تیر وکمان بود بابیکان زرین In späteren Zeiten ersetzte dieselben die goldene Tafel. Vgl. Marco Polo von A. Bürck, a. a. O., p. 40, Anm. 14, p. 52, 55, coll. Записки С. Петербургскаго Археологическо-Нумизматическаго Общества, 1850, V, VI, p. 72 fg. Unbegreiflich erklärt Hammer-Purgstall das Wort Paise durch Löwenkopf in der Geschichte der Ilchane, I, p. 117, 178, 180, 220, 370, 388, 400, 409, und durch Orden des Sonnenlöwen, ebend. II, 40, 166.

3) Im Originale: اغوز دو تیر زرین بیکان وکمان خود بنشان بایشان داده بود بهر ولایه که آنرا می نمودند علفه وعلوفه میدادند وخدمات واکرامات بسندیده میکردند Ebenso sandte der russische Grossfürst Jaroslaw einen Pfeil in alle Städte und Dörfer, zum Zeichen, dass die Krieger zu Felde ziehen sollten. Vgl. u. a. Th. Bulgarin, Russland, Th. IV, p. 222, und der Uzbeke: عبد الله خان تیر وکمان فرستاده بیغام کرد Vgl. Isk. Munschi, a. a. O., fol. ۲, ۱۱۴ v.

wachen. Nach der Abfertigung desselben hielt er sich noch sieben Tage hier auf und begab sich dann nach Derbend. Die hier angesiedelten Einwohner, welche Diebe und Strassenräuber waren, machten die Kreuzwege unsicher und stahlen viele Pferde der Krieger. Ughuz liess daher den Ckarâ-Sulg zu sich fordern, ihm auseinandersetzend: „Dieser Ort ist sehr eng und sehr schwer zu passiren; es giebt auch viele Räuber hier, wie kann man diese verfolgen und einfangen, um so mehr, da auf der einen Seite dieser Gegend das Meer und auf der andern ein steiler Berg ist". Ckarâ-Sulg theilte dies seinem Vater wieder mit und erhielt von dem Greise zur Antwort: „Man muss von vier Seiten des Gebietes Derbend einen Ueberfall auf die bewohnten Stellen machen und sie verwüsten, damit, weil eben das Gebiet sehr enge ist und auf der einen Seite vom Meere, auf der andern von einem Berge begrenzt wird, die Bewohner durch unvermuthete Anfälle geschwächt werden und wegen ihrer bedrängten Lage sich unterwerfen." Ckarâ-Sulg theilte diesen Rath wieder Wort für Wort dem Ughuz mit, der sofort den Befehl zu einem plötzlichen Ueberfalle ertheilte. Diesem zufolge verwüsteten und plünderten sie diese ganze Gegend rein aus und setzten ihre Belagerung vom Sommer bis zum Frühjahre fort. Als die Bewohner Derbend's sich so hart mitgenommen sahen und die Schaam sich ihrer bemächtigte, versammelten sie sich, um sich mit einander zu berathschlagen. In Ueberlegung ziehend, was über die ihnen zunächst gelegenen Gegenden, sowie über Ckil-Berâck ihnen zu Ohren gekommen war, beschlossen sie nach achtmonatlicher Belagerung einmüthig, sich zum Ughuz zu begeben, ihm ein Geschenk von neun Grauschimmeln zu bringen und sich ihm zu unterwerfen. Nachdem sie vor dem Ughuz erschienen waren, befahl er sie zu fragen, warum sie während der langen Zeit, während welcher er sie belagert, vor ihm nicht erschienen seien, sondern sich beständig widersetzlich und widerspänstig bewiesen hätten. Sie antworteten: „Wir lebten unter Verrückten und Klugen; da wir nun auf die Worte der Unverständigen hörten, so kamen wir nicht. Wir wissen, dass wir schlecht handelten. Jetzt aber haben die Klugen und Verständigen uns einen Rath ertheilt und wir haben zur Genüge und klar eingesehen, dass es besser ist, den Gürtel des Gehorsams anzulegen und uns bereitwillig zu deinem Dienste zu stellen." Ughuz sagte ihnen hierauf: „Da ihr eure Schuld selbst eingesehen

habt, so will auch ich nicht mehr über dieselbe mit euch rechten. Jedoch hat man unter andern Pferden auch zwei meiner jungen Hengste, den dem Arckeli ähnlichen Irack Kaleh und den dem Sillah gleichen und ganz weissen Sutâck gestohlen, welche beide sehr schnell und ausserordentlich schön sind. Obgleich ich, wie schon gesagt, über eure Schuld nicht mehr rechten will, so werde ich doch keinen einzigen von euch am Leben lassen, wenn ihr mir die Räuber dieser beiden Rosse nicht aufsucht und mir die letztern nicht wieder zustellt.“ Sie fanden alle übrigen ihm gestohlenen Rosse. Solche, wie die oben bezeichneten waren, hatte man aber nirgends gesehen. Da nun Ughuz diese beiden Rosse sehr liebte und alles für dieselben aufzubieten befahl, so baten sie um Verzug. Ughuz bewilligte ihnen einen Monat und sie sandten überall umher, um sie aufzusuchen, fanden sie und führten auch sie ihm vor. Als dieser sie wieder sah, ward er hoch erfreut und lobte und tröstete die Finder. Er liess aber dort einen Statthalter zur Bewachung der Unterthanen, sowie zur Eintreibung des Tributs zurück und begab sich auf den Feldzug gegen Schirwan und Schamachia.

Ughuz, des Entschlusses, sich Schirwan's und Schamachia's zu bemächtigen, sandte dorthin einen Abgeordneten mit der Nachricht: „Es bleibe euch nicht unbekannt, dass Wir uns alle Länder, welche Wir betreten haben (und Wir haben keinen Ort unbeachtet gelassen), Uns unterworfen und mit Gewalt zur Uebergabe die gezwungen haben, welche Unsern Befehlen nicht gehorsamen wollten. Jetzt, wenn ihr auch euch zu unterwerfen gedenkt, müsst ihr an Uns eine Antwort senden und selbst mit der Versicherung eurer Ergebenheit erscheinen; im Falle aber, dass ihr euch zu widersetzen und widerspänstig zu sein beabsichtigt, euch zum Kriege bereit halten, den Wir ohne Verzug mit euch anfangen werden.“ Hierüber in Kenntniss gesetzt, bewiesen die Bewohner Schirwan's dem Abgeordneten alle mögliche Hochachtung und Ehrenbezeugung, unterwarfen sich und begaben sich, um ihre Ergebenheit an den Tag zu legen, mit neun Grauschimmeln, als Geschenk, zum Ughuz. In Schamachia angekommen, hielt sich dieser letztere dort vierzehn Tage auf, während welcher Zeit die Schirwaner den erforderlichen Tribut zusammenbringen und in die Staatskasse liefern sollten. Da jedoch die Einwohner Schamachia's unter mancherlei Vorwänden den Tribut in baarem Gelde zu entrichten sich weigerten

und widerspänstiger Weise sich zu streiten anfingen, so ertheilte Ughuz die Verordnung: „Es solle jeder Mann eine Hand voll Holzes an die Thore und die nächste Umgebung Schamachia's zusammenbringen." Das Heer begab sich auf den Weg und ein jeder Krieger brachte eine Hand voll Holzes. Vermittelst des letztern zündeten sie ein Feuer an, welches so sehr um sich griff, dass es die Thore und die Mauern niederbrannte. Hierauf fingen sie ein Treffen an und nahmen die Stadt ein, welche sie plünderten, Weib und Kind in die Gefangenschaft abführend. Endlich schämten sich die Einwohner ihrer Handlungen wegen, baten die vom Ughuz an sie Abgeordneten um Vermittelung und erklärten bestimmt, dass sie den Tribut zahlen und auf keine Weise sich je wieder widerspänstig beweisen wollten. Ughuz, einsehend, dass sie aus Schwäche und Bedrängniss den Weg der Vermittelung eingeschlagen hätten, stellte ihnen hierauf ihre Weiber und Kinder zurück, ernannte bei ihnen einen Stellvertreter und wandte sich von dort nach Arran und Mughan.

Es war mitten im Sommer, als Ughuz, nach seinem Aufbruche aus Schirwan, in Arran und Mughan ankam, die Luft ausserordentlich warm und es daher sehr verzeihlich war, wenn er sich nach einem Orte umsah, wo er einige Zeit verweilen könne. Er entschloss sich daher, in dem Gebirge Ilâck [1]) den Sommer zuzubringen, nahm und plünderte dieses Gebiet und besetzte dann ausser ganz Ilâck noch die Gebirgsgegenden Silân [2]), Alâtâck [3]) und Aghischuri. [4]) Während seines Aufenthalts in Ilâck unterwarf er sich mit seinen treuen Kampfgenossen die ganze umliegende Gegend und brachte sie in die gehörige Verfassung. Dann nahm er auch das Gebiet Adserbeidschan und wies für seine Rosse als Weide die ausserordentlich angenehme Ebene Audschân [5]) an.

---

1) ایلاق 2) سیلان 3) آلاتاق

4) اغیشوری hinzufügend: وچنین میگویند که نام آلاتاق ایشان نهاده اند وسیلان همایشان گفتند وبزبان ترکی معنی آن جیری برآمده بود وراست استاده

5) اوجان

Einst befahl er allen, sich zu versammeln, einen Rockschooss voll Erde zu bringen und so einen Hügel aufzuführen. Da er, der erste, einen Rockschooss voll Erde brachte, so folgten auch alle Uebrigen seinem Beispiele. Dadurch entstand ein grosser Hügel, welchen er Adserbeikan [1]) nannte. Unter diesem Namen erlangte er Berühmtheit, weswegen man diese Gegend heutzutage Adserbeidschan nennt. Ughuz brachte also den Sommer in Alâtâck und Ilâck zu und sandte von dort Abgeordnete nach Bag'dad, Gurdschestan, Diarbekr und Rackah mit der Nachricht, dass er sich dorthin begeben wolle und er von ihnen eine Antwort fordere, ob sie geneigt seien, sich ihm zu unterwerfen und jährlich den erforderlichen Tribut in die Staatskasse zu zahlen. In diesem Falle würde er gegen sie kein Heer senden, im entgegengesetzten, seinen Absichten nicht entsprechenden Falle aber gegen sie ziehen. Während er diese Gesandten nach den oben genannten Oertern abfertigte, brachte er den Winter in Arran und Mu'ghan, und namentlich in Gürwares [2]) zu. Alle Bewohner dieser Gegenden unterwarfen sich ihm; wer es nicht that, ward beraubt und geplündert. Die Gesandten, welche er in die oben erwähnten Gegenden abgefertigt hatte, kehrten im Anfange des Frühlings zu ihm zurück und berichteten, 1) die, welche nach Diarbekr, Rackah und Bag'dad gesandt waren: Es hätten die dortigen Einwohner, in der Meinung, dass Ughuz zurückgekehrt sei, wie er sich nach Arran gewandt, ihnen geantwortet: „Ughuz kommt einmal; wir schlagen uns entweder mit ihm oder machen Frieden, dann werden wir ihm die nöthige Antwort ertheilen"; 2) die, welche nach Gurdschestan: Es hätten die Gurdschestaner ihnen den Bescheid ertheilt: „Wir sind zur Schlacht bereit und wollen uns schlagen." Ughuz fertigte daher von neuem wieder Abgeordnete an die Gurdschestaner ab und liess ihnen sagen: „Wir kommen plötzlich daher, seid auf eurer Hut und haltet euch zur Schlacht bereit, denn wir kommen gewiss. Sagt aber nur nicht, als wäre Ughuz unerwartet und zu einer Zeit über euch hergefallen, wo ihr seinen Anfall durchaus nicht vermuthet hättet." Als

---

1) اذربيكان, hinzufügend: Adser heisst aber auf türkisch hoch und beikan: Ort der Mächtigen und Magnaten.

2) كُرْوارس (so)

nun der Frühling schon eingetreten und die Pferde wieder zu Fleische gekommen waren, begab er sich auf den Feldzug gegen Gurdschestan. Wie er sich demselben genähert, stellten sich die Gurdschestaner in drei bis vier Tagen schlagfertig gegen ihn auf, und begannen ohne Verzug das Treffen. Das Heer des Ughuz trug den Sieg davon und trieb sie zwei Tage und zwei Nächte hindurch weiter fort. Sie sammelten sich aber von neuem und lieferten zum zweiten Male eine Schlacht, konnten ihm jedoch nicht widerstehen und begaben sich wieder auf die Flucht. Da nun die Angesehensten des Volks einsahen, dass ihre Krieger denen des Ughuz die Spitze zu bieten nicht vermöchten, so begaben sie sich zum Ughuz, unterwarfen sich und sandten an Alle, welche sich aus Furcht zerstreut hatten, die nöthigen schriftlichen Befehle, sich wieder zu versammeln und Tribut einzuliefern. So hielt sich Ughuz einen Monat und funfzehn Tage in Gurdschestan auf, aber begab sich von dort wieder im Sommer nach Alâtâck. Kaum hatte er hier einige Tage verweilt, so erhielt er die Nachricht, dass die Gurdschestaner den Tribut zu entrichten sich weigerten und nach der Vertreibung seines dort angestellten Statthalters sich wieder feindselig bewiesen. Hierüber in Kenntniss gesetzt, berief Ughuz seine Söhne zu sich und sprach zu ihnen: „Ich habe die Lage dieses Volkes zur Genüge erforscht. Ein Treffen mit ihnen noch, und sie werden nicht im Stande sein, sich länger zu halten. Daher ist es nöthig, dass ihr selbst in die Schlacht zieht.“ Er übergab dann jedem seiner Söhne je zweihundert Mann und fertigte sie in die Schlacht ab. Diese lieferten den Gurdschestanern ein Treffen, trugen über sie den Sieg davon und plünderten sie. Hinter ihnen her kam ein Abgeordneter des Ughuz, nebst dem Befehle, alle für den Sommer erforderlichen Lebensmittel und Kleidungsstücke von den Gurdschestanern einzutreiben. Sie wurden darüber sehr froh, brachten durch Plündern viele Sachen für ihren Vater zusammen, stellten einen Stellvertreter an, trieben Tribut ein und kehrten nach Alâtâck zurück. Hierauf berief Ughuz wieder seine Söhne zusammen und sprach zu ihnen: „Es ist nöthig, dass ihr noch zu meinen Lebzeiten grosse Thaten verrichtet, euch Ruhm erwerbet und des Platzes würdig beweiset, welchen ich jetzt einnehme.“ Dann sandte er von neuem einen Abgeordneten mit dem Befehle ab, alle Krieger aus den Winterquartieren zusammenzuberufen und sie nach Kurdistan abzufertigen.

Nachdem sich die Truppen des Ughuz, seinem Befehle gemäss, versammelt hatten, marschirte er mit ihnen nach Kurdistan ab, wo er sich in den Gebirgen dieses Landes drei Jahre nacheinander beständig aufhielt, die Gebirge von den Räubern säuberte, ihnen das Geraubte abnahm und die Bewohner der Ebenen brandschatzte und mit Tribut belegte. Von dort zog er sich nach Diarbekr. Die Bewohner dieses Gebietes begaben sich aus Ardebil, Mosul und Bag̓dad zu ihm, unterwarfen sich und brachten ihm ansehnliche Geschenke. Er überwinterte hier an dem Ufer des Tigris. Als aber der Frühling einbrach, zog er nach Schâm. Seine sechs Söhne mit der Avantgarde voraus sendend, folgte er ihnen selbst auf dem Fusse nach. Bei der Ankunft seiner Söhne in Rackah begaben sich alle Angesehene der Stadt zu ihnen zum Thore hinaus. Die Söhne des Ughuz, wissend, dass ihr Vater ihnen auf dem Fusse nachfolge, sandten sie zu ihm. Ughuz, sie vor sich sehend, tröstete sie, nahm sie sehr gnädig auf und sandte einen von ihm bestätigten Stellvertreter in ihre Stadt. Ebenso unterwarfen sich alle Städte Schâm's (Syrien's), zu denen er kam, Antiochia ausgenommen, welche die Türken Nethack Schehr [1]) nennen und welche 360 Thore hatte. Hier leisteten die widerspänstigen Einwohner Widerstand und es musste sich Ughuz mit ihnen ein ganzes Jahr hindurch schlagen. Endlich nahm er die Stadt ein, stellte in ihr einen goldenen Thron auf, auf den er sich setzte, und nahm mit sich die 90,000 Mann, welche er bei sich hatte, und sogar deren Weiber und Kinder. Während seines Aufenthaltes hieselbst sandte er einen Abgeordneten nach Dimeschk und Misr, welcher die Bewohner dieser Gebiete von seiner Ankunft benachrichtigen sollte. Dann wählte er je 100 Mann aus jeder Hezareh, welche er dem Befehle seiner Söhne anvertrauete, sie gegen den Tegurchan [2]), welchen man heutzutage Tegfurchan [3]) nennt, abcommandirend. Bei ihrer Annäherung an diese Stadt sandte Tegfur Abgeordnete, um die nöthige Auskunft über die Armee einzuziehen. Als die Söhne des Ughuz die Gesandten des Tegfur gesehen und mit ihnen gesprochen hatten, fertigten sie mit ihnen, den zurückkehrenden, auch ihre eigenen Abgeordneten mit folgender Anzeige an den Tegfur ab: „Unser Vater

---

1) نطاق شهر 2) تكور خان 3) تكفور خان

Ughuz sandte uns mit dem aus 9000 Mann bestehenden Vortrabe, während er selbst mit einem grossen Heere, als Nachtrab, uns nachfolgt. Wenn ihr euch zu unterwerfen, Tribut zu zahlen und jährlich denselben in die Staatskasse zu liefern geneigt seid, so werden wir euch kein Leid zufügen; wenn ihr jedoch Krieg und Schlacht begehrt, so bestimmt selbst die Zeit und zieht gegen uns aus."

Die Namen dieser sechs Söhne sind die folgenden. Der älteste hiess Gun, der zweite Ai, der dritte Julduz, der vierte Gug, der fünfte Thâck, der sechste Tengiz.[1]) Als die Gesandten dieser Söhne vor dem Tegfur erschienen, sprach dieser zu ihnen: „Morgen werden wir an einem solchen Orte uns schlagen." Am folgenden Morgen kamen sie wirklich an dem bezeichneten Orte zusammen, schlugen sich und trugen den Sieg über den Tegfur davon, den sie mit den Seinigen zwei Tage und zwei Nächte hintereinander verfolgten. Als sie aber bei der Stadt und dem Gebiete des Tegfur angekommen waren, so ergriffen die Einwohner der Stadt den Tegfur und lieferten ihn denselben aus. Diese aber sandten ihn mit 70 Mann nach Antiochien zum Ughuz, ihrem Vater, bemächtigten sich der Stadt und des Gebietes der Ueberwundenen, plünderten und mordeten dort, verliessen nachher die Stadt wieder und berichteten ihrem Vater durch einen Gesandten: „Wenn er den Tegfur hinrichten wolle, so möge er ihnen auch den Befehl ertheilen, dessen Gebiet zu plündern und Geld und andere Schätze zu übersenden; wenn er jedoch ihm seine Schuld zu verzeihen bereit sei, so möge er ihn in sein Land zurücksenden, ihn als König bestätigen und ihm Tribut auflegen, damit sie die Einwohner verschonen und ihm ihre persönliche Ehrerbietung von neuem bezeugen könnten." Ughuz verlangte von dem bei ihm angelangten Tegfur über das zwischen ihm und

1) 1) كون d. h. die Sonne, 2) آى d. h. der Mond, 3) يولدوز d. h. das Gestirn, 4) كوك d. h. der Himmel, 5) طاق d. h. der Berg, 6) تنكز d. h. das Meer. So bestimmt sie auch Raschidu-d-din in seiner Uebersicht der türkischen Völkerstämme. Vgl. J. Tod, Annals and Antiquities of Rajasthan (London 1829), T. I, p. 57; J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reichs (Pesth 1840), Bd. I, p. 36, wo aber manches zu sichten.

seinen Söhnen vorgefallene Treffen, über die Flucht des Heeres des Tegfur, die Verfolgung desselben von Seiten seiner Söhne und über die von Seiten der Magnaten getroffene Vereinbarung den Tegfur zu ergreifen und zu überliefern, die nöthige Auskunft. Nach einer genauen Auseinandersetzung aller dieser Vorfälle fragte Ughuz den Tegfur: „Haben meine Söhne das Gebiet geplündert oder nicht?“ Tegfur, der nicht Zeuge der Plünderung gewesen war, erwiderte: „So lange, wie ich da war, haben sie nichts geraubt, sondern zogen aus der Stadt und machten auf der Ebene Stillstand.“ Diese Aussage gefiel dem Ughuz ausserordentlich, denn er hatte seinen Söhnen die Bedingung, nicht zu plündern, auferlegt; er pries den Allerhöchsten Gott und dankte ihm, dass seine Söhne seinen Worten gemäss gehandelt und die Verordnungen ihres Vaters beachtet hätten. Hierauf sprach Ughuz, den die Auseinandersetzung aller dieser Umstände in eine gute Stimmung versetzt hatte, zum Tegfur: „Obgleich du der erste bist, welcher sich uns widersetzt und zum Treffen Veranlassung gegeben hat, so will ich doch mit dir über deine Schuld nicht rechten, dich wieder in deine Hauptstadt zurücksenden und dich in deiner Sultanswürde bestätigen, wenn du dich Uns aufrichtig und von ganzem Herzen unterwirfst und Jahr ein, Jahr aus, Uns überall, wo ich mich aufhalten werde, Tribut zusendest.“ Nach Anhörung dieser Worte warf sich Tegfur vor ihm auf die Erde nieder, erfüllte alle Vorschriften der Huldigung und Ergebenheit und sprach: „Alle Länder und Königreiche sind deinem Gebote und Befehle unterworfen und gleich mir sind Tausende und Bessere als ich bereit, sich in deine Gebote zu fügen; daher erkläre auch ich mich bereit, jeden deiner geringsten Befehle zu erfüllen. Wenn du mir Gnade gewährst und mich deines Wohlwollens würdigst, so werde ich den Ring der Sclaverei in mein Ohr hängen, Jahr ein, Jahr aus, Tribut in deine Schatzkammer senden, und mich, so Gott will, an deiner erhabenen Pforte, zur Bezeugung meiner Unterthänigkeit, persönlich sistiren, damit keine Schuld auf mir laste.“ Hierauf erkundigte sich Ughuz noch bei Tegfur über den Zustand Rum's, das Heer und die Cantonnirungen desselben, sowie über die Art und Weise, wie er ein Heer dahin senden könne; worauf Tegfur ihm erwiderte: „Um Freng [1]) einzunehmen, muss man so

1) فرنك

verfahren. Man muss Gesandte mit Geschenken und Ehrengewanden dahin senden und die Magnaten durch Bestechungen und Ehrenbezeugungen auf seine Seite zu bringen suchen und von ihnen Tribut fordern. Ich will auch insgeheim an sie schreiben, einen Gesandten an sie abfertigen und ihnen Folgendes eröffnen lassen: « Dieses Volk ist sehr mächtig und hat sich von dort, wo die Sonne aufgeht, bis hieher Alles unterworfen. Kein Sterblicher ist im Stande, ihm zu widerstehen; daher ist es das Gerathenste, sich in Unterwürfigkeit zu ihm zu verfügen und, bevor es noch Krieg anfängt und mit Mord und Verwüstung euch heimsucht, Tribut zu bestimmen und ihn jährlich an dasselbe zu senden.» Diesen Worten zufolge werden sie sich sistiren und Tribut anbieten. Es ist aber nicht nöthig, noch ein Heer dahin zu senden. Der Zustand des Reiches Rum ist der folgende: Ihre Winterquartiere sind in der Nähe des Meeres und ausserordentlich warm. Wenn sie ihre Winterquartiere bezogen haben und zur bestimmten Zeit sich wieder in ihre Cantonnirungen begeben wollen, so muss man, bevor sie zu den letztern gelangen, diese einnehmen und nicht zugeben, dass sie ihre Winterquartiere verlassen; da sie aber in diesen wegen zu grosser Hitze nicht bleiben können, so werden sie gezwungener Weise sich ergeben müssen.“ Da nun Ughuz diesen Rath des Tegfur für sehr klug hielt, so sandte er ihn in sein Land zurück, ihn in seiner Sultanswürde bestätigend. Auch fertigte er mit den zu gleicher Zeit mit ihm angekommenen Gesandten noch funfzehn andere Reiter ab, welche ihm das Gebiet von Neuem übergeben und ihn wieder auf den königlichen Thron setzen sollten. Auch befahl er seinen Söhnen, mit dem Heere zu ihm zurückzukehren, welchem Befehle sie nachkamen. Tegfur sandte hierauf an den Ughuz viele Schätze, ihm seine Ehrerbietung von neuem darthuend, aber Ughuz entschloss sich zu dem Feldzuge gegen Freng und Rum.

Nachdem Ughuz so durch den unterworfenen Tegfur über den Zustand Freng's und Rum's die nöthige Kunde eingezogen hatte, fertigte er drei seiner Söhne und zwar: Gun, Julduz und Tengiz mit 9000 Reitern gegen Rum und seine drei andern Söhne: Ai, Gug und Thâck ebenfalls mit 9000 Mann gegen Freng ab, und befahl dem Tegfur, ihnen einen Ort an dem Ufer des Meeres anzuweisen, sowie den erforderlichen Proviant und das nöthige Futter zu reichen. Auch bestimmte er Gesandte, welche sie auf Schiffen zu den Freng abführen sollten. Der Bundesge-

nösse Tegfur wies ihnen, zufolge Befehls des Ughuz, einen schicklichen Platz am Ufer des Meeres an, setzte für sie den nöthigen Proviant und die erforderliche Fourage in Bereitschaft und fertigte die Gesandten zu den Freng ab. Als diese mit den Geschenken bei ihnen angekommen waren und die Magnaten mit den Ehrengewanden bekleidet hatten, so widersetzten diese sich nicht, um so mehr, da auch Tegfur Chan schon früher einen Abgeordneten an sie abgefertigt, ihnen seine Lage geschildert und ihnen gerathen hatte, auf seine Worte zu hören und sich aufrichtig zu unterwerfen, leisteten Gehorsam, stellten Tribut vor, brachten Geschenke und äusserten den Wunsch, sich den Söhnen des Ughuz vorzustellen, um mit diesen ihre Angelegenheiten zu beendigen und ihnen Geld, Schätze und Geschenke zu überliefern. Die Söhne des Ughuz nahmen sie aber nicht an, sondern liessen ihnen sagen: „Ihr müsst euch sofort zum Ughuz begeben, ihm alles Mitgebrachte überreichen und den Tribut mit ihm festsetzen. Wir, die Brüder, bleiben indessen hier mit dem Heere stehen und werden die Befehle des Ughuz erwarten, welche er ertheilen wird, sobald ihr euch ihm vorgestellt und mit ihm den Tribut bestimmt haben werdet. Befiehlt er uns zurückzukehren, so kehren wir zurück. Da die Gesandten einsahen, dass die Söhne des Ughuz in dieser Hinsicht sich sehr schwierig bewiesen, so nahmen sie ihr Geld und ihre Schätze wieder zu sich und begaben sich zu dem Ughuz, um ihm ihre Unterthänigkeit an den Tag zu legen. Der über ihre Annäherung in Kenntniss gesetzte Ughuz befahl allen Hezaren seines Heeres mit Ammunition und den nöthigen Waffen aufzusitzen, sich in die Ebene auf den von ihnen zu passirenden Weg zu begeben und aus der Ferne vor ihnen die Revue zu passiren, damit die frengischen Gesandten die Hezaren zwei, dreimal sähen und folglich sein ganzes Heer und den wohlgeordneten Zustand desselben gewahr würden. Als die frengischen Abgeordneten vor dem Ughuz erschienen waren und ihr Begehren ihm auseinandergesetzt hatten, so fragte sie Ughuz: „Habt ihr die auserlesene, von mir als Vortrab vorausgesandte Heeresabtheilung gesehen? Jetzt wird auch die grosse Armee dorthin ziehen. Wenn ihr glaubt, dass man ihr widerstehen könne, so werden wir eine Schlacht liefern, wenn ihr aber der Ueberzeugung lebt, dass es unmöglich sei, ihr zu widerstehen, so ist es das Beste von eurer Seite, meinen Befehlen Gehorsam zu leisten, Geld und Schätze zu bestimmen

und sie durch meine Bevollmächtigten und Abgeordneten an uns gelangen zu lassen. Ausserdem müsst ihr wissen, dass mein Heer gross ist, wie ihr es euch nicht einbilden könnt; müsst wissen, dass wir schon mit demselben über grosse Meere und Flüsse gesetzt sind und dass euer Meer für mein Heer eine unbedeutende Kleinigkeit ist. Denn es darf nur einige Rosse zu Böten an einander binden und sich der Peitschen als Ruder bedienen, so werden sie sich hinüber begeben und euer Reich zu unten und drüber kehren." Die Abgeordneten sprachen nach Anhörung dieser Worte: „Möge es dem Ughuz gefallen, dem Heere zu befehlen zurückzukehren und einen Stellvertreter zu bestimmen, dem wir unsern Tribut einzuhändigen vermögen." Ughuz befahl ihnen hierauf: „Wenn ihr euch aufrichtig unterwerft, so liefert Jahr aus, Jahr ein, dem Stellvertreter, welchen ich dem Tegfur zugeordnet habe, den Tribut, damit er ihn zu mir sende und fertigt alle zwei Jahre zu mir einen aus eurem Stamme ab, damit ich ihm die nöthige Gnade beweise und zu euch mit Ehren zurücksende." Nach diesen Worten entliess er sie sofort nach der herkömmlichen Weise des Landes, und liess ebenso, wie früher, bei ihrer Ankunft zu ihm, sein Heer vor ihnen die Revue passiren, damit er ihnen vor demselben Furcht einflösse. Die Gesandten der Freng, welche dieses grosse Heer erblickt und sich von der Stärke desselben überzeugt hatten, theilten nach ihrer Zurückkunft dem Padschah der Freng Alles genau mit. Dieser ward darüber sehr gedankenvoll und entschloss sich zum Tribut und zur Unterwerfung. Die Freng lieferten während der Regierung des Ughuz und seiner Nachfolger jährlich diesen Tribut und stritten mit denen, welche sich widersetzten.

Die nach Rum abgesandten Söhne des Ughuz stritten und schlugen sich nach ihrer Ankunft daselbst mit dem Heere dieses Gebiets an drei verschiedenen Orten und warfen jedes Mal ihre Gegner in die Flucht. Da aber die Rumer endlich eingesehen hatten, dass sie zu schwach seien, um ihnen zu widerstehen, so versammelten sie ihre Magnaten zu einem Kriegsrathe und hielten es für das Gerathenste, sich zu unterwerfen. Die Söhne des Ughuz, über ihre Bereitwilligkeit, sich zu unterwerfen, in Kenntniss gesetzt, liessen sie fragen, warum sie sich nicht früher ergeben hätten, weil dann so viele Menschen nicht umgekommen und das Land nicht verwüstet worden wäre. Sie antworteten: „Die, welche sich schlugen, waren Verrückte; wir erfahrene und

erprobte Männer, halten es aber für das Klügste, es auf eine Schlacht nicht ankommen zu lassen, sondern uns zu unterwerfen und in die Sclaverei zu fügen. Ja wir haben uns einmüthig zum Sclavenloose entschlossen. Euer wird die Herrschaft sein, wenn ihr uns frei lasst, weil sich unter uns keiner befindet, welcher sich euch zu widersetzen wagt." Als es den Söhnen des Ughuz aus diesen Worten klar geworden war, dass sie aus reinem Herzen mit dem Heere des Ughuz Frieden geschlossen hätten, so sprachen sie: „Da unser Vater den Befehl ertheilt hat, jedem, der sich uns unterwirft, Verzeihung zu gewähren, ihm weiter kein Leid zuzufügen und mit ihm nicht zu streiten, so können wir auch diesen Befehl unsers Vaters nicht übertreten und werden, uns an den Grenzen eures Gebietes niederlassend, weder irgend einem eurer Mitbürger, noch irgend einem Theile eures Gebietes Schaden zufügen bis zu der Zeit, zu welcher ihr einige eurer Magnaten zu unserm Vater, Ughuz Acka, gesandt haben werdet, damit er die weitern gemessenen Befehle ertheile." Sie fügten sich in diesen Willen der Söhne des Ughuz, welche sie mit ihren eigenen Abgeordneten an ihren Vater sandten. Ughuz, sie erblickend, erkundigte sich bei ihnen nach dem Zustande seiner Söhne und nach der Schlacht, welche zwischen diesen und ihnen vorgefallen war. Sie theilten als Augenzeugen dem Ughuz das Vorgefallene auf das Genaueste mit. Er tröstete sie, setzte eine jährlich von ihnen einzutragende Summe fest und liess wieder sein Heer, wie er es mit den Freng gemacht hatte, vor ihnen einige Mal die Revue passiren. Sie wurden durch die Stärke desselben in grosse Furcht versetzt; er aber legte ihnen Ehrengewande an und sandte sie zurück. Die Söhne des Ughuz kehrten hierauf mit ihrem Heere gleichfalls zurück und erschienen vor ihrem Vater. Nachdem dieser eingesehen und sich überzeugt hatte, dass sie die ihnen ertheilten Aufträge trefflich ausgeführt und Geschick und Glück an den Tag gelegt hatten, so veranstaltete er ihnen zu Ehren ein Fest, auf dem er selbst glückwünschend ihnen den Becher reichte. Hierauf verehrte er jedem seiner Söhne einen goldenen Thron, ertheilte jedem der Feldherrn, welche mit ihnen aus dem Feldzuge zurückgekehrt waren, Ehrengewande und sprach dann zu seinen versammelten Söhnen und Feldherrn so: „Ihr wisst nicht, warum ich euch, meinen Söhnen, goldene Throne verliehen und euch, meine Feldherrn, mit Ehrengewanden bekleidet habe!" Die

Söhne und Feldherrn antworteten: „Das Gute und Schlechte kennst Du allein, was wissen wir!“ Worauf Ughuz ihnen entgegnete: „Ich sandte meine sechs Söhne das eine Mal mit dem Vortrabe nach Schâm und erkannte ihre vortrefflichen Anordnungen auf diesem Feldzuge; ich sandte zum zweiten Male drei meiner Söhne nach Freng und drei andere nach Rum. Auch hier zeichneten sie sich durch die geschickte Ausführung meiner Befehle aus, indem sie auch diese Länder, ohne sie zu plündern, mir unterwarfen. Mein Gemüth ist daher ihrer und eurer wegen mit Freude erfüllt und ich habe eingesehen, dass sie der kaiserlichen Würde und ihr der Emirschaft würdig seid. Deswegen habe ich ihnen goldene Thronsessel und euch Ehrenchalate verliehen.“ Hierauf hielt er sich noch zwei bis drei Jahre hier auf, um die Angelegenheiten Antiochia's, Rum's und Freng's in die gehörige Ordnung zu bringen und begab sich dann auf den Feldzug gegen Dimeschk.

Bei Dimeschk angelangt, hegten die Einwohner den Gedanken, mit ihm ein Treffen zu beginnen. Er begab sich, ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, auf das Glacis der Stadt und lagerte sich dort drei Tage, ohne ein Treffen anzufangen. Seine Söhne fragten ihn, warum er mit der Schlacht zögere und erhielten zur Antwort: „Euch ist es unbekannt, dass Adam an diesem Orte schläft; dies macht mich stutzig und eben deswegen beeile ich mich nicht, ein Treffen anzufangen, sondern will zuvor lieber einen Abgeordneten an sie senden, um zu erfahren, wie sich die Sache gestalten wird und was sie eigentlich wollen.“ Als Ughuz nun, nach Verlauf dreier Tage, ohne auf ihre Plänkeleien Rücksicht zu nehmen, einen Abgeordneten an sie sandte, um zu erfahren, wie sie gesinnt seien, so fertigten auch die Einwohner Dimeschk's einen Gesandten mit zehn Eselslasten Bögen an ihn ab. Wie dieser sich dem Ughuz vorgestellt und den Zweck seiner Sendung ihm auseinandergesetzt hatte, so erwiderte Ughuz: „Ihr seid heute vor mir erschienen; wenn ihr wirklich die Absicht habt, euch mit mir zu schlagen, so wird euer Heer gewiss nicht stärker, als das der Antiochener sein. Ich will, so lange mein ganzes Heer sich noch nicht um mich versammelt hat, noch warten, und deswegen habe ich einen Abgeordneten an euch abgefertigt. Ihr thut nach meiner Meinung am Besten, zurückzukehren und euren Magnaten zu sagen, dass sie sich zu mir verfügen und sich unterwerfen; denn ich will weiter gegen Misr ziehen und werde daher auf den Krieg mit

euch nicht achten, weiss auch nicht, ob ich Gelegenheit finde, mich mit euch zu schlagen. Ich werde aber euch den Tribut in Bögen auferlegen, denn ich verlange von euch nichts weiter als Bögen." Mit dieser Antwort kehrte der Gesandte wieder nach Dimeschk zurück und theilte hier Alles, was er von dem Ughuz gehört hatte, den Magnaten mit. Diese nahmen den Vorschlag des Ughuz einstimmig an, sandten ihm als Geschenk hundert Eselslasten Bögen und einige ausgezeichnete arabische Rosse, und unterwarfen sich ihm. Ughuz nahm ihre Abgeordneten sehr wohlwollend auf, sagte ihnen viel Schmeichelhaftes und fuhr dann fort: „Die Bögen eures Landes sind sehr schön, ich bedarf derselben für mein Heer; daher vertheilt die Anzahl der Bögen, welche ihr mitgebracht habt, unter meine Krieger, jedem zu drei Bögen abgebend. Wenn sie für alle hinreichend sind, so mag es für dieses Jahr genug sein. Ich will mich jetzt nach Misr begeben; kehre ich von dort, so Gott will, zurück, so werde ich den mir von euch zu zahlenden Tribut genauer bestimmen und euren eigenen Wünschen gemäss handeln." Hierauf hielt er sich noch einen Monat in Dimeschk auf und marschirte nach dem Verlaufe desselben mit seinem Heere nach Misr.

Nach der Unterjochung Dimeschk's zog er nach Misr, wo er bald anlangte. Nach einem dreitägigen Marsche machte er zwei Tage Halt und befahl dem ganzen Heere, dass jede Hezareh zwei bis drei Mal in der Nacht Wache halten und sich des Tages ablösen solle. Auf diese Weise liess er sein Heer die Revue passiren, und wollte die Bewohner dieser Gegenden glauben machen, es sei doppelt so gross, als es wirklich war. Hierauf versammelte er einen Kriegsrath, um sich zu berathschlagen, auf welche Weise er Misr einnehmen und sich dasselbe unterwerfen könne. Drei seiner Söhne sandte er mit 9000 Mann, als Vortrabe, und einen andern mit 9000 Mann, als Nachtrabe, gegen sie ab. Er selbst begab sich mit dem Gros der Armee auf dem Fusse hinter ihnen her. An dem Tage, an welchem er aufbrach, fertigte er einen Gesandten von Sehi-Asbeh [1]) nach Misr ab und that den Einwohnern dieses Landes kund und zu wissen: „Ich sandte einige Heeresabtheilungen mit meinen Söhnen vorauf und ziehe hinter

1) Im Originale: از پیش سهِ اسبه

ihnen mit dem Gros der Armee her." Nach Abfertigung der Gesandten machte er selbst hier Halt, während er seine Söhne mit den von ihm bezeichneten Heeresabtheilungen abmarschiren liess. Er überwinterte dann in der Umgegend Dimeschk's und Ghuta's, dem geheiligten Lande Chalil's (Abraham's), wo er sich mit der Jagd beschäftigte. Die Dimeschker sandten nach Misr, liessen die Einwohner desselben über den Zustand des Heeres in Kenntniss setzen und ihnen sagen: „Wie auch immer eure Lage beschaffen sein mag, so kann doch eine Schlacht euch unmöglich wünschenswerth sein." Diese Anzeige machte auf die Einwohner Misr's einen grossen Eindruck, und wie die Söhne des Ughuz sich Misr näherten, eilten alle Magnaten Misr's ihnen zum Bewillkommen entgegen, ihnen Geschenke verschiedener Art bringend, sich unterwerfend und Tribut für die Staatskasse bestimmend. Die Söhne des Ughuz hielten sich in Misr ein Jahr auf und ertheilten den Befehl, keinem der Einwohner etwas Leides zuzufügen, den letztern aber, ihnen, da sie aus weiter Ferne zu ihnen gekommen seien, und nicht zu jeder Zeit wieder zu ihnen kommen könnten, dafür Tribut auf drei Jahre auszuliefern und diesen zweimal im Verlaufe von je sechs zu sechs Monaten in die Staatskasse zu schaffen. So bereicherte sich das Heer auf eine erstaunliche Weise und sie kehrten zu ihrem Vater zurück. Ughuz hielt sich noch das folgende Jahr in Dimeschk auf, den ihm von dieser Stadt und ihrem Gebiete zu liefernden Tribut feststellend und sandte von hier Gesandte nach Mekkah und Medinah, weil er gehört hatte, dass sich dort der Grabhügel Adam's, über den Friede sei, befinde, ihnen anbefehlend, ihm von dort etwas Erde zu bringen. Die Gesandten begaben sich dorthin und brachten die Erde. Er rieb sich aber mit derselben seinen Körper, pries und dankte Gott und sprach zu seinen Söhnen und Feldherren: „Adam war aus Erde und verband sich wieder mit der Erde; so haben auch wir uns mit der Erde verbunden, obgleich es nur ein geringer Theil ist, woraus uns Gutes erwachsen muss." Hierauf brachte er im Frühlinge in den Gebirgen Baalbeg's und andern kühlen Orten mit der Jagd zu und erklärte, dass, da er im Sommer nicht nach Bag̓dad gehen könne, er sich dahin begeben wolle, sobald als die Luft kalt geworden sei. So hielt er also hier sich den ganzen Sommer auf und marschirte nach Bag̓dad, als die Luft kalt geworden war.

Da sich die Einwohner Bag'dad's schon früher unterworfen hatten, so begaben sich bei der Annäherung des Ughuz alle Magnaten zu seinem Empfange aus der Stadt hinaus und kehrten in seinem Gefolge dahin zurück. Ughuz hielt sich hier einen Monat auf, während die Magnaten ihm sehr zugethan waren, und begab sich dann wieder in die umliegenden Gegenden, wo er sein Winterquartier aufschlug. Als aber die Luft wärmer geworden war, eilte er in die Gebirge Ckuhistan's, wo er sich den Vergnügungen der Jagd überliess. Von dort wandte er sich nach Basrah, deren Einwohner dem Beispiele der übrigen Gebiete folgten, sich ihm unterwarfen und Tribut lieferten. Von hier zog er nach Chuzistan, wo sich gleichfalls alle Landschaften ihm unterwarfen und zum Tribut verpflichteten. Dann marschirten sie durch die Gebirge Lur's und kamen nach Ispahan, wo sich die Einwohner widerspänstig bewiesen und, ohne ihre Mauern zu verlassen, sich zur Schlacht in Bereitschaft setzten. Ughuz sandte daher 10,000 Mann in die Nähe Ispahan's, mit dem Befehle, sich mit den Einwohnern zu schlagen, im Falle, dass sie aus der Stadt zögen und ihnen eine Schlacht anböten. Diese 10,000 Mann wurden während der ganzen Zeit immer wieder durch eine andere, ebenso starke Division abgelöst. Ughuz hielt sich aber drei Jahre in diesem Gebiete auf, es ringsumher ausplündernd und verwüstend. Nach drei Jahren zog man bei Ispahan das Heer zusammen und schlug sich drei Tage und drei Nächte hindurch. Da aber dieses Gemetzel ohne Erfolg endete, so wandte sich Ckarâ-Sulg an seinen Vater und berieth sich mit ihm, ihm erzählend: „Wir haben solch' eine Schlacht den Ispahanern, doch ohne Erfolg, geliefert; eröffne du uns also in dieser Angelegenheit die Thür und ertheile du uns in dieser Verlegenheit deinen guten Rath.“ Buschi Chodschah erwiderte: „Es bringt keinen Vortheil, sich mit diesen Mauern zu schlagen. Wenn ihr mit euren Pfeilen auf die Mauern schiesst, so sind diese für Mann und Ross . . . .“

So weit gehen die Nachrichten, welche sich in meiner hier unvollständigen Handschrift des Raschidu-d-din über die Welteroberung des Ughuz, unter welcher wir ganz gewiss einen der in occidentalischen Schriftstellern genannten: Einfälle der Scythen in das westliche Asien verstehen müssen, finden. Mirchawend (a. a. O., V, fol. ◦ verso) erzählt ganz kurz, dass Ughuz sich während seiner Regierung Chorasan, Irack Adschem, Misr, Schâm,

Afrendsch und Rûm unterworfen habe, fügt aber hinzu, dass kein Geschichtsschreiber sage, zur Zeit welches persischen Königs dies geschehen sei. Um seine Leser in dieser Hinsicht zu befriedigen, trägt er die Meinung vor, dass Ughuz während des, im Einverstande mit den Persern, zwischen Kajumerts und Huscheng stattfindenden zweiundsiebzig Jahre dauernden Interregnums sich höchstwahrscheinlich Iran unterworfen habe.

Nach seinem Siege über Turan, Iran, Schâm, Misr, Rûm, die Länder der Franken und Anderer kehrte er in seine Stammjurt Urtâck und Geztâck [1]) zurück. Hier veranstaltete er eine grosse Versammlung, führte ein sehr hohes, goldenes Zelt auf und gab ein ansehnliches Fest, für das allein 900 Pferdestuten und 90,000 [2]) Hammel geschlachtet wurden. Auch Ckumiz [3]) war in bedeutender Menge vorhanden. Auf diesem Feste waren alle Gemahlinnen, Söhne, Magnaten und Feldherren zugegen und wurden von dem Ughuz mit der grössten Auszeichnung behandelt. Nach einigen Tagen begaben sich die Söhne mit ihrem Vater auf die Jagd, wo sie einen Bogen und drei vergoldete Pfeile fanden, welche sie ihrem Vater übergaben. Dieser schenkte den Bogen seinen drei ältesten Söhnen, die Pfeile aber seinen drei jüngsten Söhnen und befahl, die Nachkommen der mit dem Bogen beschenkten Söhne, welche Anführer des rechten Flügels waren, Buzuck [4]),

---

1) Die Petersb. Handschrift liest hier: ارطاق وكرياق. Vgl. übrigens: F. v. Erdmann, Vollständige Uebersicht der ältesten türkischen, tatarischen und mogholischen Völkerstämme u. s. w. (Kasan 1841).

2) Nach Mirchawend, a. a. O., 9000, weil die Türken, wie er hinzufügt, bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich 10 Hammel gegen eine Stute stellen.

3) Ueber ihn und seine Zubereitung vgl. K. E. von Bär und Helmersen, Beiträge zur Kenntniss des russischen Reichs (Petersburg 1845), Bd. 7, p. 29 fg.; P. Tchihatcheff, Voyage scientifique dans l'Altai oriental (Paris 1845), p. 30; A. Левшинъ, Описаніе Киргизъ-Кайсацкихъ Ордъ и степей, T. III, p. 40; Quatremère, Histoire des Mamlouks, T. II, p. 47. Man schreibt das Wort: قميز und قمض.

4) So Raschidu-d-din. Mirchawend liest bald: بوروق bald: پردوق. Beide fügen hinzu: ومعنى بوزوق پاره كردن است از انجهت لقب ايشان اين لفظ نهاد كه كمانرا بضرورت پاره بايد

die der drei jüngern mit den Pfeilen beehrten Söhne, welche auf dem linken Flügel der Armee standen, zum Andenken an diese Begebenheit: Udsch-uck [1]) zu nennen. Auch verordnete er zugleich, dass der Thron und die Nachfolge auf die drei ersten Söhne übergehen solle, weil man den Bogen mit der Würde des Kaisers, den Pfeil aber mit der eines Gesandten vergleichen könne. Sein ältester Sohn Gun sollte daher nach seinem Tode den Thron besteigen, im Falle, dass er noch lebte, im entgegengesetzten aber der zweite u. s. w.

Die türkischen Völkerstämme, welche dem Ughuz theils gegen seinen Vater und seine Anverwandten, theils zu der beschriebenen Eroberung des westlichen Asiens Hülfe leisteten, treten unter folgenden Benennungen auf:

1) Uighur. So nannte Ughuz diejenigen, welche sich in dem Streite mit seinem Vater, Oheimen und Brüdern von diesen lossagten und mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten. Das Wort: uighur ist türkisch und bedeutet: sich mit jemanden verbünden und ihm Hülfe leisten. [2])

کردن توان قسمت تا کرد d. h.: „Die Bedeutung des Wortes buzuck ist: zerbrechen, und sie erhielten deswegen diesen Beinamen, weil man den Bogen mit Gewalt zerbrechen muss, wenn man ihn theilen will."

1) Von اوج اوق d. h. drei Pfeile. Vgl. J. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs, Bd. I, p. 6. Hängt hiermit nicht die Sage von dem seinem Sohne Scythes zurückgelassenen Bogen und Gürtel des Hercules zusammen? Vgl. L. Georgi, a. a. O., p. 287.

2) Nach Raschidu-d-din: که بما پیوست ومدد وموافقت کرد, nach Mirchawend: که بما پیوست ومعاونت کرد, nach dem von ihm citirten Scherefu-d-din: که ایغور پیوستن است وبایکدیکر عهد بستن, wozu Mirchawend hinzufügt: وهر دو معنی قریب اند بیکدیکر. Bansarow, a. a. O., leitet Uighur, gegen diese Zeugnisse, von dem mongolischen Oi-arat ab und nimmt dieses Wort als einen Collectivnamen der Waldbewohner, welche schon seit dem 8. Jahrhundert ein politisches Ganze bildeten.

2) Ckanckli. Diesen Namen erhielten diejenigen der Verbündeten des Ughuz (also der Uighur), mit denen er die bis Choten sich hinziehenden Länder verwüstete und plünderte, welche die in dem Kampfe mit des Ughuz Vater und dessen Angehörigen gemachte Beute nicht mit sich fortschleppen konnten und daher Wagen oder Karren ersannen, auf welche sie dieselben luden, während dass die Uebrigen sie auf vierfüssige Thiere packten. Ein Wagen (Karren) heisst aber auf türkisch: ckanckli. [1])

3) Ckiptschack. Zu dieser Benennung gab folgende Begebenheit die Veranlassung. Als nämlich Ughuz mit dem Volke It-Berack sich herumschlug, auf einer Insel zwischen zwei Flüssen blieb und dort seinen Aufenthaltsort wählte, kam das schwangere Weib eines in der Schlacht getödteten Kriegers in einem hohlen Baume nieder. Dies berichteten sie dem Ughuz, welcher sich ihrer erbarmend sagte: „Da dieses Weib keinen Mann hat, so soll das Kind mein Sohn sein." Weil nun in der türkischen Sprache ein hohler Baum „ckiptschack" heisst, so nannte man diesen Knaben ebenso. [2]) Von ihm stammen die vielen

---

1) Nach Raschidu-d-din: قنقلی, nach Mirchawend: قانقلی. Letzterer sagt, es sei ein mongolisches Wort. Vgl. A. Remusat, Recherches sur les langues tatares, p. 315. Die Ckanckli sind gewiss dieselben mit den Kaotsche (was gleichfalls die Bedeutung: hoher Wagen hat), oder Hoeihu (Uighur). Vgl. Visdelou, Suppléments, p. 57; Strahlenberg, a. a. O., p. 385; Klaproth, Tableaux, p. 125. So werden auch die Petschenegen genannt. Vgl. ebendas. p. 279; Polyglotta Asiatica (Paris 1831), p. 213 fg., und oben in der Einleitung zu dieser Schrift. J. v. Hammer versteht unter ihnen Kangar (d. h. die Edlen, Tapfern), welche am Issikul und Tellasch wohnten. Vgl. Geschichte der goldenen Horde, p. 16. Bei Rubruquis heissen sie Cangles, bei Plano Carpino Cangites.

2) D'Herbelot in seiner: Bibliothèque Orientale s. v. Cabjak und Captchak führt den It-borack als Fürsten einer tatarischen Nation auf, welcher dem Ughuz einigen Nachtheil brachte und ihn nöthigte, sich zwischen zwei Flüssen einzuschliessen und sich gegen ihn, seinen Feind, zu decken. D'Herbelot erklärt ferner das Wort Cabjak durch: Rinde eines Baumes. Dies ist aber ebenso falsch, wie die übrigen über die Ckiptschack beigebrachten Nachrichten, denn der in Rede stehende Ausdruck heisst bei den Schriftstellern entweder: درخت میان پوسیده, oder: درخت کاواک, oder: درخت مجوف, oder, wie

unter demselben Namen bekannten Nachkommen. Nach siebzehn Jahren nahm Ughuz das Volk It-Berack mit sich nach Iran und kehrte nach der Unterjochung der obengenannten Länder in sein Reich zurück. Die It-Berack konnten aber nicht ruhig sein, sondern erneuerten ihre Anfälle. Um diese Sicherheit für sich hervorzurufen sandte Ughuz eine auserlesene Schaar Ckiptschacken als Ansiedler zwischen den Berack und Tajack.

4) Ckarluck.[1] Man erzählt, dass, als Ughuz von Ghur und Gurdschestan in seine Stammjurt zurückkehrte, er auch an einen hohen Berg gelangte. Da der Winter sehr kalt war und Schnee in unsäglicher Menge fiel, so ertheilte er den Befehl, dass keiner seiner Krieger sich entfernen sollte. Doch blieben einige wegen der grossen Menge des Schnees von der Hauptarmee zurück. Ughuz, dem dies berichtet worden war, befahl die, welche aus gleicher Ursache zurückbleiben würden, sowie die schon Zurückgebliebenen, Ckarluck, d. h. Schneeherr, zu nennen. Von ihnen stammen alle her, welche unter dem Namen Ckarlucken bekannt sind.

Mirchawend sich ausdrückt: وتجاق مشتق از قبوقست وقبوق درخت میان تهی است. Vielleicht stimmt mit dieser Tradition eine andere ähnliche in den chinesischen Schriftstellern vorgetragene überein. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 138.

1) Nach Raschidu-d-din: قارلوق, nach Abu-l-ghazi: قارليق, nach Ibn 'Haukal: Charlachi (الخرخية), nach Mirchawend und Chawendemir: Ckarlack, Ckazlack und Ckarlagh (قارلق قزلق قرلغ), bei den Chinesen: Kho-lo-lo und Khorlo. Mirchawend fügt hinzu, dass die Türken heutzutage diesen Volksstamm: Charick (خريق, vielleicht: خرليق) nennen. Nach den auch hier ungenauen Chinesen wohnten sie im Westen des Altai, und waren anfangs ein Haufe der Tu-kiu. Im Jahre 650 nach Chr. Geb. wurde ihr Land chinesische Provinz. Sie waren muthig und kriegerisch und beobachteten, im Auftrage der Chinesen, die Tu-kiu. In der Folge zogen sie gegen Süden und huldigten China im Jahre 713, verbanden sich aber im Jahre 742 mit den Hoei-hu, siedelten sich später in dem Gebirge U-de-ghien an und unterwarfen sich den Hoei-hu. Nach dem Jahre 757 gingen sie in das Land über, welches früher den zehn westlichen Tu-kiu-Stämmen angehört hatte, und blieben den Hoei-hu unterworfen. Vgl. Géographie d'Aboulféda, par Reinaud, T. I, Introd. p. CCCLIV, CCCLVII.

5) Ckaladsch.[1]) Man erzählt, dass Ughuz auf seinem Feldzuge gegen Ispahan den Befehl ertheilt habe, es solle keiner von der Urdu zurückbleiben. Einer, dessen Weib niedergekommen war und wegen Kraftlosigkeit keine Milch hatte, sah auf dem Felde einen Schakal, welcher einen Pfau gefangen hatte. Er eilte deswegen dahin, nahm den Pfau dem Schakal ab und röstete ihn für seine Frau. Sobald als diese von dem Braten gekostet hatte, füllte sich ihre Brust mit Milch, welche sie ihrem Kinde gab. Nach einigen Tagen schloss er sich erst wieder der Armee an. Da aber das Verbot stattfand, dass keiner, unter welchem Vorwande es auch sein wolle, von dem Hauptquartiere zurückbleiben dürfe, so sagte Ughuz zürnend von ihm: Ckal-âdsch d. h. bleib o Weib! und aus dieser Ursache wurde seine Familie Ckaladsch genannt.

6) Aghâdscheri.[2]) Dieser Namen existirte in frühern Zeiten nicht. Als aber die Völkerschaften des Ughuz in diese Länder kamen, so bezeichneten sie einen Haufen unter ihnen, deren Jurt an einen Wald angrenzte, mit dem Namen Aghâtscheri[3]),

---

1) Raschidu-d-din: قلج, Mirchawend: خلج Der erstere erklärt es durch: (Pet. Hdschr. قل آج يعنى بمان اى زن (يعنى كذشته, der andere sein خلج durch: كاى زن مان, doch fügt er hinzu: در بعضى تواريخ اين لفظرا بقاف ديده يعنى قلج ودر ان تاريخ آورده اند كه چون اغوز خان بر توقف شوهر زن حامله مطلع شد گفت قال آج يعنى كرسنه بمان وبدين سبب الشخص بدين لقب ملقب كشت Dies ist jedoch, wie es mir scheint, eine Verdrehung der Worte Raschidu-d-din's. Nach v. Hammer sind sie Herodot's Κολαξαι und sassen im Norden zwischen den Taghasghas und Kirgizen, und wieder dasselbe, was die indischen Chuldschen. Vgl. Geschichte der goldenen Horde, p. 15, not. 2; p. 17, 419 fg.; Geschichte der Ilchane, Bd. I, p. 65. Strahlenberg, a. a. O., p. 382, leitet von ihnen sonderbar genug die russischen Kalatschen (Semmel) ab. Stammen aber dagegen nicht die russischen Koloschen (Колоши) von ihnen ab?

2) Raschidu-d-din: اعاچرى

3) Derselbe: آغاج ارى, das Petersb. Manuscript: آغاج ايرى Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 52, not. 70.

d. h. Waldmenschen, ebenso wie die Mongolen am Walde wohnende Menschen mit dem Ausdrucke: Hujin-Erkan [1]) d. h. Waldvolk belegen.

Alle diejenigen [2]), welche sich mit dem Ughuz verbanden, hiessen Uighur. Wie aber späterhin einige Völker derselben durch einen eigenen von ihnen angenommenen Namen sich von ihnen unterschieden, so verblieb doch der Name Uighur den übrigen, welche unter demselben berühmt wurden. Alle Türken in der Welt stammen von ihnen und den vierundzwanzig Nachkommen des Ughuz ab und erhielten mit der Zeit ihre eigenen Namen und Beinamen.

Ueber die Benennung Turkman war schon früher die Rede.[3]) Ich hole jedoch hier noch die dasselbe betreffende Bemerkung Mirchawend's nach, der im Einverstande mit Raschidu-d-din das Folgende schreibt:

ولفظ ترکمان لفظ قدیم نیست چه دران اوان که اقوام
اغوز بولایت ما ورا النّهر وخراسان درآمدند واز ایشان
فرزندان متولد شدند وباقتضای آب وهوا ومکان نی فی

---

1) Dieses Wort wird geschrieben entweder هوسن رکان oder هوین ارکان oder هوسن ادکان oder سوسن راکان Hr. v. Hammer liest ارکان und versteht اری (Männer) darunter, hinzufügend: „Die letzte Zeile ist nicht nur ethnographisch, sondern auch philologisch merkwürdig, weil Erkjan als das mongolische für Männer statt des türkischen Eri erscheint, so dass der Name der türkischen Minister Erkjan vielleicht ursprünglich nicht der arabische Plural von Rukn, sondern das mongolische Mann ist." Vgl. Geschichte der goldenen Horde, p. 16, Anm. 2. Eine sonderbare Benennung! Derselbe versteht noch ebendas., p. 23, vielleicht Theophylact's Kotschageri darunter. Hujin entspricht dem mongolischen Mit ihnen den هوئین stimmt der Name der U-huan oder Uen-Tataren überein. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 35.

2) Vgl. N. Journal Asiatique, 1832, Juni, Nr. 54, p. 519.

3) Vgl. die Einleitung.

غلط گفتم بلكه بارادت ملك ديّان از صرافت اشكال
تركيه بيرون آمدند مردم آن طبقه تركمان يعنى ترك
مانند خوانند وسيد جمال الدين عرب كه از علماء فن
تاريخ بود ودر ان فن نسخه باسم ميرزا اسكندر بن
شهريار مرحوم مغفور ميرزا عمر شيخ بهادر بن خضرت
صاحب قران امير تيمور كوركان نوشته منقولست كه تركان
قومى عليحده اند وراى تركان وايشانرا بواسط مشابهت
باتركان تركمان گفته اند والعلم عند الله تعالى٬

Ughuz hinterliess sechs Söhne, deren jeder wieder vier zählte, so dass die Anzahl der nächsten Nachkommen desselben sich auf vierundzwanzig belief. Die beifolgende Geschlechtstafel möge uns dieselben vergegenwärtigen:

I. Gunchan.
Seine vier Söhne:
1) Kaji, 2) Bajat, 3) Elkrauli [1]), 4) Krauli [2]).

II. Aichan.
Dessen vier Söhne:
1) Jazed [3]), 2) Duger, 3) Dudurgeh [4]), 4) Bairli [5]).

III. Julduzchan.
Dessen vier Söhne:
1) Uscher [6]), 2) Ckerick [7]), 3) Bigdeli [8]), 4) Ckazckin [9]).

---

1) Bei D'Ohsson, a. a. O., I, 425 Alcaolu.

2) Nach ihm: Cara colu.

3) Petb. Hdschr. يازد und يارو, D'Ohsson: Jazer.

4) P. H. دودرغه und دوردرغه

5) P. H. ياسرلى und بانولى (so); D'Ohsson: Yaparlu.

6) Meine H. اوشر, اوشد, اوسر P. H. آوشر und اوشر D'Ohsson: Oschar.

7) Meine H. قيريق P. H. قريق D'Ohsson: Kazik.

8) Meine H. بيكدلى P. H. بلدكى (so).

9) M. H. قرقير, قرقين u. قازقين D'Ohsson: Ckarkin, P.H. قازقين

IV. **Gugchan.**

Dessen vier Söhne:

1) **Baindur**[1], 2) **Bitschinah**[2], 3) **Dschaulder**[3], 4) **Dschini.**

V. Tâçkchan.

Dessen vier Söhne:

1) Salur[4], 2) Aimur[5], 3) Alaijutsili[6], 4) Uregur[7].

VI. Dinggizchan.

Dessen vier Söhne:

1) Jengder[8], 2) Bugdur[9], 3) Piwah[10], 4) Ckick[11].

Der älteste dieser Söhne bestieg nach dem Tode seines Vaters zufolge Testaments, den Thron und regierte siebzig Jahre. Zu seinen und seiner Brüder Glücke trug der Statthalter seines Vaters, ein gewisser Arjanggit, bei, welcher auch sein Rathgeber, Minister und Reichsverweser war. Dieser sprach einst zu Gurchan: „Ughuz war ein grosser Padschah, der sich die bewohnte Erde unterwarf und viele Schätze, Gold und Vieh besass. Dies Alles

---

1) Meine H. بايدو und مايندر P. H. بايندور und بايندر D'Ohsson: Baindour.

2) Meine H. بيجنه und بيخنه P. H. بحر (so) und شخنه D'Ohsson: Bilchina.

3) Meine H. جاولدر D'Ohsson: Tchaoundour.

4) Meine H. سالور und سابور

5) Meine H. ايمور P. H. اسور (so).

6) M. H. الاييوتلى, so auch P. H. D'Ohsson: Ala-yountlou.

7) M. H. اوركك und اودكر P. H. اوركر und اوركوز D'Ohsson: Oraguir.

8) Meine H. يكدر P. H. بنكدر; D'Ohsson: Eskindour.

9) Meine H. بوكدور P. H. نوكدور und توكدو

10) M. H. بيلوه u. بيوه P. H. دسوه (so) u. باالا (so) D'Ohsson: Séva.

11) M. H. قنبف, قرق, قنق, قيق P. H. قشلن und قيق.

Mirchawend spricht gleichfalls von sechs Söhnen und 24 Nachkommen des Ughuz, führt jedoch nur vier der erstern an, nämlich: 1) كون, 2) يلدون (so), 3) تاق, 4) تنكد (so).

ging von ihm auf euch, seine Söhne, über. Eurer sind sechs und es sei ferne, dass ihr, seiner Schätze und seines Reiches wegen, euch untereinander zanket und streitet. Es ist das Beste, dass ein jeder von euch seine Würde, seinen Brauch, seinen Namen und Beinamen sich bestimme und für seine Firmane, seine Schätze, sein grosses und kleines Vieh ein eigenes Zeichen und Tamgha (Stempel) festsetze, sodass Niemand mit einem andern sich zu streiten und zu zanken brauche, und jeder eurer Söhne und Clienten seinen Namen, Beinamen und seinen Brauch kenne. Eine solche Anordnung wird die Ursache einer dauerhaften Herrschaft und eines fortwährenden Glückes sein." Gun Chan fand an diesen Worten einen grossen Gefallen und Arjanggit, mit der Anordnung dieser Angelegenheit von ihm beauftragt, bestimmte für jeden der sechs Söhne, welche die Beinamen Buzuck und Udsch-uck beibehielten, und auf dem rechten und linken Flügel des Heeres standen und ihre respectiven Stellen fanden, die Bei- und Zunamen, sowie ihre Stempel und Unterscheidungszeichen. Seit dieser Zeit herrschte bei ihnen die Sitte, dass sie allem dem, was mit dem Unckun [1]) eines Volkes bezeichnet war, welches sie der guten Vorbedeutung wegen als segenbringend ansahen, nicht widerstritten, sondern das Fleisch desselben assen. Dieselbe war auch bei ihnen tief eingewurzelt. Jeder dieser Völkerstämme kannte sein Unckun und hielt sich an die Bestimmung so streng, dass zur Zeit eines Festes das Eigenthum eines jeden offenbar wurde und sie sich wegen der Speisen mit einander nicht stritten. Diese oben angeführten Nachkommen des Ughuz und die aus ihnen hervorgegangenen Stämme, welche immer zusammenhielten, erlangten ausser ihrem ihnen eigenthümlichen Namen und dem ihrer Stämme und Verzweigungen auch durch diese Benennung Berühmtheit, und bei jedem blieb das Tamgha, das Unckun und die für diese eingeführte Farbe nach der uranfänglichen Bestimmung des Arjanggit.

---

1) Unckun (اونقون) unterscheidet sich von Tamgha dadurch, dass dieses für alle übrigen Gegenstände, jenes aber nur für Thiere gebraucht wurde. Raschidu-d-din leitet dieses Wort von dem türkischen انيق ab und erklärt es durch مبارك, weil man z. B. انيق اولسون statt مبارك باد „gesegnet sei's, Glück auf!" sage.

Weil diese Ughuziden sich so sehr auszeichneten und lange herrschten, so leiteten die türkischen Völkerschaften entweder mit Recht ihren Ursprung von ihnen her, oder gaben von ihnen abzustammen vor.

Nach dem Tode des Ughuz bestieg, wie schon oben gesagt worden ist, dessen ältester Sohn Gunchan seinen Thron [1]. Dieser traf als ein sehr gerechter und kluger Fürst die nöthigen Einrichtungen, um sein Reich in Ordnung zu bringen, es nebst den vielen von seinem Vater eroberten Schätzen und grossen Heeren zu vertheilen und alle Streitigkeiten beizulegen. Nach einer siebzigjährigen Regierung nahm er von der Welt Abschied, und seinen erledigten Thron bestieg Ai Chan, ein ebenfalls gerechter und trefflicher Fürst, welcher nach der löblichen Sitte seiner Vorfahren handelte und nach den kaiserlichen Verordnungen [2] die Krieger regierte. Er sass lange glücklich und gesegnet auf dem Throne seiner Vorfahren, aber schnürte am Ende sein Felleisen zu, und führte es aus dieser vergänglichen Welt in den Palast der Ewigkeit.

Unter seinem Nachfolger Julduz Chan (Ilduz Chan), gleichfalls einem guten und ausgezeichneten Regenten, welcher auf Ordnung hielt, genossen die ihm untergeordneten Völker der Ruhe und fühlten sich glücklich und zufrieden.

Während der Regierung des Mengeli Chan erfreueten sich dessen Unterthanen eines solchen Wohlseins, dass sie Tag in Nacht und Nacht in Tag umkehrten.

Scheger Chan, ein ebenso vortrefflicher Fürst, der sich keinen Schritt von dem Wege der Vorfahren entfernte, übertrug nach einer hundertundzweijährigen Regierung aus Altersschwäche die Verwaltung seines Reichs seinem Sohne Ilchan und ergab sich in der Zurückgezogenheit religiösen Betrachtungen. Als er am Ende den Ruf der Uebersiedelung vernahm, rührte auch er die Trommel zum Abmarsche.

Ilchan war ein sehr milder und sehr achtungswerther Fürst. Zu seiner Zeit gehörte Mawarennahr und Turkestan dem Tur, Sohne Feridun's, an. Da dieser sich mit den Mongolen verfeindet

1) Vgl. Mirchawend, a. a. O., Bd. V, fol. ۹ verso.

2) يوسون وياساق Jusun und Jasack.

hatte, so verband er sich mit dem Sundsch Chan, dem Könige der Tataren, gegen den Ilchan. Sundsch Chan fiel auch wirklich mit einem Heere in das Gebiet des Il Chan ein. Die Mongolen, welche auf der Seite des letztern standen, vertheidigten sich tapfer, erlegten viele der Türken, Uighur und Tatar und schlugen sie. Diese kehrten jedoch listiger Weise während der Nacht wieder zurück und näherten sich den Mongolen auf zwei Farsangen. Dann fielen sie mit ihrer ganzen Mannschaft wieder über die Mongolen her, so dass die Tataren nach dem Willen des Höchsten über den Il Chan den Sieg davontrugen und ihnen eine so vollständige Niederlage beibrachten, der zufolge, ausser Ckian, dem Sohne Il Chan's, Neguz, dem Sohne seines Schwagers, und zwei Weibern, welche mit ihnen zusammenlebten, keiner am Leben blieb. Dies ereignete sich 1000 Jahre [1]) nach Ughuz Chan's Tode. Diese vier Menschen blieben bis zur Nacht auf dem Schlachtfelde. Dann setzten sie sich zu Pferde, ergriffen die Flucht und gelangten in der Morgendämmerung an einem Orte an, wo sich ein grosser, weit ausgedehnter Berg befand, zu dem nur ein einziger, steiler Pfad führte. Sie gelangten jedoch mit Hülfe des Allerbarmers auf die Spitze des Berges und fanden dort einen von angenehmen Quellen durchrieselten, von Bäumen beschatteten und mit vielen Früchten angefüllten, grünen Platz, welchen man Ergeneh (Engpass) nannte. Hier hielten sie sich lange Zeit auf, vermehrten sich ansehnlich und wurden so reich an Kindern, Geräthschaften und vierfüssigen Thieren, dass man sie nicht zu zählen vermochte.

Fast dieselben Ueberlieferungen wiederholen sich im Abu-l-ghazi u. a.

2) Dasselbe lehren Raschidu-d-din (Abu-l-ghazi) in der Uebersicht der Dschines, sowie in den Vorfahren des Temudschin durch die Namen der beiden Söhne Dscherckeh Lingckum's, Gendudschineh und Ulegdschineh. Von der Wolfsmanifestation und dem engen Verbande derselben mit dem Mars bei den Römern ist schon oben [2]) die Rede gewesen. Aehnliche Traditionen finden sich auch bei andern Nationen, als den Slaven, [3]) In-

1) Nach dieser Berechnung also etwa 400 Jahre nach Chr. Geb.

2) Vgl. Einleitung.

3) Vgl. Hanusch, a. a. O., p. 324.

dern [1]) u. s. w. Diese Ueberlieferungen gaben nachher Veranlassung zu dem Volksglauben, demzufolge Menschen sich in Wölfe verwandeln. Diesen finden wir in Bezug auf die Neuren schon von Herodot (IV, 105) angemerkt, daher er weiter keiner Erklärung bedarf (vgl. Hansen, Ost-Europa nach Herodot (Dorpat 1844), p. 62, 98, 103; L. Georgi, a. a. O., p. 304; Schaffarik, Slavische Alterthümer, übers. von Wutke, Bd. I, p. 197.); wir finden ihn bei den Römern in dem jährlich gefeierten Feste der Wolfscomödie, wozu eine in Sorana unter den von Wölfen verfolgten Einwohnern, die sich deshalb in mit giftigen Dünsten geschwängerte Höhlen flüchteten, ausgebrochene Pest, welche nach einer Weissagung nur dann aufhören könne, wenn die Hirten sich wie Wölfe gebehrden würden, die Veranlassung gab (vgl. Hartung, a. a. O., Bd. II, p. 192; coll. Lobeck, Pathologiae sermonis Graeci prolegg. [Leipzig 1843], p. 146; Göttinger gelehrte Anzeigen, Juni 1844, St. 93, 95); wir finden ihn ferner bei Polen, Slaven und Russen, welche die Wölfe, die sich im strengen Winter an Menschen wagen, für verzauberte Menschen (Wikolaki, loups-garous) halten, die nach Kinderblut lechzen (vgl. Hanusch, a. a. O., p. 286, 320; A. Wahlen, Moeurs, usages et costumes de tous les peuples du monde. Europe. [Brüssel 1844], p. 39); ferner bei den in Sibirien wohnenden Arrinzi (vgl. Strahlenberg, a. a. O., Einl. p. 86); in Indien, wo jedoch die Menschen, anstatt in Wölfe sich oft in Tiger verwandeln (vgl. Москвитянинъ, 1845, Nr. 2, p. 51, 52; Revue Britannique [Brüssel 1855], Mai, p. 581 fg.). Die Wuth der livländischen Werwölfe war nach des Olaus Magnus Berichte (vgl. De Gentibus septemtrionalibus historia, in epitomen redacta [Amberg 1599], Lib. 18, p. 467) sowohl gegen das menschliche Geschlecht, als auch gegen andere Thiere grösser, als die der gewöhnlichen Wölfe. Sie erdreisteten sich sogar die Hausthüren aufzubrechen, um die Menschen und andere im Hause sich befindende Creaturen aufzufressen. Sie gingen auch in die Bierkeller und tranken da einige Tonnen Bier oder Meth aus u. s. w. (vgl. Ed. Pabst, Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands, herausgeg. von Dr. F. G. v. Bunge [Dorpat 1844], Bd. IV, Heft I, p. 101 fg.; Wiborg, a. a. O., p. 160).

---

1) Vgl. K. F. v. Bär und G. v. Helmersen, a. a. O., Bd. I, p. 93; Rougemont, a. a. O., II, p. 509.

3) Raschidu-d-din theilt von den Uighuren in der Uebersicht der türkischen Völker Folgendes mit. In dem nach ihnen genannten Lande Uighuristan giebt es zwei sehr grosse Berge, nämlich: 1) Buckratubuzluck [1]) und 2) Uschckunbucktengrim. Zwischen ihnen liegt das Gebirge Ckarackorum, nach dem sie die von dem Ckaan erbaute Haupt- und Residenzstadt benannten. Auf der Seite dieser beiden Gebirge ist ein Ckut-Thâck [2]) genannter Berg, in dessen Umgegend sich an einem Orte zehn Flüsse, an einem andern neun Flüsse befanden, wo sich, sowie auf den benachbarten Bergen und in den Steppen, in alten Zeiten die uighurischen Völkerschaften aufhielten. Man nannte diejenigen: Un-Uighur, welche an diesen zehn Flüssen wohnten, die aber, welche an den neun Flüssen lebten: Tuckuz-Uighur, die zehn Flüsse selbst aber: Un-Arckun. Die Eigennamen der letztern sind die folgenden: 1) Abistegül, 2) Utiger, 3) Buckir, 4) Uzckender, 5) Tuler [3]), 6) Târdâr [4]), 7) Ader [5]), 8) Udschtabin [6]), 9) Ckemlandschu [7]), 10) Utigan [8]). An den drei ersten Flüssen wohnten neun Völker, an dem vierten fünf. Die welche am neunten wohnten, hiessen Ung, und die am zehnten wurden Ckumez Atiguz [9]) genannt. Ausser diesen Völkern hatten sich hier in der Umgegend einhundertzweiundzwanzig Völker niedergelassen, deren Namen aber nicht bekannt sind. Anfangs hatten sie Jahrhunderte hindurch kein gemeinschaftliches Oberhaupt, nachher aber vereinigten sie sich, der guten Reichsordnung wegen, dahin, einen Padschah zu ernennen, und wählten einstimmig den Mengubai aus dem Volke Abistegül, welches das verständigste aller dieser Völker war. Diesem gaben sie den Beinamen Il-ilteber, nachher bestimmten sie noch einen zweiten aus dem Volke Uzkender, welchen sie Gul-Irgin benannten. Die Nachkommen dieser beiden sassen bei ihnen im Verlaufe von tausend [10]) Jahren auf dem Throne.

---

1) P. H. توقراتو 2) قوت طاق 3) P. H. تولور 4) P. H. بادار
5) P. H. ادراوج 6) P. H. باين 7) P. H. قملا, später قملا نجو
8) P. H. نحوانكان (sic), später اوتيكان 9) P. H. قوم قمس آى (so).
10) P. H. مدت صد سال „im Verlaufe von hundert Jahren".

Wenn Raschidu-d-din, abgesehen von seinen Etymologien, die Uighuren, wie wir oben gesehen haben, auch Ughuzen nennt, so mussten ja die Ughuzen dort sitzen, wo die Uighuren, so mussten ja die Ckanckli, die Ckiptschack und andere mit zu den Uighuren gehören. Aber davon hier kein sterbendes Wörtchen. Die Geschichte der Ughuzen habe ich theilweise nach Raschidu-d-din und nach Mirchawend mitgetheilt. Dort, wo es sein sollte, ist von allen diesen Umständen nichts zu lesen. Kann man daher aus allen diesen Prämissen einen andern Schluss ziehen, als den, dass Raschidu-d-din selbst keine klaren Begriffe von den Uighuren gehabt habe, oder auch, dass er nicht von den ursprünglichen Uighuren, sondern von den Uighuren spreche, welche später als eine eigene, schon genannte Nation unter diesem Namen bestanden? Dem würde aber der für ihre Existenz angegebene Zeitraum widersprechen, wenn wir nicht die Zeit ihrer Absonderung als der im 4. Jahrhunderte nach Chr. Geb. eingetretenen grossen Katastrophe angehörend betrachten. Daher ist dieses Räsonnement Raschidu-d-din's mit Widersprüchen und sogar Unmöglichkeiten angefüllt, und nur die einzige Wahrheit bleibt, dass es Un-Uighur, Ughuz-Uighur und Tuckuz-Uighur dem Namen nach gegeben habe. Nach den chinesischen Nachrichten (vgl. Visdelou, a. a. O., p. 138) hatten die Fürsten der Uighuren ihren Sitz in Kao-tscheu, während 970 Jahren, und ihr Reich ward im Norden von dem Flusse Ochu, im Südwesten von dem westlichen China, im Osten von Yuen-tun-kia-scha, und im Westen von Tibet begrenzt. Uebrigens vgl. über die Uighuren: Strahlenberg, a. a. O., p. 33, 34, 51, 52, 423 fg.; Abulfaragii Historia dynastiarum, p. 432; Mosheimii Historia Tatarorum ecclesiastica, p. 38, 39; J. v. Klaproth, Ueber die Sprache und Schrift der Uighuren (Paris 1820); J. J. Schmidt, Forschungen im Gebiete der ältern religiösen etc. (Petersburg 1824) p. 278 fg.; J. Klaproth, Mémoires relatifs à l'Asie (Paris 1826), T. II, p. 301 fg.; Desselben Asia polyglotta, p. 25, 214, 215; Ej. Tableaux historiques, p. 121 fg.; Fundgruben des Orients, II, p. 174; Abel Remusat, a. a. O., p. 281; J. Potocki, Voyage dans les steps d'Astrakhan, T. I, p. 62; B. d'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 107 fg., p. 433 fg.; Rubruquis, Plano Carpino, Deguignes u. a. m. Dordschi Bansarow (Шейбаніада, Beilage p. ۲۸) leitet das Wort Uighur von den mongolischen Wör-

tern ôi (Wald) und gur (Volk) ab, und hält sie, sowie die Uiräten, für ein Waldvolk türkisch-mongolischen Stammes.

4) Nach Raschidu-d-din (in seiner Uebersicht der verschiedenen Völkerschaften) theilten sich die mongolischen Völkerschaften in zwei Hauptstämme:

1) Die Mongolen Darlegin, welche von Moghul stammten;
2) Die Mongolen Nirun, welche von der Alan-Ckoa ihren Ursprung herleiteten.

Die Mongolen Darlegin stammten von dem Ueberreste der mongolischen Völker Neguz und Ckian ab, welche nach Ergeneh Ckun kamen und deren Nachkommen dort geboren wurden. Sie gehören daher einer frühern Zeit, als der des Dubun Bajan und der Alan Ckoa an.

Die Mongolen Nirun sind die Nachkommen der Alan Ckoa, welche sie nach dem Tode ihres Gemahls Dubun Bajan gebar. Die Alan Ckoa stammte aber selbst von den Ckurulas, einem Stamme der Mongolen Darlegin. Die Alan Ckoa ward, dem Glauben und der Meinung der Mongolen zufolge, nach dem Tode ihres Mannes von neuem vom Lichte schwanger und gebar drei Söhne, deren Nachkommen man Nirun d. h. aus Licht Geborene nennt. Diese Nachkommen der Alan Ckoa und ihrer Söhne theilten sich aber wieder in drei Zweige, nämlich:

1) Diesem gehörten alle aus dem Stamme der Alan Ckoa bis zu ihrem sechsten Nachkommen Ckabül Chan an. Es wurden daher alle von ihren Söhnen, Enkeln und ihren Familien, sowie von den Brüdern des Ckabül Chan und ihren Familien abstammende Nachkommen, besonders im engern Sinne: Nirun genannt.

2) Diesem gehörten diejenigen an, welche, obgleich sie in Nirun waren, doch Ckiat [1]) genannt wurden. Sie stammten von dem Ckabül Chan ab.

3) Diesem gehörten diejenigen an, welche, obgleich sie aus dem Volke der Nirun und Ckiat, und daher von der Alan Ckoa und ihrem sechsten Nachkommen Ckabül Chan hervorgegangen waren, doch Ckiat Burdschuckin genannt wurden. Sie be-

---

1) Nach Petis de la Croix, Histoire du Grand Genghizcan (Paris 1710), p. 7, bedeutet dieses Wort: forgeron.

stimmten ihren Ursprung näher von dem Enkel des Ckabūl Chan, dem Jesugai Behader.

Es ist schon früher gesagt worden, dass die mongolischen Völkerschaften ein Zweig der türkischen, und dass ihre äussere Gestalt und ihre Sprache einander ähnlich und sehr nahe gewesen seien. [1]) Sie alle stammten, nach der Ueberlieferung, von Jafets, dem Sohne Nuh's, welchen sie Abuldscheh Chan nannten. Ueber die ganz alte Geschichte, und folglich über einen Zeitraum von 4 bis 5000 Jahren kann man nichts mit Bestimmtheit sagen, theils wegen der Länge der Zeit, theils auch, weil die Türken keine Schrift, noch viel weniger Bücher oder alte Annalen hatten. So viel ist aber aus der mündlichen Ueberlieferung gewiss, dass ihre Jurten früher mit einander verbunden waren, dass jedes Volk seine eigenen Wohnsitze hatte und dass ihre Jurten sich grösstentheils von den Grenzen des Landes der Uighur (?) bis an die Grenzen Chitai's und Dschurdscheh's hinzogen.

Die Völker, welche man in alten Zeiten Mongolen nannte, fingen etwa 700 Jahre vor Chr. Geb. [2]) mit den türkischen Völkerschaften [3]) sich zu streiten an. Die Mongolen wurden besiegt und von diesen so hart in dem Blutbade mitgenommen, dass nicht mehr als zwei Männer und zwei Weiber zurückblieben. [4]) Diese ergriffen aus Furcht die Flucht und kamen an einem rauhen von Berg und Wald umstarrten Orte an, zu dem man nur mit grosser Mühe auf einem sehr schmalen Wege gelangen konnte. In der Mitte des Gebirges lag aber eine angenehme, futterreiche Ebene, genannt: Ergeneh Ckun. [5]) Diese beiden Menschen waren: Neguz

1) Dasselbe sagt auch Lewschin, a. a. O., T. III, p. 31, von den Kirgisen. Ueber die noch heutzutage stattfindende Aehnlichkeit der Turkmanen, Tataren und Mongolen vgl. Записки Русскаго Географическаго Общества, 1847, Heft II, p. 230, 231.

2) Also wieder in dem berühmten Zeitalter des Ughuz.

3) Welche, wird nicht gezeigt; ausserdem werden ja die Mongolen schon früher selbst eine türkische Völkerschaft genannt.

4) Dieses Blutbad sieht einer Sündfluth sehr ähnlich.

5) اركنه قون, welches Raschidu-d-din so erklärt: Ckun hat die Bedeutung: Bergpass (كمر كوه), Berggürtel, und Ergeneh: ein hoher oder steiler Bergfels (كمر تندل, nah Bancsarow: крутой яръ).

und Ckian. [1]) Die Nachkommen derselben blieben dort, vermehrten sich durch eheliche Verbindungen ansehnlich und theilten sich in Stämme, welche unter ihren eigenen Namen bekannt waren, und später sich von neuem theilten. Die bei den Mongolen im 14. Jahrhunderte vorherrschende Meinung bestand darin, dass die, welche aus ihnen hervorgegangen, höhern und ältern Ursprungs, und dass namentlich die Mongolen Darlegin diese Abkömmlinge seien. Das Wort Moghul lautete ursprünglich: Mung d. h. schwach und aufrichtig, in der Sprache der Mongolen Ckian aber: ein starker Fluss, welcher von der Höhe eines Berges sich auf die Erde stürzt und reissend und stark wird. [2]) Da nun die Mongolen Ckian tapfer, stark und sehr herzhaft waren, so nannten sie sich mit diesem Worte. [3]) Die Ckiat gehören den

---

Dessenungeachtet nimmt v. Hammer dieses Wort in der Bedeutung: Berggewölbe, d. h. Berggewölbe der Kunen, wie er hinzufügt (vgl. Geschichte der goldenen Horde, p. 53). J. J. Schmidt (Ssanang Ssetsen, p. 372) meint, dass unter Ergeneh Ckun unbezweifelt die neben Kekenor gelegene und von den Mongolen Gun Ergi, d. h. das steile Ufer, genannte Gegend zu verstehen sei. Vgl. noch Klaproth, Tableaux, p. 156; J. R. Forster, Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten (Frankfurt a. O., 1784), p. 136, 176; Fischer, Siberische Geschichte, I, p. 35, u. a. Steht etwa diese Ebene Ergeneh Ckun mit der Idavöllr (Goldebene?) der Asen im Zusammenhange? Vgl. Wiborg, a. a. O., p. 97 fg.

1) In den Handschriften: نكوز وقيان oder نكوز وقيا oder نيكز وقيان oder تكوز وقيان

2) Nach Asia Polyglotta, p. 260, heisst monggoo: dumm, abgeschmackt, nach Schmidt (Ssanang Ssetsen, p. 380) aber mong: trotzig, unerschrocken.

3) Die übrigen frühern Mongolen hiessen ja aber auch so, und nannten sie sich daher früher etwa so, weil sie schwach oder dumm waren. D. Bansarow leitet den Namen Mongol von Mon-gol (Mon — Fluss) ab, und behauptet, die Mongolen hätten diesen Namen wegen ihres Aufenthalts an dem Flusse Mon, wie die Saldschiuten von Saldscha-gol, die Olchonuten von Olcho-gol u. s. w. erhalten. Dies beweisen nach ihm die Namen Mon-chan und Mona-lun. Der Fluss Mon, den keiner kenne, müsse an dem im südlichen Mongolistan gelegenen Berge Monachan (Bergfürst), der dem Muna-Koa der Sandwitsch-Insulaner (Rougemont, a. a. O., II, 200, 541) sehr ähnlich klingt, vorbeifliessen, weil die früher am Monachan angesiedelten Völker

Ckian an, denn alle die, welche aus ihrem Stamme waren, oder ihnen näher standen, nannte man in ältern Zeiten Ckiat. [1] Da aber der inmitten des Berges und Waldes gelegene Ort für die starke Bevölkerung zu eng wurde, so beriethen sie sich mit einander und sannen auf Mittel und Wege, wie sie aus demselben fortziehen könnten. Während dieser Berathschlagung fanden sie einen Ort in diesem Berge, wo eine Eisengrube war. Sie beschlossen daher, das Eisen zu schmelzen. Diesem Beschlusse zufolge führten sie aus dem Walde viel brennbares Holz und Kohlen herbei, tödteten siebzig Stück Rinder und Pferde, zogen ihnen die Haut ab, machten daraus Blasebälge für die Eisenschmiede, warfen Holz und Kohlen in grosser Menge in diese Bergkluft und brachten es dahin, dass man mit diesen siebzig grossen Blasebälgen zu gleicher Zeit Feuer anfachen konnte, bis sie diesen Bergfels geschmolzen, das Eisen herausgeworfen, für ihre Bedürfnisse angewandt und sich einen Weg gebahnt hatten. [2] Nachher siedelten sie sich an einem andern Orte an, verliessen diesen Engpass und kamen in eine weite Ebene. Man sagt aber, dass diejenigen, welche zurückblieben, diese Blasebälge fortwährend benutzten und auch andere davon Gebrauch machten. Die Neguz (Nagas?) und Ckian, welche in Ergeneh Ckun auftraten,

---

Mongoldschin geheissen hätten, der Leichenwagen Temudschin's dort in die Erde gesunken sei und die alten Mongolen an diesem Berge geopfert hätten. Vgl. И. Березина Шейбаніада (Kasan 1849), T. I, p. 1 fg. Wenn der Mona-chan und Munku daba dieselben Benennungen sind und wahrscheinlich dieselben Gegenstände bezeichnen, so gehört nach einer in Siberien existirenden Volkssage der Ursprung dieser Benennung dem 18. Jahrhunderte an. Vgl. Иллюстрація (Petersburg 1859), T. IV, Nr. 94, p. 290.

1) Eine sonderbare Bemerkung, der man gleich von vornherein die captatio benevolentiae ansieht, auf die es vom Raschidu-d-din bei den Ckiat, oder Nachkommen des Jesugai Behader, angelegt war.

2) Gute Bergingenieure! Eine ähnliche Tradition findet sich in den chinesischen Schriftstellern von den Uighur und Tukiu (vgl. Visdelou, a. a. O., p. 40, 41, 138), in der griechischen Mythologie von den Dactyli Idaei (vgl. Vollmer, a. a. O., p. 405), sowie bei den Ostjäken, der zufolge diese von den Quellen des Jenissei's aus sich durch eine aus der Spaltung eines unübersteiglichen Landrückens (Altai) gebildete Kluft den Weg nach Sibirien gebahnt haben sollen. Vgl. Castrén's Reiseberichte, p. 281.

zogen aber ohne Berathschlagung schon früher aus, so dass die Essen und die Feuer der übrigen Völker ihre Füsse hart mitnahmen. Daher sind auch diese Völker der festen Meinung, dass der Fussschmerz des Volkes Ckunckurat, welcher bekannt ist, von dieser Ursache sich herschreibe, weil sie ohne Uebereinstimmung mit den Uebrigen früher auszogen und ohne Furcht über das Feuer und die Essen derselben schritten. Deswegen trennten sie sich auch von den Ckunckuraten. [1]) Alle Mongolen aber, welche sich in dem von Bergen umstarrten Ergeneh Ckun festgesetzt hatten, beschäftigten sich bis zum 14. Jahrhunderte mit der Bearbeitung der Eisengruben Da nun Dubun Bajan, der Gemahl der Alan Ckoa, aus dem Stamme der Ckian herstammte, und Alan Ckoa, aus dem Volke Ckurulas, dem Temudschin d. U. denselben Ursprung verliehen hatte, so hatten auch sie bis zum 14. Jahrhunderte das Berg- und Eisenschmelzen, sowie die Eisenbearbeitung nicht vergessen. Daher war es auch noch im 14. Jahrhunderte in der Familie Temudschin's d. U. Brauch und Sitte, dass die Schmidte ihres Volkes in der Nacht, mit der das Schafjahr beginnt, zum Andenken an diese Begebenheit, Blasebälge, Feueressen und Kohlen verfertigten, eine Menge Eisen schmolzen, auf Ambosse legten, mit dem Hammer aushämmerten und zu Stangen ausschlugen. [2]) Obgleich aus der angegebenen Ursache dieses Volk in alten Zeiten Ckiat genannt wurde, so kam doch dieser Name seit dem Dubun Bajan in Verfall, seitdem diese Völker in verschiedene Stämme zerfallen waren und sich nach eigenthümlichen Namen nannten. Als aber die sechs Söhne des sechsten Nachkommen

---

1) Sonderbarer Grund, und doch waren die Ckunckuraten so angesehen.

2) Das Schmieden ist eine sehr allgemeine Fertigkeit sowohl unter den Ostjäken und Samojeden, als auch besonders unter den Tungusen. Alle diese Völker besitzen auch die Kunst, Blasebälge und andere zum Handwerk gehörige Instrumente zu verfertigen. Vgl. Castrén's Reiseberichte, p. 193. Ausserdem ist es sehr merkwürdig, dass in ältern Zeiten neben der Gottesgelahrtheit und Poesie auch die Schmiedekunst für eine Wissenschaft gehalten wurde, welche kein Leibeigener treiben durfte; trieb er sie jedoch mit Erlaubniss seines Herrn, so hörte er auf, ein Leibeigener zu sein. Vgl. O. L. B. Wolff, Bilder der Vorzeit und Gegenwart aus England und Wales (Leipzig 1843), p. 69. Doch vgl. Rougemont, a. a. O., I, p. 243.

der Alan Ckoa, Ckabül Chan's [1]), sich durch ihre Tapferkeit und Stärke Ruhm erwarben und alle Prinzen von Geblüte waren, so nahmen sie von neuem den Beinamen Ckiat an. Seit dieser Epoche nannten sich auch einige der Söhne und der Nachkommen derselben Ckiat; insbesondere aber nannte man die Nachkommen eines seiner Söhne, Bertam Behader, welcher der Grossvater des Temudschin war, Ckiat. Bertam Behader war mächtig, und viele Ckiat, welche sich im 14. Jahrhunderte in Descht-i-Ckiptschack aufhielten, waren aus seinem und seiner Neffen Stamme. Temudschin, sein Vater und seine Brüder sind gleichfalls aus dem Volke Ckiat, und der Vater des Temudschin, Jesugai Behader, ertheilte seinen Söhnen den Beinamen: Ckiat Burdschuckin, weil sie Ckiat und zugleich Burdschuckin, d. h. Männer mit grünlich blauem Auge waren. Sie waren ausserordentlich tapfer und muthig, so dass ihre männliche Tapferkeit zum Sprichworte geworden ist. — So weit Raschidu-d-din.

Mirchawend (a. a. O., T. V, fol. ٩ verso, et fol. v recto) beschreibt uns diese Begebenheit und die Veranlassung zu derselben so. Er sagt nämlich, dass während der Regierung des Il Chan der Sohn des Feridun, Tur, welchem Mawarennahr und Turkestan angehört, sich mit den Mongolen verfeindet gehabt habe. Er bat deswegen, um den Krieg gegen dieselben einzuleiten, den tatarischen König Sunedsch Chan zu Hülfe. Dieser machte wirklich einen Einfall in das Gebiet des Il Chan. Aber die Verbündeten wurden geschlagen und es fielen eine Menge Türken, Uighur und Tataren. Doch kehrten die Geschlagenen, nachdem sie ihre Streitkräfte wieder gesammelt hatten, in der Nacht zurück und machten ungefähr zwei Farsangen ihren Feinden gegenüber Halt. Mit Anbruch der Morgenröthe fielen sie unvermuthet mit ihrer ganzen Macht über ihre Feinde her und brachten den Mongolen eine so vollständige Niederlage bei, dass kein einziger mit dem Leben davonkam, ausser Ckian, dem Sohne des Il Chan, Neguz, dem Sohne seines Schwagers, und zwei Weibern, mit denen sie verbunden waren. Mirchawend schreibt so:

ولشکر تاتار بارادت قادر مختار برایل غالب آمدند تا
بحدی کشش کردند که بغیر قیان پسر ایل خان ونکوز [2])

---

1) heisst der sechste, obgleich er eigentlich der siebente ist.

2) تکوزرا

پسر خال او ودو زن که همسیر خلال بودند دیگر منفسی از ان معرکه جان بیرون آورد واین حادثه بعد از وفات اغوز خان بهزار سال روی نموده واین چهار کس بکنار جنك افتاده بودند چون ترکی رومی از صدمات زنکی شب پنهان کرد این دو مرد وزن سوار شده راه کریز پیش گرفتند بوقت تباشیر صبح بجای رسیدند که کوه بسیار یاطراف وجوانب آن پیوسته بود ویك راه صعب پیش نداشت ودر ان موضع یکی کوه بود کرد چون باره ٬ تو گوی که بد از فلك راه ٬ برونش خدا افریده جنات ٬ درونش زآب وعلف چون جنات ٬ زمینی بسی از اسمان خوبتر ٬ دلی بسته راهش زکوه کمر ٬ وآن جهار سوار برحمت فراوان بر قلعه آن کوه بر آمدند مرغزاری یافتند مشتمل بر جشمهای خوشکوار واشجار دیدند مثجون باثمار بسیار وزمینی مشاهده کردند منطوی برین نخجیر بیشمار وآن موضع ارکنه تندرا گویند یعنی کمر تند ومدّتها درانجا بسر برده از نسل ایشان خلقی نا محدود پیدا شدند وکثرت اسباب وفرزندان وچهارپایان آن جماعت بمرتبه رسید که محاسب وهم از تعدد آن عاجز آمد منشعب بچند قبیله شدند وکثرت اسباب وقبایلی که از ذریات قیانند ایشانرا قیات گفتندی واولاد نکوزرا[1]) درلکین خوانند ❋ „Nach dem Willen des Allerhöchsten unterwarfen sich die Tataren dem Sieger, welcher ein so schreckliches Blutbad unter ihnen anrichtete, dass ausser dem Ckian, dem Sohne des Il Chan, und Neguz, dem

---

1) تکوزرا

Sohne seines Schwagers und zwei Weibern, welche ihre Stiefschwestern waren, keiner mehr sich aus dieser Niederlage rettete. Dies ereignete sich ungefähr Tausend Jahre nach dem Tode des Ughuz Chan. [1]) Diese vier Menschen retteten sich zu Pferde aus der Schlacht, die bis zum Untergange der Sonne dauerte, flohen weiter und kamen beim Anbruche der Morgenröthe an einem Orte an, welchen viele Berge von allen Seiten umgaben und zu welchem ein schwer zu passirender Pfad führte:

Es war ein Berg, dessen Umfang einem Walle gleich,
Man könnte behaupten, es sei ein Pfad des Himmelsgewölbes;
Ausserhalb desselben Gott, der Schöpfer des Paradieses,
Innerhalb von Wasser und Futter, wie das Paradies!
Die Erde viel schöner als der Himmel,
Der Pfad dorthin von dem Berggürtel beengt!

Diese vier Reiter gelangten durch überschwängliche Barmherzigkeit auf dem Gipfel dieses Berges an, fanden einen Hain, der von angenehmen Quellen bewässert war, sahen Bäume mit vielen Früchten belastet und trafen ein Erdreich an, auf dem sich unzähliges Wild befand. Diesen Ort nennt man Ergeneh Tund, d. h. ein Engpass. Dort blieben sie lange Zeit; von ihnen gingen unzählig viele Menschen hervor und es ward die Menge ihres Vermögens, ihrer Kinder und ihres Viehes äusserst gross, so dass man sie nicht zu zählen vermochte. Sie theilten sich nachher in verschiedene Zweige, von denen die aus den Ckian hervorgegangenen Ckiat, die Nachkommen des Neguz aber Darlegin genannt wurden."

Hierauf erzählt Mirchawend ihren Auszug aus Ergeneh Ckun fast ebenso wie Raschidu-d-din, nur mit dem Unterschiede, dass sie nach ihm 900 Blasebälge anfertigten. Nach ihrem Auszuge gelangten sie in eine Ebene, „setzten sich auf die Pferde, welche sie dort vorfanden," und:

بجانب دیار مغول که وطن آبا واجداد ایشان بود روان
شدند وباقوم تاتار ودیگر قبایل که در یورت ایشان رحل
اقامت انداخته بودند جنك كردند وبضرب تیر وزخم تیغ

1) Tur, der Sohn Feridun's, und 1000 Jahre nach des Ughuz Tode passen nicht zusammen.

مخالفان را رانده ومنزل بدران خویش بجنك آوردند وچون
در مساکن قدیم قرار گرفتند جماعتی که در بیرون ارکنه
قون[1] بودند خودرا داخل قوم مغول گردانیدند ❋

d. h. „kamen in das Gebiet der Mongolen (Moghul), welches das Vaterland ihrer Vorfahren war, fingen mit den Tataren und andern Stämmen, welche in der Jurt derselben sich angesiedelt hatten, Krieg an, vertrieben ihre Gegner mit Pfeil und Schwert und eroberten so die Wohnsitze ihrer Väter. Als sie sich so in den alten Wohnsitzen festgesetzt hatten, so zählten die, welche ausserhalb Ergeneh Ckun waren, sich dem mongolischen Volke bei."

Darauf geht Mirchawend zur Alan Ckoa und ihren Nachkommen über, wo er hinzufügt[2], dass die Mongolen, denn die Ckian und Darlegin hätten sich wieder mit ihren Angehörigen verbunden, zum Andenken ihres Auszugs in derselben Nacht immer ein Fest feierten.

Elbenagiti[3]) erzählt, dass Ughuz, nach der Ermordung seines Vaters, sich seines Reichs bemächtigt, alle türkischen Völkerschaften seinem Befehle unterworfen, die ganze bewohnte Erde sich unterthan gemacht und endlich unter Anführung seiner Söhne und Angehörigen ein grosses Heer nach Osten in das Land, welches man heute Moghulistan nenne, gesandt habe. Dieses zog über den Ckara Muran, fiel über die Mongolen des Nachts unvermuthet her und mordete Alle, die Weiber und Kinder ausgenommen, welche es in die Gefangenschaft abführte. Dann fährt er fort:

از ان قوم دو کس نکوز[4]) وقیان نام بازنان وباخانهای
کریخته بکوهستانی که آنرا ارکینه[5]) قون میخوانند یعنی
کمر تند وسخت برفتند ومدّت جهار صد سال اروق ایشان
را در انجا آفتاد عظیم بسیار شدند چنانچه آن مکمن

1) Ms. قوم

2) fol. ٧ verso.

3) a. a. O., fol. ١٧٩ verso.

4) Ms. نیکور

5) Ms. hier sowie unten so.

بر ایشان تنکی کرد لاجرم عزیمت خروج کردند ودر
کری که معدن آهن بود دمهای بسیار ساختند وانکشت
هیزم بسیار جمع کردند وپکتنك بدمیدند وآن کوه‌را
بگداختند وراه ساختند واز کوهستان بیرون آمدند ولفظ
مغول اسم جنس ایشان است وبر دیگر اقوام اتراك بایشان
مانند بودند بر سبیل مجاز اطلاق این لفظ از عهد
ایشان بوده ودر هر سال روزی کون یَنکا نِمش میکنند
آن روز است که اقوام مغول از ارکینه قون بیرون آمدند
وازان عهد باز اروق پادشاهان ازان است ومغول‌را
عادتست که دران شب پاره آهن در آتش نهند وبر سر
سندان بمرطقه بکوبند بر موافقت ایشان والی یومنا هذا
که شهور سنه سبع عشر وسبعمایه هجریست آن عادة
معهودست وبعد ازان اقوام مغول دو قسم شده اند قسم
اوّل مغول درلکین است وایشان شعوب آن طایفه اند
که از ارکینه قون بیرون آمده اند وقسیم دوم طبقه نیرون
اند وایشان اولاد دوبون بایان[1]) والان قوا خاتون اند
که مقدّم وسردار اقوام مغول بوده اند وجینکیز خان از
نسل بوذنجر خان پسر الان قوا خاتون است که بعد
از دوبون بایان[2]) بادو برادر دیکرش بوقون قتقی[3])
وبوسقی سالجی[4]) از الان قوا خاتون در وجود آمده اند
وحکایت توالد الانقوا خاتون از نور مطول است ونزد

1) Ms. دیون بیان
2) دیون بیان
3) بوقون قتغن
4) وبوسقین سالجوت

ایشان بغایت مشهورست واللّه تعالی اعلم* Im Tarich Güzideh des ʻHamdu-l-lah [1]) heisst es über diesen Ursprung der Mongolen und Türken so: فصل یازدهم از باب جهاردهم در ذکر احوال ترك ومغول در ذکر نسب ایشان در جامع التّواریخ از تصانیف مخدوم سعید شهید خواجه رشید الدّین طاب ثاره آمده که اصل ایشان از یافث بن نوح است مغولان یافثرا ابولجه خان گویند از پسران او ترك جدّ ترکانست ومسك جدّ مغولان اورا دیب [2]) یاقو خان خوانند اورا جهار پسر بود قراخان واورخان وکورخان وکزخان [3]) وقراخانرا پسری بود اغوز نام دری دل او کشوده بود وباری سبحانه وتعالی شناخته وموحدّ شده مغولان اورا اغوز اتا خوانند پادشاهی آن قوم اورا مسلّم شد بعد از اغوز خان پادشاهی نسل یافث بن نوح از مغول وترك درتخم اغوز خان قرار یکهزار سال بماند در عهد فریدون پسرش تور جنکی [4]) عظیم کرد بر هیچ کس ابقا نرفت از قوم اغوز دو کس نام ایشان نکوز وتیان [5]) بکریختند ودر درّه رفتند که یك راه پیش [6]) نداشت ایشانرا در انجا فرزندان آمدند وجهار پایان بسیار از اسب وشتر وکوسفند برایشان جمع شد سالهای فراوان دران درّه بماندند از نسل ایشان قبایل ونسل تیان را قیات [7])

---

1) Nach der Handschrift der kasanischen (jetzt petersburgischen) Universität, fol. ۷۴ recto.

2) اتب (so) 3) کوح خان 4) حکی 5) تکوز وقبان
6) راییش 7) قبان

ونسل نکوزرا [1]) درلکین خوانند وپیش [2]) مغولان این کروه
که دران درّه بوده اند معتبرتر از دیگر قبایل باشند
که نیرون بوده اند وبعضی مغولان گویند این نکوز وقیان [3])
دو زن بودند دران درّه کرك بایشان جمع شد وایشانرا
فرزندان آمد واین روایت ضعف است چون از هجرت
رسول صلعم دویست وجند سال بکذشت آن کروه از ان
درّه [4]) عزم بیرون آمدن کردند بران راه کوهی از آهن
بوده وخروج از انجا مسدود [5]) هیزم [6]) بسیار جمع
کردند وآنرا بکداختند وبیرون آمدند وبا اقوام تاتار
وکسانی که مقامها ایشان گرفته بودند جنك کردند
وبیرون آوردند این جماعت را مغول خطاب وچون مغولان
در جهان استیلا یافتند اقوامی که بیرون بودند خودرا
داخل مغول کردانیدند وشرح هر یك درعقب خواهد آمد
زمین که در اصل مقام ایشان بوده یکساله راه اباداه
نیست وآن زمین را حدود شرقی باختاء وغربی باولایت
ایغور وشمال باقرغیز وسلنکای وجنوب باتنکت وتبت
پیوسته است وچون آن جماعت را زیادت تربیت وتجملی
نبوده وغیر از اسب وشتر وکوسفند جیزی دیگر نداشتند
تا بمرتبه که هر کس که حاکم قومی بوده اورا رکاب از آهن
وجامه کرباس دست داده هر قومی وقبیله را حاکمی می
بوده ویك کس بر همکنان حاکم نمی بود وچون ایشانرا
رغبت نمی کرد که تمامت را در حکم خود آورد وایشان

---

1) تکوزرا 2) وبیش 3) تکوز وقبان 4) دررہ 5) مسده
6) نهصیمه

پیوسته باهم دیگر در محاربه بوده اند شرح قبایل
وشعب ایشان بر سبیل سیاقت یاد می کنم والله الموفق

„Elfter Abschnitt des vierzehnten Kapitels über die Zustände der Türken und Mongolen. In dem Dschamau-t-tewarich des seligen Märtyrers Chodschah Raschidu-d-din (sit illi levis terra) heisst es, dass sich der Ursprung derselben von Jafets ben Nuh herschreibe. Die Mongolen nennen den Jafets Abuldscheh Chan. Unter seinen Söhnen ist Turk der Vorfahr der Türken und Meseg der der Mongolen; ihn nennen sie Dib Jacku. Dieser hatte vier Söhne Ckarachan, Urchan, Gurchan und Gezchan; Ckarachan aber hatte einen Sohn, Namens Ughuz Chan, der mit der geöffneten Pforte seines Herzens den Allerhöchsten Schöpfer erkannte und Monotheist wurde. Die Mongolen nennen ihn Ughuz Acka und übergaben ihm den kaiserlichen Thron. Nach dem Ughuz Chan sassen aus dem Stamme des Jafets, Sohnes Nuh's, bei den Mongolen und Türken die Nachkommen des Ughuz im Verlaufe von Tausend Jahren auf dem Throne. Zur Zeit Feridun's lieferte dessen Sohn Tur ihnen eine fürchterliche Schlacht, in der Alle auf dem Schlachtfelde blieben. Nur zwei Menschen, mit Namen Neguz und Ckian retteten sich durch die Flucht und gelangten in einen engen Pass, welcher nur einen Zugang hatte. Diese erzeugten hier Kinder und wurden reich an vielem Vieh, als Rossen, Kameelen und Schafen und blieben unzählige Jahre in diesem Engpasse. Von ihnen entsprossen viele Nachkommen, von denen die des Ckian Ckiat und die des Neguz Darlegin genannt wurden. Bei den Mongolen wurden die, welche in diesem Engpasse sich aufhielten, mehr als die andern, Nirun genannten, Stämme geachtet. Einige Mongolen behaupten, dass Neguz und Ckian zwei Weiber gewesen seien, mit denen sich in diesem Engpasse ein Wolf fleischlich vermischt und Kinder erzeugt habe. Diese Erzählung ist jedoch einfältig. Nachdem nach der Hedschrah des Gesandten, über den Friede und Gebet sei, zweihundert und einige Jahre verflossen waren [1]), fasste die hier angesiedelte Menge den Entschluss, diesen Engpass zu verlassen. Auf dem Wege war ein eisenhaltiger

1) Also im 9. Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung.

Berg und der Ausgang von dort versperrt. Sie brachten daher Brennholz zusammen, schmolzen den Berg, zogen aus und lieferten den **tatarischen** und andern Völkern, deren Wohnsitze sie einnahmen, ein Treffen und vertrieben sie. [1]) Diese sprachen **mongolisch**, und da die Mongolen in der Welt sich die Oberhand verschafften, so zählten sich die, welche sich ausserhalb befanden, den Mongolen bei. Die weitere Auseinandersetzung eines jeden dieser Völker wird folgen. Das Land, welches ihr Ursitz ist, ist eines Jahres Weg hindurch nicht angebaut. Dieses Land grenzt im Osten an Chitai, im Westen an das Gebiet Uighur, im Norden an die Ckirghiz und die Selenga, im Süden an Tangut und Tibet. Da dieses Volk nicht sehr gebildet ist, so haben sie nichts ausser Pferden, Kameelen und Schafen. Nur der, welcher der Vorstand des Volkes ist, hat einen eisernen Steigbügel und ein baumwollenes Gewand. Jedes Volk und jeder Stamm hat seinen Vorstand; doch da sie nichts von den Annehmlichkeiten des Lebens besitzen, so hat auch nicht ein jeder Lust ihnen vorzustehen. Sie führten jedoch beständig Kriege unter sich. Ihrer Stämme und Geschlechter wird noch erwähnt werden."

Hierauf folgen im Hamdu-l-lah die Namen der verschiedenen Volksstämme, wie sie auch im Raschidu-d-din vorkommen, jedoch ohne die nähere Bestimmung und Beschreibung derselben. Ueber die oben auseinandergesetzte Begebenheit verbreitet sich auch: Strahlenberg, a. a. O., Einl. p. 124 fg. Uebrigens vgl. noch: Visdelou, a. a. O., p. 98, 99 fg.; Klaproth, Tableaux, p. 153, 154, 155, 172 fg.; Asia Polyglotta, p. 260 fg.; B. v. Hammer, Geschichte der goldenen Horde, p. 36, 54. Steht diese Erzählung nicht mit der Legende von der **Ratze** (vgl. Journ. Asiat. 1857, Dec., p. 552 fg.) in Verbindung?

Ueber die **Tataren** ertheilt uns Raschidu-d-din in seiner Uebersicht der Völkerstämme folgende Auskunft. „Die Tataren waren schon in alten Zeiten ein berühmtes und in unzählige Stämme getheiltes Volk, welches aus 70,000 Familien bestand. Sie wohnten Volk an Volk, Stamm an Stamm, nahe an den Grenzen Chitai's. Ihre vorzüglichste Jurte war **Bûjûr-naûr**. [2]) Lange waren sie

1) Der Text scheint mir hier verderbt zu sein.

2) بوبو ناور ، بوبر ناور ، بويور ناوور (so), **Bujur-naur**, oder **Buir-noor**, ein See im Nordosten des alten Landes der Khitanen. Vgl. Klaproth, Tableaux, p. 156, u. a.

den Kaisern Chitai's unterworfen und tributpflichtig. Einige von ihnen waren beständig aufrührerisch und gaben daher den Kaisern Chitai's Veranlassung, mit einem Heere gegen sie zu ziehen und sie von neuem zum Gehorsam zu bringen. Sie waren auch selbst uneinig unter sich. Diese Kriege dauerten viele Jahre hindurch. Sie erlangten gleichfalls durch ihre Fertigkeit im Erdolchen Berühmtheit, denn sie erdolchten oder mordeten sich einander mit dem Schwerte aus Unwissenheit wegen unbedeutenden Wortwechsels. Sie waren unverschämt gleich den Kurden, Schul [1]), Franken und Saken, welche sich früher unter den Mongolen nicht befanden, aber später sich unter ihnen aufhielten. Sie waren besonders zum Zorne und zum Neide von Natur geneigt. Da ihrer viele waren, so würde, wenn sie unter einander einig gewesen wären und nicht im Widerspruche mit einander gelebt hätten, kein Volk weder unter den Chitaiern noch andern, ungeachtet des beständigen unter ihnen stattfindenden Hasses, ihnen haben widerstehen können. Daher unterwarfen sie sich auch in alten Zeiten, wegen ihrer Stärke und Tapferkeit, den grössten Theil der sie umgebenden Völker und übertrafen sie an Ruhm, Macht und Ansehn."

„Wegen ihres ausserordentlichen Glanzes und ihrer Auszeichnung wurden auch andere Türkenstämme [2]) nach ihren verschiedenen Klassen und Namen unter dieser Benennung berühmt und nannten sich alle Tataren. Ja sie setzten sogar einen grossen Ruhm darein, sich mit ihnen zu vermischen und unter ihrem Namen berühmt zu werden. Da sie später wegen der Herrschaft Temudschin's d. U. und seiner Familie Mongolen wurden, so nannten auch andere türkische Völker, als die Dschelair, Uirât, Ungut, Gerait, Naiman und Ungkut, welche alle ihre eigenen Namen und Beinamen hatten, sich alle, des Ruhmes wegen, Mongolen, obgleich sie in früherer Zeit diesen Namen abgelehnt haben würden."

„Die Nachkommen derselben, welche sich im 14. Jahrhunderte von ihnen noch vorfanden, bildeten sich ein, dass sie schon seit

---

1) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 380, not. 178; Klaproth, Tableaux, p. 139, 166, 207. Nach v. Hammer (Geschichte der Ilchane, T. I, p. 71) waren sie die Ureinwohner Luristan's.

2) Folglich waren oder mussten auch sie ein Türkenstamm sein.

alter Zeit unter dem Namen: Mongolen bekannt gewesen wären. Aber dem ist nicht so, weil in alter Zeit die Mongolen nur ein Volk der nomadisirenden Türken ausmachten. Seitdem aber die Gnade Gottes sich über den aus ihnen stammenden Temudschin d. U. und seine Familie ergossen hatte, und viele Zweige aus ihnen hervorgegangen waren, besonders seit der Zeit der Alan Ckoa, ungefähr 800 bis 1000 Jahre vor Chr. Geb., erwarben sich auch viele Zweige der Nirun genannten Völkerschaften Ruhm und Ansehn, und diese wurden daher unter dem Namen des Volkes der Mongolen bekannt, während dass man andern Völkern den Namen Mongolen noch nicht ertheilte."

„Obgleich die äussere Gestalt, die Gesichtsbildung, die Sprache, die Dialecte, die Gebräuche und die Lebensart derselben im 14. Jahrhunderte nach Chr. Geb. einander sehr nahe waren, so herrschte doch in alten Zeiten ein kleiner Unterschied in den Dialecten und Gebräuchen. In dem angegebenen Zeitraume nannte man die Völker der Chitai, Dschurdscheh, Tengias Uighur, Ckiptschack, der Türken, Ckarlucken, Ckaladschen und aller Gefangenen, sowie der Tadschig, welche unter den Mongolen auferzogen wurden, auch Mongolen. Früher nannte man sie auch Tataren, wegen der Stärke und Macht der Tataren. Aus dieser Ursache nennt man heutzutage (d. h. im 14. Jahrhunderte) in den Ländern Chitai, Hend, Sind, Dschin und Madschin, der Ckirckiz, der Gelar [1]), Baschgherd, der Ckiptschack, den Nordländern und bei den Völkern Arabien's, Schâm's, Misr's und Moghreb's alle türkischen Völkerschaften auch: Tataren."

„Diese Tatarenvölker kämpften oft unter einander, gingen oft gemeinschaftlich auf Raub aus und schlugen sich als Verbündete mit den Mongolen, zwischen denen und ihnen ein alter blutiger Hass stattfand. Die Ursache hierzu war, dass zu dieser Zeit Ckabül Chan, welcher Chan eines Mongolenhaufens war, und dessen Familienstamme noch viele der Völkerschaften Ckiat angehörten, dessen Anverwandte von Oheim's Seite die Mongolen Nirun waren, dessen Vorfahren den andern verschiedenen, vor ihm existirenden und einzeln ihrem Namen nach bekannten mongolischen Stämmen angehörten, dem daher auch Alle mit Freundschaft und

1) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols, T. II, p. 72, not. 87.

Hülfe in widrigen Fällen zugethan waren, eine Gemahlin aus dem Stamme der Ckunckuraten, Ckuwackulcku, hatte. Der Brudersohn desselben Sajintegin wurde beleidigt; daher forderten sie den Ckam des Volkes der Tataren, mit Namen Dscherkil Nudui, zur Rechenschaft. [1]) Er kam, entschuldigte sich; Sajintegin schloss aber mit dem Manne dieses Volkes ein Bündniss und sandte ihn wieder nach Hause. Nach einiger Zeit ermordeten jedoch die Anverwandten des Sajintegin den Ckam Dscherckil. Deswegen entstand zwischen diesen und den Tataren Streit und Zwist, und aus dem letzten sogar öffentliche Feindschaft und Krieg. Sie lieferten sich zu verschiedenen Malen Schlachten und mordeten und beraubten sich von beiden Seiten, so oft sie Gelegenheit dazu fanden. Dazu kam noch, dass Hemickai Chan, welcher einer der Fürsten und Vorstände der Taidschiut war, (und diese stammten von den Neffen des Ckabül Chan ab) von seinen eigenen Stammgenossen ergriffen wurde, weil der Altanchan auf den Ckabül Chan zürnte, der die Gesandten und Sclaven des Altanchan ermordet hätte. Da die Mongolen dem Hemickai Chan ganz ergeben waren, die Tataren aber von ihm gedrückt wurden, so sandten die letzten denselben aus altem Hasse zu dem Kaiser von Chitai. Dieser liess ihn auf einen hölzernen Esel mit einem Nagel schlagen. [2]) Ungeachtet der Vorstellungen des Hemickai Chan, dass dieses Verfahren mit ihm ganz ungeziemend sei, und dass die ihm ergebenen Mongolen seinen Tod rächen würden, achtete jedoch der Kaiser von Chitai auf seine Worte nicht, und er kam auf dem hölzernen Esel um. Der Kaiser liess auch einen seiner Sclaven frei, damit er den Mongolen über diese Begebenheit die nöthige Auskunft ertheilen könne. Ckabül Chan zog darauf mit einem mongolischen Heere verwüstend gegen Chitai und lieferte dem Kaiser sogar eine Schlacht, worüber an seinem Orte das Weitere auseinandergesetzt werden wird. Die Tataren fanden ein anderes Mal Gelegenheit, den ältesten Sohn des Ckabül Chan Ugin Berckack zu ergreifen und sandten ihn

---

1) Vgl. J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 83, 382.

2) Jemanden auf einem hölzernen Esel festnageln, ihm die Haut abziehen und allmählich ein Stück seines Körpers nach dem andern abschneiden, war ein in China schändender und martervoller Tod für schwere Staatsverbrecher. Vgl. Stanisl. Julien, L'Orphelin de la Chine (Paris 1834), p. 127, 128.

an den Altanchan, damit er ihn auf eine gleiche Weise wie seinen Vater um's Leben brächte. Dies vermehrte den alten Hass und die Feindschaft der Mongolen gegen den Altanchan und die Tataren um ein Bedeutendes. Sie führten bis zur Zeit Temudschin's d. U. mehrere Kriege mit einander, plünderten und beraubten sich einander, bis am Ende die Mongolen die Ueberhand gewannen und sowohl die tatarischen Völkerschaften, als auch den Padschah von Chitai sich gänzlich unterwarfen."

Uebrigens vergleiche man zu den Tataren: Les moeurs chrétiennes au moyen âge ou les âges de Foi par M. Digby, traduit par M. J. Daniëlo (Paris 1841), T. I, p. LXXIV fg.; Histoire générale de la Chine par le père de Mailla, Tom. III, p. 142; Daniëlo, Histoire et Tableau de l'Univers, T. IV; J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 61, 65, 83, 89, 375, 380, 381, 382; A. Remusat, Recherches sur les langues Tatares, p. 238; Journal des Savans, 1825, Oct., p. 595 fg.; J. Klaproth, Tableaux, p. 154, 156, 209; Desselben Asia Polyglotta, p. 202; Hammer, Geschichte der goldenen Horde, p. 416 fg.; Ritter's Asien, Th. II, p. 2, 274; Notices et Extraits des Manuscrits de la bibliothèque Royale, T. XIV, p. 77, 78; N. Journal Asiatique, 1832, Juni, Nr. 54, p. 522 fg.; B. d'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 92 fg.; P. Tchihatcheff, Voyage scientifique dans l'Altai Orientale (Paris 1845), p. 41; J. Potocki, Voyage dans les steps d'Astrachan (Paris 1829), T. I, p. 24, not. 1, p. 65 u. a. m.

5) Viele aus den Tengckuten waren, wie Raschidu-d-din in seiner Uebersicht der verschiedenen Völkerstämme sagt, „Emire, als Udscheghan Nujan [1]), welchen Temudschin als elfjährigen [2]) Knaben an Sohnes statt annahm, so dass man ihn seinen fünften Sohn nannte. Er ward später Befehlshaber der Leibhezareh und sein Wort galt sehr viel. Ugetai Ckaan ernannte ihn zum Oberbefehlshaber der Armee, welche an der Grenze Chitai's stand, und übergab ihm die Oberverwaltung Chitai's mit solcher Machtvollkommenheit, dass selbst die Prinzen von Geblüt und die übrigen

1) Mss. جغان نويان ،اوجغان نويان ،اوجان نويان

2) P. Ms. چون پانزده ساله بود d. h. als funfzehnjährigen.

Befehlshaber unter seinem Oberbefehle standen. Ein anderer Emir, Bureh Nujan, der als sechszehnjähriger Jüngling in die Urdu kam und sich durch seinen aufgeweckten Verstand auszeichnete, diente anfangs als Oberküchenmeister bei der Burteh Fudschin, ward nachher Anführer von Hundert, erhielt die Hezareh des Udscheghan, als dieser für wichtige Angelegenheiten angestellt wurde, und ward sogar Grossemir des Hoflagers und der drei übrigen Urdu. Ugetai Ckaan vertrauete ihm den Oberbefehl über alle in den unterjochten Ländern Chitai's stationirten Truppen an. Man erzählt von ihm aus seiner Jugend Folgendes: Als man ihn gefangen genommen hatte, stellte man ihn in der Urdu über die Viehherden an. Temudschin sah ihn einst auf der Jagd, als er seine Mütze auf einer Stange hielt, sich ihm vorstellte und ihm den Becher kredenzte. Temudschin fragte ihn: «Was machst du, und was bedeutet dies?» Worauf er erwiderte: «Du hast mich, Deinen Sohn, als Beute abgeführt; ich bin ein Tengckute und wegen der Einsamkeit traurig. Ich habe meine Mütze auf eine Stange gesteckt und sage: einer von uns beiden wird gross werden. Meine Mütze ist das Zeichen, dass ich deiner Grösse huldige.» Diese Worte gefielen dem Temudschin sehr, und als er ihn verständig und herangewachsen sah, stellte er ihn in seinem Hoflager bei der Bürteh Fudschin als Oberküchenmeister [1]) an. Aus den Tengckut stammen ferner Udschu Gugurdschi [2]) und sein Sohn Toghruldscheh."

6) Raschidu-d-din macht in seinem Berichte über den Feldzug Temudschin's gegen Chitai zu den Benennungen „Chitai, Ckarachitai und Dschurdscheh" folgende Bemerkung:

وحدود آن ولایت تا ماجین از جانب قراموران بدریا متصل است وختائیان آنرا (یعنی ماجین را) منزی میگویند ویك حد دیگر تا ولایت جورجه است ولفظ جورجه مصطلح مغولانست وبزبان ختای آنرا نوجی [3]) گویند وحدّ

1) Dies wird in der Pet. Handschrift fälschlich von dem darauf folgenden berichtet.

2) P. H. اخر شوکورجی

3) P. H. توحی

دیگر بولایت وصحرا قراختنای است واز اقوام تمامت
صحرانشین اند وبصحرا نشینان مغول پیوسته ولغت وشکل
وعادت ایشان نیك بهم مانندہ است وبزبان ختای اهل
قراختنای را حیدن یار می گویند وحدّی دیگر بولایتی
است که بتجدید ایل جینککیزخان شده اند وهر یك
را علی حده نامی وپادشاهی واشکال وعادت ایشان مانندہ
ختای وهند است ومذاهب مختلف دارند جنانك یك
قوم را از ایشان عادتست که دندانهارا غلاقی از زرمی
سازند وبوقت طعام خوردن ان غلاق می گیرند وچون
طعام خوردہ باشند باز در دندان گیرند واین زمان
پسر پادشاه ایشان در خدمت جینککیز خان ملازم وباورجی
است واین ولایت مذکور بعضی ولایات تبت وبعضی بولایات
قراجانك پیوسته است وختائیان قراجانك دای لیو میگویند
یعنی ولایت بزرك وآن ملك عرضه تمام دارند واین زمان
این نیز ایل قاان است وگونهء ایشان بعضی سبید است
مانندہ بختائیان وبعضی سیاه رنك هم مانندہ بایشان
وبزبان هند وکشمیران ولایت را کندر می گویند وولایت
ختای را جین وولایت ماجین را مهاجین یعنی چین
بزرك وچون ولایت ماجین بهند نزدیك است وتردّد تجار
بانجا پیشتر درین ممالك نیز آن ولایت را باصطلاح اهل
هند جین وماجین میگویند لیکن اصل لغت مهاجین است

d. h. „Die Grenzen dieses Gebietes bis Madschin ziehen sich von dem Ckara Muran bis an das Meer. Die Chinesen nennen Madschin — Menzi. Eine andere Grenze erstreckt sich bis an das Gebiet Dschurdscheh. Das Wort Dschurdscheh ist ein bei den Mongolen angenommenes, denn in der chitaiischen Sprache heisst es Nudschi. Die andere Grenze geht bis zur Steppe Ckarachi-

tai's. Alle Völker sind hier Steppenbewohner und grenzen an die mongolischen Steppenbewohner. Auch ihre Sprache, Gestalt und Gewohnheiten sind sich einander ähnlich. In der chitaiischen Sprache nennt man die Ckarachitaier: ʿHiden-jar. Eine andere Grenze zieht sich an das Gebiet hin, welches sich von neuem dem Temudschin d. U. unterworfen hat. In ihrer Regierungsverwaltung, ihrer Gestalt und ihren Gewohnheiten sind sie den Chitaiern und Indern sehr ähnlich. Doch haben sie auch verschiedene Gebräuche. So bedient sich ein Volk goldener Zahnstocher. Wenn sie Speise zu sich nehmen, so nehmen sie diesen Zahnstocher hervor, und wenn sie gegessen haben, so stochern sie mit ihnen in den Zähnen. Um diese Zeit stand der Sohn ihres Padschahes im Dienste des Unerschütterlichen und war Hofmarschall. Einige dieser Gebiete grenzen auch an Tibet und Ckaradschang, welches letztere die Chitaier Dai-lui, d. h. ein grosses Gebiet, nennen. Dasselbe hat eine grosse Ausdehnung, aber jetzt ist es dem Ckaan unterworfen. Bei einigen ist die Gesichtsfarbe blond, wie bei den Chitaiern, bei andern schwarz und ebenfalls ihnen ähnlich. In der indischen und kaschmirischen Sprache nennt man dieses Gebiet: Gender, das Gebiet Chitai aber: Dschin und das Gebiet Madschin: Mahadschin d. h. Gross-Dschin. Da das Gebiet Madschin nahe an Hend gelegen ist und Kaufleute oft hin und her durch dasselbe ziehen, so nennt man auch gewöhnlich bei den Indern dieses Land: Dschin und Madschin; doch ist das Urwort: Mahadschin."

Um die Zeit der Khitanen hiess also das nördliche China bei den türkischen Nationen Chitai, Leao-tong aber Ckarachitai d. h. Schwarz Chitai. Diese beiden Landstriche nebst dem Gebiete der Dschurdscheh oder Mandschu wurden auch mit dem allgemeinen Namen: Tschau-kut (Land des Tschao) belegt. Das nördliche von den Kin unterworfene China hiess später Khan-zi, das südliche, von den Sung unterworfene, aber Manzi [1]) und bei den Türken Nigias. Die Chinesen nannten auch ganz China: Tschon-kue, d. h. das Land der Mitte. Vgl. Mailla, a. a. O., T. X, p. 86; Marco Polo, a. a. O., p. 282, 383, Anm. 243; p. 454,

---

1) Aus den beiden chinesischen Wörtern Man-tse, d. h. die südlichen Barbaren, hervorgegangen, weil der Nordwesten des Mittelreichs die Heimat der chinesischen Cultur war.

34*

621 (ad p. 258). Mirchawend (a. a. O., T. V, fol. ۲۳ fg.) lässt sich über Ckarachitai so vernehmen: „Die Padschahe Ckarachitai's nennen sich selbst Gurchan (d. h. Chackan). Sie waren die berühmtesten und angesehensten der östlichen Gegenden. Ihr Stammland war Chitai. Vor der Geburt des Unerschütterlichen verliess, auf Abenteuer ausgehend, der Vorstand derselben mit achtzig Mann seines Volksstammes, und nach einer andern Nachricht, mit einer ansehnlichen Schaar, Chitai. Als diese Ausgewanderten in das Gebiet der Ckirckiz gekommen waren, entstand zwischen ihnen und den Steppenbewohnern Streit, und sie fingen an, sich einander zu berauben und zu plündern. Sich von dort entfernend und nach Imel gelangt, baueten sie in dieser Gegend eine Stadt auf, in welcher sich viele Türken ansiedelten, so dass sich die Zahl derselben auf 40,000 Chaneh (Familien) belief. Um dieselbe Zeit fielen die Stämme der Ckarlucken, Ckiptschacken und Ckanckli über den aus dem Geschlechte des Afrasiab herstammenden Chan von Balasaghun, welche Stadt die Mongolen Bischbalick, d. h. gute, schöne Stadt nennen, her und beraubten ihn seiner Heerden und Hausgenossen. Da der Chan ihnen zu widerstehen nicht im Stande war, so sandte er, um es kurz zu sagen, einen Gesandten an den Gurchan, von dessen Macht, Würde und Unterthanen er so viel gehört hatte, erklärte ihm seine Schwäche, und bat ihn, sich in seine Residenz zu verfügen, damit er ihm seine Regierung übergeben, einige Zeit vor den Uebelthaten der Feinde sicher sein und sich auf das Polster der Ruhe begeben könne. Der Gurchan kam wirklich, seiner Bitte zufolge, nach Balasaghun, setzte seinen Fuss auf den Thron der Sultanschaft und nahm den Titel eines Chan der Nachkommen des Afrasiab an, ihn den turkmanschen Melik nennend. Da er nun die türkischen in diesen Gegenden lebenden Stämme sich zu unterwerfen und ihm zu gehorsamen zwang, so sandte er ein Heer nach Ckaschghar und Choten, unterjochte auch diese Länder, bändigte die Einwohner von Bischbalick und die Ckirckizen, welche den Fuss aus dem Kreise des Gehorsams gesetzt hatten, von neuem und fertigte ein Heer nach Mawarennahr und Ferghanah ab, welches diese Gebiete sich unterwarf. Ihm huldigten nun die Sultane von Mawarennahr, welche die Vorfahren der osmanischen Sultane waren. So schlug er sich auch einst im Jahre 586 d. H. mit dem Sultane Sendschar, trieb ihn in die Flucht und unterwarf sich

nach diesem Siege den grössten Theil der Gebiete Mawarennahr's und Turkestan's. Dann sandte er seinen Feldherrn Azbeg mit einem unzählbaren Heere gegen den Atsiz, den Charizmschah, ab. Dieser drang in Charizm ein und verwüstete es sehr stark. Atsiz unterwarf sich und verpflichtete sich, jedes Jahr 30,000 Goldgülden dem Gurchan zu zahlen und erlangte so den Frieden wieder. Nach dem Tode des Gurchan bestieg Gui-wang den Thron des Sultanats, welchem Hausgenossen und Unterthanen so lange Gehorsam leisteten, bis fleischliche Begierde und satanischer Uebermuth noch nicht die Ueberhand über ihn gewonnen hatten. Als er sich aber allen Lüsten und Leidenschaften ergeben hatte, so ermordeten sie den Gui-wang mit den übrigen, sich zu ihm haltenden, ihnen verdächtigen Menschen. Der Bruder des Gurchan übernahm nun die Verwaltung und befestigte sich durch die Ermordung eines andern Bruders auf dem Throne. Dieser wies jedem seine Geschäfte und seine Verwaltung an und sandte in verschiedene Gegenden seines Reichs Statthalter (Schehnah.)" Mirchawend geht hierauf zu den Verhältnissen über, welche zwischen dem Tuküsch und dem Gurchan stattfanden.

7) Der in Ergeneh Ckun angesiedelte Dubun Bajan [1]) erzeugte mit seiner ersten (denn von seiner andern Gattin Alan

---

1) Mss. دوبون بايان ,دويون بايان ,دو بايان ,دوبون بويان; Abu-l-ghazi (ed. Casan., fol. ٣٩) ديون بيان und ديوان بيان; Elbenagiti: ديون بايان; D'Ohsson (p. 23) Dounboun Bajan; Visdelou (a. a. O., p. 126) Douboun; bei den Chinesen (vgl. Іакинѳъ, Исторія четырехъ Хановъ, p. 2) Tobun Mergyn; Ssanang Ssetsen (a. a. O., p. 59) Dobo Mergen. Das alttürkische Wort Bajan ist seiner Bedeutung nach mit Bujan identisch. Es haben sich in der russischen Sprache sowol die Stammwurzel: баю, баять, d. h. sprechen, schreien, als auch die von derselben abgeleiteten: Bajan, Bojan, Bujan erhalten. Dieses bedeutet: Schreier, Sänger, Dichter (wegen der Gesangbegleitung), Aufrührer, Wühler, ja ist selbst das Epithet eines grossen Stiers. Es ist daher dieses Wort ein den Stier involvirendes Epithet, wie man beide in: Bui-tur zusammengestellt findet, und entspricht dem Homerischen βοὴν ἀγαθός, dem verdollmetschten Mergen (unfehlbarer Streiter), dem griechischen βοῦς, in dem Sinne von ἡγεμών, und dem ihm entsprechenden lateinischen bos. In diesem Sinne ist auch der Name des Chakan's der Avar-Khunen um 562 p. Ch., Bajan, zu nehmen.

Ckoa [1]) wird bald die Rede sein) grossen Gemahlin Ckoa Maral [2]) einen Sohn, Namens Betedschi Chan [3]), welcher als der älteste seiner Söhne nach seinem Tode seinen Thron bestieg, und ihm folgte sein Sohn Temadsch [4]), sowie diesem der älteste seiner fünf Söhne Ckidschu Mergan. [5]) Die vier übrigen Söhne verliessen ihr Vaterland, siedelten sich, über Gewässer auf Flössen setzend, in andern Gegenden an und gaben Veranlassung zu dem viergetheilten Stamme der Durban, sowie der jüngste Ckulun Seckel [6]) als der Vorfahr einiger zu dem Stamme Bajaut gehörigen Familien genannt wird, welche am Hofe Temudschin's d. U. dienten. Auf den Ckidschu Mergan folgte in der königlichen Würde

---

1) الان قوا, اولان قوا, Abu-l-ghazi الانقو, Mirchawend الان قوا, ebenso Elbenagiti; D'Ohsson: Aloung Goa; Ssanang Ssetsen: Alung Goa; Jakinth: Arungoba. Vgl. Herbelot, a. a. O., p. 661; Visdelou, a. a. O., p. 106.

2) قوى مرال, قولى مرال; Ssanang Ssetsen (p. 57) Goa Maral, d. h. auf mongolisch: weisse Gemse, Hirschkuh, ist aber auch zugleich Ehrenname der weiblichen Schönheiten, wie bei den übrigen asiatischen Völkern. Vgl. Klaproth, Tableaux, p. 159. So säugte auch nach dem griechischen Mythos eine Hirschkuh einen Sohn des Herakles.

3) بتجى خان, بتجى قاان Nach Ssanang Ssetsen erzeugte er mit seiner Gemahlin zwei Söhne: Bédés Chan und Bédétse Chan. Der letztere entspricht dem unsrigen: Betedschi Chan, der bei Klaproth, a. a. O., Bataschi Chan heisst.

4) تماج, so auch bei den Uebrigen, nach Klaproth: Tematscha, Ssanang Ssetsen: Tamatsak.

5) قيجو مركان, Abu-l-ghazi قيچى مركان Ckitschi Mergan, Ssanang Ssetsen: Choritsar Mergen, D'Ohsson: Cabtchou Mergan. Ueber das Schicksal seiner übrigen Brüder findet sich nichts bei den andern Schriftstellern.

6) Raschidu-d-din bemerkt noch von ihm: „Einst erlegte er einen Bergochsen. Jemand aus dem Volke der Bajaut, Namens Bamulick, der mit seinem Sohne angekommen war und bei ihm etwas Fleisch von diesem Ochsen gekauft hatte, schenkte, als Angehöriger der Alan Ckoa, diesen seinen Sohn derselben. Von ihm stammen die der Alan Ckoa unterthänigen Bajaut grösstentheils ab."

dessen Sohn Ckutschim Bughürul [1]), ihm der Sohn: Bügeh Bendun [2]), ihm Sem Saudschi [3]), ihm Ckali Ckadschu. [4]) Ihre hauptsächlichsten Niederlassungen befanden sich an den Ufern der drei Flüsse: Unen (Onon), Geluran und Tuguli, welche auf den Gebirgen Berghad und Bermi [5]) entspringen.

Dubun Bajan hatte aber mit einer andern untadelhaften Gattin, seiner Cousine [6]), Alan Ckoa, einer Ckurulaserin, noch zwei Söhne, Namens Belgajut und Buganut [7]), erzeugt. Obgleich ihr Vater in jungen Jahren verschieden war, so hatte er doch in der kurzen Zeit seines Lebens sich durch seine sowohl geistigen als geistlichen Vorzüge grossen Ruhm erworben, seine Würde befestigt und den Grund zu dem Geschlechte grosser Herrscher und berühmter Eroberer gelegt. Nach dem Tode ihres Gemahls begegnete seiner hinterlassenen Wittwe ein merkwürdiges Ereigniss, welches nach der Volksüberlieferung sich auf folgende Weise zutrug. Sie erblickte nämlich einst, einsam und verlassen in ihrem Zelte dasitzend, ein Licht, welches durch die Oeffnung desselben durchdrang, dasselbe

---

1) قوجم بورغول, Abu-l-ghazi: قوجام بوره, Ssanang Ssetsen: Agodschim Bughurul.

2) بكه بندون, Abu-l-ghazi: بوكه بندون; D'Ohsson: Nigue Nidoun. Nach Ssanang Ssetsen ist Nige Nidün nicht der Sohn des vorigen, sondern sein Enkel von Seiten des Ssali Chaldschigo genannten Sohnes, der sich bei den übrigen nicht findet.

3) So bei den übrigen; nach Ssanang Ssetsen: Ssamssudschi.

4) قالى قاجو; nach Abu-l-ghazi: قالماجى Ckalematschu (Messerschmidt las: Ckaimadschu); nach Ssanang Ssetsen: Chali Chartschu. Abu-l-ghazi fügt hier noch drei Glieder, welche auf einander folgen, hinzu, nämlich: Timur Tasch, Mingeli Chodschah und Julduz.

5) برغاد وبرمى

6) So nach Mirchawend, a. a. O., T. V, fol. ٨ recto.

7) Raschidu-d-din: بلكيوت, بوكونوت; Mirchawend: بلكدى und يكجدى; D'Ohsson: Belguetei und Begoutei; Ssan. Ssetsen: Belgetai und Belgentai; Abu-l-ghazi (fol. ٣٧) einigen Nachrichten zufolge: Bilgedai und Begschedai, nach andern: Belgenut und Bugunut; Visdelou: Belghedi und Bekgiedi; Petis de la Croix (p. 11): Belkade und Yekeda; Marco Polo: Bactout und Balactout.

erleuchtete und während des Schlafes sich in ihren Unterleib schlich. Durch diese Erscheinung in Erstaunen und Verwunderung gesetzt, theilte sie dieselbe keinem mit, ward jedoch nach einiger Zeit schwanger. Als endlich die Zeit ihrer Niederkunft sich näherte, traten die Brüder und Verwandten ihres seligen Gemahls mit Vorwürfen der Art zu ihr: „Wie kann ein in der Einsamkeit zu Hause sich aufhaltendes, unverheirathetes Weib schwanger werden?“ Diesen Vorwürfen entgegnete Alan Ckoa dadurch: „Wenn ich zwar Söhne ohne Zuthun eines Mannes geboren habe, so muss doch diese Erscheinung euch an meiner Person und meinem guten Namen nicht irre machen. Denn wie könnte ich eine mich entehrende und meinen Namen schändende Handlung begehen? Wisset daher, dass ich in jeder Nacht eine Erscheinung mit himmelblauen Augen und röthlichem Haare erblickte, welche leise zu mir kam und sich wieder von mir entfernte. Jeder andere Verdacht in Hinsicht meiner ist ungegründet, und diese von mir geborenen Säuglinge haben auf eine wunderbare Weise das Tageslicht erblickt. Sie werden gewiss mit der Zeit, wenn sie herangewachsen und Regenten geworden sind, euch, allen ihren Unterthanen und übrigen Völkern die Wahrheit dieser meiner Erklärung bezeugen.“ Obgleich Raschidu-d-din, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine Stellung als Minister und Reichshistoriograph, behauptet, dass alle Anwesenden, durch ihre Erklärung bewogen, sich von der Unschuld der Alan Ckoa überzeugt hätten, so hält doch schon Marrakeschy diese angebliche Erscheinung für eine Erfindung der Alan Ckoa, welche dadurch der Todesstrafe, die sie durch ihr Verbrechen verwirkt habe, zu entgehen suchte und wirklich entging [1]) und Ssanang Ssetsen [2])

---

1) Vgl. Petis de la Croix, a. a. O., p. 13.

2) a. a. O., p. 59. Nach den chinesischen Schriftstellern führte Temudschin den Familiennamen Ki-o-uen, und der Stammvater desselben war Bod-uand-giar, Sohn der Alan-kuo-kha, Gemahlin des To-pen-yam-li-kin. Während ihrer Ehe hatte sie zwei Söhne, nämlich: Bo-han-kha und Bo-ha-kuan-sa-li-kii. Alan-kuo-kha sah während des Traumes ein glänzendes Licht, welches in ihr Zelt durch ein Dachfenster einfuhr und sich plötzlich in ein Kind verwandelte, welches göttlich schön und von goldener Farbe war. Das Kind lief an das Bett, wo sie schlief; sie erschrak, ward schwanger und gebar den oben erwähnten Sohn. Obgleich der Knabe dumm und einfältig zu sein schien, war er es doch nicht. — Der chinesische Geschichtsschreiber Yuen-bao-fan erzählt,

nennt uns, wenn auch nur indirect, den unverheiratheten Bajauten Machali, der sie oft besucht und wahrscheinlich während dieser

---

dass Alan-kuo-kha während ihres Wittibthums ein wunderbares Licht gesehen habe, welches sich in ihren Busen schlich, und dass sie drei Kinder von demselben gebar, deren letzteres der oben erwähnte Sohn war. Er fügt hinzu, dass nach der geheimen Geschichte der Mongolen die Familie Ki-o-uen aus der Begattung eines grauen Hirsches mit einer weissen Wölfin hervorgegangen, und dass das monstruöse durch diese Begattung entstandene Kind der vierundzwanzigste Vorfahr Temudschin's gewesen sei. Dieser erwähnte Sohn regierte etwa vor 754 Jahren n. Chr. Geb. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 152, und D'Herbelot s. v. Alankova. Ebenso ward auch Tan-tsche-ho-ui, der Anführer der Sianpi, nach der Aussage seiner Mutter, welche durch einen Blitz (vgl. Journal Asiatique, 1857, Dec., p. 546), der während eines Gewitters in ihren offenen, zum Himmel gerichteten Mund fuhr, geschwängert wurde, nach zehn Monaten auf eine wunderbare Weise geboren. Thai-tsu, der Stifter des Reichs der Khitanen, entstand durch eine in den Schoos seiner Mutter gefallene Sonne im Jahre 872 n. Chr. Geb. In Indien ward die Tochter des Brahminen Devadit, welche Wittwe war und von ihrem Lehrer die Sonnenbeschwörung gelernt hatte, von der öftern Wiederholung der Beschwörungsformel, auf welche die Sonne erschien und sie umarmte, schwanger. Der höchst weise Gesetzgeber der Siamesen, Sommonasodom, ward von einer durch die Sonne befruchteten Jungfrau geboren. Ansewa, eine Tochter des Kartamen, empfing drei Kinder ohne Zeugung durch die Beschattung des Geistes der Götter Wischnu, Brama und Schiwa. Nach der Mythologie der Kalmücken wird der erwartete Bote des Untergangs der Welt empfangen und geboren von einer Jungfrau, Tochter eines japanischen Königs, welche von dem Fürsten der Teufel beschattet worden ist. Maja empfing den Tod durch die Erscheinung eines Lichts. Bogdo Lama, die Personification des Fo, ward von einer reinen Jungfrau ohne Erzeugung geboren. Dahin gehören auch die Nefes Ogli, Kinder, welche Jungfrauen ohne männliches Zuthun durch überirdische Kraft von Geistern empfangen. Vgl. über alle diese Gegenstände: J. Tod, Annals and Antiquities of Rajasthan, I, p. 234, coll. p. 57, 239; P. v. Bohlen, Das alte Indien, I, p. 239, 312, 313; W. Vollmer, a. a. O., p. 134, 148, 268, 289, 305, 308, 317, 465, 536, 719; **Черты изъ исторіи и жизни литовскаго народа**, p. 88; Rougemont, a. a. O., II, p. 12, 66, 67, 76, 89, 90, 97, 116 fg., 508; III, 212, 229, 508, u. a. m. D'Ohsson (I, 23) und Jakinth (p. 2) finden durch diese Auseinandersetzung ihre Ergänzung. Der im Abu-l-ghazi sich in dieser Hinsicht findende Zusatz (fol. ٣٧) scheint mir sein eigenes Raisonnement und nicht aus den Quellen geschöpft zu sein. Klaproth (Tableaux, p. 159) glaubt, dass die buddhistischen Priester diese Ueberlieferung erfunden

zeugenlosen Besuche Zeit und Gelegenheit zu einer Liebesintrigue mit derselben gefunden habe. Wie dem nun auch immer sein wolle, und ungeachtet der in der Welt gewöhnlichen Behauptung, derzufolge gesetzlos erzeugte Kinder Schoosskinder des Glücks sein sollen, — die Meinung von der wunderbaren Geburt dieser drei Söhne: Buckan Ckatcki, Busecki Sâldschy und Buzendscher Chan [1]) gewann das Uebergewicht und gab sogar die Veranlassung zu der Benennung ihrer Nachkommen mit dem Ausdrucke: Nirun d. h. die Lichterzeugten [2]), wodurch man den

---

haben, um den Ursprung des Temudschin aus dem heiligen Lande Tibet abzuleiten. Vgl. noch ebend. p. 162, 163.

1) a) توقوم قنقى ,نوقان قيقى (so), b) بوسقى سالجى, c) بوذنجر قان (خان); Elbenagiti: بوزنجى خان; Abu-l-ghazi: Bughûn Ckataghen (بوغون قتغن), Bus'as dschâldschut (بوس عس جالجوت), Budsendscher Chan; Mirchawend: a) بوقوز قيقى ,بوقون قيقى b) پوشتين سالجى (Pustin Sâldschi) oder يرابه دسقين ساطى (Jerabeh deschin sathi), c) بوزنجر موتقاق (Buzendscher Mûteckâck) oder بوزنجر موثقات (Buzendscher Mutseckât); Ssanang Ssetsen (p. 59): Bugu Chatacki, Bugu Saldschigo, Budantsar Mongchan; Jakinth: Bugu Chatagi, Bogdo Salzichu, Bodenschan. Von dem, was Jakinth über das Schicksal des letztern hinzufügt, findet sich in den übrigen keine Sylbe. Nach Petis de la Croix, p. 14: Bucan, Bosky, Buzengir. Nach Ssanang Setsen, p. 375, wurden sie nicht als Drillinge, sondern in der nach den Gesetzen der Natur vorgeschriebenen Frist geboren.

2) B. D'Ohsson erklärt dieses Wort fälschlich durch: de la côte, denn Raschidu-d-din deutet es nicht so, sondern durch: Leuchtende, Erlauchte, Lichterzeugte. Nach chinesischen Annalen wird ein sich mit der Zeit auszeichnender Mann oder der ausgezeichnete Stammvater eines Geschlechts gleichfalls durch den Einfluss der Sonne oder des Lichts geboren. Solche heissen deswegen: Naranu (Kinder der Sonne). Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 26, 81, 88; J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 374. Petis de la Croix (p. 14) lässt den verderbten Ausdruck Nirun aus Nurayun entstehen. Und dem kann wirklich so sein, wenn man bedenkt, dass Raschidu-d-din den Ausdruck Naranu mit dem westasiatischen Niran (نيران) und Nurani (نورانى) zusammenhielt und so für diese Ueberlieferung in demselben eine grössere Bestätigung fand. Des-

reinen, glänzenden, erlauchten und unbescholtenen Ursprung andeuten wollte. Ihnen gehörten die sogenannten Utgu bughul [1]) an. Die aus den beiden andern, in gesetzlicher Ehe mit der Alan Ckoa erzeugten, obengenannten Söhnen hervorgegangenen Nachkommen benannte man zum Unterschiede von ihnen: Darlegin.

Dem dritten dieser lichterzeugten Söhne, deren erster der Stammvater der Ckatckin, deren zweiter Vorfahr der Saldschiut war, und namentlich dem Buzendscher Chan unterwarfen sich, denn er zeichnete sich durch seine Tapferkeit, Weisheit und herablassende Milde aus, alle türkischen Völkerstämme und erkannten ihn für ihren Oberherrn an, ihm den Ehrentitel: Ckaan ertheilend. [2]) Dieser hatte zwei Söhne, Bucka [3]) und Bucktai [4]), deren erster

---

wegen heissen sie auch im Abu-l-ghazi (fol. ٣٧) اريون نيرون (denn so lese ich statt des fehlerhaften: اردون برون) reine Nirun, was er durch ارو تخم (reinen Ursprungs) erklärt. Vgl. Ssan. Ssetsen, a. a. O., p. 375.

1) Vgl. oben die unter den Urjangckit Pischeh beigebrachte Anmerkung.

2) Mirchawend (a. a. O., fol. ٨ recto) drückt sich hierüber so aus:

چون بمرتبه رشد وتميز رسيد سرير سلطنت توران زمين را زيب وزينت داد وسرداران قبايل ترك كه بطريق ملوك طوايف زندكانی می كردند كمر خدمتكاری او بميان جان بستند واورا قاان خواندند ومغول در القاب واطناب جايز نميدارند وهركه بر مسند جهانبانی بنشستند يك لقب باسم او منضم كردانيدند مثل خان يا قاان ودر مكتوبات نيز زياده والقاب ننويسند*

3) بوقا wie bei Mirchawend und D'Ohsson. Nach Jakinth: Bagaritai Chabitzi; Abu-l-ghazi: Tucka (توقا, Messerschmidt Tuma); Ssanang Ssetsen (p. 61) Biker Bagatur, nach welchem er übrigens ein Enkel des Buzendscher von dessen zweitem Sohne Chabitschi Bagatur war.

4) بوقتای, Abu-l-ghazi توقا خان (Tucka Chan), Mirchawend

nach seines Vaters Tode die Würde desselben bekleidete. Sein Sohn hiess Dutum-menen und der Sohn des Bucktai Tadschin [1]), welcher sich mit einer Mongolin vermählte, bei den Mongolen blieb und sich durch seine Ordnungsliebe und Milde die Achtung und Anhänglichkeit seiner Unterthanen erwarb.

Dutum-menen [2]), welchen die Mongolen Dutackum nennen, der siebente Ahn des Temudschin, war mit einer gewissen Munulun [3]) vermählt, mit der er neun Söhne erzeugte. Diese Munulun zeichnete sich ebenso sehr durch ihren Verstand und ihre Klugheit, als auch durch ihren Reichthum an Pferden und andern Viehherden aus. Ihre Jurt oder hauptsächlichste Niederlassung befand sich an einem Nusch Argi [4]), auch Schwarzberg genannten Orte, welcher ungeachtet seiner bedeutenden Ausdehnung doch so mit Vieh angefüllt war, dass keine fünf Ellen ohne dasselbe waren. Um diese Zeit bestand die Anzahl der Dschelairischen, zu den Darlegin gehörenden Volksstämme, welche sich an die Ufer des Geluran, nahe bei dem chitaiischen Gebiete, angesiedelt hatten, aus siebzig Guran [5]), d. h. 70,000 Familien. Diese führten wegen ihrer Nachkommenschaft oft Kriege mit den

---

توتیا. Er kommt bei Ssanang Ssetsen, D'Ohsson und den chinesischen Schriftstellern nicht vor.

1) Ueber die vorgegebene Abkunft der Taidschiuten von ihm vergleiche man das bei den Taidschiut Gesagte.

2) دوتوم متن, دوتوم منن; nach Abu-l-ghazi und Elbenagiti: دوتومين (Dutumin); nach Mirchawend: دو منن, ذوتو منن und تومين; nach Ssanang Ssetsen: Macha-toden, den Chinesen: Macha-dodan, bei beiden gewiss verderbt; bei Petis de la Croix (p. 15) Toutomiten.

3) مويولون, منولون, متولون; nach Mirchawend: متولون, منولون; nach D'Ohsson: Munulun; Jakinth: Monalun. Nach Abu-l-ghazi hatte sie gleichfalls neun Söhne, nach den chinesischen Autoren, denen D'Ohsson folgt, sieben.

4) نوش ازکی, نوش ارکی; Mirchawend: ابوس ارکی und نوازش ارکين; die übrigen kennen ihn nicht.

5) Ueber die Bedeutung des Wortes Guran werde ich mich unten ausführlicher verbreiten.

Chitaiern. So ereignete es sich auch einst, dass die Chitaier gegen sie ein zahlreiches Heer auf Raub ausgesandt hatten. Die Dschelairen, welche einsahen, oder vielmehr gewiss überzeugt zu sein glaubten, dass die Chitaier über den sie von einander trennenden Fluss nicht setzen könnten, nahmen ihre Mützen ab, breiteten ihre Rockschösse aus und riefen den Chitaiern ironischer Weise zu: „Ist es euch nicht gefällig, hieher zu kommen, unsere Pferde zu rauben und unsere Familien in die Gefangenschaft abzuführen?“ Die Chitaier, über die Verspottung aufs äusserste gebracht, sammelten alles Holz und Zweige, welche sie auffinden konnten, zusammen, machten aus denselben in der Nacht ein Floss, gingen über den Fluss, überfielen die Dschelairen unvermuthet und beraubten und ermordeten sie, selbst die Kinder nicht ausgenommen. Nachdem sie so fast Alle, einige ausgenommen, welche sich in einem entfernten Winkel befanden, wohin die Feinde nicht kamen, ermordet hatten, retteten sich diese Wenigen mit ihren Weibern und Kindern durch die Flucht und begaben sich in die Niederlassung der Munulun und des Dutum-menen. Hier gruben sie, von Hunger getrieben, aus der Erde die Wurzeln eines bei ihnen Sudusûn [1]) genannten Krautes und assen dieselben, welche man auch anstatt der Speisen gebraucht. Auf diese Weise wühlten sie aber um und verdarben den Platz, auf dem sich die Söhne der Munulun auf ihren Rossen umherzutummeln und kriegerisch zu üben pflegten. Munulun machte ihnen deswegen die bittersten Vor-

---

1) Im Raschidu-d-din heisst es: بیخ کیاهی که آنرا سودوسون می خوانند ودران ولایت ماکولست از زمین برمی آوردند ومیخوردند Vielleicht müssen wir unter dem Sudusun, welches bei Mailla (a. a. O., IV, p. 5) Sinseng, mandschurisch Orohota (vgl. Marco Polo, a. a. O., p. 277 Anm.) und bei Mirchawend Bergrübe (بیاز کوهی) genannt wird, das Rheum palmatum oder irgend ein anderes auch bei andern Völkern als Speise gebrauchtes Rheum verstehen. Vgl. Georgi's Reisen, T. I, p. 40, 108; Pallas, Reise, T. III, p. 155; Gmelin's Reise, T. III, p. 32; S. de Sacy, Relation de l'Egypte, p. 447 fg.; Beckmann's Literatur der Reisen, T. II, p. 436; E. Eichwald, Alte Geographie, p. 475, 483; A. Левшинъ, a. a. O., T. II, p. 158. J. Berezin hält es für das mongolische: ssudu, d. h. sanguisorba carnea, dessen Wurzel man statt Thee gebrauche. Vgl. Шейбаніада, p. 31.

würfe, sie aber ermordeten dieselbe, anstatt der Antwort. Als jedoch die Söhne der Ermordeten mit ihnen deswegen Händel anfingen und sie einsahen, dass sie keine Ruhe vor ihnen finden würden, so überfielen sie dieselben unvermuthet und ermordeten ihrer acht. Denn den jüngsten, Ckaidu, der sich mit ihnen durch die Bande des Bluts verbunden hatte, wie dies auch früher schon von Tadschin geschehen war, verbargen sie unter einem grossen Gefässe, in welchem die Mongolen Ckumiz zu bereiten pflegen und retteten ihn auf diese Weise. [1]) Dies, sowie die mit ihnen eingegangene eheliche Verbindung verdross aber die andern Dschelairen, welche sich ausserdem aus der Schlacht mit den Chitaiern gerettet hatten, so sehr, dass sie aus Rache Alle umbrachten, die

---

1) Raschidu-d-din äussert sich hierüber so: پسر کوجکتر قایدو نام باقوم کسوت داماذی میکرد وعم او تاچین نیز پیش ازان باسم دماذی پیش آن قوم رفته بود بموجبی که در داستان پیشتر یاذ کرده شد واورا قصّیه جلایر وقصّه براذر زادکان معلوم شد قایدورا در زیر بستوی بزرك مانند خمی که مغولان قمیز در انجا کنند بنهان کردانیده نکاه داشتند.] Ich habe für nöthig erachtet, wenigstens diese Worte zur Beurtheilung der Geschichtsforscher hierherzusetzen, denn aus ihnen geht, wie auch schon aus dem Vorhergesagten, hervor: 1) dass diese Auseinandersetzung in den chinesischen Autoren (vgl. Jakinth, a. a. O., p. 4, 5) unvollständig und unrichtig ist; 2) dass Natzin, wie die Chinesen ihn nennen, nicht der siebente Sohn des Dutum-menen, und folglich nicht der Bruder des Ckaidu, sondern dessen Oheim, d. h. der Sohn des Bucktai, Neffe des Dutum-menen, der obenerwähnte Tadschin, ist; 3) dass B. D'Ohsson, der grösstentheils dem Raschidu-d-din folgt, hier Wort für Wort den Jakinth ausgeschrieben hat, ohne auf Raschidu-d-din die geringste Rücksicht zu nehmen. Wenn ich gleich früher (Предки etc., p. 20) Nadschin, des chinesischen Natzin halber, las, so glaube ich doch jetzt, dass Tadschin wegen des mit Taidschiut übereinstimmenden Lautes zu lesen sei. Und deswegen habe ich auch so in der Beschreibung der Taidschiut seinen Namen geschrieben. Mirchawend, welcher ihn allein nur noch kennt, nennt ihn Madschin und führt ihn als den Retter des Ckaidu und zugleich als einen der Söhne des Oheims dieses letztern, folglich als Ckaidu's Vetter auf.

Weiber und Kinder ausgenommen, welche jetzt die Sclaven des Ckaidu wurden, der sie in seinem Dienste anstellte. [1]) Aus dieser Ursache waren die Dschelairen gleichfalls Utgubughul und erlangten unter Temudschin, dem sie als Erbtheil zugefallen waren, die Würde der Grossemire. Tadschin und Ckaidu verliessen beide diesen Ort. Ckaidu siedelte sich nach dem an der Grenze Moghulistan's gelegenen Burckudschin Tugrum über, wo er der bequemen Verbindung und des Wasserholens wegen eine Fähre anlegte, welche nach ihm, dem Gründer, Ckaidu Tschunlum genannt wurde. [2]) Tadschin bestimmte einen andern, weiter unten am Flusse gelegenen Ort zu seinem Aufenthalte. Seine Kinder sind unbekannt, ebenso wie die Namen der von den Dschelairen ermordeten Brüder des Ckaidu Chan, welcher der Vorfahr Temudschin's d. U. wurde.

Dieser Ckaidu, der Sohn des Dutum-menen, und sechster Ahn des Temudschin (Jurti) [3]), ward nach vielen und mancherlei Unglücksfällen, welche ihn jeglicher Hoffnung beraubten, dem Willen der Vorsehung zufolge, endlich des Glückes und der Freude wieder theilhaftig. Er ward der Stammherr und das Oberhaupt seines Volkes, und Gott, der Allerhöchste, segnete ihn mit unvergleichlichen Gütern. Sich auszeichnend sowohl durch seine Körperstärke, als durch seine trefflichen Geistesanlagen, ward er bald reich an Weibern und Vieh jeglicher Art, gründete an den Ufern

---

1) Die Ursache, welche Raschidu-d-din für die Ausrottung des Stammes Dschelair angibt, ist viel erträglicher als die, welche wir in den chinesischen Schriftstellern, oder in den nackten Auszügen D'Ohsson's aus Jakinth, p. 28, 29, lesen. Es ist ausserdem sehr auffallend, dass D'Ohsson die so sehr verschieden lautende Erzählung Raschidu-d-din's ohne alle weitere Beachtung gelassen hat. Bei Ssanang Ssetsen sowie im Abu-l-ghazi lesen wir über diese Begebenheit nichts. Mirchawend sagt nur noch, dass die übrig gebliebenen Dschelairen die Sclaven des Ckaidu wurden.

2) Jakinth, a. a. O., p. 7, sagt dasselbe, nur fügt er die Benennung nicht hinzu.

3) In den Handschriften Raschidu-d-din's heisst er bald, in meiner یورتی, in der petersburger بورقی (burcki) und مورتی (murti), bei Abu-l-ghazi p. ۴۱ مورقی (murcki).

des aus dem Unen von ihm geleiteten Flusses Tscheranum [1]) viele Städte und Dörfer, führte Festungen und Burgen gegen seine Feinde auf und sammelte unter den Schatten seiner Fahnen ein bedeutendes Heer. Ausserdem hatte ihm der Höchste drei Söhne verliehen, deren ältester Baisengckur, Vorfahr des Temudschin, deren mittlerer: Dscherckeh Lingckum, Stammvater der Taidschiut, und deren jüngster: Dschaudschin [2]) Stammvater der Ertegan und Sidschiut war. Dscherckeh Lingckum hatte einige Söhne, deren ältester Sûrckâckdu Gudschineh [3]) seine Würde einnahm. Dessen Sohn Hemickai Chan [4]) hatte nach einiger Zeit seiner Regierung das Unglück, von den Tataren überrumpelt, gefangen genommen und an den chitaïischen Altanchan gesandt zu werden, welcher aus unversöhnlichem Hasse und grosser Feindschaft ihn mit eisernen Nägeln auf einen hölzernen Esel festnageln und so umkommen liess. Der Sohn des Hemickai Chan hiess Ckadan Taijschi, und der Sohn dieses letztern Tuda [5]), ein Zeitgenosse Temudschin's d. U. Dscherckeh Lingckum hatte aber

---

1) Mirchawend, der ihn چرانوم nennt, kennt ihn allein nur.

2) a) بای سنکقور, b) جرقه لینکقوم, c) جاوجین; Abu-l-ghazi: a) باسنقر, b) حرقه لنقوم und جرمه لنقوم, c) جاوچین; Mirchawend: a) بایسنغر, b) جرقه لنکم, c) خارجین. Elbenagiti stimmt in der Benennung der ersten mit Mirchawend überein. Die chinesischen Schriftsteller (vgl. Jakinth, a. a. O., p. 7) nennen nur den ältesten Bai-tenchur, ebenso wie Ssanang Ssetsen (p. 61), der ihm den Namen Schingchor Dokschin ertheilt, und den bei allen übrigen Ckaidu und Chaidu genannten Vater desselben: Chadschi-Külük heisst; bei D'Ohsson: a) Bai-Schingcor, b) Schergué Lingcoum, c) Djaoudjin Eurdéki.

3) سورقاقدو قوجنه und سورقاقدو کوجنه, Abulgh. p. ۳۸ fälschlich: مورقد کوجنه, D'Ohsson p. 32: Sourcandou Goutchina; Mirchawend: سرقد und سروقد

4) هم بقا قاان ,هم بقا خان ,همتقای قاان ,همیقای خان Abu-l-ghazi: Memteckai Ckan (Memenckai Ckan); D'Ohsson p. 32: Ambagai, Mirchawend: همیقای قاان

5) تودا, bei Abu-l-ghazi fälschlich: Aral (ارل).

noch mit der Wittwe seines verstorbenen Bruders Baisengckur [1]) zwei Söhne Gendudschineh und Ulegdschineh, welche, die Stammväter des Volkes Dschines, auch Neguz genannt wurden. Diese hielten ebenso, wie die Ertegan und Sidschiut, in dem Kriege gegen die Taidschiut mit Temudschin zusammen.

Unter den Söhnen des Baisengckur, fünften Vorfahrs Temudschin's (Budagur) [2]) hat uns die Ueberlieferung nur den einen Tümeneh Chan mit Namen hinterlassen. [3])

Dieser Tümeneh Chan [4]), der vierte Vorfahr des Temu-

---

1) Nach Abu-l-ghazi's Bericht vermählte sich Dscherckeh Lingckum, der Sohn des Ckaidu, fälschlich mit seiner Stiefmutter, nach dem Tode seines Vaters, und erzeugte mit ihr zwei Söhne: Gendudschineh, auf türkisch: Wolf (ايركك بورى), und Ulegdschindschüneh, auf türkisch: Wölfin (ارغوچى بورى).

2) بوده اوكوو und بوده اوكور, auch بوداوو. Ich lese statt dessen بوداكور, wie er auch nach Messerschmidt heisst. In der kasanischen Ausgabe fehlt diese Angabe.

3) Nach Mirchawend's (V, fol. 9 recto) Berichte erzeugte Baisengckur mit seiner Gemahlin sieben Söhne und mit einer andern die Zwillinge Ckil Chan, d. h. Ckabül Chan und Ckadschuli. Diese beiden, sowie die übrigen sieben, erscheinen aber noch auf demselben Blatte als Söhne des Tumeneh Chan, Sohnes Baisengckur's. Folglich ermangelt seine Erzählung der Kritik.

4) تومينه خان, تومنه خان, تومنبه خان, تومينه قاان, nach Abu-l-ghazi, Elbenagiti und Mirchawend: تومنه خان, nach Jakinth (p. 7) Dumbagai, nach Ssanang Ssetsen (p. 61) Tumbagai Chan, nach D'Ohsson (p. 30) Toumbagai Chan. Diesen Zeugnissen zufolge mag Tumbagai Chan die alte Benennung gewesen sein, welche mit der Zeit in Tümeneh Chan, eine noch heutzutage unter den Kalmücken gebräuchliche Form, überging. In den chinesischen Schriftstellern kommt nach Klaproth (Tableaux, p. 115) ein Fürst der Tu-kiu, Namens Thumen vor, welcher im Jahre 546 nach Chr. Geb. die Türken Kaotsche gänzlich schlug. Dieser brach alle Verhältnisse mit den Jeu-jan ab, da man ihm die von ihm geforderte Tochter ihres Chans aus Verachtung (denn man hielt ihn und seine Unterthanen für Eisenschmiede) abschlug, nahm nach dem Siege über diesen Chan den Titel Ka-khan an und liess sich Ilchan nennen. So bildete sich das Reich der Türken. Die Namen seiner Nachfolger sind in den chinesischen Nachrichten nicht wieder zu erkennen.

dschin (Budatur) [1]) erzeugte mit seinen beiden Gemahlinnen neun Söhne, deren erste fünf folgende:

1) Dschacksu, der Stammvater der Stämme Nujackin, Urut, und Mengckut; dessen ältester Sohn: Burun; dessen ältester Sohn: Dschudschi; dessen ältester Sohn: Mergi; dessen ältester Sohn Mugatigi. [2])

2) Barim-Schir-Bucka-Taidschu, der Stammvater des Volks der Taidschiuten; dessen Sohn Arum, dessen Sohn Dscharindscher; dessen ältester Sohn Taidschu. [3])

3) Ckadschuli, der Stammvater der Berulas; dessen ältester Sohn Irdemdschu Berulas; dessen ältester Sohn Bulckan Chaldschi. [4])

---

1) بوداتو, Pet. H. بودقو ,بودابو, nach Abu-l-ghazi بوداتور

2) a) جاقسو, wie bei D'Ohsson und Abu-l-ghazi p. ٣٩; nach dem letztern hatte er drei Söhne: 1) Buckackin (بوقاقين) (Butackin), 2) Urût (اوروت), 3) Mencket (منقت); b) بورون, c) جمجى, d) مركى, e) موكاتيكى Vgl. die Uebersicht unter dem Stamme Mengckut.

3) a) باريم شير, P. H. باريم شير بوقا تيجو, nach Abu-l-ghazi ياريم شير تومانچو (Jarim-schir-tumândschu), nach D'Ohsson: Barim-Schiratu-Caindjou; b) اروم, c) جاينحر, d) تايجو

4) a) قاجولى خان ,قاجولى; b) اردم جو برولە, P. Hdschr. اردم جى برلاس, nach Abu-l-ghazi: ايكنچى بارلاس (Igentschi Bârlâs), nach Mirchawend (V, fol. ١٠ verso) اردمجى برلاس, c) بولقان خلجى, nach Mirchawend: سوعق جيحن (Su'ack Dschi'hen) und سوعو بجين (Su'au bedschin), nebst dem Zusatze, dass Dschi'hen: klug bedeute. Mirchawend allein fügt über den Ckadschuli Chan ein eigenes Kapitel hinzu, welches die göttliche Vorherbestimmung zu der dereinstigen Grösse der Nachkommen des Tûmeneh Chan enthält. In demselben erzählt er nämlich, es habe Ckadschuli Behader geträumt, als ginge aus der Lende des Ckabûl Chan ein Gestirn auf, aber das Himmelsgewölbe blieb noch finster, dann ein zweites, und es ward Abenddunkel, dann ein drittes, und es ward Zwierlicht (Helldunkel). Dann ging endlich aus der Lende des Ckabûl Chan ein sehr glänzendes Gestirn auf, so dass das ganze Himmelsgewölbe von seinen Strahlen erhellt und dessen Glanz den übrigen

4) Semckadschiun, der Stammvater der Hedergin; dessen Sohn Adrar Mergan, dessen Sohn Mackun, dessen

---

Gestirnen in einem hohen Grade mitgetheilt wurde. Ckadschuli erwachte, glaubte, dass schon ein Drittheil der Nacht vorübergegangen sei, dachte einen Augenblick über seinen Traum nach, schlief wieder ein und träumte von neuem, als ginge aus seiner Lende ein Gestirn auf, ohne Helle hervorzubringen, ein zweites, wodurch schon Abenddämmerung entstand, und so noch sechs andere unter denselben Umständen, bis endlich zum achten male ein sehr glänzendes Gestirn aufging, welches das ganze Himmelsgewölbe erleuchtete und auch allen schon früher aufgegangenen Gestirnen Licht und Glanz verlieh, so dass sich überall eine grosse Helle verbreitete. Ckadschuli erwachte wieder von diesem Traume und begab sich, sobald als der Tag angebrochen war, allein zu seinem Vater, und theilte ihm sein Traumgesicht mit. Tûmeneh ward über die Auseinandersetzung desselben sehr erfreut, liess seinen ältesten Sohn Ckabûl Chan zu sich kommen und befahl dem Ckadschuli Chan, sein Traumgesicht von neuem zu erzählen. Alle Gewalthaber erklärten dasselbe zu Gunsten des Tûmeneh Chan, behauptend, dass aus dem Stamme des Ckabûl Chan drei Prinzen sich auf dem Throne befestigen und andere ihrer Nachkommen sich der kaiserlichen Macht erfreuen, sich die bewohnte Erde unterwerfen und alle Länder der Welt von einem Ende bis zum andern unter sich theilen würden. Wenn der grosse Padschah und Ahn derselben die Trommel zum Abschiede aus dieser Welt geschlagen haben würde, so werde das Reich noch eine sehr lange Zeit seinen Enkeln und Nachkommen verbleiben. Aus dem Stamme des Ckadschuli Chan würden sieben Männer hervorgehen, welche alle die Herrschaft besässen; der achte würde sich aber in dieser Hinsicht besonders auszeichnen, sich die ganze bewohnte Erde unterwerfen, seine Kriegsfahnen überall hintragen und von dem allerhöchsten Gott mit Söhnen gesegnet werden, von denen ein jeder sein eigenes Reich besitzen würde. Da nun Tûmeneh Chan die Deutung des Traumes Ckadschuli Chan's, welcher auf den Ckabûl Chan und ihn selbst Bezug hatte, angehört, so war er darauf bedacht, die nöthigen weitern Anordnungen in dieser Hinsicht zu treffen. Einverstanden mit dem Wunsche seiner übrigen Söhne, ernannte er den Ckabûl Chan zu seinem Thronfolger und den Ckadschuli Chan zum Generalfeldzeugmeister und Generalanführer seiner Armee, und setzte in seinem Testamente fest, dass diese Bestimmung auch auf die kommenden Geschlechter eine gleiche Anwendung finden sollte. Dieses Testament liess er in uigurischer Schrift aufsetzen, bestätigte es durch die Beidrückung seines Tamgha's und befahl, es in der königlichen Schatzkammer aufzubewahren. Nach dem Tode des Tûmeneh Chan bestieg Ckabûl Chan seinen Thron und Ckadschuli Chan Behader trat in seinem Gefolge mit treuer Anhänglichkeit das für ihn bestimmte Amt an.

Sohn Harcku; dessen ältester Sohn Bûrdscheh (Bewerdscheh). [1])

5) Baitgülgi, Stammvater der Budat, dessen ältester Sohn Gutegan Mergan; dessen ältester Sohn Tarckutai; dessen ältester Sohn Buridai Dschîrkedai. [2])

Mit seiner andern Gemahlin erzeugte Tümeneh Chan die vier folgenden Söhne:

1) Ckabûl Chan, Vorfahr des Temudschin d. U. [3])

2) Dûrbâjân, Stammvater der Durban. [4])

3) Buzendscher Duckelât, Stammvater der Duckelât. [5])

4) Dschintabai, Stammvater der Baisut. Dieser war der jüngste Sohn, oder Utdschegin. [6])

---

1) a) سم قاجيون ,سمر قاجيون, nach Abu-l-ghazi سمقاچون (Semckadschun), nach D'Ohsson Sim Catchioun; b) ادرار مركان. c) ماقون, d) هرقو, e) بورجه Ueber die Hedergin, welche bei Abu-l-ghazi Bedürgin heissen, siehe oben.

2) a) بايتكلكى, Pet. H. بات كلكى, Abu-l-ghazi: Jâtgelgi (Messerschmidt p. 67 Batkilko), D'Ohsson: Bat-Kilgai; b) كوتكان مركان, c) تار قوتاى, d) بوريداى جيرقداى

3) قبل خان, nach Abu-l-ghazi so und قبلى خان, nach Mirchawend قبل خان und قيل خان, wie bei Elbenagiti, nach D'Ohsson Caboul Chan, nach Ssan. Ssetsen (p. 61) Chabul Chagan, nach Jakinth (p. 7) Gabul Chan. Abu-l-ghazi berichtet fälschlich, als wären Ckabûl Chan und Ckadschuli Chan Zwillinge gewesen, was nicht sein kann, weil sie von zwei verschiedenen Müttern geboren waren.

4) دوربايان, Abu-l-ghazi (p. ۳۹) اودربيان (Uderbian).

5) بوزنجر دوقلات, Abu-l-ghazi بولجار دوغلان (Buldschâr Dughelân).

6) Raschidu-d-din erklärt das Wort Utdschegin so: معنى اوتجكين پسر كوجكتر است كه در خانه ويورت مانده باشد يعنى خداوند آتش ويورت است Vgl. J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 375. Ich habe mich wiederholt von der Richtigkeit der Lesart: Dschintabai überzeugt, obgleich Abu-l-ghazi Atidschitai (اتى جتاى) liest.

Diese Söhne des Tümeneh Chan hatten ausserdem noch viele andere Brüder und Neffen. Sie gaben daher zur Gründung vieler andern tapfern und ausgezeichneten Volksstämme die Veranlassung. Am Ende wurden sie die Unterthanen des Temudschin, ihres Abkömmlings, besonders die welche sich mit seinen Feinden verbündet hatten.

Auch aus dem Ckabül Chan, dem dritten Vorfahr Temudschin's d. U. (Alendschig), dessen Söhne und Enkel Ckiat genannt wurden, stammten viele Völker. Seine fünf Söhne waren die folgenden:

1) Ugin Berckâck; dessen Sohn Surcka-Ckacktur-Bur, auch Sidscheh Bigi genannt. [1])

Dieser Ugin Berckâck hatte mit dem Hemickai Chan dasselbe Schicksal; weil sein Vater sich den Hass und die Feindschaft des chitaiischen Altanchan's, dem die Tataren zugethan waren, durch Ermordung der Gesandten desselben zugezogen hatte.

2) Bertâm Behâder. [2])

---

1) اوكين برقاق ,اوكين ترقاق ,اوكين تـرقـان ,اوكـيـن ,اومكين ترتان ,يرقان, nach Abulgh. اوكين يارغاق (Ugin Jârghâck), nach D'Ohsson: Eukin Bercan. Raschidu-d-din erklärt uns dieses Wort so: ومعنى اوكين دختر است وازان جهت كه بغايت كمال وخوب چهره وپاكيزه بوده است جنانكه خداوندان نظر در حسن منظر وسمايل او والـه وحيران كشتندى وروى بزرك كشاذه وبغايت كرد وعبغب تمام داشت اوكين برقاق كفته اند وهم در خوبى وهم در جوانى نمـانـده ‘ d. h.: „Ugin bedeutet Tochter. Man nannte ihn Ugin Berckack aus dem Grunde, weil er ausserordentlich schön und unbescholten war, so dass selbst Könige sich wunderten und erstaunt waren, wenn sie auf seine Schönheiten und Tugenden blickten. Er hatte ein grosses und offenes Gesicht und einen vollen Kropf (volles Kinn). Jedoch blieb er nicht immer schön und jung." Der Name seines Sohnes, den die übrigen Schriftsteller nicht kennen, wird geschrieben: سورقاقطور بور

2) برتام بهادر, Abu-l-ghazi باردان بهادر (Bardan Behader) und Bertan Chan, nach Mirchawend: Bertan Behader, nach

3) Ckutucktu Menger, Stammvater vieler Stämme; dessen Sohn Baidschu. [1])

4) Ckedân Behader [2]), gleichfalls Stammvater vieler Völkerschaften.

5) Ckûtlah Ckaan, welcher nach dem Tode seines Vaters dessen Thron bestieg. Seine Söhne hiessen Dschudschi Chan, sein Nachfolger, und Altun, der anfangs dem Temudschin ergeben war, aber nachher, wie er, seinem Versprechen zuwider, ihm die den Tataren abgenommene Beute nicht ausgeliefert hatte, zu dem Aweng Chan überging und von der Hand eines Kriegers des Temudschin fiel. [3])

6) Budân Utdschegin. [4])

Ckabûl Chan und seine Söhne zeichneten sich durch ihre Tapferkeit und ihren Muth aus. Der Ruf von ihren ausgezeichneten Eigenschaften drang sogar zu den Ohren des chitaiischen Altan Chan und seiner Feldherren. Dieser, von grosser Hochachtung gegen diese seine Vorzüge erfüllt, wünschte mit ihm ein Freundschaftsbündniss zu schliessen und sandte deswegen Gesandte an ihn, um ihn zu sich einzuladen. Ckabûl Chan begab sich wirklich zu ihm. [5]) Der Altan Chan nahm ihn mit den grössten Ehren-

---

Ssanang Ssetsen: Bardam Bagatur, nach Jakinth: Bardam, nach D'Ohsson: Bartam Bahadour.

1) قوتوقتو منكر, nach Abu-l-ghazi (p. ٣٩) قوتوقتو منكو (Ckutucktu Mengu), nach D'Osson: Coutoucou Mounguer.

2) قدان بهادر, wie auch bei D'Ohsson; Abu-l-ghazi قزان بهادر (Ckezân Behader). Die übrigen kennen ihn nicht.

3) قوتوكه قان, قوتوله خان, قوتوله قان, قوتله قاان, Abu-l-ghazi قوتله قاان, Mirchawend: قوبله خان und قوبله خان D'Ohsson nennt ihn bald Coubilai (p. 32—35), bald Coubila Caan (not. III). Von seinen beiden Söhnen, Dschudschi Chan und Altun, kennt nur D'Ohsson den erstern.

4) بودان اوتجكين, Abu-l-ghazi: Budan Ckiat, D'Ohssou: Boudan Utchuguen. Im Mirchawend steht von allem diesen nichts.

5) Mirchawend, welcher dasselbe fast Wort für Wort erzählt, fügt übrigens hinzu, dass er während seiner Abwesenheit die Verwaltung seines Staates seinem Bruder Ckadschuli Chan anvertraut habe.

bezeigungen auf und bewirthete ihn mit den ausgesuchtesten Speisen und den angenehmsten Getränken. Da aber die Chitaier zum Betruge und zur Hinterlist sehr geneigt sind und versteckt und hinterrücks über ihre Feinde herfallen, so konnte auch Ckabül Chan sich von dem Verdachte nicht lossagen, dass die ihm vorgesetzte Speise und der Wein vergiftet seien. Deswegen entfernte er sich beständig unter dem Vorwande: er bedürfe der Ruhe, aus dem Festsaale, belustigte sich und kehrte dahin zurück. Als die Luft sich etwas abgekühlt hatte, entfernte er sich wieder unter dem Vorwande, er wolle sich ein wenig belustigen, und badete sich während der Zeit, zu welcher sie einen Hammelbraten assen, an dem Ufer eines in der Nähe fliessenden Baches. Dann kehrte er zum Altan Chan zurück und fing wieder nach ihrer Weise mit grossem Appetite zu essen und zu trinken an, denn er hatte sich jetzt von der Nichtigkeit seines Verdachtes überzeugt. Die Chitaier sprachen voll Verwunderung: „Der allerhöchste Gott hat ihn in der That zum Regenten geschaffen, denn wie könnte er im entgegengesetzten Falle so viel essen und trinken, ohne sich zu sättigen und betrunken zu werden." Nach einiger Zeit stellten sich jedoch die Kennzeichen der Trunkenheit bei ihm ein; in die Hände klatschend und taumelnd begab er sich zum Altan Chan, fasste ihn am Barte und gab ihm eine derbe Ohrfeige. Die Minister des Altan Chan, Zeugen dieser seiner Frechheit, fingen an auf ihn zu schreien und wollten sich über ihn herwerfen. Er aber trat sehr höflich vor den Altan Chan, den er lächelnd erblickte, und erklärte ihm: „Ich verfuhr sehr ungeziemend und erlaubte mir eine Keckheit. Wenn der Altan Chan mich für schuldig hält, so wisse er, dass dies der Wille meiner Hand, aber nicht mein Wille war, und dass die durch mich mit ihr hervorgebrachten Bewegungen sehr schlecht waren." Der Altan Chan, ein sehr verständiger Mann, dachte bei sich selbst: „Wenn ich auf seine Handlungen Rücksicht nehme und dieselben ahnde, so stehen vielleicht seine vielen Anhänger gegen mich auf und fangen mit mir einen langjährigen Krieg an." Deswegen verbiss er seinen Aerger und liess seinen Zorn nicht zum Ausbruch kommen, diese seine Handlung als einen Scherz ansehend. Er befahl sogar, für ihn aus der Schatzkammer einige seidene, mit Gold durchwirkte seinem Wuchse entsprechende Gewande, eine Krone und einen mit Gold durchstickten Gürtel zu bringen, liess ihm dieselben anlegen,

erwies ihm alle möglichen übrigen Ehrenbezeigungen und entliess ihn. Die Minister des Altan Chan erklärten demselben aber darauf im Vertrauen, dass er nicht gut daran thäte, wenn er eine so ungeziemende Handlung des Ckabül Chan gänzlich unbeachtet lasse. Der durch diese ihre Erinnerungen aufgeregte Altan Chan sandte daher ungesäumt einen Boten hinter dem Ckabül Chan her und liess ihn von neuem zu sich entbieten. Ckabül Chan ertheilte dem Abgeordneten eine sehr derbe Antwort, um so mehr, da die zwischen ihnen vorgefallene Unannehmlichkeit in Güte beigelegt sei, und kehrte zu ihm nicht zurück. Der aufgebrachte Altan Chan liess ihn zum zweiten Male vor sich fordern und sandte ihm eine Anzahl Krieger nach, damit diese ihn mit Güte oder mit Gewalt wieder zurückbrächten. Da Ckabül Chan sich in diesem Augenblicke nicht zu Hause befand, so erwiderten seine Weiber den Abgeordneten: „Er werde mit seinen Söhnen und Töchtern sich in den Willen des Kaisers fügen.“ Als die Abgeordneten aber auf dem Rückwege einen mit einigen Sclaven ihnen vorbeieilenden Mann erblickten und in ihm den Ckabül Chan erkannten, so ergriffen sie ihn und führten ihn mit sich zu seiner Bestimmung ab. Unterwegs trat er in das Haus eines seiner Freunde aus dem Stamme Saldschiut. Dieser über die mit ihm vorgefallene Begebenheit in Kenntniss gesetzt erklärte ihm: „Sie führen in Bezug auf dich nichts Gutes im Schilde. Ich besitze ein Ross, welches den Blitz und den Wind an Schnelligkeit übertrifft; es ist daher das Beste, dich auf dasselbe zu setzen und aus diesem Abgrunde des Verderbens dich an das Ufer der Rettung zu begeben. Bei der ersten Gelegenheit treib es an und eile im gestreckten Galoppe auf demselben fort, damit sie dich nicht wieder einholen.“ Die Abgeordneten banden in der Nacht seinen Fuss an dem Steigbügel fest an; er aber streifte zufällig den Zügel ab und eilte davon. Die Abgeordneten holten ihn nur erst dann wieder ein, wie er sich schon in seinem Hause befand. Hier nahm er sie auf dass prachtvollste auf, räumte ihnen ein neues schönes Zelt zur Wohnung ein, welches seiner jungen Gemahlin, Meti, einer Ckunckuratin, zugehörte und liess es an der besten Bewirthung nicht fehlen. Bald darauf rief er aber seine Hausgenossen und seine Diener (seine Söhne waren abwesend) zusammen, und erklärte ihnen, dass ihm das Leben verhasst geworden sei, seitdem die Chitaier ihn verfolgten, und und dass man diese Abgeordneten unbedingt ermorden müsse,

denn, im Falle, dass sie ihn hiebei nicht unterstützen wollten, werde er sie selbst allein ermorden. Alle waren mit seinem Vorschlage einverstanden, fielen mit ihm unvermuthet über diese Abgeordneten her und ermordeten sie. So rettete er sich zwar von den Anfeindungen der Chitaier, ward aber bald darauf krank und hinterliess diese vergängliche Welt seinen Söhnen. Die letztern zeichneten sich durch ihren Muth und ihre Tapferkeit so sehr aus, dass kein Feind ihnen zu widerstehen vermochte. Daher giebt es auch so viele der auf ihre Tapferkeit sich beziehenden Erzählungen. Alle sechs Söhne waren von einer Mutter, der Ckoa Ckulcku, [1]) einer Ckunckuratin, geboren, deren jüngster Bruder Sain-Tegin den Ckedan Behader in seine Kriege mit den Tataren verwickelte, zu denen folgende Begebenheit die Veranlassung gab. Sain-Tegin ward einst krank. Man rief einen tatarischen Ckam, Namens Dscherckel [2]), als Arzt zu Hülfe. Sain-Tegin starb und man sandte den ungeschickten Ckam zurück. Nach einiger Zeit ermordeten ihn jedoch die Anverwandten des Sain-Tegin. Dies veranlasste eine Schlacht mit den Tataren an einem Beran Segdan [3]) genannten Orte, in der sich Ckedan Behader und der tatarische Anführer Meter Behader besonders einander gegenüber standen. Ckedan Behader ritt endlich, auf die von dem Meter Behader zum Zweikampfe an ihn ergangene Aufforderung, ihm entgegen, zerspaltete mit seinem Speere seinen Sattel, verwundete und stürzte ihn mit seinem Rosse um. Meter Behader litt ein ganzes Jahr hindurch an der ihm beigebrachten Wunde; nach seiner

---

1) Raschidu-d-din bemerkt hier: قوا پاکیزه باشد وقولقو نام است, d. h. „Ckoa bedeutet unbescholten und Ckulcku ist der Name." D'Ohsson nennt sie (p. 31 not. 1): Goua Coulcoua, es durch: „die schöne Coulcoua" erklärend. Bei Mirchawend ist ihr Name nicht verzeichnet. Derselbe zählt auch nur folgende Söhne des Ckabül Chan auf: Ugin Berckåck, Ckubilah (Ckutlah) Chan, Bertam Behader.

2) جرقل , خرقل Sein Name fehlt bei D'Ohsson. Ckam (قام) entspricht unserm Schaman, Jongleur; daher bedeutet auch: قاملامیشی, welches in den Wörterbüchern fehlt: „Heilung durch einen Ckam".

3) Im Raschidu-d-din: در موضع که آن را بران سکدان گویند

Wiederherstellung erneuerten jedoch beide den Kampf an den **Buleh Atângenüt** und **Gera Belgenüt**[1]) genannten Oertern. In demselben verwundete Ckedan Behader mit seinem Speere das Ross und den Reiter so stark, dass beide, sowohl Ross als Reiter, dahin stürzten. Obgleich sich auf den Sieger noch zehn mit Speeren bewaffnete Reiter warfen, so trieb er doch auch sie bald durch die mit Speer und Schwerdt ihnen beigebrachten Wunden in die Flucht und kehrte im Triumphe siegreich zurück. So trugen sie einen glänzenden Sieg über die Tataren davon.[2]) Im Verfolge der Zeit stritten die Söhne des Ckabül Chan oft mit den Tataren, worüber später das Weitere gesagt werden wird.

Dem Ckabül Chan folgte in der königlichen Würde sein Sohn **Ckutlah Chan** (Ckân), welcher sich durch seine Tapferkeit vor seinen übrigen Brüdern so sehr auszeichnete, dass die **mongolischen Dichter** seine vortrefflichen Eigenschaften und seltenen Vorzüge **in ihren Gesängen lobpreisend erhoben**. Ausserdem war, wie man hinzufügt, seine Stimme so stark, dass man sie hinter **sieben Bergen** hören und mit vollem Rechte mit dem in den Gebirgen wiederhallenden Gekrache des Donners vergleichen konnte. Seine Faust war einer Bärentatze ähnlich, und wenn er mit seinen beiden, so gestalteten Riesenhänden den stärksten Menschen ergriff, so zerbrach er ihm ohne die geringste Schwierigkeit seinen Rücken gleich einem hölzernen Pfeile. Man erzählt sich gleichfalls von ihm, dass er in den Winternächten ganze Bäume zum Anzünden eines Feuers herbeigeschleppt, nackt an denselben geschlafen und mit der grössten Gefühlslosigkeit die Brandmale ertragen habe, welche seinem Körper die auf ihn fallenden Feuerfunken verursachten. Erwachte er davon, so glaubte er, es hätte ihn sein Ross gebissen, juckte sich die Stelle und schlief wieder ein. Jedesmal, wenn er sich zu Tische setzte, verzehrte er einen grossen Hammel[3]) und trank einen grossen Humpen (**Arghut**)

---

1) Im Originale: بوله اتانكنت وكرا بلكنت

2) D'Ohsson, a. a. O., I, p. 32, erklärt: „On ne dit pas, quelle fut l'issue de cette lutte."

3) Dies darf nicht auffallen, wenn man sich der Gefrässigkeit erinnert, durch welche sich die **indischen Schaffresser** auszeichnen (vgl. Transactions of the Royal Asiatic Society [London 1833], Vol. III, Part 2.

Ckumiz aus, aber ging dessenungeachtet hungrig und durstig vom Tische. Er unternahm einen Krieg gegen den Altan Chan, weil dieser seinen von den Tataren gefangen genommenen und an diesen ihren damals anerkannten Oberherrn gesandten Bruder Ugin Berckâck sowie seinen Vetter von väterlicher Seite Hemickai Ckaan, den Enkel des Dschercke h Lingckum, auf einem hölzernen Esel, unschuldiger Weise hatte umkommen lassen.

Dies verhielt sich so. [1]) Hemickai Ckaan, der Sohn des Surckackdu-Gudschineh, welcher um diese Zeit Herrscher der Taidschiuten war, hatte sich zu den Tataren begeben, um für sich eine ihrer Jungfrauen zur Gemahlin auszuwählen. Die über diesen seinen Vorsatz aufgebrachten Tataren ergriffen ihn mit einigen seiner Sclaven und sandten, als Unterthanen und Anhänger des Altan Chan, ihn an diesen als gute Prise. Der Altan Chan liess ihn nach dem bei den Chitaiern üblichen Gebrauche aus Rache für die früher von seinen Anverwandten ihm zugefügten Unbilden auf einen hölzernen Esel nageln und auf demselben umkommen. Ehe und bevor sie ihn zum Richtplatz führten, fertigte er einen seiner Sclaven, Namens Bulghadschi zum Altan Chan ab und liess ihm sagen: „Es sei eine Schande, ihn hinzurichten, um so mehr, da andere auf eine nichtswürdige Weise ihn ergriffen und zu ihm gebracht hätten, und unbezweifelt würden gegen ihn, um seinen Tod zu rächen, alle Vorstände der mongolischen Ulusse aufstehen.“ Der Altan Chan liess diesem Sclaven, ohne auf diese Worte Rücksicht zu nehmen und um sich über seinen Herrn lustig zu machen, erwidern: „Scher' dich fort und verkündige ihm und allen Uebrigen dasselbe.“ Nach der Hinrichtung des Hemickai Chan

---

p. 379 fg.), ebenso wie der Jakuten (vgl. Н. Щукина, Поѣздa въ Якутскъ [Petersburg 1844], p. 295). Auch Rustem verzehrte sehr oft, nach dem Schahnameh, allein einen wilden Esel, den er sich am Feuer geröstet hatte. Aehnlich ihm bei den Griechen Milon von Krotona und Theagen von Thasos (vgl. Wieland, Die Abderiten [Leipzig 1796], p. 136; Abrégé du voyage du jeune Anacharsis en Grèce, par l'Abbé Barthélemy [Paris 1819], T. I, p. 114; **Вѣстникъ Русскаго Географическаго Общества**, 1854, Buch V, p. 118). Daher auch die Beinamen des Hercules: Adephägus, Pamphages, der zwei Ochsen auf eine Mahlzeit verzehrte, sowie Buphägus. Vgl. Vollmer, a. a. O., p. 26, 761; W. Ouseley, Travels, II, 515 not. Ueber andere Beispiele vgl. noch: Le Nord, 1858, Nr. 85.

1) Von allem diesen nichts im Mirchawend.

sandte sogar der Altan Chan diesen Bulghadschi auf Courierpferden [1]) zu seinem Volke zurück, und befahl ihm, seinen Landsleuten anzuzeigen, dass Hemickai Ckaan auf einem Esel hingerichtet worden sei. Unterwegs kam er durch das Land der Durban, welche ihm auf seine Bitte die nöthigen Courierpferde nicht geben wollten. Ungeachtet seiner Drohungen nahmen sie auf ihn weiter keine Rücksicht und liessen stillschweigend die chitaiischen Courierpferde durch ihr Gebiet. Als aber diese, Ermüdung halber, ihn nicht mehr zu tragen vermochten, so entliess er sie unterwegs und ging zu Fuss in sein Land zurück, wo er dem Sohne des Hemickai Ckaan, Ckedan Taijschi, dessen Sohne Tuda, dem Ckutlah Ckaan, dem damaligen Herrscher dieses Volks, wie auch dem Jesugai Behader, dem Vetter des Hemickai Ckaan über die empörende Hinrichtung desselben, sowie das Benehmen des Altan Chan den nöthigen Bericht abstattete.

Ckedan Taijschi, Tuda und Jesugai Behader beraumten unverzüglich nach dem Empfange dieser Nachricht einen Kriegsrath an, und beschlossen mit vielen mongolischen Völkerschaften und Ulussen, sich für den schmachvollen Tod und das unschuldig vergossene Blut des Hemickai Ckaan zu rächen. Sie erwählten den Ckutlah Ckaan zu ihrem Generalanführer, versammelten sich in grossen Schaaren mit ihren Kriegern unter seine Fahnen und zogen gegen Chitai. In der dem Altan Chan gelieferten blutigen Schlacht schlugen sie dessen Heer aufs Haupt, richteten unter den Chitaiern ein grosses Blutbad an und bereicherten sich mit unsäglicher Beute. Die mongolischen Krieger theilten unter sich alle Stoffe [2]) und Ge-

---

1) Das in den Wörterbüchern in dieser Bedeutung vorkommende اولاق wird in den Handschriften des Raschidu-d-din immer اولاغ geschrieben.

2) Raschidu-d-din drückt dies so aus: واولجهاى اندازه كه گرفته بودند بر لشكر بخش كردند, Mirchawend aber: ومجموع اجناس ونقود ايشان جيل مغول بر يكديكر قسمت كردند Quatremère in: Histoire des Mongols de la Perse, p. 148 not. 28, nimmt das Wort اولجها in dem Sinne: Beute, Gefangener, Sclave, so dass es dem arabischen خدم und dem persischen بنده entspräche. Ich halte diese Erklärung aber nicht für ganz richtig, besonders wenn

räthschaften und kehrten froh und freudetrunken an ihren Aufenthaltsort zurück. Ckutlah Ckaan hatte sich allein mit der Jagd beschäftigt, von dem grossen Wege mit einigen seiner Krieger und Sclaven entfernt. Sobald als die Durbanen dies bemerkt hatten, rottirten sie sich eiligst zusammen, fielen über ihn her und tödteten einige seiner Begleiter, deren übriggebliebene sich zerstreueten. Er selbst rettete sich durch die Flucht und trieb sein blitzschnelles Ross bis an einen Ort, wo sich ein grosser Sumpf befand, in den er versank, während dass seine Feinde ihn verfolgten. Endlich sprang er von dem Sattel seines Pferdes an den Rand des Sumpfes. Die ihn verfolgenden Feinde riefen frohlockend aus: „Was kann ein Mongole unternehmen, welcher sein Pferd eingebüsst hat" und kehrten zurück. Er aber schoss noch einige Pfeile auf sie ab, ging dann zu seinem Pferde zurück, packte es bei der Mähne, zog es ohne die geringste Schwierigkeit aus dem Sumpfe und warf es auf trockenes Land. Hierauf setzte er sich auf dasselbe und kehrte zurück, während dass die Feinde sich an dem entgegengesetzten Rande des Sumpfes befanden und diesem Schauspiele zusahen. Bevor Ckutlah Ckaan zu Hause angelangt war, waren schon seine flüchtig gewordenen Krieger und Reisige dort eingetroffen. Da er noch immer nicht erschien und sie überzeugt zu sein glaubten, er

---

noch انداره hinzugefügt ist. Nach meiner Meinung hat man das abgekürzte اولجها und das volle اولجها اندازه, wie es hier vorkommt, von allen Gegenständen zu nehmen, welche man mit der Elle messen kann und welche als Beute fortgeschleppt werden. Dies beweiset theils Mirchawend's اجناس, theils das Wort جامه, durch welches اولجها اندازه in dem Kriege Temudschin's mit den Burginen erklärt wird, theils der türkische Ausdruck اندازه ايله اولچمك mit der Elle messen, theils endlich auch indirect das grosse Ansehen, in dem die chinesischen Seiden- und Kleiderstoffe, welche bei ihnen in bedeutender Menge immer vorhanden waren, standen. Vgl. D'Ohsson, a. a. O., I, p. 114, 115, 118, 141; Pauthier, Chine, p. 317, 320, 325, 333, 337, 338. Eben daher spielen auch bei den russischen Grossfürsten die Geschenke und Belohnungen an die Krieger, **бархатными парчами и камками**, eine so grosse Rolle. Vgl. **Исторія Карамзина изд. Смирдина** (Petersburg 1853), T. XI, p. 20, 28, 49, 51; coll. Revue des deux mondes, 1854, T. VIII, Livr. 4, p. 775.

sei ermordet, so bereitete Jesugai Behader schon die Todtenspeise[1], und brachte sie zu dem Ckedan Taijschi, dem Tuda, den Haus-

---

1) Dies drückt Raschidu-d-din so aus: آش ترتيب كرده Das Wort آش, welches schon, wie ich es oben angedeutet habe, im Herodot (IV, cap. 23) von den Agrippäern als ἄσχυ unbezweifelt vorkommt, wird sehr oft in den Schriftstellern in dem allgemeinen Sinne von: Speise, Essen, Mahlzeit gebraucht, z. B. از آش طوی دامدی او خورده d. h. „er hatte von seinem Hochzeitsschmause gekostet", oder: „war auf seinem Hochzeitsschmause zugegen gewesen"; در ميان آش „während des Essens, der Mahlzeit", kommt daher auch in der Bedeutung: Brei aus Reis oder Gerste vor. Vgl. Expédition de Timour-i-lenk, p. 171, 261, 343. Ohne Zweifel haben wir es hier von der Speise oder dem Essen zu nehmen, welches man zur Ehre oder zum Andenken eines Gestorbenen genoss. Dieser Gebrauch existirte bei allen alten Völkern (vgl. u. a. L. Georgii, a. a. O., p. 297 fg.) und findet auch in unsern Tagen noch statt. Bei den Hebräern bereiteten nicht die nächsten Anverwandten, sondern Freunde und Bekannte des Verstorbenen diese Speise, um die nachgebliebenen Erben zu trösten (vgl. J. Buxtorfi Synagoga Judaica [Basel 1712], p. 707 fg.). Bei den alten Indern begann diese Bewirthung, Tarapana (Beruhigung) genannt, nach der Verbrennung der Todten, um der Seele Ruhe zu verschaffen, welche nur bei Heiligen und Märtyrern geradezu aus dem Körper in den Himmel fliegt, bei allen übrigen aber lange in der Luft umherflattert und nur nach einer oft und lange wiederholten Wasseraussprengung, sowie einer zehntägigen Opferdarbringung von Reiskuchen, welche dasapinda genannt werden, ihrer höhern Bestimmung entgegengeht. Vgl. P. v. Bohlen, Das alte Indien (Königsberg 1830), Th. I, p. 271. Bei den alten Persern (Parsen) musste man achtzehn reine Leute mit Brot, Fleisch und Wein bewirthen. Vgl. J. G. Rhode, Die heilige Sage (Frankfurt a. M. 1840), p. 451. Bei den Scythen erhielt nach Herodot auch unter andern die Begleitung Leichenschmäuse, bei welchen auch den Todten von allem vorgesetzt wurde. Vgl. Hansen, Ost-Europa (Dorpat 1844), p. 61, 90. Bei den Römern hiess diese am Todtenfeste bereitete Mahlzeit: silicernium. Vgl. J. A. Hartung, Die Religion der Römer (Erlangen 1836), Th. I, p. 50; Th. II, p. 92; A. Adams, Handbuch der römischen Alterthümer, herausg. von J. L. Meyer (Erlangen 1806), Th. II, p. 317 fg.; C. du Fresne, Glossarium manuale (Halle 1784), Th. VI, p. 247. Bei den heidnischen Arabern, sowie bei den muhammedanischen, existirt etwas dem Aehnliches. Vgl. M. D'Ohsson, Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs (Leipzig 1788), Th. I, p. 463. Ueber die Ssabier u. a. vgl. Chwolsohn, a. a. O., I, p. 526; II, p. 31, 229 fg. Ebenso bei den Tataren, Tcheremissen, Tschuwaschen.

genossen des Hemickai Ckaan und der Gemahlin des Ckutlah Ckaan, in der Absicht, ihnen seinen eingetretenen Tod anzuzeigen und sie aufzufordern, den Becher zu leeren. [1]) Ckedan Taijschi und

---

Wotjäken, Ostjäken, Chirgizen, Samojeden, Tungusen, Kamtschadalen, Koräken, Tschuktschen, Inguschen, Kurabulacken, Mongolen und Chinesen. Vgl. Description de toutes les nations de l'empire de Russie (Petersburg 1776, T. I, p. 39, 73, 105, 171; T. II, p. 16, 66, 92, 99, 102; Klaproth, Tableaux, p. 85; Эйріе, Живописное путешествіе (Moskau 1840), T. III, p. 29, 83; A. Левшинъ, Описаніе Киргизъ-Кайсацкихъ Ордъ, T. III, p. 111, 114; J. Potocki, Voyage dans les steps d'Astrachan, T. I, p. 124; A. Castrén's Reiseberichte, p. 303 fg. Die Meissner, Lausitzer, Böhmen, Schlesier und Polen zogen am 1. März frühmorgens mit Fackeln aus jedem Dorfe nach dem Begräbnissplatze und opferten ihren Vorfahren Speisen. So setzen, nach Hupel, die Ehsten am 2. Nov. des Nachts den Verstorbenen Speisen vor und freuen sich, wenn des Morgens etwas davon verzehrt ist. Andere Beispiele in: Hanusch, Die Wissenschaft des slavischen Mythus (Lemberg 1842), p. 408, 413. Bei den Russen findet noch heutzutage dasselbe statt. Die den Popen bei ihnen eigens in dieser Beziehung gereichte Speise Kut'ja (кутья) besteht aus in Honig gekochtem Reis, und es sind 1) der Sonnabend vor Fastnacht, 2) der Sonnabend in der zweiten Woche nach Ostern, 3) der Sonnabend vor Pfingsten und 4) der Sonnabend vor dem Namenstage des heiligen Demetrius (28. October/9. November) die Tage, an denen sie das Andenken an die Verstorbenen mit Speise und Trank auf dem Gottesacker feiern. Darf man also auch hier nicht unter unserm Âsch eine solche Reisspeise verstehen, um so mehr, da die Reisspeise (Pillav, Plow) bis jetzt die beliebteste Speise bei den Asiaten ist, China, Tibet und das südliche Afghanistan Reis in grosser Menge liefern und sich selbst europäische Christen noch vorzugsweise bei den Todtenfesten desselben bedienen, was sie von den Asiaten entlehnt haben mögen?

1) Quatremère (Histoire des Mongols, T. I, p. 354) nimmt den Ausdruck کاسه گرفتن und dem ähnliche, als کاسه داشتن, کاسه کشیدن und کاسه دادن in dem Sinne: „Einem den mit Wein oder Ckumiz angefüllten Becher reichen, um ihm seine Achtung und Hochschätzung bei feierlichen Gelegenheiten zu bezeugen, oder ihm Glück und Wohlergehen wünschen" (coll. Journal Asiat., 1855, Aug.—Sept., p. 285, 288), oder überhaupt: „Jemandem zu Ehren ein Fest geben". Derselbe erklärt die von ihm angeführten Worte Raschidu-d-din's: ایشانرا بجهت عزاء پدر کاسه گرفتند durch: „Ils lui présentèrent la coupe, pour lui faire un compliment de condoléance sur la mort de son père". Wenn ich freilich nicht leugne, dass, wie wir dies oben in der Einleitung gesehen haben, der Ausdruck: Jemandem den Becher halten

Tuda fingen sofort an, entsetzlich zu wehklagen; die Gattin des Ckutlah Ckaan hingegen fragte sie, warum sie sich versammelt hätten, und warum sie so bestürzt seien. Als sie ihr die Ursache zu dieser ihrer Bestürzung auseinandergesetzt hatten, fuhr sie fort: „Ich messe dem, was ich von euch soeben höre, noch keinen Glauben bei. Wie könnt ihr überhaupt solchen Muthmaassungen über den Ckutlah Ckaan Raum geben, über ihn, dessen Stimme dem bis zum Himmelsgewölbe wiederhallenden Donner, dessen Faust einer Bärentatze ähnlich ist? Unmöglich kann er, dieser Held, in die Hände der Durbanen gefallen sein. Wahrscheinlich hält ihn irgend ein Geschäft ab und er kehrt unerwartet zurück." Dieser Aeusserungen ungeachtet hielten die Krieger und Sclaven ihn für gewiss ermordet.

Nachdem Ckutlah Ckaan sein Ross aus dem Sumpfe gezogen hatte, sagte er zu sich selbst: „Wie konnten diese feigen Memmen mich so in Bewegung setzen, und wie kann ich mit leeren Händen von ihnen zu Hause zurückkehren?" Er ritt daher zurück, fing einen stattlichen Hengst aus der Rossheerde der Durbanen ein und trieb die dort befindlichen Stuten vor sich her. Die auf der Steppe vorgefundenen wilden Gänseeier legte er in seine Stiefeln, schwang sich wieder baarfuss auf seinen Hengst und trieb die Stuten mit sich nach Hause. Alle waren über seine unerwartete Ankunft hoch

---

in dem oben angeführten Sinne genommen wird, so kann doch dieser hier nicht stattfinden. Denn nach einem allgemeinen, bei den Asiaten angenommenen Volksglauben kann der Sterbende sein Leben nicht ruhig enden, ohne zum letzten mal die geliebte Speise gekostet und den gefüllten Becher geleert zu haben, welcher ihm entweder von dem Engel des Todes, oder dem personificirten Tode, oder von irgend einem seiner Anverwandten oder Bekannten gereicht wird, um von den Zurückbleibenden Abschied zu nehmen. Der Uebergang aus diesem Leben in die Ewigkeit wird als eine vollständige Trunkenheit vorgestellt, welche ihn aller Gefühle beraubt, und in diesen Zustand wird er eben durch das Ausleeren des letzten (selbst fingirten) Bechers versetzt, den man ihm entweder zum Zeichen seiner Liebe oder seiner Feindschaft reicht. Beispiele dafür in: F. Erdmann, Prodromus ad novam Lexici Willmetiani editionem adornandam (Kasan 1821), p. 25 fg., coll. E. Kunik, a. a. O., II, p. 472, 475, 476; Карамзина Исторія, изд. Эйнерлинга (Petersburg 1842), Bd. II, p. 100. Eine ähnliche Sitte findet sich bei den Litthauern. Vgl. Черты изъ Исторіи и жизни Литовскаго народа (Wilna 1854), p. 111, 112.

erfreut und veranstalteten statt des Trauerfestes ein Freudenfest. Seine Gemahlin sprach aber: „Habe ich es euch nicht vorhergesagt? Wie können feige Memmen, wie kann irgend jemand einen so tapfern Helden morden?“

Die Söhne und Anverwandten des Hemickai Ckaan versammelten aber auch nun bald die Kriegsobersten der Taidschiuten, um an die Stelle des hingerichteten einen andern zu ihrem Könige zu erwählen. Diese Berathschlagung zog sich sehr in die Länge, denn keiner gefiel ihnen. Einst sprachen sie in dieser ihrer Versammlung zum Tuda Wasilgesch, dem Enkel des Verstorbenen und Hauptvorstande des Volkes: „Wen hältst Du dieser Ehrenstelle für würdig?“ „Möge euch das Tarckutai Ckiriltuck sagen,“ erwiderte Tuda, „denn auch dieser war ein Enkel des Hemickai Ckaan.“ Sie wandten sich nun an diesen, aber der wies sie an den Metu-Gun-Sadschan, welcher ihnen folgendes erklärte: „Wie könnte ich in dieser so wichtigen Angelegenheit irgend Etwas andeuten, ich, der ich wie ein Sperling entweder so lange um die Schlinge herumgehe, bis ich in dieselbe falle, oder mich schnellen Flugs auf die Spitze eines Baumes begebe, um in die Schlinge nicht zu fallen. Ich als Ckaradschu (Unterthan) kenne die Grenze meiner Worte; ihr vermögt mit Königen geziemende Worte zu reden. Wir Ckaradschu sind ähnlich den Hengsten, welche mit der Milch zweier Stuten aufgezogen und satt und fett geworden sind. Wenn ihr einen Rath pflegt und mit einander einverstanden seid, so wird Alles meinen Wünschen entsprechen; seid ihr aber nicht einverstanden, und wird Uneinigkeit und Krieg in eurem Ulusse ausbrechen, so muss auch ich damit zufrieden sein.“ In diesem Sinne redete er noch Vieles und Mancherlei, fing an zu weinen und verliess die Versammlung. Endlich erwählten sie, wie es in den Annalen lautet, den Tarckutai Ckiriltuck; aber wahrscheinlicher ist es, dass Jesugai Behader, der Sohn des Bertam Behader, nach dem Tode des Ckutlah Ckaan die Oberherrschaft über sie geführt habe. [1])

8) B. D'Ohsson schiebt in seiner Geschichte der Mongolen (Th. I, p. 47 fg.) sehr mangelhaft das ein, was in der Einleitung von mir über die Geraiten mitgetheilt worden ist. Er berichtet

---

1) Die Fortsetzung wird weiter unten folgen.

über ihre Bekehrung zur christlichen Religion (p. 48 not. 2) auch das Folgende: „Voici ce que rapporte à ce sujet l'histoire des dynasties orientales par Aboulfaradge: Le patriarche Nestorien Jean, qui occupa de 1001 à 1012 la chaire pontificale, établie à Bagdad, reçut d'Ebed Yeschou, métropolitain de Marou, ville de Khorasan, une lettre conçue en ces termes: «Le roi du peuple, appelé Chérith, qui habite l'intérieur de la Turquie, vers le Nord-est, chassant un jour dans certaines montagnes de son pays, couvertes alors de neige, s'égara. Il avoit perdu tout espoir de salut, lorsqu'un saint lui apparut et lui dit: Si tu veux croire en Jésus Christ, je te tirerai de ce péril, en te montrant ton chemin. Le roi promit devenir un brebis du troupeau chrétien; alors le saint lui servit de guide et le ramena dans la bonne voie. De retour à son camp, le prince interrogea sur les dogmes de leur religion des marchands chrétiens, qui séjournaient dans ce pays. Il apprit d'eux, qu'on ne pouvait être chrétien sans le baptême; mais il en reçut un livre d'évangiles, auquel il rend hommage chaque jour Il vient de me faire inviter à me rendre auprès de sa personne, ou à lui envoyer un prête, qui puisse lui donner le baptême. Il m'a interrogé sur le jeûne, disant: Nous n'avons d'autre nourriture que de la viande et du lait; comment donc jeûnerons-nous? Il ajouta, que deux cent mille individus étaient prêts à suivre son exemple.» Le patriarche manda en réponse au métropolitain, d'envoyer au dit roi deux prêtres et diacres, munis de vases sacrés, pour baptiser tous ceux, qui voulaient se convertir et leur enseigner les rits des chrétiens; qu'ils devaient leur prescrire l'abstinence de la viande en carême; mais leur permettre l'usage du lait, puisqu'ils disaient n'avoir point dans leur pays d'aliment pour le jeûne." D'Ohsson fügt hinzu: „Aboulfaradge rapporte cet évènement à l'année 398 de l'hégire (1007). Mares, auteur syriaque, raconte le même fait dans la vie du Patriarche Joseph. Assemani, Bibl. Oriental. Rom. 1719 in f. T. III, p. 484." Hieraus ersieht man, dass D'Ohsson sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, den Abu-l-faradsch nachzuschlagen, um sich zu überzeugen, ob wirklich irgend etwas der Art in ihm vorkomme. Im Abu-l-faradsch lesen wir unter dem Jahre 398 (1007) nur das Folgende: وفى سنة الف وخمسماية واربع عشرة للاسكندر كان ابتدا دولة المغول وذلك ان فى هذا الزمان كان المستولى على قبايل الترك

المشارقة اونك خان وهو المسمى ملك يوحنا من القبيلة التي يقال لها كريت وهى طايفة تدين بدين النّصرانية d. h. „Im Jahre 1514 der seleucidischen Rechnung fing die Herrschaft der Mongolen an. Denn um diese Zeit herrschte über die östlichen türkischen Stämme Aweng Chan, welcher auch König Juʿhana genannt wird, aus dem Gerait genannten Stamme, einer Nation, welche sich zur christlichen Religion bekannte." Vgl. Gregorii Abil-Pharagii hist. Dynastiarum, ed. E. Pococke, p. 427. In dem syrischen Exemplare heisst es, um kurz zu sein, nach der lateinischen Uebersetzung: „Eodem anno gens quaedam Turcarum mediterraneorum in Oriente, Krit cognominata, in Messiam credidit et postquam didicerat, baptizata est propter miraculum in rege eorum factum." Vgl. Barhebraei Chronicon syriac., ed. Bruns et Kirsch, p. 215, 219. Asseman ist mir nicht selbst, sondern nur der Auszug von F. Pfeiffer (Erlangen 1776) zugänglich. In diesem finde ich nun (p. 302, coll. p. 488), dass der Nestorianer Johann von 1312 bis 1324 anfangs Bischof von Sena und nachher Metropolit von Persien gewesen sei und dass der Metropolit von Mara in Chorasan Ebedjesu an ihn den oben angeführten Brief geschrieben habe. Ist dieser Auszug richtig, wie er es ist, so hat dieser Brief ja keinen Bezug auf den hier in Rede stehenden Aweng Chan, und ist nicht zur Zeit seiner Regierung, sondern fast 200 Jahre später geschrieben. Oder wenn der Brief sich wirklich auf den hier in Rede stehenden Aweng Chan bezieht, so ist der von D'Ohsson für die bischöfliche Regierung des Nestorianers Johann angegebene Zeitraum vom Jahre 1001 — 1012 zum wenigsten falsch. — Die Naimanen hatten ebenso wie die Geraiten auch schon die christliche Religion angenommen, wie aus den Berichten Raschidu-d-din's, Dschuweini's und Mirchawend's hervorgeht. Und nach den chinesischen Schriftstellern führte der nestorianische Priester O-lo-pen die Kenntniss der christlichen Religion im Jahre 635 nach Chr. Geb. zuerst in China ein. Vgl. Klaproth, Tableaux, p. 209; Marco Polo, a. a. O., p. 198; Ritter's Asien, II, p. 256 fg.; p. 283 fg.; P. v. Bohlen, Das alte Indien, Bd. I, p. 381 fg.

9) Die Ckirckiz (Kirgisen, Khin-wu, Ki-ku u. s. w.), über deren früheste Verhältnisse schon oben das Nöthige beigebracht worden ist, ursprünglich zwischen dem Jenisey und Ob, existir-

ten bei den Byzantinern, diesem Namen nach, schon im 6. Jahrhunderte, denn nach dem Gesandtschaftsberichte des Zemarch, welcher, Menander zufolge, im Jahre 569 von dem Kaiser Justin an den Châckan der Türken Disabul gesandt wurde, ertheilte der letztere dem Zemarch eine Sclavin aus dieser Nation zum Geschenke. In der Mitte des 7. Jahrhunderts nach Chr. Geb. erkannten sie die Suzerainität der Chinesen an, mussten sich aber im Jahre 759 den Uighuren, sowie diese wieder nach einem Jahrhunderte sich ihnen unterwerfen. Bei den Chinesen hiessen sie Ki-li-ki-szu und sind nach ihnen dasselbe Volk, welches zur Zeit der Dynastie Tang (um die Mitte des 11. Jahrhunderts) den Namen Ha-kia-szu oder Hakas führte und sich um Chr. Geb. Kian-kuen nannte. Diese Hakas waren wieder von demselben Stamme mit den Chuy-chu oder Uighur und hatten dieselbe Sprache und Schrift.

Die östlichen Kirgisen zogen am obern Jenisey, Ijus und Abakan herum. Im Jahre 1606 wurden sie mit den Barabinzen den Russen unterwürfig und waren seit dieser Zeit bald Verbündete der Russen, bald der dschungarischen Ölöta. Durch ihre Nachbarn verdrängt rückten sie weiter nach Süden und Westen und zogen endlich zu Anfange des 18. Jahrhunderts ganz aus Siberien weg. Jetzt hausen sie unter dem Namen Burut im chinesischen Turkestan und weiden mit den Kirgisen der grossen Horde zusammen im Osten von Taschkend in der Gegend der Städte Kaschghar, Chodschend, Naimatschen und Mutlan bis zum Norden des obern Irtisch.

Die westlichen Kirgisen oder Kirgis-Kasacken sind theils frei, theils stehen sie unter Russland und China, und theilen sich in drei Haupthorden (Dschius).

Die Kirgisen der grossen Horde (Ulat Dschius), zu denen sich die des südlichen Siberiens geschlagen haben, nennen sich selbst Burut Erdenä und stehen unter chinesischer Oberherrschaft.

Die Kirgisen der mittlern Horde (Urta Dschius), welche die mächtigsten und reichsten sind, theilen sich in fünf Haupthorden, nämlich: Atagni, Naiman, Argin, Uwak Girei und Ckiptschäck, weiden im Winter am See Balchas, im Sommer vom Osten des Flusses Sara-su und obern Ischim's bis zum Westen des Sees Ak-Sakal.

Die Kirgisen der kleinen Horde, welche die westlichsten sind, bestehen aus zwei Hauptstämmen: Altschin und Dschatyr.

Uebrigens vgl. Visdelou, Histoire de la grande Tatarie, p. 78; J. Klaproth in J. Potocki, Voyage, T. I, p. 43; Desselben Tableaux p. 160; Desselben Asia Polyglotta, p. 231 fg.; Lewschin, a. a. O., passim; Hammer's Geschichte der goldenen Horde, p. 420 u. a. m. Irrthümer in Tchihatcheff, a. a. O., p. 43.

9 [a]) Man sieht auch dieser Nachricht die Beschränktheit an, welche sich in dem Raschidu-d-din zu erkennen giebt, wenn er aus dem engen Kreise der ihm zunächst liegenden Begebenheiten austritt. Und daher wird es um so auffallender, dass wir in einer Geschichte, welche von den ersten Zeiten des Temudschin sowie seiner nächsten Vorfahren so wenig weiss, doch so ausführliche Nachrichten über einige seiner entlegenen Vorfahren finden.

10) d. h. ابوکه (Abugeh), bei Abu-l-ghazi (p. ۴۱) Ajugen (ایوکن). Messerschmidt las Ubägan, was dem unsrigen näher.

11) مونکدو قیان, nach Abu-l-ghazi مونکدای (Mungedai), nach Ssanang Ssetsen (p. 61) Munggetu Ssetsen, nach D'Ohsson Moungdou Kajan. Raschidu-d-din deutet das Wort: Mungdu durch: که برو خال بسیار باشد وبر کردن خالی بزرك داشته باشد d. h. „auf dem sich viele Flecken befinden, und er hatte auf dem Halse einen grossen Flecken." D'Ohsson erwähnt p. 35 nur eines, aber not. III vier Söhne.

12) جینکشوت, der sich bei den übrigen nicht findet. Mirchawend, in dem von den Söhnen des Bertam Behader nichts vorkommt, geht sogleich zu der Regierung des Jesugai Behader über.

13) کوکی نویان; auch er fehlt bei den übrigen.

14) مونکدو بهادر; die übrigen kennen ihn nicht.

15) نکون تایشی, nach Abu-l-ghazi بوکان طایشی (Bugan Thaischi), nach Ssanang Ss. Negun Taischi, nach D'Ohsson bald: Tegun Taischi, bald: Negun Taischi.

16) Von allem diesen kein Wort in den Schriftstellern, Raschidu-d-din ausgenommen.

17) Dass man so und nicht Bisugai Behader zu lesen habe, thun alle Quellen dar. Nur muss man nicht mit Lewschin, a. a. O., T. III, p. 86 den Namen Behader von Boch oder Bog, d. h. nach ihm: mächtig, stark, Herr, ableiten.

18) Dies bezog man auf die oben beschriebene Erscheinung, welche Alan Ckoa erlebte, und war fest überzeugt, dass die Nachkommen derselben im 9. Gliede herabsteigender Linie, deren Aeusseres dem der Erscheinung entsprach, zur Weltherrschaft, nach dieser voraufgegangenen Andeutung, bestimmt seien. Eine, wie man leicht wahrnimmt, später eingetragene Deutelei.

19) داريتى اوتجكين, nach Abu-l-ghazi دارسكى بولاى (Darsegi Bulai, Messerschmidt Darit Laybulai), nach Ssanang Ssetsen Daritai Uetsüken, nach D'Ohsson bald: Darati Otdschikin, bald: Daritai Utschuguen. Ueber die Benennung Utdschegin vgl. noch: Reinaud, Fragmens Arabes et Persans inédits, relatifs à l'Inde (Paris 1845), p. 154.

20) Hulagu Chan erlaubte einem seiner Nachkommen, Burckan, welcher ihm gehuldigt hatte, den Gesetzen zuwider, neben den Prinzen von Geblüte zu sitzen, weil diese jünger als er waren. Einer der Söhne des Burckan, Gerueh, war Befehlshaber desselben Regiments, dem sein Vater früher vorgestanden hatte. Ueber alles dieses verbreitet sich nur der einzige Raschidu-d-din. Mirchawend rühmt den Bertam Behader wegen seiner Tapferkeit und Erfahrung in der Reichsverwaltung und erwähnt nur seines einen Sohnes, des Jesugai Behader. Nachher spricht er von Sughack Dschihen (dem Bulckan Chaldschi des Raschidu-d-din), so fortfahrend: „Während seiner (des Bertam Behader) Regierung starb Irdemdschi Berulas, welcher 29 Kinder zurückliess. Den ältesten seiner Söhne nannte man Sughack Dschihen, welcher ausserordentlich klug, erfahren und herzhaft war und sich vor allen seinen Zeitgenossen auszeichnete. Der Sinn des Wortes: dschihen ist: klug. Jesugai Behader, der sich von seinen Vorzügen überzeugt hatte, erwies ihm die grössten Ehren- und Hochachtungsbezeigungen, ertheilte ihm die Würde seines Vaters und ordnete auf seinen Rath alle seine Reichsangelegenheiten an."

21) اوكز فوجين. So muss man lesen und nicht قوجين. Vgl. Iакинѳъ, Исторія Чжунгаріи, T. I, p. 53; Quatremère, a. a. O.

I, p. 57, 70, 92. Raschidu-d-din fügt als Erklärung des letzten Wortes hinzu: وفوجين بزبان ختاى خاتون باشد وچون ايشان بحدود آن ولايت نزديك بوده اند مصطلحات ايشانرا استعمال كرده اند d. h. „Fudschin bedeutet in der chitaiischen Sprache Chatun. Da sie den Grenzen des chitaiischen Reiches nahe wohnten, so entlehnten sie von den Chitaiern ihre Beinamen.“ Folglich war Ugez ihr eigentlicher Name, welcher bei den übrigen fehlt. Abu-l-ghazi fügt blos hinzu, dass sie ausser Ulun Egeh auch noch Fudschin hiess, und dass dieses letztere Wort auf chitaiisch bedeute: altes Mütterchen, auf persisch: banu (بانو, Messerschmidt manu مانو), auf uzbekisch: baibedsche (باى بحجه) d. h. Hausfrau. Der Name Ulun Egeh wird in den Handschriften geschrieben: الون انكه, اولون ايكه und اولون انكه, bei Abu-l-ghazi ebenso. Dieser behauptet jedoch fälschlich, dass Egeh auf mongolisch: gross bedeute und fügt hinzu, dass sie sich nach des Jesugai Behader Tode mit Mengelig Itschegeh vermählt habe. Nach Mirchawend: اولون انكه (Ulun Angeh) und اولون انكج (Ulun Angedsch); nach D'Ohsson: Ouloun-Eké, nach Ssanang Ssetsen (p. 65): Oegelen Chatun, oder Oegelen Eke, oder Oehlen Eke d. h. Mutter der Wolken. Nach ihm entführte sie Jesugai Behader von den Tataren, weswegen sie ihn vergifteten. Nach Jakinth (p. 8): die Chanin Ulyn.

22) Ueber diesen Ehrentitel werde ich weiter unten an dem gehörigen Orte mich verbreiten.

23) Dschudschi war sein Name, den Beinamen Ckessar, d. h. Löwe [1]), redender Wolf, erhielt er aber wegen seiner ungeheuren Stärke und Tapferkeit, denn er ging in die Schlacht als ein brüllender Löwe und wüthender Elephant, und die ihm entgegenstehenden oder sich widersetzenden Krieger wurden durch seinen kräftigen Arm schwach und hinfällig. Raschidu-d-din erklärt

---

1) Késar hat im Sanscrit dieselbe Bedeutung, und Tod in: Annals and Antiquities of Rajasthan, T. I, p. 236 not., leitet von diesem Worte das römische Caesar und das russische Царь (fälschlich) ab.

den Namen جوجی قسار (so auch bei Abu-l-ghazi, nach D'Ohsson: Dschudschi Kassar, nach Ssanang Ssetsen: Chassar, nach Jakinth [p. 30, 33]: Chadsjar) so: جوجی نام است ومعنی قسار سبع چون عظیم بافوّت وصولت بوده (die Pet. Hdsch. ومعنی قسار سُبُع یعنی کرک گفتار). Nach Abu-l-ghazi bedeutet Dschudschi: Gast (مهمان) und قسار auf arabisch: Löwe, auf persisch: دد, ein wildes Thier, und daher ist nach ihm Dschudschi Ckessar dasselbe was: wölfischer Gast. Man erzählt von ihm, als seien seine Schultern und seine Brust ungewöhnlich breit gewesen, die Mitte seines Körpers aber so dünn, dass ein Hund unter derselben durchkriechen konnte, wenn er auf einer Seite schlief. Seine Kraft war so bedeutend, dass, wenn er einen Menschen mit beiden Händen packte, er ihm den Rücken gleich einem hölzernen Pfeile zerbrach.

24) Dschudschi Ckessar, dessen Heldenthaten der Geschichte Temudschin's d. U. angehören, hatte, wie man erzählt, gegen vierzig Söhne, unter denen aber nur drei bekannt geworden sind, nämlich: Bigu, Tucku und Jesuneguh. In dem von dem Temudschin ertheilten Jerlick (Diplom, eigenhändiger Befehl) sind nur ihrer zwei, nämlich: Bigu und Jesuneguh genannt. Bigu war klein von Wuchs, Tucku noch kleiner, Jesuneguh hingegen von hohem Wuchse und röthlicher Gesichtsfarbe und hatte einen langen Bart. Nach dem Tode des Dschudschi Ckessar bekleidete seine Würde dessen ältester Sohn Bigu, nach diesem Harckesun, und nach ihm dessen Oheim Jesuneguh. Dieser zeichnete sich während der Regierung des Menggu Ckaan und Ckubilai Ckaan durch seine vortrefflichen Kenntnisse in den Reichsangelegenheiten aus und erwarb sich eben daher allgemeine Hochachtung. In dem zwischen dem Ckubilai Ckaan und Arick Bucka vorgefallenen Streite hielt er die Partei des Ckubilai Ckaan und war 75 Jahre hindurch, ohne zu altern, Mitglied des Reichsraths. Als Temudschin sein Heer unter seine Söhne vertheilte, gab er auch jedem der erwachsenen Söhne des Dschudschi Ckessar, und namentlich den drei oben angeführten ein Regiment und noch jedem ausserdem Hundert Mann von den irregulären Truppen. Die Nachkommen des Dschudschi Ckessar vermehrten sich ansehnlich und seine gesetzmässigen Gemahlinnen wurden nach seinem Tode von

Temudschin sehr geachtet. Die Jurt und der Aufenthaltsort des Jesuneguh und der übrigen Nachkommen des Dschudschi Ckessar war im Nordosten von Mongolistan an den Grenzen von Erguneh, Gulehnau und Ruckilar, neben der Jurt des Dschibu, des Sohnes des Utdschegin Nujan und seines Enkels Tughadscher. Die Söhne des Bigu, Tam Matiâck und Harckesun, ebenso auch der Sohn des Tucku, Abugan, waren Hauptleute. Während der Regierung des Ckubilai Ckaan bekleidete Amgân, der Sohn des Jesuneguh, die Stelle des Dschudschi Ckessar, aber nach seinem Tode sein Sohn Sigtur. Sie vertrugen sich endlich auch mit den Nachkommen des Tughadscher, erhielten Verzeihung von Ckubilai Ckaan, aber wurden, wie sie sich wieder entzweiet hatten, auf seinen Befehl hingerichtet und ihre Krieger verschenkt. Zwei Zweige der Nachkommen des Dschudschi Ckessar siedelten sich nach Persien über und befanden sich dort im Reiche der Hulagiden noch zur Zeit Abacka Chan's und später. Ein anderer Sohn des Dschudschi Ckessar hiess Malickudar, welchen Namen er seiner schwachen Gesundheit wegen erhielt. Seine Mutter Altan Chatun war eine Berulaserin. Malickudar hatte zwei Söhne, Dschirckidai und einen andern unbekannten Namens, der in der Kindheit starb. Dschirckidai erzeugte die folgenden fünf Söhne:

1) Ckiptschack, mit einer Beischläferin. Seine Söhne Thaidschu und Huladai.
2) Sutu, in gesetzlicher Ehe erzeugt, kinderlos.
3) Gugah, in gesetzlicher Ehe erzeugt, kinderlos.
4) Tuda Tatucktai, in gesetzlicher Ehe erzeugt, kinderlos.
5) Tuleg, in gesetzlicher Ehe erzeugt. [1]) Seine drei Söhne: Baba, Buralghi, Pulad.

Dschudschi Ckessar hatte noch einen Sohn: Ckaraldschu, welchen er mit der sehr schönen Frau eines seiner Kammerdiener Tumtai, Namens: Gugdschin erzeugte, mit der er zufällig auf dem Felde zusammentraf und die ihm sehr gefiel. Altan Chatun,

---

1) Ein gesetzmässig geborener Sohn heisst: از خاتون زاده, ein ausser der Ehe erzeugter: از قمای زاده Ueber das Wort قمه, قوما, قما (Ckuma), von dem ohne Zweifel das ihm entsprechende russische Wort кума (die Gevatterin) abzuleiten ist, vgl. Quatremére, Histoire des Mongols, T. I, p. 94 not. 19.

welcher er denselben übergab, erzog ihn mit ihrem Sohne. Die Söhne des Ckaraldschu sind die folgenden:

1) Timur }
2) Sali } kinderlos.
3) Mungdu, seine Söhne: Bugerti, Ckurumschi.
4) Ckutucku, sein Sohn: Arslan.
5) Salentuck, seine Söhne: Ckurdschan, Dscharumschi.
6) Munder, sein Sohn: Urugtimur.
7) Ckurtücku, kinderlos.

Als Ugetai Ckaan den Thron bestiegen hatte, sandte Dschaghatai wegen einer in seinem Ulusse ausgebrochenen Uneinigkeit zum Ugetai und liess ihm sagen: „Einige Menschen, mit denen wir in Freundschaft und Einigkeit gelebt und Speise und Trank gekostet haben, haben sich von uns entfernt. Wenn der Ckaan die Gnade haben sollte, einige derselben zu senden, so sei dem also.“ Ugetai befahl für diesen Zweck einige aus der Familie des Dschudschi Ckessar zu bestimmen. Man bestimmte den Ckaraldschu-Altun Chatun, welcher ihn erzogen hatte und sich eben deswegen von ihm nicht trennen konnte, zog mit ihm und dem Dschirckedai, welcher damals noch ein Kind war, an den Ort ihrer Bestimmung und befand sich in dem Gefolge des Dschaghatai. Als jedoch der Neffe des Dschaghatai, Beràck, von dem Abacka Chan besiegt worden war, siedelten sie sich alle zu dem Sieger über, der ihnen viele Gnadenbezeigungen erwies, den Sutu und Guga in sein Gefolge aufnahm, den Tuckan und Türgel als seine Stallmeister anstellte, den letztern späterhin unter seine Hofleute versetzte, den Timur, Sali, Mungdu und Ckutucku in die Division des Schiramun Nujan einschrieb und dem Salentuck, Munder und Ckurtücku Hofämter verlieh.

25) Nach Abu-l-ghazi (p. ۴۰) قاچون (Ckatschun), nach Ssanang Ssetsen (p. 63): Chadschikin, nach D'Ohsson: Cadjioun (Cadjiken).

26) Sein Uluss und seine Jurt befanden sich im Osten Mongolistan's an der Grenze der Mauer, welche die Chitaier vom Ckara Muran bis zum dschurdschischen Meere aufgeführt hatten, und in der Nähe der dschurdschischen Gebiete (Mandschurey). Die ihnen zunächst gelegenen Oerter hiessen: Angirasische Altjurt, Ckalatschin-Alt und der Fluss Alckui. Seine Kinder und

Heere waren ihm sehr zugethan. Temudschin d. U. ertheilte, bei der Vertheilung seines Heeres unter seine Söhne, 3000 Mann dem Ildschidai Nujan, deren Hauptanführer der Naimane Acksaudai Udschickâsch Guiwang [1]) war. Diese 3000 Mann vermehrten sich mit der Zeit ansehnlich. Sein ältester Sohn Dschackulah (und er hatte ihrer viele) nahm nach ihm seine Stelle ein, und ihm folgten Ckalaur, welcher gleichfalls viele Kinder hatte, Ckedan und endlich Schenigülcker. Nach der auf Befehl Ckubilai Ckaan's mit ihnen angestellten Revision belief sich ihre Zahl auf 600 Seelen. Als sie sich aber unter demselben Ckubilai Ckaan empört hatten, so liess dieser sie hinrichten und vertheilte ihre Krieger.

27) تموكو اوتجكين, nach Abu-l-ghazi: تمورگه (Temurgeh), nach Ssanang Ssetsen Uetsüken, nach D'Ohsson: Temougou Utchuguen.

28) Ckubilai Ckaan, bei dem er Mitglied des Reichsrathes war, ernannte ihn zur Zeit seines Zwistes mit Arick Bucka zum Generalanführer seines Heeres und fertigte ihn gegen seinen Gegner ab. Nach dem Siege über den Arick Bucka setzte er auf Befehl des Ckubilai Ckaan seinen Dienst in der Armee fort, wurde grosser Gnadenbezeugungen gewürdigt und lebte bis zum hohen Alter. Nach seinem Tode nahm einer seiner vielen Söhne, Namens Dschintu, nach diesem dessen Sohn Tugadscher, nach ihm Ackul, und hierauf dessen Sohn Nana seine Stelle ein. Alle diese hatten viele Kinder. Nach der unter dem Ckubilai Ckaan angestellten Revision belief sich das Geschlecht des Utdschi Nujan auf 700 Seelen. Während der Regierung des Ckubilai Ckaan verschwor sich Nana mit seinen Vettern Sigtur, Schenigülcker, Abuga und den übrigen kaiserlichen Prinzen gegen seinen Herrn. Ckubilai Ckaan zog jedoch mit einem Heere gegen sie aus, nahm sie gefangen, liess einige derselben hinrichten und verschenkte ihr Heer. Im 14. Jahrhunderte existirte keiner ihrer Nachkommen.

29) بلكوتاى نويان, nach Abu-l-ghazi und D'Ohsson ebenso, nach Jakinth und Ssanang Ssetsen (p. 12, 63.) Belgetai, erzeugt

---

1) Acksaudai ist die Benennung des Geschlechts, Udschickâsch der Name und Guiwang der Beiname.

mit einer gewissen Daghaschi. Des letztern Berichte zufolge hatte er noch einen sechsten Sohn Bektar mit der Goa Abaghi, über den die übrigen Schriftsteller schweigen.

30) Nach der unter Ckubilai Ckaan angestellten Revision belief sich die Zahl seiner Geschlechtsanverwandten auf 800 Seelen, und im 14. Jahrhunderte standen sie noch im Dienste des Ckaan.

31) تموجين اوكه وقود بوقا oder تموجين اركه وقور بوقا, nach Mirchawend: تموجين وقرا بوقا, nach D'Ohsson: Temoutschin-Oga, Jakinth (p. 8) Temuzsin. Diese beiden letztern kennen den andern nicht. Nach der Analogie von Ergeh Ckara (vgl. Gerait) ist: Temudschin Ergeh vorzuziehen.

32) ديلون بولداق, bei Mirchawend: ديلون يلدق (Dilun jeldack), bei Abu-l-ghazi: بكون يلدوق (Begun jelduck), bei Ssanang Ssetsen (p. 106): Deligun Buldack, bei Jakinth (p. 38): Galiwyn-panto. Vgl. Ssanang Ssetsen, a. a. O., p. 379 not. 21; Timkowsky, Voyage, II, p. 226; Quatremère, Histoire des Mongols, T. I, p. 115 not. 2; Ritter's Asien, II, 256 fg., 283 fg. Nach Petis de la Croix, a. a. O., p. 16, der den Temudschin im Jahre 1154 unter der Regierung des Königs von Frankreich, Ludwig VII., geboren werden lässt, heisst dieser Ort: Dilon Yldac. Nach einer im Auftrage der siberischen Abtheilung der russischen Geographischen Gesellschaft von dem nertschinskischen Kaufmanne Jurinsky angestellten Untersuchung liegt der Ort Delun-Boldak, wie er auch jetzt noch heisst, am rechten Ufer des Onon, sieben Werst höher als die Insel Eke-Aral und drei Werst von dem kotschuewschen Wachtposten entfernt.

33) Keiner gibt die Erklärung dieses Wortes, Jakinth ausgenommen, welcher diesen Namen, nach dem chinesischen Wortregister, a. a. O. p. 378, als ein mongolisches Wort durch: das beste Eisen deutet. Vgl. D'Ohsson, Histoire des Mongols, I, p. 36 not. 2. Raschidu-d-din fügt hier Folgendes hinzu: „Der Monat, Tag und die Stunde der Geburt Dschinggiz Chan's sind nicht bekannt. Denn da die Astrologen während des Lebens seines Vaters dies noch nicht angemerkt hatten, so konnten die Annalisten es auch in ihre Annalen noch nicht eintragen. Es ist jedoch bekannt, dass er ein Alter von zweiundsiebzig Jahren erreichte und in seinem dreiundsiebzigsten Jahre starb. Dies merkten die

Astrologen damals an, weil er sich als ein vortrefflicher und mächtiger Kaiser ausgezeichnet hatte. Deswegen trugen sie in ihre Annalen ein, dass er in der Mitte, d. h. den 15. des Frühlingsmonates im vollendeten 72. Jahre seines Alters gestorben sei. Und da er 41 Jahre unter verschiedenen Unglücksfällen und gleichsam der Welt unbekannt zubrachte, so fingen die Annalisten erst mit dieser Zeit an, seine Thaten Jahr für Jahr aufzuschreiben. Es wird ebendaher auch für mich verzeihlich sein, wenn ich ihrem Beispiel folge." Man ersieht hieraus, dass D'Ohsson diese Worte Raschidu-d-din's nicht ganz verstanden hat. Derselbe fügt jedoch noch die in den chinesischen Schriftstellern sowie im Ssanang Ssetsen sich vorfindenden Nachrichten über Temudschin's Geburt hinzu, welche nach seiner Meinung darthun, dass er im Jahre 1162 n. Chr. Geb. geboren sei. Raschidu-d-din erklärt jedoch in der am Ende der Geschichte Temudschin's hinzugefügten allgemeinen Uebersicht seiner Thaten über seine Geburt und seinen Tod das Folgende: نزد مغولان چنان مقرر ومشهورست که جنککزخانرا هفتاد ودو سال ترکی عمر بوده سال خوك بوجود آمد وهم در قاقائیل بولایت تنکقوت وفات یافته وصندوق اورا در پانزدهم خون ای آن سال که موافق چهارم رمضان سنه اربع وعشرین وستمایه هجری بود باردوهای او رسانیده اند واظهار واقعه کرده وباعمال نجومی بقهقری حساب کرده معلوم شد که قاقائیل که سال ولادت او بوده در ذی القعده سنه تسع واربعین وخمسمایة واقع شده جنانچ در هفتاد وپنج سال قمری وفات یافته واین تفاوت جهت آنست که سالها بزرك را شمسی می کیرند ودر هر سی سال تقریبا تا ماه قمری یکسال کم آید وهر جند ترکی نیز هفتاد وسوم باشد امّا چون در میانه سال بوجود آمد وهم درین میان سال وفات یافته هم سال ولادت وهم سال وفات تا قضیه بدین طریق معلوم ومحقق شد که بموجبی که پیش ایشان مشهورست مدّت عمر او بوده

است هفتاد وپنج سال قمری وهفتاد وسه سال شمسی وترکی باقضیه که باعتبار سالها تا مه شمسی باشد

d. h. „Bei den Mongolen ist es bestimmt bekannt, dass Dschinggiz Chan ein Lebensalter von 72 türkischen Jahren erreichte, im Jahre des Schweins geboren wurde und ebenfalls im Jahre des Schweins in dem Lande der Tengckuten seinen Tod fand. Seinen Sarg führte man am 15. des Chun-ai dieses Jahres, welcher dem 4. Ramadsan des Jahres 624 d. H. entspricht, in sein Hoflager ab. Da man nun die mit ihm vorgefallenen Ereignisse nach astronomischen Angaben berechnete, so ergab es sich, dass das Schweinsjahr, in welchem er geboren war, in den Dsi-l-ckadeh des Jahres 549 gefallen und er nach fünfundsiebzig Mondjahren gestorben sei. Dieser Unterschied entstand daher, weil sie nach grossen Sonnenjahren rechneten, jedes dreissigste Jahr aber das Mondjahr um ein Jahr, weniger einen Monat, von diesem zurückbleibt. Obgleich nun das türkische auch das dreiundsiebzigste Jahr ausmacht, so ward doch auf diese Weise bestimmt dargethan, weil sowohl seine Geburt als sein Tod in die Mitte des Monats fiel, dass aus der oben angegebenen Ursache seine Lebensdauer 75 Monden- und 73 Sonnen- oder türkische Jahre gewesen sei." Vgl. Hdschr. fol. ۱٥۳ recto. Mirchawend sagt (V, fol. ۱۱ recto) mit bestimmten Worten, dass er am 20. Dsu-l-ckadeh des Jahres 549 d. H. (im Schweinsjahre), d. h. am 26. Januar des Jahres 1155 geboren, und (fol. ۴۴ recto) dass er im Jahre 624 (1227), ebenfalls im Schweinsjahre, im 73. Jahre seines Lebens und im 25. Jahre seiner Regierung gestorben sei. Hamdu-l-lah in seinem: Tarich Güzideh (fol. ۹۸ verso) behauptet von seiner Geburt dasselbe, und Elbenagiti, der Nachbeter des Raschidu-d-din, erklärt, dass er im Ckacka-ël des Jahres 599 d. H., was für ein Versehen des Abschreibers zu halten ist, das Tageslicht erblickt habe. Abu-l-faradsch (Historia dynastiarum, p. 465) lässt ihn den 4. Ramadsan des Jahres 624 (d. h. am 18. August 1227) im 25. Jahre seiner Regierung mit Tode abgehen. Hier finden sich also alle Zeugnisse über seine Geburt und seinen Tod vereint. B. Hammer-Purgstall (Geschichte der goldenen Horde, p. 56) ist gleichfalls, Mirchawend's Aussage zufolge, hiermit einverstanden, ohne jedoch sich in diese genaue Entwickelung eingelassen zu haben, und widerlegt mit Recht die falsche Ansicht D'Ohsson's.

34) Ueber den mongolischen Jahrescyklus vgl. a. a. O. Ковалевскій, О Китайскомъ Календарѣ (Kasan 1835); Erman's Archiv, 1841, Heft 1, p. 181 fg.

35) J. J. Schmidt (Ssanang Ssetsen, p. 382) behauptet daher mit Unrecht: „Bei unserm Autor (Ssanang Ssetsen) wird das feindliche Verhältniss zwischen dem mongolischen und taischigodschen Fürstenhause als von früherer Zeit herrührend dargestellt, wogegen die muhammedanischen Schriftsteller dasselbe erst nach dem Tode Jesugai's entstehen lassen." Nach Petis de la Croix, a. a. O., p. 19, hatte Jesugai Behader die Absicht, sich an dem chinesischen Kaiser, welcher ihn gefangen genommen hatte, aus dessen Gefängnisse er aber wieder entflohen war, zu rächen. Er verheirathete deswegen seinen dreizehnjährigen Sohn Temudschin mit einer Prinzessin des Chans der Naimanen, welcher sich auch über den chinesischen Kaiser zu beklagen hatte, aber der Tod des Jesugai Behader verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens. Die vor mir liegenden Quellen erwähnen weder dieser Gefangenschaft, noch einer solchen Absicht des Jesugai Behader, thun aber zur Genüge dar, dass Temudschin mit einer Naimanin damals nicht vermählt sein konnte, denn seine erste und älteste Gemahlin war eine Ckunckuratin.

Elbenagiti (fol. ١٧٨ verso) geht nach den Worten: جنکز خان در زمستان تونکوز ئیلی ولادت او واقع شد ودر شهور سنه خمسین وخمسمایه در موضع که آنرا ثمان کهره گویند بر تخت پادشاهی نشست واللّه تعالی اعلم بالصّواب d. h. „Die Geburt Dschingiz Chan's ereignete sich im Winter des Ckacka-ël (Schweinsjahres), und in dem bekannten Jahre 550 bestieg er an einem Tsemân Gehreh genannten Orte den kaiserlichen Thron; Gott der Allerhöchste weiss jedoch das Richtige" — ohne irgend etwas weiter aus der Geschichte Temudschin's zu erwähnen, zu dessen Feldzug gegen den Charizmschah über.

36) Vgl. Deguignes, a. a. O., T. III, 15, 14; Карамзинъ, Исторія Россійскаго Государства, T. III, p. 222; Наумовъ, a. a. O., p. 11.

37) Dieses Wort wird in den Handschriften اُونَن geschrieben und vocalisirt. Dieser Unen ist ein sehr bekannter Fluss Mongolistan's, der in Siberien den Namen Chilka erhält und den Amur bildet, indem er sich mit dem Argun vereinigt.

38) Den Tudan-Ckahurdschi kennt keiner, ausser Jakinth (p. 9), der ihn Todo-Churdscha nennt, und deswegen kommt auch in den übrigen, selbst im D'Ohsson, nicht das Geringste über diese ihn betreffenden Umstände vor.

39) Dieser Tuck hängt mit dem chinesischen Tau und Tu und dem altpersischen, schon im Vendidad vorkommenden Taka (Pferdeschweif) zusammen, und man hat darunter eine aus einer langen, oben mit dem Rossschwanze des fürchterlichen, Yag (gJag) genannten, tibetischen Buckelochsen versehenen Stange bestehende Standarte zu verstehen, welche gleich der Trommel die Insignien der Herrscherwürde sowie des militärischen Oberbefehls ausmachten. Dieser Schwanz des Yag steht in ganz Asien in grossem Ansehen. In Tibet und Hendustan verfertigt man aus demselben Fliegenwedel, in China färbt man ihn roth und schmückt mit ihm die Sommermützen, bei den Türken und Persern dient er als Zeichen einer militärischen Würde. Ihrer gibt es einige von 3½ Fuss Länge. Vgl. Эйріе, a. a. O., T. III, p. 89. Da von ihm, besonders dem neunstufigen, noch später die Rede sein wird, so sei es hier im voraus gesagt, dass diese neunzipfelige, oder neunfüssige oder neunstufige weisse Fahne sich auf die Heeresfolge aller mongolischen Stämme bezog, die in neun grosse Militärdistricte eingetheilt waren, deren jeder seinen Oberbefehlshaber, Oerlök genannt, hatte. Wahrscheinlich bestand sie aus neun langhaarigen Schweifen des genannten Yag. Es gab aber auch eine schwarze vierzipfelige oder vierfüssige, Ssulta [1]) genannte Fahne, welche aus vier schwarzen Hengstschweifen bestand und das Feldzeichen des Grosschans selbst war. Vgl. Ssanang Ssetsen, p. 107, 379; Visdelou, a. a. O., p. 97; Abel Remusat, a. a. O., T. I, p. 303; Cuvier, Regne animal, T. I, p. 270; Marco Polo, a. a. O., p. 219, 618. Im Türkischen heisst ein solcher Rossschweif, ein Ehrenzeichen, Tugh, und ihm entspricht das spätere Sendschack (سنجاق). Vgl. noch Wassif Efendi's Auseinandersetzung dieser Gegenstände nach O. M. v. Schlechta-Wssehrd in: Zeitschrift d. D. M. G., 1857, Bd. XI, p. 547 fg., wo jedoch manches noch zu ergänzen.

1) Daher heisst wahrscheinlich der Federbusch auf den militärischen Hüten der Russen: Sultan.

40) Von diesen den Dscherckeh Abugan betreffenden Umständen steht keine Silbe im D'Ohsson.

41) Im Jakinth, a. a. O., p. 9, heisst er: Totai-Chir.

42) Bei Jakinth (p. 9): Dschsjamchan.

43) B. D'Ohsson, a. a. O., I, p. 41 not. 1, erklärt Ulagai durch: roth und Bulack durch: source, ou bien une rivière, près de la source. Bulack heisst aber ein Laufgraben, Kanal, wie dies der die Stadt Kasan durchschneidende Bulack beweisen kann. D'Ohsson vermuthet ferner, dass unter dem Ulagai-Bulack der kleine Bach Ulengai (vgl. Ritter's Asien, II, p. 271) zu verstehen sei, welcher seinen Ursprung auf den den Onon von der Ingoda trennenden Höhen nimmt und sich in diesen letzten Fluss ergiesst. Jakinth nennt ihn: Urugyla.

44) Bei D'Ohsson: Sari-kihar; bei Jakinth: Saligol.

45) Bei Jakinth heisst er: Dschochi.

46) D'Ohsson (a. a. O., I, p. 42, 43) schiebt hier das ein, was in der Beschreibung des Stammes Suldus (vgl. Einleitung) und dann, was in der des Stammes Urnaut in Bezug auf den Surghan Schireh und Bughurdschin Nujan gesagt worden ist. Wie genau D'Ohsson und der ihm falsch nachschreibende Hammer-Purgstall (Geschichte der goldenen Horde, p. 58) die Sache genommen haben, kann eine Vergleichung ihrer Relation mit der meinigen darthun.

47) Weder D'Ohsson noch Hammer wissen hievon etwas. Abu-l-ghazi (p. ۴۳) sagt, es hätte ihn ein Ueberläufer benachrichtigt.

48) Nach D'Ohsson, a. a. O.: „Dans la plaine de la Baldjouna, petite rivière, qui se jette dans l'Ingoda," auf Grundlage der Bemerkung Klaproth's: „Le mot Thalan est sans doute le terme mongol Thala ou Tala, qui désigne un pays plat et de pâturages." Die Pet. Hdschr. liest: نالان ناخوش.

49) In der Pet. Hdsch. heissen sie: لالاوت

50) Jakinth setzt statt dreizehn Guran: dreizehn Theile. Raschidu-d-din fügt zu dem Worte: Guran, als einem technischen Ausdrucke, folgende Erklärung hinzu: ومعنى كوران خلقه است ودر قديم الايام چون قومى بموضعى فرو مى آمدند بر

مثال خلقه وبزرك ايشان چون نقطه در ميان دائره مى
بود آنرا كوران گفته اند واين زمان نيز بوقتى كه لشكر
ياغى بزرك باشد بدين هيات فرو مى آيند تا بيكانه
وياغى بميان در نيايد d. h. „Guran bedeutet chalckah; denn wenn sich in alten Zeiten ein Volk irgendwo versammelte, so traten sie, einem chalckah gleich, zusammen, während dass der Magnat sich, gleich einem Punkte, in der Mitte des Umkreises befand. Das nannte man Guran. Jetzt treten sie nicht anders zusammen, besonders, wenn das feindliche Heer in einer grossen Anzahl sich nähert, damit der Fremdling oder der Feind nicht in die Mitte dringe." Das Wort chalckah entspricht also dem Guran. Das erste hat verschiedene Bedeutungen, z. B. Ring, Kreis, Zaun, Umzäunung, Haufe, irgend eine Verbindung, Heeresabtheilung, welche einen Anführer oder Fürsten umgiebt, wie man ersehen kann aus: Quatremère, Histoire des Mamlouks, T. I, 1, p. 7, 246; 2, p. 151; II, 1, 17, 36, 105, 155. A. Meursing, Specimen e literis orientalibus, exhibens Sojutii librum de interpretibus Korani (Leyden 1839), p. ٢١, 96. Ueber diesen für die Kriegskunst bei den Mongolen sehr wichtigen Guran steht kein einziges Wörtchen im D'Ohsson. Baron Hammer-Purgstall nimmt, nachdem er zuvor gesagt, dass Temudschin das um ihn versammelte Heer in Hundert und Tausend eingetheilt habe, in seiner Geschichte der goldenen Horde, p. 59, 60, dieses Wort in dem Sinne: Ring, hinzufügend: „Je tausend bildeten einen Kreis oder Ring, Gjuran genannt; der Befehlshaber, welcher sich im Mittelpunkte des Kreises befand, ward Gjurgjan, d. i. der Mittelpunkt genannt. Dies sind die Ringe der Avaren, deren Jornandes erwähnt. Dies ist der Ursprung des Ehrentitels grosser Herrscher Gjurgjan, unter welchem endlich Timur verherrlicht ward." So schreibt Hammer-Purgstall im Texte, aber in der Anmerkung fügt er noch hinzu: „Der Unterschied zwischen Kjurkjan, dem Ringherrn, und Gjurgjan, dem Titel der durch Verschwägerung dem Herrscherhause verwandten Fürsten, liegt nicht in dem Kjef und Gjef, sondern auch in dem Waf, indem Gjurgjân gewöhnlich ohne dasselbe geschrieben wird." Endlich, nachdem er p. 65 im Texte gesagt hatte, dass Temudschin im Jahre des Schweins (d. h. 599 [1202]) den Ehrentitel: Tschengis, d. i. der Gewaltige ange-

nommen habe, erklärt er in der Anmerkung: „Tschengis bedeutet dasselbe als Kjurchan (so) Ringherr, d. i. grosser und starker Padschah.“ Wenn man diese Worte Hammer's liest, weiss man wahrlich nicht, ob man seinen Augen trauen soll, oder nicht. Derselbe erklärt in seiner Geschichte des osmanischen Reichs, Th. I, p. 263 den Beinamen des Welteroberers Timur Gurgan (hier nun Gjurgjan) durch: grosser Wolf, aber jetzt dasselbe Wort durch Ringherr, abgesehen davon, dass Guran von Gurgan durchaus verschieden ist und daher nicht mit ihm zusammenhängt. Denn im entgegengesetzten Falle müssten selbst Temudschin, seine Mutter, Dschudschi Chan, seine übrigen Söhne, Hofleute und andere noch Gurgane sein, was sie nie waren und nie sein konnten. Ohne mich weiter in eine so ganz des Sinnes ermangelnde Erklärung zu verbreiten, halte ich es für meine Pflicht, meine Leser zuvor auf den zwischen Gurgan (كوركان) und Gurchan (كورخان), welche man so oft ohne allen Grund und Fug mit einander verwechselt hat, stattfindenden Unterschied aufmerksam zu machen, um mich dann um so sicherer an die Erklärung des Wortes Guran zu begeben. J. Beresin hat sich auch im Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, 1839, Mai, Abth. VII, p. 22 fg.) über Gurgan verbreitet, sich aber leider denselben Fehltritt seiner Vorgänger zu Schulden kommen lassen. In diesem Aufsatze sagt er, dass dieser Ehrentitel vielen asiatischen Fürsten und insbesondere dem berühmten Welteroberer Timur eigenthümlich gewesen sei. Er führt die Meinungen Hammer's (Geschichte des osmanischen Reichs, I, p. 263), Klaproth's (Nouv. Journal Asiatique, 1828, T. II, p. 294 fg.) und Silv. de Sacy's (ebend., 1839, Dec., p. 473 fg.) an, kritisirt besonders die von Klaproth aus mehreren Schriftstellern gegebenen Auszüge, polemisirt gegen ihn und schliesst, dass theils in den angeführten Stellen nichts über die Bedeutung des Gurgan vorkomme, theils in denselben dieses Wort nicht in der Bedeutung: unabhängiger Herrscher des mittlern Asiens, der sich mit den chinesischen Kaisern verschwägert hat genommen sei, in der es Klaproth nimmt. Er behauptet dann, dass das Wort: كوركان ein mongolisch-türkisches Wort sei und sowohl in der einen, als in der andern Sprache: Schwager bedeute, zieht dann gegen das Bürhani Ckatiu, gegen D'Ohsson und Raschidu-d-din, aus dem jener seine

Auszüge in seiner Geschichte der Mongolen entlehnt habe, zu Felde, und macht dem Raschidu-d-din die bittersten Vorwürfe, dass er durch die Erklärung seines: كورخان durch: mächtiger Padschah seine Leser und Nachfolger zu grossen Irrthümern verleitet habe. Er führt dann an, dass Abu-l-ghazi und Stuart (The Mulfûzat Timury etc.) einen falschen Grund zu der Benennung Timur's mit diesem Ehrentitel angegeben haben und citirt eine Stelle aus dem Hezar-fen (vgl. Hdsch. der kasanischen [jetzt petersburgischen] Universität vom Jahre 1084 s. t. تنقيح تواريخ الملوك), der zufolge Timur, als Schwager des Emir Husein, den Namen Gurgan (كوركان), dem Brauche zufolge, angenommen habe.

Man sieht aus diesem ganzen Räsonnement, dass auch Beresin Gûrgan und Gûrchan für ein und dasselbe Wort gehalten hat, obgleich es doch zwei verschiedene Benennungen sind und dass die Schriftsteller, welche er zu widerlegen sucht, grösstentheils nur von Gurchan sprechen.

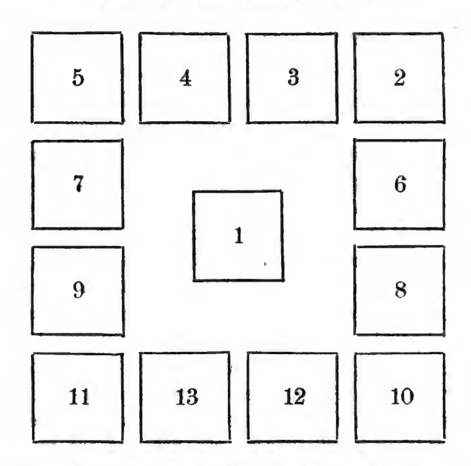
Gûrchân (كورخان) heisst, wie ich dies schon oben in der Einleitung gesagt habe: Herr-Chan, d. h. Souverain, Suzerain, Oberherr, ist daher mit dem Chackan (Chan der Chane) identisch, und mag auch in der Bedeutung: grosser, mächtiger Padschah genommen worden sein, wie es Abu-l-ghazi durch: اولوغ پادشاه und Raschidu-d-din durch: پادشاه معظم erklären. Gûrgân (كوركان) heisst aber: ein als Schwiegersohn, oder Schwager, oder durch andere Bande des Bluts mit einem mächtigen Monarchen verschwägerter Fürst. Daher wissen die Schriftsteller und besonders Raschidu-d-din diese beiden Ausdrücke sehr wohl zu unterscheiden. Gûrgân entspricht aber noch dem chinesischen Ausdrucke Fuma, woher Timur auch: Timur Fuma von den Chinesen genannt wird, weil er sich mit der Tochter des Chun-ty, neunten und letzten Kaisers der Dynastie Yuen, vermählt hatte. Vgl. Notices et Extraits des Manuscrits, T. XIV, p. 214; Journal Asiatique, 1844, Mai, p. 344.

Ich kehre jedoch zu dem früher besprochenen Worte Gûrân zurück, und muss gleich von vornherein gestehen, dass dasselbe hier nicht die Bedeutung: Ring, sondern: eine seinen Anführer gleich einem Zaune umgebende Heeresabtheilung hat. Denn wenn die Krieger Temudschin's einem Ringe ähnlich (in die-

sem Falle hätte sich Raschidu-d-din dann gewiss des Wortes: انکشتربین bedient) aufgestellt gewesen wären, und gegen den Feind hätten marschieren müssen, so hätten sie diese ihre Absicht, wenn sie es gleich gewollt, nicht ausführen können. Ringähnlich aufgestellte Krieger können, ohne Unordnung hervorzubringen, nicht fortrücken. Die Kriegskunst hatte jedoch namentlich einen solchen Guran erfunden, um jeder Unordnung vorzubeugen, welche ein vielzähliges Heer in der geringen Anzahl seiner Gegner hervorbringen konnte. Daher ersetzte der Guran bei den Mongolen die griechische Phalanx oder unser Quarré. Mit der Phalanx konnten die Mongolen vermittelst anderer türkischen Nationen, welche sie entweder geradezu von den Griechen Alexanders des Grossen oder von den Nachfolgern desselben, den Bachianern erborgt hatten, bekannt geworden sein und ihren Guran nach dieser umgemodelt haben. Dieser Guran unterlag nach Verschiedenheit der Verhältnisse verschiedenen Modificationen, wie wir dies aus verschiedenen Stellen selbst der Geschichte Temudschin's d. U. zu schliessen berechtigt sind. [1]) Nimmt man den Guran in diesem Sinne, so entspricht er sowohl seiner Benennung, als seiner Bedeutung nach, entweder der Phalanx oder dem Quarré. Daher muss man diese Schlacht nicht mit Hammer: „die Schlacht der Kreise," sondern „die Schlacht des Quarrés" nennen, und es darf nicht auffallen, dass sich gerade dreizehn Quarrés oder Guran und nicht mehr und nicht weniger vorfanden, weil die Stellung gewiss so angeordnet war:

---

1) Tacitus (De moribus Germanorum, Lib. I, cap. 6) spricht von einer vielleicht dem Guran ähnlichen keilförmigen Stellung des Heeres der alten Deutschen, in welcher Hinsicht besonders seine Worte (cap. 7) sehr merkwürdig sind: „Quodcunque praecipuum fortitudinis incitamentum est, non casus, nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates et in proximo pignora: unde feminarum ululatus audiri, unde vagitus infantium; hi cuique sanctissimi testes, hi maximi laudatores" u. s. w. Dieselbe Stellung fand sich auch bei den Scythen und Hunnen. Vgl. L. Georgii, a. a. O., p. 325 fg.; F. A. Ukert, a. a. O., Th. III, Abth. 2, p. 304.



so dass die Mutter Temudschin's mit ihrem Gefolge in der Mitte zu stehen kam. Die Aufzählung dieser Gurane ist nach Hammer ausserordentlich mangelhaft. Der kranke Abu-l-ghazi kennt, p. ۴۳, zwar diese dreizehn Guran (اون اوچ كوران), lässt sie aber fälschlich aus 30,000 (اوتوز منك) Mann bestehen. In diesem Falle wäre die Zahl der Krieger in beiden feindlichen Heeren sich gleich und dem Temudschin es nicht nöthig gewesen, sich dieses Kriegsmanövers zu bedienen, dessen Bedeutung und Wichtigkeit weder Abu-l-ghazi noch die übrigen Schriftsteller eingesehen haben. Nach demselben Abu-l-ghazi fielen von Seiten der Taidschiuten über 6000 Mann.

51) Im D'Ohsson steht achtzig, was wahrscheinlich aus einer falschen Lesart entstanden ist. In der Petersburger Handschrift heisst es nämlich: وفرمود تا هشتاد ویك كس بر آتش نهادند وجماعتى دشمنان قيات كه ايشانرا گرفته بود تمامت را بجوشانيد Dafür las und schrieb vielleicht ein anderer Abschreiber: وفرمود تا هشتاد ديك بر آتش نهادند und so entstand fälschlich dieses achtzig statt der siebzig. Im Jakinth und Ssanang Ssetsen ist hierüber nichts vorhanden.

52) Mirchawend, dessen Beschreibung dieser ersten Zeit der Befestigung Temudschin's auf seinem väterlichen Throne und seines Kampfes mit seinen Feinden nur in allgemeinen, sehr dürftigen Ausdrücken besteht, fügt jedoch hier hinzu, was in den übrigen Geschichtschreibern sich nicht findet, als hätte Temudschin nach dieser Niederlage der Taidschiuten einen Traum gehabt, in dem es ihm geschienen, als würden seine Hände sehr lang und als hätte er in jeder derselben ein Schwert, deren Spitzen den Osten und den Westen berührten. Beim Anbruch des Tages theilte Temudschin dieses Traumgesicht seiner Mutter mit. Diese, ein sehr kluges und einsichtsvolles Weib, sprach: „Du wirst über Osten und Westen dereinst herrschen, und die Spuren deines Schwertes werden im Osten sowie im Westen sichtbar werden." Diesen Worten der alten Dame gemäss unterwarf Gott, der Gepriesene, alle Menschen, Verwandten und Feinde, Türken und Perser, Nahe und Ferne seinem Befehle und verlieh ihm den vollständigsten Sieg über alle seine mächtigen und gewaltigen Feinde, deren jeder sich ihm auf das heftigste widersetzte.

53) D'Ohsson sagt über das Folgende nur dies: „Le succès, qu'il venait d'obtenir, détermina plusieurs petites hordes, à passer de son côté" (vgl. p. 45); Hammer: dass man darüber den Raschidu-d-din nachlesen könne. Die übrigen schweigen gleichfalls über diese Begebenheiten.

54) اوجل جلمز Pet. Hdschr. اوجل حکمیش

55) اوتو جینککیز خان یعنی قلب شکارگاه

56) Das Wort Gagül (کاکل) ist gewiss das Stammwort des russischen: хохолъ (chochol), welches in derselben Bedeutung genommen wird, und ein solcher Haarschopf findet sich noch heutzutage bei verschiedenen Völkern turanischen oder türkischen Ursprungs. Vgl. Терещенко, Бытъ Русскаго Народа (Petersb. 1848), T. I, p. 318. In demselben Sinne kommt dieses Wort auch im „Chudschu Germani" vor:

بسر بر قمر سائی کاکلت
برخ بر سمن مائی سنبلت

Vgl. Humai we Humajun, nach meiner Handschrift, fol. ٥۴ recto. Ebenso im Lisani: کاکل نورسته اش دام بلا شد عاقبت

und کاکل نورسته خلقی را سواد دیده شد Vgl. meine Hdschr., fol. ۳۸ recto کاکل بباد میدهی وفارغی زمن Ebend. fol. ۷۹ recto. تاب مده زلف را رشته کاکل بس است Ebend. fol. ۷۹ verso. کاکلش سر زده خان کرد سرش میکردد Ebend. fol. ۱۴۹ verso کاکل از داغش دل آزرده بردم زیر خاك Ebend. fol. ۱۹۹ recto.

57) Andeh (انده) heisst derjenige, welcher mit dem Becher in der Hand einem andern ewige Freundschaft schwört, folglich: ein geschworener Freund, als Gegensatz von: ein geschworener Feind.

58) Dieselbe Erzählung findet sich mit einigen Veränderungen im Jakinth (p. 10, 11), in den übrigen, Raschidu-d-din ausgenommen, ist aber darüber nichts vorhanden.

59) Nach Jakinth (p. 12) Sedschen botzi und Sedschen daidsche.

60) In den Handschriften: قهوجین خاتون، قهورجین خاتون oder sogar: قورهورجین خاتون، bei Jakinth: Cholidscha.

61) Unter dem Worte: Tung (تُنك) muss man einen Krug entweder aus Holz, oder Thon, oder Kupfer u. s. w. verstehen, welcher nach oben zu einen langen Hals hat, den der Trinkende in den Mund nimmt. So sagt ein Dichter: تنك آبی بدوش خود آورد d. h. „Er legte den Wasserkrug auf seine Schulter". Solche Tunge existiren überall in Asien, und in Bagdad heissen sie Scherbeh (شربه). Ihnen entspricht das russische: Баклага (baklaga). Wetzstein in: Zeitschrift d. D. M. G., XI, p. 514 fg., 516, erwähnt derselben nicht. Jakinth setzt statt Tung: Tuzluck. Ueber ähnliche Feste vgl. Левшинъ, a. a. O., Th. III, p. 117.

62) Bei Jakinth: Ibogyl.

63) Bei Jakinth: Sichir, welchem, ihm zufolge, Setschen bozzi Ruthen geben liess.

64) Raschidu-d-din bedient sich hier, wie mich die kritisch gesichteten Handschriften belehrt haben, des Ausdrucks: جولبوری;

Jakinth spricht im Allgemeinen nur von Pferden, die gestohlen seien.

65) Von allen diesen Begebenheiten seit der Schlacht des Quarrés, und selbst über diesen merkwürdigen Zug des damaligen Familienlebens Temudschin's, welchem sich gewiss ähnliche aus dem Leben unter gleichen Verhältnissen stehender Fürsten des Mittelalters und selbst einer spätern Periode an die Seite stellen lassen, findet sich wieder kein einziges Wörtchen im D'Ohsson, denn er geht von der Hinrichtung der Taidschiuten sofort zu dem Feldzuge gegen die Tataren über. Im Jakinth findet sich diese Begebenheit mit einigen Veränderungen; dies beweist, dass sie Wahrheit enthält. Hammer-Purgstall (Geschichte der goldenen Horde, p. 60, 61) fertigt sie nur sehr oberflächlich ab.

66) So nach Jakinth; nach D'Ohsson: Uanien-siang.

67) Raschidu-d-din: موجين سولتو; Jakinth: Mogutz-zin Soritu.

68) Im D'Ohsson steht nichts über die an die Burginen ergangene Aufforderung zum Kriege, obgleich sie Jakinth kennt, und ebenso wenig über den Ort Ugdscha, statt dessen die Pet. Hdsch. انجا liest.

69) Auf chinesisch: Dscha-utu-lu, d. h. Generalanführer gegen die Aufrührer (Jakinth, p. 39). Hammer las in: Nouveau Journal Asiatique, 1834, Oct., p. 357, fälschlich: Odjaout-kodi, und wenngleich Klaproth dies in Djaout-koudi oder Tschavat-koudi verbesserte, so hatte er darin Unrecht, dass er koudi statt kouri las, wie Hammer (Wiener Jahrbücher, 1834, Bd. 67, p. 23) es schreibt, und dass er es in der Bedeutung: „vassal de l'empire" nahm, wofür Hammer (Geschichte der goldenen Horde, p. 61) Grossfürst (امير بزرك) und D'Ohsson (I, p. 47) das allgemeine: „qui désignait un des premiers grades militaires" setzte.

70) Raschidu-d-din erklärte es früher durch: پادشاه ولايت, hier durch: پادشاه بزرك, welche Worte, sowie deren Deutung keinem Zweifel unterliegen. Das letzte bedeutet dasselbe mit dem ersten, insofern es, zum Unterschiede von andern Wahlfürsten, von einem souverainen Fürsten gebraucht wird. Die Pet. Handschrift liest statt dessen fälschlich: پادشاه يك ملك, und Hammer,

der ebenso in der Wiener Hdschr. gelesen haben muss, erklärt es durch: Fürst eines Landes, was jedoch des guten Sinnes ermangelt, um so mehr, da er es mit Gui-wang (p. 161) verwechselt hat. Ebenso wenig regelrecht gibt es D'Ohsson wieder durch: roi. Beide sprechen übrigens den Namen Aweng Chan, der von dem chinesischen Wang abzuleiten ist, fälschlich ersterer Owang, letzterer Ong-Khan aus. Im Jakinth findet sich nichts darüber.

71) Im D'Ohsson findet sich von allem diesen, den Feldzug gegen die Burginen ausgenommen, nichts. Er setzt jedoch diesen fälschlich in das Jahr 1197 und lässt die beiden Fürsten Sidscheh Bigi und Taidschu von Temudschin gefangen nehmen. Hammer (Geschichte d. g. H., p. 61), der diese Burginen fälschlich Jurkinen nennt, führt, im Einverständniss mit Jakinth (p. 13) als Ursache zu dieser Unternehmung an: die Verweigerung der Hülfe von Seiten der Burginen und andere (übrigens nicht näher bezeichnete) feindselige Handlungen. Im Jakinth, bei welchem Thulan Buldack Tuleta heisst, wird dieser Feldzug als ein doppelter dargestellt, was der Wahrscheinlichkeit zuwiderläuft.

72) Bei Jakinth (p. 14) Tschssasigambu. Derselbe nennt den Aweng Chan hier Wang Chan, d. h. König, Fürst, mit Namen: Toli.

73) Hammer nennt den Bruder des Aweng Chan: Hakembo, denn D'Ohsson schreibe so, fügt er fälschlich hinzu. D'Ohsson schreibt Djagambou und fügt die in der Einleitung nach Raschidu-d-din gegebene Erklärung obgleich mangelhaft hinzu, ohne Grund bemerkend, dass sein, des dritten Sohnes des Ckudschackuz Buiruck Chan, Name: Keraiti (später p. 62 Keraïdaï) gewesen. Aus der Einleitung zu dieser Schrift ergibt sich aber deutlich, dass er der fünfte Sohn desselben, Namens Ilckah Sengun, war, und dass er den Beinamen: Dschagembu Geraïti, d. h. mächtiger geraitischer Landesfürst, zur Zeit der Gefangenschaft bei den Tengckuten erhalten habe. Hammer stellt ferner diese Begebenheit mit folgenden Worten dar: „Owang Chan lebte in gutem Einvernehmen (?) mit seinem Bruder Hakembo, bis dieser sich zu Tajanik Chan, dem Herrn der Naiman, wandte". und nicht weniger D'Ohsson mit diesen Worten: „En 1195 Temoutchin admit au nombre de ses vassaux Djagambou, frère cadet



d'Oangkhan et l'année suivante il reçut la visite du roi des Keraites." Beide haben, wie sie sagen, aus Raschidu-d-din geschöpft. Bei Jakinth (p. 15) findet sich dieser Feldzug mit einigen unbedeutenden Veränderungen. Ich darf hier aber nicht unerwähnt lassen, dass Petis de la Croix für diesen Abschnitt der Geschichte Temudschin's sowohl in historischer als chronologischer Hinsicht ganz unbrauchbar ist.

74) Jakinth (p. 16) nennt ihn: Tochto, Fürsten der Morkis.

75) D'Ohsson (I, p. 55) sagt: „Une de ces tribus fut battue dans un endroit, nommé Mouldjé, près de la Selinga." Nach Klaproth (Nouv. Journal Asiatique, 1833, Mai, Nr. 65, p. 452) ist Moundscheh ein Fluss im Canton Karâs Mouran vor dem Geluran, welcher noch jetzt Mandzin heisst und dessen Lauf er nachweist. Raschidu-d-din sagt aber ausdrücklich: نزديك آب سلنكه بجايى كه آنرا مونجه گويند مصاف كرده الخ Nach Jakinth: bei Manatscha-óla.

76) Die Handschriften Raschidu-d-din's lesen: بوقر كهره, später بوقره كهره; D'Ohsson (p. 55) Toucar Kehré, später Toucara, und Klaproth a. a. O. Nuker-kehreh.

77) D'Ohsson: Tékoun Bey.

78) Bei Jakinth: Boro-chudscha, D'Ohsson: Bargoutchin und Klaproth: Barkoudschin.

79) Bei Jakinth: Boro Chan.

80) Nach Jakinth heisst dieser Ort: Kaschick-backschi, welches mich bestimmt, das Ckizilbasch nicht in Ckiziltasch zu verändern, was, seiner Bestimmung nach, der Analogie vielleicht mehr entsprechen möchte.

81) Raschidu-d-din erklärt diesen Namen so: ومعنى ئيدى توقلوق بزبان تركى شخصى باشد كه هفت علم داند d. h. „Ede-Tûcklûck heisst in der türkischen Sprache jemand, welcher sieben Wissenschaften kennt." Von ihm kommt im D'Ohsson nichts vor; bei Jakinth heisst er: Ottuboro.

82) Jakinth macht aus ihm zwei Feldherren, nämlich: Tzisa und Schibar, erzählt aber diesen Feldzug sehr kurz.

83) Raschidu-d-din bemerkt hierzu: وسبب انك آن موضع را بای براق بیلجیزه می خوانند آنست که در عهد قدیم جهت پادشاه نایمان دختری از پادشاه اونکوت خواسته بودند نام او بای براق وبدان موضع بهم رسیدند وطوی عروس کرده وبیلجیزه یعنی صحرا علفخوار آن هر دو نام را ترکیب کرده علم آن موضع ساخته اند ومغولان معنی آن اسمرا نیکو فهم نکرده اند وبای براق میگویند d. h. mit andern Worten: „Es habe in alten Zeiten ein Chan der Naimanen sich mit der Tochter eines Chans der Ungut, Namens Bai-berack, vermählt und seinen Hochzeitsschmaus auf einer futterreichen Ebene (welche Bildschizeh genannt werde) gefeiert; späterhin hätte man aber beide Wörter miteinander verbunden und diesen Ort nach ihnen genannt, während die Mongolen aus Unkunde des Sinnes ihn nur Baiberack benannten."

84) Es ist schon oben gesagt worden, dass er den Beinamen Baʿhriti wegen der röthlichen Farbe seines Gesichts erhalten habe und dass eben dieses Wort eine rothe Frucht bedeute. Raschidu-d-din fügt aber hier noch hinzu: وزنان بجای کُلغُونه بروی می مالند ومیگویند جینککیز خان عادت بوده که از ان میوه موم وروغنی می ساخته است وبر سلبت می مالیده است d. h. „Die Weiber schminken sich mit derselben, anstatt mit Schminke, das Gesicht; Dschinggiz Chan pflegte aber, wie man sagt, aus dieser Frucht sich Pomade und Wichse zu verfertigen und damit seinen Schnurrbart zu wichsen."

85) Nach D'Ohsson: Sari-kihar, nebst dem Zusatze: „Kihar signifie plaine en mongol"; nach Jakinth: Sali-Goli.

86) Nach Jakinth: Tur.

87) Nach D'Ohsson: Bilka. Jakinth macht aus ihm zwei: Ilcha und Dschsjasi-gambu.

88) Nach den Handschriften des Raschidu-d-din: بدروا التای, nach D'Ohsson: Iderou Altai; Jakinth kennt ihn nicht.

89) Nach den Handschriften: كه در سرحد لدواماسره, nach D'Ohsson (p. 58): „dans les cantons frontières de Daldou et Amaschera". Wahrscheinlich zog er das د von سرحد zu dem nächsten Worte.

90) Nach D'Ohsson: Ilco-Singoun; so hiess der Bruder, der Sohn hiess schlechtweg: Sengun.

91) Nach Jakinth: Baortzzu, Muchuri, Borochan, Tzilagan.

92) Jakinth (p. 18) und der ihm nachschreibende D'Ohsson (p. 59) sprechen noch von einem zweiten Feldzuge, welchen Dschudschi Ckessar gegen sie unternahm und in welchem er ihnen eine gänzliche Niederlage bei Choroñ-tschjase beigebracht haben soll. Da aber die übrigen Quellen desselben nicht erwähnen und solche doppelte Feldzüge schon früher ohne Grund im Jakinth vorkamen, wo D'Ohsson ihrer nicht achtete, so habe ich kein Bedenken getragen, ihn aus der Zahl der geschichtlichen auszuschliessen.

93) Jakinth kennt nur den einen: Chanchu.

94) Bei D'Ohsson (I, 59): Coutou et Ordjank.

95) لنكوت نورامن; nach D'Ohsson (I, 60): Elenkout-Tourasch.

96) اسب ايغر; D'Ohsson: „un cheval entier"; Jakinth (p. 19), der von den übrigen Thieren nicht spricht: „ein weisses Pferd".

97) Diese Schwurformel steht nicht im Jakinth.

98) Handschr. دیساجاَن; D'Ohsson (I, 61) Daïn-Nojan; Jakinth: Dain, das Haupt des Stammes Chunchur, welches D'Ohsson wiedergibt durch: „Chef des Councourates". Er war jedoch nur Anführer einer Abtheilung der Ckunckuraten.

99) Nach Jakinth: Chutunor; D'Ohsson: „du bord du lac Courtoun, voisin de l'Onon".

100) D'Ohsson: „près du lac Bouyour"; Jakinth: Baili-gol.

101) D'Ohsson: „des rives du Kéroulan à Courtacaja".

102) Jakinth kennt nur zwei derselben, nämlich den Ademaisji und Iche-tor, wie er sie nennt.

103) Von allem diesen steht im D'Ohsson nichts.

104) Nach D'Ohsson: „Tchanga-tchar, sur la frontière du pays des Tchourtchés"; nach Jakinth (p. 20): Dschadschar-ola.

105) Jakinth: Ola-undur, ihn das Oberhaupt der Tataren nennend, mit denen allein Temudschin kämpft.

106) D'Ohsson: Kélenker.

107) D'Ohsson (I, 62): „dans la plaine de Témourkin".

108) Nach Raschidu-d-din: بموضع رودكم; nach Jakinth heisst der Ort: Tzzjän-gol; D'Ohsson (I, 63): „Sur le bord de la rivière Kian", in einer Anmerkung hinzufügend: „Raschid dit: «Sur le bord de la rivière Kem», mais ce doit être une erreur. Il y a dans l'histoire des Youans (p. 20) la rivière Kian". Aber das hat Raschidu-d-din ja nicht behauptet; und warum gingen sie noch an das Ufer der Tola, wenn sie sich schon an dem Ufer des Kian oder Kem befanden?

109) Jakinth: Tula-bir.

110) Nach Jakinth kam ein gewisser Dschor, der in Temudschin's Heere gedient hatte, zufälligerweise hinzu, sah und hörte alles und berichtete es dem Temudschin.

111) In der Petersb. Handschrift des Raschidu-d-din fehlt bis zu diesen Worten der ganze Abschnitt von dem im Jahre 593 (1197) gegen die Mergiten unternommenen Feldzuge.

112) Nach Jakinth trug sich diese Schlacht in dem Cantone Chalijartai-Chorog im Jahre 1200 zu. D'Ohsson's Erzählung ist schwankend und mangelhaft.

113) Handschriften: اولقوى سلجيوجوت; D'Ohsson (I, 64): Oulcoui-Sildjouidjout. Nach einer Anmerkung D'Ohsson's nimmt dieser Fluss seinen Ursprung gegen den 47. Grad d. Br. auf dem Gebirge Soyoldji, welches einen Theil der Kette des Hingan ausmacht, die von Nordost nach Südwest das Land der Mongolen von dem der Mantschu trennt, und erhält sein Wasser von einem andern Flusse Soyoldji, bevor er sich in einen kleinen See der Wüste Kobi verliert.

114) Jakinth (p. 21): Antzi und Dschagan Tatar.

115) Der nach Jakinth (p. 21) in die Schlucht Borochudscha nach seiner ersten Besiegung geflohen war und sich nach seiner zweiten jetzt erfolgten Niederlage erst mit den übrigen hier genannten Völkern verband.

116) Diesen nennt weder D'Ohsson noch Jakinth.

117) کوی جاکجرو جیورقای D'Ohsson nennt ihn nicht.

118) Jakinth sagt: „In eine Festung", was offenbar falsch ist. Raschidu-d-din fügt die Bemerkung hinzu: (so) واین اتکوه مانند سدّ اسکندرست که در حدود ولایت ختای ساخته اند d. h. „Dieses Atguh ist ähnlich dem an den Grenzen des chitaiischen Gebietes gegründeten Walle Iskenders." Folglich ist dieses Atguh nicht identisch mit der chinesischen Mauer, wie D'Ohsson behauptet, der es Oncouh nennt (I, 66, 68) und daher der Fehler, dessen er Raschidu-d-din beschuldigt, ungegründet.

119) کوثیان, Pet. الوسان

120) D'Ohsson: Aral. Jakinth erzählt diese Begebenheit so: „Nach der dem Temudschin ertheilten Anzeige über die Annäherung des feindlichen Heeres verlegten er und Wan Chan ihr Lager in eine Befestigung, aber Ilcha, schlug sein Lager auf einer Anhöhe auf der Nordseite auf. Das naimanische Heer drang auf sie los, konnte sie aber nicht vom Platze treiben und kehrte daher zurück. Bald begab sich auch Ilcha in die Befestigung. Vor der Schlacht fertigte Temudschin seine Bagage an einen andern Ort ab, blieb aber selbst mit Wan Chan in der Befestigung Alan-tschsjai. Die Hauptschlacht fiel an dem Orte Tschoi-dan vor. Der naimanische Fürst liess durch den Priester ein Opfer dem Geiste des Schneegestöbers bringen und gedachte, im Falle, dass es günstig ausfallen würde, einen Angriff zu machen. Der Wind aber fing an gegen sie zu blasen. Das naimanische Heer konnte nicht fechten und wollte zurückkehren; aber die Schluchten und die Abgründe füllten sich mit Schnee. Temudschin benutzte diesen Umstand und schlug die Naimanen aufs Haupt. Um diese Zeit eilte Tschsjamschack den Naimanen zu Hülfe; da er aber sie schon geschlagen erblickte, kehrte er zurück und plünderte auf dem Rückwege die mit ihm verbundenen Völkerstämme." Bei D'Ohsson ist dieser Vorfall sehr ungenau erzählt.

121) D'Ohsson: Altchia Cungur.

122) Nach Mirchawend fing Aweng Chan ob dieser Worte ihn wirklich zu fürchten an. Nach vorhergegangener Berathschlagung fasste er den Entschluss, den Temudschin ergreifen zu lassen, und

befahl, ihn früh morgens, wenn das Auge der Menschen auf dem Lager der Ruhe unbekümmert daliege, gefangen zu nehmen und zu ermorden. Bei ihm ist von dem Heirathsantrage keine Rede.

123) Bei den Mongolen heisst ein solcher, wie Raschidu-d-din bemerkt, im Allgemeinen: Fitdschat (قتجات), bei einigen derselben aber: Ckesat (قسات) und in dem naimanischen Dialecte: Bugaul (بوکاول), was man gewöhnlich zu gebrauchen pflegt.

124) nach Jakinth: von zehn Reitern.

125) Dschuweini erzählt in seinem Dschehân-Guschai (fol. ۱۴ recto) in kurzen ungenügenden Worten über diese gegen den Temudschin von dem Sengun ausgesponnenen Intriguen, sowie über den von Thoghrul (Aweng Chan) erlassenen Befehl, welchen auch Mirchawend hat, denselben des Morgens zu überrumpeln und zu ermorden. „Gott leistete aber," fährt er fort, „ihm Hülfe, denn zwei Burschen, einer Geleg (گلك), der andere Tadeh (تادە), entflohen von Aweng Chan und ertheilten dem Temudschin über diese, für ihn so verderblichen, hinterlistigen Anschläge die nöthige Auskunft." Nach Mirchawend hiessen diese beiden Hirtenjungen, welche von der Heerde Milch brachten, in der Haussprache: Ckîlick (قيليق) und Batai (باتاى); nach dem Raschidu-d-din, der Hirte: Ckischlick (قيشليق so deutlich) und sein Bursche: Badai (باداى). D'Ohsson, der sehr ungenau verfährt, nennt sie nicht bei Namen; nach Jakinth (p. 25) theilten der Stallmeister des Aweng Chan, Sirikzi, und dessen jüngster Bruder, Badi, ihm dies Geheimniss mit. Es geht übrigens aus allen Nachrichten hervor, dass Aweng Chan, wenn auch nicht seiner Altersschwäche wegen, in eigener Person, doch durch seine stillschweigende Zustimmung an diesem Feldzuge Theil genommen habe.

126) Nach chinesischen Schriftstellern: Halachon, Ckalantschin und Khalague Ola. Nach Raschidu-d-din lag dieser Ort an der Grenze des Landes Dschurdscheh (Mandschurei).

127) Nach Jakinth (p. 25), der des Ckubuldur Gadschan nicht erwähnt, welcher bei D'Ohsson: Kujuldar Satschan heisst, schlug Temudschin anfangs die Stämme Dschsjulgyn, Dunga und Chor Tiremyn, und warf sich dann auf die Garde.

128) Die Handschriften: باجيونه, D'Ohsson: Badschuna.



Daher die bei ihm hier Uebriggebliebenen: باجنونتو, nach D'Ohsson: Badjounis hiessen.

129) Jakinth: Bandschur-gol. „Terchan," sagt Mirchawend, „heisst derjenige, welcher von allen Abgaben des Divans frei und ausgeschlossen ist, alle in der Schlacht gemachte Beute für sich behält, zu jeder Zeit zum Palaste des Padschahs freien Zutritt hat und der Strafe nicht eher verfällt, bis er nicht neun Verbrechen begangen hat. Seinen Nachkommen werden bis zum neunten Gliede herabsteigender Linie alle Verbrechen verziehen, sowie sie von allen Reichsabgaben und übrigen Lasten frei sind." Während der Regierung Schah Ruch Sultans in Herat, fügt derselbe Autor hinzu, waren viele der ihn umgebenden Hofleute aus dem Stamme dieser Terchane und späterhin befanden sich ihrer viele in Chorasan und Mawarennahr. Ebenso Dschuweini, a. a. O., fol. ۱۴ verso, coll. Abu-l-faradsch, Historia dynastiarum, p. 429.

130) حكتكاى قدا, P. H. كلكاى قدا (so).

131) قلابدو, Mirchawend: نادُر (nadür).

132) ناوور توروقه تورقان P. H. ناوور بورقه (so) توركه قوقان

133) D'Ohsson (I, 73) erzählt diese Begebenheiten so: « Temoutchin se rendit ensuite sur le bord de la rivière Or, d'où il atteignit un lieu, nommé Galtakai-Coda, près du fleuve Cala. Il y fut joint par quelques troupes; ses forces s'élevèrent à quatre mille six cent hommes. Côtoyant la Cala, il alla poser son camp sur le bord du lac Tounga, à un endroit, nommé Tourouca Courgan. » Im Jakinth steht von allem diesen nichts. Dschuweini kennt diese Märsche ebenso wenig, sowie er überhaupt diesen Theil der Geschichte sehr kurz abfertigt, sondern lässt sofort nach der Schlacht bei Ckalantschin Alt den wieder zu Kräften gekommenen Temudschin sein Heer gegen den entkräfteten Aweng Chan zur Verfolgung absenden. Beide schlagen sich zweimal mit einander und Temudschin trägt zweimal über seine Gegner den Sieg davon, sein Volk und Reich sich unterwerfend. Dann erzählt er das, was sich auf den Buttengri bezieht. Mirchawend beschreibt diese und die folgenden Begebenheiten gleichfalls ausserordentlich oberflächlich und ungenügend.

134) ارتي جيون, D'Ohsson (I, 73) Erti-Dijoun. Jakinth (p. 26) Alicha, Petis de la Croix (p. 56) Arnijoun.

135) قيت قولقات, D'Ohsson (I, 79) Cait Coulgat-Alt.

136) قراون قبجاك, D'Ohsson (I, 73) Caraoun Cabdjul.

137) كوساور ناوور, Pet. H. كشاور زياور

138) قوريان تلا سوت, Pet. H. قوبان بلاسوت, D'Ohsson (I, 73) Courban Belassout.

139) قاشين Pet. H. قاننين (so), D'Ohsson (I, 74) Cauchi (Hosiou Tangoute).

140) Unrichtig in: Jahrbücher der Literatur. (Wien 1834) Bd. 67, p. 18. D'Ohsson, der dem Jakinth hier folgt: „als die Naimanen über dich herfielen."

141) D'Ohsson nennt ihn hier nach Jakinth: Tchassi-gambou.

142) D'Ohsson beruft sich hier auf Jakinth, aber erzählt weder nach diesem, noch nach Raschidu-d-din.

143) D'Ohsson: demi mois.

144) بشمه فاتيليق, Pet. H. بشته قاينليق Raschidu-d-din fügt hinzu: „Ein Ort wo Eschenholz wächst."

145) Der Ort heisst: مورى جاق سول, Pet. H. مورى جاق موال, bei D'Ohsson ebenso, bei Jakinth: Chai-dala.

146) Im Raschidu-d-din, sowie im D'Ohsson heissen diese Söhne fälschlich: Brüder.

147) جورقال, Pet. H. حود مال قو (so), D'Ohsson (I, 76) Tchourcan.

148) هولا ثيلتا تووت, D'Ohsson kennt ihn nicht.

149) جورقومن, Pet. H. ohne diakritische Punkte. D'Ohsson (I, 75) Tchourtoumen.

150) Im D'Ohsson und den Wiener Jahrbüchern durchgängig mangelhaft. Die übrigen, ausser Raschidu-d-din, wissen von diesem Berichte nichts. Mirchawend sagt bloss, dass Temudschin den Aweng Chan an sein Bündniss und seine Versprechungen, sowie an die Wohlthaten, welche er ihm in vergangener Zeit zum Schutze seines Reiches erwiesen habe, erinnern liess.

151) Im D'Ohsson und Jakinth wieder sehr ungenügend dargestellt.

152) Aus welchen Quellen D'Ohsson (I, 79) und die Wiener Jahrbücher 1834 Bd. 67, p. 19, obgleich sie auch aus dem Raschidu-d-din geschöpft haben wollen, ihre anderweitigen Erzählungen genommen haben, vermag ich nicht zu bestimmen.

153) Dasselbe muss ich auch in Hinsicht dieser Begebenheit wiederholen, welche bei Jakinth besonders verwirrt ist.

154) In den Handschriften des Raschidu-d-din steht dieser Name so: اَيْتَرْكان vocalisirt geschrieben.

155) Im D'Ohsson (I, 81) und Jakinth (p. 29) ist dies unvollständig und unbefriedigend angegeben. Dieser bedient sich statt Horn (شاخى) des Ausdrucks: Tuzluck und erklärt ihn durch einen aus dem Magen eines Pferdes, oder einen aus Hammelfell genähten Sack, in dem ähnlichen die Nomaden Milch säuern und Wasser und andere Flüssigkeiten aufbewahren. Jener bemerkt, dass ein ähnlicher Gebrauch bei den Scythen (Herodot IV, 70, [coll. L. Georgii, a. a. O., p. 294; F. Kruse, a. a. O., p. 426; **Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія.** 1853, Juli, p. 7]) und bei den Axiaken (vgl. Mela II, 1; Lipsii Adnotationes ad Annales Taciti, p. 315, 316) stattgefunden habe. Ich mache hier auf folgende merkwürdige Stelle in Tacitus' Annalen (Lib. XII, cap. 47) aufmerksam. Dieser erzählt nämlich, den an dem Mithridat von Seiten des Rhadamist begangenen Verrath beschreibend, auch Folgendes: „Mos est regibus, quoties in societatem coëant, implicare dextras, pollicesque inter se vincire nodoque praestringere. Mox ubi sanguis in artus extremos se effuderit, levi ictu cruorem eliciunt atque invicem lambunt. Id foedus arcanum habetur, quasi mutuo cruore sanctum." Nach Valerius (Lib. IX) fand bei den Armeniern, der Anmerkung Lipsius' zu dieser Stelle zufolge, dasselbe statt, denn: „Sariastes adversus patrem suum Tigranem, Armeniae regem, ita cum amicis consensit, ut omnes dextris manibus sanguinem mitterent, atque eum invicem sorberent;" ebenso wie bei den Römern, bei denen die „cruenta potio" — Assiratum genannt wurde. Festus sagt: „Assiratum apud antiquos dicebatur genus quoddam potionis ex vino et sanguine temperatum, quod

Latini prisci **Assis** [1]) vocarunt." Nach Sallust soll auch Catilina: „humani corporis sanguinem vino permixtum in pateris circumtulisse; inde cum post execrationem omnes degustavissent, sicuti in solemnibus sacris fieri consuevit, quaesisse consilium suum etc." Die alten Numidier und Libyer tranken gegenseitig zum Zeichen der Treue aus ihrer hohlen Hand, oder leckten, in Ermangelung der Flüssigkeit, Staub. Vgl. L. Lacroix, Histoire de la Numidie et de la Mauritanie, p. 58. So erwählten auch nach der magyarischen Sage die **Hetu Moger** (**sieben Verbündete**) Almus zum Oberhauptmann oder Herzog und verpflichteten sich gegen ihn und unter einander durch einen furchtbaren Eid. Denn gereiht um einen Zuber und den linken Arm ausgestreckt, öffnen sie sich mit dem Dolch eine Ader und schwören, nur Almus und seine Descendenten als ihre Herzöge anzuerkennen, sich gegenseitig als Gleiche zu betrachten, Beute und Eroberungen zu theilen, und während ihr Blut in grossen Tropfen in den Zuber fliesst, sprechen sie gemeinschaftlich die Worte: „So soll bis zum letzten Tropfen das Blut Aller fliessen, die sich gegen das Oberhaupt auflehnen oder seine Familie zu entzweien suchen. So soll das Blut des Oberhauptes fliessen, wenn es die Bedingungen dieses Pactums verletzt." Vgl. Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin 1856) Nr. 90, p. 358. Die Priester der alten Slaven tranken nach der Schlachtung des Opfers Blut, um mehr Kraft zum Verständnisse der göttlichen Vorhersagungen zu erlangen. Denn Blut hilft, wie viele sagen, um die Geister zu citiren. Vgl. Срезневскій, Изслѣдованія о Языческомъ Богослуженіи древнихъ Славянъ (Petersburg 1848), p. 73, 74, 83, 88; coll. Vollmer, a. a. O., p. 287; K. Neumann, Die Hellenen im Scythenlande, Bd. I, p. 268; F. A. Ukert, a. a. O., Th. III, Abth. 2, p. 312; D. Chwolsohn, a. a. O., II, 215, 216, coll. p. 481, 735; Revue des deux mondes (Paris 1850), T. IV, Livr. 6, p. 1041 fg.

156) D'Ohsson behauptet nach Jakinth (p. 30), dass er seinen Truppen befohlen habe: „de se mettre des baillons dans la bouche." Von diesem sonderbaren Befehle wissen aber die übrigen Quellen nichts. Das was Petis de la Croix, p. 61 fg. über diese ganze Begebenheit erzählt, ist alles erdacht und grundlos.

---

1) Hängt nicht mit diesem Worte das türkische آش zusammen?

157) Hdsch. جحجير اوندر, D'Ohsson (I, 82) Tchetcher-Ondour, nach Jakinth (p. 30), Tchetchentu-Ola. Ondour heisst nach D'Ohsson im mongolischen: hauteur. Nach Gaubil (p. 10) liegt dieses Gebirge zwischen den Flüssen Tula und Geluran. Vgl. Marco Polo, a. a. O., p. 197.

158) D'Ohsson (I, 82) On-Oussoun, daher ist seine Bemerkung (2) am unrechten Orte.

159) Das, was Abu-l-faradsch (a. a. O., p. 428) über diese Vorfälle erzählt, zeigt seine grosse Unkunde derselben.

160) Dieser Flecken wird in den Handschriften: استو بلغاسون oder اشتو بلغاسون oder استو ياخسوق oder ايساق oder ايسان geschrieben. Das erste ist gewiss das richtige und die letztern nur verderbte Lesarten. Obgleich D'Ohsson (I, 83 not. 3) sich auf Raschidu-d-din bezieht, so lässt er ihn doch geradezu nach Buri-Tibet fliehen.

161) Hdsch. كوساتو جاو كاسمه Nach D'Ohsson entwischte er den Tibetern und begab sich in das Land Couman (wahrscheinlich: كوشان), welches an Ckaschghar und Choten grenzte und dem Sultane der Ckaladschen, Ckilidsch Arslan, zugehörte. Hier ward er an dem Orte Keussatou-Tchar-Kaschmé gefangen genommen und getödtet. Nach Jakinth (p. 30) floh er anfangs nach Si-sjä, wo er sich von Plünderungen nährte. Von dort von den Tanguten vertrieben floh er in das kutschasche Gebiet, aber der dortige Fürst zog gegen ihn mit einem Heere und ermordete ihn.

162) In den Handschriften: نمان كهره، نايمان كهره, nach D'Ohsson: Niman-Kehré, welches nach Jakinth (p. 31) bei Temege-gol lag, was D'Ohsson durch Témégué wiedergiebt.

163) Ueber Urdu (اوردو) vgl. Quatremère, Histoire des Mongols. I, p. 21 not. 27.

164) Ueber ihn wird an seinem Orte unten das Weitere ausführlich gesagt werden, und über die auf diesem Reichstage gegebenen Gesetze siehe gleichfalls unten.

165) Jakinth: Aru-chas, Haupt des Gebietes: Ba-dald.

166) Unter Naubet hat man ein Musikconcert zu verstehen, welches man täglich zu verschiedenen Malen an der Pallastpforte des regierenden Fürsten mit verschiedenen Instrumenten gab, um

dadurch die seine Souverainitätsrechte bezeichnenden, vorzüglichsten Attribute besonders hervorzuheben. Vgl. F. v. Erdmann, Behramgur und die russische Fürstentochter (Kasan 1844), p. 250.

167) D'Ohsson (I, 83) sagt hierüber: „Pour le solliciter, de se joindre à lui contre un ambitieux, qui venait de s'élever et qu'il qualifiait, par mépris, de prince sylvestre, faisant allusion au pays de forêts, qu'habitaient les Mongols.“

168) Die Handschriften lesen: توردبيلداش, توربنلداش und تورانلداش

169) Handschriften: تمكه يه ين تول كوجلجوت, Jakinth (p. 31) Temege-gol, D'Ohsson: « Près de la rivière Témégué. »

170) Handschriften; كالتاكاى, Jakinth: Tzin-dachan-ol, fehlt in D'Ohsson.

171) So Raschidu-d-din und Mirchawend. D'Ohsson (I, 87) schreibt hier wörtlich nach Jakinth (p. 34): „Les Naimans ont pris cette armée pour un troupeau de chèvres et de moutons; ils ont cru, qu'ils pourraient l'écraser, et ne lui laisser ni peau, ni pieds. A mon avis elle est maintenant dans un meilleur état, qu'elle n'a jamais été.“ Nach Petis de la Croix (p. 92) sollen sich Tajaneg Chan und Dschamuckah Sadschan in dieser Schlacht durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet haben.

172) Raschidu-d-din: كه نام آن ناقوقون است D'Ohsson schreibt, obgleich er diesen citirt, fälschlich: Nakou. Vgl. übrigens Jahrbücher der Literatur. (Wien 1834) Bd. 67, p. 20.

173) So Mirchawend. Der Ort heisst: اى

174) So nach Abel Remusat und andern von D'Ohsson schon angeführten Schriftstellern. Im Raschidu-d-din, Mirchawend und andern ihnen ähnlichen Schriftstellern steht nichts davon.

175) Unter Urûck (اوروق, اوروغ) hat man alles das zu verstehen, was zur Begleitung oder zum Hofstaate eines Fürsten gehört, als seine Familie, seine Anverwandten, Diener, Garden, Zelte, Bagage u. s. w. Vgl. Journal Asiatique, Oct. 1836, p. 340 not. 2; Notices et Extraits des Manuscrits, T. XIV, p. 36.

176) Handschriften: اديغال قورخان Sie kennt keiner ausser Raschidu-d-din. D'Ohsson nennt sie Ouigal-Courgan.

177) قورو قبجاك D'Ohsson erzählt dies ganz anders, aber den Quellen nicht gemäss.

178) Handschriften: اوختمتاى Vielleicht entspricht diesem die russische Familie: **Ухтумскій.**

179) J. L. Mosheim (Historia Tatarorum ecclesiastica, Helmstadii 1731, p. 36) leitete schon, seinen Vorgängern (Histoire Générale des Tatars III, 4, p. 194 und Petis de la Croix, Histoire du Grand Genghizcan I, 7, p. 110) zufolge, den ehrenvollen Beinamen Dschinggiz Chan von zin d. h. gross ab, welches durch den Zusatz: gis die Bedeutung des Superlativs erhalte, und nahm ihn in dem Sinne: Allerhöchster Chan. Visdelou (Suppléments p. 150) behauptet, dass nach der Versicherung der Chinesen das Wort Dschingis Chan, welches von ihnen: Dschim-kiz-Chan ausgesprochen und von Herbelot in der Bedeutung: König der Könige genommen werde, Tiense, d. h. „der vom Himmel Gegebene", bedeute, und dass er einen Mongolen gekannt habe, welcher für einen Kenner seiner Sprache gegolten und behauptet habe, es hätte sich an dem Tage, an welchem Temudschin feierlich zum Kaiser der ganzen Tatarei proclamirt worden sei, ein Pfau auf sein Zelt gesetzt, was man in jener Gegend für ein Wunder ansehen müsse, und es wäre dem Dschim-kgis (so) von dem mit seinen Fittigen während des Fluges hervorgebrachten und dem Tone Dschim-kgis entsprechenden Geräusche der Beiname Dschim-kgis-Chan (d. h. also: „Chan des Geräusches der Pfauenflügel") ertheilt worden. Visdelou fügt hinzu: „Cela me fait croire, que ce titre fut emprunté d'une langue étrangère et inconnue aux Mongols, dans laquelle il avait le sens, que les Chinois lui donnaient." Ssanang Ssetsen (a. a. O., p. 71), anderer zu geschweigen, erzählt, es hätte Temudschin, nach seiner Anerkennung als Chan von Seiten der Arulad, am Ufer des Flusses Kerulen, seinen mittlern Namen: Sutu-Bogdo-Dschinggis-Chakan von dem Geschreie eines fünffarbigen Vogels erhalten, welcher sich in der Gestalt einer Lerche bis auf jenen Tag aus der Luft auf einen viereckigen, vor dem Hause liegenden Stein drei Morgen hintereinander niedergelassen und Dschinggis, Dschinggis geschrieen habe, und es wäre aus diesem Steine darauf von selbst sein grosses Reichsinsiegel hervorgegangen, welches eine Schildkröte und zwei auf ihrem Rücken in einander verschlungene Drachen darstelle.

En cor Zenodoti, en jecur Cratetis! Vgl. Strahlenberg, a. a. O., Einleitung, p. 45; Klaproth, Asia Polyglotta, p. 258, 259; B. D'Ohsson, a. a. O., T. I, p. 99. Auf anderweitige ähnliche Erklärungen durch Schwein-Chan oder Meer-Chan mich hier einzulassen, verlohnt sich nicht der Mühe, weil sie sich von selbst widerlegen. D'Ohsson, der seine Nachrichten aus Raschidu-d-din geschöpft haben will, behauptet mit Unrecht, der Ckam, oder Zauberer Gusudschku (so) auf der allgemeinen Reichsversammlung, im Jahre 1206 „vint alors déclarer à Temoutchin, qu'après avoir vaincu et détruit plusieurs souverains, qui portaient le titre de Gour-Khan, c'est à dire de Grand Khan, il ne lui convenait pas d'adopter la même signification, dont l'éclat était terni, que le ciel ordonnait, qu'il prit le titre de Tchinkuiz-Khan, ou de: Khan des puissants.“ B. Hammer Purgstall (Geschichte der goldenen Horde p. 41) erklärt, es hätte Temudschin nach so vielen glänzenden Siegen sich Dschengis d. h. der gestrengste, schrecklichste genannt, und (p. 65), es hätte derselbe im Jahre 599 (1202) diesen Beinamen, der durchaus dem: Kjurchan (Ringherr) d. h. grosser und kräftiger Padschah entspräche, angenommen. Ich habe mich über dieses Kjurchan (statt Gurchan) schon zur Genüge in der Einleitung und in der Anmerkung 97 erklärt. Ich halte es jedoch für nöthig, hier auf die verschiedenen Stellen der verschiedenen Schriftsteller, welche sich über die Bedeutung des ehrenvollen Beinamens Dschinggiz Chan ausgelassen haben, die Aufmerksamkeit meiner Leser zu lenken und ihnen, auf Grundlage dessen, das aus meiner Untersuchung hervorgegangene Resultat mitzutheilen. Der älteste derselben, Dschuweini (Dscheban Guschai, fol. ١٥ recto), sagt bei der Beschreibung dieses Ckuriltai blos, dass Gugdschu (But-tengri), welcher im strengsten Winter, wie ihm dies ein angesehener mongolischer Emir selbst erzählt habe, einige Tage hindurch nackt über Steppe und Gebirge gelaufen sei, gesagt habe:

خدای بامن سخن گفت وفرمود که تمامت روی زمین بتمچین نام وفرزندان او دادم واورا نام جنکز خان نهاد

„Gott sprach zu mir und befahl: Ich ertheilte den ganzen Erdkreis dem Temudschin Genannten und seinen Kindern, und verlieh ihm den Namen Dschingiz-Chan“, — ohne sich in eine weitere Erörterung dieses Namens einzulassen. Raschidu-d-din (Tarich Ghazani, in der Uebersicht des Stammes Urnaut)

erklärt den Beinamen: جینککیز خان so: ومغولی.
جینك مستحکم باشد وجینککیز جمع آنست وسبب آن
بوده که پادشاهان بزرك قراختای را در ان زمان لقب
کورخان می بود ومعنی کور هم مستحکم است وتا وقتی
که پادشاه بغایت بزرك نبودی اورا کورخان نگفتندی
وبلفظ مغولی جینککیز همان معنی دارد لیکن بمبالغه
بدین جهت. آن لفظ جمع است واطلاق این لفظ جنانست
که مثلا در لغت پارسی شهنشاه d. h. „Das mongolische Dsching entspricht dem arabischen: musteʿhekem (d. h. stark, in der Herrschaft befestigt) und Dschinggiz ist die Mehrzahl (der Superlativ) dieses Wortes. Die Veranlassung zu einer solchen Benennung ertheilte der Beiname der grossen Padschahe Ckarachitai's: Gurchan. Die Bedeutung von Gur entspricht gleichfalls der des schon angeführten arabischen Wortes: musteʿhekem.[1]) So lange ein Padschah noch nicht sehr gross war, nannte man ihn auch noch nicht Gurchan. Das mongolische Wort Dschinggiz hat dieselbe Bedeutung, doch steht es der Auszeichnung wegen in der Mehrzahl. In der persischen Sprache entspricht demselben Worte das gleichbedeutende: Schahinschah." Ferner in der Beschreibung des Ckuriltai im Jahre 599 erzählt er am Ende: „Den Ehrentitel Dschinggiz Chan legte ihm zuerst Gugdschu, der Sohn des Mengelig Idschegeh, der Ckunegckiate bei, welchen man auch But-tengri nannte", und fährt fort: ومعنی جینك قوی وسخت
باشد وجینککیز خان جمع است مانند کورخان که
لقب پادشاهان بزرك قراختای بوده یعنی پادشاهان
قوی معظم d. h. „Die Bedeutung von Dsching ist: kräftig, stark, und Dschinggiz Chan ist die Mehrzahl (Collectivum) gleich

1) Die schon oben in der Einleitung angegebene Bedeutung des indischen Wortes Gur war dem Raschidu-d-din nicht bekannt; aber doch hatte er Recht, wenn er es in dem Sinne des angeführten arabischen Wortes nahm, weil man Gott den Herrn als den unerschütterlich festen Gebieter kennt.

Gurchan, dem Beinamen der grossen Padschahe Ckarachitai's, d. h. kräftiger und mächtiger Padschahe." Dann bei der Beschreibung des im Jahre 602 abgehaltenen grossen Ckuriltai's heisst es: اکنون چون پادشاهان این اقلام که هر یك را کورخان می گفتند بدست تو مقهور شدند وممالك ایشان بتو رسید وتورا نیز لقب هم بدین معنی جینککیزی بوذ پادشاه پادشاهان شدی خدای تعالی فرموده است که لقب تو جینککیز خان باشد جه جینککیز جمع جینك است وجینککیزی نیز بامبالغه جینك است بس مراد از جینککیز خان شهنشاه وشاه شاهان باشد امرا این معنی پسندیده وکوکجو بت تنکری پسر منکلیك ایجیکه مردی گرم نفس بوده ودعوی کرامات می کرده پیش ازان یکرات داشتند وآن لقب را بوی مقرر کردانیدند d. h. „Da die Padschahe dieser Gegenden, deren jeden man Gurchan nannte, durch dich besiegt worden und ihre Reiche dir anheimgefallen sind, so werde auch dir in diesem Sinne der Beiname Dchinggizi und du werdest Padschah der Padschahe.[1]) Gott der Allerhöchste hat befohlen, dass dein Beiname Dschinggiz Chan sei; denn Dschinggiz ist die Mehrzahl von Dsching, und Dschinggizi nimmt man ebenfalls als eine Auszeichnung von Dsching. Der Sinn von Dschinggiz Chan ist: Schahinschah und Schah der Schahe. Die Emire nahmen diese Meinung gefällig auf, und da Gugdschu But-tengri, der Sohn des Mengelig Idschigeh, ein enthusiasmirter und mit Wundergaben ausgerüsteter Mann, dies schon früher einige male wiederholt hatte, so bestätigten sie ihn jetzt in diesem Ehrennamen." Endlich, an einer andern Stelle, wo er erzählt, dass dem Temudschin das Reich, die Schätze und die Unterthanen des ausgezeichneten und aus einem alten Geschlechte stammenden Aweng Chan zugefallen seien, gibt er noch diesen Zusatz:

---

1) Dies, sowie Schah der Schahe, Schahinschah bedeutet doch weiter nichts als Suzerain oder Souverain, und entspricht folglich dem Gurchan im eigentlichsten Sinne des Wortes.

نام جینککیزی برو اطلاق کردند ونام جینککیزی
همانست که کورخان یعنی پادشاه قوی ومعظّم وهمواره
دران ملك بوده که پادشاهان بزرك کورخان گفته اند
وتا غایت که وقتی اقوام مغول از نیرون وبعضی درلکین
جمع شدند وجاموقه ساجانرا کورخان خواندند بسبب
آنکه آن اسمرا اطلاق رفت وایشانرا مبارك نبود همان
معنی را وبلفظ مغولی بجینککیز خان اطلاق کردند وتا
این غایت نام او تموجین بود که پدرش نهاده بود
ومنجّمان وبعضی مورّخان ابتداء پادشاهی او ازین سال
[٥٩٩] نهاده اند وبدین تقدیر اتفاق جنان افتاده که
در سال خوك زاده ودر سال خوك پدرش نمانده ودر سال
خوك پادشاه شد ودر سال خوك وفات یافته ودر تواریخ
مغولی ابتداء پادشاهی او آن سال آورده اند که چون
تایانك خان پادشاه نایمان را کشته بود لقب جینککیز
خانی بروی اطلاق کرده اند „ertheilten sie ihm den Beinamen: Dschinggizi. Der Name Dschinggizi ist aber dasselbe, was Gurchan, d. h. starker und mächtiger Padschah, denn es war in diesem Reiche Gebrauch, grosse Padschahe Gurchan zu nennen; ja man nannte sogar, ehe und bevor sich die mongolischen Völkerschaften aus den Nirun und theilweise aus den Darlegin gesammelt hatten, den Dschamuckah Sadschan Gurchan. Da nun dieser Name als Beiname galt, derselbe aber keinen Segen gebracht hatte, so beehrten sie ihn mit einem gleichen, aus der mongolischen Sprache hergenommenen: Dschinggiz Chan, denn bis jetzt war sein Name, welchen sein Vater ihm beigelegt hatte, Temudschin gewesen. Die Astrologen und einige Geschichtschreiber datiren den Anfang seiner Grossherrschaft von diesem 599. Jahre an, und nach dieser Schicksalsbestimmung trifft es sich, dass er im Jahre des Schweins geboren wurde, im Jahre des Schweins seinen Vater verlor, im Jahre des Schweins Padschah (Grossherr) wurde, und im Jahre

des Schweins mit Tode abging. In den mongolischen Annalen führt man jedoch den Anfang seiner Herrschaft in dem Jahre 602 auf, in welchem er den Padschah der Naimanen, Tajaneg Chan, erlegte und man ihm den Beinamen des Dschinggizchanischen ertheilte." Elbenagiti (a. a. O., fol. ۱۷۷ verso) drückt sich so aus: بعد از ان دولت او روی بازدیاد نهاد وچون اونك خان پادشاه کرایت را مقهور کردانید بعد ازان اورا جنکز خان لقب دادندی یعنی پادشاه معظم وبزرك وبعضی کفته اند که معنی جنکز خان بلغت مغول وتاتار واویغور خان خانان باشد وبعد ازان چون تایانك خان پادشاه شد جماعهء نایمان را بکشت پادشاهی بروی مقرر کشت وولایت آن دو پادشاه باو مسلم شد وبعد ازو توغی بپایهء سفیدی بر پای کردند ولقب اورا جنکز خان نهادند وکویند که واضع آن توغ سفید ولفظ جنکز خانرا بُت تنکری نام پسر منکلیك ایجکه بود d. h. „Hierauf vergrösserte sich seine Herrschaft, und nach der Besiegung des Padschahs der Geraiten, Aweng Chan, ertheilte man ihm den Beinamen Dschingiz Chan, d. h. mächtiger und grosser Padschah. Einige behaupten, dass Dschingiz Chan in der mongolischen, tatarischen und uighurischen Sprache Chan der Chane bedeute. Als er aber, nachdem er den Padschah Tajaneg Chan und alle Naimanen erlegt, die Reiche dieser beiden Padschahe dem seinigen einverleibt hatte, so steckte man hierauf den weisszipfeligen Tugh auf und legte ihm eigens den Beinamen Dschingiz Chan bei. Man sagt, dass But-tengri, der Sohn des Mengelig Idschigeh, zu der Aufpflanzung des weissen Tugh's und zu dem Beinamen Dschingiz Chan die Veranlassung gegeben habe." Mirchawend (a. a. O., T. V, fol. ۱۹ verso) lässt sich bei der Beschreibung des Ckuriltai vom Jahre 602 auch so vernehmen, nachdem er seine Leser mit den Eigenthümlichkeiten des But-tengri bekannt gemacht hatte: شخصی سرخ رنك بر تکاور خنك بر من ظاهر شد فرمود که نزد پسر ئیسوکای بهادر برو وبکوی باید که ترا بعد

ازین تموجین نگویند بلکه بجنکیز خان خطاب کنند
ونیز گفت که بسمع رسان گو که خدای جاوید میفرماید
که اکثر ربع مسکون وغور وبحد عرصه همایون بتو
وفرزندان تو ارزانی داشتیم وروایتی آنکه بت تنکری دران
محفل تموجین گفت که خدا تعالی بامن فرمود که روی
زمین را بتو واولاد واقربای تو دادم اکنون من ترا
جنکیز خان خواندم بیت نهادیم نام تو جنکیز خان ،
ازین بس که تو خودرا تموجین مخوان ، همه کس ورا
اینچنین خوانده اند ، بدان نام نو آفرین خوانده
اند ، از انرو که معنی جنکیز خان ، بود شاه شاهان
بتوری زبان وجنکیز خان هرچند میدانست که بت
تنکری محیل ومکارست اما بنابر مصلحت وقت متعرض او
نشد d. h. „Eine Person rother Gesichtsfarbe erschien mir auf einem weissen Klepper und befahl: Geh' zu dem Sohne des Jesugai Behader und sage ihm: Man muss dich nicht mehr Temudschin nennen, sondern dich Dschingiz Chan anreden. Auch sprach sie: Theile vernehmbar (laut) mit: Der ewige Gott befiehlt: Wir würdigten dich und deine Kinder der bewohnten Erde, Ghur's bis zu der Grenze des majestätischen Weltalls. Man erzählt, als habe But-tengri auf diesem Reichstage zum Temudschin gesagt: Der allerhöchste Gott hat mir gesagt: Ich verlieh dir und deinen Kindern und Anverwandten den Erdkreis und benannte dich jetzt Dschingizchan.

Wir nannten mit Namen Dschingizchan dich,
Nenn' daher fürder nicht Temudschin dich!
Ein jeder hat also ihn beigenannt
Und neues Glück in dem Namen erkannt;
Weil Dchingizchan gleich dem Sinne nach, wisst,
In turischer Sprache der Schahe Schah ist!

Obgleich Dschingizchan wusste, dass But-tengri ein schlauer Betrüger war, so war er ihm doch wegen der Zeitverhältnisse nicht entgegen.“ Mit seinem Vater ist Chawendemir einverstanden.

Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 247, not. 76. Abulfaradsch (Historia dynastiarum, p. 428) hält sich an Dschuweini. Aus allen diesen verschiedenen Documenten geht zur Genüge hervor, dass Raschidu-d-din, Wassaf, Elbenagiti, Scherefu-d-din, Mirchawend, Chawendemir den Ehrenbeinamen Temudschin's, Dschinggiz Chan (abgekürzt Dschingizchan), in der Bedeutung nahmen: Chan oder Herrscher, der sich unerschütterlich auf seinem Throne festgesetzt hat, also in dem Sinne unsers: der Grosse, der Unbesiegbare, der Unerschütterliche. Dasselbe erkennt auch J. J. Schmidt, a. a. O., p. 379, durch seine Bemerkung an, der zufolge das Wort Dsching in der mongolischen Sprache die Bedeutung: fest, unerschütterlich hat. Das Wort Dsching entspricht also ganz dem arabischen, von Raschidu-d-din angezogenen مستحکم, welches oft von dem gebraucht wird, welcher sich in dem Besitze oder der Regierung eines Landes, oder auf seinem Throne unerschütterlich festgesetzt hat. Wenn Schmidt noch hinzufügt: „Da dieses Wort, wie bei weitem die meisten mongolischen Adverbia, auch in ihrer Eigenschaft als Adjective — indeclinabel ist, so kann es für sich keinen Plural haben", so gesteht er zugleich, dass einige mongolische Adverbia, welche als Adjective genommen werden, einen Plural haben können. Wenn endlich Raschidu-d-din und die andern oben angeführten Schriftsteller, welche ihre Nachrichten aus den mongolischen Annalen, goldenen Verzeichnissen und Reichsarchiven schöpften und genaue und umfassende Kenntnisse in der mongolischen Sprache haben mussten, hierin übereinstimmen, so scheint es weiter keinem Zweifel zu unterliegen, dass die Mongolen ihrer und der voraufgegangenen Zeit diesen Ehrenbeinamen wirklich in dieser Bedeutung nahmen. Dem zufolge entspricht der Beiname: Dschinggiz Chan durchaus unserem: Unerschütterlicher Herr und wir haben daher zu sprechen und zu schreiben, wenn wir uns unserer Sprachweise accommodiren wollen: Temudschin der Unerschütterliche, wie wir sagen: Peter der Grosse, Alexander der Gesegnete u. s. w. Er entspricht aber auch zugleich dem Ehrentitel: So-lien-teu-pim-teu-fa-Chan, d. h. Chan, der besiegt hat und festhält, welchen Beinamen sich der König der Jeu-jen-Tataren O-no-wei, der das getheilte Reich derselben wieder zu einem vereinigte, im Jahre 584 nach Chr. Geb. beilegte. Man kann endlich noch als einen neuen Beleg für meine Behauptung

hinzufügen, dass nach den chinesischen Schriftstellern (vgl. Jakinth, a. a. O., p. 8, Anm. **)) das Wort: Di, d. h. Kaiser in der Geschichte Temudschin's von seiner Geburt an gebraucht wird und dass eben dieses daher dem von den westasiatischen Schriftstellern ebenso gebrauchten: Dschinggiz Chan entspricht.

Der selige Dordschy Bansarow, dem alle diese Zeugnisse nur sehr mangelhaft bekannt waren, behauptet (vgl. И. Березина Шейбаніада, T. I, прил. p. ıa fg.): 1) dass Dsching im Mongolischen wohl fest, aber nicht mächtig heisse; 2) dass Temudschin des Ehrentitels des Grossen, Mächtigen, Kriegerischen nicht bedurft habe; 3) dass nicht But-tengri dem Temudschin, sondern dass Temudschin selbst sich diesen Ehrentitel beigelegt habe, weil es ihm um einen Titel zu thun war, der ihn dem chinesischen Kaiser gleich stellen könne. Er, Temudschin, habe sich daher für einen Sohn des Himmels proclamirt und sich einen Titel beigelegt, der höher als der der Gurchane gewesen sei, und namentlich dem chinesischen: Chuan-di (Kaiser) entsprochen habe. Er habe eben daher den Titel der Herrscher der Hiung-nu, welche vom Jahre 214 v. Chr. Geb. bis zum Jahre 93 nach Chr. Geb. die ganze Mongolei beherrscht hätten, namentlich: Dschen-ju (Schan-ju) wieder aufgefrischt, um so mehr, da die Chinesen in ihren Schriften behaupteten, es hätten die Hiung-nu (Chiun-nu) ihre Chane auch Tengri-kubu (d. h. Sohn des Himmels) genannt. Er (Bansarow) fügt hinzu, man könne ihm einwerfen, dass bei dem wilden mongolischen Volke das geschichtliche Gedächtniss der Chiun-nu sich schwerlich habe erhalten können, aber hält es bei dem Allen doch für wahrscheinlich, dass der Titel ihrer Regenten, Dschingis (so), ihnen nicht aus dem Gedächtnisse geschwunden sei. Aber dagegen sprechen 1) alle von mir angezogenen Behauptungen der asiatischen Geschichtschreiber, und es ist auffallend, dass nicht einer unter ihnen auf diesen Gedanken Bansarow's gekommen ist, oder diesen Gedanken irgendwo verzeichnet gefunden habe, da sie doch alle geschichtlichen Aktenstücke vor sich hatten und der Zeit Temudschin's um ein halbes Jahrtausend näher als Bansarow standen. 2) Wenn Dsching im Mongolischen fest heisst, wie Bansarow behauptet, so stimmt diese Bedeutung ja ganz mit dem Verlaufe der Begebenheiten überein, und ein Monarch, welcher aller Widerwärtigkeiten ungeachtet sich fest auf seinem Throne behauptet, ist ja eo ipso ein grosser, unerschütterlicher

Monarch. 3) Temudschin bedurfte allerdings nicht des Titels: der Grosse, der Mächtige, der Unerschütterliche; aber dessen bedurften auch Karl der Grosse, Peter der Grosse u. s. w. nicht, aber doch tragen sie ihn, weil er ihnen aus der vollen Anerkennung ihrer seltenen Verdienste von Seiten ihres Volkes ertheilt wurde. Sollte nicht dasselbe bei Temudschin stattgefunden haben? Aber noch auffallender würde es sein, wenn Temudschin sich diesen Titel, dessen er nicht bedurfte, selbst beigelegt hätte. 4) Unmöglich kann man annehmen, dass Temudschin sich für einen Sohn des Himmels ausgegeben habe, denn das lag nicht in seinem Charakter —, noch weniger, dass er, abgesehen von dem Stillschweigen der Geschichte, den Titel der Kaiser der Hiung-nu, Dschen-ju (Schan-ju) selbst angenommen habe, um sich dem chinesischen Kaiser an die Seite zu stellen, weil die Chinesen behaupteten, dass die Hiung-nu ihre Fürsten Tengri-kubu genannt hätten. Dann müssten ja die Mongolen oder Temudschin nicht blos in der Geschichte der Hiung-nu, sondern auch in den Schriften der Chinesen bewandert gewesen sein, was Bansarow in Zweifel stellt. 5) Bansarow hatte von Gurchan eine ganz falsche Ansicht und wusste wahrscheinlich nicht, dass man dem Temudschin einen ehrenvollen Beinamen oder Titel geben wollte, welcher bedeutungsvoller und segensreicher als der seiner Vorgänger sei, zu denen ja auch die Hiung-nu gehörten. Und wenn der Titel Dschen-ju (Schan-ju) den Mongolen wirklich bekannt war, warum sagten sie es nicht geradezu, dass Temudschin eines solchen Titels würdig sei, wie ihn die Fürsten der Hiung-nu, im Fall ihr Andenken bei ihnen in so grossem Ansehen stand, getragen hätten. 6) Bansarow verwandelt Dschen-ju (Schan-ju) gewaltsam in Dschingis, ohne irgend ein Recht dazu zu haben. 7) Die Kaiser der Hiung-nu hiessen endlich Dschen-ju, aber nicht Dschen-ju Chan; wie kommt es, dass man den Temudschin oder dass er sich selbst nicht schlicht Dschengis, sondern Dschingiz (Dschinggiz) Chan nannte?

Es bleibt jetzt noch die Frage zu beantworten übrig, in welchem Jahre Temudschin den Ehrenbeinamen Dschinggiz Chan angenommen habe? Obgleich Hammer-Purgstall (Geschichte der goldenen Horde, p. 65) bestimmt behauptet, dass sich dieses im Jahre 599 (1202), J. J. Schmidt (a. a. O.) und Neumann (Jahrbücher der Literatur, 1837, Juli, p. 255; vgl. Marco Polo, a. a. O., p. 201) aber,

dass es sich im Jahre 602 (1206) zugetragen habe, so ergibt sich doch aus den mitgetheilten Auszügen zur Genüge, dass Gugdschu diesen Ehrenbeinamen auf dem Reichstage im Jahre 599 in Vorschlag gebracht, diesen seinen Vorschlag nachher oft, aber besonders und wahrscheinlich im Einverständnisse mit Temudschin, wie dies aus den letzten Worten Mirchawend's hervorzugehen scheint, auf dem grossen Ckuriltai im Jahre 602 wieder erneuert habe, und dass die anwesenden Reichsgrosswürdenträger, sowie die übrigen Magnaten ihm, als dem würdigsten, denselben feierlich zuerkannt haben, als er nach den neuen, glänzenden, von ihm errungenen Siegen den siebenzipfeligen weissen Tuck aufpflanzte, und ebenso feierlich seine unerschütterliche und unbegrenzte Macht dadurch an den Tag legte.

Die von Petis de la Croix (p. 78) beschriebenen, bei der Thronbesteigung nach seiner Angabe stattgehabten Ceremonien enthalten ein ὕστερον πρότερον. Denn Temudschin bestieg selbst den Thron, gab selbst Gesetze und hatte daher nicht nöthig, seinem Volke, welches er als unumschränkter Herrscher regierte, irgend etwas anzugeloben. Und wäre wirklich etwas Wahres an der Sache, so würde gewiss irgend einer der westasiatischen Schriftsteller derselben erwähnt haben. Von den von ihm ertheilten Gesetzen wird späterhin die Rede sein.

180) Dieses von den Türken so (Ulug-thâck, d. h. das grosse Gebirge), von den Chinesen (Jakinth, p. 36) aber Urtu-ola genannte Gebirge, welches die Kette des kleinen Altai nach Westen, über den See Balkasch hin, verlängert, trennt Siberien von dem alten Turan.

181) Handschriften: آب سوجا

182) Raschidu-d-din اردیش, Mirchawend اوریش und اریش

183) Nach Jakinth (p. 40) hiessen diese beiden Fürsten Idyrnere und Aldar.

184) Handschr. اتق براق, Pet. H. ایقزاق, D'Ohsson und Jakinth geben die Namen der Gesandten nicht an.

185) Vgl. über dieselben: Chardin, Voyage, ed. Langlès, T. I, p. 188; T. II, p. 60, 61; T. III, p. 394; T. VIII, p. 128; De la Valle, Voyage, T. II, p. 215, 218; T. III, p. 234; Asiatic Miscellany

(Calcutta 1785), Nr. I, p. 90, 91; Journal Asiatique (Paris 1826), Cah. 43, p. 51; Klaproth, Mémoires relatifs à l'Asie, T. I, p. 92; Expédition de Timour-i-lenk, p. 137, 177, 330 u. s. w.

186) Nach Jakinth brachte er den Sommer in Lun-Tschin, wegen der Hitze, zu.

187) Jakinth nennt ihn: Ckutschulei-Chan.

188) Nach D'Ohsson: „Près du fleuve Djem"; nach Jakinth (p. 41) bei Jar-dali-gol.

189) Nach Mirchawend: „Mit vier Männern seines Gefolges".

190) Nach Mirchawend: اداء دل

191) Pet. H. ايوكان

192) Handschriften: الب اتوك ودُرْبَاى mit den hinzugefügten diakritischen Zeichen.

193) Handschriften: بوكوش ايس ايغوجى والعين تيمور قوتوق Keiner ausser Raschidu-d-din kennt sie.

194) Jakinth weiss von allen diesen Vorfällen nichts. Abu-l-faradsch (a. a. O., p. 432) setzt die Unterwerfung des Edeckut, den er ايدى قوب nennt, in das Jahr 606 d. H.

195) Nach Raschidu-d-din ارتقى (Artecki).

196) D'Ohsson (I, 105) versetzt diesen Einfall, als den dritten, in den Herbst des Jahres 1209, aber vor die Gesandtschaft an den Edeckut, welche sich nach Raschidu-d-din im Frühlinge desselben Jahres ereignete. Er hat daher hier ein ὕστερον πρότερον sich zu Schulden kommen lassen. Ferner lässt er (p. 111) den Temudschin von diesem seinem Feldzuge im Frühlinge des Jahres 1211 zurückkehren, was daher noch mehr beweiset, dass dieser Feldzug im Herbste 1210 nach der Gesandtschaft stattfand.

197) Nach mongolischen Schriftstellern erhielt er diese Tochter des Temudschin als Belohnung für seine Treue und weil er vier Enkeln des Thai-yan-chan (Tai-wang Chan) den Weg abschnitt und sie an den Ufern des Irtisch tödtete, nachdem er in einer grossen Schlacht an den Ufern des Flusses Tan ihre Armee vernichtet hatte. Vgl. Visdelou, a. a. O., p. 138.

198) Raschidu-d-din: هونكان ديان

199) Die Handschriften: جونك طايى oder جويك طابى oder جونك دو, d. h. die Residenz der Mitte, oder Peking, welchen Namen es von dem vierten Souverain der Kin im Jahre 1153 erhielt.

200) Die Handschriften: داندو und دايدو

201) Raschidu-d-din: جنكسانك نيكون oder P. H. دوبكون جبنك نك (sic), nach D'Ohsson (I, 143): Ouanien Fou-sing.

202) Raschidu-d-din: جيند ونيران وبيلان, Pet. H. جيند ونرار وبيلان, nach D'Ohsson: Tchoda, Beischer und Tchalar.

203) Das Pet. Mscpt. gibt fälschlich fünf Jahre an.

204) Hdschr. سه تفين كه بزبان ختائى انرا سمير كويند

205) Hdschr. سينك بيى Mirchawend lässt die beiden Feldherren, denn er spricht nur von zwei namenlosen, einen Verrath an ihrem Herrn begehen.

206) Hdschr. قايليو وقوى, Pet. H. قايليوه وقوى

207) Hdschr. قدا und فدا

208) Hdschr. جونك شاى, Pet. H. نكشاى (sic), Mirchawend جونكشار Anders in D'Ohsson (I, 149).

209) Mirchawend fertigt das Ganze sehr kurz ab, sagt nach der Begebenheit mit dem Ckeda noch, dass Temudschin sich im Verlaufe zweier Jahre den grössten Theil Chitai's unterworfen, die nöthigen Statthalter angestellt und den Rückzug in sein Stammland angetreten habe.

210) Hdschr. كوواول Nach D'Ohsson ereignete sich dies im Jahre 1215.

211) Im D'Ohsson kommt Manches ganz anders vor. Die dem Raschidu-d-din gemachten Vorwürfe sind ungegründet und zeigen an, dass er denselben seiner nähern Untersuchung durchaus nicht gewürdigt hat.

212) Mit welchem Rechte Mirchawend und D'Ohsson diese Begebenheit in das Jahr 613 (1217) verlegen, weiss ich nicht anzugeben. Wenigstens widersprechen dieser Angabe Raschidu-d-din und andere.

213) Gaubil (p. 32), Mailla (IX, 79), Raschidu-d-din und Mirchawend deuten diesen Feldzug mit einigen Worten an.

214) Guschlug hatte eine Schwester, Namens Asbesch, welche drei Söhne besass, nämlich: Juschmut, Uldschai Abugan und Abadschi, sowie einen Bruder, Abadschu Abugan, welcher jedoch starb und einen Sohn, Dschautu, zurückliess. Seine Mutter stammte aus dem Volke der Naimanen und namentlich der Familie der vier dem Guschlug Chan verwandten Brüder, Nemdschanusch-Schar, Taru-Schar, Bamian-Schar und Tugmeh-Schar. Das Wort Schar, aus dem gewiss das russische Царь (Tzar) entstanden ist, bedeutet: Prinz, Fürst. Die dieser Familie angehörenden Naimanen nannte man auch Bede Timur. Vgl. noch über Guschlug Chan: Notices et Extraits des Manuscrits, T. XIV, p. 478, 479.

215) Dieses Wort, welches بقتاق, بغتاق, بغطاق, بختاق und بوغتاق geschrieben und im Bürhani-Ckatiu durch: Mütze, Spalte (weibliches Schamglied), in einer Note zum Tarichi Wassaf aber durch das arabische فوطه, welches dem persischen دستار entspricht, erklärt wird, hat ausser den oben genannten noch die Bedeutung: 1) Tuch, Serviette; 2) Musselin, welchen man um den Turban bindet; 3) ein hoher, besonderer Kopfschmuck der chinesischen und mongolischen (verheiratheten) Damen. Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols, T. I, p. 102, not. 30; B. v. Hammer, Geschichte der goldenen Horde, p. 44; Journal Asiatique, 1847, August, p. 169 fg.

216) Der Mann heisst nach allen mir zugänglichen Quellen: محمود تائى, aber nicht Ma'hmud Bai, wie D'Ohsson schreibt.

217) Unmöglich konnte er, wie Mirchawend (V, fol. ۳۴ verso) sagt, 81 Jahre regiert haben; denn er bestieg erst im Jahre 1155 den Thron und brachte sein Leben vielleicht nur auf 65 Jahre.

218) Vgl. Dschuweini, fol. ۲۵ recto.

219) Vgl. denselben in der Geschichte der Charizmschahe, fol. ۱۳۴ recto.

220) Diese Nachricht findet sich nur im Tarichu-l-Kamil. Obgleich D'Ohsson auch den Dschuweini citirt, so steht doch in diesem nichts darüber.

221) So die Handschriften.

222) Ebenso forderte der Mileter Histiäus aus Susa durch eine auf dem abgeschorenen Kopfe eines Sclaven eingebrannte Nachricht den von einem Feldzuge gegen die Naxier zurückgekehrten Aristagoras auf, von dem Könige abzufallen. Vgl. Herodot, V, cap. 35, und F. E. Rambach, De Mileto ejusque coloniis (Halle 1790), p. 10.

223) So Dschuweini, Raschidu-d-din und ʿHamdu-l-lah.

224) In der Beschreibung der den Krieg des Temudschin mit dem Muʿhammed herbeiführenden Ursachen finden sich in der von B. D'Ohsson verfassten Geschichte verschiedene ὕστερα πρότερα, welche der Erzählung der Urquellen nicht entsprechen und aus dem Petis de la Croix entlehnt zu sein scheinen.

225) In den Tarich-Güzideh des ʿHamdu-l-lah ist diese Begebenheit sehr kurz abgefertigt. Dschuweini (a. a. O., fol. ٢٩ recto) beschreibt dieselbe fast mit denselben Worten, mit denen sie uns Raschidu-d-din mittheilt, doch nicht so ausführlich wie der letztere

226) So heissen sie nach Dschuweini, fol. ٢٩ recto.

227) Balisch ist die Benennung einer mongolischen Münze, deren Werth man nicht genau bestimmen kann. Man unterschied zwei Arten derselben, den Goldbalisch (بالش زر) und den Silberbalisch (بالش نقره). Nach Bürhani Ckatiu galt der erstere acht Mitskal oder Dinare und zwei Daneg, also etwa gegen zwanzig Silberrubel, und der letztere acht Dirhem und zwei Daneg, also etwas über zwei Silberrubel. In China gab es zur Zeit der Herrschaft der Mongolen auch einen Papierbalisch (بالش جاو), welcher zehn Dinare an Werth hatte, also etwa fünfunddreissig Silberrubel galt. Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols, T. I, p. 320; coll. Jahrbücher der Literatur (Wien 1834), Bd. 67, p. 39.

228) Nach Dschuweini: قاير خان, nach den übrigen: غاير خان

229) Abu-l-faradsch (Historia dynastiarum, p. 433) setzt diese Begebenheit, welche er ziemlich umständlich und den Quellen gemäss erzählt, obgleich er statt der 450 Personen nur von 150 spricht, fälschlich in das Jahr 606 d. H. ʿHamdu-l-lah lässt den Gaijer Chan 500 Mann hinrichten.

230) Nach Abu-l-faradsch (a. a. O., p. 435) sah er in der dritten Nacht im Traume einen in schwarze Kleider gehüllten Mönch, welcher in der Hand einen Stab hielt und, bei seiner Thür stehend, ihm sagte: „Fürchte dich nicht, thue, was dir beliebt, denn dein Unternehmen wird glücklich von statten gehen.“ Er erwachte und erzählte diesen Traum seiner Gemahlin, der Tochter des Thoghrul Aweng Chan. Diese erwiderte ihm: „Dies ist ganz der Anzug des Bischofs, welcher oft zu meinem Vater kam und ihn zu segnen pflegte. Sein Kommen zu dir bedeutet Glück.“ Temudschin erkundigte sich hierauf bei den uighurischen Christen, welche in seinem Dienste standen, ob es hier einen Bischof gebe. Sie bezeichneten ihm als solchen den Mar-Denha, welchen er zu sich kommen liess. Als er ihn sah, erklärte er zwar seinen Anzug für gleich mit dem des von ihm gesehenen Mönchs, aber nicht seine Gestalt. Worauf ihm Mar-Denha entgegnete: „Es sei ihm wahrscheinlich einer der christlichen Heiligen im Traume erschienen.“ Temudschin, fährt Abu-l-faradsch fort, bewies sich seit dieser Zeit milder gegen die Christen und erwies ihnen wegen der guten Meinung, welche er von ihnen hegte, sogar manche Ehrenbezeigungen. Die übrigen Quellen schweigen hierüber.

231) Dschuweini und Raschidu-d-din sprechen blos von Gesandten, welche dem Mu'hammed seine Treulosigkeit vorhalten mussten; nach 'Hamdu-l-lah (fol. ١٩٣ recto) forderte Temudschin die Auslieferung des Ghaier-Chan, wogegen Mu'hammed aus eitelem Stolze die Gesandten des Temudschin ermorden liess. Das Siret Dschelalu-d-din ertheilt die aufgenommene nähere Auskunft.

Nach Elbenagiti (fol. ١٧٨ verso), welcher der Gründe, die diesen Feldzug veranlassten, mit keiner Silbe erwähnt, sass Temudschin im Jahre 615 d. H. mit einem Heere von 800,000 Mann gegen den Sultan Mu'hammed auf, marschirte in diesem Jahre auf der Strasse längs dem Flusse Irdisch, schlug sein Winterquartier dort auf und sandte beredte Gesandte, welche dem Sultane seinen Entschluss anzeigen mussten. Am Ende des erwähnten Hasenjahres gelangte er mit Gottes Gnade bei der Stadt Otrar an. Diese Nachricht widerspricht aber den Anzeigen der Urquellen.

232) In des 'Hamdu-l-lah Geschichte der Charizmschahe (fol. ١٩٤ recto) sind diese Nachrichten so dürftig angegeben, dass seine Schrift nicht einmal den Namen eines Handbuchs verdient.

233) Nach B. D'Ohsson (a. a. O., I, 209) erfuhr Muʿhammed hier auf dem mit Todten bedeckten Schlachtfelde von einem verwundeten Mergiten, dass die Mongolen siegreich gewesen seien und ihr Lager verlegt hätten. Muʿhammed folgte ihnen in der ihnen angezeigten Richtung nach und erreichte sie am folgenden Morgen. Hier wollte er sie angreifen, aber der mongolische Anführer Dschudschi Chan, ältester Sohn des Temudschin, liess dem Muʿhammed sagen, dass die beiden Staaten nicht im Kriege wären, und dass er den Befehl habe, die Charizmischen Truppen, welche er in diesen Gegenden antreffen werde, als Freunde zu behandeln. Er trug selbst dem Muʿhammed einen Theil der Gefangenen und der Beute an, welche er den Mergiten abgenommen hatte. Muʿhammed, dessen Armee an Zahl stärker war, wollte von diesen Freundschafts- und Achtungsbezeigungen nichts hören, sondern liess ihm sagen: „Wenn Temudschin dir nicht befohlen hat, sich mit mir zu schlagen, so befiehlt Gott mir, dich anzugreifen, und ich will mir seine Gnade durch die Ausrottung der Heiden verdienen." — So kann Muʿhammed wohl gesprochen, aber Dschudschi nicht gehandelt haben. Das widerspricht den Folgen, welche aus der gegenseitigen hartnäckigen Kriegserklärung hervorgehen oder hervorgegangen sein mussten. Dschudschi Chan war ferner diesmal nicht Oberbefehlshaber und die mir zustehenden Quellen wissen von diesem die Mongolen herabsetzenden Anerbieten nichts.

234) Wenn nach D'Ohsson (a. a. O., I, p. 210) die Mongolen den linken Flügel zurückschlugen, so widerspricht dies geradezu allen Quellennachrichten.

235) So erzählen Dschuweini, Raschidu-d-din und Mirchawend. B. D'Ohsson (a. a. O., p. 212 fg.) verfährt bei der Beschreibung aller dieser Umstände wieder sehr ungenau. Doch fügt er noch p. 213, 214 hinzu, als habe Temudschin sich einer List bedient, um dem Muʿhammed die Anführer seiner Truppen verdächtig zu machen. Ein seines Amtes entsetzter Beamter, seiner Geburt nach aus Otrar, Bedru-d-din, dessen Vater, Oheim und andere Verwandte von Muʿhammed hingerichtet waren, bot dem Temudschin seine Dienste an, um sich an dem Muʿhammed zu rächen. Temudschin bediente sich seiner und der zwischen dem Muʿhammed und seiner Mutter Turgan Chatun herrschenden Uneinigkeit, um dem ersten glauben zu machen, als habe man sich gegen sein Leben

verschworen und liess dem Bedru-d-din einen fingirten Brief an den Temudschin schreiben, in welchem die charizmischen Feldherren, Anverwandte der Turgan Chatun, dem Temudschin meldeten, dass sie entschlossen seien, dem Wunsche ihrer Gebieterin zufolge, sie für die Undankbarkeit ihres Sohnes, Muʿhammed, zu rächen, und dass sie daher nur Temudschin's Ankunft erwarteten, um sich ihm zu überliefern. Man erzählt, als sei Muʿhammed, der darüber die nöthige Auskunft erhielt, misstrauisch gegen seine Feldherren geworden und habe sie deswegen mit ihren Truppen in die wichtigsten Oerter vertheilt. (So nach Siret Dschelalu-d-din). Ein solches Verfahren war dem Charakter des Temudschin durchaus nicht angemessen. B. D'Ohsson scheint es selbst sehr unwahrscheinlich und er glaubt daher mit Raschidu-d-din (der ebenso wenig wie Dschuweini oder ein anderer etwas davon sagt), als hätten die Feldherren Muʿhammed's sich mit den Mongolen auf offenem Felde nicht messen wollen, Muʿhammed selbst aber geglaubt, dass die Mongolen sich mit ihrer Beute zurückziehen würden.

Nach Siret Dschelalu-d-din war der erwähnte Amadu-l-mülk Sawi der erste Minister des Ruknu-d-din, Sohnes des Sultans, apanagirten Prinzen von Irack Adschem, der ihn zu seinem Vater geschickt hatte, unter dem Vorwande, dass er ihm in diesem kritischen Augenblicke nützlich sein könne, aber eigentlich, um sich von diesem seiner Meinung nach, durch sein Ansehn ihm gefährlichen Minister loszumachen, welchen er wegen seines Einflusses auf Muʿhammed mit Schonung behandeln müsse.

236) So nach Dschuweini (fol. ۳۱ verso) und Mirchawend (fol. ۲۹ verso).

237) Ueber den Uluss Bede vergleiche die Einleitung zu dieser Schrift.

238) Dschuweini lässt diesen Flecken بر کنار جیحون gelegen sein. Ebenso meine Hdsch. des Raschidu-d-din, wogegen die Petersburger Sihun liest.

239) Die beiden Handschriften des Raschidu-d-din nennen ihn ʿHusein, Dschuweini, Mirchawend, D'Ohsson und Petis de la Croix aber ʿHasan.

240) Ueber Naubet vgl. F. v. Erdmann, Behram-Gur und die russische Fürstentochter, p. 126 fg.



241) Diese Oerter heissen bei Dschuweini und andern: اوزكند, بارخليغ كت und اشناس

242) D'Ohsson nennt diese Stadt, die bei allen sowie hier heisst, Kourkandj, was dasselbe ist.

243) D'Ohsson schreibt: Tainal, aber der Mann heisst Dschuweini und Raschidu-d-din zufolge (denn im Mirchawend steht von allem diesen nichts): Ainal (اينال) und hat in dem ersten den Beisatz: Nujan.

244) Das für die Belagerung Benagit's (Fenagit's) bestimmte Armeecorps musste daher sich über 5000 Mann belaufen, wenn man es auch gerade nicht mit Petis de la Croix (p. 229) auf 50,000 Mann anschlagen will. Der Aufmerksamkeit D'Ohssons ist aber der letzte Umstand entgangen. Nach andern hiessen die hier genannten Feldherrn: Alanacka Nujan, Sengur (Segfu) und Bucka.

245) In den Handschriften steht irrig: Dschihun.

246) Im Texte des Dschuweini steht: ومصالح عمارت وزراعت

247) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols en Perse, T. I, p. 144, not. 24.

248) Im Texte des Raschidu-d-din steht: كه اين مبلغ بنقد بدهيد, was D'Ohsson ausdrückt: „de les donner à son avant-garde."

249) Im Texte des Dschuweini steht: ازين جمله يك نيمه از سوكوارهای عورات حاصل آمد, was D'Ohsson, ich weiss nicht, mit welchem Rechte wiedergiebt durch: „Les pendants d'oreilles des femmes composèrent sur le champ la moitié de cette somme".

250) Im Raschidu-d-din heissen sie: 1) كرك خان 2) حميد نور (Pet. H. حميد بور) 3) تاتنكو 4) سونج خان 5) كشلى خان (fehlt in Pet. H.); im Dschuweini: 1) كوك خان 2) حميد نور 3) سونج خان 4) كشلى خان (Er erwähnt also des Tatangu nicht); im Mirchawend: 1) كوك خان 2) سونج خان und 3) كيكخان; im Abu-l-faradsch: 1) كوك خان 2) سونج (sic) 3) كشلى خان (die beiden letztern überspringen also zwei der-

selben); im Petis de la Croix: 1) Ghuccan 2) Senegécan 3) Guschlican. B. D'Ohsson kennt sie nicht.

251) Nach Dschuweini, bei dem im Texte: خانقان وطلايه und dem ihm folgenden Mirchawend: وطلايه سپه كه بزبان مغولى ايشانرا جنكدول گويند

252) Nach Elbenagiti ging Tului Chan am Steigbügel seines Vaters einher.

253) Vgl. Quatremère, Histoire des Mamlouks, I, 1, p. 164; Ibidem, II, 1, p. 283.

254) Nach Raschidu-d-din hielt Temudschin vor der Macksurah still. Sein Sohn Tuli Chan stieg vom Pferde, begab sich auf die Kanzel und richtete an die Versammelten die Frage: „Ist dies der Palast des Sultans?" Auf die erhaltene, bekannte Antwort befahl er u. s. w. Nach Dschuweini und Mirchawend richtete Temudschin an sie diese Frage, stieg auf erhaltene Antwort vom Pferde, ging zwei bis drei Stufen den Minber hinauf und befahl u. s. w. Nach Abu-l-faradsch (p. 443) hielt er mit Tuli an den Pforten der Moschee still, richtete hier an die Versammelten die Frage, stieg dann mit seinem Sohne vom Pferde, trat in die Moschee ein, und sprach endlich von dem Minber die erwähnten Worte. Falsch ist, was B. Hammer-Purgstall (Geschichte der Ilchane, I, p. 41) erzählt.

255) B. D'Ohsson (p. 230) weiss in dieser Beschreibung von Tuli Chan nichts, und Hammer-Purgstall, der doch auch den Raschidu-d-din kannte, hat denselben noch mehr entstellt in Geschichte der Ilchane, I, p. 47.

256) So Dschuweini und Mirchawend.

257) Nach D'Ohsson (p. 231): „au bout d'une ou deux heures".

258) Die Dollmetschung in persischer und nicht in türkischer Sprache scheint anzudeuten, dass Temudschin im türkisch-mongolischen Dialecte sprach.

259) In der Hdschr. Dschuweini's unrichtig: باسقامى Nach Abu-l-faradsch bestimmte er für jeden einen Basckacken, welcher die Schätze ausgrübe, befahl aber, mit ihnen, wenn sie sich in ihre Befehle fügten, schonend umzugehen.

260) Nach Raschidu-d-din: 270, nach den übrigen: 280.

261) Diesen Brand lässt D'Ohsson (p. 234) nach dem Tarichu-l-kamil, den übrigen Auctoritäten zuwider, erst nach der völligen Einnahme der Stadt anbefehlen. Aber dann fehlt der Grund zur Flucht und zu dem Rückzuge der jungen Mannschaft in die Festung.

262) Da B. D'Ohsson (p. 230 fg.) auf diese ausführliche Beschreibung des Dschuweini, Raschidu-d-din u. a. gar nicht Rücksicht genommen und ausserdem ohne alle Kritik geschrieben hat, so halte ich es für nöthig, sie ganz im Originale beizufügen. Sie lautet nach Raschidu-d-din folgendermaassen:

بعد ازان پرسید که امنا معتمدان [1]) شما کیستند هر کس
متعلقان خودرا [2]) بگفتند وباسم باسقاقی جهت [3]) هر یك [4])
مغولی وترکی معیّن کرد تا نگذارند که لشکریان ایشانرا
تعرّضی رسانند چون ازان فراغ شد خطبه‌را [5]) بران
ختم [6]) کرد که منعمان وتوانکران طلب داشت وفرمود تا
مالهای مدفون [7]) بدهند دویست وهفتاد کس‌را معیّن
کردانیدند [8]) صد ونود شهری وباقی غریب بروفق فرمان
مال [9]) از معتمدان ایشان مطالبت محیا [10]) رفت انچ می
دادند می ستدند وبزیادت تکلیفی ومواخذتی نمی رفت [11])
وفرمود تا آتش در محلات زدند وبیشتر شهر بچند روز
سوخته شود مکر جامع وبعضی سرایها [12]) که از آجر
ومردمان [13]) بخارا بجنك حصار راندند واز جانبین
منجنیقها راست کردند وکمانها بزه آوردند وسنك وتیر

1) Mss. متعمدان 2) Pet. H. خویش‌را 3) fehlt in Pet. H. 4) Pet. H. هر یك را 5) fehlt in Pet. H. 6) Mss. بران خضم 7) Pet. H. مدفون را 8) Pet. H. کردانید 9) Pet. H. مطالبه مال 10) Diese beiden Worte fehlen in Pet. H. 11) P. H. نمودند 12) P. H. سراها 13) P. H. ومردم

برّان شد واز اندرون قارورات نفط می انداختند وروزها
بران جمله مکاوحت میکردند تا[1] عاقبت اهل حصاررا
کار باضطرار رسید وخندق حصین[2] بجمادات وحیوانات
بازمین مستوی شد وبمردان حشری بخارا حصین را[3]
باز گرفتند ودر قلعه[4] آتش زدند[5] وخانان واعیان
زمان وامرای سلطان که از سر عزّت[6] پای در خاك
بنهادند[7] دستگیر مذلت شدند ودر دریاء فنا غرقه
کشتند واز تنقلیان تازیانه بالای نکذاشتند[8] زیادت از
سی هزار مرد[9] بقتل آمدند وزنان وکودکانرا ببرده[10]
ببردند وچون شهر از ظغات[11] پاك شد ودیوارها برابر
خاك کشت تمامت اهل شهر را[12] بنمازکاه صحرا راندند
وجوانانرا بحشر سمرقند ودبوسیه بردند Dschuweini fügt hier
noch hinzu: وارباب بخارا از آسیب خرابی بنات النعش
وار متفرق کشتند وبدیهها رفتند وعرصهء آن حاکم
قاعًا صَفصَفًا گرفت ویکی از بخارا گریخته بود وبخراسان
آمد حال بخارا ازو پرسیدند گفت آمدند وکندند
وسوختند وکشتند وبردند ورفتند وجماعت زیرکان که
این تقریر شنیدند اتفاق کردند که در پارسی موجز
ازین نتواند بود وهرچه درین جز ومسطور کشت خلاصه
وبادیه این دو سه کلمه است که شخص تقریر کرده

---

1) fehlt in Pet. H. 2) E. حصن 3) Pet. H. فصیل را 4) Pet. Erd. ودر قلعه را 5) P. H. در زدند 6) P. H. غیرت 7) P. H. نهادند 8) P. H. بکذاستند 9) fehlt in P. H. 10) P. H. برده 11) P. H. طفات 12) P. H. شهر

است تا چون سمرقند مستخلص شد بوشا باسقاق را باماارت وشحنكى ناخيهء بخارا فرمان داد تا ببخارا آمد واندكى رو بعمارت نهاد تا چون از حكم پادشاه جهان خاتم اخر الزمان قاان مقاليد حكومت در كف اهتمام صاجى بلواج نهاد شداد ومتفرقان كه در زوايات حفايا پنهان بودند بمقنا طيس عدل ورافت ايشانرا بداخا نهادند وكار عمارت بحسن رعابت او روى ببالا نهاد بلكه درجه اعلى پذيرفت وعرصهء ان مستقر كبار وكرام ومجمع خاص وعام كشت Dann giebt er hierauf das, was sich im Jahre 636 mit dem aus dem drei Farsangen von Buchara gelegenen Dorfe Tarab angekommenen Siebmacher (غربال بندى), Namens Maʿhmud, ereignete, der viele Kranke gesund machte und überhaupt in Mawarennahr und Turkestan, Jesu gleich, Wunder verrichtete, obgleich er ein ganz unwissender Mensch war. Derselbe machte die Leute ganz aufrührerisch, denn man glaubte, er werde die Welt unterjochen, so dass die Baskâcken genug zu thun hatten, um sie wieder zu besänftigen. Sie wollten ihn am Ende nach Buchara locken und ihn an der Brücke, welche zu dieser Stadt führt, ermorden, aber er sagte ihnen ihre böse Absicht voraus. Sie fügten ihm daher kein Leid zu und er kam in Buchara an, wo er sich in Sendschar's Palast begab und aller nur möglichen Ehrenbezeugungen gewürdigt wurde u. s. w.

263) So Raschidu-d-din und Dschuweini. Abu-l-faradsch (a. a. O., p. 444) giebt die Garnison gleichfalls auf 110,000 Mann an. Nach Mirchawend (fol. ٣١ verso) bestand sie, 110,000 Mann stark, aus 60,000 unter der Anführung ausgezeichneter Chane stehenden Türken und 50,000 Tapfern; auch befanden sich nach ihm dort 200 Schlachtelephanten. Nach dem Siret Dschelalu-d-din standen in Samarkand 40,000 Türken und Perser unter der Anführung der besten Generäle; nach Ibnu-l-Atsir war die Garnison 50,000 Mann stark. D'Ohsson folgt dem Siret Dschelalu-d-din und nennt die Erzählung des Raschidu-d-din über den Einfall der Mongolen in Mawarennahr nur eine mittelmässige Copie des Alau-d-din. Und

doch ist Raschidu-d-din ausführlicher als alle. B. D'Ohsson hat ihn aber nicht gehörig studirt, dessenungeachtet aber oft wörtlich ihn oder den Dschuweini, wie es ihm einfiel, ausgeschrieben, ohne seine Quellen anzugeben und Vieles ausgelassen, was in ihm vorkommt.

264) So lesen Raschidu-d-din und Dschuweini, der ganz so, wie Raschidu-d-din, erzählt. Bei D'Ohsson kommt dies schon p. 234 vor.

265) D'Ohsson kennt diesen Ort nicht. Mirchawend, der dem Raschidu-d-din gleich erzählt, nennt ihn hier gleichfalls كوك سراى (den himmelblauen Palast).

266) So Raschidu-d-din. Im Dschuweini und Mirchawend verlautet nichts davon.

267) Auch diese Nachricht ist im D'Ohsson falsch mitgetheilt (p. 240), obgleich er sich nachher auf Raschidu-d-din als Quelle bezieht, der doch hier wahrscheinlich seinen eigenen Weg geht, weil D'Ohsson eine Verschiedenheit der Aussage im Dschuweini nicht bemerkt hat. Im Abu-l-faradsch heissen die nach Thaleckan gesandten Feldherren (p. 448) غلاق نويان und يسور (al. بسور). Mirchawend kennt diese Befehle nicht.

268) Bei Raschidu-d-din: البار خان (الب خان), bei Dschuweini: البا خان, bei Petis de la Croix (p. 182, 183) Alab Ch'an; Scheich Chan (شيخ خان), bei Raschidu-d-din und Dschuweini; تالان خان (sic) und بلاى خان bei Raschidu-d-din, بربلا خان bei Dschuweini.

269) Im D'Ohsson (p. 236) ist alles grösstentheils falsch erzählt. Dschuweini beschreibt dies so: „Darauf stellten die Mongolen sich an die Thore und verhinderten die Schaaren des Sultans wieder auf das Schlachtfeld zu ziehen. Da ihnen nun so der Weg zum Kampfe versperrt war, sich auf dem Schlachtbrette ein Spiel entspann und dem Schah der Reiter die Möglichkeit nicht blieb, seine Rosse auf den Tummelplatz zu treiben, so rückten doch die Mongolen ihre Rochen nicht, so oft sie ihre Elephanten vorschoben, sondern die, welche von den Wunden der Pfeile verschont blieben, retteten die, welche in die Bande der Elephanten gefallen waren und schoben nun die Infanteristen (Bauern) in das Treffen vor.



Obgleich sie zwar handgemein wurden, aber doch vermöge der Infanteristen allein das Schachspiel nicht endigen konnten, so kehrten sie mit grossem Verluste zurück, bis endlich der Schah Chotens (die Sonne) sein Antlitz verbarg und die Thore verschloss."

270) Nach Abu-l-faradsch (p. 445) belief sich die Zahl der Gefallenen auf 30,000 Türken und Ckanckli.

271) Hierüber kommt nichts im Mirchawend vor.

272) Dasjenige, was D'Ohsson über die Elephanten sagt, ist lächerlich. Nach ihm richtet Temudschin an ihre Führer die Frage: Was sie frässen? und erhält zur Antwort: Gras. Er befiehlt sie daher auf das Feld zu jagen, wo sie also Gras in Menge finden und fortexistiren konnten; aber dessenungeachtet kommen sie dort vor Hunger um.

273) Das Wort کاکل hat sich, wie ich schon oben (Anm. 56) gesagt habe, in der russischen Sprache erhalten, in welcher es хохолъ (chochol) heisst. Daher schreibt sich theils die ihm entsprechende Benennung der einen solchen Haarschopf tragenden Kleinrussen und Polen, theils auch wol noch der Gebrauch, den nach Sibirien bestimmten Verbrechern den Kopf zu scheeren und einen Haarschopf auf demselben zurückzulassen.

274) Nach Raschidu-d-din: برسماس خان وتغان خان وسرسيغ خان واولاغ خان, nach Dschuweini (fol. ۴۷ verso) برماس خان وقفان وسرسيغ خان واولاغ خان, nach D'Ohsson (p. 239): Barischniaz-Khan, Toghai-Khan, Sarssig-Khan, Oulag-Khan. Im Mirchawend ist dies sehr mangelhaft erzählt.

275) Im Raschidu-d-din heisst er: ركن الدّين كرت Dschuweini schreibt: ودريرليغى كه جنكز خان بركن الدّين كرت نوشته بود وتمامت امراء ولشكر وولايتى كه قهر وقسر كرده بود در انجا مفصل نوشته بود

276) So viel nach allen übrigen. Dschuweini drückt sich so aus:

ودويست هزار مرد بر مستظهر ان حكم كرد
ونفقهء الملك الج بتحصل ان نامزد كرد

277) Raschidu-d-din nennt sie: ثقهء الملك وامير عميد بزرك Abu-l-faradsch (p. 445) ebenso, Dschuweini aber: نفقهء الملك وامير عميد بزرك Abu-l-faradsch fügt noch hinzu: والشحنه وطايفهء was aus Dschuweini's Worten: طايفور، (al. كايفور) بشحنكى انجا معين فرمود entstanden ist.

278) Dschuweini fügt hinzu: واين واقعه در ربيع الاوّل سنه ثمان عشر وستمايه بود Mirchawend aber: واين قصايا در شهور سنه سبع عشر وستمايه روى نمود Da D'Ohsson, obgleich er bei der Beschreibung der Eroberung Samarkands das Tarichi Dschihankuschai, Dschamiu-t-tewarich und Tarichu-l-kamel benutzt haben will (vgl. p. 239), sich um den Raschidu-d-din, welchen er eine nur dürftige Copie des Alau-d-din nennt, was geradezu falsch ist, wenig bekümmert hat, so stehe hier der Text dieses Feldzugs nach Samarkand, um so mehr, da er ganz neue Aufschlüsse ertheilt. Die Worte lauten wie folgt:

حكايت توجّه جينكيز خان بجانب سمرقند واستخلاص آن بر دست لشكر جهان كير [1] ✻

جينكيز خان در آخر بهار موغان ئيل مذكوركه در ذى الحجّه سنه سبع عشر وستمايه واقع شده وشهور آن موافق شهور سنه ثمان عشر وستمايه بوده از بخارا [2] عازم سمرقند شد وسلطان محمّد خوارزمشاه سمرقند را [3] بصد وده [4] هزار مرد سبرده بود شصت [5] هزار تركان [6] بودند وپنجاه هزار تازيك [7] وبيست هيكل [8] پيل ديو سكل [9]

---

1) Mit Ausnahme weniger Ausdrücke oder metaphorischer Zusätze findet sich das Untenstehende fast so wörtlich auch im Dschuweini erzählt.

2) P. H: از انجا 3) P. H. سمرقند 4) E. ودو 5) P. H. وشصت 6) P. H. تركمان 7) fehlen in E. 8) P. H. هنكل 9) P. H. شكل (sic).

وغلبه خواص وعوام شهر چندان که در خصر نکنجد
ومع هذا دیوار حصار استوار کردانیده بود [1]) وجند فصیل
برمداران کشیده وخندق را بآب رسانیده ودران وقت که
جینکیز خان باترار رسید [2]) او از غلبه لشکر سمرقند
واستحکام حصار وقلعه انجا در افاق منتشر وهمکنان
متّفق که سالها باید که تا شهر سمرقند مستخلص کردد
تا بقلعه [3]) جه رسد احتیاطرا [4]) صواب آن [5]) دید که
بیشتر حوالی آنرا [6]) پاك کرداند بدان سبب ابتدا متوجّه
بخارا شد ومستخلص کردانید واز انجا حشری [7]) تمام
بسمرقند [8]) راند ودر راه بهر کجا که می رسید آنچ [9]) ایل
می شدند هیچ [10]) تعرض نمی رسانید وآنجه ممانعتی می
نمودند چون سرتل [11]) ودبوسیه لشکری را بمحامرهء آن می
کذاشت چون [12]) بسمرقند [13]) رسید شهزادکان وامرا که
باترار ودیکر ولایات نامزد بودند از کار فتح آن مواضع
فارغ [14]) کشته باحشرهای [15]) انجا که بیرون کرده بودند
در رسیدند وموضع بارکاه را [16]) کوك سرای اختیار کردند
وحشم چندانکه می رسید بیرامن شهر فرود [17]) می آمدند
جینککیز خان [18]) بنفس خود یك دو روز [19]) کرد بارو

1) P. H. بودند 2) P. H. رسیده 3) E. قلعه را 4) P. H. اختیات 5) E. ان 6) P. H. جنان 7) P. H. حشر 8) P. H. بجانب سمرقند 9) P. H. آنجه 10) fehlt in E. 11) P. H. سرپل 12) P. H. وچون 13) P. H. سمرقند 14) P. H. فارق 15) P. H. باحسرها 16) P. H. وبارکارا ohne موضع 17) E. فرو 18) P. H. وجنکیز خان یك دو روز 19) fehlt hier in P. H.

وخصیل طواف میکرد ودر گرفتن [1]) آن دروازهارا [2]) تدبیر می اندیشید در اثنآء ان حال خبر رسید که خوارزمشاه [3]) در تابستانکاه است جبه بهادر وسوبدای [4]) بهادر که از معتبران امرایٔ [5]) بزرك بودند باسی هزار مرد [6]) در [7]) عقب سلطان روان کرد والاق نویان وبیسوررا [8]) بجانب وحش وطالقان فرستاد وبعد ازان سیوم [9]) روز بامداد جندان لشکر[10]) از مغول [11]) وحشری بر سور شهر محیط شدند که تعداد [12]) ایشان ممکن نبود والبار خان وسنج خان وبالای خان [13]) وطایفهء خانان دکرجنك بیرون آوردند واز جانبین بسیار[14]) کشته شدند وشبانکاه هریك بامقرّ خود رفتند روز[15]) دیگر جینککز خان بنفس خود سوار کشت وتمامت[16]) لشکرهارا بر مدار شهر بداشت وبزخم تیر وتیغ لشکر شهررا [17]) بصحرا ومیدان جنك نکداشت واهل شهر از جنك آن روز خایف شده بودند واهوا اورا [18]) مختلف کشته روز دیکر مغولان حیره وشهریان متردّد[19]) باز آغاز جنك کردند ناکاه قاضی وشیخ الاسلام باکروهی[20]) بخدمت جینککیز خان آمدند وبمواعید[21])

---

1) P. H. وگرفتن   2) P. H. ودروازههارا   3) P. H. سلطان
4) P. H. وسوندای   5) P. H. وامرای   6) P. H. سوار   7) P. H. بر
8) P. H. وسپارورا   9) P. H. سیویم   10) fehlt in P. H.   11) P. H. fügt hinzu لشکری   12) P. H. اعداد   13) P. H. وبالان   14) P. H. بسیاری   15) P. H. وروز   16) P. H. وتمامی   17) P. H. شهرهارا
18) P. H. وسوارا   19) P. H. خبره وشهر مردد   20) P. H. وکروهی ازایمه   21) P. H. fügt hinzu خوب او

مستظهر کشته باشهر[1]) رفتند وصبحدم دروازه نمازکاه بکشادند تا لشکر[2]) در شهر شدند وآن روز بتخریب[3]) بارو[4]) وفصیل مشغول بودند وباراه برابر کردند ومردان وزنانرا[5]) صدصد در صحبت مغولان بصحرا می راندند وقاضی وشیخ الاسلام را بامتعلّقان از خروج معاف داشتند قرب پنجاه هزار ادمی[6]) در حمایت[7]) ایشان مصمون ماندند وندا کردند[8]) که هر آفریذه[9]) که پنهان شود خود او هدرست مغولان که بغارت مشغول بودند بسیاری مردمرا که در سوراخها[10]) یافتند بکشتند وبیلبانان وپیلانرا[11]) ببندکی حضرت[12]) جینککیز خان بردند وطعمهء ایشان خواستند فرموذ که ایشانرا بصحرا رها کنید تا خود میکیرند[13]) ومیخورند پیلانرا بکشادند تا بکرسنکی هلاك شدند وشب مغولان از شهر بیرون آمدند واهل حصار در بیم عظیم بودند الب خان[14]) مردی نمود وباهزار مرد دل از جان بر کرفته[15]) بر لشکر زد واز حصار بیرون آمد[16]) وبکریخت تا[17]) بامداد دیکر باره لشکر کرد بر[18]) کرد قلعه باستادند واز جنابین تیر وسنك پرّان وروان بود وبارو وحصار وفصیل ویران کردند

1) P. H. باز شهر 2) P. H. بالشکر 3) P. H. تخریب 4) P. H. صحبت 5) P. H. بارو 6) P. H. وزنان ومردان 7) P. H. از آدمی 8) P. H. دادند 9) P. H. فویده 10) E. سوراخ 11) E. بیلانرا 12) P. H. پیش 13) E. میکردند 14) P. H. والب خان 15) P. H. کرفته بیرون آمدو 16) Die vier letzten Worte fehlen in P. H. 17) fehlt in P. H. 18) fehlt in P. H.

وجوی از زیر پر آب‌را خراب کردند وهنگام شام[1]) دروازه[2])
بستنند ودر رفتند از بهلوان ومفردان[3]) مردی هزار پناه
باجامع بردند وچنکی[4]) سخت آغاز نهادند بتیر ونفط
مغولان تیر ونفط[5]) انداختند ومسجدرا وهر[6]) که در
مسجد[7]) بود بگریختند[8]) وبسوختند واهل[9]) قلعه‌را بصحرا
راندند وترکانرا از تازیکان[10]) جدا کردند وجمله‌را صده وصده
قسمت[11]) کردند ترکانرا[12]) بر نیك مغولان[13]) نغوله وکاکل[14])
ساختند وباقی تمامت قنقلیانرا زیادت از سی هزار[15])
مقدّم ایشان برسماس[16]) خان وتغای[17]) خان وسر سیغ
خان واولاغ خان بابیست واند امیر دیگر از سروران
امرآء سلطان[18]) که آسامی ایشان در مفصّلی[19]) که جینککیز
خان برکن الدّین کرت نوشته بقتل آوردند چون[20]) شهر
وحصار در خرابی یکسان شد[21]) وامراء ولشکریان[22]) بسیاررا
هلاك کردند دیگر روز باز ماندکانرا شماره کردند وازان
جمله سی هزار مردرا باسم بیشه وری معیّن کردانیدند
وبر پسران وخواتین وامراء بخش کردند وهمان مقداررا
بر سبیل حشر نامزد کردند ومستظهران بقایارا اجابت[23])
انصراف یافتند شکرانهٔ سلامتی را بمبلغ دویست هزار

---

1) fehlt in P. H. 2) P. H. دروازها 3) P. H. in umgekehrter Folge. 4) P. H. وچنك 5) Die drei letzten Worte fehlen in P. H. 6) P. H. باهر 7) P. H. انجا 8) fehlt in P. H. 9) P. H. وباقی اهل 10) P. H. بازیکان 11) fehlt in P. H. 12) P. H. وترکانرا 13) P. H. مغول 14) P. H. nur بغوله 15) P. H. fügt مرد hinzu. 16) P. H. برشماس 17) P. H. وطفای 18) P. H. سلطانی 19) P. H. مکتوبی 20) P. H. وجون 21) P. H. شدند 22) P. H. ولشکربان 23) P. H. که اجازت

دینار مخاطب کردانیدند وثقه الملك وامیر عمید بزرك‌را [1]) که از اکابر اصحاب مناصب سمرقند بودند بتحصیل ان موسوم فرمود وشحنه‌را معیّن کرد واز حشر بعضی‌را باخود بطرف خراسان برد وبعضی‌را باپسران [2]) بجانب خوارزم فرستاد وبعد ازان جند نوبت دیگر حشررا [3]) طلب می داشتند وازان حشرها کم [4]) کسی خلاصی یافت [5]) بدان سبب آن دیار بکلّی خراب شد وجینککیز خان آن [6]) تابستان وبایز [7]) در حدود سمرقند بود والسلم ❋

279) Ueber das Wort: قراولی, welches sich in der russischen Sprache in der Bedeutung: Wache erhalten hat, vgl. Mirchondi, Hist. Gasnevidarum ed. Wilken, p. 67; Mirchondi, Hist. Seldschucidarum, ed. Vullers, p. ٥٥, ٧٠, ٩٢; Expédition de Timour-i-lenk, p. 172, 196, 203, 206, 217, 252, 253, 260, 288, 292, 295, 297, etc.

280) Ueber die Wörter: منكقله und كچيكه vgl. F. v. Erdmann, Vollständige Uebersicht, p. 102, not. 2; Expédition de Timour-i-lenk, p. 195, 197, 201, 213, 250, 251, 258, 325, 334, 340, Quatremère in: Journal Asiatique (Paris 1836), Oct. p. 355, 356.

281) Ueber dieses dritte Corps, welches weder D'Ohsson noch Hammer kennen, vgl. mich in: Къ исторіи Чингисъ-хана (Журналъ Министерства Н. П., 1844, Nr. 11), p. 36, not. 2.

282) Vgl. mich a. a. O., p. 38, not. *) und in: Vollständige Uebersicht, p. 183. Im D'Ohsson und Hammer kein Wort davon.

283) Hierdurch wird D'Ohsson (p. 240) und Abu-l-ghazi (p. ٩٨) ergänzt. Ueber Bendschab vgl. D'Ohsson, p. 244.

284) Ein die vollständige Ergebung in den Willen Gottes ausdrückendes Gebet. Vgl. Muradgea D'Ohsson, Allgemeine Schil-

---

1) P. H. بزرك 2) P. H. باامیران 3) P. H. حشر 4) fehlt in P. H.
5) P. H. نیافت 6) P. H. وآن 7) P. H. بانر

derung des Othomanischen Reichs (Leipzig 1788), T. I, p. 273 fg., p. 353 fg.

285) Uiräten (denn so heisst das Wort nach andern Quellen) bedeutet: nahe Anverwandte. So nannten sich auch die vier grossen Kalmückenstämme: Dschoros, Choït, Choschot und Turgut, welche im 15. Jahrhunderte das ehemals mächtige und erst im 18. Jahrhunderte durch die Mandschukaiser vernichtete Reich Dschungar (Dsangur) gründeten. Vgl. Berichtigungen zu Ermann's Archiv (Berlin 1845), Bd. 4, Heft 2. Іакиноъ, Описаніе Чжунгаріи, p. XLI; Dordschi Bansarow in: Шейбаніада. Приложенія, p. ٢٣ fg.

286) باتزغو وترك Ueber das mongolische Wort تزغو vgl. Quatremère, Histoire des Mongols, I, p. 144, not. 24; und über Balch, C. Ritter, Die Erdkunde (Berlin 1838), Th. 8, Bd. 3, p. 218 fg Nach Mirchawend's Aussage kamen sie in Balch gegen Ende des Jahres 617 (1220) an, welches einem Schlangenjahre nach dem mongolischen Cyclus entspricht.

287) Ein solcher heisst gewöhnlich شحنه, aber auch zuweilen باسقاق

288) Vgl. C. Ritter, a. a. O., T. 8, Bd. 3, p. 558.

289) Dies drücken die Schriftsteller durch علوفه aus, über welches Wort man vergleichen wolle mich in: Изъясненіе нѣкоторыхъ словъ, перешедшихъ изъ Восточныхъ языковъ въ Россійскій (Moskau 1830), p. 26 fg.; Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, T. I, p. 369 fg.

290) Ueber den Ort Isferain vgl. C. Ritter, a. a. O., Th. 8, Bd. 3, p. 331.

291) Ueber die Festung Ferzin (فرزين), wie sie nach den Quellen heisst, in welcher unter andern auch der Statthalter von Dscherbadskan, Ulugh Barick, der Beschützer des Uebersetzers des Tarich Jemini (Geschichte des Ghaznewiden Sultans Mahmud von Otbi) Abu-sch-scherif Nassih's, sich verschanzte, vgl. Notices et Extraits, T. IV, p. 327; Journal Asiatique, April — Mai 1853, p. 436. Auf D'Ohssons in Bezug hierauf der Wahrheit zuwiderlaufende Erzählung habe ich schon in: Къ исторіи Чингисъ-хана, p. 42 aufmerksam gemacht und die sich im Abu-l-ghazi

(Kaŝan. Ausgabe, p. ۹۸) vorfindenden غزوين und قارون در betreffenden Fehler gleichfalls gerügt.

292) Ueber D'Ohsson's und v. Hammer's Uneinigkeiten vgl. mich in: **Къ исторіи Чингисъ-хана**, p. 43, not. 1.

293) Die Handschriften haben mich überzeugt, dass statt der Schiran-Gebirge zu lesen sei: Schütran-Gebirge.

294) Ebenso glaube ich auch jetzt den Namen des Berges mit Dschuweini durch Tengtegu bestimmen zu müssen, woraus ebenso, wie aus فرزين ohne Zweifel غزوين und قزوين, als das bekanntere entstand, späterhin بيلنكو, يلال und ايلان hervorging.

295) Vgl. über sie Quatremère, Histoire des Mongols, I, p. 380, not. 178; F. v. Erdmann, Uebersicht, p. 59, Hammer, Geschichte der Ilchane, I, 68, 233, 234; II, 136 fg., 151; Journal Asiatique, 1853, Sept., p. 241.

296) Vgl. Quatremère, a. a. O., p. 440 fg; Hammer, Geschichte der Ilchane, I, p. 71, 240, 242, 275, 284, 301.

297) So die Quellen. D'Ohsson hat sich (p. 247) die Sache leichter gemacht.

298) Mirchawend drückt sich so aus: وجبير الملك پيغام داد که من مردی پيرم از اهل قلم وشما از عقب سلطان ميرويد اکر بروی ظفر يابيد مملکت از شما باشيد Fast dasselbe findet sich im Abu-l-ghazi (p. ۹۹) und Dschuweini.

299) Hierdurch kann man D'Ohsson (p. 247) ergänzen, aus welchem B. v. Hammer zu meinem Erstaunen gleichfalls seine Erzählung genommen hat, ungeachtet Raschidu-d-din u. a. nach ihren Worten vor ihnen lagen. Diese merkwürdige Proclamation lautet im Originale nach Raschidu-d-din so: وبر سبيل نشان بخطّ اويغور التمغائی دادند واز حکم يرليغ جينککيز خان سوادی که فحوای مضمون اين بوده که امرا وبزرکان ورعيّت بسيار بدانند که همه روی زمين آفتاب بر آمدن تا آفتاب فرو رفتن بما دادند هرکه ايل شود بر سر خود وفرزندان ومتعلقان رحم کرده باشد وهر که ايل نشود

وبخلاف وجدال پیش آید بازن وفرزندان وخویشان متعلقان هلاك شود ; nach Dschuweini (fol. ٥٩ verso): مضمون معنی ومقصود آن بود که امیران وبزرکتران ورعیّت بسیار چنین دانند که روی زمین از آفتاب بر آمدن تا فرو شدن بما داده اند هرکس که ایل می شود بر خود وزنان وفرزندان واهل خود رحمت کرده باشد وهرکس که ایل نشود بازنان وفرزندان واهل خود هلاك شود
Bei Abu-l-ghazi ist dieselbe kürzer (vgl. p. ٩٩). Mirchawend drückt sie in folgenden Versen aus:

سوادی زفرمان جینکز خان
باهل نیشابور دارد انزمان
که هرکس بداند زنزدیك دور
بزرکان وخوردان ایران وتور
که از شرق تا غرب یزدان پاك
بمن داد شاهی این توده خاك
هر انکس که بمن کند دشمنی
نه بیند دکر در جهان ایمنی
ابا خویش پیوند کردد هلاك
زن وبچکانش نمیرند پاك
وکر زانکه برخطّ من سر نهاد
بجای کله بر سر افسر نهاد

300) Mirchawend erzählt diese Begebenheiten oberflächlich und nicht in der gehörigen Folge.

301) Ueber Radegan, welches weder D'Ohsson noch Abu-l-ghazi hier kennen, vgl. C. Ritter, a. a. O., T. 8, Bd. 3, p. 310 Dschuweini drückt sich sehr kurz aus.

302) Ueber Chabuschan (خبوشان und کبوشان) vgl. C. Ritter, a. a. O., T. 8, Bd. 3, p. 310. Histoire des Sultans du

Kharezm, par Mirchond (Paris 1842), p. 123. Im Abu-l-ghazi steht hierüber nichts.

303) Ueber die hier genannten Städte vgl. C. Ritter, a. a. O., p. 358, 445, 446, 459, 463, 480, und über Rey insbesondere ebend. p. 595 fg.

304) Nach D'Ohsson nur einen Tag.

305) Die uns im Elbenagiti und 'Hamdu-l-lah (Tarich Güzideh, fol. ۱۹۳ recto et verso) über alle diese Gegenstände aufbewahrten Nachrichten, sowie die der chinesischen Schriftsteller, sind viel zu dürftig, um in Anschlag gebracht zu werden. Das unkritische Verfahren D'Ohsson's leuchtet gleichfalls zur Genüge ein. Ueber die Insel Abesgun oder die Insel des Meeres Abesgun (nach D'Ohsson, p. 255 not. 1, fälschlich: Absukoun) vgl. F. G. Wahl, Altes und Neues Vorder- und Mittelasien (Leipzig 1795), p. 676, 682. Temudschin führte die ihm vorgestellten Gefangenen mit sich nach seiner Hauptstadt Ckarackorum, wo die Sultanin Mutter im Jahre 1233 starb. Ihre Enkel wurden ermordet, zwei ihrer Töchter dem Harem des Prinzen Dschaghatai zugetheilt, die dritte einem Kämmerer des Temudschin. Die Prinzessin Chan Sultan, die Wittwe Osman's, Herrn von Samarkand, ward nach Einigen eines Färbers Weib, nach des Mu'hammed von Nissa Aussage aber Dschudschi's Gemahlin. In dem Schatze des Charizmschahs befanden sich unter andern auch zehn mit Edelsteinen angefüllte Kästchen.

306) Nach Dschuweini und Mirchawend nur 60.

307) Nach Raschidu-d-din: „im Anfange des Herbstes".

308) Dschuweini (fol. ٥١ recto) erzählt das weiter Folgende von Nechscheb, ohne Termeds zu erwähnen, Mirchawend aber von Termeds.

309) Nach Mirchawend: am zehnten Tage.

310) Ueber sie herrschte damals Rusudan, die Tochter der berühmten Tamar.

311) Wie sie in den russischen Annalen heissen.

312) So lauten die von B. D'Ohsson (a. a. O., I, p. 266, 268) grösstentheils unrichtig mitgetheilten Nachrichten in den Hauptquellen.

313) Charizm ist der Name der Residenz, aber auch zugleich die Benennung der Landschaft. Sie war der Versammlungsort der

Gelehrten und Beredten, ausgezeichneter Militär- und Civilbeamten, hiess in alten Zeiten Dschurdschanijeh, auch Gurgendsch, bei den Türken aber Urgendsch und ist das heutige Chiwa.

314) So erzählen die bessern Hauptquellen einstimmig.

315) So die Handschriften des Raschidu-d-din; Dschuweini nennt es Ckalanian (قلانيان), Mirchawend kennt es nicht.

316) Dschuweini erzählt dies alles fast wie Raschidu-d-din, doch nicht so folgerecht und ohne des Streites unter den Brüdern zu erwähnen. Mirchawend lässt die Uneinigkeit und die Belagerung der Stadt fünf Monate dauern. B. D'Ohsson hat die Hauptquellen keines Blicks gewürdigt.

317) Nach Elbenagiti heisst er: Nedschmu-d-din Abu-dsch-dschenab Ahmed ben Omar Ibn Muʿhammed Ibn Abdu-l-lah Elcheberti Elcharizmi, bekannt unter dem Namen Elgebri.

318) Mirchawend, der nicht so ausführlich, schreibt: 400.

319) Mirchawend erzählt dies ausdrücklich nach Dschuweini und Scherefu-d-din.

320) Nach Mirchawend: 1,600,000.

321) Mirchawend: Basrakuh. Petis de la Croix (p. 366) fügt hinzu: „à cause des mines, qu'elle renfermait".

322) So nach einigen; nach andern, oder nach einer andern erklärlichen Lesart: Mama Jelwadsch (ماما يلواج).

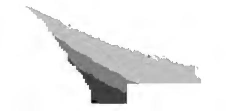
323) Im Urtexte: عَشْ رَجَبًا تَرْ عَجَبًا

324) Im Urtexte: از كوه وبلاله ونكاله Vgl. Elliot, Biographical Index, I, p. 25.

325) Im Urtexte: كوناون قورغان

326) Einige Handschriften lesen statt: Debujeh Getur: Debujeh Gebur.

327) Mirchawend (a. a. O., fol. ۴۱ verso) fügt hier hinzu: „In einigen Annalen steht jedoch so geschrieben, dass er, nach seinem Uebergange über den Amujeh, nach Buchara gekommen sei und sich schriftlich an den Oberpriester (Sadri Dschehan) mit der Anfrage gewandt habe: «Wenn jemand unter euch euern Gesetzcodex



kennt, so schickt ihn zu mir.» Dieser sandte wirklich den angesehensten Kadsi und einen Prediger zu ihm. Sobald als diese sich ihm vorgestellt hatten, fragte er sie: «Wie ist euer Glaube, wie sind die muslimischen Gesetze beschaffen?» Sie antworteten: «Die Muslimen glauben an einen Schöpfer, dem keiner gleich ist.» Temudschin erwiderte: «Ich widerstreite dem nicht», und erkundigte sich nach den übrigen gesetzlichen Verordnungen. Sie entgegneten: «Der Allerhöchste sandte einen Gesandten mit einem Jerligh und Paizeh, als Befehl, an seine Diener, damit dieser sie das Gute lehre und ihnen das Böse verbiete.» Er war auch hierdurch zufriedengestellt und fuhr fort: «Ich bin der Diener Gottes, denn täglich sandte ich Gesandte mit Befehlen und Verboten in die verschiedensten Gegenden und an meine Unterthanen, und verfüge hundertfältige Strafen über meine Krieger.» Sie sprachen: «Er, der Gesandte Gottes, befahl das Namaz zu verschiedenen Zeiten, und in jedem Jahre einen Monat zu fasten.» Er erwiderte: «So ziemt es sich; denn, wenn man elf Monate mit Nachlässigkeit isst, so muss man einen Monat mit Ueberlegung essen, damit man die grossen Wohlthaten Gottes erkenne.» Sie fuhren fort: «Von zwanzig Dinaren müssen die Reichen jedes Jahr einen halben an die Bedürftigen und Armen abgeben.» Nach dem Lobe Gottes sprach er dann: «Der ewige Gott erweiset überschwängliche Wohlthaten den Menschen. Wenn sie mehr erübrigen, so müssen sie von diesem abgeben, damit die Gleichheit und Gerechtigkeit hergestellt werde.» Sie fuhren fort: «Gott befahl, seinen Tempel zu besuchen und ihn um Hülfe anzuflehen.» Er aber schloss: «Die ganze Welt ist der Tempel Gottes; zu ihm kann man von allen Gegenden kommen und von dort ist auch der Weg zu Gott. Die Menschen müssen daher auch den erworbenen Ueberschuss zu Nutz und Frommen armer Derwische und bedürftiger Personen anwenden, damit ihr guter Name ewig in dem Gedächtniss der Menschen verbleibe und sie der Hoffnung einer Belohnung in jener Welt entgegensehen können.» Mit diesen Worten entliess er sie. Als diese beiden Gelehrten zu dem Oberpriester zurückgekehrt waren, zählte der Oberkadsi den Temudschin den Muslimen, der Prediger aber einer fremden Religion bei, weil er die Wallfahrt geleugnet (so) habe."

328) Karamsin (Исторія Государства Россійскаго [Petersburg 1842], изд. Эйнерлинга, T. III, Abth. 8, p. 143) fügt hier noch

hinzu: „Die Annalen erzählen, dass die Tataren ihren Anführer Hemjäbek (Гемябекъ), welchen sie zu retten wünschten, in einem Graben verbargen, dass aber die Polowzer ihn mit der Erlaubniss des Mstislaw ermordeten." B. von Hammer (Geschichte der goldenen Horde, p. 88) giebt dieselbe aus dem Karamsin und Tatitschew geschöpfte Nachricht verschönert so wieder: „Mstislaw Mstislawitsch setzte mit zehntausend Pferden über den Dniepr und schlug die Tataren, deren Anführer Hamabeg erst unter die Kurghanen, d. h. die Grabhügel der Polowzer, sich flüchtete, dann von den Seinen unter die Erde verborgen, von den Polowzern entdeckt und mit Erlaubniss des Mstislaw erschlagen ward." Ob sich im mongolischen Heere ein Anführer solchen Namens fand, unterliegt grossen Zweifeln.

329) Vgl. Karamsin und B. v. Hammer a. a. O.

330) Im Urtexte: قوتو وقراكل, nach Mirchawend: قوشرلعه

331) Mirchawend hält die Aussage für unwahrscheinlich.

332) Im Urtexte: امضا

333) Im Urtexte: قلان باشى

334) Im Urtexte: موقا

335) Eine Handschrift liest hier: Becklan Baschi.

336) So berichten die mir zugänglichen Schriftsteller hier über Dschudschi. In der speciellen Geschichte des Dschudschi Chan erzählt jedoch Raschidu-d-din auch das, was nach Desmaisons (vgl. Das asiatische Museum der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg von Dr. Bernhard Dorn [St. Petersburg 1846], p. 543 fg., p. 547) in dem Dahlschen Manuscripte des Abu-l-ghazi sich über die Krankheit des Dschudschi und den Zorn seines von einem Mengckuten betrogenen Vaters findet. Es lautet nämlich so:

چون او ازان كار تباعد نموده بخانهاء خويش رفت
جنككيز خان بغايت برنجيده فرمود كه روى دل ناديده
اورا بياسا رسانند وجوجى را عارضه طارى شد وبدان
واسطه چون پدر از ولايات تازيك باز كشته بود باوردوها
فرو آمد نتوانست بخدمت آمدن صد خروار سكان قوقو

بفرستاذ تمهید معذرت کرد وبعد از ان جند نوبت
جنککیز خان باستحصار او اشارت کرد او بواسطهٔ
رنجوری نیآمذ وعذر آورد بعد ازان شخصی از قوم
منکقوت از حدود یورتها جوجی می آمذ وجوجی کوج
کرده از یورتی بیورتی می رفته همچنان بیمار بکوهی
رسید که شکارکاه او بوذ چون خویشتن ضعفی داشت
امرارا بشکار فرستاذ تا شکار کنند آن شخص چون آن
جمعرا دید که شکار می کردند بنداشت که جوجی است
چون ببندکی جنککیز خان رسیذ وازو حال رنج جوجی
پرسید تقریر کرد که از رنجوری خبر ندارم امّا در فلان
کوه بشکار مشغول بود ازان سخن نایره عضب جنککیز
خان در اشغال آمذه وتصّور کرده که همانا یاغی شذه
که بسخن پدر التفات نمی کند وگفته است که دیوانه
کشته تا چنین حرکات می کند وفرموذ تا لشکرها
بجانب او بر بتسند ودر مقدّمه جغتای واوکتای روانه
شوند وخویشتن بر عقب بر بستند در اثناء آن حال خبر
واقعهٔ جوجی رسید در سال (۶۲۱) وجینککیز خان ازان
معنی عظیم غمکین ودلتنك شد وتفحص کرده سخن آن
شخص منکقوتی دروغ بیرون آمذ ومحقق شد که جوجی
دران وقت بیمار بوذه وبشکار کاه نبوذه آن شخصرا طلب
داشت تا بیاسا رسانند اورا نیافتند Nachdem Raschidu-d-din erzählt hatte, dass Dschudschi, dem allerhöchsten Befehle des Unerschütterlichen gemäss, beständig mit einem grossen Heere aufgesessen und viele unterworfene Städte und Gebiete dem Reiche einverleibt habe, unter denen Otrar und das mit Hülfe seiner Brüder Dschaghatai und Ugetai eroberte Charizm die Hauptstelle einnehmen, und dass er gleichfalls in Erfüllung allerhöchsten Auftrags die nördlichen Länder, als

Bülar, Baschgherd, Russ, Deschti Kiptschack u. a. unter seine Botmässigkeit gebracht habe, so fährt er fort: „Als er sich dieses Auftrags erledigt, kehrte er in seine Jurt zurück. Der Unerschütterliche, hierüber sehr aufgebracht (denn er hätte sich ihm früher vorstellen müssen) befahl ihn ohne alle Barmherzigkeit zu bestrafen. Es war dem Dschudschi aber eine Krankheit zugestossen und aus dieser Ursache konnte er sich dem Unerschütterlichen, als dieser von seinem Feldzuge gegen die Tazig in seine Urdu zurückgekehrt war, nicht vorstellen. Er sandte ihm daher hundert Eselslasten [1]) Segan Ckucku [2]) und bat wegen seiner Verzögerung um Verzeihung. Obgleich der Unerschütterliche ihn hierauf einige Mal zu sich beschied, so kam er doch unter dem Vorwande der Krankheit nicht, sondern liess sich entschuldigen. Dschudschi siedelte sich von Jurt zu Jurt über und kam so immer leidend an ein Gebirge, wo sein Jagdrevier war. Da er selbst schwach war, so sandte er seine Generäle auf die Jagd. Ein Mengckute, welcher auf dem Wege zum Unerschütterlichen diese Jagdpartie sah und glaubte, es sei Dschudschi bei derselben gegenwärtig, antwortete nach seiner Ankunft, von dem Unerschütterlichen über die Krankheit des Dschudschi befragt, demselben, er wisse nicht, dass er krank sei, er sei vielmehr auf einem solchen Gebirge mit der Jagd beschäftigt. Diese Worte entflammten den Zorn des Unerschütterlichen so sehr, dass er, in der Meinung, er sei beständig feindlich gegen ihn gesinnt, weil er auf die Befehle seines Vaters nicht achte, ihn einen Verrückten nannte, der sich solche Handlungen nur erlauben könne, und mit einem Heere gegen ihn aufzusitzen befahl, dessen Vordertreffen er dem Dschaghatai und Ugetai anvertraute, dessen Hintertreffen er aber selbst anführen wolle. Um diese Zeit erhielt er jedoch die Nachricht von dem Tode des Dschudschi im Jahre 621 (1224). Der Unerschütterliche ward über diesen Vorfall in seinem Herzen äusserst

---

1) خروار gleich hundert Men, d. h. gegen 725 Pfund. Vgl. Erskine, a. a. O., p. 414, 439.

2) Hammer-Purgstall (Geschichte der Ilchane, I, p. 412) setzt nach Haider: „und schickte ihm einige Säcke voll Turteltauben". Aber wie سكان قوقو die Bedeutung „Turteltauben" und صد خروار die „einige Säcke" haben könne, ist mir nicht begreiflich.

traurig und betrübt, ersah, dass der Mengckute ihn betrogen habe und erfuhr auch bald, dass Dschudschi um diese Zeit krank und nicht auf der Jagd gewesen sei. Er befahl daher, diesen Menschen aufzusuchen und ihn zu bestrafen, aber man fand ihn nicht.“ Da keine meiner übrigen Quellen, ausser dem Abu-l-ghazi, welcher sie dem Raschidu-d-din nachschrieb, diese Nachricht in der Geschichte Temudschin's verzeichnet hat, was an der Authenticität derselben vielleicht zweifeln lässt, so habe auch ich sie nicht aufgenommen.

337) Im Urtexte: انمارهوی

338) Hammer-Purgstall (Geschichte der Ilchane, I, 80) berichtet wieder ungenau. Raschidu-d-din drückt sich so aus: انکشت بزرك جامیشی کند یعنی بکوشت وجربش بمالند جنکز خان بنفس خود جامیشی کرد قوبیلای قاان انکشت بزرك جنکز خان فرم بگرفت وهولاکو خان سخت بگرفت جنکز خان گفت این عار ما انکشت مرا تمام کرد

339) Woher der Name: goldene Horde. Uebrigens vergleiche über das Wort Urdu Anm. 163.

340) In den Handschriften: ایران

341) Nach den meisten Quellen: اوتقون طالان قودوق, nach Elbenagiti: اق قولان قوروق

342) Man sagt auch, dass er sich, um ihnen darzuthun, dass ihr Heil von der Einigkeit abhänge, ein Bund Pfeile bringen liess und ihnen sie zu zerbrechen befahl. Als sie dies nicht vermochten, liess er das Band auflösen, und nachdem sie nur mit vieler Mühe die einzelnen Pfeile zerbrochen hatten, so nahm er Gelegenheit, ihnen daraus eine Vergleichung der Einigkeit und Uneinigkeit der Prinzen darzustellen. „Seid daher“, sprach er, „nur eine Zunge und ein Herz und ihr werdet von jeder Verwünschung fern sein. Denn wenn ihr die Gesetze nicht beobachtet, welche ich gegründet habe, und wenn ihr auf dem Wege der Uneinigkeit wandelt, so werden eure Unterthanen, d. h. eure Feinde, sich bald zu Herren eures Reiches machen.“ So Petis de la Croix, a. a. O., p. 487. Dschuweini und Mirchawend wie im Texte.

343) Petis de la Croix, a. a. O., p. 488 fügt noch hinzu, dass sie hier von neuem sich auf die Kniee niederwarfen und ausriefen: „Das, was der grosse Dschingischan befiehlt, ist gerecht. Wir werden ihm alle gehorchen, und wenn es ihm sogar gefallen sollte uns zu befehlen, die Ruthe selbst zu küssen, mit der wir bestraft zu werden verdient haben, wir werden es ohne Weigerung thun." Dagegen muss ich einwenden, 1) dass die Nachkommen Temudschin's seinen Befehl auf den Knieen empfingen, folglich nicht zum zweiten Male auf die Kniee fallen konnten; 2) dass die Ruthe gewiss nicht an ihrem Orte ist; 3) dass in den Quellen nichts davon steht.

344) Im Urtexte: لیودن شان (sic) und لیون شان Ueber den von Temudschin so sehr geachteten Minister Yeliu-thsu-thsai vgl. Abel Remusat, Nouveaux mélanges asiatiques, II, p. 70, 71; Journal Asiatique, 1852, Mai—Juni, p. 516, 517.

345) Vgl. oben Anm. 33.

346) Vgl. oben Anm. 21. Dschuweini (fol. ١٥ recto) nennt sie Musundschin Bigi (مسونجین بیکی) und Abu-l-faradsch a. a. O., p. 429: اویسونجین بیکی (Awisundschin Bigi).

347) Mirchawend (a. a. O., V, fol. ٢١ recto) drückt sich so aus:

وزین پنج خاتون باتاج وکاه
زدن بود وهم بر نه قوجین بجاه
کر از شاه فرزند بسیار داشت
ازو پنج دختر پسر جار داشت

ʿHamdu-l-lah in seinem Tarichi Güzideh, fol. ٩٩ recto, sagt:

اورا هفت پسر بوده امّا جهار نامدار بودند توشی (sic) وجغتای واوکتای وتولی خوارزم ودشت خزر بتوشی خان داد وزمین ترکی بجغتای واوکتای‌را ولی عهد کردانید وبر همه حاکم کرد وتولی‌را اموال وخزاین وحواشی خود داد

348) Dschuweini und ʿHamdu-l-lah nennen ihn Tuschi (توشی). Man erzählt von ihm Folgendes: Als Temudschin mit den Mergiten zu Felde stand und diese den Sieg davon trugen, war Bürteh Fudschin gerade mit dem Dschuweini schwanger. Die Mergiten raub-

ten, entführten und sandten sie zum Aweng Chan, mit dem sie damals Frieden hatten. Aweng Chan erwies ihr alle mögliche Achtung und Auszeichnung und behandelte sie wegen seiner alten Freundschaft mit dem Vater des Temudschin, und weil er Temudschin seinen Sohn nannte, als eine Braut. Seine Emire fragten ihn: „Warum wohnst du ihr nicht bei?“ Er antwortete ihnen „Sie ist meine Braut und es würde dem Anstande und der Humanität zuwider sein, treulos mit ihr zu verfahren.“ Sobald als Temudschin hierüber die nöthige Auskunft erhalten hatte, sandte er den Seba, den Grossvater des Sertack Nujan, den Dschelairiden, zum Aweng Chan, um diese seine Gemahlin zurückzufordern. Aweng Chan, seinem Gesuche willfahrend, stellte sie ihm zurück. Auf dem Rückwege zum Temudschin erblickte Dschudschi das Tageslicht. Da aber der Weg sehr höckerig war und sie weder irgendwo anhalten, noch sich eine Wiege verschaffen konnten, so nahm Seba eine Quantität weichen Teigs, schlug ihn in denselben ein, nahm ihn in seinen Rockschoss, damit seine Glieder keine Schmerzen litten und brachte ihn so bequem fort. Man nannte ihn aber Dschudschi, weil er unverhofft das Tageslicht erblickte (ونام او بدان سبب جوجی کردند که ناگاه در وجود امده است vgl. Raschidu-d-din, a. a. O., fol. ٥٢ recto). So erklärt es Raschidu-d-din; Mirchawend nimmt das Wort in dem Sinne: مهمان رسیده, angekommener Gast; Petis de la Croix (p. 22) deutet es: heureusement arrivé; B. D'Ohsson (p. 355): hôte; B. v. Hammer (Geschichte der goldenen Horde, p. 93): unerwarteter Ankömmling, und bald darauf: unerwarteter Abkömmling (vgl. mich in: Къ исторіи Чингисъ-хана, p. 57 not. *); Vollständige Uebersicht, p. 31 fg.).

349) Raschidu-d-din bemerkt bei diesem Namen: وتولوی بزبان مغولی اٸینه باشد چون او وفات یافت تا این غایت اٸینه‌را نام غروق شد ونام اٸینه بترکی کوزکوست واین زمان مغولان نیز اٸینه‌را کوزکو می گویند بسبب مذکور d. h. „Tului bedeutet in der mongolischen Sprache: Spiegel. Seit seinem (des Tului) Tode bis auf den heutigen Tag gebraucht man für Spiegel das Wort Gharuck. Ein Spiegel heisst auf türkisch: Gûzgû. Heutzutage (d. h. im 14. Jahrhundert)

gebrauchen die Mongolen bisweilen auch aus dem angeführten Grun statt dieses Wortes: Gûzgû." Dieser Bemerkung zufolge is. J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, p. 391, nur eine falsche Angab D'Ohsson's widerlegt. Vgl. mich in: **Къ исторіи Чингисъ-хан** p. 59.

350) Nach Petis de la Croix (p. 175) war Dschudschi Reichs-Grossjägermeister, Dschaghatai Justizminister, Ugeta Minister des Innern, Tuli Kriegsminister und General-feldzeugmeister.

351) Diesen ehrenvollen Beinamen kennt keiner, und doc drückt sich Raschidu-d-din über denselben so aus: ایشانرا چهار کولوك گفته واز ادمی واسب وغیره آنکه بر سر آید وبر دیگران راجح باشد وسابق آید اورا کولوك گویند d. h. „Sie nannten sie die vier Gulug (Säulen). Man nennt aber Gulug denjenigen, welcher sich vor andern durch die Menge seiner Dienerschaft, seiner Pferde und übrigen Sachen auszeichnet", und am Ende der Aufzählung der Familie Temudschin's heisst es. اینست ذکر خواتین جینککیز خان وفرزندان او وچون چهار پسر که معتبر بوده اند وایشانرا چهار کولوك می گفتند یعنی چهار رکن وهر یکی ازیشان علی حده پادشاهی شده اند Ueberhaupt vergleiche man mich in **Къ исторіи Чингисъ-хана**, p. 59 fg.

352) Dieser hatte vier Söhne, deren ältester, Fudschah, nach dem Tode seines Vaters, mit Hülfe von 6000 Mann den Thron desselben bestieg. Ihm folgte Urdu, sein Sohn, welcher sich den Ckubilai Chan anschloss. Den Nachfolger dieses Urdu liess Ckubilai Chan nebst dem Thughadscher Nujan und einiger andern, welche sich gegen ihn empört hatten, hinrichten.

353) In ihrer Urdu befand sich unter andern auch die Tochter ihres Bawerdschi Armuga, Hukitai, welche mit der Zeit sehr berühmt wurde.

354) Vgl. die Einleitung unter dem Stamme Gerait.

355) Vgl. ebendas. unter dem Stamme Naimân. B. D'Ohsson kennt sie nicht. Mirchawend nennt sie Guri Surun (کوری سوروون

und fälschlich eine Tochter des Tajaneg Chan und führt sie als dritte Gemahlin des Temudschin an. Ueber das Wort يوسون vgl. Quatremère, Histoire des Mongols, I, p. 35; Expédition de Timour-i-lenk, p. 250, 270.

356) Eine Tochter des Fürsten der Ţengckuten, welche Suckat ihm zum Geschenke brachte.

Die übrigen Fürstentöchter und Prinzessinnen wurden seinen Hauptgemahlinnen nicht beigezählt. So hatte er von einer naimânischen Beischläferin einen Sohn: Churdscheti, welcher früher als seine übrigen Söhne, und von einer tatarischen einen andern: Uradschaghân, der in seiner Kindheit starb. Diese kennt nur Raschidu-d-din.

357) Diese heissen: ايراوغلانان

358) Eine Hezareh, selbst die grösste, bestand, einige wenige ausgenommen, gewöhnlich aus Tausend Mann. Die hier über das Heer des Temudschin mitgetheilten Nachrichten sind aus Raschidu-d-din und Elbenagiti (fol. ١٨٣ verso fg.) entlehnt.

359) قول oder قلب Dasselbe ist nur im Allgemeinen angegeben.

360) (بروان قار) برانغار ، دست راست ، ميمنه

361) (سكوتكه سون ,سوتكسون) سوتكوسون. Des Anführers, sowie dieses seines Gehülfen ist schon oben erwähnt worden.

362) Raschidu-d-din fügt hier hinzu: „Ckuran (قوران) bedeutet: Feilspäne. Man ertheilte ihm aber diesen Namen wegen seines derben Charakters. Er zeichnete sich auch durch seinen ausserordentlich hohen Wuchs aus.“

363) (جيون قار) جوانغار ,دست جب ,ميسره Vgl. Journal Asiatique, 1858, Januar, p. 92. Nach Hammer (Geschichte der Ilchane, II, 232) falsch: Schau ukar. Vgl. Erskine, a. a. O., p. 408, 409.

364) نایاقا نویان ، بو تاتا نويان ، نايا نويان

365) Derselbe, welchem nebst Dschebeh Nujan Temudschin die Leitung des Feldzugs gegen den Charizmschah Muhammed anvertrauete.

366) Raschidu-d-din erklärt seinen Namen so: Das Wort Duckulcku bedeutet: „welcher seine Worte oft wiederholt", und Dschürbi: geraden Herzens und reinen Innerns.

367) Das Wort Ckuschackûn (قوشاقون) bedeutet: „welchem man aus je zehn zu zwei gab;" Ckusch aber: „je zwei Paar."

368) Watschi bedeutet nach Raschidu-d-din: Tumansgeneral (Divisionsgeneral).

369) So war es auch eine Gewohnheit des Temudschin und seiner Söhne, sich nicht um die Hinzufügung von Namen und Beinamen zu bekümmern, sondern sogar den Secretären dieselbe zu verbieten. Wenn daher einer derselben den Thron der Chanschaft bestieg, so fügten sie im Sprechen und Schreiben zu dem Namen nichts mehr als das Wort Chan oder Ckaan hinzu und vermieden alle weiteren Umschweife. Bei dieser Gelegenheit erzählt man, dass einst zur Zeit der Eroberung Mawarennahr's ein Secretär in dem Hoflager des Temudschin anlangte und sein Anliegen ihm auseinandersetzte. Temudschin sprach: „Uns ist ein Mann für die Abfassung von Schreiben nöthig, welche sich auf die Unterworfenen und Feinde beziehen" und übergab ihn seinem Minister. Nachdem Dschebeh Nujan sich vom Dschihun bis nach Adserbeidschân Alles unterworfen hatte, sandte er an den Temudschin, seinen Gebieter, ein Schreiben der Art: „Ich gedachte nun nach Syrien zu ziehen, aber vermag es nicht wegen des Widerstandes des Bedru-d-din Lulu, Herrn von Mosul." Temudschin befahl nun diesem seinen Secretär einen Brief an den Bedru-d-din Lulu aufzusetzen, des Inhalts: „Der grosse Gott hat mich und mein Geschlecht des Besitzes des Erdkreises gewürdigt; jeder, der sich mir unterwirft, wird Haupt, Reich, Schätze und Kinder sich erhalten, wer sich aber widersetzt und empört, den wird Gott der Ewige strafen. Wenn Bedru-d-din sich mir unterwirft und meinem Heere den Durchzug durch sein Gebiet gewährt, so wird es ihm gut ergehen, wenn er sich aber dem widersetzt, so werden beim Vordringen unserer grossen Armee sein mosulisches Reich und seine Schätze, Gott weiss, wohin gehen." Der Schreiber fasste nach der Gewohnheit der Secretäre in schönen Schriftzügen und ausgesuchten, den Kaisern geziemenden Worten das Schreiben ab, und der Kammerherr Danischmend übertrug es in die mongolische Sprache. Nachdem Temudschin dasselbe gelesen und es mit seinem Wunsche

nicht übereinstimmend gefunden hatte, machte er dem Secretär die bittersten Vorwürfe, insofern dasselbe nicht das, was er befohlen habe, enthalte. Dieser erwiederte aber, dass man einen solchen Brief so schreiben müsse. Dies brachte den Temudschin so auf, dass er ihm sagte: „Dein Herz neigt sich zum Feinde; wenn dieser das, was Du geschrieben hast, lesen wird, so wird er sich noch mehr widersetzen,“ und ihn hinzurichten befahl.

370) Diesen über die Einrichtung der mit dem Worte in die russische Gesetzgebung übergegangenen Jam so wichtigen Befehl theilt uns Mirchawend (a. a. O., fol. ۲۲ recto) so mit: چون عرصهء مملك عريض بسيط كشت ومهمت سانح ميشد كه از اعلام آن چاره نبود بموجب فرمان در مراحل يامها وضع كردند واخراجات هر يامى مقرار از ماكولات محافظان وعليق اسپان وغير آن مرتب داشتند واين خرجهارا بر تومانها تحصيص نموده استخراج كردند تا ايلچيان بزودى خبر توانند رسانيد وبلشكر ورعيت زخمت نرسد وبر رسل نيز در محافظت چهارپايان حكمها صعب كرد وسال بسال عرض يامها كنند وانچه كم شده باشد از رعايا عوض كيرند Uebrigens vergleiche über die hinsichtlich der Einführung und Unterhaltung der Jam im russischen Reiche erlassenen Verordnungen П. Сергѣевъ in: Ученыя Записки Императорскаго Казанскаго Университета, 1840, Buch 1, p. 74 fg.; Новгородскія Губернскія Вѣдомости, 1849, Nr. 48—51, p. 240—274, coll. Hammer, Geschichte der Ilchane, II, p. 168, 169; Erskine, a. a. O., p. 592.

371) Mirchawend, a. a. O., erzählt, dass er selbst einer solchen Jagd beigewohnt habe, welche auf den Befehl des Abu-l-ghazi Sultan Husein Behader Chan veranstaltet worden war. Uebrigens vgl. noch Chine par Pauthier, p. 420.

Ich halte es hier am Schlusse der Mühe für nicht unwerth, noch auf die verschiedenen aus dem durch Temudschin den Unerschütterlichen geschaffenen Weltreiche seit dem Jahre 736 (1335)

hervorgegangenen Dynastien aufmerksam zu machen. Es sind die folgenden:

1) Die Dynastie der Nachkommen Ugetai's in Turkestan.
2) » » » » Dschaghatai's in Mawarennahr.
3) » » » » Hulagu's in Iran.
4) » » » » des ersten Scheibani in Turan.
5) » » » » Batu's (Dschudschiden) in Kiptschack.
6) » » » » Dschudschi's (Dschudschiden im engern Sinne), als Chane der blauen Horde (Kök Urdu) von Tukri gestiftet in Kiptschack.
7) » » » » Sasibuga's, des Urenkels Dschudschi's, als Chane der weissen Horde (Ack Urdu) in Kiptschack, gestiftet von Urda, dem ältesten Bruder Batu's, und um Ssaghanack, Ssabran und Otrar angesiedelt.
8) » » » » Dschuban's (Dschubanier).
9) » » » » Indschu's.
10) » » » » Toghatimur's.
11) » » » » Dschelair's (Dschelairiden, Ilchane).
12) » » » » Scheiban's (Uzbegen in Mawarennahr vom Jahre 835 [1531]).
13) » » » » Scheiban's (Uzbegen in Charizm, vom Jahre 916 [1670]).
14) » » » Chane der kleinen Bucharei.
15) » » » Nogai.
16) » » » Kalkasmongolen, oder der Nachkommen der aus China vertriebenen Mongolen.

17) Die Dynastie der Chane von Ckamul.

18) Die aus dem verfallenen Reiche Kiptschack entstandenen Dynastien, als:

a) der Chane der Krimm.
b) » » von Kasan.
c) » » von Astrachan.
d) » » von Descht.
e) » » von Kasimow.

Berechnungstabelle

der Lebensperiode

Temudschin's des Unerschütterlichen,

nach

dem mongolischen zwölfjährigen, mit den Jahren nach der Hedschrah und nach Christi Geburt verglichenen Cyclus.

Nr.	Mongolische	Alttürkische	Deutsche				
	Benennungen.			nach d. H.	nach Ch. G.	nach d. H.	nach Ch. G.
1.	Chulugûna	سیچقان ئیل	Mausjahr			550/551	1156
2.	Ukär *)	اود ئیل	Stierjahr			551/552	1157
3.	Bârs **)	پارس ئیل	Pantherjahr			552/553	1158
4.	Taolâi	توشقان ئیل	Hasenjahr			553/554	1159
5.	Lu ***)	لوی ئیل	Drachenjahr			555	1160
6.	Mogâi	ییلان ئیل	Schlangenjahr			556	1161
7.	Morin ****)	یونت ئیل	Rossjahr			557	1162
8.	Chonin	قوی ئیل	Widderjahr			558	1163
9.	Bâtschin †) s. Mätschin	بیچی ئیل	Affenjahr			559/560	1164
10.	Takä ††)	تخاقو ئیل	Hennejahr [1)]			560/561	1165
11.	Nochâi	ایت ئیل	Hundejahr			561/562	1166
12.	Gachâi †††)	تنکوز ئیل	Schweinsjahr	549/550	1155 [2)]	562/563	1167

*) Das finnische Ukko, welcher auch Piker (بقر), Pikkene, beigenannt wird.

**) Das russische bars (барсъ).

***) Erinnert an leo, Leu, Lew (russisch Левъ).

Jahre										Anmerkungen.
nach d. H.	nach Ch. G.	nach d. H.	nach Ch. G.	nach d. H.	nach Ch. G.	nach d. H.	nach Ch. G.	nach d. H.	nach Ch. G.	
563/564	1168	575/576	1180	588	1192	600/601	1204	612/613	1216	1) Das erste Jahr nach Ch. G. entspricht einem Hennejahr.
564/565	1169	576/577	1181	589/590	1193	601/602	1205	613/614	1217	
565/566	1170	577/578	1182	590/591	1194	602/603	1206[3]	614/615	1218	2) Geburt Temudschin's.
566/567	1171	578/579	1183	591/592	1195	603/604	1207	615/616	1219	3) Grosser Reichstag, auf dem ihm der Name Dschingizchan (der unerschütterliche Chan) feierlich ertheilt wird.
567/568	1172	579/580	1184	592/593	1196	604/605	1208	616/617	1220	
568/569	1173	580/581	1185	593/594	1197	605/606	1209	617/618	1221	
569/570	1174	581/582	1186	594/595	1198	606/607	1210	618/619	1222	4) Tod Temudschin's des Unerschütterlichen, im 72. Jahre seines Alters.
570/571	1175	582/583	1187	595/596	1199	607/608	1211	619/620	1223	
571/572	1176	583/584	1188	596/597	1200	608/609	1212	621	1224	
572/573	1177	584/585	1189	597/598	1201	609/610	1213	622	1225	
573/574	1178	585/586	1190	598/599	1202	610/611	1214	623	1226	
574/575	1179	587	1191	599/600	1203	611/612	1215	623/624	1227[4]	

****) Das russische Merin (Меринъ Wallach).

†) Das russische Obeziana (обезьяна).

††) Onomatopoëtikon, wie das russische kudachtat (кудахтать).

†††) Das persische خوك, englische hog.

Verbesserungen.

Seite 27,	Zeile 14 v. o.,	statt: Anbetung der	lies: Anbetung des
» 31,	» 18 v. o.,	st.: بعزبى	l.: بعربى
» 33,	» 17 v. o.,	st.: Livre	l.: Livr.
» 43,	» 10 v. o.,	st.: glückbedeutende	l.: gleichbedeutende
» 74,	» 1 v. u.,	st.: Anhaltepunkt	l.: Anhaltspunkt
» 84,	» 2 v. o.,	st.: genennt	l.: genannt
» 95,	» 15 v. o.,	st.: hin.	l.: hinein.
» 99,	» 21 v. o.,	st.: male	l.: Male
» 100,	» 24 v. o.,	st.: zum Choten	l.: nach Choten
» 130,	» 12 v. o.,	st.: Tupi-thase	l.: Tapi-thase
» 144,	» 9 v. u.,	st.: 1)	l.: 2)
» 155,	» 5 v. u.,	st.: Ugetai-Kaar's	l.: Ugetai-Kaan's
» 180,	» 15 v. o.,	st.: sainer	l.: seiner
» 190,	» 16 v. o.,	st.: Ckudschin	l.: Fudschin
» 211,	» 18 v. o.,	st.: deutschen	l.: Deutschen:
» 216,	» 6 v. u.,	st.: recki	l.: secki
» 233,	» 12 v. o.,	st.: Harjedschi	l.: Harjekdschi
» 242,	» 2 v. u.,	st.: 2)	l.: 3)
» 282,	» 5 v. o.,	st.: male	l.: Male
» 283,	» 1 v. o.,	st.: Ckudschin	l.: Fudschin
» 287,	» 2 v. u.,	st.: Pfei	l.: Pfeil
» 293,	» 15 v. u.,	st.: mal	l.: Mal
» 337,	» 17 v. u.,	st.: Tenagit	l.: Fenagit
» 346,	» 20 v. o.,	st.: Sebeyteghiniden	l.: Sebegteginiden
» 351,	» 5 v. o.,	st.: Aschgenun	l.: Aschgenan

Seite	Zeile	
Seite 352,	Zeile 9 v. u.,	statt: German Gesch lies: Germân, Kesch
» 352,	» 1 v. u.,	st.: Charizm Chorasan l.: Charizm, Chorasan
» 357,	» 23 v. o.	st. Belwadsch l.: Jelwadsch
» 358,	» 20 v. o.	
» 358,	» 6 v. u.	
» 359,	» 2 v. o.	
» 360,	» 9 v. u.,	st.: seinem l.: seinen
» 362,	» 9 v. u.,	st.: Tenagit's l.: Fenagit's
» 372,	» 12 v. u.,	st.: Dschend's, l.: Dschend's ab.
» 377,	» 13 v. o.,	st.: Ughli l.: Og'bli
» 379,	» 8 v. u.,	st.: ihrer l.: ihre
» 383,	» 5 v. u.,	st.: Ilwadsch l.: Jelwadsch
» 398,	» 12 v. u.,	st.: Februar l.: Januar
» 399,	» 14 v. o.:	st.: unterwarfen l.: unterworfen
» 406,	» 14 v. o.,	st.: Nachdschi l.: Nachidsche
» 406,	» 1 v. u.,	st.: Volkes., l.: Volkes ab.
» 433,	» 4 v. o.,	st.: Ckiku l.: Ckucku
» 446,	» 17 v. o.,	st.: Ckudschin l.: Fudschin
» 464,	» 8 v. o.,	st.: Serchan l.: Gerchan
» 465,	» 18 v. o.,	st.: nämlich l.: ähnlich
» 470,	» 2 v. u.,	st.: خانه l.: خانهء
» 472,	» 14 v. o.,	st.: ckiulu l.: ckuilu
» 472,	» 7 v. u.	st.: Gurdschestan l.: Ghurdschestân
» 473,	» 1 v. o.	
» 473,	» 13 v. o.	
» 473,	» 1 v. u.,	st.: نوقرا l.: توقرا
» 475,	» 3 v. u.,	st.: يوت جى l.: يورت جى
» 477,	» 17 v. o.	st.: Il l.: It
» 477,	» 21 v. o.	
» 498,	» 16 v. o.,	st.: ihnen l.: ihm
» 501,	» 19 v. o.,	st.: قل l.: قال
» 502,	» 17 v. o.,	st.: فى l.: نى
» 502,	» 7 v. u.,	st.: Benennung l.: Bemerkung
» 512,	» 6 v. u.,	st.: gezeigt l.: gesagt
» 517,	» 7 v. o.,	st.: ياطراف l.: باطراف
» 521,	» 5 v. o.,	st.: فصانيف l.: تصاتيف
» 526,	» 17 v. o.,	st.: Tengias l.: Tengias,

Seite 529, Zeile 13 v. u., statt: Gugurdschi lies: Sugurdschi
» 541, » 10 v. u., st.: Sinseng l.: Ginseng
» 543, » 9 v. o., st.: Tschunlum l.: Tschuulum
» 545, » 13 v. u., st.: Chan, l.: Ssetsen,
» 546, » 13 v. u., st.: اردمجی l.: ایردمجی
» 549, » 12 v. u., st.: وسمایل l.: وشمایل
» 562, » 19 v. o., st.: prête l.: prêtre
» 564, » 15 v. u., st.: Mutlan l.: Matlan
» 566, » 12 v. u. }
» 566, » 9 v. u. } st.: Dschihen l.: Dschichen
» 566, » 6 v. u. }
» 567, » 9 v. u., st.: Name, l.: Name;
» 568, » 4 v. o., st.: بافوت l.: باقوّت
» 570, » 17 v. o., st.: Ckaraldschu- l.: Ckaraldschu.
» 570, » 18 v. o., st.: welcher l.: welche
» 579, » 13 v. o., st.: in l.: über
» 592, » 5 v. o., st.: قتجات l.: فتجات
» 592, » 5 v. u., st.: Gadschan l.: Sadschan
» 593, » 18 v. o., st.: تورقان l.: توروقان
» 594, » 9 v. o., st.: Hosiou l.: Hosi ou
» 621, » 5 v. o., st.: بلواج l.: یلواج
» 625, » 4 v. o., st.: جینکیز l.: جینککیز
» 625, » 4 v. o., st.: او از l.: اواز
» 626, » 2 v. o., st.: ان l.: آن
» 627, » 8 v. o., st.: خود l.: خون
» 627, » 17 v. o., st.: کزن l.: کرد
» 630, » 5 v. u., st.: Nassih's l.: Nassih
» 631, » 3 v. o., st.: Uneinigkeiten l.: Ungenauigkeiten
» 632, » 21 v. o., st.: افس l.: افسر
» 637, » 12 v. o., st.: اشغال l.: اشتغال
» 639, » 15 v. o., st.: فرم l.: نرم
« 639, » 5 v. u., st.: beobachtet l.: beachtet
» 640, » 15 v. o., st.: Juni. l.: Juin.
» 640, » 4 v. u., st.: Dschuweini l.: Dschudschi

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.